# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben

von

Br[r] B. CRAMER.

**Leipzig, 1878.**

Verlag von C. Hesse.

# Sachregister.

# Namenregister.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Monatlich erscheinen zwei Nummern. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.
Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 1. Leipzig, den 1. Januar. 1878.



### Die Vereinigte Grosse Loge von Deutschland.

Es gilt uns als ein Zeichen von glücklicher Vorbedeutung, dass zu derselben Zeit, wo es uns vergönnt ist, den Plan der neuen „Latomia" zu verwirklichen, dass jetzt also von massgebender Seite Schritte gethan werden, um die deutsche Brschaft ihrer Einigung entgegenzuführen. Womit könnten wir daher diese Blätter würdiger eröffnen, als mit der Betrachtung über eine deutsche National-Grossloge, dieser längst von vielen Brn ersehnten Institution, deren blosse Ankündigung allein schon geeignet ist,' auch in alten Herzen frische Hoffnungen auf die Zukunft des deutschen Logenwesens zu erwecken.

Die Vorbereitungen zur Errichtung einer obersten Bundesbehörde, welche letztere, wie es heisst, die offizielle Bezeichnung „Vereinigte Grosse Loge von Deuschland" führen wird, vollziehen sich freilich in aller Stille; man weiss nur, was im Werke ist, nicht aber, bis zu welcher Reife augenblicklich die Unterhandlungeu zwischen den einzelnen maur. Körperschaften gediehen sind. Fürs erste fällt uns somit nur die Anfgabe zu, den Werth und die Bedeutung einer deutschen Nat. Grossloge für die Neubelebung des frmr. Geistes hervorzuheben und wir möchten die Brr einladen, sich auch ihrerseits ein Programm zu bilden, um auf die Entwickelung der Dinge vorbereitet zu sein. Nach Veröffentlichung des Statutenentwurfs für die zu schaffende Oberbehörde werden wir nicht säumen, die betreffenden Paragraphen, mit Erläuterungen versehen, unsern Lesern vorzulegen. —

Gel. Brr, uns Alle durchdringt und erhebt der Glaube an die Wirklichkeit der Freiheits- und Fortschrittsideen; Frmrei kann schlechterdings nur mit liberalen Einrichtungen sympathisiren, denn sie will es ja gerade durch Erziehung, Beispiel und Belehrung dahin bringen, dass die Prinzipien der Freiheit unter den Menschen aufgerichtet und befestigt werden. Allein der richtige Gebrauch der Freiheit will erst erlernt sein und deshalb bedarf es einer autoritären Kraft, welche Führung und Anleitung übernimmt. Auf Freiheit und Autorität in ihrer naturgemässen und vernünftigen Wechselwirkung beruht schliesslich alle Entwickelung und Geschichte. Die Autorität kann aber nach den Anschauungen unserer Zeit keine Gewaltherrschaft sein, sondern sie hat, genau dem Wortsinne entsprechend, die Einzelnen in ihrer Entfaltung zu fördern und die Zustände des gesellschaftlichen Körpers nach Kräften lebensfähig zu machen.

Alle Antriebe zum Kulturfortschritt gehen nicht von der grossen Menge, sondern von einzelnen bevorzugten Geistern aus, welche nach und nach um sich eine Gemeinde wahlverwandter Elemente sammeln. In der deutschen Brschaft hat es uns lange Zeit hindurch an neuen, schöpferischen Persönlichkeiten gefehlt und was auch an einzelnen Reformversuchen geleistet worden ist, — die Macht der Autorität hat diese Bemühungen nicht getragen und geschützt. Unsern geistigen Stillstand erkennt man deutlich daran, dass wir mit alten verbrauchten Mitteln fortwirthschaften, obwohl Zeit, Menschen und Umstände andere geworden, obwohl Bedürfnisse und Nothwendigkeiten entstanden sind, denen man nur durch ein anderes Wirken begegnen kann. Wir haben nicht mehr in der rechten Weise gearbeitet und nicht gekämpft; wir abstrahirten von der Wirklichkeit, wie die Romantiker; damit aber

entfernten wir uns aus dem Dienste des Humanitätsprinzips und wir übersahen in der Stille unserer Tempel die Vernachlässigung des Zeitgemässen, deren wir uns schuldig machten. Indessen hat die Brschaft wenigstens den Ruf bewahrt, das Gute zu wollen: das ist jetzt ihre vorzüglichste Kraft.

Nun tönt die frohe Botschaft an unser Ohr: es soll nicht mehr weiter gehen in den alten Gleisen; wir wollen die von uns anerkannten Ideen jetzt bei uns selbst verwirklichen und vor allen Dingen einig sein; ein parlamentarischer Körper soll die Wünsche der Brschaft vermitteln, so dass wir werden sagen können, welcher Einrichtungen wir bedürfen und warum wir sie erwarten. Die Kraft und Grösse der neuen Verbindung verheisst der Brschaft Segnungen, welche das geistige Leben bei uns und das Bewusstsein unserer Zusammengehörigkeit mit dem Kulturleben jedenfalls wieder erstarken lassen werden.

Die deutsche Nat. Grossloge bedeutet mithin eine schwerwiegende Thatsache in unserer Geschichte. Die erste allgemeine Wirkung des Ereignisses wird die sein, dass allenthalben die Gemüther erregt werden, so dass auch die bisher theilnahmlosen Brr aufs neue sich der Sache unseres Bundes zuwenden. Durch die Schöpfung einer Nat. Grossloge muss das Selbstbewusstsein in der Brschaft erwachen und gesteigert werden; dies Selbstbewusstsein wirkt auf jeden Einzelnen zurück und erhöht in ihm Thatkraft und Unternehmungsgeist: es ist ein moralischer Faktor, der Vertrauen in die Zukunft verleiht. In dieser Zeit der wiedererwachenden Begeisterung muss der organische Ausbau der neuen Institution vollendet werden und dies kann mit aller Sorgfalt geschehen, da Vorarbeiten genug bereit liegen.

Wir haben uns doch wohl die geplante Einrichtung so zu denken, dass die Nat. Grossloge nicht alles Leben der einzelnen Grosslogen aufsaugen will, vielmehr hat sie nur die allen gemeinsamen Interessen zu verwalten. Die bestehenden Grosslogen haben nur ihre V o r r e c h t e aufzugeben und alsdann muss eine Form der Beziehung gefunden werden, die alle wesentlichen Rechte der neuen Institution sichert. Die Hauptsache bleibt für jetzt, dass es uns Allen zum Bewusstsein komme, wie es sich keineswegs darum handelt, ein neues administratives Gebilde zu schaffen, das nur „Vereinigte Grosse Loge“ heisst, nur eine andere Firma ist, ohne uns wirklich Neues und Besseres zu bieten, sondern dass eine unserer Zeit angemessene n e u e R e c h t s o r d n u n g in unserm Bunde entstehe. Wahre Autorität und vernünftige Rechtsordnung gehören untrennbar zusammen. Den bestehenden Grosslogen fällt die Initiative zur Errichtung eines nationalen, über sie hinausgreifenden Instituts anheim; vollendet aber kann der Ausbau des letztern nur werden, nachdem die Brschaft in allen Besonderheiten ihre Zustimmung kundgegeben hat.

Gegenüber den modernen Ideen ist nur e i n e Konstitution der Nat. Grossloge möglich: d a s R e c h t d e r G e s a m m t h e i t. Durch das allgemeine Stimmrecht muss ein gesetzgebender Körper geschaffen werden, der seine Beziehungen mit der Exekutive selbst regelt. Keine neue Rechtsordnung in diesem umfassenden Sinne herstellen, die Abgeordneten der Brschaft nur mitrathen lassen, ohne ihnen Beschlussrecht zuzugestehen, wäre der unheilvollste Fehler: er würde die von der neuen Institution für den Bund erhoffte Wohlthat völlig illusorisch machen. Niemand wird mehr glauben, dass neben den liberal entwickelten Formen des bürgerlichen und staatlichen Gemeinwesens in unserm Bunde f r e i e r Männer die Regelung des Verhältnisses des Einzelnen zur Gesammtheit auf w e n i g e r liberaler Grundlage haltbar und lebensfähig sein könne. Wenn sich unsere Sache erhalten soll, müssen also die Grosslogen der Brschaft Freiheit, das ist volle Selbstbestimmung gewähren. Eine andere Autorität als den Willen der Gesammtheit kann es bei uns nicht geben.

Indessen haben wir gar nicht nöthig, Befürchtungen zu hegen. Die Grosslogen, welche sich wirklich verbinden wollen, also im Prinzip bereits einig sein müssen, werden erkannt haben, dass die lebendige Weiterentwickelung der Frmrei nicht an dem relativen Recht dieser oder jener Lehrart eine Schranke finden darf. Sie haben sicherlich ermessen, was die Zeit und die öffentliche Meinung gebieterisch fordert; im übrigen geht das von ihnen einzuhaltende loyale Verfahren schon daraus hervor, dass sie den Statutenentwurf veröffentlichen wollen, mithin eine gründliche Meinungsäusserung über denselben anzuregen beabsichtigen. So ist denn von vornherein ein zweckmässiger Weg zur Verständigung gebahnt.

Da also die Brschaft bei der neuen Gestaltung der Dinge ein so gewichtiges Wort mitzusprechen haben wird, so muss diese Aussicht um so mehr Veranlassung geben, schon jetzt die richtigen Gesichtspunkte zu gewinnen, die für ihre Mitwirkung bei der Regeneration des Logenwesens massgebend sein möchten. In dieser Beziehung

wollen wir besonders noch auf das Folgende aufmerksam machen.

Wir Freimaurer streben nach der höchsten moralischen Ausbildung des Menschen, aber wir müssen bei der Verfolgung dieses idealen Zieles genau wissen, was wir zu thun haben, denn eine Intelligenz, die es nicht zu etwas Positivem bringt, geht völlig in die Irre. Die Welt der Praxis und der Thatsachen ist der wahre Kampfplatz des Menschen. So müssen wir denn auch erkennen, dass Erweckung des Rechtsgefühls und Festigung des Rechtssinnes eine der wesentlichsten Grundlagen aller sittlichen Veredlung ist. Rechtsgefühl ist die erste Tugend des Mannes, Muth die zweite. Ohne hier das innige Verhältniss zwischen Recht und Sittlichkeit näher erörtern zu wollen, geben wir nur zu bedenken, dass Verkümmerung und Unterdrückung des Rechtsgefühls künstlich in den Menschen einen Sklavensinn aufzieht, der selbstredend das Gegentheil höheren Menschenthums bedingt. Aus diesem Grunde lassen ja auch die „alten Pflichten" nur freie Männer zum Eintritt in unsern Bund zu, denn von der furchtsamen Schwäche der Hörigen war kein sozialer Fortschritt zu erwarten. Erst durch das Freisein von einer willkürlich über uns herrschenden Macht ist unsere sittliche Hebung möglich.

Leider ist in den Menschen die Selbstsucht die stärkste Triebfeder und gegen die Ausschreitungen dieser bedarf es der Aufrichtung einer autoritären Gesellschaftsgewalt. Alles, was wir Konstitution, Verfassung, Grundgesetz nennen, ist nichts anderes, als die Feststellung der Grenzen der Gesellschaftsgewalt gegenüber den Rechten der Einzelnen. Nun sollen also diese Grenzen in unserm Bunde aufs neue und für alle Theile gleichmässig so geordnet werden, dass das individuelle Recht der freien Selbstbestimmung, der freien Vereinbarung, der Theilnahme an der Gesetzgebung genügend gewahrt ist. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, dass viele neue Gesetze unzweckmässig sind, wenn sie nämlich nicht die innere Unfreiheit, die Willkürherrschaft in uns selbst zerstören.

Die Menschen sind immer geneigt, sich ein möglichst grosses Mass von Rechten zu sichern und wir Frmrer erheben bei der bevorstehenden gesetzlichen Regelung gleichfalls solche Ansprüche. Aber grosse Rechte werden nur erworben durch erhöhte Pflichterfüllung; das eine muss dem andern entsprechen. Wir dürfen uns nicht einseitig immer nur auf den Standpunkt des Individuums stellen, was dies alles für sich haben will, sondern sollen auch erwägen, was die Gesammtheit von den Einzelnen verlangt und um ihres Zwecks willen verlangen muss. Es ist klar, dass Freiheit ein ganz relativer Begriff ist und dass wir völlig frei und ungebunden niemals sein können. Der Mensch entwickelt sich nur in der Gesellschaft und durch dieselbe, woraus folgt, dass der Einzelne Verbindlichkeiten gegen das Ganze zu erfüllen hat.

Damit eine neue Epoche der Frmrei anheben kann, ist es vor allem nöthig, dass künftig die aus der Selbstsucht und Trägheit des Einzelnen herstammende Willkür beseitigt werde. Als Frmrer haben wir es doch auch ganz besonders mit der innern Unfreiheit zu thun, denn in deren Ueberwindung besteht ja eben die sittliche Veredlung. Fordern wir daher immerhin ein grosses Mass äusserer Freiheit, aber führen wir zugleich auch die Verantwortlichkeit der Brr für ihr Thun und Lassen gesetzlich ein, denn Verantwortlichkeit steht in genauestem Wechselbezuge zu Freiheit und diese wird ohne die erstere leicht zum Scheinwesen.

Im Frmrbunde bestand früher, bevor sich die französichen Revolutionsphrasen verbreiteten, eine strengere Auffassung der Pflicht. Jetzt, wo nach vielen Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen ist, dass die wahre Freiheit gar nicht gefördert werden kann, wenn nicht zugleich die innere Unfreiheit bekämpft wird, jetzt können auch wir Frmrer wieder zu einer straffern Zusammenfassung des Bundes zurückkehren und zu diesem Behufe die Verantwortlichkeit als Gesetz aufstellen, sobald nur erst die Rechtssphäre der einzelnen Brr und Logen durch eine dem Zeitgeiste entsprechende Theilnahme Aller an der Gesetzgebung sichergestellt sein wird.

Gel. Brr, schon aus diesen kurzen Darlegungen ist ersichtlich, dass die Errichtung einer Nat. Grossloge nicht nur hohe Ansprüche an die Sorgfalt und Opferwilligkeit unserer Grosslogen macht, sondern an alle Brr in gleichem Maasse; auch wir Andern müssen das Unsrige dazu beitragen, dass ein Werk, welches auf lange Zeit hin massgebend sein und tiefgreifende Reformen einleiten soll, wohl gelinge.

## Das Muster einer gemeinnützigen Gesellschaft.

Von den zahlreichen humanitären Vereinen, welche der philanthropische Drang des vorigen Jahrhunderts hervorbrachte, haben sich nur wenige

bis auf unsere Zeit erhalten. Zu diesen wenigen gehört in erster Linie die Basler Gesellschaft, die nicht nur weiterbesteht, sondern auch ihre volle Lebenskraft bewahrt hat. Sie feierte im vorigen Jahre ihr hundertjähriges Bestehen und wir können uns aus der bei Gelegenheit des Jubiläums erschienenen Festschrift näher über diese bewundernswerthe Gesellschaft unterrichten.

Im Jahre 1777 traten in Basel sieben Männer zusammen, um die „Gesellschaft zur Förderung des Guten und Gemeinnützigen" zu gründen. Die Anregung dazu ging von Jacob Iselin aus, aber der edle Mann musste erst viele Gegner bekämpfen, bevor er seinen Plan verwirklichen konnte; indessen war er seiner Sache so gewiss, dass er sagte: es wird noch eine Zeit kommen, wo jeder auf Bildung und Ansehen Anspruch machende Mitbürger sich schämt, nicht Mitglied dieser Gesellschaft zu sein. Endlich gewann er die ersten sechs Genossen, unter ihnen auch den in der frmr. Geschichte Basels bekannten Br Peter Burkhardt.

Die Gesellschaft wuchs noch im Gründungsjahre auf 174 Mitglieder und hatte 412 Fr. Ausgaben. Im Jahre 1876 hatte sie 1530 Mitglieder und 50,974 Fr. Ausgaben. Ihre Organisation, welche so lange, stürmische Zeiten überdauerte, ist in den Grundzügen heute noch die ursprünglich festgestellte. Die Generalversammlung wählt den Vorstand und nimmt den allgemeinen Jahresbericht sowie die Berichte der Kommissionen, alsdann die Jahresrechnungen zur Prüfung entgegen. Die eigentliche Thätigkeit der Gesellschaft und ihr Schwerpunkt liegt aber in den für die vielen verschiedenen Einzelzwecke gebildeten Kommissionen: diese haben für die errichteten oder unterstützten humanitären Anstalten zu sorgen und es sind ihnen bestimmte Geldmittel zur Verfügung gestellt; durch die Kommissionen wurde einer schablonenhaften Behandlung der praktischen Aufgaben seitens weniger Vorstandsmitglieder vorgebeugt. Nicht weniger als 66 gemeinnützige Anstalten umfasst das Verzeichniss der Unternehmungen der Gesellschaft. Iselin wurde der erste Vorsteher und das ideale und doch zugleich auf das Praktische gerichtete Wesen dieses ihres Begründers ist noch im vollsten Maase erkennbar in dem Geiste der Gesellschaft; ihm verdankt sie ihren Aufschwung und die Dauer ihres blühenden Zustandes.

Zuerst und lange Zeit hindurch widmete sich die Gesellschaft mehr dem Erziehungswesen, gründete Schulen, rief Zeichnen-, Gesangs- und Turnunterricht ins Leben. Allmälig aber nahm der Staat selbst dies ganze Gebiet der Kultur unter seine spezielle Obhut. Inzwischen wuchs Basel zu einem grossen Industrie- und Handelsplatz heran und damit stellten sich mehr und mehr die von solcher Wandlung unzertrennlichen, sozialen Missstände ein; letztere zu bekämpfen wurde nunmehr vorzugsweise Aufgabe der gemeinnützigen Gesellschaft. Sie errichtete eine Volksbibliothek, unterstützte Kleinkinderschulen und Sonntagsschulen für Mädchen, schuf auch eine öffentliche Bade- und Waschanstalt. Es wurde eine eigene Kommission für Fabrikarbeiterverhältnisse, desgleichen eine zur Hebung des Hausverdienstes eingesetzt. Ferner wurde die Verwaltung mehrerer Stiftungen übernommen und es fanden drei Baugesellschaften behufs Herstellung guter Arbeiterwohnungen wesentliche Förderung. Nähsäle für Fabrikarbeiterinnen und Speiseanstalten wurden eingerichtet, eine Sparkasse, eine Alters- und Sterbekasse mit billiger Verwaltung, sogar eine Zwangsarbeitsanstalt wurde begründet. Es waren Kommissionen thätig für den Schutz der Thiere, für die Verschönerung der Umgegend, für die Unterstützung von Gewerbslehrlingen, für die Versorgung sowohl verwahrloster Kinder als auch entlassener Sträflinge und junger Taubstummer. Auf dem Gebiete der Erziehung war man ferner thätig durch Gründung von Repetir-, Musik- und Modellirschulen; man trug bei zum Bau der Turnhalle und zur Vermehrung der öffentlichen Kunstsammlungen.

Der Gesammteindruck dieser Wirksamkeit flösst uns Hochachtung und Bewunderung ein vor dem Walten eines Bürgevgeistes, der im Laufe der Zeiten freiwillig und selbstlos so Umfassendes für das städtische Gemeinwesen zu leisten vermochte. Das Programm der Gesellschaftsthätigkeit wurde aber auch wohlweislich stets nach den Anschauungen der verschiedenen Zeiten und den in ihnen neu hervortretenden Bedürfnissen und Nothwendigkeiten geändert. Eine solche reiche und fruchtbare Betriebsamkeit, rein im Interesse des öffentlichen Wohls, ist in vielen grössern Städten niemals so konsequent entwickelt worden.

Gemeinnützige Gesellschaften entstehen zuerst da, wo der Staat nur als eine Institution zum Rechtsschutz gilt; es tauchen auf sozialem Gebiete eine Menge von Forderungen auf, denen in einem solchen Staate nur durch die freie Thätigkeit seiner Bürger genügt werden kann. Alles Wirken in dieser Art führt endlich zu einer höhern Auffassung des Staates; man begreift, dass er nicht nur das Recht schützen, Zwangspflichten auferlegen soll,

sondern dass er als der allgemeine, sichere Kulturboden betrachtet und zu einem solchen gemacht werden muss, denn nur auf diesem ist die höchste Entwickelung des Menschengeschlechts zu ermöglichen. Gemeinnützige Gesellschaften arbeiten also der höhern Staatsidee vor und wenn sie auch im Laufe der Zeit manche ihrer Unternehmungen an den Staat abtreten müssen: sie suchen immer neue soziale Gebiete auf und bemächtigen sich ihrer; sie stärken in weitern Kreisen das Gefühl der Zusammengehörigkeit, des Wohlwollens und sie fördern das Bewusstsein der wechselseitigen Verpflichtung aller Gesellschaftsklassen. Interessant wäre es, wenn festgestellt werden könnte, welche Lücken sich z. B. in der Gesammtlage Basel's wohl finden dürften, wenn man sich das Wirken jener grossen Organisation hinwegdenkt.

J. Börlin sagt: Die gemeinnützige Gesellschaft in Basel hat in der Bevölkerung einen Geist herangezogen, der opferwillig und für alles Schöne und Gute leicht zu entflammen ist. Sie hat in den verschiedenen Kommissionen das Geschick und den Sinn für Selbstverwaltung ausgebildet und die Tüchtigkeit des Bürgerstandes gehoben. Der freie und werkthätige Gemeinsinn, der die deutschen Städte des Mittelalters so auszeichnete, hat sich in dieser ehemaligen Reichsstadt Basel hauptsächlich in Folge der Bestrebungen der gemeinnützigen Gesellschaft in seinen schönsten Zügen erhalten. Von Klassenhass ist dort in der bedeutenden Fabrik- und Handelsstadt weniger zu spüren; die Bestrebungen der Arbeiterklassen haben nicht den kommunistisch-revolutionären Anstrich. Die durch Bildung und Besitz hervorragenden Klassen Basel's sind sich eben des „noblesse oblige" wohl bewusst und in der Reihe der Beamten der gemeinnützigen Gesellschaft trifft man sehr häufig die altangesehenen Basler Namen.

Der blosse Lohnvertrag reicht ja auch als Band zwischen dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht aus, besonders nachdem der moderne Industrialismus die Kluft zwischen beiden Klassen verbreitert und vertieft hat. Wie kann das Verhältniss wieder menschlich schöner, inniger gestaltet, wie kann einer sozialen Katastrophe vorgebeugt werden? Das führt uns zur Anerkennung des Körnchens Wahrheit, welches in der sozialdemokratischen Rabbulisterei unserer Tage steckt. Alle durch Geburt, materiellen und geistigen Besitz hervorragenden Männer müssen ihre Stellung und ihren Besitz als eine Aufforderung zu erhöhter Thätigkeit für das Wohl der niedern Klassen ansehen, sie müssen das kaltegoistische, das rein geschäftliche Verhältniss zu den Arbeitern durch sittliche Bande verstärken. In Basel wird zu diesem Ende gewünscht, die gemeinnützige Gesellschaft möge in Zukunft auch den **Arbeitern** die Möglichkeit gewähren, an den Aufgaben der Gesellschaft aktiv Theil zu nehmen; durch eine solche umfassendere Vereinigung werde noch ein viel grösserer Erfolg bezüglich der Unterdrückung des Klassenhasses erzielt werden. —

Der Professor der Staatswissenschaften in Basel, Dr. A. von Miaskowski, hat ausser einer vorzüglichen Biographie Iselin's auch die sehr werthvolle Festschrift zur Säkularfeier der gemeinnützigen Gesellschaft verfasst, (Basel, bei C. Schwabe. 4 M.); die Lektüre dieser Schrift ist jedem werkthätigen Frmrer dringend zu empfehlen.

## Das Interesse an der Freimaurerei.

Wenn irgend eine Frage für uns wichtig genannt werden darf, so ist es die: Wie kann ein vermehrtes Interesse an der Frmrei und an ihrem Organe, der Loge, bei den Brrn erweckt und lebendig erhalten werden? Eine solche Frage hat allerdings einen pessimistischen Anstrich, der uns jedoch von ihrer Erörterung nicht abschrecken soll.

Dass von Seiten vieler Brr unserer Institution wenig wahrhafte, innere Ttheilnahme geschenkt wird, ist eine Thatsache, die nicht erst erwiesen zu werden braucht. Das Vorwalten der Lauheit in der Brrschaft lässt sich geschichtlich mindestens bis zum Anfange unseres Jahrhunderts zurückverfolgen und schon seit langer Zeit sucht man nach Mitteln, welche dem Indifferentismus steuern und ein regeres Interesse an der Sache wiederherstellen sollen.

Ueber die Ursachen der Gleichgültigkeit bei den Brrn sind im Laufe der Jahre die verschiedensten Ansichten laut geworden; neuerdings wird die Schuld hauptsächlich auf den in unsrer Zeit herrschenden Materialismus geschoben und diese Begründung scheint viel für sich zu haben. Wohin wir auch blicken mögen in Staat und Kirche, überall müssen wir gewahren, dass das Interesse an idealen Bestrebungen ein sehr geschwächtes ist. Selbst Vereine, welche nur dem gemeinen Nutzen dienen, oder dem Vergnügen gewidmet sind, kranken an der Lauheit ihrer Mitglieder.

Es giebt nun freilich nirgends ideale Zustände

in der menschlichen Gesellschaft. weil wir Menschen alle hinter der möglichen Vollkommenheit zurückbleiben; indessen damit kann der Indifferentismus nicht entschuldigt werden. Andrerseits würde es jedoch ganz ungerechtfertigt sein, bei den Erfolgen, die wir im Vereinsleben und durch dasselbe erwarten, die menschliche Schwäche ganz ausser Betracht zu lassen. Diese Schwäche verleitet uns allerwege dazu, auf Hülfe von aussen zu hoffen, viel zu viel auf Systeme und Institutionen zu bauen; es geht durch die Menschen ein Zug, welches sie geneigt macht zu glauben, ihr Glück und ihre Wohlfahrt könne mehr von aussen her durch Einrichtungen, als durch ihr eignes Verhalten sichergestellt worden.

Die Loge hat die Aufgabe, den Materialismus in ihren Mitgliedern zu vernichten; wenn man also den materialistischen Hang unserer Zeit für die Lauheit und Gleichgültigkeit der Brr verantwortlich macht, so ist das eine Anklage gegen die Methode der Loge; es wird demnach eine Untersuchung, resp. Berichtigung der Methode der Logenerziehung erfordert.

Was hat seitens unserer Institution Zweckmässiges zu geschehen, um den Materialismus in den Brrn zu unterdrücken? Das scheint der Hauptgesichtspunkt zu sein, von dem aus unser Thema erfolgreich behandelt werden kann. Und gerade jetzt ist dieses Thema zeitgemäss, denn Niemand wird verkennen, dass die Errichtung einer deutschen Nat.-Grossloge und alle zu diesem Zwecke erforderlichen Arbeiten der Gesetzgebung ganz überflüssig erscheinen, wenn dieser Apparat und dieser ganze Aufwand nur zu formellen Aenderungen führt und es im Grossen und Ganzen bei den bisherigen geringen Erfolgen der Loge verbleibt. Von der Nat.-Grossloge muss unbedingt auch ein kräftiger Impuls zur Verbesseruug unserer Methode ausgehen. —

Interesse, innere Theilnahme für eine Sache kann nur Der haben, welcher durch seine angeborenen Fähigkeiten, durch Erziehung und Bildung, sowie überhaupt durch seinen Lebensgang auf den betr. Gegenstand hingeführt wird. Mithin wäre es ein vergebliches Bemühen, Denen Interesse für die Frmrei einreden zu wollen, welche die Nothwendigkeit und Wichtigkeit unserer Sache nicht aus freien Stücken anerkennen. Auch der Geist hat seine Rassenunterschiede und wir dürfen nicht vergessen, dass vielen Menschen ein Fortschrittsbedürfniss gänzlich mangelt. Es ist daher selbstverständlich, dass wir für die Loge die rechten Männer auswählen müssen; nur lassen sich leider nicht alle Misgriffe vermeiden.

Die Brrschaft wird in ihrer Abgeschlossenheit mit ihren eigenthümlichen Gebräuchen und unbekannten Zielen vom Publikum im allgemeinen immer noch als eine „geheime" Gesellschaft betrachtet. Das Geheimnissvolle regt die Spiele der Phantasie an und bei vielen Suchenden ist gewiss der Beitritt zur Loge in erster Linie auf Rechnung des Reizes zu setzen, welchen das Geheimnissvolle, das Räthselhafte stets auf die Menschen ausübt, nicht so sehr auf jenen des Triebes zu veredelnder Geselligkeit. Viele treten also mit Illusionen in die Loge ein und es sind nachher Enttäuschungen unvermeidlich. Alle Enttäuschungen müssen jedoch künftig ferngehalten werden, denn durch sie sinkt sofort des Interesse an der Sache.

Das Verlangen ist daher wohlbegründet, schon dem Suchenden ausreichende Belehrung über Frmrei zu ertheilen und dabei auch d e r Illusion entgegenzutreten,. dass der Einzelne in der Loge aller Selbstthätigkeit überhoben sei. Wir können nicht nachdrücklich genug hervorheben, dass in der Selbstthätigkeit das Wesen der frmr. Kunst liegt und müssen den Suchenden fragen, was er denn thun könne, um zur Herausgestaltung der Loge als einer Mustergesellschaft beizutragen. Das ist der entscheidende Punkt bei der Prüfung der Suchenden.

Dennoch dürfen wir bei der Auswahl nicht engherzig verfahren. Das Erwünschteste wäre freilich, die Aspiranten brächten der Loge schon ein erhöhtes Selbstgefühl, einen bewussten Gemeingeist, eine durch wirkliche Mitarbeit an humanen Aufgaben vorher schon bekundete Fähigkeit entgegen, indessen dürfte die frmr. Anlage in vielen Suchenden erst im Keime vorhanden sein; sie hat vielleicht im Zwange der Geschäfte nicht Licht und Raum zur Entwickelung gefunden und harrt nun der kräftigen Anregung und sachgemässen Pflege. Die Loge rekrutirt sich überwiegend aus Männern des Handels- und Gewerbestandes und man hat gesagt, das fortwährende Jagen nach Geld und Gut mache unfähig zur Erfüllung der frmr. Pflichten; es giebt indessen unter den Geschäftsmännern glücklicherweise noch Elemente genug, welche nicht das Geschäftemachen ohne jegliches ethisches Motiv als einzigen und alleinigen Zweck betrachten; der Drang, sich intellektuell zu bereichern, ist ihnen nicht verloren gegangen und sie wissen den Werth idealen Strebens zu würdigen. Männer dieser Art begreifen die sittliche Mission, welche dem Gewerbe

und Handel als wichtigen Kulturmächten obliegt, eine Mission, die ihre Träger dem Gelehrten- und Künstlerstande ebenbürtig zu Seite stellt; solche Elemente sind der Loge hochwillkommen.

Die Klagen über Fehler bei der Auswahl der Suchenden werden verstummen, sobald die Loge keinen Anstand mehr nimmt, künftig Mitglieder, die sich als untauglich erweisen, auszuschliessen. Das frmr. Interesse kann sich in der Brrschaft nicht kräftig entwickeln, wenn Mitglieder da sind, welche nicht dem gemeinsamen Zweck gemäss handeln. Das höchste Gesetz unserer gesellschaftlichen Verbindung ist die Verwirklichung ihres Zwecks durch die Genossen und jedes Mitglied, welches willkürlich verfährt, stört, wenn auch augenblicklich und für Viele unmerkbar, das gesunde Leben der Gesellschaft und untergräbt es.

Manche Brr meinen es gut, aber sie gehören zu denen, von welchen Göthe sagt, sie hätten wohl einen Begriff vom Ziele, aber sie wollten es auf irrgänglichen Pfaden schlendernd erreichen. Als Gegenmittel gegen diesen Dilettantismus in der Loge reicht die einfache Verpflichtung des Aufzunehmenden nicht aus; soll die Freiheit innerhalb der Gesellschaft Allen zu Gute kommen, so muss Jeder für den Gebrauch, den er von ihr macht, einstehen. Freiheit ist ohne Verantwortlichkeit nicht denkbar und nicht zu verwirklichen. Die Schwierigkeit besteht nur darin, die Grenze zu ziehen, um alle Missbräuche in Betreff der zu fordernden Verantwortlichkeit abzuwenden; indessen dürften sich wohl Normativbestimmungen finden lassen, bei deren Durchführung uns das Gradwesen sehr zu statten kommen kann, insofern die Beförderung sich wesentlich wird danach richten müssen, in welchem Masse der Einzelne seine Freiheit zum Besten des Ganzen zu verwerthen vermocht hat. Eine Gliederung der Brrschaft in gewisse Stufen ist im Grunde schon durch die verschiedene Anlage der Individuen naturnothwendig bedingt; wir müssen uns nur entschieden gegen jede unmotivirte Beförderung erklären und die Grade endlich an positive Leistungen knüpfen. Alle hohlen Formen, alles Scheinwesen zerrüttet das Interesse an nuserer Sache und ist daher zu beseitigen.

Das bisher Vorgetragene würde, kurz zusammengefasst, etwa lauten: aus der Loge muss viel mehr, als es jetzt der Fall ist, eine enggeschlossene Körperschaft gebildet werden; dazu bedarf es gleichartigerer Elemente und diese Gleichartigkeit muss hergestellt werden durch Ausscheiden der Untauglichen und eine sorgfältigere Gruppirung der Thätigen. Die Freiheit der beliebigen Verwerthung der frmr. Grundsätze und Lehren, dies Gehen- und Geschehenlassen hat die Brrschaft in ihrem Zusammenhange gelockert, lässt keine Kraftentfaltung zu und stumpft das Interesse an der frmr. Sache ab: darum eine straffere Zusammenfassung durch Einführung der Verantwortlichkeit. Männer, die als höherer Typus gelten und Andern in sittlicher Beziehung als Beispiel dienen sollen, können strengern Vorschriften unterworfen werden,

Durch Theilnahme an den Logenarbeiten sollen wir uns human bilden, aber wir können unser eignes Wesen nur als Glied eines Organismus vollenden Wir müssen also aus den Mitgliedern jeder Loge einen solchen Organismus schaffen, zu dessen Gedeihen wir als selbstbewusste Glieder beitragend eben unsere sittliche Kraft üben und erproben. Die Herausgestaltung eines Organismus ist jedoch nur möglich, wenn einige Aenderungen in der bisherigen Logenpraxis vorgenommen werden.

Die rituellen Logenversammlungen sind das Wahrzeichen des Zusammenhaltens und Zusammenhangs der Brschaft, sie sind die symbolische Darstellung einer schönen und geordneten Gesellschaft und haben unzweifelhaft eine grosse sittliche und soziale Bedeutung; aber sie tragen doch mehr ein festliches Gepräge und in ihnen können die individuellen Kräfte nicht in Wechselwirkung treten. Die rituellen Versammlungen lassen wenig Zeit übrig zu eingehenderen Unterredungen über frmr. Gegenstände, sowie zu dem eigentlich abschleifenden, gesellschaftlichen Umgange der Brr; sie können daher nur Anregungen geben und die Hauptsache der frmr. Arbeit wird ausserhalb derselben zu verrichten sein. Gedenken wir nun des ersten Lehrlingseifers und fragen wir uns, was ist es denn, was die Brr nachher erkalten lässt, so haben wir keine andere Antwort, als: die zu häufige Wiederholung, das Gewohnheitsmässige der rituellen Versammlungen mit ihren gleichförmigen Ansprachen und Wechselreden wirkt nachtheilig auf das Interesse ein; die Brr empfinden, dass sie in der Sache selbst nicht vorwärts kommen und das erzeugt schliesslich Misbehagen uud Theilnahmlosigkeit.

Die rituellen Versammlungen müssten also seltener stattfinden, wodurch sie allein schon an Reiz gewinnen; alsdann müssen mehr freie Versammlungen in der Loge abgehalten werden, die jedem Br Gelegenheit zur Selbstthätigkeit gewähren. An einigen Abenden in jedem Monat müssen sich

doch die Brr von Allem freimachen können, was sie sonst als Beruf oder Neigung in Anspruch nimmt. Aus solchen freien Versammlungen sind zu verbannen: Gespräche über den profanen Beruf, über Geschäfte und lokale Neuigkeiten, ferner Spiele jeder Art, sowie Zeitungs- und Journallesen. Die Versammlungen sollen einzig und allein der Pflege unserer Kunst gewidmet sein.

Was soll aber in den freien Versammlungen geschehen? — Von der Lichtseite unserer Institution, Männer der verschiedensten Berufszweige und Lebensstellungen harmonisch zu verbinden, ist die Schattenseite unzertrennlich, dass diese Vereinigung sehr schwierig durchführbar ist und jedenfalls eine gediegene Leitung erfordert. Man kann nur mit Lust und Begeisterung Frmrer sein bei einheitlichem und anfeuerndem Streben auch seitens der Männer, die zu unserer Führung berufen sind.

In jeder Kunst und so auch in der unsern ist eine systematische Unterweisung nöthig; indessen äussern viele Brr, weil mitten im praktischen Leben stehend, nur eine geringe Theilnahme für die eigentliche Kunstlehre, sie haben keine Neigung für die theoretische Behandlung der frmrer. Gegenstände. An dieser gefahrvollen Klippe wird unsere Methode nicht scheitern, wenn solche Brr um so mehr verpflichtet sind, sich mit praktisch-freimaurerischen Aufgaben zu befassen. Wir müssen überhaupt etwas für die Welt Nützliches thun, wenn das Interesse an der Frmrei in unserer so vorwiegend auf das Praktische gerichteten Zeit wieder zunehmen soll. Die Loge sinkt und verkümmert, wenn sie noch länger abseits der Kultur stehen bleibt.

Nicht das heisst die Humanität fördern, dass wir Zeitungen lesen und die Vorfälle des öffentlichen Lebens besprechen, im übrigen aber die Hände ruhig im Schoose behalten, sondern dass wir selbstthätig eingreifen in die Weiterentwickelung der bürgerlichen Gesellschaft. Wir können ja auch nicht anders glücklich sein und selbst humaner werden, als indem wir für das Glück und die Vollendung Anderer wirken. Wir Frmrer können, wenn wir unsere Grundsätze und Lehren in weitere Kreise des Lebens übertragen, wenn wir die Welt besser machen wollen, nichts Zweckmässigeres thun, als an gemeinnützigen Werken hingebenden Antheil nehmen. Die Opfer, welche wir in dieser Beziehung bringen, werden endlich zu einem Segen und Genuss für uns selber.

Viele Logenmitglieder sind schon an Vereinen zur Beförderung des Gemeinwohls betheiligt und es kommt also nur noch darauf an, dass diese Bestrebungen vom Standpunkte der Loge aus besprochen und aufgefasst werden und dass man nach einheitlichem Plane vorgeht. Die freien Logenversammlungen würden eine Zentralstelle bilden, wo jeder Br über seine Werkthätigkeit berichten, Rath und Anweisungen einholen, Hülfe erheischen kann. Mit diesen Berichterstattungen wird sich zuletzt auch ein theoretisches Interesse an der Frmrei, sowie überhaupt an den Lebensbedingungen des gesellschaftlichen Organismus einfinden, während die spezielle Beschäftigung mit der frmrer. Kunstlehre immer nur Sache einzelner Brr bleiben dürfte.

Am Schlusse unserer Auseinandersetzung angekommen, fassen wir das Endergebniss dahin zusammen, dass allerdings nur in Denen Interesse an der Frmrei erweckt werden kann, welche eine gewisse Anlage für unsere Kunst besitzen, dass es aber auch der rechten Methode bedarf, um in ihnen den Keim zum kräftigen Wachsthum anzuregen. Die Frmrei ist keine künstliche Theorie, sondern Arbeit an der Verbesserung des Menschendaseins; diese Arbeit muss unser Gesetz nachdrücklicher als bisher fordern und unsere Methode muss zu ihr hinleiten.

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Augsburg.** Wir können mit lebhafter Freude mittheilen, dass sich nun auch in Kaufbeuren eine Stätte für unsere k. K. aufrichtet. Die dort wohnenden Brr, sämmtlich unserer Loge angehörend, sind im Begriff ein Kränzchen zu gründen, welches bei der Rührigkeit und bewährten treuen Anhänglichkeit der betreffenden Brr an unsere hohe Sache alle Bürgschaft für fröhliches Gedeihen bietet.

**Aschersleben.** Am 24. d. M., dem Geburtstage Friedrichs des Grossen, wird die Loge zu den drei Kleeblättern ihr hundertjähriges Bestehen feiern und es werden zu diesem Feste umfassende Vorbereitungen getroffen. Einzig möchte die Thatsache dastehen, dass die Loge in diesen hundert Jahren nur drei vorsitzende Meister gehabt hat.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Monatlich erscheinen zwei Nummern. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 2. Leipzig, den 15. Januar. 1878.



### Die Freimaurerei vor hundert Jahren.

Das Jahrzehnt von 1770 bis 1780 ist eins der interessantesten in der neuern Geschichte, denn überall zeigen sich zu dieser Zeit die Wirkungen der Aufklärung.

Als nächste Folge der Aufklärungsbestrebungen wurde in den meisten Staaten Religionsduldung eingeführt. 1773 kam es zur Aufhebung des Jesuitenordens, dieser Gesellschaft, deren ganzes Streben darauf hinausging, die Aufklärung zu hindern, das Volk in Unmündigkeit zu erhalten und sich allen Reformen und Neuerungen entgegenzustellen. Die Wirksamkeit der Jesuiten hörte jedoch mit 1773 nicht auf, sondern sie widerstrebten nach wie vor mit allen Mitteln dem Zeitgeiste, damit dieser zum Alten zurückkehre. Andrerseits erhoben sich aber auch unter der katholischen Geistlichkeit mächtige Stimmen gegen den Papst und seine Uebergriffe in die Landeskirchen, und für Trennung von Rom durch Gründung von Nationalkirchen.

Vor hundert Jahren wurde indessen nicht nur auf kirchlichem und religiösem Gebiete die Ansicht und Denkweise der Menschen freier, auch auf politischem sollte alle Beschränktheit und Beschränkung abgethan werden. Die fortschreitende Entwickelung der Meinungen, Wünsche und Forderungen in Bezug auf politische Freiheit führte schliesslich zur Epoche der Revolution und die nahende Umwälzung warf in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bereits ihre Schatten voraus, indem sie eine wachsende Unruhe in der bürgerlichen Gesellschaft erzeugte. Hatte doch auch Nordamerika schon 1776 seine Unabhängigkeit erklärt und diese war 1778 von Frankreich anerkannt worden.

In Deutschland gab es zu jener Zeit noch kein freieres, öffentliches Leben und somit blieb einstweilen bei uns die Aufklärung mehr auf die Kreise der höheren Klassen beschränkt, denen wiederum die Freimaurerlogen mit ihrer Abgeschlossenheit als eine besonders willkommene Einrichtung erschienen. Von 1760 bis 1780 sind Logen in ausserordentlicher Menge gegründet worden; viele derselben führten freilich nur ein kurzes Dasein.

Die Aufklärung, welche sich mehr als einseitige Verstandesbildung darstellte, bildete jedoch nur die Oberströmung jener Zeit; mit nicht geringerer Kraft machte sich noch eine entgegengesetzte, untere geltend, deren Heraufdringen jene Strudel des Geheimbundwesens hervorrief, welche die Freimaurerei bis zur Unkenntlichkeit entstellten. Man wollte Wunder haben und es fanden sich Leute, die Wunder wirkten; da es Wundersüchtige in Menge gab, so gewann der Charlatanismus immer mehr Boden in der Loge, wo er mit der aufklärerischen Richtung in Streit gerieth.

Um die Verwirrung voll zu machen, suchten auch die Exjesuiten den Geheimbundapparat zu ihrem Vortheil auszunutzen; von ihnen ging, wie man annimmt, die „strikte Observanz“ aus, ein System, welches mit seinem Ritterpomp die alte, einfache Freimaurerei lange Zeit hindurch überwucherte, bis es auf dem Wilhelmsbader Konvent beseitigt wurde. Inzwischen hatte der Wunsch,

den Exjesuiten entgegenzuwirken, den Illuminatenorden hervorgerufen und diese Verbindung hat die mit ihr in enger Beziehung stehenden Logen verdächtigt und in ihrem Ansehen sehr geschädigt.

Nach diesen wenigen Strichen zur Kennzeichnung der allgemeinen Lage wollen wir jetzt näher auf unsern Gegenstand eingehen und zwar in der Weise, dass wir vorzugsweise Thatsachen der Jahre 1777 und 1778 an dem Leser vorüberführen. Die Fülle des allein aus Deutschland zu Berichtenden macht es leider nicht thunlich, hier zugleich auch das Ausland zu berücksichtigen.

Zuerst müssen wir einen Blick auf die Zusammensetzung unseres Bundes zu jener Zeit werfen, wenigstens eine Reihe seiner damaligen Repräsentanten namhaft machen.

In Deutschland waren vor hundert Jahren eine Menge fürstlicher Personen Mitglieder unseres Bundes. König Friedrich II. von Preussen gab 1777 in einem Handschreiben an seinen Neffen Prinz Friedrich von Braunschweig, welcher Grossmeister der Nat.-Mutterloge war, seinen Beifall zu erkennen mit dem Geiste der Loge. Zwei Handschreiben an die Loge Royal York 1777 und 78 beweisen das dauernde Wohlwollen des grossen Königs für die Brüderschaft, wenn er auch persönlich keinen Antheil an den Arbeiten nahm. Der preussische Thronfolger, Friedr. Wilhelm II. war schon 1772 Freimaurer geworden. Karl I., Herzog von Braunschweig, unterstützte die Loge seiner Residenz, sowie das von den Brüdern gegründete Lehrinstitut aufs freigebigste; mit solchem Sinne vertrug es sich jedoch, dass er seine Landeskinder verkaufte zum Söldlingsdienst im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege. Ferdinand von Braunschweig, der berühmte Feldherr, Bruder des vorigen, wurde 1777 interimistischer Grossmeister im Tempelherrensystem; er machte sich besonders um die Logen in Braunschweig und Magdeburg verdient; die Magdeburger Loge trägt noch heute seinen Namen. Herzog Ernst II. von Gotha-Altenburg, durch grosse Eigenschaften als Mensch und Landesfürst ausgezeichnet, wird uns von Br Reichard in dessen Selbstbiographie (Stuttgart 1877) anziehend geschildert. Dem Herzog Ernst war 1775 die Landesgrossmeisterstelle übertragen, er legte sein Amt jedoch 1777 nieder, da es ihm nicht gelang, die Vereinigung der strikten Observanz mit der Grossen Landesloge zu bewirken. Von den vielen Prinzen, die damals dem Bunde angehörten, sei nur des Prinzen Karl von Hessen gedacht, der 1778 für schweres Geld die Ritualien des Kapitels von Heredom kommen liess, eines von einem Betrüger in England verfertigten Systems.

Das goldene Zeitalter der Freimaurerei in Oesterreich kam erst um 1780 herbei und dauerte bis 1790; indessen war Joseph II. schon 1776 von österreichischen Maurern gebeten worden, dem Bunde in seinen Staaten Schutz zu gewähren und diese Bitte wiederholte sich nachher von Seiten eines Abgesandten der Gr. L. L. Der Fürst erkannte den Vorsatz der Gesellschaft als lobenswürdig an, lehnte aber in beiden Fällen ab, weil einmal in Oesterreich Gesetze g e g e n die Freimaurerei beständen. In Russland genoss die Brüderschaft unter Katharina II. allgemeine Duldung; aber in Neapel und Portugal wüthete 1777 die Inquisition gegen die Freimaurer. Der Herzog von Sachsen-Teschen, welcher sich in Neapel der Verfolgten annahm, wurde dafür von den vereinigten Logen Deutschlands zum Protektor erhoben. Hier können wir auch gleich erwähnen, dass in Aachen, wo 1778 eine Loge gegründet wurde, bald nachher die Pfaffen den Pöbel zu Verfolgungen gegen die Freimaurer anstifteten.

Der Adel war im vorigen Jahrhundert zahlreich in den Logen vertreten und es ist für den Wandel der Zeiten charakteristisch, dass in der Neuzeit adlige Namen nur spärlich in den Logenlisten anzutreffen sind. 1777 übernahm von Ditfurth die oberste Leitung der Loge in Wetzlar, er war 1776 der strikten Observanz beigetreten, schaffte aber schon 1778 alle über den vierten Grad hinausgehenden Ordensstufen in seinem Kapitel ab und betheiligte sich darauf beim Ausbau des eklektischen Bundes aufs eifrigste. Der bekannte Freiherr von Knigge erhielt die höhern Grade der strikten Observanz 1777 in Hanau. Von Haugwitz trennte sich 1777 von dem Zinnendorf'schen System und ward Stifter eines eignen mystischen Systems, das sich „die Kreuzfrommen" nannte. Der als Gelehrter, Regent und Mensch gleich ausgezeichnete Freiherr von Dalberg gehörte unserm Bunde an. Graf Brühl erwarb sich grosse Verdienste um die Gründung des jetzt noch blühenden Freimaurerinstituts in Dresden. Statt vieler andern Namen sei schliesslich nur noch der des Reichsfreiherrn von Hund genannt, dessen Tempelherrnsystem besonders viele Adlige anzog. Von Hund hatte sich 1775 auf dem Konvente in Braunschweig noch einmal in seinem Glanze als Heermeister gezeigt; 1776 starb er in Meiningen,

nachdem er noch den Herzog von Meiningen aufgenommen hatte.

Das bürgerliche Element wurde in der Loge vor hundert Jahren durch viele ausgezeichnete Männer repräsentirt. Da lebte noch der verdienstvolle Bode, der seit 1778 in Weimar seine Lebenstage in literarischer Muse verbrachte. In Weimar gehörte auch Bertuch damals schon zur Loge, der später als Mstr. v. St. Wieland aufnahm. Brönner in Frankfurt a. M. war einer der begabtesten und thätigsten Gründer des eklektischen Bundes. Campe, 1778 Vorsteher des Philanthropins in Dessau, wurde Johannis 1778 Freimaurer, schied aber bald aus. Die beiden Forster, welche Cook 1772—75 begleitet hatten, gehörten unserm Bunde an; der jüngere gab 1777 sein epochemachendes Reisewerk zuerst in englischer Sprache heraus. Herder, welcher schon 1766 zu Riga in den Bund eingetreten war, kam 1776 nach Weimar als Generalsuperintendent und gab 1778 die Lieder der Liebe sowie die Volkslieder heraus. In Weimar hat sich Herder niemals als Freimaurer bekannt, wahrscheinlich in Rücksicht auf seine Stelle als erster Geistlicher und wegen der vielen Missbräuche und Betrügereien, die mit dem Ordenswesen getrieben wurden. Lessing war 1770 Bibliothekar zu Wolfenbüttel geworden und von 1778 an erschienen diejenigen drei Werke von ihm, durch welche er für uns Freimaurer besonders wichtig ist: 1778 Ernst und Falk, 1779 Nathan der Weise und 1780 Erziehung des Menschengeschlechts. Mossdorf kam 1777 nach Leipzig, um Rechtswissenschaften zu studiren; er trat noch in demselben Jahre in die Loge Minerva ein. Mummsen, 1777 Landesgrossmeister, sprach sich über das System seiner Grossloge freimüthig aus. Nicolai in Berlin, der Freund von Lessing und Mendelssohn, wurde als Haupt der deutschen Aufklärung betrachtet. Er war ein Feind aller Mystik und auch im freimaurerischen Kreise war es ihm um Klarheit der Begriffe zu thun. Fr. Ludw. Schröder, der berühmte Schauspieler, wurde 1774 in Hamburg aufgenommen. Kurz darauf, noch als Lehrling, errichtete er eine Winkelloge, die bis 1777 dauerte. Inzwischen war er schottischer Meister geworden, übernahm aber den ersten Hammer der Loge Emanuel erst 1787. Im Jahre 1778 starb Br Uriot in Stuttgart; sein „Brief eines Freimaurers an einen seiner Freunde“ kann als die erste öffentliche Erklärung der Freimaurer in Deutschland betrachtet werden. Der Dichter Joh. Heinr. Voss zog sich enttäuscht vom Logenleben zurück, nachdem 1776 in seinem Musenalmanach die Akte erschienen war, durch welche die Grosse Loge von England die Zinnendorfsche Grossloge anerkannte.

Um 1777 und 78 waren einige Sterne erster Grösse am freimaurerischen Himmel noch nicht erschienen. Fichte war damals noch Gymnasiast. Göthe, 1775 bereits in Weimar, hatte 1777 das erste Buch von Wilhelm Meister geschrieben; er trat 1780 in die Loge ein. Fessler erhielt 1777 in Wien die niedern Weihen als katholischer Geistlicher und wurde erst 1783 Mitglied der Loge in Lemberg. Joh. Aug. Schneider in Altenburg trat 1788 dem Bunde bei. Der Philosoph Krause wurde 1781 geboren.

Wie angeregt das Logenleben vor hundert Jahren war, beweisen die vielen, in jener Zeit abgehaltenen Konvente, auf denen es sich freilich vielfach nur um Personenfragen handelte; einige fanden sogar auf Veranlassung von Persönlichkeiten statt, die nachher als Betrüger erkannt wurden, so 1776 der Konvent zu Wiesbaden, welchen der berüchtigte Gugomos zusammenberief, dann 1778 der in Heilbronn.

Durch das System der strikten Observanz, welche 1763 aufkam und nichts andres als eine Umänderung französischer Rituale ist, wurden die freimaurerischen Angelegenheiten äusserst verwirrt und schwankend. Der Betrüger Johnson, welcher 1775 starb, hatte dem Baron von Hund den Weg zu seiner Templerei gebahnt. Nun war auch von Hund (1776) gestorben und statt seiner musste ein anderer Heermeister gewählt werden; da erschienen im Jahre 1777 die Schweden v. Plommenfeld und Graf Oxenstierna als Deputirte, um wegen Vereinigung des deutschen Provinzialkapitels mit dem schwedischen und Uebertragung der deutschen Heermeisterwürde an den Herzog von Südermannland zu unterhandeln. Das machte noch im Jahre 1777 weitere Versammlungen nöthig; zuerst fand eine wenig besuchte Konferenz in Hamburg statt, dann aber ein Konvent zu Leipzig, wo dem Herzog von Südermannland das Amt eines Heermeisters der VII. Provinz (Deutschland zwischen Elbe und Oder), zugesprochen wurde. Da indessen der Leipziger Konvent nicht legitim berufen war, so fand der eigentliche Wahlkonvent 1778 zu Wolfenbüttel statt und weil hier der Herzog die ihm auferlegten Bedingungen verwarf, so musste schliesslich im Jahre 1779 noch ein Deputationstag zu Braunschweig folgen, auf welchem alsdann die Unionsakte zu Stande

gebracht wurde. Der neue Heermeister hatte sich aber getäuscht, denn man fuhr in Deutschland fort, den Herzog Ferdinand von Braunschweig als den höhern und eigentlichen Grossmeister zu betrachten und letzterer verfügte auch ganz selbständig. Die Verbindung von Schweden und Deutschland war daher nicht von Dauer.

Baron von Hund war aber nicht nur Heermeister der VII. Provinz, sondern zugleich Administrator der VIII. gewesen, die aus Süddeutschland und Italien bestand, und auch in dieser Stelle musste er ersetzt werden. Zu diesem Zwecke fand gleichfalls noch im Jahre 1777 seitens der Kapitularen der süddeutschen Hälfte ein Präliminarkonvent zu Meiningen unter Theilnahme Ferdinands von Braunschweig statt und es wurde der Herzog von Meiningen zum Heermeister der VIII. Provinz designirt.

Wie leidig es trotz alles äussern Pompes mit den Ordenskenntnissen der Templer aussah, erhellt daraus, dass von Hund lange Zeit hindurch den Prätendenten Karl Eduard Stuart für den Grossmeister gehalten hatte. Im Jahre 1777 reiste von Wächter eigens nach Florenz, um den Prätendenten zu befragen und erfuhr, dass dieser überhaupt gar nicht Freimaurer sei, obwohl er es gern hätte werden wollen.

Auf den Konventen gab es auch manche sonderbare Vorkommnisse. So wurde in Wolfenbüttel, allerdings in einer Privatsitzung, von Loss, dem Sekretair des Erbprinzen von Hessen-Darmstadt, eine lange Geschichte von einer magnetischen Bouteille erzählt. Loss hatte diese Bouteille nach der Vorschrift eines Wundermädchens bereitet und der Erbprinz in derselben wiederholt prophetische Erscheinungen gesehen, aus welchen er wahrsagte in Gegenwart eines Prinzen von Mecklenb. Strelitz. Man nahm diese Geschichte nicht zu den Akten, sondern betrachtete sie als einen Beweis der Schwäche des menschlichen Verstandes; nichtsdestoweniger fand sie Gläubige genug.

Als nach Beendigung des siebenjährigen Krieges die strikte Observanz grosses Ansehen gewann und viele vornehme Herren und regierende Fürsten ihr angehörten, da musste es für Ehrsüchtige, Intriguanten und Schwindler einen besonderen Reiz haben, sich in dieser Verbindung Einfluss und Geltung zu verschaffen. Thatsächlich wurden denn auch viele solche Versuche gemacht. Der begabteste dieser Intriguanten war Starck, zuerst Konrektor in Wismar, später Professor in Königsberg. Er erfand das sog. klerikalische System; die Kleriker, angeblich der geistliche Zweig der Tempelherren, sollten im Besitze der wahren Ordensgeheimnisse sein. Trotzdem bis dahin Niemand von den Klerikern etwas gehört hatte, gelang es Starck, Anhänger zu gewinnen. Der Besitz von Geheimnissen, wenn nur mit Geschick vorgegeben, übte zu jener Zeit eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. So kam auch eine Verbindung mit dem „weltlichen Zweige“ der Tempelherren zu Stande; der leichtgläubige und verschuldete Baron v. Hund liess sich um so eher fangen, als Starck ihm vorspiegelte, die Kleriker seien im Besitz des Mysteriums, zu Geld und Gut zu gelangen, ohne dass einer der Brüder von dem Seinigen das Geringste herzugeben brauchte. Endlich durchschaute man die Schwindelei; die Klagen über Starck und seinen Charakter wurden immer lauter und die Kleriker liessen in Wolfenbüttel durch von Raven ihren Zurücktritt von der strikten Observanz erklären, weil man ihnen nur Misstrauen gezeigt und sie angefeindet habe. Nach dieser Trennung sind sie nach und nach verschwunden.

Schon vor Errichtung der strikten Observanz bestanden in Deutschland viele schottische Logen und Kapitel, Hochgrade, welche sich an den Joh.-Meistergrad anschlossen und in denen die höhere Kenntniss zum Abschluss gebracht werden sollte. Ursprünglich erstrebte man: praktische Lebensweisheit, umfassende Natureinsicht, ethisch geordnetes Leben und reine Gottesverehrung. Mit dem Aufkommen der Templerei veränderten sich alsdann die Schottengrade und erhielten eine zunehmend mystische Tendenz. Zuerst erschienen sog. Clermont'sche Kapitel, welche von gefangenen französischen Offizieren eingeführt wurden; darauf aber gewannen die neuen oder deutschen Gold- und Rosenkreuzer grosse Verbreitung, ein aus Theosophie, Alchemie und Magie zusammengesetztes System. Man machte Gold, suchte nach dem Stein der Weisen und zitirte Geister. Unter solchen Umständen konnte natürlich nur das gerade Gegentheil der Aufklärung, der Obskurantismus gedeihen und Gauner aller Art fanden sich zur Ausbeutung des ergiebiger Feldes ein.

Der Professor Schröder in Marburg trug besonders dazu bei, die Freimaurerei mit der Rosenkreuzerei in Verbindung zu bringen. Knigge war mit ihm bekannt und sagt, dass Schröder auch den kältesten Mann für Theosophie, Alchemie und Magie in Bewegung zu setzen fähig war. Der erste, der öffentlich als Verkünder der neuen

Gold- und Rosenkreuzer auftrat, war Schrepfer, der in seinem Kaffeehause in Leipzig durch Geistererscheinungen zu bethören suchte. Nachdem er 1774 durch Selbstmord geendet, wandte man sich an seinen Gehülfen und Schüler Fröhlich; unter den bei diesem Belehrung Suchenden waren v. Bischoffswerder, der später mit Wöllner den König Friedrich Wilhelm II. von Preussen so stark beeinflusste, ferner v. Wurmb, v. Brenckendorff, der Herzog Karl von Kurland und Prinz Friedrich August von Braunschweig. Ein berüchtigter Abenteurer des vorigen Jahrhunderts war St. Germain, der viel auf Reisen lebte und sich an den Höfen herumtrieb; 1777 weilte er in Dresden, wo er sich sogar das Vertrauen eines so einsichtigen Mannes, wie des Grafen Marcolini erwarb, der die vornehmen Hofkreise vor den Täuschungen Schrepfers und Anderer erst gewarnt hatte.

Es entstand ein wahres Chaos von geheimen Verbindungen mit freimaurerischen Formen. Da gründete Mesmer, der Entdecker des thierischen Magnetismus, eine andere Art mystischer Freimaurerei, den sog. Orden der Harmonie; Köppen erdachte die „afrikanischen Bauherren"; da existirten „Affen- und Löwenritter", „Zentralisten" und wie die Auswüchse alle heissen. Auch Studentenverbindungen nahmen freimaurerische Formen an: es entstanden z. B. 1777 in Erlangen die „schwarzen Brüder" und 1778 blühte in Göttingen der akademische Espérancier-Orden.

Aus der grossen Zahl der geheimen Gesellschaften jedoch, welche sich mit der Freimaurerei in Verbindung zu bringen wussten, hat keine ein grösseres Aufsehen erregt, als die der Illuminaten. Professor Weishaupt in Ingolstadt stiftete sie 1776 und trat erst ein Jahr später in den Freimaurerbund ein. Die Absichten des Stifters waren ausserordentlich gute: er hatte die sittliche Veredlung seiner Zeitgenossen durch gemeinsames Einwirken auf alle Stände vor Augen. Sonderbarerweise wollte er diese Ideen verwirklichen durch Einrichtungen, welche denen der Gesellschaft Jesu nachgebildet waren: die nämlichen Mittel, welcher jene sich zum Bösen bedienten, sollten zum Guten angewendet werden. Zu der Zeit, von welcher wir sprechen, also in den Jahren 1777 und 78 war der Illuminatismus erst im Entstehen, in der Folge wurden viele unfähige Männer aufgenommen, welche von dem Orden theils eigennützige, theils übertriebene Erwartungen hegten und ihn schliesslich kompromittirten. Die Illuminaten wurden von den Jesuiten politischer Umsturzpläne beschuldigt, ihre Verbrüderungen verboten und einige der Führer bestraft.

Eine durchgreifende Läuterung der Freimaurerei sollte erst 1783 mit dem Sturze der strikten Observanz und der Stiftung des eklektischen Bundes anheben; mit diesem Zeitpunkte trat zugleich eine wirkliche Geschichtsforschung ein. Indessen schon 1776 liessen sich Anläufe zum Bessern erkennen.

Der Bode'sche Almanach erschien 1776 bis 79 in vier Bänden als die erste namhafte maurerische Zeitschrift; 1778 bis 85 folgten die Brüder Hymmen und Hemmann mit den drei ersten Bänden der „Frmr-Bibliothek" und seitdem haben wir bis auf die neueste Zeit eine ununterbrochene Reihe von freimaurerischen Zeitschriften. Man begann ferner mit geordneten Sammlungen freimaurerischer Bücher, freilich zuerst nur seitens der Logen in Kopenhagen und Hamburg; kein Verzeichniss solcher Sammlungen ist älter als 1776. Alsdann wurde 1777 die Reihe der Verfassungsurkunden oder allgemeinen Grundregeln mit dem mustergültigen der Loge Kasimir in Prag eröffnet. Endlich erschienen neben manchen Lobschriften auch Gegenschriften, die doch ebenfalls zum Durchbruch der Selbsterkenntniss beitrugen; aber ungleich wichtiger als dieses kleine und doch mehr versteckte Schriftwesen war es, dass nunmehr die Zeit kam, wo die neuen Anschauungen und Gedanken unserer klassischen Literatur anregend in weitere Kreise drangen und zum Gemeingut aller Gebildeten wurden.

„In diese Zeit (zwischen 1770 und 1780) fallen Götz und Werther, Emilia Galotti und Nathan mit ihren tiefen und mächtigen Anregungen, ihr gehören Kant's, Herder's, Wieland's epochemachendste Werke an; um die Mitte des Jahrzehnts bildet sich mit Göthe's Niederlassung in Weimar der feste Punkt, von welchem die deutsche Literatur auf ein Jahrhundert hinaus ihre bestimmenden Impulse empfangen sollte. . . . Was bis dahin nur Einzelbesitz bevorzugter, einsamer Köpfe gewesen war, was Leibnitz und Thomasius, was noch Klopstock und Lessing, von der Menge unverstanden, gedacht und erstrebt hatten, drang nun hinaus in alle Poren des nationalen Bewusstseins und es vollzog sich in Deutschland in beispiellos kurzer Zeit eine Umwandlung des Geschmacks, der Sitten und der Sprache. Wie in den weltbewegenden Tagen der Reformation ging durch alle Klassen der Gesellschaft eine unwider-

stehliche, geistige Strömung, in ihre Wirbel mit gleicher Kraft die Kreise der Höfe und der Gelehrtenwelt, des Beamten- und des Bürgerthums hineinziehend und wieder, wie einst Ulrich von Hutten, konnten die damals lebenden Geschlechter rufen: die Wissenschaften blühen, die Geister platzen auf einander, es ist eine Lust zu leben!"

Mit diesem tröstlichen Blick auf den Sieg des Lichts wollen wir unsern geschichtlichen Umriss beschliessen.

## Würdigung der Zeit.

„O edle Herrn! des Lebens Zeit ist kurz:
Die Kürze schlecht verbringen, wär zu lang."
Shakespeare.

Bei der Menge dessen, was man heutzutage lernen und können muss, ist eine sorgfältige Benutzung der Zeit Hauptbedingung, unter der sich Zwecke erreichen lassen. Die Zeit ist das kostbarste unter allen Dingen, Verschwendung der Zeit daher die grösste unter allen Verschwendungen. Wer die Zeit geringschätzt, ihren Werth nicht ermisst, hat Verlust am Leben; zweckmässiger Gebrauch der Zeit, Wahl der besten Mittel zum Endzweck ist folglich eine Art, das Leben zu verlängern und zwar diejenige, welche ganz in unsere Macht gegeben ist.

Das alles ist den Brüdern, die mitten im Berufsleben stehen, bekannt genug; wer wüsste nicht, dass Zeit Geld ist! Geld wiederum ist der Repräsentant irdischer Güter, durch deren Besitz wir unabhängig werden von Natur und Menschen. Armuth macht unfähig, dem natürlichen und sittlichen Bösen Widerstand zu leisten, daher dürfen wir die materiellen Güter die Grundlage aller Gesittung nennen.

Aber Zeit ist nicht nur Geld, sondern auch Wissen und Charakterbildung. Man muss den Werth der wirthschaftlichen Interessen anerkennen, aber auch den Werth der über den Broderwerb hinausgehenden höhern Interessen des Lebens. Ohne sittliche Mächte würde das Wirthschaftsleben zu einer thierischen Beutetheilung; ohne ihre Mitwirkung wäre ein wahrhafter Kulturfortschritt, eine Herausgestaltung edlern Menschenthums nicht denkbar.

Der Freimaurer ist ganz besonders verpflichtet, nach dem Erwerb idealer Güter zu trachten; er muss sich also um sie bemühen und dazu gehört ein Aufwand von Zeit.

Die Loge selbst kann von ihren Mitgliedern nur eine geringe Zeit in Anspruch nehmen und natürlich muss auch dieses Wenige sorgfältig und planmässig ausgenutzt werden; aber in der Freimaurerei kann nichts geleistet werden, wenn ihr nicht auch ausserhalb der Loge eine bestimmte Zeit und Thätigkeit gewidmet wird. Nur so nebenbei in die Loge gehen und in Feierabendstimmung die „Arbeit" mitmachen, wäre kaum etwas anderes als eine anständige Art von Langeweile. Man verliert die Zeit, wenn man nichts thut, oder doch nichts rechtes.

Jedes Volk, sobald es anfing, sich selbst zu begreifen, hatte Wechseltage, Sonn- und Festtage, die aber nicht zur Ruhe und zum Träumen, sondern zur Selbstbetrachtung bestimmt waren; die Menschen sollten angeleitet werden, sich wenigstens an gewissen Tagen über die Befriedigung selbstischer Begierden zu erheben und sich würdigern Zielen zuzuwenden. Heute werden jene Tage meistens in Nichtsthun und leerer Vergnügungssucht hingebracht und so bleibt denn die Rohheit in den Massen vorherrschend.

Wenn wir Freimaurer die Welt bessern wollen, so müssen wir zuerst bei uns selbst anfangen: das ist unser Evangelium. Wir müssen also Zeit auf die Pflege der höhern Interessen verwenden. Wer freilich immer antwortet: es geht nicht, meine Berufsgeschäfte erlauben es nicht — nun, der kann auch nicht Freimaurer sein. Wenn wir uns selbst nicht auf einen höhern Standpunkt zu bringen wissen, wie sollten wir doch wohl befähigt sein, Andere zu erheben?

Es kann auf systematische Weise viel Zeit im täglichen Leben erspart werden: man muss nur wollen und anfangen. Was führt nicht allein die unnütz aufgewendete Zeit für einen Verlust herbei? deshalb ist vor allen Dingen die Gewohnheit des Sparens zu bilden; man muss geizig mit der Zeit sein, dann kann man viel ausführen. Behufs zweckmässiger Benutzung der Zeit ist eine genaue Eintheilung derselben und ein treues Festhalten an der einmal gewählten Ordnung von besonderer Wichtigkeit.

Die Ueberwindung, die es anfangs kostet, sich in die festgesetzte Ordnung zu fügen, ist ein Uebungsmittel für die Selbstbeherrschung und dient somit der Charakterbildung. Ein gewisser Selbstzwang ist durchaus nöthig für die Vollendung unseres Ich. Es schadet auch nichts, wenn das Leben durch die Ordnung etwas Einförmiges er-

hält, wenn man nur fähig bleibt, unter Umständen von dieser Ordnung abzuweichen.

Franklin rieth, sorgfältig die Brocken der Zeit zu sammeln, welche von den nothwendigen und anhaltenden Geschäften abfallen und deren Betrag im Jahre ein so ansehnlicher ist. Auch der geringer Begabte bringt etwas vor sich, wenn er sparsam mit der Zeit umgeht; eine solche Sparsamkeit ist die Basis der Selbsthilfe und allen Fortschrittes. Freilich, wir müssen Interesse nehmen an unsrer Selbstbildung; sie muss nicht als ein Frohndienst, sondern als etwas betrachtet werden, das seinen Werth in sich selbst hat; mit einem Worte, wir müssen in der geistigen Beschäftigung Genuss und Glück finden.

Jeden Tag sollte eine bestimmte Zeit der Selbstbetrachtung gewidmet, unser Denken und Sinnen für die Freimaurerei konzentrirt werden. Schiller giebt die Regel, jeden Tag wenigstens eine Viertelstunde lang seine Seelenkraft zu üben und sie auf einen einzigen Punkt zu richten, auf unser Herz, unsre Neigungen, unsre starken und schwachen Seiten. Haben wir nur erst Kenntniss von unserm Innern, so ist beinahe der schwerste Schritt zu unsrer Selbstvervollkommung gethan.

Ein sicheres Kennzeichen des Charakters ist die Wahl des Zeitvertreibes. Auf Arbeit muss allerdings Erholung folgen, aber schon im Wechsel der Arbeit liegt Erholung. Es ist für die Charakterbildung wichtig, dem Bedürfniss der Erholung nicht zu viel einzuräumen, nicht die kostbare Zeit, das Leben selber zu „vertreiben“ durch eine endlose Folge von gesellschaftlichen Zerstreuungen. Die Kunst ist lang, das Leben ist kurz und was wir „Zeit genug“ nennen, reicht am Ende selten zu.

Prometheus sagt in Göthe’s Pandora:

„Was kündest Du für Feste mir? Sie lieb ich nicht:
Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des ächten Mannes Feier ist die That!“

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Hannover.** Die Weihnachtsbescheerung an Arme besteht seitens der hiesigen Logen jetzt 25 Jahre; sie ist von Br Brockmann ins Leben gerufen und von ihm die ganze Reihe von Jahren hindurch geleitet worden. Am letzten Weihnachtsfeste konnten an fast 60 arme Kinder Gaben im Gesammtwerthe von nahezu 1300 M. vertheilt werden. So gestaltete sich denn die Jubelfeier am 6. Dezember v. J. zu einer Ovation für den gel. Br Brockmann und er hat reichlichen Dank verdient. Das Fest verlief herrlich unter Br Rümpler’s Leitung. Nach Eröffnung der Arbeit sprach Br Cohn „über die Ziele des Menschenlebens und Strebens,“ alsdann wurde der Br Brockmann vom Vorsitzenden beglückwünscht und ihm im Namen der drei hiesigen Logen ein Ehrenzeichen überreicht, bestehend in den drei Logenbijoux, die von einem silbernen Eichenkranz umschlossen werden. Auch Br Schütte richtete Namens seiner Loge „zur Ceder“ und der Loge „Friedrich z. w. Pf.“ Worte des Dankes und der Gratulation an den Gefeierten. Eine heitere Tafel, verschönt durch ein treffliches Quartett, reihete sich der Arbeit an. Beim Mahle gab Br Nagel, Mstr. v. St. der Loge Friedrich z. w. Pf., den Sympathien der Brschaft für Br Brockmann Ausdruck in Worten, die einen tiefen Nachhall in den Herzen aller Versammelten hervorriefen. Segen auf das Haupt dessen, der das Werk der Wohlthat schuf, seiner Kunst zum Triumphe und sich selbst zur Ehre!

**Altenburg**, am 13. Dezember 1877. In der heutigen Wahlloge des „Archimedes zu den drei Reissbrettern“ wurde von der Meisterschaft mit Einhelligkeit
Br Otto Hahn, Advokat, zum Meister v. Stuhl,
„ Max Dietz, Ministerialsekr., zum I. Vorst.,
„ Oscar Bonde, Hofbuchh., zum II. Vorst. und
„ Richard Ranniger, Kanzleirath, wiederum als Deputirter Meister v. Stuhl
für das Logenjahr vom 31. Jan. 1878 bis zum 30. Jan. 1879 gewählt.

**Dresden.** In der Loge z. gold. Apfel kam im vorigen Jahre der Fall vor, dass ein Aspirant, ein Tonkünstler aus Kopenhagen, Bedenken fand, das maurerische Gelöbniss abzulegen, dessen erste Pflicht, „den Gesetzen des Staates, in welchem sie leben, treu und gehorsam zu sein“, er nur mit dem Vorbehalte, insoweit solche seinem Gewissen entsprächen, anzugeloben sich erklärte. Als die Erläuterungen des Vorsitzenden sowie seines Bürgen die Bedenken nicht zu heben vermochten, ward er zurückgeführt und entlassen. Die Versammlung, zwar einige Augenblicke überrascht, fand die richtige Stimmung bald wieder und die Störung verlief, ohne irgend einen unangenehmen Eindruck zu hinterlassen.

**Wolfenbüttel.** Die hiesige Loge Wilhelm z. d. 3 S. hat schon seit dem Jahre 1868 eine Einrichtung getroffen, die sich sehr förderlich erweist für das geistige Leben in der Loge. Es sind dies die ohne Ritual abgehaltenen Arbeiten, nämlich Bruderversammlungen, die jeden Monat regelmässig einmal stattfinden und in denen über Gegenstände von allgemeinem Interesse wissenschaftliche Vorträge gehalten werden.

**Darmstadt.** Es dürfte Sie interessiren, dass unsere Brüder den Schwerpunkt des Logenlebens in die freien Konferenzen verlegt haben und dass auch auf diesem Wege die wichtigsten Fragen gewissenhaft erörtert werden.

**Wien.** Die Joh. Grossloge von Ungarn hat das Rituale für den 1. Grad ausgearbeitet und in recht netter Ausstattung an die ihr unterstehenden Logen versendet. Das Rituale lehnt sich in seiner Wesenheit an das Schröder'sche Ritual an und zeichnet sich durch Einfachheit im Ceremoniel und Kürze im Ausdrucke ganz besonders aus. Zu bedauern ist nur die für manchen Freimaurer einen Gewissenszwang involvirende Wiedereinbeziehung des Gottesbegriffes und — die von Magyarismen und grammatikalischen Unrichtigkeiten wimmelnde Sprache, in der die deutsche Ausgabe des Rituales geschrieben ist.

— Die Novembernummer der von Br Dr. Beigel redigirten, in Wien erscheinenden illustrirten Monatsschrift „der Freimaurer" wurde von dem Herausgeber Br Winter unterdrückt und nicht zur Versendung gebracht, weil diese Nummer eine Reihe der heftigsten Angriffe gegen die öst.-ung. Freimaurerei, einzelne Logen und ihre hammerführenden Meister, unbegründete Anklagen gegen das Grossbeamtenkollegium, ja sogar einen Artikel enthielt, der geeignet gewesen wäre, bei der Staatsbehörde bezüglich der Absichten der in Wien wohnenden Freimaurer Verdacht zu erwecken. Br Winter legt mit 1. Januar 1878 die Herausgabe des „Freimaurer" gänzlich zurück, weil diese nicht als Manuskript für Brüder gedruckte Zeitschrift bei den polemischen Neigungen des Br Redakteurs ihrer ursprünglichen Tendenz, bei der gebildeten nichtmaurerischen Welt für die k. K. Propaganda zu machen, nicht nur nicht gerecht werden kann, sondern vollkommen darnach angethan ist, geradezu entgegengesetzt zu wirken.

**Leipzig.** In der Loge Apollo fand am 21. Dezbr. v. J. die Christbescheerung für Arme statt. Br Dr. W. Smitt hielt eine treffliche Ansprache an die versammelten Vertreter von 45 armen Familien, worauf sich eine der Frauen aus dem Volke das Wort erbat und in überraschend wohlgesetzter Rede den Dank der zu Beschenkenden aussprach. Die Gaben bestanden in einer Fülle von Konsumartikeln, die in Körben zu den Seiten des strahlenden Christbaums aufgestellt waren. Das ganze Arrangement war höchst zweckmässig und hatte viel Anziehendes.

**Mainz.** Nach dem Brandunglück, welches im v. J. die Loge in Mainz betroffen, hatten sich die Nachbarlogen beeilt, der Schwester ihre Tempel für deren Arbeiten bereitwilligst zur Verfügung zu stellen. Die Brüder in Mainz nahmen das Anerbieten der Loge in Darmstadt, welches ihnen zuerst durch deren Meister vom Stuhl gemacht worden war, an und haben bereits mehrere Aufnahmelogen in Darmstadt abgehalten.

**Budapest.** Die Brr H. Mandello und Dr. L. Rosenberg kündigen die Herausgabe eines fortschrittlichen Organs für frmr. und literarische Interessen an, einer Monatsschrift unter dem Titel „der Bund".

— Ein für Freimaurer interessantes und belehrendes Buch ist das von Dr. Eugen Sierke herausgegebene, welches den Titel führt: Schwärmer und Schwindler zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. (Leipzig, 1877, bei S. Hirzel. Pr. 7 M.).

Der Inhalt, früher schon in den Feuilletons grösserer Zeitungen erschienen, lässt uns Einblicke in jene wüste Periode vor hundert Jahren thun, in der die alte einfache Freimaurerei in Geheimbündelei und einer uns jetzt unbegreiflichen Thorheit fast unterging. Wir leiden heute noch an den Nachwehen jener Periode. Sierke's Buch giebt uns ausser einer orientirenden Einleitung in fünf Abschnitten anziehende Schilderungen eines Emanuel Swedenborg, Franz Anton Mesmer, dem Entdecker des thierischen Magnetismus; ferner von dem Teufelsbanner Gassner, dem Geisterbeschwörer und Kaffeewirth Schrepfer und endlich von dem Magier Balsamo, genannt Graf Cagliostro. Die Lektüre obigen Buches ist allen Brüdern zur Ergänzung des Studiums frmr. Geschichte dringend zu empfehlen.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Monatlich erscheinen zwei Nummern. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 3. Leipzig, den 1. Februar. 1878.



### Der stille Krieg gegen Thron und Altar.

Unter diesem reklamenhaften Titel hat der Jesuit S. M. Pachtler im Jahre 1876 eine Schrift gegen die Freimaurer (bei J. Habbel in Amberg) in zweiter, stark vermehrter Auflage herausgegeben; dies Werk ist vor kurzem, mit neuer Jahreszahl versehen, wiederholt angepriesen als der „Hammer" der Freimaurerei, der von der freimaurerischen Presse mit Wuth und Ingrimm „begrüsst" werde. Der Verfasser des Buches versichert, er habe nach Dokumenten gearbeitet und er fordert alle Maurer zu wissenschaftlicher Widerlegung seiner Sätze heraus. Diese Widerlegung werden wir hier nicht versuchen, denn wer könnte mit einem Jesuiten erfolgreich streiten? Das ist ja eben das Kennzeichen des Jesuitismus, dass er das Existenzrecht andern Glaubens, Denkens und Sinnens nicht anerkennt, weil er allein Herrscher sein will. Man braucht nur einmal kurze Zeit hindurch ein Jesuitenblatt, z. B. die „Germania" zu lesen, um sich zu überzeugen, wie konsequent die einfachsten und klarsten Thatsachen entstellt werden, blos um aus ihnen den Ultramontanen genehme Schlüsse ziehen zu können. Dies plumpe Zurechtmachen der Thatsachen muss die Jesuiten schliesslich auch bei ihren Heerden diskreditiren.

Wir gehen im Folgenden auf den Inhalt der Pachtler'schen Schrift ein, um uns die Kampfesweise unserer Feinde gegenwärtig zu halten und aus so viel methodischer Niederträchtigkeit die Forderung herzuleiten, dass unser Bund sich immer entschiedener an der Erziehung und Bildung des Volkes betheilige.

Der Gedankengang, welcher den Jesuiten zur Abfassung seines Buches führte, lässt sich kurz so wiedergeben: Es giebt nur zwei Weltanschauungen, die katholische resp. ultramontane als die allein berechtigte und die liberale, welche vernichtet werden muss. Der unheimliche Geist unserer Zeit mit seinen Fälschungen der Wahrheit, der Geschichte und des Rechtes weisst auf ein Zentrum, auf eine organisirte Hauptmacht des Unheils hin und das ist der Geheimbund der Freimaurer. Diesen müssen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln aus der Welt schaffen, nachher haben wir gewonnenes Spiel, denn der kopflose Liberalismus wird nur noch durch das hinter ihm stehende Freimaurerthum gehalten. Von den Hochgraden geht die eigentliche Aktion aus, welche das Christenthum und die ganze auf ihm aufgebaute, soziale Ordnung vernichten soll. Der beste und nachhaltigste Angriff auf die Loge besteht in der Enthüllung ihrer Pläne. Zu diesem Zwecke und um durch den Schein der Objektivität den Leser zu berücken, holen wir Belege aus den Logen verschiedener Zeiten und Länder zusammen und verarbeiten alsdann dies Material dergestalt, dass eine verdächtigende Beweislast entsteht. Nur immerfort verläumden, etwas bleibt doch hängen und wird zuletzt seine Wirkung thun.

In der Einleitung der Schrift heisst es u. A.: Der internationale Geheimbund der Freimaurer macht unter dem Schutze begünstigender Ausnahmegesetze in letzter Zeit so reissende Fortschritte, dass er sich selbst einer Zahl von 17 Millionen Brüdern rühmt. Wahrscheinlich sind aber in dieser Zahl die affiliirten Gesellschaften,

(Odd-Fellow's, Druiden etc.), welche den freimaurer. Ideen Bahn in der Masse des Volks brechen sollen, schon mitgerechnet. Nicht alle Liberale sind Freimaurer und nicht alle Freimaurer verfolgen bewusst die Ziele ihres geheimen Ordens; mancher wird Anstoss an unseren Worten nehmen, weil er noch nie in einer Loge Solches vernommen. Aber das thut nichts zur Sache, es sind eben nicht alle zum blossen Mit-Bezahlen und Mit-Essen aufgenommen.

Die Katholiken Deutschlands haben sich grösstentheils nach Artikeln in den historisch-politischen Blättern, die aus Döllinger's Feder stammen, eine geringschätzige Meinung von der Loge gebildet; diese Meinung ist nicht mehr zu halten, nachdem wir durch die Ereignisse von 1871 auf die Gefahr und das Versteck des feindlichen Generalstabs aufmerksam geworden sind. Ein Beweis von der immensen Macht, welche die Freimaurerei in der Welt ausübt, liegt allein schon darin, dass sie in der Presse nicht besprochen sein will und mit wenigen Ausnahmen auch nicht besprochen wird.

Der Verfasser gliedert nun den Stoff seines 435 Druckseiten umfassenden Werkes in zahlreiche Kapitel, in denen er den stillen Krieg des Geheimbundes gegen die katholische Kirche, gegen Papst und Ultramontane, gegen Christenthum und Gott, gegen Königthum und Armee, sowie den Krieg gegen die Gesellschaft darstellt. Wir geben die jesuitischen Ausführungen kurz zusammen gefasst wieder. —

Die wesentlichen Einrichtungen des Freimaurer-Ordens sind in allen Ländern dieselben; die symbolischen Grade haben nur die Propaganda der Idee zur Aufgabe, während die Hochgrade allein zur Leitung und Regierung der Loge berechtigen, wenn man auch hier und da einen dichtern Schleier über diese Organisation deckt. Der Orden bekennt sich scheinbar zu keiner Lehre; schlägt man z. B. in dem allgemeinen Handbuch der Freimaurerei irgend ein Dogma auf, so wird man einige äusserst magere Sätze und in der Sache nichts auffinden. Manche Systeme sind sogar von aussen spezifisch christlich gefärbt, aber der Lebensnerv der Loge ist die religiöse, politische und soziale Autoritätslosigkeit und Gleichheit.

In dem Orden fand sich alles Antichristliche zusammen, was aus dem alten Heidenthum, dem Judenthum, den Ketzereien, der falschen Philosophie inmitten der christlichen Welt fortwucherte. Man will die Stelle des Christenthums einnehmen, sich als höchste und souveräne Verbindung, als sog. „Königliche Kunst" in der Menschheit festsetzen und so muss man selbstverständlich die vom Gottessohne gestiftete Weltanstalt, die katholische Kirche befeinden. Hört man auf die Lobredner der Loge, so ist keine Anstalt toleranter und rücksichtsvoller gegen die Kirche, als die ihrige. Solche schönen Worte waren aber nur früher geboten, jetzt ist diese Beschönigung nicht mehr nöthig, sondern man kann die angeborne Feindschaft gegen den katholischen Glauben ohne Scheu bekennen und bethätigen. Alles Positive in der Religion wird als Aberglaube verworfen; die Freimaurer sollen diesen Aberglauben, besonders den katholischen, mit aller Energie bekämpfen und durch den Humanismus erst Friede und Wohlsein unter den Menschen begründen. Wer aber das Positive in den christlichen Konfessionen auf sich beruhen lässt, gelangt von vornherein und grundsätzlich in die Bahn des Indifferentismus und Deismus. Die verschiedenen Kirchengenossen sollen durch die Loge in der natürlichen Religion geeinigt werden; Triumph der Naturreligion über die geoffenbarte ist das letzte Ziel, darum nennen sie die Maurerei die Religion mündiger Menschen. Man will uns in Sachen der Sittenlehre weit hinter das alte Heidenthum zurückwerfen; in dieser Beziehung macht eine amtliche Rechtfertigungsschrift folgendes schwerwiegende Geständniss: „Die Maurerei lehrt die Kunst, gut zu werden ohne die Triebfedern von Hoffnung und Furcht, unabhängig von Himmel und Hölle. Der Maurer erwartet seinen Lohn nicht erst in einer künftigen Zeit . . ." Also es giebt weder Himmel noch Hölle, weder ewige Belohnung noch Bestrafung, der Mensch ist souverän in Glauben und Handeln. Werden den Freimaurern die grossen Heroen der Kirche, die Heiligen, nicht als Narren vorkommen? Ja, nun dürfen wir uns nicht mehr wundern, wenn die Herolde des nächtlichen Bundes von korrumpirender Jesuitenmoral sprechen und das Moralhandbuch eines Gury verabscheuen, wie der Teufel das Weihwasser. Soviel können wir jetzt schon sagen, dass die systematische Entsittlichung der Völker den Hochgraden als Hauptmittel zur Dekatholisirung und Entsittlichung der Menschheit gilt.

Aus dem Bisherigen ergiebt sich von selbst der fürchterliche Hass der Loge gegen die Kirche. Die Priester und die schönste Blüthe christlichen Lebens, der Ordensstand, sind den Freimaurern in die Seele hinein zuwider. Schon der Hofrath

Born in Wien zeichnete sich zu Joseph II. Zeiten in seiner berüchtigten „Monachologie“ durch cynischen Hass gegen die Klöster aus. Und dennoch begegnen uns sogar Priester in den damaligen Logenverzeichnissen, z. B. ein Erzbischof von Leibach und A. Fickert, Prior des Prager Augustinerklosters. Gleiche Erscheinungen des Hasses aus eben derselben Quelle zeigen sich gerade jetzt: der Jesuitensturm in Deutschland war ein Werk der Loge, von langer Hand vorbereitet; bald erstreckte er sich auf alle religiösen Genossenschaften der Kirche. Das Weitere, hofft die acherontische Schaar, wird sich von selbst ergeben.

Der tiefste Groll muss sich natürlich gegen den Mittelpunkt der katholischen Einheit, das Papstthum richten. Vorzüglich galt es dem Papste sein weltliches Besitzthum zu nehmen und so die geistliche Regierung unmöglich zu machen. Seit 90 Jahren strebt erwiesenermassen der Geheimbund nach der Wegnahme des Kirchenstaates. Woher die geistigen Ausfälle der liberalen, d. h. maurerische Presse gegen den Gesalbten des neuen Bundes? Die Freimaurer sehen ein, dass alle Pläne gegen die katholische Kirche, den einzigen Grundstein des Christenthums, nicht verfangen, solange der Statthalter Christi fest im Glauben steht. Sie wollen einen Papst, welcher dem modernen, freimaurerischen Gedanken entgegenkäme und auf einen modus vivendi mit der Revolution einginge. Pius IX. ist unbeugsam, deshalb will die Loge auf das nächste Konklave vermittelst der von ihr gegängelten Diplomatie einen entscheidenden Einfluss gewinnen.

Ein wesentliches Hülfsmittel im Kriege gegen Christi Kirche sind Irrlehren und Spaltungen; deshalb beschützt das Maurerthum jede ketzerische Bewegung innerhalb der katholischen Kirche. Man spricht offen aus, dass die Freimaurerei einen günstigen Einfluss auf die Entwickelung des Deutschkatholizismus geübt hat; die freien Gemeinden seien eine Art popularisirten Freimaurerbundes. Und nun gar die Abgefallenen der letzten Tage! Welche zärtliche Freundschaft kettet sie an Kelle und Bleiloth! Im Bericht pro 1873 der Loge in Konstanz heisst es: „In diesem wichtigen Ringen für Vernunft und gesetzliche Freiheit, für Kultur und Menschenwohl hat die hiesige Loge redlich das Ihrige beigetragen!“

Den Protestantismus hält der echte Maurer nicht für bekämpfenswerth, nur den Katholizismus, der freilich allein das konsequent entwickelte Christenthum ist. Bruder Conrad sagt: nur die jesuitisch zusammengeschweisste Organisation der katholischen Welt ist ein Hemmschuh für die Humanität. Die Loge weiss recht gut, dass, wenn nur erst die katholische Kirche gefallen ist, dann sofort auch der Protestantismus zu Staub und Asche wird. Für die katholische Kirche ist es eine hohe Ehre, dass das moderne Heidenthum gerade in ihr seinen diametralen Gegensatz erkennt und bekämpft; wem schliesslich der Sieg zufallen wird, ist dem Gläubigen kein Geheimniss.

Eine andere Erscheinung des neuesten Krieges gegen die Kirche Christi ist das patriotische Gewand, worein sich jener Geheimbund hüllt, der im Grunde doch kosmopolitisch und international ist, der die nationalen Unterschiede der Menschheit vernichten will. Die von der Reptilienpresse gierig aufgegriffenen Schlagwörter „Romanismus“ und „Germanismus“ stammen aus der Loge; germanisch heissen die maurerisch regierten, romanisch die von der Loge noch nicht oder nicht ganz besetzten Staaten Alle Freimaurer der Welt wirken zusammen, um die Kirche rechtlos zu machen; ist die katholische Kirche niedergeworfen, so kommt als Endziel der Sturz der ganzen alten Staaten- und Gesellschaftsordnung. Wir stehen vor einer grossen Liga der Freimaurerei, die ihren Mittelpunkt in Berlin hat und von dort aus geleitet wird, einer Liga, welche nach der Weltherrschaft strebt. Wird man den „Kulturkampf“ verstehen?

Schon stehen wir mitten in der Revolution und es ist nicht zu sagen, wie viel das Königthum seit dem Jahre 1871 bereits an Majestät und Kraft verloren hat. Die heiligsten Rechte werden im Handumdrehen geändert; das Volk wird gewöhnt, seine religiösen Interessen nach Kammermajoritäten normirt zu sehen, — um wieviel leichter wird es einmal die politischen Beschlüsse eines Konvents hinnehmen? Hat der älteste und legitimste Regent Europa's, der Papst, seinen Thron verloren, wird die höchste Würde der Erde täglich mit dem Hohne des Pöbels überschüttet, wird die geistliche Autorität, deren Wurzeln im Gewissen, deren Wipfel im Himmel sind, straflos untergraben und als reichsfeindlich hingestellt: wie kann dann um alles in der Welt noch eine weltliche Autorität auf Gehorsam, auf Bestand, ja auf Duldung rechnen? Klug angelegt ist der Plan der Loge: über den Altar weg führt der einzige Weg zur Krone. Die Kirche wird gestärkt aus den Stürmen

hervorgehen; aber nur sie hat göttliche Verheissungen. Das letzte Wort des Sünders ist immer das „zu spät“.

Wir wollen nicht die Mitglieder der Loge über einen Kamm scheeren, sondern wir unterscheiden geistige, handelnde und mitlaufende Agenten des Geheimbundes. Die Loge der Aktion ist durch die Hochgrade vertreten und umfasst Männer des entschiedenen Umsturzes. Wie in allen vor profanen Augen verhüllten Bünden spielt auch in der Freimaurerei das Wort eine grosse Rolle. Es handelt sich darum, in grösster Kürze das ganze Endziel auszusprechen in einer Weise, dass die äussere Welt keinen Argwohn schöpfe, die edlern Naturen sogar angezogen werden, der Halbeingeweihte und Arglose nichts Böses ahnt, der Eingeweihte in seinem Auftreten als Redner von Allen je nach ihrem Grade halb oder ganz verstanden werde und dennoch sämmtliche Zuhörer, in der Meinung, den vollen Sinn erfasst zu haben, zufrieden sind. Die zwei sakramentalen Worte der Loge sind: Freiheit und Gleichheit; sie liegen schon im Namen der freien Maurer:

Die Loyalität des Ordens gegen Fürsten ist nie und nimmer ernst zu nehmen, sondern der Deckmantel des äussersten Radikalismus. Die legitime Monarchie soll untergraben werden. Hat sich je eine Regierung freiwillig von dem Geheimorden ins Schlepptau nehmen lassen, oder ist sie ihm für geleistete Dienste verpflichtet, so muss alsbald die Bahn der berüchtigten Freiheit und Gleichheit beschritten werden. Den Anfang machen immer Massregeln gegen die Kirche; durch dieselben wird ein doppeltes Ziel erreicht: einmal der Altar als Hauptstütze des Throns bekriegt und um seinen Einfluss gebracht, sodann das christgläubige Volk in seinem Heiligsten, der Religion, von oben herab verletzt, deshalb in seinem Vertrauen zur Regierung, in der treuen Liebe zum angestammten Herrscherhause irre gemacht. Wohl kann eine feile Presse den Weheruf des guten Volkes todtschweigen, aber die Unzufriedenheit wird dann zu einer schleichenden Krankheit des Staatslebens zu Gunsten der erträumten Umwälzung. Der zweite Stoss geht gegen den Adel, den Vertreter des Rechts und der Geschichte, den ritterlichen Vorkämpfer der Krone.

Die Loge führt besonders gegen katholische Monarchien Krieg. Weil sich nämlich in diesen das Ideal des christlichen Königthums am lebendigsten verkörpert hat, Thron und Altar sich gegenseitig stützen, so muss gegen sie der kräftigste Hebel angesetzt werden. Auf solche Weise haben gerade die katholischen Länder von aussen her den zähesten Import des Revolutionsgedankens und in Kriegsfällen so oft das unbegreiflichste Unglück erleben müssen. Spanien, Portugal, Italien und ganz besonders Oesterreich sind sprechende Beispiele für unsern Satz. Gegen solche Feinde hat ein katholischer König nur die einzige Rettung, dass er den christlichen Charakter seines Staates bewahre und dem Widersacher keine Zugeständnisse mache, denn andernfalls wird er Leibeigner der Brüderschaft und lebt von ihrer Gnade. Haben dann die protestantischen Staaten und Könige zur Niederwerfung der katholischen ausgedient, so kommt die Reihe an sie selbst, denn in den Augen der Aktionsmaurer gilt jeder König als Tyrann, jede Beschränkung des freien Menschenthums als unwürdige Fessel, die Autorität als ein Missbrauch.

Die Freiheit und Gleichheit soll nicht etwa blos die Würze des engern Freundschaftsbundes sein, wie man schwächern Geistern vorschwindelt, sondern sie soll gelegentlich in die ganze Welt hinausgetragen werden zur Erneuerung der Menschheit. Dieser kosmopolitische Beruf kündigt sich schon in den Namen der vier Wände der Loge an: Ost, West, Süd, Nord; in einer Schwesternloge zu Zerbst erklärt der Bruder P. gerade heraus: „das Universum ist die Loge“. Man möge uns auch die heiligsten Versicherungen geben: ein Bund, der sich einer Mitgliederzahl von vielen Millionen rühmt, ist in alle Ewigkeit kein Freundeskreis, sondern eine politische Verbindung, die im Namen der Freiheit und Gleichheit kein Königthum und keine bürgerliche Autorität anerkennen darf. Unter dem gleissenden Titel der Brüderlichkeit wird eine unabsehbare Zahl von Personen unter einander und zu denselben Anschauungen vereinigt.

Ein König ist also in und vor der Loge einfachhin nur ein Bruder, ein Gleicher und hat als solcher kein Recht zum Befehlen. Die Ausrottung der Monachie und jeder Autorität wird in den freimaurerischen Legenden unter dem Salomonischen Tempelbau versinnbildet. „Revolutionen sind nothwendige Entwickelungsmomente, um die Weltrepublik herbeizuführen“, sagen die Brüder. Die französische Revolution war die souverän gewordene Freimaurerei und krönte ihr Werk mit dem Tode Ludwig XVI., wie sie sagte, des letzten Tyrannen. Im Jahre 1822 warnte der Graf von Haugwitz den Monarchenkongress zu Verona vor der „Hydra“.

Jedermann weiss, mit welchem Heisshunger der nächtliche Bund nach dem Eintritte von Offizieren verlangt. Je mehr ein Staat in Liberalismus verhüllt, desto mächtiger wird die Loge in seinem Heere; aber die Loge missbraucht die Armee, sie hindert im entcheidenden Augenblicke den Krieger an seiner Pflichterfüllung. Dem freimaurerischen Ideal der sozialdemokratischen Universalrepublik steht nichts so sehr im Wege als das Heer, dessen Ehrenpflicht es ist, den Thron des Monarchen zu schützen und das Land als staatliches Ganzes in seiner Eigenart zu erhalten. Somit kann die Loge nichts von einer Armee reissen wollen. Die Internationale, die gesprächige Tochter der Freimaurerei hat sich darüber genugsam ausgesprochen. Weil sich aber die bewaffnete Macht nicht so leicht aus der Welt schaffen lässt, so hat man einen langsamen und stillen Weg ausgedacht, um das Heer seiner Standestugenden zu berauben. Man erwarte von uns über diesen Punkt keine Belege, denn so schlau sind die Freimaurer, dass sie die äusserlichen Thaten den einzelnen Brüdern überlassen und sich hüten, als Logen in den äussern Kampf zu treten. Die kriegerische Zucht wird aber gelöst durch Liberalisirung der Offizierkorps, die unmerklich in der Loge geschieht; darum ist mit Recht in vielen Staaten dem Kriegerstande der Eintritt in die Loge verboten. In Belgien hat das betreffende Rundschreiben des Kriegsminsters so gut gewirkt, dass man dort bereits eine hübsche Summe von ruhenden Logen antrifft. Eine Armee, vom Gifte der Freimaurerei angesteckt, wird nie für die eigentlich erhaltenden und legitimen Grundsätze brauchbar sein.

Wir haben weiter von einem Missbrauche der Freimaurerei zu berichten, welcher den „eingeweihten" Offizier auf verbrecherische Weise zur Rücksichtnahme für den Feind verpflichtet. Dies geschieht durch das maurerische Nothsignal. Man unterscheide wohl, es handelt sich nicht um jene allgemein anerkannte, menschliche Kriegsführung, welche den wehrlos gemachten Feind schont, sondern um Parteilichkeit gegenüber dem kämpfenden Feinde. Zahlreiche freimaurerische Dokumente beweisen, dass das Nothsignal wirklich besteht und auch heilig gehalten wird. So macht ein Bruder in einer französischen Logenzeitschrift folgende Schilderung: Ich sehe zwei Krieger sich bedrohen; schon sind sie bereit zum Handgemenge, jedoch plötzlich hält sie ein geheimes Einverständniss zurück. Ein Zeichen, ein Ruf von Seiten des Einen vernichten die Kriegswuth, von welcher sie beseelt sind; man sieht sie einander entgegenstürzen, — aber nur, um sich den Bruderkuss zu geben. Ein anderes amtliches Zeugniss theilt Weber's „Latomia" von 1872 mit, nämlich: „Der Grossorient von Frankreich beschliesst, sich zu erkundigen, ob die deutschen Freimaurer (im letzten deutsch-französischen Kriege) die maurerischen Gesetze gegenüber denjenigen französischen Freimaurern, welche sich als solche zu erkennen gaben, beobachtet oder verletzt haben." Selbst für die Marine hat die Freimaurerei ihr eigenes Nothsignal. Die Röthe des gerechten Zorns muss uns ins Angesicht steigen beim Gedanken an das schauerliche Spiel, welches sich der nächtliche Bund mit dem Heere erlaubt. So wird in unsern zerfahrenen Zuständen die letzte Stütze der Ordnung unterwühlt, damit die schrecklichste Revolution desto rascher und sicherer bewerkstelligt werden könne.

Die blutrothe Weltrepublik ist nicht etwa ein Missbrauch, welchen einige erhitzte Köpfe mit der vorgeblich lammfrommen freimaurerischen Regel getrieben haben, sondern im tiefsten Wesen des Ordens begründet. Jeder politische Radikalismus aber führt zum Sozialismus und die sozialistische Bewegung unserer Tage ist eine Frucht der Loge. Freiheit ist im Sinne der Loge geradezu unmöglich, wenn die Verschiedenheit der Stände, besonders die Grundlage derselben, der Reichthum der Einzelnen, fortbesteht. Der Bund will ja auch die Ungleichheit der Stände als eine Mitursache der schweren und endlosen Uebel in der Menschheit aufheben; ihm sind die Reichthümer nur verbrecherische Habsucht; die Güter der Erde müssen gemeinsam sein. Also absolute Unterschiedslosigkeit der Menschen!

Jedes Logenmitglied hat den Titel und Rang eines „Bruders", seine Stellung in der profanen Welt wird nicht anerkannt. Diese Bruderschaft ist nicht blos Sinnbild der Gleichberechtigung, oder der Freundschaft, die bekanntlich meist nicht zu heiss ist, sondern eigentlicher Ausdruck der allseitigen, sozialen Gleichheit. Am lautesten aber spricht das Aufnahmezeremoniell. Dem Kandidaten wird alles Metall und die Oberkleidung genommen. So tritt die neue Bassermann'sche Gestalt in die Loge als getreues Abbild jener Arbeiterschaaren, welche wir bei Strassenkämpfen zu bewundern Gelegenheit haben. Alle Brüder stehen da in gleicher Arbeitstracht. Warum nahm man das Metall? Weil es Sinnbild des Lasters ist und ein wahrer Maurer nichts Eignes besitzen darf,

Wollen wir noch deutlichere Beweise für den Grundsatz, dass Eigenthum Diebstahl ist?

Die in der Loge erscheinende Frau ist „Schwester“ aller Maurer. Wir fragen nicht, welche anständige Dame eine solche Allerweltsschwester in einem naturalistischen Bunde sein wolle; Thatsache ist, dass es auch Damenlogen giebt und jede in die Herrenloge eingeführte Frau obigen Titel bekommt. Was wird nun wohl bei konsequenter Verfolgung jenes schwesterlichen Gedankens aus dem Institute der Ehe werden? Sollte das sozialistische Dekret der Pariser Kommune, wonach die Ehe abgeschafft wurde, etwa anderswo seinen Ursprung haben? Sollte die Lösung der Familienbande, bekanntlich das Endziel unseres heutigen Sozialismus, wirklich schon länger geplant gewesen sein? Man wolle nur beachten, dass die Andeutungen in der Loge nur verblümt gegeben werden; diese Vorsicht ist unumgänglich, weil die aus der profanen Welt mitgebrachten „Vorurtheile“ nicht mit einem Schlage beim Eintritt in die Loge verschwinden. Uebrigens halten die Freimaurer mit ihren sozialistischen Anmuthungen zurück und greifen zu dem alten Kunstmittel, Andere zu Schuldigen zu machen. Was haben sie nicht die Ultramontanen verdächtigt, sie ständen in geheimen Einverständnisse mit der Weltliga und trotzdem war Niemand vor der gründlichen Falschheit ihrer Anklage mehr überzeugt als sie selbst.

Wenn die Freimaurerei von Wohlthätigkeit spricht, so darf man nicht an die christliche Nächstenliebe denken, welche dem Nothleidenden durch Werke der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit zu Hülfe kommt. Ihre Wohlthätigkeitsanstalten sind unbedeutend und ihre Beiträge zur Milderung fremder Noth bei den Zweckessen erbärmlich, trotz aller Ruhmesrednerei. Die Logen wollen aber auch wiederum keine Wohlthätigkeitsanstalten sein und so geht ihr ganzes Prahlen mit Menschenliebe auf die soziale Revolution hinaus, durch welche die Armuth aus der menschlichen Gesellchaft verschwinden soll. Zur Durchführung solcher Pläne musste die Arbeiterwelt nicht blos unzufrieden gemacht, sondern auch disziplinirt werden. Das geschah durch die Stiftung der Internationale 1864 in London; es ist ein öffentliches Geheimniss, dass hierbei die Freimaurer den Hauptantheil hatten.

Wir wissen wohl, was die Männer der Nacht uns antworten werden. Ihre beständige Ausflucht ist ja: „Solche Dinge sind möglich in diesem oder jenem Lande durch die Schuld verirrter Brr, aber bei uns ist es anders; nirgends findet man loyalere Unterthanen als in unsern Logen.“ Wir haben jedoch unsere Sätze stets aus dem innersten Wesen der Loge, aus ihren Riten und Regeln selber nachgewiesen und die Freimaurerei ist überall eine und dieselbe.

Der entsittlichende Einfluss der Freimaurerei ist ausser Zweifel. Alle liberalisirten, d. h. also maurisch regierten Staaten treiben mit Sturmeseile der Sittenlosigkeit zu. Blicken wir auf unser Deutschland. Die Korruption hat in Deutschland seit 1871 geradezu ungeheuere Dimensionen angenommen; das Laster zeigt sich öffentlich, die Jugend verwildert; unter dem ostensiblen Aushängeschilde der „Freiheit“ will sich alles Böse emanzipiren. Jeder Vernünftige sieht ein, dass wir auf dem geraden Wege zur Kommune sind. Nun ist doch aber klar, dass nur die Kirche die eigentliche Moralisirungsanstalt der Völker ist und dennoch geschieht alles, um sie und ihre Diener lahm zu legen. Es ist System in der Korumpirung des Volkes; die geheimen Gesellschaften wollen die Herrschaft der Unsittlichkeit, um mittelst derselben das Christenthum auszutilgen. Der Kulturkampf ist die Industrie der Aktionsloge. Aber wenn die Stürme ausgerast haben werden und man nach neuen Bausteinen für die Rekonstruction der Gesellschaft ausschauen muss, dann wird man nothgedrungen wieder zu den Ultramontanen seine Zuflucht nehmen, welche das Kleinod des Glaubens und die Perle christlicher Tugend bewahrt haben.

Was wir von den Menschen nicht erlangen können, wollen wir inzwischen vom Himmel erbitten. Bereits hat sich in Frankreich unter dem Schutze des heiligen Erzengels Michael ein Gebetsverein gebildet, zu dem Zwecke, Gott um Ausrottung der Geheimbünde und um Bekehrung der Mitglieder derselben anzuflehen. Diese fromme Bruderschaft erhielt vom heil. Vater Pius IX. den apostolischen Segen.

---

Die Jesuiten selbst erkennen in der Freimaurerei den grossen Gegensatz ihres systematischen Knechtungs-, Verdummungs- und Depravirungsgeschäfts an; somit ist es begreiflich, dass sie uns anfeinden. Das heutige Logenwesen hat seine Achillesferse, aber die Ironie des Schicksals will, dass die Jünger Loyola's unsere Schwäche mit dem grössten Aufwand schamloser Sophistik in ihr Gegentheil verkehren. Es fehlt uns an Thaten; damit ist in wenigen Worten alles gesagt. In Meinungen werden wir immer getrennt bleiben, in

Thaten könnten wir einig sein. Hoffen wir von der deutschen National-Grossloge, dass sie die Kraft unseres Bundes konzentriren und zur Durchführung eines grossen, humanitären Unternehmens anleiten wird.

## Was wollen wir Freimaurer?

Aus den Verläumdungen unserer Feinde können wir mehrfachen Gewinn ziehen. Zuerst müssen wir von ganzem Herzen in den alten Kampfesruf einstimmen, den Bruder Voltaire mit den Worten erhob: „Ecrasez l'infame!“ Rottet aus das Niederträchtige! Aber so vieler Bosheit und Inhumanität, wie sie von der Gesellschaft Jesu in ein förmliches System gebracht worden ist, können wir nur durch eine geordnete Gegenwirkung die Spitze bieten und wir entbehren noch der Organisation. Alsdann mahnt uns die Spionage der Gegner zur höchsten Vorsicht und Diskretion in Logensachen und zur Beseitigung alles dessen, was in unserm Gebrauchthum gehalt- und geschmacklos geworden ist, mithin unsern Prinzipien nicht entspricht. Ferner wird jeder Einzelne von uns angesichts solcher unausgesetzten Angriffe eine erhöhte Verpflichtung empfinden, die Würde unseres Bundes durch sein Verhalten auch in der Aussenwelt aufs strengste zu wahren. Viertens endlich müssen wir das freimaurerische Bewusstsein in uns zur völligen Klarheit herausarbeiten, wir müssen positiver werden und noch runder und kürzer sagen und beweisen lernen: Hier, das wollen wir! — Dieser letzte Punkt ist es, auf den wir für jetzt noch ein wenig näher eingehen möchten.

Die Loge will Gemeinsinn erzeugen, das ist ganz ausser Zweifel; alle unsre Einrichtungen und Lehren deuten auf dieses Ziel hin. Jeder Freimaurer soll das selbstsüchtige Treiben der Welt in seiner Nichtigkeit erkennen, er soll mit einer oberflächlichen Weltanschauung und mit Eigennutz brechen und sich bewusst werden, dass er Glied eines grossen, gesellschaftlichen Körpers ist. Diese Aufgabe ist eine gewaltig grosse und schwere und hierin noch viel zu thun, denn viele Menschen haben kaum eine Ahnung davon, dass der allmächtige Grundtrieb der Selbstsucht in ihnen gezügelt werden müsse, trotzdem seit Beginn der Kultur Hingabe an das Wohl Anderer, Menschenliebe, als das Universalmittel edlern Menschenthums empfohlen worden ist.

Wo rechte Freimaurerei ist, da erkennt man sie leicht und sicher an ihrem Gemeinschaftstriebe. Jedes Mitglied hat der Gesammtheit etwas darzubringen und etwas von ihr zu empfangen: es tritt damit aus der selbstsüchtigen Isolirung in das organische Gesammtleben ein. Wer keine freimaurerische Gesinnung hat, der wird alles das nicht begreifen und man kann es ihm nicht beweisen. In manchen Logen herrscht leider noch kein Gemeingeist und in mitgliederreichen Bauhütten sind die Brüder kaum im Stande, Fühlung unter einander zu gewinnen.

Die Noth der Zeit hat ein weit verbreitetes Vereinswesen hervorgerufen zur Bekämpfung der gesellschaftlichen Uebel; alle diese Verbindungen wirken mehr oder weniger im Dienste der freimaurerischen Idee, aber sie greifen dem Uebel nicht an die Wurzel: das kann nur eine Genossenschaft, welche die Zusammengehörigkeit aller Menschen zum obersten Grundsatz erhebt, welche die Möglichkeit einer schönen Gemeinschaft Aller auch praktisch zum Ausdruck bringt und die es sich angelegen sein lässt, am Fortschritte der Kultur planmässigen Antheil zu nehmen.

Die Freimaurerei hat es mit den Menschen, wie sie sind, mit dem wirklichen Leben, mit dem Diesseits zu thun; sie erkühnt sich nicht, in das Gebiet der Kirche überzugreifen. Hier die Welt zu erkennen wie sie ist, des Menschen Natur zu verstehen und seine Aufgabe erfüllen zu lernen, hier im Endlichen das Unendliche finden und zum sittlichen Bewusstsein in uns gestalten, bis wir es als Lehre und Leben der Welt darbieten können, das ist das Positive der Freimaurerei: diesem Gebiete gelten unsere Bemühungen, unsere Thaten, um es als Gemeingut zu erringen. Eine solche Freimaurerei, zu welcher wir uns bekennen, ist offenbar niemals gegen die Ordnung des Staates gerichtet, sie ist vielmehr eine Bedingung nationalen Wohles.

Wir Freimaurer begreifen den Ernst und die Wichtigkeit unserer Zeit und wollen an neuen, gesunden Grundlagen der Gesellschaft arbeiten. Unsere Aufgabe ist durchaus sozialistisch, aber nicht mit Gewaltmitteln wollen wir bessere Zustände herbeiführen, sondern auf dem Wege friedlichen Fortschritts, indem wir bestrebt sind, allenthalben einen echten Gemeingeist wachzurufen. Ist unsere freimaurerische Gesinnung in der Loge kräftig entwickelt, sind wir in der Gemeinschaft der Brüder treu gewesen und haben wir für dieselbe gethan, was wir gekonnt, so wollen wir nun auch durch

äussere Thaten für das Gemeinwohl unserer Gesinnung gerecht werden: fern von aller Eitelkeit wollen wir doch den Menschen zeigen, warum die Freimaurerei eine wesentliche Bedingung des Heils der bürgerlichen Gesellschaft ist. Wenn die freimaurerische Gesinnung sich nicht in unserm Thun bewährte, wenn sie nicht unmittelbar in unserer Lebensführung ihren Ausdruck fände, so wäre sie nichts weiter als ein Vorgeben, ein trügender Schein. Im entschiedenen Wollen und im thatkräftigen Vollbringen des Wahren, Schönen und Guten liegt die Geburtsstätte des freimaurerischen Charakters und jede gute That hat eine belebende Rückwirkung auf den Geist.

Wenn jeder von uns das Seine thut, wenn wir eine geläuterte Welt- und Lebensanschauung gewinnen, das Leben in der Gemeinschaft pflegen und die rechte Werkthätigkeit üben, so helfen wir der bürgerlichen Gesellschaft den Weg finden und bereiten, der zu glücklichern Zuständen führt. Das ist das letzte Ziel unserer gesellschaftlichen Baukunst.

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Stuttgart.** Die Loge z. d. 3 Zedern nimmt unter der Hammerführung des energischen Br Th. Walter einen neuen Aufschwung. Besonders lebhaft betheiligen sich die Stuttgarter Brüder an gemeinnützigen Werken. Br Walter empfiehlt neuerdings die unter Aufsicht einer Königl. Kommission stehende Frauenarbeitsschule der Schw. Roschmann. Auf Berichte, die uns von anderer Seite zugehen, gestützt, können auch wir diese Schule aufs wärmste empfehlen. Prospekte sind gratis zu beziehen von A. Roschmann Wtwe. Stuttgart, Wilhelmstr. 7, II.

**Kissingen.** Wer die rastlose Thätigkeit kennt, welche alle Kreise der Einwohnerschaft eines viel besuchten Badeortes während der Kurzeit zu durchdringen pflegt, wird sich nicht wundern, dass im Sommer die Arbeiten des Maurerkränzchens Bethesda ruhen, welches dafür im Winter um so thätiger ist. Die Brüder sind um so mehr auf die eignen Arbeiten hingewiesen, da der Besuch der Logen in Schweinfurt und in Meiningen trotz der Nähe und der Bahnverbindung wegen der ungünstigen Fahrzeiten schwierig und zeitraubend ist.

Im Sommer tagt dafür in Kissingen ein anderes Kränzchen, dessen Mittelpunkt immer der eine oder der andre Kissinger Bruder bildet. Im verflossenen Sommer nahm sich der Sache vor allen der Br Dr. Diruf jun. an. Es ist eine Wandergesellschaft von Brüdern aus den verschiedensten Orienten, welche sich zweimal wöchentlich an bestimmten, bei Br Diruf zu erfragendem Orte versammelt. Während der kurzen Zeit meines Verweilens in Kissingen fanden sich allemal gegen zwanzig Brüder ein. Es wurden dort kurze Mittheilungen gebracht, Vorträge gehalten z. B. von Br Oppert aus Paris über die französischen Logenzustände seit 1830. Vor allem wurden angenehme Bekanntschaften angeknüpft und erneuert. Eine sorgfältig geführte Präsenzliste und ein ziemlich reiches Album, das ich hiermit den Brüdern in Erinnerung gebracht haben will, wecken angenehme Erinnerungen. Allen Brüdern, die Kissingen besuchen sei dies internationale Maurerkränzchen bestens empfohlen. W. Nöldeke.

**Wien.** Die aus Wiener Freimaurern bestehende Loge „Freundschaft" hielt am 8. Dezember 1877 ihre erste diesjährige rituelle Arbeit in Pressburg ab. Vier Suchende wurden in den Freimaurerbund aufgenommen und drei Lehrlinge in den Gesellengrad befördert. Die Aufnahmsarbeit wurde von dem Mstr. v. St. Br Engländer, die Beförderungsarbeit von dem Redner der Loge Br Treu u. zwar von Beiden in der bekannten trefflichen Weise geleitet. Diese junge, strebsame Loge zählt gegenwärtig 26 Mitglieder und harren noch weitere Aufnahms- und Affiliationsgesuche ihrer Erledigung.

Am Abend nach der Arbeit versammelten sich die Brüder zu einem Brudermahle in Wien, bei welchem sie, gehoben durch das Gefühl wahrer Freundschaft und Brüderlichkeit und angeregt durch eine Reihe ernster und heiterer Toaste in freudigster Stimmung bis Mitternacht verblieben.

**Gandersheim** (Braunschweig). Hier hat sich ein frmrer. Verein gebildet in welchem ein reger, frischer Geist herrscht. Der Verein will sich einer Hildesheimer Loge unterstellen und hofft, dass der verehrte Br Menge in Hildesheim, der jetzt leider krank ist, bald herüberkommen wird, um die formelle Eröffnung zu vollziehen.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Monatlich erscheinen zwei Nummern. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 4. Leipzig, den 15. Februar. 1878.



### Die Vereinigte Grossloge von Deutschland.

Zu verschiedenen Zeiten ist der Wunsch laut geworden, die acht, früher neun deutschen Grosslogen in Eine aufgehen zu lassen, und es ist natürlich, dass dieser Wunsch in bedeutenden Wendepunkten unseres Vaterlandes mehr in den Vordergrund trat. So, als nach den heftigen Bewegungen des Jahres 1848 die Wogen sich geebnet hatten und die nach Besserem Verlangenden darin übereinkamen, dass Deutschland erst in der Einheit erstarken und dann die Freiheit erringen müsse. Politisch damit übereinstimmend führte vor etwa zwanzig Jahren Schreiber dieser Zeilen in der Freimaurer-Zeitung aus, dass umgekehrt in der Freimaurerei erst die Freiheit und dann die Einheit wünschenswerth sei. Beide Güter sind ein Haupt-Strebeziel des 1861 gegründeten Vereins deutscher Freimaurer, und wenn auch nicht unmittelbar auf die Einwirkung des Vereins, so ist doch grossentheils auf die Thätigkeit und den Einfluss seiner Mitglieder die freisinnige Revision der Gesetzbücher einzelner Grosslogen zurückzuführen. Ein direkter Ausfluss des Vereins ist die Schrift des Herausgebers dieser Blätter, „die deutsche National-Loge.“ An die Folgen des Jahres 1866 knüpfte sich der deutsche Grosslogentag, der allerdings keine hervorragenden Leistungen aufzuweisen hat, von dem aber kein Kundiger leugnen wird, dass schon seine blosse Existenz ein hin und wieder auftauchendes Gelüste nach rückläufiger Bewegung und deren Mittheilung an die übrigen Grosslogen zur Unmöglichkeit gemacht hat. Wie nun so mancher warmherzige Vaterlandsfreund in dem Wiederaufbau des deutschen Reiches die Verwirklichung seiner Jugendträume erlebt hat, so waren es auch nicht die schlechtesten Maurer, deren Herzen von dem Streben erglühten, unserem edlen Bunde eine der Erhabenheit der Idee und der Grösse des Vaterlandes würdige Spitze zu geben. In einer Tischrede auf dem Grosslogentage Pfingsten 1877 warf Br Herrig den Gedanken Einer deutschen Grossloge hin; daran sich knüpfende Gespräche führten zu der Aufforderung an ihn, den Entwurf einer Verfassung auszuarbeiten, und im August desselben Jahres schickte Br Herrig einen solchen an die sieben übrigen Grossmeister als streng vertrauliche Mittheilung mit der Bitte um Rückäusserung. Die letztere liess von einigen Seiten lange auf sich warten. Unter reiflicher Erwägung der erhobenen Einwendungen und gewünschten Aenderungen entstand ein neuer Entwurf als Vorlage für den Grosslogentag 1878, welchen Br Eckstein mit warm empfehlenden Worten in seinem zweiten Kreisschreiben bringt und welchen wir hier abdrucken und mit einigen Worten begleiten. Eine trotz der Vertraulichkeit des Herrig'schen Schreibens an die „Bauhütte“ erfolgte Mittheilung veranlasste ungünstige Aeusserungen in derselben, welche von der allgemein freudigen Aufnahme sehr abwichen. Jedoch ist dem Br Findel die Zurückhaltung hoch anzurechnen, mit welcher er ferneren Gegenschriften entsagte, bis die allerdings gar zu sehr an gewisse Verhältnisse sich anlehnende erste Vorlage eine neue bestimmte Gestalt gewonnen hätte. Auf einen Gegen-Entwurf in Nr. 2 der „Bauhütte“ kommen wir bei Ge-

legenheit zurück. Ganz ablehnend verhält sich nur eine Grossloge.

Entwurf.

Die politische Einigung unseres Vaterlandes hat ebenfalls auf geistigem Gebiete ähnliche Bestrebungen hervorgerufen; man hat ja durch die Erfahrung den hohen Werth schätzen gelernt, welcher auf der Zusammenfassung der vereinzelten Kräfte beruht.

Auch in unseren Logen hat die Idee einer vollständigen Vereinigung aller deutschen Bauhütten immer mehr Freunde und Beförderer gefunden, und es fehlt nicht an Zeichen, dass an vielen Orten voll Begeisterung hingearbeitet wird nach dem Ziele dieser Einigung, auf dass sich die getrennten Glieder unter ein Banner schaaren möchten, unter dem sie mehr selbstbewusst und kräftiger als bisher den Kampf gegen Intoleranz und geistige Nacht führen können.

Der Aufruf zur Bildung einer deutschen National-Loge ist bereits von vielen Seiten her vernommen und hat fast überall eine durchaus sympathische Aufnahme gefunden; aber nach der Individualität unseres Volkes ging die maurerische Einigung nur langsam vorwärts. Gegenwärtig scheint die Zeit gekommen, dass aus dem Gross-Logen-Bunde, den jeder billig denkende Beurtheiler als einen Fortschritt begrüsst hat, eine starke einige deutsche Grossloge erwachsen kann; sie wird es, wenn die Brüder ohne kleinlichen Partikularismus, gedankenlose Selbstzufriedenheit und engherziges Vorurtheil an das Bestehende anknüpfend das historisch Gewordene schonen und nur das Erreichbare erstreben.

Die Schwierigkeiten, welche sich dem Werke der Einigung aller deutschen Logen zu einem lebendigen Ganzen entgegenstellen, sind zwar nicht gering, aber es wird sich, wie das in den übrigen Ländern und namentlich unter ganz ähnlichen Verhältnissen in England geschehen ist, auch bei uns die Kluft überbrücken lassen, so dass wir in Eintracht erstarken und in genauere Beziehung zu anderen Cultur-Elementen treten, als dieses bei den bisherigen ziemlich atomistischen Verhältnissen möglich war.

Nachstehende Grundzüge sind ein Versuch, die wichtige Frage, welcher sich die deutsche Maurerei nicht wohl länger entziehen kann, zu einer befriedigenden Lösung zu bringen. [1])

An der Spitze der ganzen Brüderschaft steht eine Gross-Loge, welche den Namen führt: Vereinigte Gross-Loge von Deutschland und in der Reichshauptstadt ihren Sitz hat.

Alle bisherigen deutschen Grosslogen geben damit einen Theil ihrer Selbstständigkeit auf; sie bleiben bestehen unter dem Namen von Mutterlogen. [2])

Für alle unter der Grossloge stehenden Mutterlogen und Johannis-Logen wird auf der Basis der von dem Grosslogentage angenommenen Grundgesetze eine gleiche Verfassung vereinbart, welche als solche nur die drei symbolischen Grade des Lehrlings, Gesellen und Meisters anerkennt. [3])

In Betreff des Rituals wird vorläufig den Johannis-Logen dieselbe Freiheit belassen, welche ihnen bisher gewährt war; nur für die Grossloge ist schon jetzt ein unter Würdigung der neueren maurerischen Wissenschaft die Fortbildung der Ideen und Formen berücksichtigendes Ritual in Aussicht zu nehmen, dessen Annahme empfohlen werden soll. [4])

An der Spitze der ganzen Freimaurerei steht der Gross-Meister. Er leitet die Arbeiten der Grossloge und hat das Recht, in jeder Loge, in welcher er anwesend ist, den ersten Hammer zu

---

[1]) Aus dieser Einleitung den Vorwurf herzuleiten, dass wir uns mit Politik und Religion befassten, das wäre von der gewohnten Dialektik unserer grundsätzlichen Feinde zu erwarten gewesen, welche ja so gern dem Gegner Dinge unterschieben, die er gar nicht gesagt hat, um durch siegreiche Bekämpfung derselben den Beifall ihrer Zuhörer zu gewinnen; dass aber Maurer eine falsche Auslegung des hier Gesagten benutzen sollten, unser Streben zu verdächtigen, das war der Zirkel-Korrespondenz vorbehalten.

[2]) Wir machen vor allen Dingen darauf aufmerksam, dass auch dieser Entwurf mit dem Bewusstsein niedergeschrieben ist, der Weiterentwicklung und Verbesserung fähig und bedürftig zu sein und dass eine recht eingehende Besprechung desselben von den verschiedensten Seiten höchst willkommen sein wird. — Der Ausdruck „Mutterlogen“ ist gewählt, weil auf die bestehenden Verhältnisse der Ausdruck „Provinzial-“ oder „Distrikts-“ auch „Landes-Logen“ nicht passte.

[3]) Hiermit ist jeder Einfluss von etwaigen Hochgraden vollkommen untersagt. Dem Einsender erscheint es wünschenswerth, aber vielleicht nicht erreichbar, die Hochgrade überhaupt zu untersagen. Was sie leisten, kann durch historische Vereine oder Engbünde ersetzt werden, deren Mitglieder aber wirklich arbeiten müssen. Hier empfiehlt sich § 2 des Gegen-Entwurfs in der „Bauhütte.“

[4]) Da die Ausarbeitung des neuen Rituals eine geraume Zeit in Anspruch nehmen wird, da ferner dessen Annahme nur empfohlen, nicht geboten wird, so gibt diese Bestimmung fast volle Ritualfreiheit.

führen. Mit seiner Vertretung kann er einen der drei Deputirten Grossmeister beauftragen. [5])

Die Grosse Loge besteht aus zwei Körperschaften:

a) aus dem Rath der Grossloge,

b) aus der Repräsentanten-Versammlung.

Der Rath der Grossloge ist zusammengesetzt aus 16 Mitgliedern, welche von den einzelnen Mutterlogen (je zwei) ernannt werden. Der Rath erwählt die Beamten der Grossloge in geheimer Abstimmung durch absolute Majorität und hat die Aufgabe, alle Beschlüsse vorzubereiten. [6])

Der Grossmeister sowie der Grosssecretär werden auf drei Jahre gewählt; für alle übrigen Grosslogen-Aemter findet in jedem Jahre eine Neuwahl statt. Alle Aemter sind Ehren-Aemter; der Grosssecretär wird besoldet. [7])

Der Rath der Grossloge versammelt sich regelmässig jährlich einmal an einem von ihm selbst für das nächste Jahr zu bestimmenden Orte.

Die Repräsentanten-Versammlung besteht aus frei gewählten Abgeordneten der Johannis-Logen.

Die Meisterschaft jeder Johannis-Loge wählt alle drei Jahre einen Vertreter zur Repräsentanten-Versammlung; nach dem Verhältniss ihrer Mitgliederzahl (100—200—300) führt sie eine, oder mehrere, höchstens drei Stimmen. Wählbar ist jeder Johannis-Meister; er kann die Stimmen mehrerer Logen in seiner Person vereinigen und für einzelne Fälle an Instruktionen seiner Wähler gebunden werden. [8])

Die Repräsentanten-Versammlung tritt ordentlicher Weise je nach drei Jahren in Berlin zusammen; ausserordentlicher Weise, wenn sie zu besonderem Zwecke von dem Grossmeister auf Antrag des Rathes einberufen wird. [9])

Sie beräth in der Regel nur Vorlagen, welche ihr nach Vorprüfung durch den Rath der Grossen Loge vom Grossmeister zugehen; sie besitzt indessen auch das Recht zur Stellung von Anträgen, über die bei der nächsten Einberufung der Repräsentanten-Versammlung entschieden werden muss. [10])

Die Mitglieder des Bundesrathes wohnen den Repräsentanten-Versammlungen bei und vertreten dort die gestellten Vorlagen.

Gesetzeskraft hat ein Beschluss nur dann, wenn derselbe in der Repräsentanten Versammlung mit Majorität gefasst und von dem Grossmeister sanctionirt worden ist. [11])

---

[5]) Der Wahlmodus und die Zahl der deputirten Grossmeister bleibt späterer Bestimmung vorbehalten. Wir würden z. B. empfehlen, dass der Grossmeister vier oder sechs Brüder vorschlägt, aus welchen die Repräsentantenversammlung zwei auswählt, und dass umgekehrt die Versammlung vier oder sechs Brr vorschlägt, aus welchen der Grossmeister zwei auswählt, so dass im Ganzen vier deputirte Grossmeister vorhanden wären, deren mindestens einer in Berlin seinen Wohnsitz haben müsste.

[6]) Es ist ernstlich zu erwägen, ob der Rath oder die Repräsentantenversammlung die Beamten wählt. In Betreff der Zahl der Beamten stimmen wir mit § 6 der Gegen-Entwurfs überein.

[7]) Um in der umfassenden Bewegung etwas Festes zu haben, scheint es uns besser, den Grossmeister und Gross-Sekretär auf neun Jahre, die andern Beamten auf drei Jahre zu wählen.

[8]) Dass keine Loge mehr als drei Repräsentanten hat, scheint uns sehr wünschenswerth, um die Bildung zu grosser Logen nicht zu begünstigen; wir würden sogar zwei als Maximum vorschlagen. Auch die zu kleinen Logen können selten zur Blüthe gelangen; es scheint uns deshalb passend, kleinere Logen zur Wahl eines Repräsentanten zu vereinen bis ihre Mitgliederzahl zusammen 100 wenigstens annähernd erreicht. Die Vertretung ganz von den Einzellogen abzulösen, wie § 13 des Gegen-Entwurfs, scheint uns nicht angemessen.

[9]) Der öftere Zusammentritt ist der bedeutenden Kosten wegen unmöglich.

[10]) Wir würden folgende Aenderung beantragen: Anträge, welche aus der Mitte der Versammlung hervorgehen, können auch nach Erledigung der Vorlagen des Rathes sofort berathen werden, wenn die Versammlung sich für die Dringlichkeit entscheidet.

[11]) Aenderung: Die Bestätigung kann den Beschlüssen über Vorlagen des Rathes nicht versagt werden. Für die Beschlüsse über Anträge, welche aus der Initiative der Versammlung hervorgegangen sind, kann die Bestätigung bis zu einer abermaligen Berathung in der nächsten Repräsentanten-Versammlung aufgeschoben werden. —

In Bezug auf die hier nicht berührten Punkte des Gegen-Entwurfs gestatten wir uns noch folgende Bemerkungen:

§ 10. Den Bundesrath aus den Berliner Brüdern zu entnehmen, können wir nicht billigen. Wir denken uns den Bundesrath als Ersatz des bisherigen Grosslogentages, also als eine Vertretung der acht Grosslogen.

§ 20. Das Verlangen nach einem die Loge überwachenden Repräsentanten der Grossloge lässt vermuthen, dass der Verfasser des Gegen-Entwurfs mit der neueren Entwicklung der maurerischen Gesetzgebung wenig vertraut ist. Bei der letzten Gesetzes-Revision in Royal York wurden diese Repräsentanten als eine Beleidigung der Logen bezeichnet und abgeschafft. Der natürliche Wächter des Gesetzes in der Loge ist der Meister vom Stuhl. Im Uebrigen hat der Gross-

Für die Abfassung eines allgemein gültigen Gesetzbuches und des gemeinsamen Rituals wählt die Grossloge besondere Kommissionen.

Die Grossloge wird bestimmen, inwiefern der Verkehr der Grosslogen-Beamten mit den einzelnen Johannislogen durch Vermittlung der Mutterlogen oder unmittelbar geschehen soll. Der unmittelbare Verkehr bildet in allen allgemeinen Logen-Angelegenheiten die Regel.

Die Vereinigte Grossloge von Deutschland hat das ausschliessliche Recht, die deutsche Freimaurerei nach Aussen zu vertreten, über die Anerkennung nichtdeutscher Grosslogen zu entscheiden, neue Logen durch die Mutterlogen constituiren zu lassen und Certificate auszustellen. Sie hat die Aufgabe, die humanen Zwecke des Bundes immer mehr auf ein gemeinsames grosses Ziel hinzulenken und die dazu nöthige Organisation der vereinzelten materiellen und geistigen Kräfte anzustreben.

Die erforderlichen Einnahmen erhält die Grosse Loge theils durch Matricular-Beiträge der einzelnen Johannis-Logen, die nach dem Verhältniss ihrer Mitgliederzahl (50—100—150 u. s. w.) zu bemessen sind, theils aus dem Ertrage der Certificate, welche jeder Neuaufgenommene resp. Beförderte zu nehmen hat.

Nach Annahme der neuen Verfassung sind diese vorläufigen Bestimmungen aufgehoben.

---

Hoffentlich beginnt mit dieser Veröffentlichung des Entwurfs ein reges Leben in der maurerischen Presse. Die Brüder wollen nur immer den durchaus provisorischen Charakter der Vorlage im Auge behalten, die ja nicht einmal, wie der Gegen-Entwurf, in Artikel und Paragraphen abgetheilt ist, also auch durch ihre äussere Form schon ausspricht, dass sie nur die Grundzüge bringt, nach welchen der Grosslogentag, beziehungsweise eine von demselben zu wählende Kommission, eine vollständige Verfassung ausarbeiten wird, welche dann dem ersten Parlamente vorgelegt werden soll.

Der Verein deutscher Freimaurer hat selten eine anregendere Aufgabe für seine Jahresversammlung gehabt, als die Berathung dieser Angelegenheit. Cl.

meister, beziehungsweise seine Deputirten, die Einzellogen fleissig zu besuchen.

§ 28. Die Einmischung des Bundesrathes in die Presse scheint uns sehr bedenklich. Die maurerische, wie jede Presse, muss ganz unabhängig sein und neben den allgemeinen Gesetzen nur durch ein erhöhtes Anstandsgefühl geregelt werden.

## Gegen eine deutsche National-Loge.

Das vierte Heft der „Zirkelkorrespondenz“ von 1877 bringt Untersuchungen der Brüder A. Schmidt und A. Widmann, in welchen sich die Genannten in schärfster Weise gegen das „bis jetzt anonyme Privatprojekt“ einer deutschen National-Loge kehren. Bevor wir die Auslassungen jener Brüder näher in Betracht ziehen können, ist es erforderlich, unsere Leser wenigstens mit dem hauptsächlichsten Inhalt der betreffenden Artikel bekannt zu machen.

Vorbemerkung der Redaktion der Z. K. Seit Jahren geht das Gerücht von einer bevorstehenden rettenden That der Fortschrittsmaurer, einer deutschen National-Loge. Ein vorläufiges Programm ist kürzlich an einzelne Grosslogen und Freunde der Freimaurerei gesandt, befindet sich aber natürlich in aller Händen; die Verfasser müssen sich ja auch vergewissern, wie die Majorität der Brüderschaft darüber denkt. Die Z. K. urtheilt aus Prinzip nicht über die Ansichten Andersdenkender, aber eine vereinigte deutsche Grossloge geht sie denn doch an und eine versuchte Handlung ist etwas anderes als eine Ansicht. Der gewählte Weg der Publikation der „neuen Ideen“ ist nicht glücklich: man hätte sollen offen vor die Brüderschaft treten; wir müssen doch wissen, welche Männer für die Sache einstehen und ob sie bei den Brüdern soviel Kredit haben, dass man ihnen die noch viel wichtigere praktische Durchführung zutrauen könnte. Die Anonymität und Behutsamkeit, mit welcher die Verfasser des Programms auftreten, scheint ursprünglich gar nicht beabsichtigt, sondern erst durch unberechenbare Zwischenfälle aufgedrängt zu sein; sogar der Theil der freimaurerischen Presse, der nur von Indiskretionen lebt, nimmt verschämten Anstand, ein Elaborat der Gesinnungsgenossen wörtlich abzudrucken, welches die allzubedenkliche Forderung eines allmächtigen Grossmeisters und einer ohnmächtigen Brüderschaft enthält. Viele werden in diesem Projekt eine Mystifikation durch Brüder der Landes-Loge wittern, aber wir haben inzwischen eine totale Verfassungsänderung bereits vollzogen: unserer Brüderschaft ist das Recht zurückgestellt, ihren Meister frei zu wählen und wir werden uns unter unbekannten Führern nicht in einen Zustand zurückleiten lassen, der unter bekannten nicht haltbar war. Es müssen aber bei Gelegenheit des Grosslogenprojekts einige Punkte zur Sprache

kommen, welche den Frieden und die Wohlfahrt der ganzen deutschen regulären Freimaurerei zu nahe angehen, als dass wir mit unsern Betrachtungen und sachlichen Bemerkungen zurückhalten dürften.

Br Schmidt schreibt:

Das von einigen Brüdern der Grossloge Royal York ausgearbeitete Projekt ist mir zur Kenntnissnahme mitgetheilt; augenscheinlich ist das nur ein ganz vorläufiger Entwurf, der aber doch erkennen lässt, dass den deutschen Logen eine radikale Umwandlung nicht allein ihrer Verfassung, auch ihres Zwecks und ihrer Leistungen angesonnen wird. Aus den stillen Werkstätten soll die deutsche Maurerei in eine energische politische Aktion hinaustreten. Ein solches Ansinnen ist bisher nur ganz vereinzelt aufgetreten und unlängst noch vom Grosslogentage gegenüber einer Badischen Loge einstimmig zurückgewiesen worden. Der Schwerpunkt der freimaurerischen Wirksamkeit lag bisher in dem kleinern Kreise der einzelnen Logen und wird auch ferner in diesem kleinern Kreise liegen müssen. Tritt die Loge in den Streit des Tages ein, so nimmt sie das die Menschen Entzweiende in sich auf und würde darüber zu Grunde gehen. Ihre grosse Verbreitung fand die Freimaurerei einzig dadurch, dass sie Religion und Politik ausschloss und für die Parteien in der Gesellschaft einen neutralen Friedensboden herstellte. Nur als stille Bildungsstätten fanden die Logen Schutz und Achtung und sie haben ohne Geräusch viel Gutes gethan. Fällt das Schwergewicht auf die kleinern Kreise der Einzellogen, so sind die Grosslogen nur Hilfseinrichtungen, um die Einheit der Grundsätze, des Rituals etc. zu erhalten und den Verband nach aussen zu vertreten. Die Mannigfaltigkeit der Grosslogen in Verfassung, Ritual und Tradition ist ohne Nachtheil, vielmehr gewährt insbesondere die Mannigfaltigkeit der Rituale und Traditionen ein hohes Interesse.

Nun soll nach dem Projekt der vereinigten Grossloge von Deutschland allen diesen Verschiedenheiten ein Ende gemacht werden. Wenn die Freimaurerei ein politisches Institut wäre, würde ich die Organisation der Kräfte verstehen; aber ein politisches oder religiös-politisches Institut soll die Freimaurerei unter allen Umständen nicht sein; sie darf es auch darum nicht, weil sie sofort ihre Privilegien einer geduldeten geheimen Gesellschaft verlieren würde. In Frankreich sind kürzlich die politisirenden Logen unsanft in ihre Schranken zurückgewiesen worden und die belgische Grossloge hat, um wieder mit den deutschen in Beziehung zu kommen, ihre politischen Bestrebungen verleugnen müssen.

Ich vermag nicht einzusehen, welchem praktischen Zwecke das Aufgehen aller deutschen Grosslogen in Eine Berliner dienen sollte. Kampf gegen Intoleranz ist ein Nebenzweck, der sich aus der sittlichen Hauptaufgabe des Freimaurers von selbst ergiebt; Jeder kann seine Schuldigkeit in seiner Grossloge und in seinem Wirkungskreise thun. Eine grosse Zeitung mit 20,000 Abonnenten würde im Kampfe, wenn es sich in der Freimaurerei lediglich um diesen handeln sollte, mehr leisten als die ganze vereinigte Grossloge von Deutschland. Die Bedeutung der Freimaurerei liegt nicht auf einem Gebiete, wo zahlreiche andere Faktoren viel wirksamer sind.

Die Folgen der in dem Entwurf enhaltenen radikalen Umwandlung der Freimaurerei, dieses Versuchs, ihr eine politische Aktionsfähigkeit zu verleihen, lassen sich gar nicht absehen. Entweder der Versuch gelingt, alsdann wird die heimische Wirksamkeit der Logen gelähmt und ausserdem die vereinigte Grossloge in alle Gefahren eines politisch wirksamen Instituts verwickelt; oder der Plan gänzlicher Umwandlung der Freimaurerei scheitert, dann ist ein Apparat aufgestellt, welcher durch Mangel an Mitteln, an Arbeit und Aktion der kläglichsten Unbedeutendheit entgegengeht. Mag das Eine oder das Andere eintreten: der Freimaurerei wird ein tödtlicher Schlag versetzt.

England verfolgte als Kolonialstaat schon früh ein rein praktisches Interesse mit der Freimaurerei und hatte ein dringendes Bedürfniss, nur eine Grossloge zu haben; in Deutschland hat man an der Freimaurerei nie ein politisch-praktisches Interesse, sondern nur ein wissenschaftliches, gemüthliches, geselliges gehabt. Daher die Vielheit der Lehrarten, die fortgesetzten geschichtlichen Forschungen, die unaufhörlichen Anstrengungen zur geistigen Belebung der Formen und zur Verbesserung der Rituale. Dem Plane einer vereinigten Grossloge steht die innerste Natur und Gewohnheit der deutschen Freimaurerei mit ihrer stillen Erkenntnissthätigkeit und ihrer heitern, auf ernstem Grunde ruhenden Geselligkeit entgegen. Für propagandistische und agitatorische Zwecke müsste ein starker, praktischer Beweggrund geltend gemacht werden und ein solcher ist in dem Entwurf nicht enthalten. Dem Kampfe gegen Intoleranz und geistige Nacht hat man sich in den deutschen Logen immer nur sehr spärlich hingegeben und

von Erfolgen solcher Logen, welche in ultramontanen Bezirken liegen, hat noch nichts verlautet.

Soweit meine Kenntniss vom deutschen Logenleben reicht, habe ich mich von dem Bedürfniss eines solchen radikalen Umschwungs nicht überzeugen können. Unsere politische Einigung hat der Einigung der deutschen Freimaurerei einen unleugbaren Impuls gegeben, aber ein Vorschlag, wie der des Entwurfs, wird nicht viel Anklang finden. Die deutschen Grosslogen werden keine Neigung zum Aufgeben ihrer Selbstständigkeit haben, namentlich die von Sachsen und Hamburg nicht. Höchstens wird dem Projekte die Freimaurerpresse, die aber nie den Ausschlag gab, eine genauere Aufmerksamkeit widmen.

Soweit in den deutschen Logen und Grosslogen Bedürfniss und Verlangen nach einer gewissen Einheitlichkeit in der Freimaurerei vorhanden war, hat demselben die Einrichtung des Grosslogentags entsprochen. Allerdings lassen sich von ihm grosse Leistungen nicht berichten, aber solche wird auch kein Erfahrener erwartet haben. Der Werth der Freimaurerei liegt bei uns Deutschen unwidersprechlich in dem kleinen Kreise der Einzelloge; alles, was darüber hinausliegt, Verwaltungsgeschäfte und Verfassungsfragen, bewegt doch immer nur wenige Brüder. Man glaube nicht, dass man für einheitliche, allumfassende Institutionen der deutschen Freimaurerei auf die Dauer den Eifer der Brüder erweckt dadurch, dass man eine straffe, zentralisirende, tyrannische Einheit schafft; da sie wider unsere Natur ist, wird sie die Theilnahme der Brüderschaft nicht gewinnen.

Ich anerkenne den wohlwollenden Rath Sr. K. k. Hoheit des Kronprinzen: die verschiedenen Lehrarten möchten sich einander möglichst nähern und die Freimaurer bemüht sein, überall aufklärend und vereinigend zu wirken, — und ich befolge ihn in jeder Art von Logenthätigkeit, aber in einer vereinigten deutschen Grossloge mit den im Entwurf angegebenen Zielen und Mitteln kann ich nicht das heute Zeitgemässe erblicken. Der vorliegende Entwurf verlässt doch auch die staatsrechtlichen Grundlagen der preussischen Freimaurerei und diese Grundlagen können wir nicht in Frage stellen wollen. Se. Majestät der Kaiser hat erklärt, dass er dies oder ein ähnliches Projekt einer vereinigten deutschen Grossloge nicht genehmigen würde.

Br Widmann schreibt:

Kein Bruder der Gr. LL. hat den geringsten Antheil an diesem Projekt; der Entwurf ist nicht einmal bei unserer zuständigen Ordensbehörde eingegangen, wie dies bei andern Grosslogen der Fall gewesen und eventuell könnte auch unsere gesetzgebende Versammlung Schriftstücke nicht berücksichtigen, die neben andern Irregularitäten ohne Namensunterschrift der Petenten einlaufen. Man reicht über den Kopf des Grosslogenbundes hinweg eine neue Verfassung und hält es offenbar für möglich, in der deutschen Freimaurerei etwas durchsetzen zu können, ohne sich mit der Landes-Loge auch nur zu verständigen.

Die zunächstliegende Frage geht alle Brüder der deutschen regulären Maurerei an, nämlich ob wir die unreife Frucht unberufen an freier Luft zerfallen lassen wollen, oder ob es besser ist, beim Grosslogenbunde ihre regelrechte Bestattung zu beantragen. Für beides sprechen Gründe: für das erste spricht das maurerische Gesetz, dass man einem Bruder, der seinen Missgriff einsieht, goldene Brücken bauen soll. Die Verbreiter des Projekts rüsten schon ab und berufen sich bereits selbst auf das „Vorläufige“ und „Unfertige“ ihres eignen Entwurfs. Aus den eignen Reihen des Fortschritts ist ihnen schon die präzise Frage gestellt: „Der Papst in einer Grossloge ist verschwunden, aus welchen Gründen kommt Ihr dazu, uns nun einen Papst für alle Grosslogen vorzuschlagen?“

Für das zweite Verfahren spricht die Nothwendigkeit, den stets wiederkekrenden Trübungen der Einigkeit und den Einwirkungen der irregulären Freimaurerei ein Ende zu machen. Die englische Grossloge hat nie geduldet und duldet nicht, dass sich in ihrem Sprengel freimaurerische Nebenbestrebungen geltend machen; was nicht von der freimaurerischen Behörde ausgeht und nicht in der ritualmässig geöffneten Johannis-Loge zum Austrag kommt, ist für sie nicht da und drängt sich nicht vor. Wie zerfahren ist diesem ruhigen Bilde gegenüber der Zustand der deutschen Freimaurerei? Das ganze Land ist voll Irregularität, voll freimaurerischer Nebenparlamente, Privatprojekte und Ritualfabriken, welche jede Einigkeit und damit jede Einheit unmöglich machen; der Einfluss der einzelnen Grossloge auf ihren eignen Kreis ist fast überall gelockert und der Grosslogenbund wenig wirksam, weil er seine wenn auch beschränkte Macht nicht gebraucht gegen die Nebenparlamente und weil sich die acht Grosslogen unter einander bekämpfen.

Was Wunder, dass da viele Brüder sich nach

einer andern gesetzlich organisirten Einheit umsehen, aber sie wollen ihr Ziel auf ungeordneten Wegen erreichen: sie befördern nämlich die Uneinigkeit, so dass wir unmöglich zu einem gesetzlichen Organ der Einheit gelangen können. Aus diesem Wirbel kommen wir nur heraus, wenn der Grosslogenbund seine Pflicht thut und die irreguläre Freimaurerei der gesetzmässigen unterwirft. Die einzelne Grossloge kann nur indirekt etwas thun, indem sie ihre Mitglieder von diesen Nebenparlamenten zurückhält und wenn die Brüder die Schwächen der irregulären Freimaurerei aufdecken. Wir halten die irreguläre Freimaurerei für einen Fluch, weil sie die Einigkeit unmöglich macht, aber wir dürfen nie vergessen, dass sie ein Kind unserer Fehler ist. Die Tiefe und der Ernst des deutschen Geistes will sich bethätigen und wenn die regulären Organe versagen, so thut er es auf irregulärem Wege.

Wir empfehlen dem Grosslogenbunde das vorliegende Projekt zur ernsten Behandlung, nicht weil wir den ganz berechtigten Wunsch aller Brüder nach einer gesetzlich organisirten Einheit etwa angreifen wollten, sondern weil diese Vorschläge aus der irregulären Frmrei hervorgegangen sind. Die Brr der Landes-Loge könnten schweigen, wenn es sich nur um einen einzelnen Fall handelte, aber das vorliegende Projekt ist integrirender Theil eines seit Jahren von der irregulären Frmrei gegen die Landes-Loge verfolgten Planes, unter welchem wir vielfach gelitten haben. Irreguläre Frmrei nennen wir alle Bestrebungen, welche darauf ausgehen, ausserhalb der ritualmässig geöffneten Johannis-Loge Verfassung, Ritual und Lehre der Freimaurerei zu ändern und den Widerstand der gesetzlichen Behörde zu brechen.

Solche Bestrebungen sind schon an sich ein Zeichen der Auflösung, sie werden aber noch gefährlicher dadurch, dass sich die irregulären Freimaurer niemals ganz von ihren Grosslogen trennen und einen besondern Tempel aufrichten, vielmehr in ihren Grosslogen den vornehmsten Einfluss zu gewinnen trachten. Unter solchen Umständen wird die Abwehr der Irregulären unverhältnissmässig schwer. Einen irregulären Maurer muss man wegen seiner Eigenschaft als Oberbeamter einer geordneten Grossloge brüderlich schonen; wir alle haben erfahren, welche Schwierigkeiten es macht, einen noch so irregulären Oberbeamten aus seiner Stelle zu verdrängen, zu welcher ihn wegen seiner bessern Eigenschaften die Wahl der geordneten Brüderschaft einmal berufen hat. Der Pflicht, den irregulären Einflüssen auf ihren Kreis ein definitives Ende bereitet zu haben, hat einzig die Landes-Loge genügt; damit war sie aber auch „reif", wie sich ein geschmackvoller Gegner ausdrückt.

Nun erzählt man sich unter unsern Brüdern, dass sich ein unfindbares Komité der Irregulären gebildet habe, um alle Angriffe konzentrisch auf die Landes-Loge wirken zu lassen; diese Sage wurde glaubhaft wegen der gleichzeitig eröffneten Vorpostengefechte in der Presse und des ähnlichen Tones, den sie anschlugen. Es war längst ein offenes Geheimniss, dass ein vollständiger Plan entworfen, berathen und beschlossen sei:

1) Die Grosse Landes-Loge als gänzlich verlassen von der Protektion höchster Personen und in Auflösung begriffen darzustellen; die eignen Brüder der Landes-Loge zur Sezession zu treiben; die Landes-Loge als einziges Hinderniss der Einigkeit und Einheit, als eine Ruine von katholisirenden Bestrebungen hinzustellen; einflussreiche Brüder der Landes-Loge persönlich zu diskreditiren. Dies war die Aufgabe für die Presse.

2) sollte das Nebenparlament die LL feierlich in Acht und Aberacht erklären. Dies ist konstatirt durch den Bericht der Freimaurer-Ztg. No. 41 über die Tagsatzung der fr. Mr in Gera.

3) endlich sollte als ausschlaggebende Aktion des unsichtbaren Komité's selbst ein fertiger „neuer" „grossartiger" Entwurf zu einer einheitlichen deutschen Freimaurerei den deutschen Idealismus entflammen und eines Tages sollten alle Dolchspitzen der überraschten „unfähigen" LL auf die Brust gesetzt werden.

Man hat besonders die nichtpreussischen Brüder, welche die hiesigen Verhältnisse nicht kennen, durch Vorspiegelungen über den Ursprung und die Protektion dieses Projekts, die der Wahrheit in keinem einzigen Punkte entsprechen, seit lange und systematisch getäuscht. Wir sind natürlich weit entfernt, einzelne, dem Namen nach unbekannte Brüder der Grossloge Royal York, welche nachträglich das Patronat eines gleichen Projektes übernommen haben, oder aus Idealismus darauf hereingefallen sind, der unmittelbaren Verbindung mit jenem Komité anzuklagen, denn Ideen können, wenn sie einmal in der Zeit liegen, an verschiedenen Punkten gleiche Gestaltung gewinnen; es

bedürfte auch nur der einfachsten Versicherung jener Brüder, dass ihnen von der Wirksamkeit jenes Komité's nichts bekannt ist und dass dasselbe auf ihre Entschliessungen nicht eingewirkt hat, oder auch des ebenso einfachen Beweises, dass die gesetzlichen Organe ihrer regulären Grossloge dieses Projekt mit Majorität angenommen haben oder je annehmen könnten, — um alles Mistrauen zu zerstreuen.

Wäre der Plan der irregulären Freimaurerei Schlag auf Schlag ausgeführt worden, hätten die Angreifer ihre Stärke besser erwogen, hätte ihnen ein unbegreiflicher Hass die nöthige Ruhe gelassen, hätten sie Schweigsamkeit geübt und in der Presse sich nicht an der Ehre der Einzelnen vergriffen, hätten sie endlich ihrer „freisinnigen" Nationalloge nicht einen absolutistischen Mantel umgehängt, so würden sie im ersten Moment den ganzen deutschen Idealismus für sich gehabt haben, — und die Landes-Loge kam in grosse Gefahr, denn sie war noch erschüttert durch die Nachwehen der Kämpfe gegen die irreguläre Freimaurerei in ihrem eignen Innern. Jedoch erst im Spätsommer 1877, nachdem die Landes-Loge ihre Verfassungsveränderungen vollzogen hatte, nahmen die neuen Ideen der Irregulären eine greifbare Form an; aus der Phrase wurde — eine versuchte Unternehmung. Auf diese Thatsachen gestützt können wir das Ergreifen grösserer Gesichtspunkte im Kampfe gegen künftige Ausfälle der irregulären Freimaurerei beim Grosslogenbunde beantragen.

Sonst können wir das Vergangene ruhig mit Schweigen decken, denn die versuchte Achtserklärung der Landes-Loge ist auf der Tagsatzung des Vereins d. Mr. durch den gesunden Menschenverstand der Brüder selbst in der Geburt erstickt und das unsichtbare Hauptquartier ist ohne Armee, weil man versucht hat, in Verkennung der Zeit und der wahren Natur unserer Grosslogen ein absolutes Regiment des Grossmeisters vorzuschlagen.

Schliesslich finden wir es für zweckmässig, auf einen ältern, reponirten Entwurf zu einer vereinigten Deutschen Grossloge hinzuweisen, welcher in unsern Johannis-Meisterlogen eingehend berathen und von der überwiegenden Majorität angenommen worden ist; durch diese Thatsache aus dem Jahre 1871 wird der Vorwurf entkräftet, dass uns die Einheitsbestrebungen fremd geblieben seien.

Wir täuschen uns nicht darüber, dass solche Einheitsbestrebungen immer und immer energischer wiederkehren müssen, wenn das vorhandene Organ der Einheit nicht eigene grosse Gesichtspunkte geltend macht; auch wir wünschen eine klare Union, aber wir nehmen sie nie aus irregulären Händen. (Folgt der reponirte Entwurf).

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Aschersleben.** Am 23. Jan. d. J. fand in der Loge „zu den drei Kleeblättern" die Schlussarbeit des zurückgelegten ersten Jahrhunderts und am 24. Jan. das Säkularfest statt. Der vors. Mstr. Br Wagner gab am ersten Tage einen Ueberblick über die Entwicklung der Loge und verweilte besonders bei dem Stifter Br Kleemann. Am Hauptfesttage hatten sich viele besuchende Brüder aus den benachbarten Bauhütten und Logenmitglieder aus weiter Ferne eingefunden; zwei Abgeordnete der Grossen Landesloge waren erschienen, welche Glückwunschschreiben Sr. Majestät des Kaisers und Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen, sowie seitens der Mutterloge als Festgabe einen kunstvoll gearbeiteten Hammer überbrachten. In der Festrede entwickelte Br Wagner die Bedingungen, unter welchen die Loge auch im neuen Jahrhundert ein glückliches Gedeihen zu hoffen habe. Hierauf wurde die Ansprache des A. D. Protektors an die Abgeordneten der rheinischen Logen verlesen und zum Schluss Ehrenmitgliedschaften ertheilt und empfangen. Eine Tafelloge beschloss das in gehobenster Stimmung verlaufende Fest.

**Buxtehude** (Provinz Hannover). Vor Kurzem hat sich hier ein Freimaurerverein gebildet und sich, mit Genehmigung der Grossloge Royal York, der Johannis-Loge „Ernst August zum goldnen Anker" in Harburg unterstellt.

**Freiburg** in Schlesien. Die Grosse Landes-Loge hat hierselbst am 28. Oktober 1877 die Johannisloge „zum Fürstenstein" gestiftet; Bruder v. Zur Westen (Postdirektor) ist vorsitzender Meister.

**Neustrelitz.** Seit 15 Jahren findet seitens der Loge eine Weihnachtsbescheerung für arme Kinder statt. Das letzte Mal wurden an 25 Kinder Gaben ertheilt.

---

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Monatlich erscheinen zwei Nummern. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 5. Leipzig, den 1. März. 1878.



### Die Freimaurerei und die Religion.

Aus einem Logenvortrage.

Von Br Schiffmann in Stettin.

Bei der Bildung der ersten Gr.-Loge und somit bei Entstehung der Frmrei, ist durch die erste der alten Pflichten die Religion als ein unentbehrliches Moment der Frmrei proklamirt. Diese erste Pflicht lautet nach der ältesten Ausgabe des Konstitutionen-Buchs von 1723: „Der Mr ist als solcher verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen, und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesläugner noch ein Freigeist ohne Religion sein. Aber, obgleich in alten Zeiten den Mrn vorgeschrieben war, sich in jedem Lande zu der jedesmaligen Religion des Landes oder der Nation zu bekennen, so hält man jetzt für rathsamer, sie lieber zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, und jedem seine besondere Meinung zu lassen, d. h. sie sollen gute und treue Mr sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was für Benennungen und Glaubens-Ueberzeugungen sie sich auch sonst unterscheiden. Hierdurch wird die Mrei ein Mittelpunkt der Vereinigung und das Mittel, treue Freundschaft unter Personen zu stiften, welche sonst in beständiger Entfernung von einander hätten bleiben müssen." — Das ist die älteste Form, in welcher der Maurer-Bund seinen Mitgliedern nicht die Religion zur Pflicht macht, aber ausspricht, es könne niemand die königl. Kunst recht verstehen ohne Religion; jedem aber zur Pflicht macht, im Kreise der Brr nur auf die Erweisung der Religion Gewicht zu legen, die allen frommen Menschen gemeinsam sei und sein könne, ohne bestimmte Formen einer besonderen Religion zu betonen. In der zweiten Ausgabe des Konstitutionen-Buches von 1738 ist diese erste Pflicht etwas anders gefasst. Einleitung und Schluss sind unverändert geblieben, dagegen lautet die Ausführung des Haupttheiles, wie folgt: „In alten Zeiten hatten die christlichen Mrr die Pflicht, sich nach den christlichen Gebräuchen jedes Landes zu richten, in welchem sie reis'ten oder wanderten. Da aber die Mrei unter allen Nationen selbst von verschiedenen Religionen gefunden wird, so haben sie jetzt nur die Pflicht, der Religion anzuhangen, worin alle Menschen übereinstimmen, jedem Br seine eigene Meinung überlassend; d. h. gute und treue Männer zu sein, Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen, Religionsbekenntnisse, oder Ueberzeugungen sie unterschieden sein mögen; denn sie stimmen alle in den 3 grossen Artikeln des Noah überein, genug um den Kitt der Logen zu bewahren." —

In den neueren Ausgaben des Konstitutionen-Buchs ist diese Pflicht in ihrem Haupttheile so gefasst: „der Frmr sollte von allen Menschen am besten wissen, dass Gott anders sieht, wie ein Mensch. Der Mensch siehet, was vor Augen ist, Gott aber siehet das Herz an. Daher ist ein Mr ganz besonders verpflichtet, niemals gegen die Forderungen seines Gewissens zu handeln. Möge eines Menschen Religion oder Art der Gottesverehrung sein, welche sie wolle, so ist er doch nicht von dem Orden ausgeschlossen, vorausgesetzt, dass er an den glorreichen Baumstr Himmels und der Erde

glaubt, und die heiligen Pflichten der Sittenlehre ausübt. Die Mrr vereinigen sich mit den Tugendhaften von jedem Glaubensbekenntniss durch das feste und angenehme Band brüderlicher Liebe; sie werden angewiesen, die Irrungen der Menschen mit Mitleid zu betrachten, und durch die Reinheit ihres eigenen Wandels die höhere Vortrefflichkeit desjenigen Glaubens darzulegen, den sie bekennen."

Ich rede hier nicht über die Differenz dieser verschiedenen Redaktionen, hier genügt es, darauf hinzuweisen, dass in allen den drei Formen Frömmigkeit als unentbehrliche Grundlage der mrischen Gemeinschaft und Kunst hingestellt wird.

In neuester Zeit hat sich eine Gr.-Loge, der Gr.-Orient von Frankreich von dieser alten Pflicht losgesagt und erklärt, dass die Frmrei auch ohne den Glauben an Gott und Unsterblichkeit bestehen könne; und es hat ein Kampf um die erste der alten Pflichten begonnen, der ein ziemlich heftiger zu werden droht. Der Grmstr des schottischen Ritus in Amerika hat verboten, irgend Jemand, welcher dem Gr.-Or. von Frankreich angehört, zu den Logenarbeiten seines Sprengels zuzulassen, oder eine Loge des Gr.-Or. von Frankreich zu besuchen; die Gr.-Logen von England, Schottland, Irland stehen im Begriff, ähnliche Massregeln zu verordnen, weil der Gr.-Or. von Frankreich durch Aufhebung der alten Pflicht aus dem Verbande des Mr-Bundes geschieden sei; und die „Bauhütte" hat den Kampf bereits in die deutsche Brrschaft hinübergetragen. Es ist nicht meine Absicht, über die Streitfrage selbst hier eine Entscheidung abzugeben. Nur die Art, wie Br Findel diesen Kampf in No. 3 der „Bauhütte" darstellt, möchte ich hier einer genaueren Besprechung unterziehen. Er schreibt: „Der Riss, welcher jetzt den Bund in werschiedene Lager zu theilen droht, hat tief liegende Ursachen, wie er sich räumlich auf ein grosses und weites Gebiet erstreckt, — es ist der Riesenleib **der modernen Weltanschauung,** der seine Glieder reckt, und sich in die Höhe richtet. Die „angelsächsische Rasse" vertritt den strengen Buchstaben- und Kirchenglauben, welcher der durch freies Denken errungenen, und auf der Basis der Wissenschaft aufgebauten Ueberzeugung die Achtung, die Anerkennung und die Gleichberechtigung versagt. Der Gr.-Or. von Frankreich hat dem Zuge der Zeit und den **Anforderungen der modernen Weltanschauung gehorchend,** das Papstthum der papiernen Autorität „die Alten Pflichten" bei Seite geschoben" etc. Käme es bei dem Streit um die erste der alten Pflichten auf Festhalten oder Aufgeben irgend eines bestimmt formulirten theologischen Lehrsatzes an, dann könnte dieser Art der Auffassung vielleicht eine Berechtigung zukommen. Da es sich in der ersten Pflicht aber weder um kirchliche Lehrsätze und Bekenntnisse, noch um kirchliche Einrichtungen handelt, sondern um die Religion ganz allgemein, so muss ich einer solchen Darstellung jede Berechtigung absprechen. Denn

weder ist die Weltanschauung, welche für Gott und den Glauben an ihn keinen Raum hat, modern,

noch nöthigen die wissenschaftlichen Fortschritte der modernen Zeiten irgendwie dazu, Religion und den Glauben an Gott aufzugeben.

Die Weltanschauung, welche von Gott ganz absieht und ihn nirgend mit in Rechnung stellt, ist durchaus nicht modern, sie ist eben so alt wie die Frömmigkeit. Seit den ältesten Zeiten hat es gottesfürchtige usd gottlose, fromme und unfromme Menschen neben einander gegeben. Schlagen Sie die Psalmen auf, so finden Sie Psalm 14. 1, Psalm 33. 2, die Aussprüche: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Es gab also damals schon Leute, welche in ihrer Weltanschauung für Gott keinen Raum hatten. Und wenn David von seinem Standpunkt aus sie Thoren nennt, so wird es wohl damals gewesen sein, wie heute, dass sie andrerseits mit grosser Geringschätzung auf die Frommen als auf thörichte und unwissende Menschen herabgesehen haben. Lesen Sie das neue Testament! Jesus steht vor Pilatus, und als er erklärt: „dass ist meine Lebensaufgabe, dass ich durch Bezeugung der Wahrheit ein geistiges Reich auf Erden stifte," antwortet der hochgebildete und hochgestellte Römer achselzuckend: „Dummes Zeug! Was ist Wahrheit?" Für seinen gebildeten Verstand gab es schon damals keinen Gott, kein geistiges Reich Gottes, keine Wahrheit, welche einem solchen Reiche zu Grunde hätte liegen können.

Es hat mithin schon in den ältesten Zeiten Gottesleugner gegeben, welche meinten, durch ihre Bildung über jeden Glauben von Gott erhaben zu sein.

Und wie stand es denn in England zur Zeit der Entstehung des Frmrerbundes, als man die alten Pflichten unter Autorität der ersten Gr.-Loge feststellte? Gab es damals etwa nur fromme und unaufgeklärte religiöse Leute in England, die an

Gott glaubten? Warum hätte dann wohl die erste Pflicht bereits von „stumpfsinnigen Gottesleugnern“ und von „Freigeistern ohne Religion“ gesprochen?

Schon 100 Jahre früher hatte Hobbes in England gelehrt, der Naturzustand der Menschen sei der Krieg Aller gegen Alle. Da dieser Zustand aber keine Befriedigung gewähre, so habe man sich freiwillig der Obmacht eines absoluten Herrschers unterworfen; es seien die Staaten entstanden und durch diese Sittlichkeit und Religion geschaffen. Was die herrschende Macht im Staat als gut sanktionire, das sei mithin gut; die Furcht vor unsichtbaren Mächten, welche der Staat anerkenne, sei Religion, die Furcht vor solchen Mächten, die der Staat nicht anerkenne, sei Aberglaube. Offenbar eine sehr einfache, konsequent durchgeführte Weltanschauung ganz ohne Gott. Und Hobbes galt für den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts, als die Frmrei sich aus den Bauhütten entwickelt, finden wir in England einen Mann, der gewiss zu den Gebildetsten seiner Zeit gehört, Bolingbroke. Allgemein erkannte man ihn an als einen der witzigsten und geistreichsten Männer seiner Nation, einen Meister in der Behandlung der Sprache und Redekunst. Seine politische Bildung hat er theoretisch durch seine Schriften, praktisch durch die Verwaltung des englischen Ministeriums dokumentirt. Er war von feinen geselligen Sitten, aber ohne alle religiösen und moralischen Grundsätze, und ohne allen Glauben an Ideale und an selbstlose Tugend. Religion und Christenthum sind ihm nur Mittel für den Staat, ein Lehrgebäude, welches von klugen Gesetzgebern zur Bändigung des wilden Thiermenschen erfunden und von herrschsüchtigen Priestern zu hierarchischen und politischen Zwecken ausgebildet und gepflegt sei. Auch Bolingbroke's Weltanschauung hat keinen Raum für einen Gott; und er stand mit seiner Ansicht in England und in Frankreich, welches damals als Königin auf dem Gebiete der Bildung und Kultur verehrt ward, durchaus nicht allein. — In gewissen Kreisen ward zur Zeit Ludwig XV. diese Ansicht in Paris als die einzig vernünftige gefeiert; und 1770 hat sie Holbach in seinem „Système de la nature“ als ein vollständiges System des Materialismus zur Darstellung gebracht, in welchem der Atheismus selbst offen erklärt ist.

So ist die Weltanschauung, welche den Glauben an Gott verwirft, durchaus nicht moderner, als die Frmrei selbst, welche bei ihrer Stiftung die erste Pflicht sanktionirt und bis heute bewahrt hat. Es kann sich deshalb zunächst nur um die Frage handeln: Liegt in der heutigen Bildung, so weit sie wirklich auf den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung ruht, eine grössere Nöthigung vor, diese Pflicht aufzugeben? — Ich glaube auch dies entschieden verneinen zu müssen.

Ich weiss sehr wohl, dass man insbesondere auf die enormen Fortschritte der Naturwissenschaft hinweist, und dass es vielfach behauptet ist, sie mache den Glauben an Gott heutzutage für die wissenschaftlich gebildeten Menschen unmöglich. Ich bin weit entfernt, die ausserordentlichen Fortschritte der Naturwissenschaft in Abrede zu stellen, oder ihre Bedeutung zu unterschätzen; dennoch muss ich die Behauptung, dass die naturwissenschaftlichen Forschungen die Religion unmöglich machen, für eine ganz unbegründete erklären. Die Naturforschung kann nie, und wenn sie noch viel bedeutendere Fortschritte macht, die Frömmigkeit beeinträchtigen und hindern, denn **beide, Naturwissenschaft und Religion, gehören ihrem Wesen nach ganz verschiedenen Gebieten an.**

Wäre es wahr, was ein berühmter Theologe in seiner vielgelesenen letzten Schrift gesagt hat: der Grundbestandtheil aller Religion sei das Bewusstsein unbedingter Abhängigkeit, — dann könnte vielleicht die Religion hineingezogen werden in das Gebiet der Naturforschung, und ihre Ergebnisse könnten darüber entscheiden, ob die Religion bestehen könne oder nicht. Aber jene Behauptung geht nach zwei Seiten über die Wahrheit hinaus. Denn einerseits ist in jeder Religion das Bewusstsein der Freiheit mit dem der Abhängigkeit verbunden: sie wird nicht wie eine Naturnothwendigkeit geübt; der Religiöse ist sich dessen bewusst, dass es in seiner Macht stände, den Gott, von dem er sich abhängig fühlt, auch ungeehrt zu lassen, dass deshalb seine Gottesverehrung seine freie That ist. Andrerseits lässt jene Behauptung ausser Acht, dass die Religion immer zu ihrer Voraussetzung hat, die Macht, von der wir uns abhängig fühlen, sei eben nicht eine Macht der Natur. Ein Schiffer, dem Mast und Steuerruder zerbrochen sind, muss sich unbedingt abhängig fühlen von Wind und Wellen. Damit ist er noch nicht religiös; dabei kann er fluchen und toben und verzweifeln und verzagen, aber zu Wind und Wellen beten wird er nicht. Ein Vater, dem der Tod sein Kind entreisst, kann es mit tiefem Schmerz empfinden, dass alle Kunst und Wissenschaft, dass alle Sorge und Pflege der Liebe gegen die Mächte nichts

ausrichten konnte, die den Tod herbeiführten. So lange er darin nur die Folge natürlicher Ursachen erkennt, ist seine Trauer nicht religiös. Religiös wird sie erst, wenn er zugleich darin das Walten einer höheren Macht anerkennt, die nicht unbewusste Naturkraft ist. — So lange es sich nur um die Erkenntniss der Natur, ihrer Erscheinungen, Kräfte und Gesetze handelt, hat die Religion mit diesen Forschungen gar nichts zu thun. Sie liegen eben auf einem Gebiet, welches nicht das Gebiet der Religion ist. Darum müssen bei diesen Forschungen fromme und unfromme Forscher ganz gleich verfahren; darum können sie bei diesen Forschungen Hand in Hand gehen, und der Fromme kann hierüber eben so unterrichtet und gebildet sein, wie der Gottlose. Erst wo die sogenannten exakten Forschungen an ihre Grenze gekommen sind, wo es sich nicht mehr handelt um genaue Untersuchung sichtbarer Erscheinungen, da erst beginnt die Trennung zwischen religiös und irreligiös. Der Trieb des Denkens lässt uns bei der Erkenntniss des Sichtbaren nicht ruhen. Haben wir die wirkenden Kräfte erkannt, und die Gesetze, nach denen sie wirken, dann drängt sich die Frage auf: Wie kommt es, dass diese einfachen Kräfte nun diese verschiedenen Formen des Lebens erzeugen, erhalten, entwickeln? Wer ist es, der den Kräften durch bestimmt erkennbare Gesetze die Bahnen ihres Wirkens vorgeschrieben hat? Wer bewirkt, dass sie hier zusammen wirken, dort nicht? u. s. w.

Hier gehen die Annahmen weit auseinander. Die Einen erklären: Es ist ein vernünftiger, selbstbewusster Geist, ein persönlicher Gott, der Alles so wunderbar, so vernünftig geordnet hat und regiert; die Andern behaupten: Es ist kein bewusster, kein mit freiem Willen begabter Geist, es ist die unbewusste Natur und der Zufall.

Wer hier Recht hat, darüber kann die Naturforschung als Wissenschaft nichts entscheiden. Sie kann hierüber gar nichts beweisen. Der Naturforscher kann seiner Phantasie hier ebenso die Zügel schiessen lassen und allerlei Hypothesen und Behauptungen aufstellen, wie der Vertreter der Religion. Aber hier wiegen die Phantasien und Hypothesen eines Vogt und Haeckel nicht um einen Gran schwerer, als die eines Pio IX., oder eines Kabbalisten, der mit morgenländischer Phantasie und scholastischen Distinktionen über das Wesen Gottes die bilderreichsten Theorien aufstellt. Hier hat aller Hypothese und allen Phantasien gegenüber für die wissenschaftliche Erkenntniss die Kritik ihr unbestreitbares Recht. Und gerade die Verehrer der Naturwissenschaft sollten anerkennen, dass auch hier die Kritik nur entscheiden könne, wie in der Naturforschung selbst, nach allgemeinen Denkgesetzen und nach genauer Untersuchung des wirklichen Lebens.

Der Religiöse wird dann seinen Glauben an Gott auch in Verbindung setzen müssen mit seiner Erkenntniss der Welt; und hier werden bei den einzelnen dogmatischen Lehrsätzen der Theologie oder der Kirche Konflikte entstehen können, wenn Anschauungen über die Natur und ihre Erscheinungen im Namen der Religion festgehalten werden sollen, die durch wissenschaftliche Untersuchungen längst widerlegt sind. Aber das ist dann nicht Schuld der Religion, sondern der Theologie, das hat mit der Frömmigkeit selbst nichts zu thun, sondern nur mit ihrer Erkenntniss und ihrer Beziehung zur Welt.

Die erste „alte Pflicht“ aber fordert nicht das Festhalten irgend einer theologischen Lehre oder eines dogmatischen Bekenntnisses, sondern nur das Festhalten an der Religion. Für diese bietet die moderne Weltanschauung kein Hinderniss, geschweige, dass sie dieselbe unmöglich machen sollte; im Gegentheil, sie bietet dem Glauben an Gott Vieles, was ihm zu seiner Begründung und Bestätigung dienen kann.

Denn die wirkliche moderne Weltanschauung ist nicht die des Unglaubens. Diese ist eben so alt und eben so neu, wie die des Glaubens. Sich modern zu nennen hat nur die Weltanschauung ein Recht, welche seit Newton gelernt, die Natur als eine Welt gesetzmässigen Waltens anzuerkennen, die Gesetze in ihren Erscheinungen immer klarer und immer gründlicher zu erkennen und dem menschlichen Leben dienstbar zu machen. Dies wirklich Moderne kann in seiner theoretischen Erkenntniss wie in seiner praktischen Anwendung sehr wesentlich dazu dienen, den Gläubigen in seinem Glauben zu stärken. —

Wenn uns die Naturforschung immer klarer nachweist, dass überall in den sichtbaren Erscheinungen eine unsichtbare Welt sich geltend macht, dass auch in der sichtbaren Natur nicht der sichtbare Stoff das Herrschende ist, sondern die Kräfte die Herrschaft üben, welche von keinem Auge gesehen, sondern nur aus ihren Wirkungen erkannt werden können, den Stoff sich dienstbar machen, ihn verwandeln, zusammenhalten, auseinandertreiben, ihn formen und wieder umgestalten; wenn die Naturwissenschaft überall nachweist, dass diese unsichtbaren Kräfte nicht dem unvernünftigen Zufall Preis gegeben, sondern an bestimmte,

auch unsichtbare Gesetze gebunden sind, — liegt es dann nicht viel näher, nun weiter zu schliessen, dass auch diese vernünftigen Ordnungen oder Gesetze von einem vernünftigen Willen regiert werden, als dass sie von dem unvernünftigen Zufall bestimmt werden? — Und wenn ich die praktische Verwendung der naturwissenschaftlichen Erkenntniss beobachte, und auch hier sehe, wie nur die vernünftige Intelligenz Grosses zu Stande bringt, darf ich nicht auch daraus Schlüsse ziehen für meinen Glauben an einen bewussten Gott? Wenn ich mir vorstelle, dass ein Hammer mit gewaltiger Kraft tausende, ja Millionen Jahre auf einem rohen Stück Eisen herumarbeitet: ich kann mir nicht denken, dass es ihm durch Zufall gelingen werde, eine Lokomotive zu Stande zu bringen. Es gehört eine vernünftige Intelligenz dazu, seine Thätigkeit so zu leiten, dass Alles zweckmässig ausgearbeitet, zusammengepasst und zusammengefügt wird. Ohne eine menschliche Intelligenz würde die rohe Kraft für sich allein eine solche Maschine nicht schaffen. Und nun, was ist eine Lokomotive, die ja nur thätig sein kann und nützlich, wenn wieder die menschliche Intelligenz sie mit Feuer und Wasser versieht und ihre Thätigkeit leitet, — was ist sie gegenüber der kleinsten Pflanze, welche ganz von selbst ihre Wurzeln in die Erde senkt, sich ihre Nahrung sucht, und nach eignem inneren Triebe ihre Thätigkeit gestaltet? Mir scheint es viel vernünftiger, viel mehr den Ergebnissen der Naturforschung entsprechend, zu glauben, dass alles Erscheinende von einer vernünftigen Intelligenz geleitet werde, als dass die letzte Instanz, von der Alles entschieden wird, der unvernünftige Zufall sein soll. —

Jedenfalls aber ist es nicht gerathen, in die Differenz über die erste der alten Pflichten, sich auf die moderne Weltanschauung zu berufen. Das kann nur dazu dienen, die Wahrheit zu entstellen und die Leidenschaften zu erwecken, da, wo Ruhe und Besonnenheit und klare Erkenntniss die nothwendigen Bedingungen heilsamer Verhandlungen sein müssen. —

## Entgegnung.

Die Artikel der „Zirkelkorrespondenz", in welchen die Brr A. Schmidt und Dr. Widmann ihr Verdikt abgeben über den Plan einer vereinigten Grossloge von Deutschland, erregen in der Brschaft ein peinliches Aufsehen; nicht leicht kann auch ein gut gemeinter Entwurf von der einen Seite gründlicher verkannt, von der andern in verletzenderer Form zurückgewiesen werden, der Entwurf zu einem Werke, welches die deutsche Brschaft einigen und sie zu gemeinsamer Arbeit berufen sollte. Wir kennen die Verhältnisse in Berlin nicht näher, aber wenn solche Anfeindungen möglich sind, so ist die Einigung allerdings wieder in weite Ferne gerückt, zum Behagen aller Partikularisten und zum grossen Nachtheile für die Neubelebung unseres Bundes.

Br A. Schmidt weiss, dass das betr. Projekt von einigen Brrn der Grossloge R Y ausgearbeitet wurde; der Entwurf ist ihm mitgetheilt und gilt ihm als ein augenscheinlich ganz vorläufiger. Es hat sich in der That anfangs nur um vertrauliche Mittheilung des Entwurfs an einige massgebende Brr gehandelt, um durch deren Korrekturen und Zusätze erst eine genügend vorbereitete Unterlage für offizielle Berathungen zu schaffen.

Br Dr. Widmann weiss das alles nicht; er spricht zuerst von einem anonymen Privatprojekt, dem er trotzdem sofort einen offiziellen Charakter beilegt, denn sonst könnte er sich nicht beschweren, dass das Schriftstück nicht bei der zuständigen Behörde der Gr. LL eingegangen sei. Br Widmann ignorirt ferner ganz die provisorische Natur des Entwurfs, indem er ihn zu einer versuchten Unternehmung stempelt, um über die Köpfe des Grosslogenbundes hinweg eine neue Verfassung zu reichen. Da nun aber doch einmal nur ein verbesserungsfähiger Vorschlag und keine „Unternehmung" vorliegt, so wirft Br Widmann schliesslich den Verfassern des Entwurfs das Vorläufige und Unfertige ihres Elaborates vor und fragt, ob man die unreife Frucht an freier Luft zerfallen lassen, oder ihre regelrechte Bestattung beantragen solle.

Im Gegensatz zu diesen „Irregularitäten" steht die ruhige und gemessene Schreibweise des Br Schmidt. Der Haupteinwand, welchen dieser Br gegen das Projekt erhebt, ist der, dass den Logen eine radikale Umwandlung nicht nur ihrer Verfassung, sondern auch ihres Zwecks und ihrer Leistungen angesonnen werde. Aus ihren stillen Werkstätten sollen die Mrr in eine e n e r g i s c h e, p o l i t i s c h e A k t i o n h i n a u s t r e t e n, wie Aehnliches vor Jahren schon eine Badische Loge vorschlug, was jedoch damals schon vom Grosslogenbunde einstimmig zurückgewiesen wurde. Da Br Schmidt nicht auf die Stelle des Entwurfs hinweist, welche

jene politische Aktion fordert, und da wir selbst eine solche Forderung in dem Entwurfe nicht zu entdecken vermögen, so bleiben wir ganz im Unklaren, was Br Schmidt meint und gegen was er ankämpft. Eine politische Wirksamkeit unserer Institution bleibt ganz ausser Frage, aber ein anderes ist es, ob wir auch künftig noch dem äussern Leben, resp. dem sozialen Gebiete desselben den Rücken kehren dürfen.

Es versteht sich ganz von selbst, dass Br Schmidt zwischen politischer Aktion und zwischen humaner Wirksamkeit auf sozialem Gebiete unterscheidet; in Bezug auf die erstere weist er ausdrücklich auf die verwerflichen politischen Bestrebungen in den französischen und belgischen Logen hin und in Bezug auf letztere belehrt uns ein anderer Entwurf zur Einigung der deutschen Brschaft, der vor circa 7 Jahren innerhalb der Gr. LL berathen und angenommen, alsdann aber reponirt wurde. In § 27 dieses zurückgelegten Entwurfs, an dessen Aufstellung Br Schmidt als die Seele der Gr. LL jedenfalls den Löwenantheil hat, heisst es: „Die geistige Hauptaufgabe der Deutschen Grossloge ist: 1) die humanen Zwecke des Bundes immer mehr auf ein gemeinsames, grosses Ziel hinzulenken und die dazu nöthige energische Organisation der vereinzelten Kräfte zu erstreben.“ Der soeben angeführte Passus überhebt uns einer Beleuchtung aller derjenigen Punkte, welche Br Schmidt gelegentlich seiner Fiktion von einer den Brrn zugemutheten, politischen Wirksamkeit noch berührt, zumal weder die Mannigfaltigkeit der Rituale und Traditionen aufgehoben werden soll, noch auch die staatsrechtliche Grundlage der preussischen Grosslogen in Frage gestellt zu werden braucht.

Wenn Br Schmidt sagt, die Grosslogen seien nur Hülfseinrichtungen für die Einzellogen und in letztern liege der Schwerpunkt der frmr Thätigkeit, so stimmen wir ihm vollkommen bei; wir billigen auch durchaus sein Verlangen, dass ein starker, praktischer Beweggrund geltend gemacht werde für die projektirte neue Einrichtung. Wenn dieser Beweggrund in dem Entwurf nicht zum Ausdruck gekommen ist, so liegt darin allerdings ein Mangel; die Verfasser des Entwurfs haben sich wahrscheinlich zu sehr darauf verlassen, dass die vielfachen Debatten über das Darniederliegen und die Reformbedürftigkeit unserer Institution, welche während der letzten Jahre sowohl in den Logen als auch in der frmr Presse geführt wurden, noch frisch im Gedächtnisse Aller seien. Der allerstärkste praktische Beweggrund ist da; es ist derselbe, welcher die Gr. LL kürzlich zu einer totalen Verfassungsänderung veranlasste. Es geht eben in den alten Gleisen nicht weiter.

Frmrei ist charaktervolles Thun. Die sogenannte stille Erziehungsthätigkeit in den Logen ist in Wahrheit eine höchst dürftige und gar nicht geeignet, einen sittlichen Charakter zu bilden; Charakterbildung ist vielmehr nur durch eine angemessene, praktische Wirksamkeit zu erzielen. Damit nun eine solche Thätigkeit von jedem Br in der rechten Weise geübt werde, damit wir Alle ein Bewusstsein davon gewinnen, dass wir wirklich zu einem Bunde vereinigt sind, damit die Würde dieses Bundes vor der Welt und in unserer eignen Schätzung erhöht werde: darum bedürfen wir einer umfassenden Organisation, einer neuen, zweckmässigern Hülfseinrichtung. Der Grosslogenbund kann uns nicht glücklich machen, nicht vorwärts bringen, das hat er hinreichend bewiesen, und gegen die Fortdauer dieser schwächlichen Einrichtung sind schon genug Proteste erhoben worden.

Während die Gr. LL nach der Entstehung unseres nationalen Staates eine grossartige Unbefangenheit der Auffassung bekundete, indem sie, unbekümmert um traditionelle Gegensätze, sich im Stillen an die Gestaltung eines Einigungsprojektes machte, kann Br Schmidt, den wir doch mit der Gr. LL identifiziren müssen, in den Zielen und Mitteln des neuen Entwurfs nicht das heute Zeitgemässe erblicken, obwohl diese Ziele und Mittel einfach aus dem ältern Entwurfe der Gr. LL in den neuen herübergenommen worden sind.

So kommen wir denn zu dem Schlusse: Br Schmidt giebt formell zu, die Frmr müssten überall aufklärend und vereinigend wirken, aber er sagt nicht, *wie* dies geschehen könne, denn praktisch soll alles beim Alten, Unbefriedigenden bleiben.

Möchte Br Schmidt seine negative Kritik des Grosslogenprojekts durch eine positive Darstellung dessen ergänzen, was denn nun nach seiner Ansicht heute das Zeitgemässe für uns ist: darum wollen wir ihn im Interesse der Sache gebeten haben.

Br Widmann täuscht sich nicht darüber, dass die Einheitsbestrebungen immer energischer wiederkehren müssen, wenn das vorhandene Organ der Einheit schwach bleibt; er sagt: „auch wir wünschen eine klare Union, aber wir nehmen sie nicht aus irregulären Händen.“ *Irreguläre Mrei!* das ist sein Schlagwort. Was ausserhalb

der ritualmässig geöffneten Johannisloge geschieht zum Zwecke der Aenderung von Verfassung, Ritual und Lehre, das ist ihm irregulär. Uebrigens gesteht er offen ein: „Die irreguläre Frmrei ist ein Kind unserer Fehler." Mit dieser Behauptung trifft er den Nagel auf den Kopf. Freilich: macht keine Fehler, verstehet die Zeit, leitet aber bevormundet nicht, gebt uns freien Männern eine parlamentarische Vertretung, schafft ein kraftvolles Organ der Einheit und lasst uns, statt der ewigen Schönrednerei und Beweihräucherung, etwas für die sittliche Kultur der Menschheit Nützliches vollbringen, — alsdann fällt der Grund zu Bestrebungen weg, die der Br Widmann irreguläre Frmrei zu nennen beliebt und deren Unterdrückung er dem Grosslogenbunde empfiehlt. Jene Bestrebungen werden aber dauernd sein, wenn ihre Ursachen nicht beseitigt werden, denn sie sind nur die Folge der zu Tage dringenden Logik unserer reformbedürftigen Zustände. Gott sei Dank, dass es noch Brr giebt, die sich unserer am Boden liegenden Sache in selbstloser Hingabe widmen, um ihr aufzuhelfen; ihnen wird das Anathema des Br Widmann nichts schaden und dieser Br möge erst noch beweisen, dass die sogenannten Irregulären den Widerstand der gesetzmässigen Behörden je zu brechen versucht hätten.

Uns dünkt, Br Widmann begeht einen grossen Fehler, indem er sich in seiner Polemik nicht an die Sache hält, sondern vorzugsweise gegen die Träger der Sache, gegen verdienstvolle und hochgeachtete Brr zu Felde zieht; mit solcher verletzenden Sprache fördert er, der regulärsten Mr einer, auch seinerseits wiederum die Uneinigkeit. Wir wissen wohl, der Br Widmann ist früher hart angegriffen und empfindlich gekränkt worden, dennoch muss die Art, wie er sich jetzt Revanche verschafft, tief beklagt werden. Das Prestige der Grosslogen geht unrettbar verloren, — und natürlich zum grössten Schaden unseres Bundes, wenn diese Kämpfe nicht jetzt entschieden ihr Ende finden.

Nicht minder seltsam muthet uns bei dem scharfsinnigen Br Widmann an, was er da von einem Komité der Irregulären sagt. Wenn es unsichtbar und unfindbar ist, so wird es wohl nur in seiner Phantasie bestehen. Im Verein deutscher Mr existirt ein solches Komité nicht, wie wir auf das Bestimmteste versichern können.

Das Uebrige können auch wir mit Schweigen decken.

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Heidelberg.** Am 7. März a. c. vollendet der Ehrw. Grossmeister Br Bluntschli sein siebenzigstes Lebensjahr. Da zur Feier dieses Tages die Behörden der Stadt und Universität festliche Veranstaltungen treffen, so begeht die Loge das Geburtsfest ihres hochverehrten Grossmeisters erst am 10. März.

**Gotha.** Ein in Nr. 3 d. Bl. unter Kissingen rubrizirter Artikel meines alten Freundes, des Br W. Nöldeke erinnert mich daran, eine schon früher gefasste Idee zur Ausführung zu bringen. Vielen der gel. Brr, welche Karlsbad besuchen, ist ist bekannt, dass dort ein aus Frmrn gebildeter Verein „Munificentia" besteht, welcher im Kurhause ein Versammlungslokal besitzt und dasselbe jeden Donnerstag Abend auch für Besuchende (Frmr) geöffnet hält. Seit einer langen Reihe von Jahren ein regelmässiger Besucher Karlsbads, habe ich dort stets die freundlichste, brüderlichste Aufnahme gefunden und manche angenehme Stunde im Kreise von Brrn aus den verschiedensten Orienten und Nationen verlebt, so dass ich mich mit grossem Vergnügen der Zeiten erinnere, die ich dort zugebracht habe; zähle ich doch unter den Brrn, deren Bekanntschaft ich dort gemacht, manchen lieben Freund und Gesinnungsgenossen. Dass zu der Zeit, wo die Zahl der Besuchenden am zahlreichsten ist, die einheimischen Brr wegen ihrer profanen Geschäfte nicht im Stande sind, den Versammlungen regelmässig beizuwohnen, Besuchende zu empfangen, oder gar die aufmerksamen Wirthe zu machen, wird Jeder einsehen, welcher mit den Verhältnissen bekannt ist. Wer kann z. B. von einem viel beschäftigten Arzte, wie unser gel. Br Schnee, der freundliche und verehrte Vorsitzende der „Munificentia", es in der That ist, verlangen, seine Pflichten gegen seine Patienten zu verletzen, um den Besuchenden in der „Munificentia" das Vergnügen zu gewähren, seine angenehme Gegenwart zu geniessen? Und so geht es bei den anderen Karlsbader Brrn ähnlich, bei Br Lederer, Sadick u. s. w., sie haben alle ihre Geschäfte und sind besonders in der frequenten Kurzeit mehr als

je davon in Anspruch genommen. Um es den Karlsbader Brrn zu erleichtern und die Frequenz der Versammlung in der „Municentia“ zu heben, möchte ich den Vorschlag machen, dass die besuchenden Brr aus ihrer Mitte einen von Woche zu Woche sich ergänzenden Ausschuss wählen, welcher für die geistige Unterhaltung der Versammlung sorgt und den Vorsitzenden der „Municentia“ in seinem Amte während der Hauptkurzeit von Anfang Mai bis Ende September unterstützt. Wenn mir, was seither mehrere Jahre hindurch der Fall gewesen ist, die Leitung des Johannesfestes übertragen wurde, haben sich immer besuchende Brr genug gefunden, um für die Einheimischen bei dem Arrangement einzutreten. Empfehlen möchte ich jedem Br, welcher nach Karlsbad kommt, den Besuch der „Municentia“ nicht zu versäumen und so weit es sein körperlicher Zustand zulässt, es sich angelegen sein zu lassen, für die Fortentwickelung der regelmässigen Versammlungen durch geistige Anregung und entsprechende Unterhaltung mitzuwirken. Ferner würde es sehr angenehm sein, wenn die Brr bei ihrer Ankunft in Karlsbad an einer bestimmten Stelle, vielleicht bei dem Br (Banquier Gottlieb) Lederer am Markt, dem Marktbrunnen gegenüber, ihre Namen nebst Wohnung in eine daselbst ausgelegte Präsenzliste eintrügen. Auf diese Weise würde jeder neu ankommende Br gleich erfahren, welche Brr bereits anwesend sind, und andererseits hätte man Gelegenheit, von der Ankunft eines jeden Brs sich Kenntniss zu verschaffen. Diejenigen Brr, welche ohne Begleitung aus der eigenen Familie (Frau, Tochter oder Schwester), sowie auch diejenigen, welche zum ersten Mal nach Karlsbad kommen, werden und können es als eine Wohlthat betrachten, sofort einen Kreis von Brrn vorzufinden, in welchem sie nicht nur Unterhaltung, sondern erforderlichen Falls auch Unterstützung durch Rath und That finden. Unter den gel. Brrn meiner Karlsbader Bekanntschaft werden gewiss viele meiner Ansicht beistimmen und gern bereit sein, meinen Vorschlag zu unterstützen; jedenfalls will ich hierdurch brüderlichst darum gebeten haben. C. Mathies.

**Eibau.** Der Ebersbacher Freimaurerklub legt mit diesem Jahre das 31. Jahr seines Bestehens zurück und dürfte von allen ähnlichen Vereinen unsres Bundes wohl der älteste sein, und einer der wenigen, der seine Existenz unausgesetzt fortgeführt hat. Dieser, unter Aufsicht der Loge „Friedrich August zu den drei Zirkeln“ im Or. Zittau arbeitende Klub zählt gegenwärtig 36 zerstreute Brüder der südlichen Oberlausitz und des benachbarten Böhmens, von welchen 29 der aufsichtführenden, 7 aber andern Logen angehören. — Die Versammlungen finden abwechselnd in Ebersbach und Leutersdorf statt; Vorsitzender ist Br Israel in Eibau, stellvertretender Vorsitzender und Schriftführer Br Knöschke in Seifhennersdorf. — An den Klubabenden gelangen stets eigene Arbeiten der Mitglieder zum Vortrag, sowie Angelegenheiten unsres Bundes und unsrer Loge zur Besprechung und ist die rege Theilnahme an den Vereinsabenden, oft sind 19—21 Mitglieder gegenwärtig, bei der weiten Entfernung Vieler, lobend anzuerkennen. — Zum Weihnachtsfest konnten 120 M. zur Vertheilung gelangen, incl. 30 M. welche uns unsere Loge zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt; bei nur 25 Pf. monatlichen Beiträgen ist dennoch im Laufe der Zeit ein kleines Reservekapital von ca. 300 M. angesammelt worden. — Alle Mitglieder sind sich bewusst, dass durch unsern freien, formlosen Verein das Interesse an unserm Bunde rege erhalten und maurerische Erkenntniss nach Kräften gefördert werden!

**Schweidnitz.** In der Loge „Zur wahren Eintracht“ wurde im ersten Halbjahr 1877 30 Mal gearbeitet. Unter den gehaltenen Vorträgen sind viele eigene Zeichnungen. An 14 Wittwen verstorbener Brr wurden 480 M. vertheilt und auch für die Augustenstiftung gingen Beiträge ein.

**Neapel.** Bei der in der deutschen Loge „Pestalozzi“ am Jahresanfang vorgenommenen Beamtenwahl wurden der Mstr. v. St. Carl Taylor und der Dep. Mstr. Dr. Conrad in ihren Stellen bestätigt, Stoczek zum 1., Leidhold zum 2. Aufseher, Braun zum Redner, Schmid und Wanderling zu Schriftführern, Goldschmidt zum Schatzmeister und Armenpfleger, Dormann zum Zeremonienmeister und Kieslinger zum Oekonomen bestellt. Am 16. Februar feiert die kleine, aber rührige Loge das Fest ihres fünfjährigen Bestehens. Dem Ableben des italienischen Königs Viktor Emanuel wurde am 25. Januar eine Trauerarbeit gewidmet. Die Gedächtnissrede wurde von Br Wanderling in italienischer Sprache gehalten.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. — Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 6. Leipzig, den 15. März. 1878.



### Ein praktischer Vorschlag.

Von Br Dr. Freymuth,
Königl. Kreisphysikus in Danzig.

Die Frage, ob die Mrei blos die Aufgabe hat, im Spiegel einer schönen Symbolik ihren Anhängern das Musterbild menschlicher Ideale vorzuhalten, ihren Ideenkreis zu erweitern und zu veredeln, die praktische Ausführung würdiger Gedanken und Bestrebungen aber jedem Einzelnen zu überlassen, — oder ob die Loge auch verpflichtet ist, als Ganzes nach gewissen Beziehungen hin kraftvoll in das Leben einzugreifen um es zu verbessern, ist eine brennende. Viel Papier ist über das Kapitel der maur. Werkthätigkeit d. h. der aktiven Bethätigung der maur. Prinzipien vollgeschrieben und viele schöne Worte sind darüber gesprochen; viel geschehen ist aber bis zu diesen Tagen nicht. Und doch wird sich der Standpunkt nicht mehr halten lassen, welcher die ganze Wirksamkeit der Loge auf eine rein beschauliche Thätigkeit beschränken wollte. — Wahr ist es, wer die Welt verbessern will, muss erst sich selbst verbessern und wir haben sicherlich unser Leben lang an uns genug zu thun, wenn wir uns aus der Knechtschaft des Gemeinen und Unwahren zur wahren Freiheit aufschwingen wollen! Allein diese Arbeit kann und muss in ihren letzten Consequenzen in der eigenen Brust, im eigenen Hause vollzogen werden; grossartige, kunstreich gegliederte, geheimnissvolle Verbindungen allein zum Zwecke der gegenseitigen Veredlung ihrer Mitglieder müssen in unseren Zeiten, in welchen erhabene Ideen nicht mehr des Schutzes der Dunkelheit bedürfen, unfehlbar zur Schönrednerei, zum Mysticismus, oder gar zur Mystifikation führen, — es ist nur ein Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen. Für eine die ganze bewohnte Erde umfassende Gemeinschaft ist also die blosse Anregung zu höheren Zielen keine genügende Aufgabe, ebensowenig die Herstellung einer, so zu sagen internationalen Heimath mit immerhin recht engen, doch meist auf gesellschaftliche Beziehungen beschränkten Grenzen. So hat die profane Welt die allergrösste Berechtigung uns drohend zuzurufen:

Der Worte sind genug gewechselt,
Lasst uns nun endlich Thaten sehn!

Gewiss, wir müssen handeln, wenn wir nicht erleben wollen, dass man über uns zur Tagesordnung übergeht! Doch wie? welche Thaten?! Die Antwort däucht uns leicht. Wir haben uns vereinigt zu dem Zwecke, gute Brüder sein zu wollen durch einander und mit einander und jedes Werk, das wir in corpore zu thun berechtigt sind, muss demnach ein brüderliches, d. h. der ganzen menschlichen Familie gewidmetes und ein gutes sein. Unter guten Werken versteht schon der allgemeine Sprachgebrauch mildthätige Werke und auch wir verstehen solche unter guten Werken. Kein Zweifel, dass es noch höhere Aufgaben giebt als das Wohlthun, denn es giebt höhere Güter als das tägliche Brod und die Mittheilung jener, da wo sie fehlen, hat prinzipiell höheren Werth als die Austheilung materieller Gaben an solche, die am Körper Mangel leiden. Religiöse, soziale und politische Wirren umgeben uns gerade in diesen Tagen von allen Seiten, aber es wäre ein verhängnissvoller Irrthum, wollten wir mit Weltverbesserungsvor-

schlägen und Versuchen nach dieser Richtung hin in den Kampf eintreten, öffentlich oder heimlich. Denn stets käme nur der Wille einer Partei, nicht derjenige der gesammten Loge zum Ausdruck; wie sollen wir, die wir Männer aller Parteien, aller Bekenntnisse und Lebensstellungen in unseren Reihen haben, einheitliche Beschlüsse erzielen, wenn nicht Knechtschaft, statt Freiheit auf unsere Fahne geschrieben werden soll? Da mag der Einzelne handeln wie es ihm gut scheint und wir werden sein Thun ehren, wenn es aus lauterer Absicht hervorgeht, selbst dann, wenn er auf gegnerischer Seite steht. So bleibt uns für die brüderliche Thätigkeit nach aussen hin nur das Gebiet, auf dem es Meinungsverschiedenheiten nicht geben kann, auf dem wir zu wirklich gemeinsamen Beschlüssen kommen, ohne einem Gliede unserer Bruderkette Gewissenszwang anzuthun — das Gebiet der Nächstenliebe. Dass es Pflicht sei dem Darbenden zu helfen, wird Niemand bestreiten, nur über den Modus der Hülfe könnte vielleicht gestritten werden. Hier gilt es zwei Klippen zu vermeiden, das Zuviel- und das Zuwenigthun.

Zuvielthun wollen unserer Ansicht nach diejenigen, welche das ganze Uebel mit der Wurzel auszurotten streben, denen es nicht genug ist, das materielle Elend zu lindern, so gut es eben geht, die dahin zielen, die Quelle des Elends zu verstopfen, damit es ganz verschwindet. Doch bei dem Suchen nach diesen Quellen der Noth verirrt man sich unfehlbar auf politische Gebiete. Warnend aber steigt das Gespenst der Sozialdemokratie vor dem geistigen Auge desjenigen auf, der politisirend sich mit diesem Thema beschäftigt. Das heuchlerische Lügengewebe der Sozialisten enthält unter allen Vorschlägen zur Verbesserung der materiellen Lage des Proletariats nur einen, dem eine gewisse innere Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, einen, von dem sich aber auch die Anhänger anderer radikaler Weltverbesserungstheorien viel versprechen: die Freigebung des Unterrichts in allen Unterrichtsanstalten des Staates. Es ist wahr, dass Bildung und Erwerbsfähigkeit heut zu Tage nahezu gleichbedeutend sind, es ist hart, dass der Besitzende sich ungleich leichter Kenntnisse erwerben kann, als der Besitzlose, hart für die Armen, wie die ganze Armuth. Aber werden wir diese mit einer Verallgemeinerung der Bildung ausrotten? Ganz gewiss nicht, nicht einmal die Sozialdemokraten meinen das; denn die Theilung der Bildung, — wenn man sich so ausdrücken darf, — geht bei ihnen nur so nebenher, die Hauptsache bleibt die Theilung der Macht und des Vermögens: Geld, nicht Schulbücher ist die Losung. Freilich wird der Aufgeklärte williger und leichter sein Loos tragen als der Verdummte und so ist Aufklärung auch eine Wohlthat, zu deren Darreichung, so viel an uns liegt, wir gerne bereit sind; Macht und Vermögen aber mag jeder sich durch eigene Arbeit schaffen; sie theilend herzugeben könnte keinen Segen bringen; es ist zu viel, — Aufklärung aber allein ist nicht genug; ebenso dringend wie sie braucht der Arme Brod, billiger ist jene, nothwendiger dieses und so wollen wir zuerst Brod geben und hiervon nicht zu wenig. Zu wenig aber geben wir, — wohlverstanden die Loge als Ganzes, — wenn wir, wie es bis jetzt die Regel ist, nur unsern armen Brr Maurern mit Rath und That zu Hülfe kommen. Sie sind uns zwar die nächsten und es ist billig, dass die nächste Fürsorge ihnen gilt; aber unsere Kraft zu helfen ist grösser, sie soll nicht brach liegen, sondern den ferner stehenden Brn der profanen Welt zu gute kommen. Was nützt es, dass wir in vereinzelten Fällen allgemeiner Noth durch Elementarereignisse, die das öffentliche Mitleid ganz besonders erregen, selbst namhafte Beiträge geben: wir können im Alltagsleben Tag um Tag Dauernderes und Grösseres leisten und das ohne Erschöpfung unserer Kräfte in einer Weise, die angepasst ist dem Wesen der Loge, den Mitteln der Loge und dem wahren Bedürfnisse. Das Wesen der Loge erfordert es, dass wir Gutes thun um seiner selbst willen, wir dürfen uns nicht mit dem Nimbus der profanen Bewunderung umkleiden lassen: wir werden also im Verborgenen bleiben. — Die Mittel der Loge verlangen, dass der Einsatz den wir zu Gunsten anderer machen uns nicht selbst schwäche: wir werden demnach weniger durch Geld, das wir für unsere eigene Armen und für andere Bedürfnisse sparen müssen, sondern durch aufopfernde Thätigkeit und andere moralische Unterstützungen wirken. Das wahre Bedürfniss liegt nun glücklicherweise gerade in Unterstützungen dieser Art. Man kann die Bedürftigen passend eintheilen in dauernd (unheilbar) Verarmte und Entkräftete und in heilbar (temporär) Mittellose. Für die erstere Kategorie wird, soweit sie Ortsarme sind, nach Kräften des Ortssäckels, soweit sie zu den sog. verschämten Armen gehören, durch Privatwohlthätigkeit in Vereinen und von Einzelnen gesorgt durch das alleinig hier anwendbare Mittel: die Almosen in Geld und Lebensbedürfnissen. Jene stellen die grosse Mehrheit der Bedürftigen dar,

für welche das Hauptinteresse und das Hauptkapital absorbirt wird. Mag der Einzelne hier geben, so viel er will und kann, aber eine Erhöhung dieser Almosen aus Logenmitteln wäre eine verfehlte Massregel, die Gabe wäre ein Tropfen ins Meer, verschwindend, unproduktiv und ein Raub an unsern eignen Armen.

Wir wissen aber, dass es ausser den fürs ganze Leben Verarmten noch eine grosse Anzahl Darbender giebt, die nicht unheilbar sind; die im Fallen aufgehalten werden könnten, wenn sie eine Stütze fänden, Hülflose, die im Augenblicke weniger noch vielleicht als die dauernd unterstützten Armen aus und ein wissen, die, über diesen Augenblick hinausgebracht aber durch eigene Kraft wieder zu einer selbständigen Existenz kommen, zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft werden könnten, aber so oft rettungslos untergehen, weil sie verlassen bleiben. Wir denken dabei an die mittellos, oder gar in Schulden zurückbleibenden Wittwen und Waisen aus besseren Ständen, an die Frauen und Kinder dem Gesetze Verfallener, an die von ihrem früheren Ernährer böswillig Verlassenen, an verarmte, aber moralisch gute, fähige und kenntnissreiche Familien, an die heimath- und stellenlosen, allein stehenden Mädchen, die als Gouvernanten, Wirthinnen u. dergl. ihr Leben fristen und nicht zuletzt an diejenigen, welche, ohne moralisch ganz verkommen zu sein, einen Fehltritt begangen haben, nach dessen Verbüssung im Gefängnisse sich ihnen wohl die Thore des Kerkers, damit aber auch alle Schrecken der Existenzlosigkeit öffnen. Es ist nicht leere Phantasterei, diesen Menschen gegenüber das gütige Schicksal spielen zu wollen, es giebt hier ein wirkliches, weites und, was die Hauptsache ist, wenig bebautes Feld für gute Handlungen und hierher richten sich unsere Blicke, um auf dieses Feld Männer mit warmem Herzen zu stellen von Logen wegen d. h. von Menschlichkeits wegen. Diese Männer, freiwillige, wenn sie sich finden, oder durch Wahl bestimmte, sollen sich, so denken wir uns die praktische Ausführung unserer Ideen, zunächst auf jede mögliche Art Kenntniss von Personen aus den bezeichneten und ähnlichen Lebenslagen, zu gleicher Zeit aber auch von solchen Leuten und Instituten verschaffen, die geneigt wären durch Geld und ganz hauptsächlich durch Gewährung von Verdienst Hülfe zu schaffen. Es giebt sicherlich viele Reiche, die, zum Wohlthun geneigt, es unterlassen, weil sie nicht, oder ungenügend dazu angeregt werden, die aber, einmal für diesen oder jenen Armen interessirt, ihm gern behülflich sind und viel thätiger eingreifen, wenn sie ein bestimmtes Objekt vor sich haben, als wenn sie in allgemeine Säckel steuern sollen, welche ohne ihr Mitthun und ohne ihren Beirath geleert werden. Freilich kommt es auf den Anwalt dabei an: er muss überhaupt vorhanden und muss eine geachtete und geliebte Persönlichkeit sein. Arbeit wird es genug geben, aber nicht Lohn. Es versteht sich von selbst, dass alle Logenmitglieder es für Ehrenpflicht halten müssen, diese Armenadvokaten nach Kräften zu unterstützen durch Mittheilung der Namen Hülfsbedürftiger, sowie durch Anerbietungen zur Unterbringung und Beschäftigung derselben. Oft genug werden im Hause, im Comptoir, im Bureau Leute gebraucht; man gebe seine Vakanzen den Armenpflegern an; schon dadurch allein werden diese einen hübschen Vorrath an Subsidien gewinnen. Aber damit nicht genug; der Armenpfleger suche allein, wie mit Hülfe der Brüder durch Verbindung mit den Armenkommissionen, Armenärzten, Waisenräthen, Geistlichen, Gefängnissvorständen, Unterstützungsvereinen jeder Art die Namen der von uns ins Auge gefassten Nothleidenden und durch fleissige Nachforschung nnter den Mitbürgern die zur Aushülfe bereiten Personen und Institute zu erfahren; er wird dann Grosses leisten können ohne zu bedeutende Anspannung materieller Mittel, worauf es aus den bereits erörterten Gesichtspunkten ganz besonders ankommt. Es ist kein Einwand gegen unsern Plan, dass ähnliche Bestrebungen bereits existiren, dass also eher vielleicht eine Zersplitterung der Kräfte, als eine Erhöhung derselben erzielt werden dürfte. Wir wissen nicht, dass auf diesem Gebiete schon wirklich Erhebliches geleistet worden ist und können uns nur vorstellen, dass, bei geeigneter Wahl, der Armenpfleger die schon vorhandenen Hülfskräfte eher konzentriren, nicht, dass er sie entzweien oder ihnen unnöthige Konkurrenz machen wird. Ist dem so, dann wird es eine grosse maurerische That, einige Mühe auf sich zu nehmen um zu helfen, wo Noth ist und ausserhalb des Maurerbundes Stehende durch Anregung zu guten Werken unvermerkt an unseren Arbeiten Theil nehmen zu lassen. Man denke nicht klein von solchen Bestrebungen. Nicht blos die Stillung des Hungers, auch die Rettung so manches Mitmenschen vor dem moralischen Untergange wird ihr Erfolg sein. Noth und Verlassenheit sind es, die unzählige Male das schwache Weib der Prostitution, den schwachen Mann dem Verbrechen

in die Arme treibt. Nichts ist so wahr als das Wort des Dichters:

„Verworfen nennt ihr sie — weil sie das Glück verwarf!"

Die Logen stehen auf dem Punkte aus der Isolirung der einzelnen Systeme zu einem ganzen, das Vaterland umfassenden Verbande zusammenzutreten. Ungemein Grosses liesse sich für unsere Sache thun, wenn eine durch ganz Deutschland gehende Organisation sich gegenseitig im stillen Wohlthun für die Gesammtheit unterstützte und aushülfe. Bis dahin aber sollten wir nicht warten, sondern versuchen, was sich leisten lässt, wenn wir für uns, für unsere engste Heimath den Anfang machten. Wir denken uns kein schöneres, würdigeres Fest als den Tag, an dem die Armenpfleger, wie wir sie vor Augen haben, vor uns treten und in geöffneter Loge sagen könnten: Seht, das ist zum Wohle unserer nothleidenden Mitbürger durch uns von Euch gethan! hier habt Ihr Thaten, statt Worte! —

---

## Zur Abwehr und Richtigstellung.

In Nr. 5 der „Latomia" befindet sich ein Aufsatz des verehrten Br Schiffmann, der, wie er auf einem totalen Missverständnisse meiner Worte beruht und eine allgemein-maurerische Streitfrage auf ein fremdes Gebiet hinüberspielt, ganz geeignet erscheint, wider den Willen des Verfassers durchaus irrige Urtheile über mich zu nähren und grosszuziehen.

Zunächst behauptet Br Schiffmann, „die „Bauhütte" habe (in Nr. 3) den Kampf bereits in die deutsche Brüderschaft hinübergetragen." Ganz mit Unrecht; denn nicht blos, dass mir die Absicht, den beklagenswerthen Kampf von England und Amerika zu uns herüberzutragen, durchaus fern lag, scheint mir auch mein, nur Thatsächliches berichtender und objektiv beleuchtender, nirgendwo auf Provokation angelegter Artikel zu einer solchen Auffassung nicht zu berechtigen. Wird ohne meine Veranlassung auf Grund meines Artikels ein „Kampf" angesponnen, so dürfte wenigstens mir die Schuld nicht aufzubürden sein.

Br Sch. knüpft sodann an einen Satz meines Artikels, worin ich die gläubige Anschauung der durch freies Denken errungenen wissenschaftlichen Ueberzeugung gegenüberstelle unter Hervorhebung der Intoleranz der ersteren gegen letztere, eine Polemik gegen diese meine „Darstellung", der er „jede Berechtigung" abspricht, an, welche sich mit meiner Darstellung gar nicht befasst und eben deshalb in den Lesern den irrigen Glauben erwecken muss, als hätte ich das behauptet, was Br Sch. willkürlich in meine Worte hineininterpretirt.

Anknüpfend an einen Satz meines Artikels, sagt er, er müsse einer solchen Darstellung jede Berechtigung absprechen; „denn

weder ist die Weltanschauung, welche für Gott und den Glauben an ihn keinen Raum hat, modern,

noch nöthigen die wissenschaftlichen Fortschritte der modernen Zeiten irgendwie dazu, Religion und den Glauben an Gott aufzugeben."

Diese beiden Sätze führt Br Sch. aus in dem Nachweise, dass es Gottesleugner schon in den ältesten Zeiten gegeben und dem weiteren, dass Naturwissenschaft und Religion ihrem Wesen nach ganz verschiedenen Gebieten angehören und dass man, wenn der Glaube da einsetze, wo die Wissenschaft aufhöre, wohl zu der Annahme eines persönlichen Gottes (oder zu einer Vergötterung des wirkenden Prinzips in der Natur) gelangen könne.

Was nun Br Sch. in den beiden, oben zitirten Sätzen behauptet und des Weiteren nachweist, das weiss ich natürlich eben so gut, wie der verehrte Br und findet in diesen beiden Punkten, soweit sie objektiv gemeint sind, eine Meinungsverschiedenheit zwischen uns beiden in keiner Weise statt. Wohl aber müssen sie auf Leser, welche meinen Artikel in seinem Wortlaute vergessen haben oder welche an scharfes Denken und Urtheilen nicht gewöhnt sind, den Eindruck machen, als habe ich unter moderner Weltanschauung, wie Br Sch. mir unterlegt, nur die Gottlosigkeit oder den modernen Materialismus und Häckelismus gemeint oder als hätte ich behaupten wollen, die Wissenschaft nöthige zum Aufgeben des Gottglaubens.

Von alledem steht in dem von Br Sch. bekämpften Satze, wie in meinem ganzen Artikel kein Wort. Was Br Sch. bekämpft, sind lediglich selbst gebaute Luftschlösser und seine ganze Polemik steht zu meinem Artikel nur in dem Verhältniss äusserer Anlehnung und Bezugnahme.

Handelt es sich doch bekanntlich auch in dem seitens der englischen Brüderschaft vom Zaun gebrochenen Streite gar nicht um den Gottesglauben und seine Läugnung, sondern lediglich um die

Bejahung der Gewissens- und Ueberzeugungsfreiheit und um eine zeitgemässe, freisinnige Auslegung und Handhabung der „Alten Pflichten“. Mir erscheint der von Br Sch. zitirte Satz vollständig klar und bestimmt; denn ich habe gesagt: „Die angelsächsische Rasse vertritt den strengen Buchstaben- und Kirchenglauben, welcher der durch freies Denken errungenen und auf der Basis der Wissenschaft aufgebauten Ueberzeugung die Achtung, die Anerkennung und Gleichberechtigung versagt.“

Damit habe ich ganz genau die Sachlage gekennzeichnet, einerseits England gegenüber, wo man sich in den maurer. Zeitschriften vielfach sogar auf das „geoffenbarte“ Wort beruft und andererseits den kontinentalen Verhältnissen gegenüber, wo man auch der durch freies Denken und wissenschaftliche Forschung errungenen Ueberzeugung die sittliche Unterlage nicht abspricht. Ist der Gebrauch „moderne Weltanschauung“ meinerseits ein Fehler, so versteht es sich von selbst, dass ich auf blosse Worte kein Gewicht lege, besonders, wenn ein solches Wort „Leidenschaften“ erweckt.

Was ich verfechte ist nicht die Gottlosigkeit, sondern — Liebe, Freiheit, Duldung; und was ich bekämpfe und im Namen der Frmrei bekämpfen zu dürfen glaube, das ist eine frömmelnde Verketzerungssucht, die mit der echten Religiosität nichts zu thun hat.

J. G. Findel.

## Das neue Freimaurer-Kränzchen in Berlin.

Unsere Berliner Logen haben mit Aufnahmen und Beförderungen so viel zu thun, dass eine andere Arbeit bei ihnen selten ist. Aber die Brr begehren nach dem nahrhaften Brode einer wahren Kunstlehre und sobald statt der Ritualarbeit ein freier Vortrag angemeldet wird, ist solche Versammlung immer überaus besucht. Die Aufnahmen und Beförderungen werden doch zu einem mechanischen Treiben; so sehr sich auch die Meister bemühen, die Arbeiten neu zu beleben: die Dinge kehren zu oft wieder, das Gemüth sättigt sich an den wiederkehrenden Eindücken, es tritt Abspannung und Langeweile ein. Hiervon ist selbst die Festtafel nicht frei.

Die Brr müssen doch aber auch Gelegenheit haben, das Leben des eignen Geistes und Herzens darzulegen. So ein Br möchte gern seine Freude über Erfolge, seine Betrübniss über Missgeschick mit andern Brn im Wechselgespräch theilen, möchte belehren und Belehrung empfangen, er möchte seine Erholungsstunden in erfrischender Weise maurerisch ausnutzen. Dazu aber giebt, wie gesagt, das Berliner Logenleben wenig Gelegenheit, es wird immerfort rezipirt, befördert und toastirt; das Menu für den Leib erfreut sich schöner Abwechselung, nicht das für den Geist. Einzelne Logen haben zwar bestimmte Abende zur geselligen Vereinigung der Brr angesetzt, aber man findet da Billard- und Kartenspiel und das Gespräch der an den grossen Unterhaltungstischen Sitzenden wendet sich dem äussern Leben zu, weil Niemand da ist, der berufen wäre, maur. Geist in die Unterhaltung zu bringen. Mithin ist es begreiflich, dass viele Brr nicht nur den rituellen Arbeiten, sondern auch diesen geselligen Abenden fern bleiben; der nach mr Besprechung hungernde Besucher sagt sich: „das habe ich in meinem Klub auch; ich habe es sogar noch besser, denn falls mir das Gespräch nicht passt, finde ich gute Journale vor“.

Warum sollen in den Räumen für die freie Geselligkeit nicht maur. Journale und andere Zuschriften aus der Mrwelt offen ausgelegt sein? Was würden diese Schriften nicht für anregenden Stoff für die Besprechung der Brr gewähren! Gehalten werden die maur. Zeitschriften auch in Berlin, aber sie verstauben in den Bibliotheken ohne rechten Nutzen für die Gegenwart, werden Material für die Zukunft.

Unter diesen Umständen ist die neue gesellige Vereinigung aktiver Brr in Berlin eine durchaus natürliche Erscheinung; es ist ein neutraler Boden, der als solcher schon sein Anziehendes hat. Eine jede Loge soll eine enge, treue Genossenschaft bilden, in der sich die Gesinnung und Anschauung der Mitglieder ausgleicht; durch den geistigen und gemüthlichen Contakt der Brr muss sich eine Färbung bilden, welche ich die Subjektivität der Loge nennen möchte. Aber die Genossen sollen sich auch im grössern Kreise als Brr fühlen lernen.

Eine unsrer Grosslogen nährt und sättigt in freien Vereinigungen die Brr durch wissenschaftliche Vorträge. Der gute Erfolg dieser Einrichtung zeigt recht deutlich, wie man vorgehen muss. Dennoch brauchen es nicht immer solche Vorträge zu sein, welche den Zwang des Zuhörens voraussetzen; zur Geselligkeit lockt noch mehr die Besprechung von grossen Prinzipienfragen an. Nur zwei solcher Fragen will ich heute beispielsweise in diesen Gedankengang einschieben:

1) Ist da noch Mrei vorhanden, wo die Grundverfassung den g. B. a. W. nicht zu nennen wagt?
2) Ist die Mrei nur für Christen da, oder ist sie wirklich eine Kette um den Erdball, in der jeder Mensch, der den g. B. a. W. erkannt hat, seinen Platz finden kann?

Wer nicht Zeit hat, sich in tiefe Studien einzulassen, wer sein Herz durch seine Vernunft regeln will, suche bei seinen Brn Aufklärung und Belehrung.

Darum begrüssen wir das Berliner Kränzchen aus vollem Herzen. Der Name „Kränzchen" ist zwar übel gewählt, insofern damit im Logenleben ein anderer Begriff verbunden wird. Es hätte sich die „freie Vereinigung aktiver Brr" nennen können, doch das thut nichts zur Sache, wenn es nur seinen Zweck erfüllt, dass die strebenden Geister und Gemüther einander näher rücken. Auswärtige Brr werden kaum die Schwierigkeiten ermessen, mit denen das Logenleben hier zu kämpfen hat, Schwierigkeiten, bedingt durch die Weitläufigkeit des Ortes und durch das Drängen in den Logenhäusern, in denen fünf und mehr Logen sich in der Arbeit mit der Grossloge und vielen Kommissionssitzungen ablösen.

Doch kehren wir zu unserem Kränzchem zurück. Sehr zu wünschen ist, dass sich der Geist der Brüderlichkeit in dem Kränzchen recht lebendig ausspreche, und dass der konservativ maurerische Geist darin walte. Lieber Leser, erschrecke nicht vor dem konservativen Geist! Es ist damit nicht der des Stillstandes gemeint! Konservativ ist nach meiner Ansicht der maurerische Sinn, wenn er in allen seinen Bestrebungen und Aeusserungen d. g. B. a. W. zum Vorbilde und zum Gegenstande der Erkenntniss vor Augen hat; wenn er dabei nicht einen Spezialbaumeister für sich beansprucht, wenn er, abstrahirend vom heidnischen, jüdischen, christlichen Tempelbau sich an den grossen Bauplan hält, welchen der g. B. d. W., ohne Vorzugsrechte, entworfen hat.

Von dieser Grundidee möchte ich die Vorträge und die Unterhaltung durchleuchtet finden. Eine Führung, nicht mit dem Hammer, wohl aber durch Beispiele und Anregung ist auch hier nothwendig.

Hüten möge sich das Kränzchen, jenen Geistern zu viel Raum zu lassen, welche niemand lieber reden hören, als sich selbst. Rathsam ist es für Vorträge einen besonderen Raum zu schaffen, auf dass nicht alle Anwesenden anzuhören gezwungen sind, dass mithin der allzuredselige Sprecher einer Zuhörerschaft nicht so ganz gewiss bleibt.

Die Begründer des Kränzchens besorgen schon, dass man es anfeinden werde. Sie haben wohl Ursache dazu, denn die freie Besprechung der Prinzipien- und Tagesfragen weckt die Befürchtung, dass Lehrlinge und Gesellen zu früh Blicke in die Meistersphäre thun, dass auch die Meister sich über das Gebiet der höheren Grade eine vorreife Ansicht bilden, und dass sie denselben entsagen könnten.

Dies führt uns zu einer nicht unwesentlichen anderen Frage, das ist die wegen des Gedecktseins der Versammlung; denn eine maurerisch unbefangene Geselligkeit ist nur möglich, wenn die Deckung nicht fehlt. Dass die Unterhaltung immer den Geist des Lehrlingsgrades tragen muss, ist ja unabweislich; sie muss aber auch dem profanen Ohr entzogen sein. Es lassen sich noch viele Fragen stellen und Wünsche aussprechen. Wir wollen es unterlassen. Das Eine sei noch gestattet hier anzufügen; das ist eine Warnung: „Hütet Euch, liebe Brr, dass das Kränzchen nicht zu einem Revolutionsklub werde. Lasset jedem seine Meinung, tauschet Ansicht um Ansicht aus, aber reichet Euch nicht die Hände zu einem Separatbunde.

Die eigentlichen Kämpfe überlasset den Logen; erfreuet Euch des neutralen Bodens, nicht um zu rüsten, sondern um Geist und Herz zu erfrischen im Gedankentausch; bleibet dabei getreue Brr Eurer Loge, und vor Allem, vergesset Eure Arbeit nicht.

Berlin, Br N.

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Basel.** Am 19. Januar feierte die Loge zur „Freundschaft und Beständigkeit" im Or. Basel ihr Winter-Johannisfest. Ausser einer sehr grossen Zahl der eigenen Brr waren auch der stellvertretende Grossmeister der schweizerischen Grossloge „Alpina" und Meister v. Stuhl der Loge zur Hoffnung in Bern, Br Favrot, sowie eine grosse Anzahl von Brn aus dem Grossherzogthum Baden, meistens Angehörige der Loge zur edlen Aussicht im Or. Freiburg i. Br. erschienen, um sich an dieser er-

hebenden Feier zu betheiligen, die ausserdem noch durch verschiedene musikalische Produktionen mehrerer Brr Künstler des dortigen Theaters verschönert wurde.

Bei dieser Gelegenheit überreichten die Logen „zur Hoffnung“ in Bern und „Les vrais Frères unis“ von Locle sowie das unter dem Protektorate der Loge „zur edlen Aussicht“ in Freiburg arbeitende Freimaurerkränzchen „zur lichten Pforte des Schwarzwaldes“ in Säckingen, durch ihre Vertreter dem ehrwürdigen Br Dr. med. Em. Wybert, Mstr. v. St. der Loge von Basel, als Beweis ihrer Hochachtung und ihrer Anhänglichkeit, sowie wegen seiner grossen Verdienste um die Maurerei die Diplome der Ehrenmitgliedschaft. Eine solche Auszeichnung konnte kaum einem würdigeren Manne und pflichtgetreueren Maurer zuerkannt werden.

Nach Beendigung der Arbeit vereinigte man sich zum Brudermahle, bei welchem unter Abwechslung von Musik und Gesang manch heiterer Toast die Festgenossen in der gehobensten Stimmung bis spät nach Mitternacht vereinigt hielt.

**Suhl.** Das Freimaurerkränzchen „zur Henneberger Bruderkette“ feierte am 10. Februar 1878 in Schwarza bei Meiningen sein zehntes Stiftungsfest unter Theilnahme einiger vierzig Brr verschiedener Oriente und Systeme. Der Vorsitz bei dieser Feier war dem Mstr. v. St. der Loge „Charlotte zu den drei Nelken“ in Meiningen, Br M. Renner übertragen, welcher die festliche Versammlung mit einer Ansprache eröffnete, in welcher er hervorhob, dass, wie verschieden auch die Heimath, die uns geboren, wie verschieden das Maass der Kräfte, das uns die Vorsehung gegeben, wie verschieden der Beruf, den wir erwählt, wie verschieden die Bauhütte, in der wir wirken, wie verschieden endlich die Systeme, nach denen wir arbeiten, dennoch alle, die hier erschienen wären, von demselben Geiste, dem Geiste der Bruderliebe beseelt seien, welcher das Gebrauchthum in Ehren hält, welches ihn zum Lichte geführt. „Möge der Geist der Eintracht und des Friedens unser Fest weihen, dann werden wir den Gewinn geistiger und sittlicher Erfrischung, den Gewinn erneuter Liebe zu unserer k. K. mit in unser Daheim zurücktragen“.

Nachdem der Vorsitzende mit diesen Worten seine Ansprache geschlossen, wurde dem Br G. Kœcke von Meiningen das Wort ertheilt, welcher in längerem Vortrage über die Natur des Glaubens vom mrschen Standpunkte sprach und im weiteren Verlaufe seiner Rede nachwies, wie vielgestaltig der Glaube in der Mrei sein müsse und könne, da die freie Mrei lediglich die Anerkennung des Sittengesetzes zur Grundlage des Glaubens mache, und weil dieser Glaube nach den Individualitäten der Menschennatur so verschieden sei, wie ihr inneres und äusseres Sein überhaupt, so solle ein Mensch im andern diesen Glauben achten und ehren, ohne Vergleiche ziehen zu wollen, wo keine Vergleiche möglich sind. Diese Toleranz sei auf der Grundlage des allgemeinen Sittengesetzes als erster Grundsatz hingestellt und daher kennen wir in den Hallen unseres Tempels keinen andern Glaubensrichter als unser Gewissen und die Nächstenliebe etc.

Hierauf theilte Br Baumgarten von Suhl die Geschichte des feiernden Kränzchens mit, indem er aller der Brr Erwähnung that, welche zur Gründung und weiteren Entwickelung des Kränzchens so wesentlich beigetragen, so der Brr Grüber, Kramer, Lahaye, Steigleder, Dœleke, Kober, Band, Heyland u. a. Br Baumgarten schloss mit den Worten: „Wenn unser Fest, und daran zweifeln wir nicht, dazu beiträgt, die Bande der Bruderliebe fester zu knüpfen und in weitere Kreise als leuchtendes Beispiel zu übertragen, dann werden unsere Hoffnungen und Wünsche, mit denen wir hierher gekommen, in reichem Maasse erfüllt sein“.

Nachdem die Kette geschlossen und das Gebet gesprochen war, wurde dieser geistige Theil der Feier geschlossen und zu dem in einem besonderen Saale arrangirten Brudermahle geschritten, welches durch den Vorsitzenden Br Renner mit Gebet und mrschen Formen eröffnet wurde. Der erste Toast galt Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und dem Kronprinzen des deutschen Reichs und wurde sowie der folgende auf das Freimaurer-Kränzchen in Suhl von dem Vorsitzenden ausgebracht; der dritte Toast auf die Frmrei und die Mutterlogen wurde in gebundener Rede von Br Buddeus und der nächste auf die Schwestern von Brr Gehm ausgebracht. Es folgte nun noch ein Toast auf den Frmrerbund und die leitende Loge von Br Krœhn und schliesslich ein solcher von Br Gubitz aus Heinrichs, welcher in humoristischer Weise die Suhler Brr auf die Erwerbung ihres Grundstücks und zwar eines (Br) Baumgartens hinwies und damit den Brn Baumgarten und Heyland, welche sich um das treffliche Arrangement des Festes so ausserordentliche Mühe gegeben hatten, die wohlverdiente Anerkennung zollte. Nachdem noch für die Armen von Schwarza gesammelt worden, wurde das Brudermahl durch den Vorsitzenden Br Renner nach erfolgtem Gebet geschlossen

und damit die ganze Feier beendet. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die gehobene Stimmung veranlasste noch viele Brr zu längerem Ausharren und man konnte sich der Wahrnehmung nicht verschliessen, dass solche Feste unter Theilnahme von Brn der verschiedensten Oriente und Systeme wesentlich zu erneuter Bruderliebe und erneuter Liebe zu unserer k. K. beitragen.

G. Koecke.

**Magdeburg**. Die Loge Harpokrates feierte am 10. Febr. d. J. ihr 53. Stiftungsfest unter zahlreicher Theilnahme von Mitgliedern und bes. Brn. Auch zwei Ehrenmitglieder, die gel. Brr Bunge, Mstr. v. St. der Loge Alexius z. Best. in Bernburg und Bötticher, dep. Mstr. der Loge Ferdinand z. Gl. in Magdeburg erfreuten die feiernde Loge durch ihre Theilnahme.

**Meiningen**, d. 26. Febr. 1878. Das Beamten-Kollegium der Loge „Charlotte zu den drei Nelken“ beschloss gestern einstimmig, zehn Brn aus Schmalkalden und Umgegend die behufs Stiftung einer eigenen Loge nachgesuchte Dimission zu ertheilen.

**Glückstadt**. Am 4. Dezbr. v. J. wurde das Licht in den neuerbauten Tempel der Loge „Wilhelm z. g. A. eingebracht und diese Feier vom L. Gr.-Mstr. Br v. Ziegler vollzogen.

**Leipzig**. In unserm Vororte Plagwitz-Lindenau hat sich ein frmr. Klub gebildet, der zur Zeit aus acht Brrn besteht. Vorsitzender ist Br Nebel (Kaufm.), Schriftführer Br Pache (Schuldirektor). Die Versammlungen werden am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats im Gasthofe zu den 3 Linden in Lindenau abgehalten und es ist von den Brrn beschlossen worden, den Klub unter den Schutz der Loge Balduin z. L. in Leipzig zu stellen.

**Linz** a. Donau. Wie uns mitgetheilt wird, hat sich in dem so orthodox-katholischen Linz ein Komité gebildet, um ein Frmrkränzchen als „nicht politischen Verein“ zu gründen. Dem rastlosen Eifer der betr. Brr dürfte es wohl gelingen, trotz der bekannten Schwierigkeiten in Oesterreich den Plan zur Ausführung zu bringen. Hoffentlich sind wir bald in der Lage, den Namen des Kränzchens und den seines Vorsitzenden unsern Lesern mittheilen zu können.

## Johannes-Stiftung.

Für die Johannes-Stiftung, welche den Zweck hat geisteskranke Brr oder deren nächste Angehörige zu unterstützen, gingen an Beiträgen, über die wir mit bestem Danke hierdurch quittiren, ein:

Von den Logen Harmonie in Chemnitz, z. d. 3 Schwertern in Dresden, z. Verschw. der Menschheit in Glauchau je 30 M., v. d. L. Albert z. E. in Grimma 25 M., v. d. L. Archimedes in Schneeberg 24 M., v. d. L. Akazie in Meissen 20 M., v. d. L. Friedrich August in Wurzen 10 M.; ferner von den Klubs in Riesa 48 M., im Weisseritzthale 30 M., in Rosswein 10 M., in Stollberg 7 M., in Colditz 120 M. 40 Pf.; ausserdem noch von dem Br Naumann in Leipzig 5 M., von den Brn Knab in Lehesten, Hoffmann in Reichenbach, Scherell in Kriegwald je 3 M. — in summa 398 M. 40 Pf. Auch wurde uns von den freimaurerischen Zeitungen die unentgeltliche Aufnahme der bezüglichen Annoncen gewährt. — An nothwendigen Ausgaben erwuchsen uns 46 M. 55 Pf.

Für alle obigen Beiträge sagen wir nochmals unsern besten Dank und bitten alle Brr, die sich daran betheiligten, dieser Stiftung auch ferner ihr Wohlwollen zu bewahren. Wir bitten aber auch alle übrigen Logen, Klubs und alleinstehenden Brr, welche bis jetzt einen Beitrag noch nicht geleistet, inständigst, diess doch ja zu thun, damit die Stiftung recht bald mit ihrem gewiss segensreichen Wirken beginnen könne. —

Auf das Gemüth Geisteskranker übt eine von aussen kommende, ihre Lage verbessernde Unterstützung meist eine ausserordentlich erfreuliche Einwirkung, und ist diese Aufmunterung um so nothwendiger, da die meisten Geisteskranken aus früher günstigen Verhältnissen in ungünstige gerathen sind, weshalb sie auch in einer Anstalt viele Dinge entbehren müssen, die sie früher zu ihren nothwendigen Bedüfnissen rechneten und deren Mangel sie tief empfinden.

Wir bitten daher nochmals sämmtliche Brr um kräftige Unterstützung der Johannes-Stiftung.

Im Auftrage der hiesigen Brr, mit brüderlichem Grusse

Colditz, den 30. Januar 1878.

**M. Lommatzsch**, Vorstand d. Joh.-St.
(prof. Adr.: Dr. med., Irrenanstaltsarzt).

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk. —
Durch jede Buchhandlung zu beziehen. — Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 7. Leipzig, den 1. April. 1878.

**Inhalt:** 

### Die Neuerung des Gr.-Or. von Frankreich.

Im Herbste v. J. hat der Gr.-Or. v. Fr. beschlossen, die Formel des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit aus seiner Konstitution zu streichen und dem Artikel I dieser Konstitution folgende Fassung zu geben:

„Die Frmrei, eine wesentlich philanthropische, philosophische und fortschrittliche Institution, hat zum Zweck die Erforschung der Wahrheit, das Studium der allgemeinen Moral, der Wissenschaften und Künste und die Uebung der Wohlthätigkeit. Ihre Basis ist allgemeine Gewissensfreiheit und Solidarität und ihre Devise: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Sie betrachtet die Gewissensfreiheit als das persönliche Recht eines jeden Mannes und schliesst Niemand wegen seines Glaubens aus.“

Diesem Beschlusse sind vielfache Erwägungen vorhergegangen und es ist dabei ausdrücklich erklärt worden, dass man die Glaubensformel nicht durch ein materialistisches oder atheistisches Bekenntniss ersetzen wolle, sondern dass es sich nur darum handle, die Gewissensfreiheit zu proklamiren und theologische Dogmen zu beseitigen, welche die Kirche, aber nicht der Mrbund zu lehren habe. Erst wenn man das Gebiet des konfessionellen Glaubens ganz unberührt lasse, werde ein wahrhaft neutraler Boden für die Frmrei geschaffen.

Um diesen Schritt des Gr.-Or. gerecht zu beurtheilen, müssen wir ihn historisch zu verstehen suchen, indem wir uns vergegenwärtigen, was Frankreich unter dem Klerikalismus leidet; wir müssen das Bild von der konsequenten, alles durchwühlenden, unterirdischen Arbeit dieser furchtbar wirkenden Gewalt betrachten, wie es uns kompetente Männer, zuletzt der Elsässische Reichstagsabgeordnete Schneegans, entworfen haben.

Mit der Enzyklika und dem Syllabus im Jahre 1864 beginnt der Kampf der Gesellschaft Jesu gegen die moderne Kultur und von da an gewinnen die Ultramontanen in Frankreich einen schliesslich alles beherrschenden Einfluss. In den Wahlen stehen Präfekten und Pfarrer zusammen gegen Jeden, der sich dem Ultramontanismus nicht blindlings unterwirft. Die katholische Presse beginnt alle politischen Streitigkeiten auf das religiöse Gebiet hinüberzuspielen. Gegen die Juden, die Frmr, die Protestanten, die Freidenker richten sich plötzlich die Waffen dieser aufkeimenden Liga und mit einem unheimlichen Gefühl sehen sich die Liberalen fortwährend hingezogen auf die düstern Felder der konfessionellen, religiös gefärbten Diskussionen. Es zittert wie ein Bangen durch das Land, aber langsamen und festen Schrittes geht die Kurie, Frankreichs Regierung an der Hand führend, auf ihrer Bahn vorwärts. Das Dogma der Unfehlbarkeit wird verkündet und gleichzeitig plant die jesuitische Kaiserin Eugenie den Krieg gegen das protestantische Preussen, gegen den Hort des Antiklerikalismus, gegen das Land der Reformation. Die Liberalen schaarten sich nichtsdestoweniger unter Frankreichs Banner, aber sie erkannten die Hand wohl, welche Frankreich in dieser dunkeln Kriegsnacht führte.

Auf die furchtbaren Schläge, welche sich über das Land entluden, waren die Ultramontanen nicht gefasst, aber mit gewohnter Elastizität benutzen sie diese Wendung der Dinge zu ihren

Zwecken. Frankreich sei geschlagen, weil es nicht gläubig genug gewesen, weil es sich den geschwornen Feinden des Vatikans, den Republikanern in die Arme geworfen; die deutschen Armeen seien nicht in das mittägige Frankreich gedrungen, weil die heil. Jungfrau diese Landstriche wegen ihrer grössern Frömmigkeit in spezielle Obhut genommen habe.

In Bild und Worten wurden diese Gedanken im Volke verbreitet und wirkten mächtig bei den allgemeinen Wahlen. Stärker als je stand der Ultramontanismus damals in Frankreich. Selbst die Erhebung der Kommune, dieses wüste Toben einer unpatriotischen, sozialen Revolution wurde ausgebeutet, um beängstete Gemüther auf die ultramontane Seite zu ziehen.

Die Jesuiten hatten ein so geringes Verständniss für Frankreichs Lage, dass sie sofort nach dem unheilvollen Kriege eine neue Schilderhebung vorbereiteten. Diese Erhebung schlug in den Jahren 1872 und 1873 grössere Wellen: die Nationalversammlung geberdete sich wie eine Versammlung von Kirchenvätern; öffentliche Gebete wurden ausgeschrieben und eine Votivkirche auf dem Montmartre errichtet; die Wallfahrten nach Lourdes und Le Paray-de-Monial wurden inszenirt, und an der Spitze der Prozessionen zogen die Abgeordneten von Versailles einher; überall entstanden Kapellen und grosse Steinbilder der heil. Jungfrau; der Ultramontanismus ergoss sich wie eine Sturmflut über das Land; die Jesuiten, sie haben Polen erwürgt, jetzt legten sie auch Frankreich die Schlinge um den Hals . . .

Man denke sich nun, dass ein Volk, so glühend von Vaterlandsliebe und so erregbaren Temperaments wie das französische, plötzlich die Gefahr des überhandnehmenden Klerikalismus in ihrer ganzen Nacktheit vor sich sieht, — man erinnere sich, dass das bedrängte, liberale Element, ähnlich wie in Belgien auch in Frankreich in den Logen eine Zufluchtsstätte sucht, — wie ist es zu verwundern, dass die französischen Brr, solchen jesuitischen Vertretern der göttlichen Autorität gegenüber, die alles nach ihrer Schablone geglaubt wissen wollen und den äussersten Gewissenszwang ausüben, dass die Brr dort auf den Gedanken kommen, nicht Gott zu läugnen, — das wollen sie ja nicht, — aber eine scharfe Grenzlinie zu ziehen zwischen dem Gebiete der Loge und dem der Kirche, indem sie letzterer alle Glaubensdinge ausschliesslich überlassen.

Ich sage, wir können den Schritt des Gr.-Or. von Frankreich begreifen, ohne dass wir ihn damit billigen oder für uns nachahmenswerth finden; wir Deutschen haben indessen vor Jahren diesen Schritt wenigstens halb gethan, denn in den vereinbarten „allgemeinen Grundsätzen der Frmrei“ wird der Glaube an Gott nur vorausgesetzt und als wirkliche Forderung auch blos die Bethätigung des höchsten Sittengesetzes aufgestellt. Das kommt praktisch mit der französischen Aenderung auf eins hinaus und ist übrigens den alten Pflichten völlig entsprechend, die auch nur voraussetzen, dass ein Frmr kein stumpfsinniger Gottesläugner sein werde.

Indessen, wie dem auch sein mag, viele Brr können sich der Empfindung nicht erwehren, dass die Neuerung der Franzosen einen stark atheistischen Beigeschmack hat und dieser ist es, welcher sie beunruhigt und der Sache weiter nachzugehen antreibt. Man muss aber da billigerweise ermessen, was aus dem erhabenen Katholizismus früherer Zeiten in den Händen der Jesuiten für ein modernes Heidenthum geworden ist.

Das alte Heidenthum, es ist ein wirres Gestrüppe von Verblendungen, Lügen und Albernheiten, das ganze Leben dort bedeckend, ein Ding, das uns mit Erstaunen erfüllt, denn es ist fürwahr nicht leicht zu begreifen, dass Menschen bei Sinnen je bedachtsam, mit offenen Augen, solch eine Reihe von Lehren glauben und danach leben konnten. Dennoch ist es geschehen; an solch ein Chaos von Missglauben haben sich Menschen, geschaffen wie wir, wirklich gehalten und sich darin zu Hause gefühlt; aber solche Tiefen der Finsterniss waren und sind im Menschen, in allen Menschen; auch in uns.

Während wir aber einräumen, dass im alten Heidenthum eine Wahrheit enthalten gewesen sei, sonst hätten es Menschen nicht aufgenommen, denn Täuschung und Quacksalberei ist niemals die anregende Bewegkraft in solchen Dingen, so müssen wir sogleich hinzusetzen, dass in der Gegenwart der religiöse Apparat naiver Zeiten nur mittelst Zwang, Täuschung und Ueberredung festgehalten werden kann. In der Zeit des Verfalls der Religionen giebt es immer Täuschung im Ueberfluss, krankhafte Zustände, die sichern Vorläufer bevorstehenden Todes. Wenn also gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit seiner riesig fortgeschrittenen Wissenschaft die Unfehlbarkeit eines Menschen als Dogma erklärt wird, wenn Muttergotteserscheinungen und Dutzende anderer Wunder sich ereignen, wenn die Ultramontanen ohne alle Scheu das Opfer

der Vernunft verlangen, — dann können wir verstehen, wie sich Gottlosigkeit zunehmend der Gemüther bemächtigen muss, denn es ist ein unabänderliches Gesetz in der moralischen Welt, dass eine Ausschreitung die andere hervorruft. Wie tief muss das religiöse Gefühl schon geschädigt sein, dass ein exaltirter Journalist es wagen kann, für „die Vorsehung Frankreichs", den Marschall-Präsidenten „göttliche Verehrung" zu verlangen und darob nicht etwa ins Irrenhaus gesperrt, sondern wegen seines „gesunden" Urtheils belobt zu werden.

Dennoch, bevor wir die französischen Brr des Atheismus anklagen, lasst uns sehen, welcher Art die Dinge sind, die sie thun werden, denn ihre wahren Gefühle und Gedanken müssen sich in ihren Thaten kundgeben. Wir sehen Leute aus allerlei Glaubensbekenntnissen fast alle Stufen der Würdigkeit oder Unwürdigkeit erreichen. Ihr Kirchenglauben, ihr Bekennen und Behaupten aus den Aussenwerken des Glaubens ist noch nicht Religion, ist oft nur Wortstreit. Aber was ein Mensch praktisch glaubt, was ein Mensch praktisch zu Herzen nimmt und für gewiss hält, hinsichtlich seiner lebendigen Beziehungen zu diesem geheimnissvollen All und seiner Pflicht und Bestimmung daselbst, das ist in allen Fällen das Bestimmende in ihm und giebt schöpferisch den Ausschlag für alles Uebrige. Das ist seine Religion, die Weise, wie er sich mit der unsichtbaren Welt geistig verwandt fühlt.

Während wir uns somit der gemässigten Ansicht Derer anschliessen, welche dazu rathen, nicht voreilig mit der französischen Brschaft zu brechen wegen einer veränderten Formel, wollen wir inzwischen bei uns selbst Acht haben, dass nicht auch unser frmr Gemeinwesen in eine missliche Lage gerathe, denn in Deutschland drängen die Orthodoxen so sehr nach rechts, dass von ihnen provozirt die Strömungen nach links, der Pessimismus und der Unglaube eine grössere Verbreitung gewinnen; ja die Lage der deutschen Brschaft kann noch eine weit schlimmere werden als die der französischen, weil ein Theil unserer Brr das Christenthum ausdrücklich auf seine Fahne schreibt und weil wir durch diese prinzipielle Verschiedenheit dem Eindringen des Parteigeistes der Aussenwelt noch viel leichter zugänglich sind. Würden jene Brr nur den Kern des Christenthums, die werkthätige Nächstenliebe betonen, also die Religion, in der alle Menschen einig sein können, so würden wir beruhigt der Zukunft entgegensehen, aber sie betonen das dogmatische Christenthum, das Lehrgebäude oder die geistliche Anschauungsweise, welche in früherer Zeit den grössten Geistern genügte, aber später selbst gewöhnlichen Geistern zweifelhaft wird und veraltet. Ein solcher fundamentaler Gegensatz, wie der zwischen der Auffassung der Loge als einer allgemein menschlichen oder einer christlich konfessionellen Institution birgt schwere Kämpfe in seinem Schosse und kann unser Bundesleben noch aufs äusserste gefährden.

Die neueste geflissentliche Hervorkehrung des christlich-konfessionellen Standpunktes findet sich im Mecklenburger Logenblatt Nr. 14 v. 1878. Br Wermelskirch in Torgau bespricht da das Projekt einer Grossloge von Deutschland; er findet das Ziel einer Vereinigung aller deutschen Grosslogen erhaben, allein ihm fehlt der Glaube, dass es zu erreichen ist. Da übrigens in dem Projekt nur die drei symbolischen Grade anerkannt würden, so wolle man also bei Johannes, der doch nur der Wegbereiter eines Grössern war, stehen bleiben. Wir sollen mithin in maur. Beziehung zu einem Zeitpunkte zurückkehren, der fast 19 Jahrhunderte hinter uns liegt und wenn wir das nicht wollen, nennt man uns intolerant. Dass wir den Trost aufgeben sollen, den uns unsere christliche Religion im Verein mit unserer Mrei lehrt: als Christ zu leben und als Christ zu sterben — das möge man nicht verlangen. Es ist kein Zweifel, dass sich die projektirte neue Grossloge auf den sog. Humanitätsstandpunkt im Gegensatz zum christlichen stellen wird. Damit ist die brennende Judenfrage auf einmal gelöst. Und dazu sollen Brr, die den christlichen Standpunkt der Mrei als den allein richtigen ansehen, mithelfen, trotz der entschiedenen Erklärungen des durchl. Protektors? Mag es Brr geben, die ihre Ansicht wechseln, wie man ein Paar Handschuhe wechselt, mag man uns zu den mit engherzigen Vorurtheilen Behafteten zählen, wir kämpfen mit offenem Visire an der Seite unseres Protektors. Es handelt sich bei dem neuen Projekt um ein vollständiges Aufgeben der Systeme derjenigen Grosslogen, die heute noch auf dem Grunde des Christenthums und der Evangelien stehen. Die Mrei hat ihre besten Fundamentalsätze einzig und allein aus der christlichen Religion entlehnt. (Der Verfasser führt Bibelstellen an). Der Talmud dagegen lehrt Verachtung aller Nichtjuden, (was ebenfalls mit Zitaten belegt wird), der Koran Ausrottung der Ungläubigen. Die Thugs, eine religiöse Sekte in Indien, dienen ihrer Göttin, indem sie arglose

Wanderer erdrosseln. „Kann," fährt Br W. in überraschender Wendung fort, „kann ein solcher frommer Thug Frmr werden? Das Zeugniss eines freien Mannes von gutem Rufe würde ihm gewiss von den Seinen nicht versagt werden können." — Ob auch der Sturm gegen uns „im Dogma Befangenen," gegen uns „hocherleuchtete Hochgradler" hereinbricht, wir wollen unser Glück nicht für das glänzende Einheitskleid eintauschen, womit man so viel Unfertiges, so viel Auseinandergehendes, so viel sich entschieden Gegenüberstehendes, so viel geradezu Unvereinbares — so gern scheinbar als ein Ganzes darstellen möchte. Thue nur Jeder an seiner Stelle das Rechte, und finden sich Brr, denen ihr System nicht genügt, so wollen wir sie einem andern zuweisen, das ihren Ansprüchen zusagt. Sorgen wir Alle dafür, dass Keiner mehr „Maurer" heisse, ohne es wirklich zu sein nach B W u. Z, so haben wir eine Deutsche Mrei, wie sie grösser, herrlicher, strahlender nicht gedacht werden kann, wenn sie auch nicht äusserlich vereint ist.

Br v. Seckendorff, Redakteur des Meckl. Logenblattes, schliesst sich den vorstehenden Aeusserungen des Br Wermelskirch aus voller Ueberzeugung an und empfiehlt denjenigen Brn, welche so eifrig um eine deutsche Nat. Loge bemüht sind, doch zuvor Einigkeit im Geiste, Einigkeit in der Liebe zu schaffen, damit wir uns erst einmal Alle als Brr betrachten und behandeln. —

Es ist wahrhaftig noch viel Unvereinbares in der deutschen Mrei, aber das soll uns nicht abschrecken, an der Verwirklichung der Bundesidee unverdrossen weiter zu arbeiten. Man sieht, wir haben im eigenen Hause genug zu thun; wie sich bei den Franzosen das eine Extrem, so macht sich bei uns das andere geltend, denn vielen unserer Brr, deren Vertreter wir soeben gehört haben, genügt nicht der Glaube an Gott, sie wollen ein spezifisches Christenthum in der Loge festgehalten wissen. Hiernach hat unseres Erachtens die Loge nicht mehr das Recht zur selbständigen Existenz: sie wird zu einer Filialanstalt der Kirche. Wir alle zehren von den Früchten der christlich-germanischen Kultur, aber wie würde man erstaunt sein, wenn andere, humanitären, wissenschaftlichen oder künstlerischen Zwecken gewidmete Vereine von ihren Mitgliedern ein Glaubensbekenntniss verlangen wollten.

Der Rath, einig im Geiste und in der Liebe zu werden, will wenig bedeuten, wenn man gerade auf dasjenige Nachdruck legt, was uns trennt; den andern, Jeder thue an seiner Stelle das Rechte, befolgen denn doch wohl alle Brr, welche der Aufgabe der Frmrei, die Menschen harmonisch zu verbinden, gerecht werden in vollem Einklange mit der Grundlehre des Christenthums und ganz unbeschadet ihres besondern Glaubensbekenntnisses. Ach, in der sozialen Noth der Gegenwart, in dieser wild gährenden Zeit, wo das Bedürfniss sittlicher Anhaltspunkte immer dringender wird und die Gebildeten an ihre Pflicht mahnt, sich als Sozialaristokraten zu erweisen, da sind wir Frmr uneins wegen Dogmen, statt etwas Positives auszurichten für die Hebung der sittlichen Kultur in den Massen und so unsere christliche Gesinnung durch die That zu bekräftigen.

---

## Erwiderung auf Bemerkungen in der Latomia No. 5.

Die Latomia hat in No. 5 mein Gutachten über das ursprüngliche Projekt der vereinigten Gr. L. von Deutschland besprochen und mir dabei die unverdiente Ehre erwiesen, mich als die „Seele der Gr. LL" zu bezeichnen. Ich muss dies ablehnen. Ebenso muss ich ablehnen, — und darauf kommt es hier an, und darum greife ich überhaupt zur Feder — dass ich den Löwen-Antheil an einem am 16. Novbr. 1871 ausgegangenen Privat-Entwurf eines Brs der Gr. LL gehabt habe. Ich habe weder den Löwen-Antheil noch überhaupt den geringsten Antheil an der Abfassung und Empfehlung dieses Entwurfs, der, wie die Latomia selbst sagt, eine „grossartige Unbefangenheit" bekundete, gehabt, und war vielmehr Einer von denen, die auf reine Ablehnung durch die Gr. L hinwirkten. Ich hielt für das Zeitgemässe und Ausführbare den Grosslogenbund, dessen Statut am 19. Mai 1872 zu Stande kam. Und wenn mich heute die Latomia auffordert, zu sagen: was ich denn jetzt für das Zeitgemässe halte, so antworte ich: dass wir bis auf Weiteres festhalten den Grosslogenbund, und dass Grosslogen und Logen wetteifern in Achtung, Eintracht und Friede unter einander. Von Letzterem sind, wie die freim. Presse zeigt, viele deutsche Frmr noch sehr weit entfernt, und doch ist ohne gegenseitige Achtung und Toleranz die Vereinigte Grossloge ein Unding und ihre Erzwingung durch Majoritäten nur der Zerfall der Frmrei und der bis jetzt bestandenen loseren Verbindung. Dass wir noch sehr viel „auf-

klärend und vereinigend zu wirken" haben, um mit Verständniss zu würdigen, was jede der deutschen Grosslogen in ihren Ueberlieferungen und deren geistiger Ausbeutung mitbringt, wird Niemand in Abrede stellen, der sich mit voller Theilnahme der Forschung und des Gemüths in die verschiedenen Lehrarten vertieft hat. In meiner Grossloge ist dies Studium und die Würdigung, die anerkennende Würdigung des Gemeinsamen wie des Verschiedenen seit Jahren eine Lieblings-Aufgabe und wir haben gar keinen Grund über „Darniederliegen" und „unbefriedigende" Erfolge unsrer maur. Arbeit zu klagen.

Erlauben Sie mir noch, ein Beispiel anzuführen aus dem jüngsten Entwurf, den die Latomia veröffentlicht, weshalb ich nicht glaube, dass dieser Entwurf zum Frieden und zur Einigung führt. Es heisst in dem Entwurf:

„Für alle unter der ver. GrL stehenden Mutterlogen und Johannislogen wird auf der Basis der von dem Grosslogenbunde angenommenen Grundgesetze eine gleiche Verfassung vereinbart, welche als solche nur die drei symbolischen Grade des Lehrlings, Gesellen und Meisters anerkennt."

Ich kenne als Urkunden des deutschen Grosslogenbundes nichts andres als das „Statut" von 1872, die Geschäftsordnung und einen Anhang, enthaltend prinzipielle Beschlüsse, die auf mehren seit der Errichtung des Gr. L. B. gehaltenen Grosslogentagen gefasst sind. „Grundgesetze" sind mir nicht bekannt. Sollte man als solche „Grundgesetze" einen Versuch ansehen wollen, der auf einem Grossmeistertage zu Hamburg, wenn ich nicht irre 1870, wo meine Gr. L nicht vertreten war, gemacht, und zu Frankfurt a. M. im nächsten Jahre, wo ich Namens meiner Gr. L gegen mehre Bestimmungen desselben Einspruch erhob, zurückgezogen wurde, so würde alsbald das Vereinigungs-Projekt in Conflikt mit einer oder zwei preussischen Grosslogen treten.

Sodann aber würde die Bestimmung des Vereinigungsprojekts, dass die auf der Basis dieser Grundgesetze für alle Mutter- und Johannislogen zu vereinbarende gleiche Verfassung nur die drei Johannisgrade „anerkennen" solle, gar nicht anders angesehn werden können, denn als ein feindseliger Akt gegen die höheren Grade, die in allen drei preussischen Grosslogen einem wichtigen Theil der frmr Erkenntniss und Arbeit bilden, und als ein feindseliger Akt gegen das Christenthum in der Frmrei. Für den christlichen Charakter der obern Erkenntnissstufe von R. Y. führe ich Ihnen (da für den christlichen Charakter der obern Erkenntniss-Stufen der Gr. LL und der 3 Weltkugeln jeder Nachweis überflüssig ist) einen klassischen Zeugen in dem Archidiakonus Schiffmann an, der soeben in der Neuen evangel. K. Zeitung vom 9. März 1878 schreibt:

„Ob ich jetzt, nachdem ich zu der Gr. L R. Y. übergetreten bin, zu denen gehöre, die das Christenthum aus der Frmrei beseitigen wollen, mag man daraus abnehmen, dass ich unlängst ein Amt übernommen habe, welches mich geradezu verpflichtet, das Christenthum in der Loge zu vertreten. Denn meine jetzige Gr. L hat zwar für die untersten Stufen das religiöse Bekenntniss freigegeben, hält aber für die höhere Abtheilung in Statut und Symbolik an dem christlichen Bekenntniss fest."

Also das Vereinigungsprojekt eröffnet sofort den Krieg mit 3 preussischen Grosslogen, den zahlreichsten von allen, mit ihren bewährtesten und einflussreichsten Brn und das soll zum Frieden und zur Einigung führen? Wie dringend nöthig ist doch die oben von mir angedeutete Vorarbeit: aufklärend und vereinigend zu wirken! Viel vorsichtiger hatte das oben erwähnte Privat-Projekt eines Br der Gr. LL diesen Punkt gefasst:

„die deutsche Grossloge umfasst nur die Johannis-Mrei in ihren 3 Graden. Auf die über diese Grade hinausgehenden Stufen einzelner Mutterlogen übt die Gr. L keinen gesetzlichen Einfluss".

Dasselbe Privat-Projekt erkannte übrigens deutlich die Konsequenzen der Unternehmung in Beziehung auf die staatsrechtliche Stellung der Frmrei, welche sich die Latomia noch zu verbergen scheint; es sagte in § 6: „die deutsche Gr. L stellt sich unter das Vereinsrecht."

Das ich in das jüngste Vereinigungsprojekt die Tendenz auf politische Aktion nicht hineingelesen habe, sondern dass diese Tendenz wirklich darin enthalten ist und bei der Ausführung immer deutlicher und überwiegend hervortreten würde, davon überzeuge ich vielleicht nicht die Latomia; Andre, die sofort noch weiter wollen, werden es um so bereitwilliger zugestehen.

Berlin, 11. März 1878.

Alexis Schmidt.

## Der Sklavenhandel in Afrika.

Wir haben überall Vereine gegen Thierquälerei, aber noch gilt der Mensch als Waare, die mit viel weniger Rücksicht behandelt wird, als die roh gequälten Thiere. Die Afrikareisenden erzählen uns von den namenlosen Gräueln, deren sich Europäer inmitten der reichen Natur jenes wunderbaren Erdtheils an den schwarzen Völkern schuldig machen. Nächst Livingstone ist es namentlich Cameron, dessen jüngst erschienenes Reisewerk ein reiches Material über den afrikanischen Menschenschacher enthält.

Im ersten Bande seines Werkes schreibt der englische Reisende: Der Sklavenhandel ist über das ganze Innere des Kontinents ausgedehnt und diese Sklavenjagden lassen sicher auf den Untergang der Bewohner Afrika's schliessen. Afrika verblutet sich mächtig aus allen Poren. Alltäglich verringert sich die schon jetzt so dünne Bevölkerung durch den Sklavenhandel und mörderische Kriege verwüsten ein an Naturschätzen überreiches Land, welches durch einige Arbeit zu einem der produktivsten Faktoren des Welthandels emporgebracht werden könnte. Wird dem jetzigen Unwesen daselbst nicht bald und energisch ein Ende gemacht, so wird der Erdtheil mit der allmäligen Entvölkerung auch allmälig wieder zu einer Riesenwildniss werden.

Seit drei Jahrhunderten hat sich die Bevölkerung jenes Erdtheils um mehr als fünfzig Millionen Menschen verringert; gegenwärtig schlägt man die jährliche Verminderung der Einwohner durch den Sklavenhandel auf eine Million an. Livingstone behauptet, dass von fünf in Afrika erjagten und erhandelten Sklaven nur einer, oft von neun Sklaven nur einer an seinen Bestimmungsort gelange. „Als meine Augen auch nur die letzten Tropfen dieses Meeres von Elend sahen, da fühlte ich, das kein Wort und kein Bild dieses Unglück deutlich genug schildern kann.“

Schmachvoll aber ist es, dass selbst Europäer noch heutzutage ihre Hände mit diesem unwürdigen, blutigen Handel besudeln. Es sind die Portugiesen, die mit ihren Mitmenschen Handel treiben. Die Aussagen Cameron's und Anderer werden zwar von den Portugiesen selbst stark angezweifelt werden und es herrschte in der Sitzung der Kammer in Lissabon am 17. Febr. v. J. keine geringe Aufregung über diese Beschuldigungen, dennoch sind jene Aussagen von vielen Seiten hinlänglich bestätigt. An den Grenzen der portugiesischen Besitzungen wird der Sklavenhandel besonders schwunghaft betrieben und die Kaufleute an der Küste sind die grausamsten Bedrücker Aller, die in ihre Klauen fallen.

„Wer die herzbrechenden Szenen nicht selbst mit angesehen, kann sich von dem Elend und der Lebenzerstörung, die bei den Sklaven- und namentlich bei den Frauenjagden stets stattfindet, keine Vorstellung machen. In der That, derartige Grausamkeiten, wie sie im Herzen Afrika's verübt werden, verübt von Männern, die sich Christen nennen und unter dem portugiesischen Banner marschiren, sind denen, die in einem zivilisirten Lande leben, kaum glaublich. Um etwa fünfzig Frauen einzufangen, wurden mindestens zehn Dörfer, jedes mit ein bis zweihundert Einwohnern, zerstört. Einige der Ueberraschten mögen entkommen sein. Die meisten jedoch verbrannten oder wurden bei der Gegenwehr getödtet; die Entkommenen sterben in der Wildniss Hungers, wenn sie nicht vorher von einem Raubthiere zerrissen werden.“

„Ich bemerkte das elende Aussehen der Sklavenkäravane. Müde und halbtodt wankten die Unglücklichen einher, bedeckt mit Schwären von ihren Lasten und mit Narben von den erhaltenen Peitschenhieben; tief schnitten die Fesseln in ihr Fleisch. Eine Frau sah ich, die noch ihr vor Hunger gestorbenes Kind in ihren Armen trug.“

„Einen Mann, der öffentlich im Sklavenhandel interessirt war, hatte die portugiesische Regierung als Distriktsrichter eingesetzt. Er erzählte mir als eine hübsche Geschichte, dass, als er zu einem Negerhäuptling gekommen, derselbe zu Ehren des weissen Besuchers seinen Sklaven Hände und Ohren habe abschneiden lassen.“

Derartige Mittheilungen können allerdings einige Aufregung bei den Portugiesen in Europa hervorrufen; aber es sind nicht leere Behauptungen, sondern Schilderungen von Thatsachen, die von mehreren Seiten zu übereinstimmend wiederholt werden, als dass sie angezweifelt werden könnten. Die Portugiesen sind ohne Frage allen Bestrebungen, den Sklavenhandel in Afrika zu unterdrücken, äusserst hinderlich. Sie sind nicht die einzigen Menschenhändler, aber sie sind die ruchlosesten. Seitdem die Ostküste Afrika's scharf bewacht wird, scheint der Handel sich wieder nach der Westküste hinüber zu ziehen. Ueberall wird er mit Hülfe portugiesischen Kapitals getrieben, überall sind die Händler portugiesische Abenteurer und die meisten

Sklaven werden in den portugiesischen Niederlassungen an den Küsten gekauft.

Die Proteste der Portugiesen gegen diese unumstösslichen Wahrheiten nützen nichts, ihre Empfindlichkeit, ihre hochtrabenden Worte sind Sand für die Augen der zivilisirten Völker. Nur energisches Vorgehen gegen Verbrecher, die unter dem Banner Portugals ihr menschenschändendes Gewerbe in fernen Zonen, selten beobachtet, treiben, kann Portugal von diesem Schandflecken reinigen.

H. S.*)

*) S. das Buch von Cooper: Die Sklaverei und der Menschenhandel. Uebers. von Soyaux. Berlin 1877.

Christliche Maurer, humane Maurer, helfet! Nicht in theologischen Lehrsätzen, aber in Thaten der Menschenliebe könnt Ihr, werdet Ihr einig sein. Wirket auf den Gr. Or. von Lusitanien in Lissabon, bei dem sieben deutsche und viele andere Grosslogen repräsentirt sind, ein, damit von den portugiesischen Brn eine Agitation ins Werk gesetzt werde, die jenen Unchristlichkeiten, jenen Unmenschlichkeiten ein Ende bereitet. Also geschehe es zur Ehre des höchsten Baumeisters!

## Kleinere Mittheilungen.

**Strassburg** i. E. Nur der ganz ausserordentlichen Opferwilligkeit der Begründer der Loge „zum treuen Herzen“ ist es zu danken, dass diese Bauhütte am Fusse des erhabenen Münsters überhaupt ins Leben trat. Sie zählt jetzt circa 100 Mitglieder; nur einige wenige Brr der alten französischen, durch die deutsche Verwaltung geschlossenen Loge sind in die neue übergetreten. Im Hinblick auf die grosse Bedeutung der humanen Mission, welche eine deutsche Loge gerade in Strassburg zu erfüllen hat, muss es als sehr wünschenswerth erachtet werden, dass sich ein Mäcen findet, welcher die Brr der hiesigen Loge in den Stand setzt, vor allen Dingen ein festes Eigenthum für ihren Tempel zu erwerben.

**Heidelberg**. Am 10. März feierte die Loge Ruprecht z. d. 5 Rosen das vollendete siebzigste Lebensjahr ihres Ehrenmeisters, des Grossmeisters der Grossloge zur Sonne in Bayreuth, Geheimrath Professor Dr. Bluntschli. Es waren vorher Einladungen an die Schwesterlogen ergangen und so hatten sich denn auch von zehn auswärtigen Logen (darunter Strassburg, Freiburg, Stuttgart u. s. w.) Deputationen zur Beglückwünschung des hochverehrten Jubilars eingefunden. Um 5 Uhr Nachmittags begann die Fest-Arbeit; hundert und funfzig Brr waren in der Bauhütte versammelt. Unter den Klängen eines feierlichen Chorals wurde Grossmeister Br Bluntschli eingeführt und begrüsst und die Loge eröffnet. Dann folgte ein Mendelssohn'sches Männerquartett (mit neuem, auf das Fest bezüglichem Text), an welches sich eine Einlage in das Ritual anschloss, bestehend aus Fragen des Mstr. v. St. in gebundener Rede und den entsprechenden Antworten von je einem Lehrling, Gesellen und Meister; die Antworten enthielten Kernsprüche des Gefeierten. Nun kam die eigentliche Ansprache des Mstr. v. St. (Br Prof. Laur) und ein Lied, komponirt und vorgetragen von Kapellmeister Br Heber mit Begleitung von Harmonium, Klavier und Streichinstrumenten, (Text von Br Laur). Die Festrede des Redners der Loge, Br Kollegienrath Meyer v. Waldeck, welche unmittelbar an den Gesang anknüpfte, schilderte den Jubilar als Gelehrten, Staatsmann und Maurer und gab in kurzen Zügen ein Lebensbild desselben. Tief bewegt, mit der ganzen würdevollen und einfachen Kraft seiner Beredsamkeit erwiderte jetzt Br Bluntschli auf die ihm dargebrachten Liebesbeweise der Loge und der versammelten Brr. Nun folgten die Glückwünsche der Grossloge (vom Repräsentanten derselben Br Dr. Fehr) und der Schwesterlogen, verbunden mit Ueberreichung von Diplomen, Adressen, Ehrenmitglieds-Ernennungen u. s. w. an welche sich eine nicht enden wollende Reihe von eingetroffenen Gratulations-Schreiben, Telegrammen und anmuthigen Geschenken schloss. Ein zweites Männerquartett, (gleichfalls von Mendelssohn mit neuem Text), leitete zum Schluss der Arbeit über, an welche sich ein Brudermahl reihte, das von humoristischen Reden und Toasten übersprudelte. Es war gegen 3 Uhr Nachts, als die letzten Brr sich trennten.

**Darmstadt**. In der am 13. v. M. stattgehabten Wahlloge wurde, nachdem der seitherige Mstr. v. St., unser gel. Br Hemmerde, gebeten hatte, ihn diesmal

von dem seit vielen Jahren bekleideten Amte zu entbinden, unser lieber Br Dingeldey, (hies. Stadtpfarrer) welcher auch den auswärtigen Brn durch seine gediegenen Zeichnungen längst bekannt ist, als Mstr. v. St. einstimmig gewählt. Die Wahl des dep. Mstrs. fiel auf den seitherigen Redner Br Förmes, (Lehrer an der höh. Töchtersch.), während die übrigen Brr Beamten mit wenigen Ausnahmen in ihren Aemtern verblieben.

Am 27. v. M. fand die Installation der neu gewählten Beamten in feierlicher, recht erhebender Weise durch Br Dingeldey statt. In der Obligations-Arbeit am 6. d. M. ernannte die Loge „Johannes der Evangelist“ den hochw. Grossmeister des Eintrachtsbundes, Br Adolf Pfaltz, sowie den seitherigen Altmstr Br Marloff zu Ehrenmeistern; ausserdem wurde dem Br Hemmerde in dankbarer Anerkennung seiner vielen Verdienste ein prachtvoller silberner Pokal überreicht. In dem nach der Arbeit stattgehabten Kränzchen gedachte unser neuer Mstr. v. St. in herzlicher Weise des heutigen 65. Geburtsfestes unseres allgemein gel. Br Christian Kichler, welcher seit vielen Jahren als I. Aufseher fungirt und seit 40 Jahren als treuer Mitarbeiter der Maurerei angehört.

Die heutigen Mittheilungen darf ich leider nicht schliessen, ohne eines schweren Verlustes zu gedenken, welchen unsere Bauhütte in den jüngsten Tagen erlitten. Unser vielgeliebter und allgemein hochgeachteter Br Fr. Herbert, welcher das Amt eines Sekretärs bekleidete, wurde am 3. d. M. in den e. O. abberufen. Sein Begräbniss fand mit allen mr Ehren statt unter grosser Theilnahme der Brr. Unser dep. Mstr. Br Förmes widmete dem Verstorbenen Namens unserer Loge ehrende Worte des Andenkens. S.

**Leipzig.** Am 21. März d. J. fand eine Sitzung des Engbunds der Loge Apollo statt, an der auch viele andere Brr Mstr. theilnahmen, da die Versammlung dem Andenken des vor einem Jahre verstorbenen Br Merzdorf gewidmet war. Der Vorsitzende des Engbunds, Br Emil Apollo Meissner (Dr. med.) schilderte mit beredten Worten die äussern Lebensumstände des Br Merzdorf, dann seinen Bildungsgang und endlich seine hervorragenden Verdienste um maur. Geschichte und maur. Wissenschaft überhaupt. Die Versammelten erhoben sich zu Ehren des heimgegangenen treuen Brs und so überaus fleissigen und fruchtbaren maur. Gelehrten von ihren Plätzen.

Einen recht wehmüthigen Eindruck machte es, als Br Meissner darauf eröffnete, dass die Geldsammlung dieses Abends der Wittwe des Br Merzdorf zu Gute kommen solle. Der Verewigte hat brieflich dem Herausgeber d. Bl. öfter seine Noth geklagt und es ist für ihn seitens der Vereins d. Mr. manches geschehen. Konnten wir den bescheidenen und verdienstvollen Mann nicht aus seiner drückenden Lage befreien, so sollte doch nun endlich die gesammte deutsche Brschaft ein gemeinsames Liebeswerk thun, um die Lage der Hinterlassenen des Br Merzdorf günstiger zu gestalten. Möchten Logen und Grosslogen sich dieser Sache einmüthig annehmen.

Gegen Schluss der Engbundssitzung wurden noch aktenmässige Mittheilungen über den Professor Lindner gemacht, der wegen seiner bekannten Verrätherschrift im Jahre 1818 aus der Loge Apollo und dem Frmrbunde ausgeschlossen wurde. Lindner huldigte der pietistischen Richtung und ging mit einer gewissen Konsequenz so weit, zu behaupten: nur ein evangelischer Christ könne Frmr sein.

Literarisches. Das neueste frmr Organ, „der Bund“, dessen bevorstehendes Erscheinen wir bereits in Nr. 2 der „Latomia“ anzeigen konnten, liegt jetzt in 3 Nrn. vor und erweist sich, woran man freilich bei dem Rufe der Herausgeber H. Mandello und Dr. L. Rosenberg von vornherein nicht zweifeln konnte, als ein elegant und durchweg anziehend geschriebenes Blatt. Bei der ersten Ankündigung des „Bund“ fragte man sich wohl, was ist denn nur für ein Bedürfniss da, das noch nicht befriedigt wäre? Jetzt erkennen wir, dass sich in der Form, wie der frmr Belehrungs- und Unterhaltungsstoff dargeboten wird, neue Wege recht wohl mit Glück einschlagen lassen. So empfehlen wir denn den „Bund“ allen Brn aufs Wärmste und beklagen nur eins an der neuen Zeitschrift, nämlich, dass sie monatlich nur einmal erscheint. Br Bruno Zechel in Leipzig hat den Debit für Deutschland übernommen.

**Briefwechsel.** Mannigfach geäusserten Wünschen entsprechend und weil es die anwachsende Korrespondenz erfordert, werden wir von nächster Nr. ab an dieser Stelle einen „Briefwechsel“ einrichten.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis**.

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 8. Leipzig, den 15. April. 1878.



### Festrede zur siebzigsten Geburtstagsfeier des hochwürdigsten Grossmeisters der Grossloge „zur Sonne“ in Bayreuth, Br Johann Caspar Bluntschli, d. Z. Rektor der Heidelberger Universität.

Geh. in der Loge Rupr. z. d. 5 R. im Or. Heidelberg am 10. März 1878

von Br Friedrich Meyer von Waldeck.

---

E. u. gel. Brr!

„Zur Grösse führt die That!“ so klangen die Meistersprüche aus, die soeben melodisch unser Ohr berührten und im Herzen widerhallten. Zur Grösse führt die That! Diesen Eindruck empfangen wir voll und mächtig, wenn wir an unserem geistigen Auge die siebzig Lebensjahre vorüberziehen lassen, auf die unser Jubilar nun zurückschaut und deren Vollendung wir heute feiern. Eine Kette thatkräftigsten Wirkens waren diese siebzig Lebensstufen; wohl waren sie, wie der Psalmist sagt, Mühe und Arbeit, aber darum auch köstlich! denn gewiss ist das glücklichste Leben in den Augen des Maurers wie jedes edlen Menschen dasjenige, welches unter unablässiger Arbeit und Uebung der Kraft segensvolle Früchte zeitigt.

Wenn es heute die beneidenswerthe Aufgabe des Redners ist, ein Bild dieses Lebens vor Ihren Augen zu entrollen, beneidenswerth durch die Grösse und den Reichthum des Vorwurfs, so fühle ich mich doch in der Erfüllung meiner Pflicht doppelt beengt. Befangen einmal durch das Bewusstsein, Ihnen nur das sagen zu können, was in Geist und Gemüth aller klar und deutlich lebt, eingeschüchtert durch die Eigenschaft des Jubilars, die wir nur mit wahrer Grösse vereint finden: durch seine rührende Bescheidenheit, die sich jeder Anerkennung gegenüber ablehnend verhält. Aber ich spreche mir Muth zu, indem ich heute in Ihnen, m. Brr, Liebende sehe, welchen die Schilderung des geliebten Wesens, selbst unendlich oft wiederholt, stets willkommen ist und sage mir zugleich, dass die Anwesenheit unseres hochwürdigsten Grossmeisters, die uns so reich und glücklich macht, mich heute nicht von dem Wege ablenken darf, den mir die Pflicht vorzeichnet.

Ueberschauen wir das vielbewegte Leben unseres theuren Brs Bluntschli, so erscheint es als eine Art Prädestination, dass er im dreissigsten Jahre in die Bauhütte seiner Vaterstadt Zürich, die Loge „Modestia cum libertate“ aufgenommen wurde. Freiheit und Mässigung sind die Genien, welche dieses reiche Leben stät und sicher leiteten, Freiheit und Mässigung die Sterne, welche den Pfad des Wanderers erleuchteten und ihn die stille und ernste Grösse erreichen liessen, welche die Welt an ihm ehrt und bewundert.

Und dieses Leben*) bewegte sich in den höchsten und edelsten Sphären menschlicher Thätigkeit, in Wissenschaft und Staatskunst. War er — wie er selbst erzählt — von politischen Kämpfen verwundet und ermüdet, dann suchte er Heilung und Erholung in der Wissenschaft. War er von dem wissenschaftlichen Stillleben gesättigt und erregten die öffentliche Gefahr und grosse Er-

*) Das Folgende theilweise nach B's Selbstbiographie in der „Gegenwart.“ Jahrg. 1874.

eignisse seine Aufmerksamkeit, so folgte er dem Rufe der Politik. Aber seine wissenschaftliche und schriftstellerische Thätigkeit war fast stets von eminent politischer Bedeutung und so fand seine Natur in diesem Verein beider Geistesgebiete ihre volle und reichste Befriedigung. — In der freien Schweiz geboren und erwachsen, widmete er die Kraft der jugendlichen Mannesjahre seinem Vaterlande. Aber Deutschland hat seinen Geist gebildet, deutsche Universitäten öffneten ihm die Pforten der Weisheit und dem deutschen Recht war vorzugsweise seine Geistesarbeit gewidmet. Schuldet er der deutschen Wissenschaft die Erziehung seines Geistes so verdankt er der Schweizer Natur das offene Auge für das praktische Leben und den freien Sinn, der die erkannte Wahrheit kühn und rückhaltslos ausspricht.

Aus dem Kreise des Bürgerthums, das die kräftigsten Männer erzeugt, ging Bluntschli hervor. Seine reiche Begabung wies ihn auf ein gelehrtes Studium hin und die fromme Mutter wünschte ihn als reformirten Prediger auf der Kanzel zu sehen. Aber das kirchliche Dogma überzeugte ihn nicht und die rationalistische Auslegung desselben, wie sie damals in Zürich gepflegt wurde, gewährte ihm keine Befriedigung. So führte ihn innere Neigung der Jurisprudenz und dem Staate zu.

Auf deutschen Hochschulen suchte er die Quellen des Wissens. In Berlin und Bonn sass er zu den Füssen Savignys und Niebuhrs und als eifriger Anhänger der historischen Schule kehrte der junge Doktor beider Rechte heim in seine Vaterstadt. Wohl wandte sich sein Blick nach den ihm theuer gewordenen deutschen Hochschulen sehnsüchtig zurück, doch Liebe und Freundschaft hielten ihn in der Heimath.

Natur und Geistesrichtung bestimmten ihn zum Anschluss an die wissenschaftliche Reformpartei. Die Julirevolution übte eine entschiedene Wirkung auch auf die Schweiz und die jüngeren Staatsmänner erkannten die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform der Verfassung. So entstand im Sommer 1830 Bluntschlis erste Denkschrift: „Ueber die Verfassung des Standes Zürich“, in welcher er sich bereits als Freund naturgemässer Entwickelung und als entschiedener Feind alles blos Revolutionairen bekennt, d. h. alles dessen, was bei dem kleinsten Missbehagen sogleich den Umsturz des Bestehenden fordert. Aber die Regierung zögerte mit den Reformen bis sie von der Revolution überholt wurde und eine radikale Partei das Ruder ergriff. Selbstverständlich finden wir Bluntschli auf der Seite der Gemässigten und er wagte es, dem aufgeblähten Souverainetätsschwindel der Menge in seiner Schrift: „Das Volk und der Souverain“ öffentlich entgegen zu treten. Wie gewöhnlich wurde auch hier die gemässigte Ansicht der Mitte von beiden extremen Parteien auf das Heftigste angegriffen. Die Wissenschaft gewährte dem unermüdlichen Gelehrten vor jenen stürmischen Anfeindungen ein ruhiges und sicheres Asyl und es entstand das grosse Werk: „Staats- und Rechtsgeschichte der Stadt und Landschaft Zürich“, das den Ruf des jungen Professors an der neuen Universität seiner Vaterstadt sicher begründete und in die weitesten Fernen trug.

Gegen Ende der dreissiger Jahre ging in der Grundansicht Bluntschlis über die Natur des Rechts eine Wandlung oder vielmehr eine Erweiterung vor sich. Von der einseitigen geschichtlichen Methode nicht mehr voll befriedigt, begann er die philosophische Anschauung und die Ideen des Naturrechts mehr zu würdigen als früher. In der Schrift: „Die neueren Rechtsschulen der deutschen Juristen“ verlangte er eine Verbindung der philosophischen und geschichtlichen Methode und wurde so zum Friedensboten innerhalb der entzweiten deutschen Rechtswissenschaft.

Aber mancherlei politische Kämpfe unterbrachen die wissenschaftliche Arbeit. 1837 in den grossen Rath der Stadt Zürich gewählt, trat er in die praktische Schule des parlamentarischen Lebens als einer der Führer der gemässigten konstitutionellen Partei. Die Wogen eines bewegten Staatslebens trugen ihn höher. Die Revolution des Jahres 1839 stürzte die radikale oberste Behörde Zürichs und unser Jubilar wurde in die neue Regierung und zugleich in den eidgenössischen Staatsrath gewählt. So im Centrum der politischen Verwaltung erfuhr er zugleich die schwere Verantwortlichkeit und die gereizte Feindschaft, welcher in bewegten Zeiten die ausgesetzt sind, welche die Staatsleitung übernommen haben. Damals entstand Rohmers „Lehre von den politischen Parteien“, welche erst nach Decennien veröffentlicht und später (1869) von Br Bluntschli nach weiteren Lebenserfahrungen nochmals ausgeführt wurde. In die gebildeten Sprachen der Welt übersetzt, ist sie ein Lieblingsbuch der Staatsmänner und praktischen Politiker geworden.

Die Jesuiten wurden nach Luzern berufen und die politischen Wogen gingen hoch in der Schweiz.

Seinem Wesen und Charakter entsprechend, hatte Bluntschli eine vermittelnde Stellung eingenommen arbeitete unermüdlich an einer friedlichen Lösung der entzündeten eidgenössischen Streitfragen, fand aber in seiner Umgebung keine ausreichende Unterstützung. Schon 1846 aus der Regierung ausgetreten, hatte er sich ausschliesslich seiner Professur gewidmet. Im Jahre 1847 machte er den letzten vergeblichen Versuch, den Kampf der Extreme zu verhindern und wandte sich sogar direkt an den Pabst, um im Interesse des Friedens die Abberufung der Jesuiten zu erlangen. Aber der Sonderbundkrieg brach aus, die katholische Schweiz wurde niedergeworfen, die radikale Partei erhielt die Führerschaft und mit der: „Stimme eines Schweizers für und über die Bundesreform“ schloss Bluntschli seine politische Laufbahn im Vaterlande ab. —

Die Universität München war es, die ihn im Jahre 1847 nach Deutschland hinüberzog und an der er 13 Jahre hindurch als Professor des deutschen Privatrechts und des Staatsrechts segensreich gewirkt hat. Aber die Heimath, welche den Staatsmann nicht hatte an sich fesseln können, beanspruchte noch längere Zeit die Thätigkeit des Gelehrten. Das „Privatrechtliche Gesetzbuch für den Kanton Zürich“ giebt davon ein bedeutsames Zeugniss. In dieser flüchtigen Lebensskizze, m. Brr, kann ich unmöglich auf die grossen und berühmten Werke näher eingehen, welche die Gelehrtenwelt dem Münchener Aufenthalte Bluntschlis verdankt. Es sind ebenso viele Denkmäler unermüdlichen Fleisses, grosser Anschauung und gewaltigen Wissens. Ich nenne Ihnen das „Allgemeine Staatsrecht“, das „Deutsche Privatrecht“, das mit Brater herausgegebene „Deutsche Staatswörterbuch“ und die mit Arendts und Pözl gegründete „Kritische Ueberschau für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft“.

In München vollzog sich in unserem gefeierten Br eine eigenthümliche und seltene Wandlung. Während sonst die Menschen, wenn sie ein reiferes Alter erreicht, ihren Besitz vermehrt, eine feste Wirksamkeit und höheren Rang in der Gesellschaft errungen haben, konservativer zu werden pflegen, trat bei ihm mit dem Fortschritt seiner Stellung und Wirksamkeit im Leben, umgekehrt der liberale Charakter seines Wesens immer offener hervor; dabei wurde er von Jahr zu Jahr entschiedener national gesinnt.

Aber München und Bayern waren der Boden nicht, auf dem eine Natur wie Bluntschli, trotz mancherlei Annehmlichkeiten des Lebens, trotz geselliger und künstlerischer Genüsse, trotz befriedigender wissenschaftlicher Berufsthätigkeit, trotz mancher Anerkennung und Auszeichnung, ihrer Eigenart nach gedeihen konnte. Die praktische Kraft seines Wesens war zur Unthätigkeit verdammt und brach gelegt. Dieser schwer empfundene Mangel sollte in Baden ausgeglichen werden und zum Segen für die Entfaltung seiner gewaltigen Geistesthätigkeit, zum Segen für die neue Heimath, für uns, folgte er im Jahre 1861 dem Rufe an die Universität Heidelberg als Nachfolger Roberts von Mohl im Lehrstuhl der Staatswissenschaft Nicht allein dass seine Lehrthätigkeit hier an Umfang bedeutend gewann, frisch und fröhlich stand er inmitten der Kämpfer gegen den Ultramontanismus und wurde von dem liberalen Grossherzog in die erste Kammer berufen.

Die Wirksamkeit unseres gefeierten Brs, seit er seine Heimath in unserer Mitte gefunden, liegt so deutlich vor Ihren Blicken ausgebreitet, dass ich mich von nun an nur auf erinnernde Andeutungen beschränken darf. Vor Allem mögen Sie sich in das Gedächtniss zurückrufen, wie er nach der partikularistischen Schwenkung des badischen Ministeriums ernstlich aber erfolglos vor diesem Irrwege warnte; wie er in Baden einer der ersten war, der sein ungünstiges Vorurtheil gegen den grossen Kanzler des deutschen Reiches abschüttelte, der im Jahre 1866 mit Wenigen das nationale deutsche Banner hochhielt und seiner politischen Ueberzeugung, trotz leidenschaftlicher Schmähungen einer verblendeten Majorität, unentwegt treu blieb.

Schauen Sie sich um, m. Brr, im Lande Baden, wo handelt es sich um Licht und Recht, um Freiheit und Fortschritt, um Kultur und Bildung, um das Wohl der Gemeinde, des Staates und des Reiches, wo Sie unsern geliebten Br nicht unter den ersten Reihen oder an der Spitze fänden? Ausser seiner grossartigen und umfassenden Wirksamkeit als Lehrer der Universität, Rektor derselben, Leiter ihres staatswissenschaftlichen Seminars und Mitglied ihres Senats, ausser seiner enormen Thätigkeit als staatswissenschaftlicher und politischer Schriftsteller, als erste, aus allen Ländern der Welt zu Rath und Gutachtung in Anspruch genommene Autorität dieser Fächer, sehen wir ihn im denkwürdigen Jahre 1870 an der Spitze der Heidelberger Reservelazarethe, als obersten Leiter des Frauenvereins, Mitglied des Magistrats und

Präsidenten des Bezirksraths. Und hebt sich unser Blick über die Grenzen der nächsten Umgebung, so tritt Br Bluntschli uns entgegen als Mitglied und Vorsitzender der zweiten badischen Kammer, des Landtagsausschusses und der Landessynode. Und streift unser Auge hinweg über den Horizont der engeren Heimath und umspannt das wiedergewonnene, wiedergeeinigte deutsche Vaterland, so begegnet uns seine energievolle, unermüdliche und erfolgreiche Thätigkeit im deutschen Juristentage, im deutschen Abgeordnetentage, im Zollparlament, im Verein für Volksbildung, im Protestantenverein. Ja, auch an der kirchlichen Entwickelung Badens, an der kirchlichen Entwickelung Deutschlands gebührt ihm ein entschiedener und wesentlicher Antheil. Wo es auch sei, in der Schulfrage wie im Kirchenstreit, stets finden wir ihn unter den wuchtigsten und gefürchtetsten Bekämpfern des Ultramontanismus. Und dabei sehen wir ihn in allen Vereinen, Versammlungen und Parlamenten, denen er angehört, meist als Vorsitzenden, zu welchem Amte ihn die monumentale Ruhe seines Wesens in hohem Grade befähigt. Stets giebt er durch sein klares Wort den Ausschlag und versöhnt durch seinen wohlwollenden Geist selbst die Gegner.

Aber seine Werke und sein Wirken – von ersteren entstanden in unserer Mitte die „Geschichte der neueren Staatswissenschaft“, des „allgemeinen Staatsrechts“ und der „Politik“, die „Altasiatischen Gottes- und Weltideen“, das „Moderne Völkerrecht“ und das „Kriegsrecht der civilisirten Staaten“ — seine Werke und sein Wirken, sage ich, verschafften ihm Anerkennung und nöthigten ihn zu umfassender Thätigkeit weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Ich zähle sie nicht auf, die vielfachen Zeichen der Liebe und Verehrung, die ihm von Fürsten und Völkern, von gelehrten Körperschaften und Vereinen zu Theil wurden, ich weise hier nur hin auf das hochwichtige im Jahre 1873 in Gent gegründete Institut für Völkerrecht, an welchem sich die Koryphäen der Völkerrechtswissenschaft aus den europäischen und amerikanischen Staaten betheiligen und das unsern Br Bluntschli in der allerehrenvollsten Form zum Präsidenten gewählt hat. —

Blicken wir auf das der Welt angehörende Leben unseres geliebten Jubilars zurück, ein Leben, das, wie er selbst sagt, duchaus nicht wie ein sanftes Bächlein über den ebenen Wiesengrund anmuthig und heiter dahinfloss, so gewinnen wir die Ueberzeugung, dass ihm schwere und heftige Kämpfe, innere wie äussere, nicht erspart wurden, dass das Schicksal ihn häufig unsanft anfasste, dass aber sein ruhiger gleichmässiger Sinn, sein edler Mannesmuth, seine ungetrübte Mässigung ihn stets als Sieger und Triumphator aus allen jenen Kämpfen hervorgehen liess, dass er mit dem trefflichen Spruche seiner treuen Lebensgefährtin:

Die Welt mit ihren Schwächen
Muss überwunden sein

in der That die Welt überwand, dass nicht leicht ein menschlicher Lebenslauf die Worte des Dichters Ovid „medio tutissimus ibis“ glänzender rechtfertigt als der seine, dass er stets der rechte Mann an der rechten Stelle war und dass die ganze gewaltige Thatenfolge seines Lebens das erste und höchste Prinzip der Freimaurerei zur Grundlage hat — **die Versöhnung der Gegensätze.** Und dieser Gedanke möge uns hinüberleiten von der Weltthätigkeit des Jubilars zu seinem frmr. Wirken, für dessen Schilderung in wenigen Zügen ich mir nun die Aufmerksamkeit der geliebt. Brr zu erbitten wage.

Wer in der Mrei kein Neuling ist, der weiss gar wohl, dass Viele in der Kette stehen, welche niemals Maurer waren und es auch in ihrem ganzen Leben nicht dahin bringen werden, ebenso bekannt ist es Ihnen, m. Brr, dass es manchen Frmr von echtem Schrot und Korn giebt, welcher nie den Schurz getragen hat. Das sind die wahrhaft frmr Naturen, denen die königl. Kunst so zu sagen angeboren wurde und die, wenn sie durch eine glückliche Verknüpfung der Umstände nicht allzuspät das Licht erhielten, dem Bunde zum Segen und zur Stütze werden, seine Mehrer, seine Reformatoren. — Dass unser innigstgel. Br Bluntschli ein solcher von der Natur angelegter frmr Charakter war und ist, das erhellt auf das deutlichste aus seinem Leben und Wirken in der profanen Welt, dessen Bild ich Ihnen, freilich nur in dürftigen Zügen, zu zeichnen versuchte. Und so ist denn auch sein Walten und Streben innerhalb des Bundes eine Kette lebendiger und unermüdlicher Thätigkeit, reich an unmittelbaren und grossen Erfolgen, reich an Segen für die engeren und weiteren Gemeinschaften, denen er im Bunde angehörte, reich an trefflichen Früchten für den ganzen Bund. Und doch war sein maurerisches Wirken von einer langen Pause des Stillstandes unterbrochen, während er in München weilte, wo den Dienern des Staates damals wie heute die Theilnahme an unserer Gesellschaft streng untersagt ist.

Schwer wird es mir, bei der Betrachtung der frmr Arbeit unseres hochwürdigen gefeierten Brs zu unterscheiden, was er für unsere Bauhütte, was er für die Grossloge, was er für die deutsche Mrei und den ganzen Menschheitsbund geschaffen und gethan. Grossangelegte, kräftige Geister wirken stets in die Weite und was sie in ihrer nächsten Umgebung in Bewegung setzen, trägt seine Wellenkreise bis zu den fernsten Gestaden.

Der längeren maurerischen Ruhe in München folgten in Heidelberg einige Jahre stiller Beobachtung, bis sich Br Bluntschli im Jahre 1864 entschloss, der Bauhütte „Ruprecht zu den fünf Rosen“ als aktives Mitglied beizutreten. Aber die hiesigen Brr wussten auch sehr wohl, was sie an ihm gewonnen hatten. In demselben Jahre sehen wir ihn bereits den ersten Hammer führen und eine Thätigkeit entwickeln, die sämmtliche Logen unseres Systems bis in ihre Grundvesten erschütterte und ein neues, kräftig pulsirendes Leben wach rief. Und so gestaltete sich seine Stellung im Bunde, wie seine gewaltigen Erfolge es verlangten. Die nächste Wahl berief ihn als Grossmeister an die Spitze der süddeutschen Mrei und wenn unsere Brr im Norden, wo man die königliche Kunst stets mit aufrichtiger Hingebung und ehrfurchtgebietendem Ernst gepflegt hat, jetzt mit Achtung und Anerkennung auf unsere Logen blicken, so haben wir das niemand anders zu danken, als unserem würdigen, theuren Grossmeister. Ihm verdanken wir von der ersten Initiative bis zur vollendeten Ausführung die neue Verfassung unseres Logenbundes, ihm zumeist unsere trefflichen, tiefsinnigen und doch das bewährte Alte pietätvoll bewahrenden Rituale. Ihm war der Hammer des Grossmeisters nicht eine leere Auszeichnung, er gab ihm eine schwere Bürde der Arbeit und Mühe; dafür aber gilt auch die Art und Weise, wie er sein Amt verwaltet, als Muster und Beispiel nicht blos für die deutsche Mrei, nein weit hinaus über die Grenzen unseres Vaterlandes.

Und weit hinaus über die Grenzen der Heimath setzt der elektrische Strom seines mrischen Lebens und Strebens die Geister in Bewegung oder Ruhe, wie es sein Genius gebietet. Seine Schrift über die Frmrei ist innerhalb der Bruderkette wie in der profanen Welt als mustergültig geschätzt; seine „Allgemeinen Grundsätze“ sind vom Grossmeistertag für alle Systeme Deutschlands angenommen, sein Brief an den Pabst vom 14. Oktober 1865, diese niederschmetternde, glänzende Antwort auf den Syllabus, ein Schlag mit diamanthartem, scharfgeschliffenem Schwerte auf das Haupt des Ultramontanismus war ein Weltereigniss, seine Rede über die ideale Bedeutung der Mrei, die er am 8. August 1875 in der Grossloge zu Bayreuth hielt, sollte jedem Lehrling als kanonische Schrift in die Hand gegeben werden. Wenn die leider allzuviel besprochene Schiffmann'sche Angelegenheit keinen offenen Bruch in der deutschen Mrei hervorbrachte, so danken wir es seinem ruhigen, umsichtigen, versöhnenden Eingreifen und wenn unsere lebhaftesten Wünsche dereinst gekrönt werden sollten und wir im geeinigten deutschen Vaterlande eine einzige und geeinigte deutsche National-Grossloge erleben — ich wage es nicht als Gewissheit, aber als wohl begründete Vermuthung auszusprechen — wir werden es sicher seiner steten, gemässigten aber ebenso energischen und tiefdurchdachten Einwirkung zu verdanken haben.

Nun, m. Brr, wenn das Leben und Wirken unseres geliebten und gefeierten Jubilars als Gelehrter, Staatsmann, Schriftsteller, Bürger, Frmr, Mensch nicht nur der Heimath, wenn es der ganzen Welt angehört, wenn die Schweiz stolz auf ihn ist, die ihn gebar und erzog, Deutschland, welches ihn gebildet und den Seinigen nennt, wenn Baden in ihm, dem hervorragendsten Vertreter der Kultur und Bildung unserer Zeit, sein kostbarstes Gut erblickt und Heidelberg seinen herrlichsten Schmuck — so dürfen wir uns doch in edelster Freude zurufen: Niemand hat so nahe und gerechte Ansprüche an ihn, als wir — uns gehört er zunächst.

Und wenn einer unserer fernsten Nachkommen an jenem Altar den Hammer führt oder an meiner Stelle zu den versammelten Brn spricht, dann wird er den Enkeln und Urenkeln erzählen, dass der Gelehrte und Staatsmann Bluntschli, dessen Geist in seinen Werken die entlegensten Zeiten erleuchtet, — unser Bruder war und in dieser Bauhütte mit uns am Tempel der Menschheit sein Tagewerk vollbrachte.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.*)

Er aber hat schon während seiner Erdentage

Im Gefühl der Würdigsten und Besten
Ein lebend Denkmal sich erbaut. — So nimmt er

*) Leonore in Göthe's Tasso, 1. Aufz. 1. Scene.

Sich seines Namens Ewigkeit voraus,
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten. **)

### Erklärung.

Die Bauhütte bringt in Nr. 12 einen Artikel: „Br Schiffmanns Enthüllung über die Gross-Loge Royal York in Berlin", zu dem ich, da ich gegenwärtig anderweit sehr beschäftigt bin, nur Folgendes zu bemerken habe.

Dass ich in wichtigen Prinzipienfragen anders denke, als Br Findel, ist für denselben nie ein Geheimniss gewesen. Schon als ich zum ersten Mal von demselben mit einer Zuschrift beehrt ward, welche an mich die Frage richtete, wie ich es vereinigen könne, Mitglied des Protestanten-Vereins und zugleich Mitglied der Gr. LL zu sein, habe ich geantwortet, dies Problem löse sich wohl einfach dadurch, dass ich über Protestantenverein, über das Christenthum und auch über die Frmrei andere Anschauungen hätte als er.

Als sodann Br Findel die Güte hatte, in der Zeit meines Konfliktes mit der Gr. LL in der Bauhütte sich meiner Angelegenheit anzunehmen, habe ich ihm geschrieben, ich rechne es ihm hoch an, dass er meine Sache vertrete, obwohl er wisse, dass ich in wichtigen Prinzipienfragen einen von dem seinigen verschiedenen Standpunkt einnehme; wie ich es auch anderweit, wo Br Findel herabgesetzt ward, immer betont habe, dies zeuge doch von einer Unbefangenheit, wie wir sie im Bunde der Frmr nicht übermässig häufig finden.

Die Differenzen zwischen Br Findel und mir bezogen sich hauptsächlich auf die sogenannten Hochgrade und auf das christliche Prinzip, und sie bestehen noch heute, wie sie früher bestanden.

Ich bin kein Gegner der höheren Grade; wie sehr ich auch ein Gegner der Herrschsucht und der Unwahrheit bin, die sich in diesen Graden so oft breit machen.

Historisch ist gegen die Hochgrade mit Grund nichts einzuwenden, was nicht auch gegen die 3 Johannisgrade geltend gemacht werden könnte. Denn die Frmrei ist nicht mit einem Male als eine in 3 Graden gegliederte entstanden, sondern die 3 Johannisgrade haben sich erst allmählig gebildet. Stehen höhere Grade mit der Aufgabe und dem Wesen der Frmrei in vollem Einklang, erhalten sie sich frei von historischer Unwahrheit und Humbug, so können namentlich für zahlreiche Logen höhere Grade ein Segen sein. Das ist meine Ansicht noch heute.

Ob sie mit Wesen und Aufgabe der Frmrei in Einklang stehen, darüber wird ja theils die Auffassung der Frmrei, theils die Ansicht über das Wesen der Sittlichkeit und ihr Verhältniss zur Frömmigkeit entscheiden; dies sind Fragen, die ich hier augenblicklich nicht ausführlich erörtern kann.

Es als eine Zwei-Seelentheorie zu bezeichnen, wenn in den Johannisgraden die Vereinigung mit verschiedenen Glaubensgenossen zugelassen wird, während in einer höheren Abtheilung das Christenthum besonders betont wird, dazu, meine ich, wäre eine Berechtigung nur dann vorhanden, wenn nachgewiesen werden könnte, dass das Christenthum die Intoleranz bedinge, oder dass die 3 Johannisgrade etwas forderten, was dem Christenthum entschieden entgegengesetzt wäre. In diesem Fall wäre die Zwei-Seelentheorie aber nicht blos einer Gr.-L. zum Vorwurfe zu machen, sondern allen den Brn, welche von Herzen dem Christenthum zugethan doch der Loge angehörten.

Nun steht es aber so, dass das Christenthum (ich rede natürlich nicht vom Kirchenthum, welches vielfach mit dem Christenthum identifizirt wird) nicht die Intoleranz bedingt. Ich kann nicht einsehen, was mich bei vollster Anhänglichkeit an dem Christenthum hindern könnte, auch einen Juden oder Mohamedaner als Br im Bunde der Johannisloge anzuerkennen, wenn er den sittlichen Forderungen dieser Loge sich unterwirft und ihnen nachlebt. Ich kann von Herzen jeden Andersdenkenden und Andersglaubenden achten, wenn er in seinem Wandel sich als achtungswerth zeigt. Andrerseits kenne ich in der Johannisloge absolut nichts, was dem Christenthum feindlich entgegenstünde. Sonst würde ich nicht einen Augenblick Anstand nehmen, die Loge dem Christenthum zu opfern. Woher sollen nun die Zwei-Seelen kommen, wenn in einer höheren Abtheilung an den religiösen Elementen des Christenthums die inneren Antriebe genährt werden, welche in der Johannisloge ihre Bethätigung erweisen? Oder mit welchem Recht kann jemand sagen, dass eine Gr.-L. das Winkelmaass nicht unter allen Umständen im rechten Winkel erhalte, wenn sie die Pflege der christlich-sittlichen Gesinnung auf einer höheren

**) Schiller, Prolog bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar, im Oktober 1798.

Stufe gestattet, deren Realisirung sie in der Johannisloge fordert und fordern muss?

Ich begnüge mich für heute mit dieser kurzen Erklärung, und verspare es mir, später, wenn meine Zeit es mehr gestattet, vielleicht meine Ansicht über Berechtigung höherer Grade, und des christlichen Standpunktes in dem Freimaurerbunde ausführlicher darzulegen. —

Schiffmann.

---

## Votum der Loge in Augsburg über das Grosslogenprojekt.

(Auszug aus einer grössern Originalmittheilung.)

Das Projekt zu einer deutschen Nat.-Grossloge ist selbstverständlich aus der besten Absicht hervorgegangen, aber die Ausführung desselben würde keine Stärkung der deutschen Mrei, sondern eine Schädigung derselben herbeiführen. Die allgemeinen Grundsätze sind das Vereinigende für die Glieder des Bundes; dass die Frmrei nach Anleitung dieser Grundsätze sollte unter einer Zentralbehörde mehr und besser gepflegt werden können, als unter den bestehenden Verhältnissen, ist sehr fraglich. Die Leitung von einer Stelle aus, selbst wenn immer die geeignete Kraft gefunden würde, bietet viele Schwierigkeiten; andrerseits hat die Dezentralisation doch unbestritten ihre grossen Vortheile in Bezug auf das Leben und die Arbeitsfreudigkeit der einzelnen Körperschaften. Die politische Einigung unseres Vaterlandes hat mit der universellen Mrei nichts zu thun. Die Zusammenfassung der deutschen Grosslogen in eine Behörde legt die Gefahr nahe, dass aus unserm Bunde eine politische Institution geschaffen werde. Man zeihe uns wegen unserer Bedenken nicht des Partikularismus: wir sind überzeugt, dass das Wirken der Logen segensreicher sein kann, wenn sie möglichst selbstständig sind und nicht von oben herab regiert werden. Die geringen thatsächlichen Resultate des Grosslogentages lassen uns gerade erkennen, dass eine Einigung der Bundestheile noch nicht erreichbar ist. Straffere Zusammenfassung und strengere Vorschriften empfehlen sich auch mehr für Körperschaften, welche gewohnt sind, sich Weisungen von jenseits der Berge zu erholen. Angenommen, das Projekt würde durchgeführt, so liegt die Möglichkeit nahe, dass von Seiten einer der Mrei nicht freundlich gesinnten Regierung Maassregeln (durch Anwendung des Vereinsgesetzes) beliebt werden, welche unbesiegliche Hindernisse schaffen. Und auch nach andern Richtungen hin würde die Zentralisation zahlreiche Misshelligkeiten hervorrufen. In Betreff der Rituale soll z. B. nur vorläufig Freiheit belassen werden; ferner würden die Beiträge eine sehr erhebliche Steigerung erfahren; die Beamten der Nat. Grossloge, welche doch ihren Sitz in Berlin haben sollen, wären aus der norddeutschen Brschaft zu entnehmen, aber norddeutsche Anschauungen sagen oft den unsern entschieden nicht zu. — Nein, wir verhalten uns gegen das Projekt durchaus ablehnend, denn es setzt gar nichts Besseres an die Stelle des Bestehenden.

---

# Kleinere Mittheilungen.

**Chemnitz.** Am 17. März d. J. hatten wir unsern sechsten und letzten Schwesternklub in dem nun zu Ende gehenden Wintersemester. Diese Klubs sind wahre Perlen der Geselligkeit und sollten in allen Logen veranstaltet werden. Musikalische und Gesangsvorträge wechseln mit ernster Rede und heiterer Deklamation ab. Für jede solche Versammlung wählen wir geeignete Brr, welche für ein interessantes Programm zu sorgen haben. Geben Sie Anregung in der „Latomia“, dass solche Klubs da, wo thunlich, eingeführt werden. Man lasse sich nicht durch Einreden der Schwestern abhalten, welche ihren Besuch der Klubs davon abhängig machen, dass auch die Frau „Direktorin“ und die Frau „Räthin“ mit hingeht; vor ca. 20 Jahren fingen wir die Klubs an und es waren damals 12—25 Personen anwesend, — heute sind es 150 bis 200. Nachdem die Klubs dieser Saison vorüber, freuen wir uns schon auf deren Wiederbeginn im Spätherbst d. J.

**Holzminden.** Im Jahre 1854 wurde der Holzmindener Frmrer-Verein ins Leben gerufen; derselbe feiert also im nächten Jahre sein 25. Stiftungsfest. Von den Brn, welche diesen Verein gründeten, sind nur noch drei unter uns, einige sind fortgezogen, die andern in den e. O. eingegangen. Gegenwärtig führt der gel. Br Prüssing

den Vorsitz, welcher die Verhandlungen in echt mrischem Sinne leitet. Der Verein hatte das Glück, stets von solchen Brn geführt zu werden, welche für das Wohl und Gedeihen desselben eifrig bestrebt waren. Somit können wir ja wohl die frohe Hoffnung hegen, dass seinem Fortblühen nichts im Wege steht und dass, bei dem rapiden Wachsen unserer Stadt, die Zeit nicht allzu fern ist, in welcher auch hier eine Bauhütte aufgeschlagen werden kann.

**Bonn.** Die „König Wilhelm-Stiftung" zur Unterstützung hülfsbedürftiger Studirender wurde im Jahre 1863 von einigen rheinischen und westfälischen Logen gestiftet. Es sind an derselben betheiligt die Logen in Bonn, Düsseldorf, Coblenz, Solingen, Crefeld, Schmölln, Jülich, M.-Gladbach, Hagen, Elberfeld, Münster und Cöln. Die Stiftung ist in erfreulichem Fortschritte und es werden bereits seit 1877 halbjährlich zwei Stipendien vertheilt.

**Parchim.** Am 13. Oktbr. v. J., dem Geburtstage des verewigten Br Höfig, war das ihm aus Liebesgaben gestiftete Grabdenkmal vollendet und es fand in der Loge eine Gedächtnissfeier statt.

**Neumünster.** (Holstein). Zur Anbahnung eines regern, freundschaftlichen Verkehrs unter den schleswig-holsteinischen Brn sollen jährliche Versammlungen stattfinden. Die erste wurde im September v. J. hier abgehalten; es waren von den Logen in Altona, Glückstadt, Kiel, Rendsburg, Schleswig und Flensburg zusammen 206 Brr anwesend. Br Herzog Carl zu Glückstadt führte den Vorsitz. Die diesjährige Versammlung wird im August in Schleswig stattfinden. M. L.

**Wien.** Wir können hier keine grosse Theilnahme für den Verein deutsch. Mr zeigen, denn die Landesbehörden sehen in allem Anlehnen an deutsche Vereine nur Mittel, das deutsch-österreichische Element für einen Anschluss an Deutschland vorzubereiten; sie sahen schon mit Argwohn, dass eine Loge von Hamburg abhängig war. Je mehr die Brr in Oesterreich ihren eigenen Weg gehen, desto weniger Hindernisse wird man ihnen bereiten.

Einstweilen haben wir für Wiener Brr hart an der Grenze auf ungarischem Boden sechs Logen gegründet, denen hier in Wien sechs philanthropische Vereine entsprechen. In diesen Vereinen beschränken wir uns auf Abhaltung von Konferenzen und Instruktionen; alles Rituelle bleibt unbedingt weg. Vielleicht könnten wir hier auch aufnehmen, allein wir thun es nicht, um nicht als Winkellogen zu gelten.

**Nauen** (Prov. Brandenburg). Hier besteht seit geraumer Zeit ein Kränzchen, an dem 24 Brr Theil nehmen. Vorsitzender ist Br Sittel I. (von der Loge Minerva in Potsdam).

## Briefwechsel.

Br Hptm. **C.** in **J.** Deine Voraussage geht in Erfüllung, wie Du siehst. Ich hoffe, dass Du im Herbst über das Jubiläum Deiner Loge Bericht erstatten wirst.

Br **Sch.** in **P.** Der Leserkreis der Latomia ist in stetigem Wachsen und es wird möglich sein, beim Beginn des zweiten Jahrgangs ein grösseres Format zu wählen. Ein wöchentliches Erscheinen ist weniger leicht durchführbar.

Br **R.** in **B.** Der von ihnen ausgearbeitete Logenbericht ist vortrefflich und hat mich sehr interessirt. Ihren letzten Brief werde ich speziell beantworten.

Br **C.** in **D.** Ich erinnere Sie an Ihr Versprechen, eine vergleichende Betrachtung zwischen dem Gebrauchsthum der Loge und dem der Synagoge anstellen zu wollen. Sobald Sie wieder nach Russland kommen, suchen Sie doch gefl. zu ermitteln, ob das Volk dort unter „Farmassoni" (Francmaçons) wirklich nur Mitglieder der Sekte der Skopzen und Duchoborzen versteht.

Br **Schw.** in **M. Z.** Das Rezensionsexpl. Ihres Buches habe ich empfangen und danke Ihnen bestens.

Br **v. T.** in **H.** Br **S.** in **W.** Ihre gütigen Mittheilungen finden sobald als möglich Verwendung. Der Raum der Latomia ist ein ziemlich beschränkter, so dass ich Lokalnachrichten nur in gedrängter Form aufnehmen kann; ich bitte daher Sie sowohl als auch andere Brr Korrespondenten, mir event. Kürzungen zu gestatten.

Br **Tr.** in **W.** Photographien von Z. werden erst neu angefertigt.

Br **A.** in **M.** Gedichte nimmt die Latomia laut Prospekt nicht auf und wenn auch diese Regel Ausnahmen gestattet, so wartet doch jetzt so viel anderes Material auf den Abdruck, dass ich für Poesien keinen Platz erübrigen kann.

☛ **Die ursprüngliche Auflage der „Latomia" ist nahezu vergriffen und werden daher diejenigen Brr, welche noch ein vollständiges Exemplar zu haben wünschen, gebeten, ihre Bestellung gefl. recht bald aufzugeben.**

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 9. Leipzig, den 1. Mai. 1878.



### Zur Situation.

Von Br M. G. Conrad in Neapel.

Die gegenwärtige Bundeslage ist für den prinzipiellen, konsequenten Maurer ebenso reich an Belehrung hinsichtlich der Wandlungen der Theorie, als reich an Bitternissen und Verlegenheiten hinsichtlich der Praxis.

Wer sich die Unerbittlichkeit der Naturgesetze, welche in der Kulturentwickelung der menschlichen Gemeinwesen walten, recht eindringlich zu Gemüth führen will, braucht nur einen nachdenksamen Blick auf die gegenwärtige Situation der Freimaurerei unter den stimmführenden Völkern Europa's zu werfen. Der Streit um die metaphysischen Grundlagen unseres Bundes wäre der denkbar schönste Studienfall, eine wahrhafte „cause célèbre", wenn nicht die unmittelbaren ärgerlichen Folgen, die so tief in unser Logenleben schneiden, die Heiterkeit und Unbefangenheit der Betrachtung allzusehr beeinträchtigten. Die Loge ist eben nicht schlechthin eine Klinik des Kulturgeistes für den Volkspsychologen, sondern vielmehr eine Werkstatt, in welcher wir an uns selbst und an und mit unsern Bundesgenossen die besten Fähigkeiten der Menschennatur zu harmonischer, fruchtbarer Entfaltung bringen wollen. So stehen wir der Loge und dem, was in ihr vorgeht, nicht objektiv und von studirenswegen kühl beobachtend gegenüber, wir fühlen uns vielmehr mit der ganzen Fülle unserer geistigen und gemüthlichen Kräfte engagirt. Die Loge ist im Grunde unser eigenes ausgesprochenes, erweitertes Ich.

Keine andere menschliche Vereinigung, auf welchem Gebiete es auch immer sei, ist darum in solchem Maasse von dem geistigen Habitus der derzeitigen Mitglieder, von den Schwankungen im Bildungsniveau der einzelnen Individuen abhängig, wie die Loge. Jeder andere Verein, selbst der mit der feinsten Substanz des religiösen Lebens sich beschäftigende, der kirchliche, gestattet bei äusserer Zugehörigkeit und aktiver Theilnahme der inneren Emanzipation einen weiteren Spielraum, als dies die Loge, die diesen Namen verdient, je vermag. Ein flauer Christ und lockerer Kirchengänger bleibt bei aller innerlichen Unzuverlässigkeit doch ein wesentliches Element des religiösen Vereins, dessen Kern durch Schwankungen in den subjektiven Beziehungen kaum in seiner objektiven Sicherheit berührt wird. Im humanistischen Vereine der symbolischen Maurer allein fallen Objekt und Subjekt in Eins zusammen.

Der spezifisch maurerische Grundgedanke ist die Bundesidee, in deren Verwirklichung das Fortentwickelungsgesetz des menschlichen Geistes sich ausspricht. Die Bundes*idee* empfängt Inhalt, Werth, Bedeutung, Charakter erst durch das Bundes*glied*. Unsere Logen*symbole* können nur irrthümlich als Objektivirung unseres Bundesgedankens aufgefasst werden; sie sind nichts als *Lehrmittel*. Unser Bundesgedanke objektivirt sich bloss in lebendiger Erscheinung, d. i. im Bundesmenschen, oder wie es in der schlichten Weise der *ersten Pflicht* der „Old Charges" heissen würde: *im guten und treuen Manne*.

Nur der Mangel an Einsicht, Muth und Thatkraft hat es bei uns dahin gebracht, dass

nicht das Wesentliche, sondern das Zufällige in der Auffassung und Weiterbildung ganzer Logenkreise die Oberhand gewann.

Die Möglichkeit und die Versuchung zur Umkehrung der natürlichen Verhältnisse lag freilich in der Natur der Logenorganisirung von vorne herein beschlossen. Die Konstitution der ersten Logen im Anfange des vorigen Jahrhunderts ist sowohl das Product der Aufklärung wie des Mysticismus.

Diese doppelte Wurzel lässt sich durch unsere sämmtlichen freimaurerischen Rechtsbücher bis auf den heutigen Tag verfolgen. Daher die zwiespältige Frucht. Kein äusserer Feind hat den Apfel der Zwietracht in unsere Bundesgemeinschaft geschleudert: er ist auf unserem eigenen Baume gewachsen.

Wie das Wissen, so ist auch die Ignoranz eine Macht — und nur zu lange war sie in der Brüderschaft in historischen und sozialphilosophischen Materien geradezu eine Uebermacht. Philosophische Köpfe von rücksichtsloser Denkart drangen nicht durch: sie wurden ignorirt, wie Lessing, oder verfolgt, wie Krause. Wie man mit kritisch zu Werke gehenden Geschichtsschreibern umsprang, lehren die Kämpfe, die Findel zu bestehen hatte.

Wo kein Verständniss, da auch keine Verständigung. Bei der eigenthümlichen Natur der germanischen Raçe war es nicht zu verwundern, dass die leitenden Kreise, die offiziellen Führer, den Mystizismus förderten und die Aufklärung, d. i. das Streben nach wissenschaftlicher Einsicht mittelst exakter Forschung, perhorreszirten. Dazu gesellten sich die Schäden der Geheimnissthuerei und des Hochgradunwesens. Die Verkirchlichung der Freimaurerei und das Herabschrauben ihrer weltumfassenden humanistischen Leuchte zu einer parteigeistlich flackernden Nachtlampe thaten das Uebrige zur Verwirrung und Einschläferung des geschwächten Bundesbewusstseins.

So musste die Kluft zwischen den Wissenden und den Mystikern, zwischen den Rittern des Geistes auf der Linken und den Häuptlingen der transzendentalen Geistlichkeit und des formalistischen Materialismus auf der Rechten täglich unheilvoller für die Bundesinteressen werden. Endlich mussten trotz aller bruderschaftlichen Phrasen die Parteien heftig aufeinanderplatzen, und in der Hitze des Kampfes kam der reine, lautere Bundesgedanke natürlich auf beiden Seiten zu kurz.

Bei dieser Betrachtung drängt sich die Erinnerung an eine orientalische Fabel auf, die uns von dem unglückseligen Manne erzählt, der zwei Frauen hatte, eine frisch und jung, die andere gefallsüchtig und alt. Jede wollte den Mann nach ihrem Sinn und ihren Jahren haben. Der Mann ergraute und das junge Weib zupfte ihm die weissen Haare aus, das alte die schwarzen, und so fuhren sie fort, bis er als entstellter Kahlkopf dasass.

Ich will mit diesem Geschichtchen Niemand zu nahe treten und keinen begründeten Respekt verletzen, aber die sich zu Lenkern und Vormündern unseres Bundeswesens berufen glauben, möchte ich doch ermahnen, den Kahlkopf durch eine gute Perrücke oder ein zuverlässiges Haarwachsmittel vor der gefährlichen Zugluft der Zeit und dem Spotte der „profanen Welt“ baldigst zu schützen.

Im vollsten, heiligsten Ernste: wenn uns die jetzige Situation nicht zu gewissenhafter Einsicht und ehrlicher Verständigung über die wahrhaften Grundlagen unserer freimaurerischen Vereinigung bringt, so ist es um das Ansehen und die kulturelle Wirksamkeit des Logenlebens für immer geschehen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Leben und Tod hängen für unsern Bund an dieser Stunde. Aber besser ein prompter, laut proklamirter Tod, als ein fortgekünsteltes widerspruchsvolles, unnützes Dasein zum Spott der Leute und zur Verachtung des Volks!

---

## Maur. Werkthätigkeit im Jahre 1877.

### I.

Im Verlaufe des vorigen Jahres brachte die mr Presse wieder Kunde von so zahlreichen Thaten helfender Liebe, von Einrichtungen, welche ausschliesslich der Brschaft ihr Entstehen und ihre Weiterführung verdanken, dass wir die Ueberzeugung gewinnen, die mr Werkthätigkeit sei in stetigem Wachsthum begriffen.

Schon allein die Erörterung des wichtigen Thema's der W. Th. übte einen höchst anregenden Einfluss auf die weitesten Kreise der Brschaft aus. Da sind vor allem die so recht aus dem vollen Leben herausgegriffenen Fragen des Grossmstr Br Pfaltz zu rühmen, deren ausserordentlicher Werth aus der Thatsache erhellt, dass ihre Beantwortung so lange Zeit hindurch die Brschaft immer wieder aufs neue beschäftigte.

Der bewährte Vorkämpfer für W. Th., Br Münch in Worms, bespricht (in „Bauhütte“ Nr. 7 v. 1877) die Pfaltz'sche Frage: Wie lässt sich eine gemeinsame Thätigkeit der deutschen Mrei für sittliche und geistige Hebung des Volks erzielen? — in seiner gewohnten, klaren und sachkundigen Weise. Im Anschluss an dieses Referat stellt der Br Graff in Weimar, (Bauh. No. 32), einen förmlichen Plan für das mr Wirken auf, welchen die Grossloge von Hamburg gebeten wird vor den Grosslogentag zu bringen. In den ungarischen Logen taucht der alte, auch bei uns noch keineswegs zum Austrag gebrachte Streit auf, ob die Lösung konkreter Aufgaben überhaupt zu den Mitteln der Frmrei gehöre; die Loge „zur Arbeit“ erklärt sich dafür und sagt sehr richtig, (Hajnal No. 6), dass durch gemeinsames, praktisches Wirken in den Brn das Bewusstsein der Solidarität unter sich und mit den Menschen erst recht geweckt werde. Br Taubald in Coburg will (Bauh. No. 4) ein geschlossenes Vorgehen der Loge als solcher, um alle Zersplitterung der Kräfte zu vermeiden und Br Meyer v. W. in Heidelberg sagt in seinen interessanten Artikeln über „die Frmrei in unserer Zeit“, (Bauh. Nr. 23): Nicht ein anmuthiges Bild soll die Frmrei sein, sondern ein lebendiger Organismus, der auf die Mitwelt veredelnd einwirkt.

Höchst zeitgemäss und förderlich waren ferner die Fragen, welche schon 1875 der Verwaltungsrath der „Alpina“ seinen Bundeslogen vorlegte. Die erste Frage lautete: „Welches sind die Ursachen, dass sich so viele, sowohl durch Charakter und geistige Bedeutung, als auch durch ihre öffentliche Lebensstellung hervorragende Männer vom Mrbund fern halten? Die Frmrztg. (Nr. 12 ff. v. 1877) theilt einige der Antworten mit. Die Loge in Chur weist als auf eine der Ursachen des bezeichneten Uebelstandes auf den Mangel an Wirksamkeit der Gesammtloge in der Aussenwelt hin. Die Loge in St. Gallen will alles das gewahrt wissen, was bei unsern rituellen Arbeiten zur Erhebung von Geist und Gemüth beitragen kann, aber unser Idealismus soll sich in praktischen Werken und Thaten, die dem Leben zu Gute kommen, verkörpern. Der Mstr. v. St. der Loge in Winterthur hebt ausdrücklich hervor, eine wie grosse Befriedigung die gründliche Besprechung der Fragen den Brn geboten habe: die Geister seien scharf aneinander gerathen, jedoch unbeschadet des guten Einvernehmens der Brr, streitige Punkte seien aufgeklärt, allzu konservative Brr mehr auf die Bahn eines gesunden Fortschritts hingelenkt, endlich die Gleichgesinnten noch enger mit einander verbunden worden. Aus der Loge in Zürich liegen zwei Referate vor, die, von ganz verschiedenen Standpunkten aus erstattet, doch darin übereinkommen, dass in dem Kulturkampfe der Zeit die frmr humane Wirksamkeit gefühlt werden müsse. In Folge dieser und ähnlicher Antworten sind u. A. folgende Anforderungen an das zu revidirende Gesetzbuch der Alpina gestellt worden: Ausdehnung der mr Thätigkeit durch Besprechung philosophischer, fortschrittlicher und sozialer Tagesfragen; Verpflichtung der Einzelnen zur Theilnahme an öffentlichen, gemeinnützigen Werken.

So gelangen denn überall die Brr mehr und mehr zu derjenigen Auffassung, wie sie der Br Dr. W. L. (in Bauh. Nr. 39) darlegte und wie wir sie im Verein deutscher Mr bei Gelegenheit der Diskussion über die angemessenste Formulirung des frmr Zweckes erkannt haben, dass die Frmrei nämlich ein Problem sei, das sich schwierig durch eine Formel ausdrücken lasse, ein Problem der bestmöglichen Entwicklung und harmonischen Gestaltung der Menschen und der Menschheit durch rationelle Ausnutzung der gesammten geistigen, sittlichen und materiellen Kräfte im Menschheitsbunde. Das Problem heischt eine fortwährende Arbeit zu seiner Lösung und es ist nothwendig, genaue Berichte über den Fortgang der Arbeit in den verschiedenen Ländern zu haben. Einen solchen Generalbericht will der deutsche Grosslogenbund periodisch veröffentlichen, während der Verein deutscher Frmr inzwischen mehr im Einzelnen festzustellen sucht, wie die Organisation der Loge beschaffen sein müsse, um unsere Institution werthvoller für die Kultur zu machen. Das betr. Referat des Br Findel „zur Organisation der Loge“, (Bauh. Nr. 42), hat überall die verdiente Würdigung gefunden. Es müssten sich nun aber auch die Spezialberichte der Logen mehren; solche Schilderungen der Wirksamkeit erziehen, unterrichten, feuern an. Wer die Berichte der Logen in Gera, Chemnitz, Freiburg i. B., Zürich, Oedenburg und anderer trefflicher Bauhütten liest, kann nicht länger zweifeln, dass die Brschaft, wenn geschickt und energisch geleitet, weit mehr leisten kann für die sittliche Kultur als bisher.

Der Grossorient von Belgien endlich hat fünf Preisfragen ausgeschrieben, (Bauh. 20), unter denen sich auch eine befindet, von deren gelungener Beantwortung wir wiederum viel Aufkärung in

Bezug auf die rechte Art mr Wirkens erwarten dürfen; sie lautet: „Welches sind die Hauptwerke mr Thätigkeit für die Initiative, Erhaltung und Förderung durch die Logen?“ Die öftere Anwendung des so kräftig anreizenden und die Aufmerksamkeit der Brr konzentrirenden Mittels der Preisfragen sollten auch unsere Grosslogen nicht verschmähen.

Sodann hat uns der Büchermarkt des vorigen Jahres einige Werke gebracht, die für den praktischen Frmr von grossem Interesse sind. In Frankreich erschien eine solche Schrift unter dem Titel: Die Noth, ihre Geschichte, Ursache und Abhülfe, von J. Siegfried. (Bauh. Nr. 38). Der Verfasser behandelt weniger die Geschichte der Noth, als die Ursachen und Folgen derselben und er bringt die Mittel, welche gegen die Noth und das Elend in der Gesellschaft versucht wurden, in eine Art von System. Es hat uns aber auch ein heimischer Menschenfreund und Denker, Baltzer in Nordhausen, unlängst mit einem Buche: „Ideen zur sozialen Reform“ beschenkt. (Bauh. Nr. 44). Niemals ist der alte frmr Gedanke, die Menschheit von den gesellschaftlichen Uebeln zu erlösen und sie zu verjüngen, reger gewesen als in unsern Tagen. Heute aber wird allgemein und mit Sicherheit erkannt, dass vieles auf dem Boden der wirklichen Gesellschaft, durch eine Reform der gesellschaftlichen Einrichtungen vollzogen werden muss, was man früher nur auf dem rein idealen Wege geistiger Aufklärung und Läuterung der Einzelnen erstreben zu können glaubte.

Uns Deutschen fehlt es vielfach an der Kunst des Ausführens, obwohl wir einsehen müssen, dass ein solches Können doch die Hauptsache ist und nicht der schöne Gedanke allein; viele Brr geben sich in den Logen noch gar keine wirkliche Mühe um die Sache der Humanität, sondern betrachten diese nur so obenhin und begnügen sich mit einer „schönen“ symbolischen Arbeit. Wenn wir erst festere Prinzipien angenommen haben werden, — und zu diesen gehört die rechte Werkthätigkeit, — so wird damit auch in das Ganze des Bundes und der Loge ein organisches Gesetz, ein eigentliches System kommen, denn bis jetzt haben wir wohl viele Systeme, aber im Grunde Systemlosigkeit. Die frmr Politik der Unthätigkeit muss also aufgegeben werden: ein solches passives Verhalten gegenüber den der Kultur drohenden Gefahren kommt einem Aufgeben der beanspruchten, hohen Stellung gleich. Die bedeutenden Summen, welche das Logenleben jahraus jahrein kostet, sollten wenigstens theilweise für Leistungen verwandt werden, welche der Frmrei Ehre machen. Es müssen auch die unendlich vielen Sitzungen einer so grossen Anzahl gebildeter Männer Spuren geistiger Thätigkeit zurücklassen, welche mit dem Aufwande an Zeit, Mühe und Geld in richtigerem Verhältnisse stehen.

Im Auslande ist das Interesse an dem Gedeihen menschenfreundlicher Institutionen ein weit grösseres als bei uns, wo man jede neu ins Leben tretende humanitäre Gesellschaft mit einem gewissen Misstrauen betrachtet. Wie gering ist z. B. immer noch die Theilnahme an dem Verein für Volksbildung! Es wäre eine dankenswerthe Aufgabe, in den Logen auch unsere nationalen Schwächen, unter welchen unser Volk so unendlich gelitten hat, zur Sprache zu bringen und daran die Forderung zu knüpfen, dass wir deutschen Frmr diese Schwächen, wenigstens insofern sie sich als Uneinigkeit und Mangel an energischem Wollen kundgeben, in unserm Bunde zu unterdrücken haben. In manchen Kreisen des Publikums herrscht die Ansicht vor, dass die Logen ein Vorbild für die bürgerliche Gesellschaft sein wollen, indem sie einigend, harmonisirend wirken und der sozialen Noth entgegentreten. Kürzlich war in öffentlichen Blättern zu lesen: „Die Logen erscheinen in einer Zeit, in welcher an dem geordneten Bestande der Gesellschaft gerüttelt wird, ganz besonders berufen und befähigt, die Liebe zur Arbeit, zur Familie, zur Heimath und zum Vaterlande mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu pflegen und zu unterstützen. Sie sollten das Wort Friedrich Wilhelm's des Gerechten wahr machen, der sagte: die Frmr sind meine besten Unterthanen!“ —

Es ist, wie gesagt, im vergangenen Jahre von Brn vielerlei geschehen, aber ein Mangel tritt uns bei der Ueberschau alles dieses Schaffens in seiner ganzen Schwere entgegen: das ist der Mangel an gemeinsamer Erfassung und Durchführung derjenigen Aufgaben der Werkthätigkeit, welche in allen Logen die gleichen sind, nämlich der Vorsorge für verarmte Brr und für nothleidende Hinterlassene von Brn. Es ist als bände uns nur ein Etwas so locker, wie die Binse den Kranz; das Bundesgefühl ist in uns noch so schwach entwickelt, dass es keine grossen, die ganze Genossenschaft beherrschenden Gedanken erzeugt und mithin auch kein energisches und konsequentes Zusammenwirken. Und dennoch haben wir praktische Männer unter uns, frmr Ingenieure, um die sich alsbald ein Kreis von arbeitslustigen Brn

schaart, mit dem sie ein Werk thun; da ist Brockmann, Fischer, Schanz, Walter, Ficke, Steiner, Thiering. Wir nennen beispielsweise nur Wenige, denn die Reihe dieser Baumeister ist herzerfreuend lang und und sie zieht sich durch alle Logenverbände. Was uns einzig fehlt, ist Zentralisation. Da wir uns denn so gewaltig sträuben gegen eine deutsche Nat.-Grossloge, das wenigstens werden wir nicht leugnen, das die Zusammenfassung unserer Kraft in einem sehr nahen Verhältnisse zur Durchführung unserer Kulturaufgaben steht. Uns will bedünken, dass eine Zentralbehörde für alle Angelegenheiten, welche weder das Ritual noch die Tradition berühren und die auch nur eine leichte Aenderung der Verfassungen bedingen, geschaffen werden könnte und müsste. Vielleicht dass es uns gelingt, durch gemeinsames Vollbringen praktischer Aufgaben den heiligen Gemeingeist, aus dem alles andere Gute quillt, in uns grosszuziehen. Gleichwie Preussen durch den Zollverein die deutschen Stämme allmälig zur Einigung geführt hat, so würden auch bei uns ohne Zweifel gemeinsame praktische Einrichtungen von wohlthätigen Folgen sein für das gesammte Bundesleben.

Schauen wir die frmr Werkthätigkeit näher an, so finden wir uns zunächst in Bezug auf die Unterstützung reisender Brr noch immer auf dem alten Flecke, trotz der zweckmässigen Anregung der Brr in Augsburg und Nürnberg, sowie trotz der übeln Erfahrungen, die fortwährend gemacht werden. Die „maur Stromerei“ erhält sich mittelst des Eisenbahnverkehrs und der Unvorsichigkeit einzelner Brr (durch Abgabe von Adressen oder Logenlisten) in Schwung. Schon vor c. 20 Jahren finden wir Warnungen gegen Vaganten in der mr Presse. Alle vereinzelten Bestrebungen helfen da ersichtlich sehr wenig. Wenn sich also der Grosslogenbund nicht zu einer deutschen Nat.-Grossloge entwickelt, so möge er wenigstens ständige Kommissionen für solche Angelegenheiten einsetzen, deren gemeinschaftlicher Behandlung doch wahrhaftig nicht die mindesten Bedenken entgegenstehen. Wir denken uns, diese Kommissionen, mit Beisitzern aus allen Logenverbänden, würden sich wiederum an diejenigen Logen zurückwenden, welche sich mit der betr. Sache schon näher befasst und ihre Erfahrungen bereits im kleinern Kreise nutzbar zu machen verstanden haben. Solche ständige Kommissionen würden alsdann dem Grosslogentage werthvolles Material zur Beschlussfassung unterbreiten können; allseitiges Interesse würde entfacht und der Brschaft wäre endlich etwas mehr Betheiligung bei Abhülfe von Schäden und bei Ordnung ihrer eigensten Angelegenheiten vergönnt.

Einen Versuch mit einer Pensionskasse zu Gunsten erwerbsunfähig werdender Mitglieder hat die junge rührige Loge „Kolumbus zum Weltmeere“ in Pressburg gemacht. Es liegt aber auch hier auf der Hand, dass ein solcher Versuch nur dann Aussicht auf sicheres Gelingen hat, wenn ihn eine grössere Vereinigung von Brn unternimmt. Auch hier thut ein Austausch von Erfahrungen, eine vermittelnde Zentralstelle Noth und es müssen Brr, welche das Versicherungswesen gründlich kennen, zu Rathe gezogen werden. Der „Wohlthätigkeitsrath“ (Board of Benevolence) der Grossl. von England hat einen Fond von 2 Millionen Mark und spendete im Jahre 1876 an hülfsbedürftige Brr insgesammt 780,000 Mark.

Elf Brr in Colditz (Sachsen) errichteten die Johannesstiftung, die den Zweck hat, unbemittelten Brn oder deren nächsten Familiengliedern, welche, weil geisteskrank oder epileptisch geworden, in einer Anstalt untergebracht werden müssen, einen Geldzuschuss behufs Erleichterung ihres traurigen Looses zu gewähren. Eine kleine Schaar von Brn arbeitet emsig an der Verwirklichung eines Planes, der allseitiger Unterstützung werth ist. Es ist neuerdings nachgeforscht worden, wie hoch sich die jährlichen Beiträge für die Mitglieder sächsischer Logen belaufen. Wäre diese Enquête ein erster Schritt zur Neuregulirung des Kassenwesens, so wollen wir hoffen, dass aus dem Beitrage jedes Brs künftig ein fester, wenn auch geringer Bruchtheil jährlich abgesondert und in eine Zentralkasse eingelegt wird, welche gemeinnützigen Anstalten, wie der Colditzer, zu Hülfe kommt. Ohne Zentralisation, dass müssen wir immer wieder hervorheben, bleibt es zu oft beim guten Willen und bei schwachen Versuchen.

Die Anhaltische Frmr-Sterbekasse in Coethen, um deren Gründung und Gedeihen der Br E. Zeising daselbst die grössten Verdienste hat, ist in fortdauerndem Blühen und Wachsen begriffen. Logen und Brr aller Systeme sind bei ihr betheiligt. Dieses auf dem Wege der Selbsthülfe entstandene Werk spricht anscheinend dagegen, dass Aufmunterung und schöpferische Impulse von den mr Behörden ausgehen müssen; aber bei näherer Betrachtung erweist es sich als Ausnahme und bestätigt als solche die Regel. Bei sehr vielen Logen bestehen Sterbekassen: sie wirthschaften immer fort mit hohen Prämien, sind meistens ohne Reservefond und zahlen bei Sterbefällen ungenü-

gende Geldbeträge. Warum schliessen sich diese kleineren Kassen nicht zu grösseren Verbänden zusammen, um sicherer dazustehen und leistungsfähiger zu sein?

Die Brr des Kränzchens in Neuhaldensleben haben im vorigen Jahre eine Wittwen- und Waisenkasse errichtet und auch alsbald eine Unterstützung gezahlt. Es ereignete sich dort vor einiger Zeit der traurige Fall, dass ein Br geisteskrank wurde und seine Frau gänzlich mittellos zürückliess. Weder die Loge des Erkrankten noch die Grossloge hatte Mittel, in diesem wahrhaft herzbrechenden Falle der Schw. zu helfen.

Maur Wittwen- und Waisenkassen sind vielfach in den Logen anzutreffen, aber nirgends werden Rechenschaftsberichte veröffentlicht, so dass wir wiederum keine Einsicht gewinnen, wie hoch in den einzelnen Bauhütten die Brr zu solchen Unterstützungszwecken besteuert werden und welcher Erfolg mit den aufgewendeten Mitteln erzielt wird. Die Fellner'sche Wittwenkasse in Frankfurt a. M. wird als eine sehr gut organisirte gerühmt.

Die Grossloge von Illinois hat im vorigen Jahre beschlossen, eine frmr Wittwen- und Waisenanstalt zu gründen. An Mitteln sind zunächst 5000 Doll. verwilligt und es wird nunmehr ein Baufond von 20000 Doll. gesammelt; um letztern aufzubringen werden von jedem Mitgliede der Tochterlogen jährlich 25 Cents und von jeder Aufnahme 3 Doll. erhoben. Das im Jahre 1863 gegründete, allgemeine mr Waiseninstitut in Frankreich hatte für den Bedarf des verflossenen Jahres 23000 Fr. zur Verfügung. Im Rechnungsjahre 1875—76 verpflegte dasselbe 27 Knaben und 6 Mädchen; in der Lehre befanden sich 24 Knaben und 2 Mädchen; 15 Knaben und 7 Mädchen traten aus der Lehrzeit selbstständig ins praktische Leben ein.

Das Verlangen nach einer allgemeinen mr Wittwenkasse ist schon seit langer Zeit rege; 1849 befand sich ein bezüglicher Antrag unter den 24 Reformanträgen, welche damals der Grossl. von Sachsen zugingen. Man sieht, wie sich bei uns die Dinge zwischen Wünschen und Hoffen unerledigt hinschleppen, wenn nicht eine ordnende Macht in dies Chaos eingreift. Im Jahre 1858 endlich schien sich das Projekt einer Wittwen- und Waisenkasse verwirklichen zu wollen, bei Gelegenheit der Maiversammlung in Heidelberg. Der damalige Mstr. v. St. der Loge in Frankenthal, Br Frommann und der Br Dr. Hoffmann in Giessen (zuletzt Professor in Basel und kürzlich leider verstorben), gaben sich alle erdenkliche Mühe: sie wollten „ein mächtiges, unzerreissbares Band“ um die Brr möglichst vieler Bauhütten schlingen. Aber der Beitritt war schwach; es kamen Einwände gegen das Statut, obwohl es ausdrücklich als ein provisorisches bezeichnet wurde. Andere Brr hoben hervor, dass die Mrei ein rein geistiger Bund sei, der mit Geldsachen nichts zu thun habe; noch Andere, dass bereits Anstalten genug beständen, welche Jedem nach seinen Mitteln Gelegenheit böten, für das Wohl der Seinigen zu sorgen. Dennoch wurde die Anstalt im Jahre 1859 als begründet erachtet, nachdem die sorgfältig revidirten Statuten (Bauh. v. 1859, Seite 229) angenommen waren. Es erging dann seitens des Vorstandes an alle deutschen Logen ein Aufruf zur Betheiligung, aber daraufhin erfolgte auch nicht eine einzige Meldung zum Beitritt, oder auch nur von irgend Jemand eine Antwort, so dass die stiftenden Logen mit ihrer ungenügenden Mitgliederzahl die Sache aufgeben mussten. Die inzwischen gesammelten Gelder wurden in der Sparkasse zu Heidelberg verzinslich angelegt mit der Bestimmung, dass sie einem auf gleichen Prinzipien beruhenden Institute für Deutschland dereinst überwiesen werden sollen.

Es scheint, dass man vor der Höhe der rationell ausgerechneten Prämienbeiträge zurückschreckte. Um diese Beiträge möglichst niedrig stellen zu können, ohne die Lebensfähigkeit jedes künftigen solchen Pensionsinstitutes zu gefährden, wird es vor allem nöthig sein, zuerst einen Kapitalstock zu beschaffen, also einen Weg einzuschlagen, wie ihn der Verein deutscher Frmr seit langen Jahren verfolgt. Dieser Weg wird zum Ziele führen, denn auch wir wiederholen das „Caeterum censeo“ der Brr Frommann und Hoffmann: Eine mr Wittwen- und Waisenstütze muss gegründet werden!

Dieser erste Theil unseres Berichtes möge mit der Erinnerung an ein Wort Goethe's, das er bei einer festlichen Gelegenheit in der Loge sprach, geschlossen werden:

„Lasst fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergang'nen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner That“.

---

## Freimüthige Darlegung meiner Ansichten über die heutige Maurerei und ihre Bestrebungen.

Meiner Ueberzeugung nach sind zwei Dinge nothwendig, soll der Menschheit gründlich geholfen

und sie vor gänzlichem Verkommen, dem ihr Geschick sie zuzutreiben scheint, dauernd bewahrt werden. Erstens muss der Mensch seine Stellung in der Welt, ich will sagen: sein Verhältniss zum Erd- und zum Welt-Organismus richtiger erfassen, als es heutzutage meist geschieht. Die überwiegende Mehrzahl der Zeitgenossen befindet sich im Bezug auf dieses Verhältniss meiner Ueberzeugung nach im beklagenswerthesten Irrthume. Das gilt nicht nur von den Gläubigen, sondern ebensogut von den sogenannten wissenschaftlichen Denkern, mit anderen Worten: von den Materialisten. Da ich selbst früher auf materialistischem Standpunkt gestanden habe und von der Richtigkeit desselben mindestens eben so fest überzeugt war, wie der gute Br Conrad in Neapel (was doch gewiss viel sagen will!), da ich auch heute noch auf demselben Standpunkte stehen würde, wenn ich nicht die Naturphilosophie Fechner's kennen gelernt hätte, so darf ich das wohl aussprechen. — Die Naturauffassung des obengenannten berühmten Leipziger Professors ist die einzige, welche mir logisch consequent erscheint, die einzige, welche Herz und Verstand eines naturwissenschaftlich Gebildeten zu befriedigen vermag. Fechner hat seine Weltauffassung am ausführlichsten dargelegt im „Zend-Avesta, oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Vom Standpunkt der Naturbetrachtung“ (Leipzig, Voss, 1851). Vielleicht verschmähen Sie nicht, das Buch einmal zu lesen; Sie finden es auf der Leipziger Universitätsbibliothek. — Einen Auszug dieses seines Hauptwerkes giebt Fechner in der Schrift „Ueber die Seelenfrage. Ein Gang durch die sichtbare Welt, um die unsichtbare zu finden“ (Leipzig, 1861, Amelang; 3 Mark); doch steigt man besser gleich zur Quelle selbst hinab. Man findet in den Fechner'schen Schriften Weltansichten, von denen sich freilich die Angehörigen des kirchlichen, wie des materialistischen Lagers ebensowenig etwas träumen lassen, wie die Leute des sogenannten gesunden Menschenverstandes. Und schon Mancher, der den Muth hatte, sich mit Ansichten zu befreunden, die denen des Tages direkt widersprechen, hat sich mir von Herzen zu Danke verpflichtet gefühlt, dass ich ihn darauf aufmerksam gemacht habe. Ich bemerke, dass unter den Anhängern Fechner's Aerzte und Mathematiker die Mehrzahl bilden. Auch der leider so früh verstorbene berühmte Riemann (Prof. der Mathem. in Göttingen) war ein Anhänger Fechner's. Ich hebe dies deswegen hervor, weil die Anschauungen Fechner's anfangs mystisch erscheinen, während doch andererseits bei Aerzten und Mathematikern gerade keine besondere Vorliebe für den Mysticismus anzunehmen ist. —

Aber auch wenn die Fechner'sche Weltauffassung bereits zu grösserer Verbreitung gekommen und somit dem Handeln der Menschen ein einheitlicheres Ziel gegeben wäre, würde der Menschheit noch immer eine Grundbedingung gesunder Existenz mangeln. Ein menschlicher oder thierischer Organismus, in welchem alltäglich, ja fast allstündlich naturwidriger Weise Stoffe eingeführt werden, die als überwiegend nachtheilig zu betrachten sind, kann nicht zu normaler kräftiger Entwicklung kommen. Und so kann auch der menschheitliche Organismus bei den heute herrschenden Gewohnheiten des Bier-, Wein-, Schnaps-, Thee- und Kaffeetrinkens, des Rauchens und Schnupfens, des Opiumessens u. s. w. nimmermehr gedeihen. Sie sehen also, dass ich als zweite Bedingung für das Besserwerden der menschlichen Verhältnisse die Enthaltung von diesen Stoffen ansehe, womit noch andere, viel weitergehende Forderungen zu verbinden sind, als sie von den Gesundheitslehrern von heutzutage gestellt werden.

Von politischen oder legislatorischen Reformen erwarte ich sehr wenig Heil; meine Begeisterung dafür ist infolge dessen eine sehr geringe. Ich finde bei schärferem Hinsehen bei allen politischen Parteien widerwärtigen Eigennutz oder öde Principienreiterei, daher mir eine ziemlich so gleichgültig ist wie die andere. —

Sie können aus dem Vorhergehenden bereits ungefähr ahnen, welche Stellung ich zu den brennenden Fragen der Freimaurerei einnehme. So lange die Letztere sich nicht um die beiden, von mir oben erwähnten Cardinalbedingungen der Genesung der erkrankten Menschheit bekümmert, so lange sie nicht Reform der herrschenden Weltanschauung (im Sinne Fechner's) und Reform unserer Lebensweise aufs Panier schreibt, so lange wird sie nicht wahrhaft dem Uebel die Axt an die Wurzel legen. Es liegt nicht an der zu geringen Zentralisation, es liegt auch nicht am Mangel des guten Willens der Brr, dass es mit der Mrei (gerade wie mit der Menschheit) nicht vorwärts will. Auch nach stärkerer Zentralisation, nach Errichtung einer deutschen Nationalloge werden wir nicht vom Fleck kommen. Es thut nicht Neu-Organisation, es thut mehr wie je Thätigkeit an uns selbst und am eigenen Ich noth. Die von mir für unerlässlich gehaltene Veränderung theils des philosophischen

Standpunktes, theils des hygienischen Verhaltens liegt eben ganz in der Sphäre des Einzelnen. Die dazu nöthige Anstrengung ist somit eine recht eminent maurerische. Von ihr erwarte ich das Heil für die Mrei, wie für die Menschheit.

Dresden, Br Rudolph Müller,
Dr. med. Stabsarzt d. Res.

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Berlin.** Die Gr LL hat eine gesetzgebende Versammlung einberufen, deren 1. Sitzung am 5. April d. J. stattfand. Auf Anordnung des Ordensmeisters werden demnächst auch die in der Bundeslade verwahrten, bisher geheimgehaltenen Aktenstücke veröffentlicht werden.

**Weissenfels.** Unsere Loge „zu den drei weissen Felsen" hat jetzt c. 110 Mitglieder. Am 17. März d. J. feierten wir unser Stiftungsfest unter erfreulicher Betheiligung von bes. Brn. Unser von uns Allen hochverehrter Mstr. v. St. Br Immisch (Stadtrath) versteht es, mit einfachem und schlichtem Wort die Lehre der k. K. eindrucksvoll vorzutragen, er weiss den Arbeiten so vielfache Abwechselung zu geben und die befähigteren Brr so erfolgreich zu Vorträgen zu veranlassen, dass unser Logenleben als ein recht reges bezeichnet werden darf. — Wesentlich die Geselligkeit fördernd und die Brschaft zusammenhaltend wirkt die seit einem Jahre in den untern Räumen des Logenhauses bestehende, nur Brn zugängliche Restauration, in der auch die maur. Zeitungen ausliegen.

**Lissa** (Prov. Posen). Hier wurde eine Loge „Comenius" gestiftet, welche sich unter die Prov.-Grossloge von Schlesien (R. Y.) gestellt hat.

**Schmiedeberg** i. Schl. Unser Logenleben hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die anderwärts unbekannt sind. Hier am Orte leben die wenigsten der Mitglieder, viele wohnen in Hirschberg, die übrigen zerstreut im Gebirge. Den Auswärtigen ist begreiflich das Herreisen durch Schnee, Sturm, Regen etc. oft erschwert genug. Aber wir halten unter unserm vortrefflichen Mstr. v. St., Br Schweitzer, fest zusammen, sind unserer einige fünfzig und werden am 31. Mai d. J. das 102. Stiftungsfest der Loge feiern. Mit der Loge in Hirschberg stehen wir im besten Einvernehmen. In Hirschberg kommen Brr aller Lehrarten jeden Dienstag Abend in der „Thurmstube" zahlreich zusammen zu geselligem Verkehr und zur Lektüre maur. Blätter, unter denen auch Ihre Latomia nicht fehlt.

**Freiburg** i. Br. Angesichts der vielfachen Klagen über reisende Brr dürfte es Sie interessiren, von dem ausgezeichneten Erfolge zu hören, welchen wir mit einem bei uns seit zwei Jahren üblichen Verfahren solchen Brrn gegenüber erzielt haben. Dieses Verfahren ist am Schluss unseres jährlich herausgegebenen Mitgliederverzeichnisses in folgenden Worten präzisirt: „die Unterstützungen an durchreisende Brr sind grundsätzlich abgeschafft; dagegen ist die Loge in jedem einzelnen Falle bereit, auf ihre Kosten bei der Heimathloge des Betreffenden telegraphisch anzufragen, ob vorschussweise Unterstützung gewährt werden soll." — Obgleich wir nun, an der Haupt-Reisestrasse von Norddeutschland nach der Schweiz gelegen, sehr häufig von hilfesuchenden Brn behelligt werden, hat dieses Verfahren noch bei keinem Einzigen seine Wirkung verfehlt. Sie haben stets „keine Zeit, auf die Beantwortung einer telegraphischen Anfrage zu warten", — wohl richtiger gesagt, diese reisenden Brr sind entweder Schwindler, oder bei ihrer Heimathloge so schlecht angeschrieben, dass sie den Erfolg einer Anfrage vorher wissen. Seit wir dieses Verfahren einhalten, bemerken wir schon eine bedeutende Abnahme der Unterstützungsgesuche, was darauf schliessen lässt, dass diese Brr sich ihre Schicksale mittheilen. Würden alle Logen unserm Beispiele folgen, so wäre die Mrei sehr bald von dem Uebel und der Schande der gewerbsmässig vagirenden Brr befreit.

**Berlin.** Die hiesige Winkelloge „Deutscher Frmr-Orden zu den 3 Lichtern", welche sich in ihrem Rituale dem der 3 W. annähert, versammelt sich in der Krautstrasse Nr. 48 und hat sich unter das Vereinsgesetz gestellt. Das Logenzeichen ist ein Elfenbeinmedaillon mit drei Lichtern.

**Brüssel.** In Brkreisen ist der Gedanke angeregt, einen Verein für Sammlung alter Kleidungsstücke zu bilden, um für Kinder mittler Familien Anzüge zu beschaffen, welche nothwendig sind, wenn die Kinder nicht vom Besuch der Kommunalschulen ausgeschlossen sein wollen.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 10. Leipzig, den 15. Mai. 1878.



### Ein Lichtspender.

(Aus dem Vortragsklub Maçonia in Leipzig.)

Die mr Tagesliteratur bringt, wie das in der Natur der Sache liegt, eine Menge von Artikeln, die von einer schnell vorübergehenden Bedeutung sind; daneben haben wir indessen eine glücklicherweise ebenfalls nicht geringe Anzahl von Aufsätzen, welche nach Idee, lichtvoller Anordnung der Gedanken und gründlicher Durchführung des Thema's einen hohen und dauernden Werth beanspruchen dürfen.

Zu diesen werthvollen Erscheinungen gehört in erster Reihe alles dasjenige, was ein Br geschrieben hat, der heute auf ein 25jähriges Mrleben zurückblickt und den wir in unserer Mitte zu sehen das Glück haben. Br Rudolph Seydel, ord. Professor der Philosophie an der Universität Leipzig, hat, wie Ihnen allen bekannt, durch die schriftstellerische Mitwirkung, welche er der „Bauhütte" in den ersten Jahren ihres Bestehens lieh, einen hervorragenden Antheil an dem Autblühen und der weiten Verbreitung dieses Journals. M. Brr, wir sind hier versammelt, um dem Jubilar unsere Liebe und Anhänglichkeit zu bezeugen, aber ich gedenke nicht eine Lobrede auf den Br Seydel zu halten, denn ich theile seine Ansicht, dass bei maur. Pflichterfüllnng nicht gleich „alle Register der grossen Lobesorgel gezogen werden dürfen"; ich werde mich vielmehr darauf beschränken, auf seine Beiträge zur „Bauhütte," denen wir so viel Erleuchtung verdanken, von neuem hinzuweisen; dann aber möchte ich Sie heute an dem Jubelfeste unseres philosophischen Brs auch an seine praktischen Verdienste um die Anbahnung der Reform und die Hebung des Logenwesens erinnern. Die Thaten des Br Seydel werden genugsam für ihn sprechen; möge es dem verehrten Br vergönnt sein noch zu erleben, wie die reichlich von ihm ausgestreute Saat immer kräftiger aufspriesst und zu hundertfältiger Frucht heranreift. —

Die zwölf ersten Jahrgänge der „Bauhütte" hat Br Seydel mit einleitenden Besprechungen, mit einem Vor- und Rückblick eröffnet und der Blüthenkranz dieser Ansprachen mit ihrem Gedankenreichthum und ihrer edel populären Diktion fesselt ganz besonders den Leser. Wir werden da spielend in die grundlegenden Fragen eingeführt, unvermerkt zum Mitdenken angeleitet und empfinden, — um mich des Ausdrucks eines Gelehrten in einer Rede über J. Winkelmann zu bedienen, — jene Wollust, die in der Zeugung im Verstande besteht. Erkenne dich selbst! Verstehe dich selbst! ruft Br Seydel dem Bunde zu und das heisst ihm: Lasset uns gemeinsam ringen, dass der Frmrbund als solcher zu einem wissenschaftlich festen, unter der Mrwelt allgemein angenommenen und klar erkannten Bewusstsein über sein Wesen und Ziel, über seine Mittel und Werke komme! Unsere Kette sei eine lebendige, nicht mehr eine blos vorgestellte Einheit.

In streng logischem Weiterschreiten macht nunmehr Br Seydel die psychologische Grundlage der Frmrei klar, die Natur des Gemüthes und des Verstandes, sowie das Verhältniss beider Kräfte zu einander und ihre beiderseitige Bedeutung für die Humanität. Das Herz hat nur Wünsche; erst der

Verstand belehrt uns über das Recht unserer Wünsche und über die eigentlichen Gegenstände und Aufgaben unseres Handelns. Immer ist es bei der Erziehung des Menschen zur Vollkommenheit der Wille, welcher zu bilden ist, denn das die Glieder unsers Bundes einigende Prinzip ist kein anderes als die Beschaffenheit ihres Willens. Eine bestimmte Gemüthserscheinung, eine bestimmte theoretische Anschauung, ein bestimmtes System von Vorschriften äussern Werkthums zum verknüpfenden Bande machen, das versucht der Antipode der Mrei, der Jesuitismus.

Br Seydel zeichnet alsdann das ideale Profil des Mrbundes, indem er erläutert, dass die Loge in ihrer Idealität ein Bund ist von gegenseitig Empfangenden und mit einander Schaffenden; weiterhin legt er dar, wie der Mrbund die weiteste Vereinigung sei, weil er dem Einigungstrieb die wenigsten Schranken setzt; er nennt unsere Genossenschat deshalb den Bund der Bünde und diese Bezeichnung ist seitdem ein geflügeltes Wort in der Mrwelt geworden. Immer von neuem dringt der geschulte Denker auf die Festsetzung eines gemeinsam Erkannten und Bekannten, das die Seele des Einen grossen Bundeskörpers würde, ihn durchströmend, beherrschend und zu völliger Auswirkung führend. Um dieses Gemeinsame heraus zu gestalten und es dem allgemeinen Verständniss möglichst zugänglich zu machen, weiss er der Aufgabe von verschiedenen Seiten her beizukommen, zunächst indem er das Verhältniss der Loge zur Kirche untersucht und dann in seinem hier in der Maçonia gehaltenen Vortrage über das Ideale. Br Seydel erkennt den Beruf des Mrbundes für einen eigenthümlichen, den er nicht aufgehen lassen will weder im Christenbunde als solchen, noch im geselligen und wohlthätigen Vereine. Die Musterbilder des Schönen sollen sich aber nicht in der ätherischen Sphäre der Phantasie und der Gedanken halten: das Wirkliche selbst soll rüstig und siegreich bearbeitet werden, damit es dem gehofften Schönen angenähert und gemäss dem erkannten Wahren gestaltet werde; denn das Gute ist, — nach dem Worte eines geistreichen Franzosen, — das in Handlung gesetzte Schöne.

An alle diese Abhandlungen schliesst Br Seydel alsbald eine Reihe anderer, in Briefform erschienener an, in welchen er die Grundsätze einer würdigen Weiterentwickelung des Frmrbundes feststellt. In diesen vortrefflichen Auseinandersetzungen erreicht unser Br die volle Höhe seines maur. literarischen Schaffens und sie werden die Bedeutung dieses Lichtspenders in der Entwickelungsgeschichte der Mrei für immer sichern. In dieser meiner Zeichnung, die nur den Charakter einer orientirenden Skizze haben soll, muss ich es mir versagen, auf den Inhalt jener Abhandlungen näher einzugehn; Sie finden übrigens die „Grundsätze“ zusammengestellt in Nr. 7 der „Bauhütte“ von 1861. Br Seydel kommt da zu dem Resultate: Die Vorgänge der Loge seien ästhetische Kunstwerke, gleichsam Dramen, in welchen durch harmonisches Zusammenwirken verschiedener Kunstmittel ein ungetrübter, im tiefsten und freiesten Sinne religiös-sittlich wirksamer Eindruck hervorgebracht werde zur Erbauung, zum Entzücken und zur Erziehung der Theilnehmenden.

Die Forschungen des Br Seydel haben damit einen vorläufigen Abschluss erreicht, nur selten wendet er sich in der Folge noch zu rein theoretischen Untersuchungen zurück, so in seiner fein durchgeführten Kritik des Lessing'schen Begriffs von Frmrei; unser Br will nunmehr, getreu seinem Programm, das ihm vorschwebende Ideal des Frmrbundes thatkräftig mit verwirklichen helfen; und um so eher konnte Br Seydel sich von dieser Zeit an mehr dem Gebiete der Praxis widmen, als er inzwischen hatte sein bekanntes Buch erscheinen lassen, in welchem er den Brn den ganzen Gewinn seines mr Forschens und Denkens darbot. Es sind die „Reden über Frmrei an denkende Nichtmr“, von denen Br A. Schloenbach so treffend sagt: „Das Ganze durchwehe der Hauch eines reinen, idealmenschlichen, dem ewig Wahren und Schönen zugewendeten und leidenschaftlich nach Wahrheit ringenden Geistes.“

Schon in dem Neujahrsgruss, mit welchem Br Seydel den Jahrgang 1860 der „Bauhütte“ eröffnet, klingen seine Reformpläne leise an. Er ist überzeugt, dass der Mrbund im Prinzipe eine streng geschlossene Einheit bilden muss, die sich als Einheit auch zu repräsentiren hat und er hält den Mrbund für innerlich reif dazu, „sich zu einer höhern Einheit zusammen zu schliessen durch einen gemeinsamen Kongress, auf welchem die Notabilitäten des Bundes zu gegenseitiger Belehrung und Berathung sich von Zeit zu Zeit versammeln würden.“ Dann, zu Johannis desselben Jahres, erlässt er ein Sendschreiben an Br Schauberg in Zürich, der die Gründung eines Vereines wissenschaftlich gebildeter Frmr angeregt hatte und so bildete sich allmälig der Plan, mittelst eines solchen Vereins zum Kongress zu gelangen. Im Mai 1861 kam der

Verein deutscher Frmr zu Stande, dessen Vorsitzender Br Seydel bald darauf werden sollte. Er hat den Verein bis zum Jahre 1871 mit sicherer Hand geleitet, er hat die junge Schöpfung gegen eine wirre Menge von Anfeindungen und Fährlichkeiten siegreich behauptet und ihr zu immer grösserer Bedeuturg verholfen; somit war es bei seinem endlichen Ausscheiden aus dem mühevollen und doch so meisterhaft geführten Amte nur ein geringer Zoll der Dankbarkeit, dass wir Mitglieder des Vereins ihm die Würde eines Ehrenvorsitzenden einmüthig zuerkannten.

Br Seydel hatte mit Uebernahme der Präsidialgeschäfte dem stillen Frieden philosophischer Betrachtung entsagt und war in den Kampf schroffer Gegensätze eingetreten. Damit hebt denn auch die Reihe seiner polemischen Artikel in der „Bauhütte" an. Bald wendet er sich gegen Verdächtigungen und Missverändnisse, bald gegen das Kreuzritterthum, dann wieder spricht er gegen die Zensur maur. Schriften oder er untersucht die Frage, ob Atheisten in g. u. v. Logen Aufnahme finden können. Gleichzeitig schützte er unsern Bund gegen die Angriffe des Bischofs von Mainz in einer selbstständigen Schrift unter dem Titel: Katholizismus und Frmrei. Diese Schrift fand grossen Beifall und ihre erste Auflage war sofort vergriffen.

Hatte Br Seydel uns früherhin durch seine gediegene, von echt wissenschaftlichem Geiste getragene, Schritt vor Schritt weiterführende Instruktion das Wesen der Frmrei erschlossen und vornehmlich unser Wissen bereichert, so giebt er nun auch das Vorbild eines unverdrossenen, allezeit schlagfertigen Streiters und eines durchgebildeten Charakters. Durch sein unerschütterliches Festhalten an dem als wahr Erkannten und seine, wenn auch scharfe, doch immer brüderlich maassvolle Polemik hat er ausserordentlich wohlthätig und maur. erziehend gewirkt.

Der Kampf gegen so viele verschiedene Gegner bedingte natürlich wiederum ein vielfaches Hin- und Herwenden der Reformfrage und die polemische Arbeit konnte ein Mann wie Br Seydel nicht verrichten, ohne dass die frmr Begriffe eine weitere Durchleuchtung und Klärung erfuhren. Eine Fülle der belehrendsten Streif- und Schlaglichter fällt auf das moderne Logenwesen durch seine Beiträge zur Kenntniss der eleusinischen Mysterien und des pythagoräischen Bundes, durch seine Behandlung der Judenfrage und seine Artikel über die Bedeutung Amerika's für die Idee des Bundes der Bünde, ferner durch seine Aufsätze über die 3 Grade, über Beförderungszeremonien und maur Festfeiern, endlich aber auch durch seine Kritiken über Werke von Marbach, Colani, Sederholm, Proudhon, Fauvety, Henne, Buisson etc. Br Seydel hat auch poetische Beiträge zur „Bauhütte" geliefert und er hat sich als gewandter Uebersetzer erwiesen, indem er einen längern Artikel über den frühern italienischen Grossmstr Br Frapolli aus dem Italienischen in unsere Muttersprache übertrug. Wir finden in diesem Artikel folgenden Ausspruch des Br Frapolli: Um das Ziel der Mrei zu erreichen, um die Feinde der Weltkultur niederzuschlagen, um den unendlichen Fortschritt zu pflegen, bedarf es einer strengen Manneszucht in unsern Reihen, grösserer Mittel und eines kräftigen Zusammenwirkens. —

Gab es nach Begründung des Vereins deutscher Mr sofort leichtere Gefechte zu bestehen, so wurde der Zusammenstoss mit den Gegnern ernster, als Br Seydel die Frage aufwarf: Womit soll die Reform im Mrbunde den Anfang machen? — und sie dahin beantwortete: Man höre auf die Brr zur Geheimhaltung der Logenvorgänge zu verpflichten; unsere Gesellschaft unterwerfe sich den staatlichen Vereinsgesetzen; jede Einrichtung werde abgeschafft oder umgeändert, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt nur beim Festhalten des Geheimnisses einen Sinn haben würde. Diese lediglich als Material für die Berathung hingestellte Meinungsäusserung des Br Seydel wurde für den Beginn des völligen Umsturzes unserer Institution gehalten und selbst Brr freierer Richtung bekämpften sie weniger mit Gründen als mit gehässigen und indiskreten Aufspielungen. Die Berufung eines allgemeinen Mrtages, ja eines internationalen Mrkongresses erschien, um zur Verständigung zu gelangen, immer dringlicher. „Die Einheit des Bundes ist nicht vollkommen verwirklicht, ehe sie nicht dargestellt ist in einem bestimmten Organe."

Die Bemühungen des Vereins d. Mr, seine Jahresversammlungen zu einem Mrkongress zu gestalten, scheiterten; inzwischen hatten aber denn doch die ersten Wellen der Reformbewegung die Grosslogen selbst erreicht und nun galt es vor allem, der kommenden Einheit durch Aufstellung eines allgemeinen Grundgesetzes vorzuarbeiten. Dieses Grundgesetz, an dem Br Seydel den grössten Antheil hat, ist auf der Jahresversammlung des Vereins in Worms 1867 angenommen und an alle Grosslogen gesandt worden: es ist die letzte That unseres verehrten Brs, der vollendete Ausdruck dessen, wie er den frmr Bundesgedanken erfasste.

Unter der Parole: **Idealismus** in den Endzielen, **Realismus** in den Mitteln! hoffte er sich verständigen zu können mit allen Brn, die ein Herz haben für freies Mrthum; die politischen Veränderungen des Jahres 1866 fachten nochmals seine Hoffnung an, dass der mächtige Strom der Befreiung nun auch werde das Logenwesen ergreifen; aber zu Neujahr 1868 ist bereits seine Zuversicht gesunken, weil die Anfeindungen seines selbstlosen Strebens mit unbegreiflicher Zähigkeit fortdauern. Sein Gemüth und seine Manneswürde ertragen nicht länger diese plumpen Verdächtigungen und Beleidigungen; er beschliesst, sich ihnen durch einen entschiedenen Schritt zu entziehen und so sehen wir ihn mit tiefstem Bedauern scheiden aus der Reihe unserer Vorkämpfer, um sich fortan ausschliesslich seinem Berufe als Universitätslehrer, als philosophischer Schriftsteller und als einer der Führer des Protestantenvereins zu widmen. Ein Pereat dem Mittelalter im Mrbunde, dem romantischen Spiel! Ein Vivat dem echten Mrgeist! — damit schliesst sein letzter Neujahrsgruss in der Bauhütte.

So hat Br Seydel gewirkt. Grosses hat er gewollt und seine treue Mrarbeit wird reichen Segen bringen: erscheint doch vieles von seinen Gedanken und Strebezielen heute schon den Brn alltäglich und selbstverständlch, was vor zwanzig Jahren ganz und gar nicht alltäglich und selbstverständlich war. Diese Reformgedanken, welche so wesentlich auf die Initiative des Br Seydel zurückzuführen sind, werden immer fester in den Brn wurzeln und müssen endlich eine Mrei der Zukunft gebären. Und wenn Br Seydel gewissermaassen nur vorübergehend wie ein Gastfreund unter uns weilte, auch wir haben nun erfahren,

— es ist vortheilhaft, den Genius
Bewirthen: giebst du ihm ein Gastgeschenk,
So lässt er dir ein schöneres zurück.

---

## Der Kulturwerth der Zünfte.

Bevor man feststellt, was der Frmrbund in unserer Zeit der sozialen Umwandlung sein kann und darum auch sein soll, empfiehlt es sich und ist es überaus lehrreich, zurück in die Geschichte zu blicken und Kenntniss von dem zu nehmen, was im Mittelalter die Zünfte, die doch in ihrer Geschlossenheit und in ihrem allgemeinen Gebrauchthum die Vorläufer der Logen sind, für die Entwickelung der Gesellschaft geleistet haben. Das Entstehen des freien Bürgerthums durch die Zünfte ist vorbildlich für unsere Bestrebungen.*)

Man muss sich zunächst erinnern, dass es im germanischen Alterthum nur zwei Klassen von Menschen gab, Freie und Sklaven. Die ersteren gliederten sich später in Edelfreie und Gemeinfreie, während die Sklaverei allmälig in die mildere Form der Hörigkeit überging. Erst nach der Völkerwanderung entstanden Städte, die in ihrer ursprünglichen Anlage sehr dürftig waren: erweiterte Burgen, befestigte Dörfer. Ausser den hörigen Bevölkerungsklassen muss es aber von Anfang an auch freie Volksgenossen in den Städten gegeben haben; ohne freie Elemente unter den zur Hörigkeit Herabgesunkenen konnte sich unter den Bewohnern nicht der Begriff der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit ausbilden und es ist auch erwiesen, dass noch im 9. Jahrhundert die Gemeinfreien einen Haupttheil der Bevölkerung bildeten. Die Freien mussten aber in irgend einem Verbande stehen, von dessen Genossen sie Recht nahmen und vor denen sie Recht gaben. Diese Genossenschaft freier Stadtbewohner ist der Ausgangspunkt des spätern Bürgerthums; sie zog alle diejenigen Elemente an, welche in der Folge die Blüthe des Städtewesens herbeigeführt haben. Auf dem Lande fehlte es dagegen an Gemeinfreien und die Unfreiheit verschlang hier alles, was sich von Volksrecht an Einrichtungen und Personen gerettet hatte.

Die Bewohner der ersten Städte waren auch nur Ackerbauer wie die des flachen Landes; es kam erst zu einer Verschiedenheit, als die Städter den Ackerbau aufgaben und dafür Handel und Industrie ergriffen. Ursprünglich lag der Handel in den Händen der Juden, während die Handwerke von den Hörigen des Königs und der Bischöfe in hofrechtlicher Abhängigkeit betrieben wurden. Die Handelsgeschäfte bekamen sofort ein höheres Ansehen, als sich freie Leute ihnen widmeten und durch die materielle Grundlage, welche sie schufen, stärkten sie das Gefühl innerer Kraft und persönlicher Selbständigkeit. Es bildete sich ein Recht der Kaufleute, zu welchen letztern man auch andere Gewerbetreibende rechnete, aus und dies stand unter dem besondern Schutze des Königs. Stadtrecht und Handelsrecht ist noch eins.

*) Dieser Artikel ist veranlasst durch einen verehrten Br, welcher uns vorhält, dass die Zünfte kulturfördernd wirkten, ohne zentralisirt gewesen zu sein; ebenso wenig bedürften auch jetzt unsere Logen einer Zentralisation.

Aber nicht nur Freie betrieben Handelsgeschäfte, sondern auch die bischöflichen Beamten in den Städten, die Ministerialen, die hinter dem hohen Adel rangirten; sie wurden später wegen der Abhängigkeit von ihren Herren von den Handelsplätzen ausgeschlossen, oder traten nach Abwerfung des bischöfligen Stadtregiments auf die Seite der Bürger. Des politischen Bürgerrechts theilhaftig und zur Regierung der Stadt berechtigt sind nur Diejenigen, welche Grundeigenthum in der Stadt besitzen. Aus diesem grundbesitzenden Vollbürgerthum bildete sich nach Verschmelzung mit den Ministerialen das Patriziat, halb Ritter, halb Bürger: die Blüthezeit dieser herrschenden Klassen fällt ungefähr von 1250—1350, wo dann endlich durch die Zunftrevolution die alte Verfassung erschüttert und die Gleichberechtigung des andern Theiles der Bürgerschaft, welcher die Handwerker in sich begriff, herbeigeführt wurde.

Ausser den eigentlichen Bürgern, also den Altfreien und Ministerialen, lebten in den Städten noch zahlreiche Schutzgenossen, Leute, die dem Zwange des Hofrechts entschlüpft sind und nun als frei gelten, sobald sie sich eine bestimmte Zeit lang in der Stadt aufgehalten haben. Das Schutzrecht der obern Klassen über die untern war indessen kein Hörigkeitsverhältniss, sondern Schutz und Vertretung nach aussen auf der einen, Treue und Leistung militärischer Dienste auf der andern Seite.

Die Handwerker des Mittelalters sind aus den niedrigsten Gesellschaftsstufen nur sehr langsam zu ihrer spätern Stellung emporgestiegen. Als Hörige hatten sie allmälig ein beschränktes Besitzrecht erlangt; durch das Emporblühen des Kaufmannsstandes und die Steigerung aller Bedürfnisse wurde ihre Ausbildung wesentlich gefördert und sie strebten bald nach persönlicher Freiheit. Die ersten Privilegien zur Hebung der niedern Stände ertheilte Heinrich V.; Vollender der allgemeinen persönlichen Freiheit war Friedrich I. Nachdem die hofrechtlichen Lasten abgeschafft waren und das städtische Gewerbe Wohlstand unter den Handwerkern zu verbreiten anfing, konnte es ihnen nicht an Mitteln fehlen, nach und nach alle Fesseln abzustreifen. Aber Haupthebel für das Emporkommen des Handwerkerstandes ist, nächst den Einwirkungen der Kreuzzüge auf das Abendland, die Ausbildung der Zünfte geworden, denn erst durch den engen Zusammenschluss der Zunftangehörigen konnte die Gleichberechtigung mit der herrschenden Altbürgerschaft durchgesetzt werden.

Schon zu Ende des 13. Jahrhunderts entstand in Folge der Kreuzzüge, welche orientalische Ueppigkeit importirt und neue Bedürfnisse erweckt hatten, ein grossartiger wirthschaftlicher Umschwung, vergleichbar dem in der Gegenwart. Es entwickelte sich materielle Genusssucht, Neigung zu Uebermuth und Frivolität, zu Druck und wirthschaftlicher Ausnutzung der aristokratischen Vorrechte. Aus dem Patriziat wurde ein Stadtjunkerthum, das nur kurzsichtige Geldinteressen hatte; es war eine Nobilität, die viel Rechte und viel Genuss forderte bei wenig Pflichten, welche die untern Klassen der Stadt in eine neue Leibeigenschaft zurückführen wollte, das städtische Gut in ihrem Nutzen verwendete und in der Leitung der äussern Stadpolitik den grossen staatsmännischen Sinn vermissen liess. Gegen eine herrschende Bürgerschaft solcher Art traten nunmehr die kleinen Leute mit ihren Ansprüchen auf und verlangten Gleichheit der Rechte.

Ueber die Entstehung der Zünfte sind die Gelehrten nicht einig; Schmoller sagt, diese Organisationen seien zu allermeist aus der Handhabung des Marktrechts und der Gewerbepolizei hervorgegangen und zwar nach dem Vorbilde der hofrechtlichen Amtseinrichtungen, denn schon auf den Frohnhöfen der Grossen und in den Klöstern waren die unfreien Handwerker zu gewissen Gruppen oder Verbänden vereinigt. Alsdann hatten sich aber auch schon frühzeitig Vereine von Handwerkern zur Vertheidigung ihrer Interessen gegen die Stadtobrigkeiten in Form von Schwurgenossenschaften gebildet. Alle Vereine des Mittelalters waren Schwurgenossenschaften, die leicht eine kirchliche Färbung annahmen. Die Handwerker kämpften vom 12. Jahrhundert ab um nichts anderes, als um die selbständige Ausübung der Gewerbepolizei, um das Gewerbegericht. Sie gelobten sich ihre Streitigkeiten unter sich abzumachen und nichts vor den zuständigen Richter zu bringen. Sie wollten nicht mehr gedrückt werden von den Missbräuchen bischöflicher und ministerialischer Handhabung des Markt- und Gewerberechts. Nach der germanischen Auffassung war das Urtheilen überhaupt Sache des Volks, der Gemeinde, der Genossenschaft, nur die Leitung der Gerichtsverhandlung war Sache des Richters; aber auch diese Funktion des Richters wollten sie für einen der Ihrigen haben; sie wollten ihre Angelegenheiten selbst besorgen, wie man es vor ihnen den Kaufleuten und reichen Gewerben zugestanden hatte.

Aus dem erwirkten Rechte auf selbständige

Gerichtsbarkeit ist später der geschlossene Zunftverband mit seinem Zwange hervorgewachsen; die Einung wurde zur Zunft nach der gewerblichen wie nach der politischen Seite hin. Die Zunftgenossen hatten, wie der Stadtadel, ihre gemeinsamen Trinkstuben, wo sie täglich rathschlagten über das Regiment der Herren; sie wohnten oft in denselben Gassen zusammen, zogen gemeinsam bei der Frohnleichnamsprozession, hatten ihre Lichter und ihren Altar in einer der Kirchen, begruben gemeinsam ihre Todten, feierten gemeinsam ihre Feste.

Die selbständig gewordenen Zünfte sind ein Glied der Selbstverwaltung: sie legen alle öffentlichen Dienste und Steuern unter ihren Genossen um; sie sind für den Wach- und Thordienst, wie für den Kampf im offenen Feld organisirt. Neben diesem verwaltungsrechtlichen Charakter der Zünfte entwickelte sich aber ebenso der gewerbliche. Aus dem ursprünglichen Rechte, jeden zu zwingen, in gewerbrechtlichen Streitigkeiten Recht vor der Zunft zu nehmen, ist das Recht erwachsen, jeden, der ihr Gewerbe treibt, zu zwingen, in ihren Verband einzutreten. Jedoch konnte man von einer Zunft zur andern übertreten, bis im 15. und 16. Jahrhundert die einzelnen Arbeitszweige streng unter sich abgegränzt wurden. Die Zunft nahm ab und zu auch Leute auf, die ihr Handwerk nicht trieben: sie verstärkte ja dadurch ihre Steuer- und Dienstkraft.

Der Kitt, der die Zunft zusammenhielt, war Gemeinsamkeit der Interessen. Gleiche Bildung, gleiche Vortheile, gleiche Handwerksgeheimnisse, gleiche Sitte und gleiche Standesehre verband in der Hauptsache die Mitglieder und in dieser Interessengemeinschaft lag ihre Kraft. Die Zunft hatte nur homogene Mitglieder, die, geschult durch allseitige Selbstverwaltung, zusammengehalten durch alle menschlichen, sozialen und rechtlichen Bande, einer für alle und alle für einen standen.

Früher waren einzelne reich gewordene Zünftler in das Patriziat übergetreten und zuweilen hatten Handwerker im Rathe gesessen; später schloss das Patriziat jeden nicht Ebenbürtigen aus, so dass nur einige wenige Familien den Rath ernannten. Auf den ausgeschlossenen Zünften ruhte aber doch ein guter Theil der Verwaltung, sie machten einen schwerwiegenden Theil der Bevölkerung, der Steuerzahler, der militärischen Mannschaft aus. So kann es nicht Wunder nehmen, dass sie unter sich einen stillschweigend zusammenhaltenden Verband bildeten und dass sich, in den ersten Dezennien des 14. Jahrhunderts, immer drohender das Gewitter über dem alten Rath zusammenzog.

Allerwärts gährte es, das ganze Jahrhundert ist erfüllt von sozialen Kämpfen. Es ist die grosse soziale Missstimmung, die als Folge des Uebergangs in eine neue Zeit auch in den beiden folgenden Jahrhunderten nicht zur Ruhe kommt. Charakteristisch für die damaligen Zustände in den Städten ist es, dass ebenso wie heute viel von dem Gegensatz zwischen Reich und Arm die Rede ist und man sich vornimmt, die Dinge so zu ordnen, dass jeder Theil zu seinem Rechte kommt. Furchtbar wirkten die zahlreichen Hungerjahre auf den kleinen Mann, der dann, um das Leben zu fristen, tief verschuldete. Uebermässig war der Gewinn, den in solchen theuern Jahren die grössern Grundbesitzer und Kaufleute machten. Wir haben in unsern Tagen, trotz aller unserer sozialen Kämpfe, keine Vorstellung mehr davon, wie das Kapital damals seine bevorzugte Stellung ausnutzen konnte und welche sozialen und wirthschaftlichen Folgen sich hieran knüpften. Bei den damaligen Vorstellungen von der Nichtberechtigung des Wuchers, bei dem schroffen Gegensatz natürlicher Gewinnsucht und kirchlicher Lehre musste der Hass gegen die Besitzenden, gegen den Wucher sich steigern: der kleine Mann erblickte überall Raub und Gewalt, Pfiffigkeit und Betrug.

Jene soziale Bewegung ist aber nicht blos auf wirthschaftliche Ursachen zurückzuführen; nicht die, welche am meisten Noth litten, sondern die, welche ziemlich weit über dieser untersten Stufe mit der bestehenden Vertheilung der Güter und Ehren, der Steuern und Lasten am unzufriedensten waren, gaben den Ausschlag. Neben begründeten Klagen wurden ebenso viele unbegründete vorgetragen. Die Leidenschaften waren erwacht, Hass und Neid drängten sich hervor und neben diesen, edler in der Grundlage, aber vielleicht noch heftiger und verzehrender in den Folgen, wirkte die kirchliche und religiöse Erregung. Ueberall erhob sich das entrüstete, nationale Selbstgefühl der mittleren und unteren Klassen gegen den Klerus und in einer Reihe von Städten knüpft sich an diese gewaltige kirchliche Bewegung der Sieg der Zünfte über das Patriziat, das in seiner Majorität auf welscher Seite stand und damit sich sein Todesurtheil selbst geschrieben hatte.

Der Umschwung war innerlich berechtigt, wie er äusserlich den veränderten Machtverhältnissen entsprach; die regierenden Herren waren unfähig,

den Frieden der Stadt, das erste Gebot ihrer Existenz, zu bewahren. Die Handwerker zeigten sich nach ihrem Siege maassvoll; aus einer tüchtigen Schule der Selbstverwaltung kommend, von der volksthümlich gewordenen Bildung der Zeit bereits berührt, kunstfertig und fleissig, Repräsentanten eines mannhaften tüchtigen Mittelstandes, traten sie ins Regiment ein. Freilich waren auch sie nicht frei von Fehlern und neben der Abstellung alter Missbräuche zeigten sich neue; aber das Zunftregiment entsprach bei seinem Eintritt den innern und äussern Verhältnissen und wenn es das goldene politische Zeitalter in den Städten des Mittelalters nicht herbeiführte, so waren daran andere Uebel des 14. Jahrhunderts schuld, z. B. die grossen Naturkalamitäten der Zeit, die deutsche Reichspolitik, der Zerfall der Kirche, das Raubritterthum und andere Störungen des Handels und Verkehrs. In der Geschichte des deutschen Zunftwesens ist bis ins 16. Jahrhundert hinein eine im Ganzen aufwärts gehende Bewegung erkennbar. Ueber die spätere Entartung des Zunftwesens ist hier nicht der Ort zu berichten; die Ursachen derselben lagen in einer gewissen Uebervölkerung, in der reaktionären Strömung vom Jahre 1550 an, in den stagnirenden volkswirthschaftlichen Verhältnissen etc.; allerdings schritten aber auch die Zunfteinrichtungen mit der Zeit nicht fort.

Nach dem Sieg der Zünfte vollzog sich auf dem Boden der Stadtgemeinde eine Verschmelzung der beiden Gesellschaftsklassen; wer von den Altbürgern nicht auswanderte und auf dem Lande im niederen Adel aufging, musste in eine der Zünfte eintreten. Zu dieser Zeit hat sich das Prinzip des Bürgerthums völlig verkehrt; nun war Grundeigenthum nicht mehr Bedingung für den Eintritt in die Bürgerschaft, sondern neben der vollen persönlichen Freiheit lediglich die Ausübung irgend einer bürgerlichen Hantierung innerhalb der Stadt. Der strebsame Gewerbsmann war nun durch keine sozialen Schranken mehr gehindert, die höchste gesellschaftliche Stufe in seiner Vaterstadt zu erreichen und alsdann auch in den Adel einzutreten. An die Stelle von Besitz und Recht war der Beruf getreten und jetzt konnte man erst von einem eigentlichen Bürgerstande reden.

Die Blüthezeit der Zunft waren die letzten Jahrhunderte des Mittelalters; das Prinzip des Verbandes war damals noch ein uneigennütziges, insofern es sich nicht auf Genuss bestimmter gewerblicher Rechte, sondern auf eine alle Lebensverhältnisse umspannende Gemeinschaft richtete. Das gab neuen Inhalt, neue Kräfte. Lehrling und Geselle galten als Glieder der Familie, deren natürliches Haupt der Meister war; letzterer übernahm die volle Verantwortlichkeit für die Ausbildung des Lehrlings. Für den wandernden Gesellen sorgt die Zunft, das Handwerk ist seine Stütze. An strenge Vorschriften ist die Aufnahme in die Zunft geknüpft; kein Makel durfte an dem Namen des Aufzunehmenden haften; rücksichtslos wurde jedes Mitglied ausgestossen, das seine Ehre befleckte. Und über die Interessen des Handwerks hinaus waren die Glieder einer Zunft auch noch zu geistlichen Bruderschaften vereinigt. Mit dem Aufkommen und der Technik der Renaissance wurde eine letzte Umbildung der Zunftstatuten nothwendig, die theilweis recht breit ausfiel und mancherlei Sittenregeln enthielt; indessen trug sie den Stempel des praktischen Bedürfnisses und auch sie förderte die Handwerksehre und -Erziehung sowie die Ueberlieferung der Handwerksgeheimnisse.

Im Zunftwesen hat der Geist des neuen Bürgerthumes zuerst einen charakteristischen Ausdruck gefunden; fast alle Errungenschaften der modernen Kultur haben ihren Ausgang von dem Städtebürgerthum des spätern Mittelalters genommen. Damals bildete sich der uns heute so geläufige Grundsatz der Freiheit und Gleichheit aus. Freiheit war nicht nur persönliche, sondern auch die Freiheit des Grundes und Bodens von allen hörigen und grundherrlichen Leistungen. Die Gleichheit vor dem Gesetze stammt auch aus jener Blüthezeit unseres Bürgerthums, das keine Bevorrechtung einzelner Stände kannte. Von den Städten ging sodann auch eine kräftigere Handhabung des öffentlichen Friedens aus und das bürgerliche Regiment der Stadtrepubliken des Mittelalters wurde Vorbild für die moderne Staatsverfassung. Auch auf dem Gebiete der geistigen Bewegung kam das dem Bürgerthum innewohnende Prinzip der fortschreitenden Entwickelung zu kräftigem Ausdruck: Gründung weltlicher Schulen, Loslösung der Armen- und Krankenpflege von ihrer einseitigen Leitung durch die Kirche, die Reform der letztern sind aus bürgerlichen Kreisen hervorgegangen. Luther ist ein wahres Urbild eines deutschen Bürgers.

Das Zeitalter der Reformation ist der Wendepunkt vom mittelalterlichen zum modernen Bürgerthum; das erstere war aus dem Sonderwesen unserer Städte herausgewachsen, erreichte seine Blüthe mit der der Städte und fiel mit ihnen. Die Bürgerkriege, entsprungen aus religiösem Zwiespalt, zerstörten den Wohlstand der Städte

und trugen den alten deutschen Bürger zu Grabe. Aber die ideelle Macht des deutschen Bürgerthums lebt fort und ist andern Ständen gegenüber gewachsen, bis zuletzt die Ideen des Bürgerthums zum Gemeingut der gesammten Gesellschaft geworden sind.

---

Nach dieser geschichtlichen Darstellung, die im Wesentlichen den neuen Arbeiten von Dr. Chr. Meyer und Professor Schmoller folgt, ist es nun leicht, eine Parallele zwischen den alten Zünften und den modernen Logen zu ziehen. Unsere Logen sind diejenigen Zünfte, welche für sittliche Freiheit kämpfen gegenüber der mächtigen Selbstsucht der Welt; wir schliessen uns enger zusammen, um uns und die Menschen aus dem Frohndienst des gemeinen Lebens zu erlösen und schaaren uns um Männer die inmitten der allgemeinen Unfreiheit schon frei sind. Aber beherrscht uns alle denn auch wirklich eine durchgreifende Gemeinsamkeit der Interessen? Hierauf müssen wir antworten: Nein, die Mitglieder unserer Genossenschaft sind im Sinne der Frage durchaus nicht gleichartig und das ist es, was die Schwäche des Logenwesens ausmacht, was den Inhalt unserer Institution verkümmert. Wir wollen die Wirklichkeit verschönen und veredeln, aber ihr zugleich fern bleiben; wir wissen das konsequente Handeln und den Erfolg der Zünfte zu würdigen und ihn aus ihrer strengen Disziplin herzuleiten, aber für uns selbst scheuen wir dennoch jede strengere Gebundenheit. Die mittelalterlichen Zünfte sind durch ein gemeinsames Bedürfniss entstanden und der gleichmässige Druck der Verhältnisse treibt sie zu gleicher Aktion; bei den Logen ist dieser Druck von aussen nicht da und eben deshalb müssen wir ihn durch eine Zentralisation ersetzen, wenn auch wir uns um die Kultur verdient machen wollen.

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Berlin.** Am 26. April d. J. ist Br Karl W. E. Fickert, langjähriger Mstr. v. St. der Loge „zur siegenden Wahrheit," nach längerer Krankheit in den e. O. eingegangen. Die zahlreichen Freunde des Verewigten werden gleich uns mit tiefem Schmerze die Kunde von dem Hinscheiden dieses vortrefflichen Mannes vernommen haben und ihm ein unauslöschliches Gedächtniss bewahren. Wir hoffen in den Stand gesetzt zu werden, demnächst eine Skizze des Lebens und maur. Wirkens des theuren Entschlafenen bringen zu können.

**Wien.** Die Sturm- und Drangperiode der Vereinsbildungen scheint für die Diaspora in Wien glücklich abgeschlossen zu sein und mehr und mehr wenden sich die hiesigen Brkreise der innern Festigung ihrer Hütten an den ungarischen Grenzorten zu. Die Aufnahmen werden rigoroser behandelt und der geistigen Thätigkeit wird eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt, sowie auch den praktischen Zielen Beachtung gewidmet. Unsere Diaspora in Nordböhmen ist in Tetschen zu einem festen Klub zusammengetreten; auch in Oberösterreich, Steiermark und Kärnten schreitet die Konsolidirung fort.

**Leipzig.** Das Stiftungsfest der Loge Apollo wird jährlich am ersten Ostertage gefeiert. Diesmal leitete die Arbeit der dep. Mstr Br Erdmann, da Br Dr. Smitt durch seine Theilnahme an der Grosslogenversammlung in Dresden verhindert war. Viele besuchende Brr waren anwesend und gegen den Schluss der Festarbeit überreichte der Mstr v. St. der Loge Minerva, Br Carus, dem verdienten Br Dr. Emil Apollo Meissner das Diplom und Zeichen der Ehrenmitgliedschaft seitens der Loge Minerva.

**Paderborn.** Das Frmr-Kränzchen „zum flammenden Schwert" besteht zur Zeit aus 18 Brn.

**Mons** (Belgien). Die Joh.-Loge „La parfaite Union" veröffentlicht bereits den zweiten Jahrgang ihres „Almanach populaire", welcher bezweckt, bei den Profanen, namentlich bei Handwerkern die Lehren der Freunde des Lichts und der Wahrheit zu verbreiten.

**M. Gladbach.** Siebenzehn Mitglieder der hiesigen Loge, darunter vier Beamte, sind in den Verein deutscher Mr eingetreten.

☛ **Nachdem Br J. G. Findel aus dem Vorstande des Vereins deutscher Mr ausgeschieden ist, hat der Unterzeichnete einstweilen die Geschäftsführung übernommen. Den Brr Obmännern des Vereins geht binnen kurzem zur Vertheilung an die Mitglieder ein Zirkular zu, in welchem über die Lage des Vereins Bericht erstattet wird.**

**Leipzig-Gohlis.** **Br B. Cramer.**

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 11. Leipzig, den 1. Juni. 1878.



### Uebersicht der neueren Einigungsbestrebungen in der deutschen Brschaft.

Die Presse muss von Zeit zu Zeit den Blick auf Vergangenes zurücklenken, wenn dieses geeignet ist, die Gegenwart zu erhellen und uns belehrende Winke über Das zu ertheilen, was wir heute in erneuertem Anlaufe erstreben. So wollen auch wir an dieser Stelle geschichtliche Erinnerungen wachrufen, indem wir Musterung halten über die Einigungsbestrebungen, welche sich während der letzten Jahrzehnte in der deutschen Brschaft geltend gemacht haben.

Es ist begreiflich, dass in der Neuzeit zuerst die Bewegungen des Jahres 1848 förmliche Anträge auf Einigung unseres Bundes zur Folge hatten, (wie denn ein solcher z. B. der Grossloge von Sachsen zuging), indessen die Hochflut des politischen Lebens war damals zu gewaltig, um unserm Bundesleben förderlich zu sein und bald darauf erzeugte wieder die Reaktion eine so tiefe Ebbe, dass auch der zur Einigung rufende Vorschlag, welcher 1852 in Bretschneider's Frmrkalender erschien, ungehört verhallte. Erst 1858 bei Gelegenheit des Herbstfestes am Erwinsdenkmal zu Steinbach kommt der Trieb nach Einigung aufs neue in dem Gedanken zum Ausdruck, jährlich wiederkehrende Kongresse zu berufen, wie deren in den vierziger Jahren schon in Strassburg, Stuttgart, Basel abgehalten worden waren. Im folgenden Jahre spricht sich Br Otto, Stuhlmstr der Loge Zorobabel in Kopenhagen, ebenfalls für öftere Zusammenkünfte und zwar für solche in einer mitteldeutschen Stadt aus, „um uns über verschiedene Auffassungen des Wesens und Wirkens der Mrei zu verständigen und mehr Einheit in unsere Arbeiten, Verfassungen etc. zu bringen."

Nun mehren sich die Stimmen, welche Einigung verlangen. Br Winzer weist auf die englische und französische Nat. Grossloge hin und dass auch wir eines solchen Organs bedürften. Ein ungenannter Br in Emmerich schlägt vor, dass sich wenigstens die drei preussischen Grosslogen enger verbinden sollten, nachdem sich durch die Protektion des Prinz-Regenten schon eine erfreuliche Annäherung kundgegeben habe. Die Mannigfaltigkeit solle darum nicht unterdrückt werden, aber die Verwaltung könne einfacher und billiger sein und eine Hauptlogenkasse die Mittel konzentriren, um sie für ein grosses Werk zu verwenden. Br Dr. Chr. Rauch betont (1850), dass das Bedürfniss nach Einigung aller deutschen Logen im Laufe der Zeit immer fühlbarer geworden sei und untersucht alsdann, wie sich die deutschen Grosslogen zu einer vereinigen lassen; er fordert zum Schluss ein Ritual und ein Grundgesetzbuch. Ein anderer ungenannter Br sagt, nur allein das lebendige Wort bringe Leben und fördere die Einigung, darum ein Kongress, der sich weder durch periodische Blätter noch durch Flugschriften ersetzen lasse.

Obwohl wir Deutschen nun dafür bekannt sind, dass wir uns mit Neuerungen keineswegs sehr beeilen, so erhebt sich doch ein Br Akacia und, indem er willkürlich behauptet, im vorigen Jahrhundert hätten die mr Konvente einen höchst nachtheiligen Einfluss gehabt, warnt er vor Ueber-

stürzung und meint, „wenn alle Grosslogen einig sind, würde uns alle schon ein System umfassen".

Die Kongressidee nahm indessen immer greifbarere Gestalt an durch die Verhandlungen über einen zu stiftenden, vorzugsweise der Pflege der mr Wissenschaft gewidmeten Verein der deutschen und schweizerischen Mr; die Brr Schauberg, Seydel, Findel, Loth, Keller, Leutbecher u. a. betheiligten sich an diesen Verhandlungen; es kam ihnen und überhaupt dem Einigungswerke zu statten, dass in der „Bauhütte" ein Organ geschaffen war, welches Angriffe auf das Veraltete, sowie Vertheidigung des Neuen und Propaganda dafür zu seiner Hauptaufgabe machte. Der Verein deutscher Mr erstand im Mai 1861 zu Potsdam; wenngleich gering an Mitgliederzahl, entfaltete er doch alsbald das Banner der Reform und hat es bis heute hochgehalten.

Jetzt kommen nun, von 1862 bis 1865, die Sturm- und Drangjahre der frmr Reform. Man nahm früher an, dass die ganze Bewegung durch den Verein deutsch. Mr mehr künstlich angeregt und unterhalten werde, man verdächtigte den Verein, den Umsturz unserer Institution vorzubereiten; heute sind wir besser unterichtet und wissen, welche Ursachen zusammenwirkten, um die Reformfrage unausgesetzt auf der Tagesordnung zu erhalten. Nicht nur machte sich im öffentlichen Leben wieder eine zunehmende Unruhe bemerklich, die Gemüther der Frmr wurden insbesondere erregt durch die ultramontanen Angriffe und die Pamphlete des Advokaten Eckert; das Bewusstsein, unser Logenwesen sei weit hinter der Kulturentwickelung zurück geblieben, und das trotz alledem gänzlich mangelnde Entgegenkommen der Grosslogen erzeugte ein allgemeines Missbehagen.

Das unter den Reformwünschen die Einigung der Brschaft obenan stand, ist selbstverständlich, denn „jede wahrhafte Reform, wenn sie dauernd und segensreich sein soll, muss mit Rücksicht auf das Ganze, auf die Gesammtheit vorgenommen werden". Den Gedanken des Franzosen Clavel an eine Generalgrossloge der Welt fand man freilich zu gigantisch, jedoch sei er in der Form eines allgemeinen Bundeskongresses ausführbar; man war überzeugt, dass bei allen noch so verdienstlichen Einigungsvorschlägen, wie z. B. denen des Br Merzdorf (in Webers Latomia) nichts herauskommen werde, solange die Grosslogen nicht zu einer gemeinsamen Berathung zusammentreten. Alle diese offenen Besprechungen und das Drängen der Presse wurden schliesslich den Grosslogen unbequem, so dass bald von der Absicht einer Ueberwachung der Presse verlautete, gegen welche Absicht alsdann der Br Funkhänel aufs entschiedenste protestirte.

Das Jahr 1864 ist erfüllt mit Vorschlägen zu einem deutschen Mrtage und von Auseinandersetzungen über die Aufgaben einer solchen Versammlung. Br Schauberg in Zürich glaubte von den deutschen Grosslogen gar nichts erwarten zu dürfen, aber er weist darauf hin, dass nach den einmal in Kraft bestehenden Grosslogenverfassungen dem Mrtage nur der Charakter einer mr Privatversammlung beigelegt werden dürfe. Als ersten Grundsatz solle indessen der Mrtag proklamiren: „Es gibt keine andere gesetzgebende und administrative Gewalt, als die durch die Versammlung der Loge oder Brr übertrage".

Durchaus abwehrend gegen einen Mrtag verhielt sich die Leipziger Frmrztg.: es komme bei Mrkongressen im allgemeinen nichts heraus und die ganze Tendenz sei überhaupt verdammenswerth. Darauf heftige Entgegnungen. Ein deutsch-amerikanischer Br meint, der erste Schritt auf der Bahn der Reform müsse die Aufhebung der bestehenden Grosslogen sein. Zum Beweise, wie weit die Erregung und der Angriff gegen die Grosslogen damals ging, sei folgende Stelle wörtlich wiedergegeben: „Wir behaupten geradezu, dass es die Grosslogen sind, die — obgleich in ihnen die Intelligenz repräsentirt sein soll — dem Fortschritt entgegen arbeiten, jede freisinnige Regung in den Tochterlogen mit scheelen Augen betrachten, das Dogma stützen, die Reglements nur zum Todschlagen missliebiger Meinungen handhaben und in Wirklichkeit um so weniger leisten, je dickleibiger ihre Protokolle und je überfliessender dieselben von den üblichen brüderlich stilisirten Phrasen sind. Kraftlos dem Unrecht gegenüber, unfähig zum Guten, schlaff in Theorie und Praxis, haben wir es zunächst ihrer Apathie zu verdanken, dass die Mrei heute auf dem Standpunkt angekommen ist, den sie eigentlich nicht einnehmen sollte". Br Reinhardt mahnte hingegen zum friedlichen Austrag des Reformwerkes und Br Findel plaidirte für Provinzial-Logenverbände, einen schlesischen, rheinländischen etc., die sich alsdann in einem freieren Verhältnisse unter die Grossloge R. Y. zu stellen hätten; auf solche Weise kämen alle preussischen Logen unter eine Oberbehörde.

Die Bedeutung der Grosslogen war ein Thema, das ausführliche Erörterungen hervorrief; die Ansprüche an die Grosslogen gingen zum Theil viel zu weit und schliesslich brach sich die richtige

Ansicht Bahn, dass trotz aller Wünsche und Vorschläge erst dann eine wirklich und ernstlich sich vorbereitende Reform erhofft werden dürfe, „wenn ein allgmeines Regen und Bewegen der Geister sich erhebt". Die Einsicht, dass durch alle vorausgegangenen Bemühungen ein solch allgemeines Regen der Geister noch nicht hatte herbeigeführt werden können und dass darum auch der Verein d. Mr nicht die gehoffte zahlreiche Betheiligung gefunden, bewirkte im Jahre 1865 eine Stauung des Reformstrebens. Es war bisher wohl einige Klärung und Läuterung der Ansichten erzielt, aber es war keineswegs zu folgenreichen Ergebnissen gekommen: man hatte, ohne das erwünschte Verständniss zu finden, seit Jahren vergeblich an die Gesammtthätigkeit der Brschaft appellirt und gemeinsame Berathungen verlangt. Die Privatversammlungen des Vereins d. Mr hatten sich nicht zu einem Kongress herauszubilden vermocht und konnten für letztern doch keinen Ersatz bieten. Die eingetretene ruhige Stimmung machte geneigt zu rückschauenden Betrachtungen und die mr Presse, der treueste Spiegel des geistigen Lebens der Brschaft, trat mehr und mehr gemässigt, einlenkend und versöhnend auf.

Inzwischen arbeitete der Verein d. Mr in der Stille weiter und verdichtete das Ergebniss aller bis dahin geführten Reformdebatten zu einem allgemeinen Bundesgesetze, das nachher auf der Jahresversammlung in Worms angenommen wurde und dessen hoher Werth unbestritten sein dürfte. Zu gleicher Zeit bereitete sich durch das Rundschreiben der Grossloge „zur Eintracht" in Darmstadt, mittelst welchem die deutschen Schwester-Grosslogen zu gemeinsamer Berathung der Reformangelegenheiten eingeladen wurden, eine kaum mehr erhoffte und darum um so erfreulichere Aussicht auf fortschreitende Entwickelung vor. Die Kriegsereignisse des Jahres 1866 verhinderten zwar die projektirte Zusammenkunft, indessen das entschiedene Vorgehen einer mr Oberbehörde war doch verheissungsvoll und liess alle extremen Reformanträge verstummen, nachdem der letzte dieser Art um die Mitte des Jahres 1866 noch u. a. verlangt hatte: eine freie Assoziation möge neue Logen gründen und mit der herkömmlichen, von der Zeit gänzlich überholten Anstalt nach allen Seiten hin brechen. Andere Stimmen liessen sich vernehmen, welche vor der Zentralisation der Gewalt in mr Körperschaften warnten und man rieth damals den hannöverschen Logen, im Falle der Auflösung ihrer Grossloge sich unter das Vereinsgesetz zu stellen, um ihre Selbstständigkeit zu bewahren.

Das Jahr 1868 ist bemerkenswerth durch den Vorschlag des Br v. Selchow zu einer Logengenossenschaft behufs mr Werkthätigkeit. Der genannte, im profanen Leben hochgestellte Br konstatirt einen Stillstand in der Mrei und achtet diesen gleich einem Rückschritt. Die Ursache des letztern findet er darin, dass wir uns in den Logen mit einer abstrakten Verherrlichung der mr Idee begnügen, statt unsere Kunst dem vollen Leben dienstbar zu machen, was doch um so nothwendiger sei bei der ganz veränderten sozialen Weltlage. Br v. Selchow lieh dem, was viele Brr fühlten, Worte, indem er aussprach, dass die Frmrei nicht einen neuen Rock, sondern ein neues Herz braucht, dass es für uns immer nur einen Weg zur Grösse und Einigkeit gäbe, nämlich den Weg gemeinsamer Arbeit für die leidende Menschheit. (S. Grundsätze einer allgemeinen deutschen Logengenossenschaft in Bauh. Nr. 13 v. 1868). Nun kamen die bekannten Einwände, dass die Loge es jeden Br überlassen müsse, wie er in der Aussenwelt wirken wolle, dass der Plan, (welcher von jedem Logenmitgliede einen jährlichen kleinen Beitrag forderte), finanziell unausführbar sei, dass eine Logengenossenschaft neben den Grosslogen mit der Autorität des letzern kollidire, etc. genug, man nahm sich nach einigem Wortgefecht der Sache nicht weiter an und so verhallte auch dieser Aufruf im Winde der Krittelei, wie vordem der des Br Henne in seiner Schrift „Fiat Lux". Nachträglich wurde ja freilich auf dem zweiten Grossmeistertage erwogen, ob nicht ein allgemeines deutsches frmr Institut ins Leben gerufen werden könne und der Br Sperber mit der Ausarbeitung des Planes beauftragt. Br Sperber hat auch zu einem sog. „Zirkelbunde" einen sinnreichen Plan vorgelegt, worin auf eigenthümliche Weise die Zwecke eines Zentralfonds zur Unterstützung und Förderung mr Werkthätigkeit mit den Zwecken einer Art Sparkasse für einzelne Logen und Brr kombinirt sind, allein dieser Plan stiess, selbst nachdem er mannigfach umgearbeitet war, auf so wesentliche praktische Bedenken, dass in der Folge von ihm weiter keine Rede war.

Solche Misserfolge gaben Veranlassung, die Einigungsbestrebungen des Vereins deutscher Mr immer mehr in's rechte Licht zu stellen durch Hinweis auf dessen Wanderversammlungen, welche den Verkehr und folglich die Annährung von Brn aller Systeme vermittelten, und auf die Bildung seiner

Zentralhilfskasse, deren wachsendes Capital künftig der Gesammtbrrschaft zu Gute kommen wird. —

Der erste erfolgreiche Schritt zur Annäherung der Grosslogen geschah Ende Mai 1868 auf dem Grossmeistertage in Berlin, einer Versammlung von rein berathendem Charakter; man wollte einmal die Ansichten und Erfahrungen über die gegenwärtige Situation und Aufgabe der k. K. austauschen. Dieser Versuch einer Verständigung belebte die Hoffnungen und bald trat die Loge in Gotha mit einem Johannisrundschreiben hervor, in welchem sie von der Gr. Nat. Mutterloge zu den 3 W. eine grössere Selbstständigkeit der Tochterlogen und die Aufnahmefähigkeit auch von Nichtchristen verlangte.

Der zweite Grossmeistertag fand im Mai 1869 zu Dresden statt und bestärkte die Ansicht, dass die Einigung Fortschritte, wenn auch langsame, mache, denn die Grossmeister schienen einig darüber geworden zu sein, dass ein ausschliesslich christliches Prinzip als einzig richtige Grundlage der Frmrei nicht mehr aufgestellt werden könne. Endlich auf dem dritten Grossmeistertage im Juni 1870 zu Hamburg wurden die bekannten, allgemeinen mr Grundsätze aufgestellt, nicht eigentlich vereinbart, denn die Vertreter von Berliner Grosslogen verwahrten sich dagegen, dass aus ihren Systemen die Forderung des christlichen Bekenntnisses ausgeschlossen bleibe. Seitens der Brschaft fand man übrigens die allgemeinen Grundsätze weder vollständig, noch tadellos in der Fassung, noch dem fortgeschrittenen mr Bewusstsein entsprechend.

Im Hinblick auf das ökumenische Konzil der katholischen Kirche wurden alsdann nicht nur wiederholt Kongresswünsche laut, sondern auch Klagen über die unorganische Vielheit von Körperschaften in unserm Bunde. Und diese Klagen erhoben sich, trotzdem auf dem vierten Grossmeistertage, welcher sich zu Pfingsten 1871 in Frankfurt a. M. versammelte, die Berathung der Statuten eines zu gründenden deutschen Grosslogenbundes den Hauptgegenstand bildete. Diese geplante Erweiterung des Grossmeistersages hielt sich in zu bescheidenen Grenzen, denn die Kompetenz des Grosslogenbundes sollte sich blos auf die Anknüpfung und Lösung von Verbindungen mit auswärtigen mr Körperschaften beschränken und auf das Schiedsrichteramt in Streitfällen unter den deutschen Grosslogen. Kein ständiger Vorort, keine Exekutive, nur jährlich eine kurze Zusammenkunft von konsulativem Charakter mit Ausschluss der mr Oeffentlichkeit: eine solche Einheit konnte keine Befriedigung erwecken und hat sie nicht erweckt.

Unter diesen Umständeu ist das Hervortreten des Projektes zu einer deutschen Nat. Grossloge sehr begreiflich; sollte die innere Einigung dennoch zur Zeit nicht weit genug vorgeschritten sein, um das Projekt schon jetzt verwirklichen zu können, so wird doch Niemand annehmen dürfen, dass der Trieb nach Einigung nunmehr erlahmt oder erloschen sei. Hinter der politischen Einigung unsers Vaterlandes, welche naturnothwendig weiterschreitet, kann unser Bund nicht zurückbleiben und die Befürchtungen in Betreff der Nachtheile der Zentralisation sowie der Vorherrschaft der Berliner Grosslogen werden schwinden.

Wenn es uns jetzt wenigstens nur gelingen wollte, eine Organisation der mr Werkthätigkeit herbeizuführen, ähnlich wie sie Br Ficke in Freiburg i. B. längst vorschlug. (S. Bauh. Nr. 4 v. 1873). Die Pflege der Humanität kann nur dann wahrhaft und in genügender Weise geschehen, wenn ein passendes Zusammenwirken aller thatkräftigen Brr ermöglicht wird. Mag immerhin die erste und hauptsächlichste Aufgabe der Logen die innere Arbeit an der sittlichen Vervollkommnung ihrer Mitglieder bleiben und möge man die äusserlichen Thaten den einzelnen Brn überlassen, der Grosslogenbund könnte doch einen engern Ausschuss aus seiner Mitte bestellen, der: 1) die längst versprochenen, zeitgemässen Fragen formulirt, regelmässig bekannt macht und eine freie Berathung über sie in den Logen veranlasst; in den 2) jährliche Berichte der Logen resp. Brr über ihre praktischen Unternehmungen und Erfahrungen zusammenlaufen, so dass sich die Zentralstelle zugleich zu einem statistischen Amte entwickelt, und von dem 3) Flugschriften an die Logen versandt werden, in denen die für frmr Wirken zur Zeit wichtigsten Gebiete des Kulturlebens zweckmässig bearbeitet sind.

Das ruchlose Attentat auf unsern Kaiser und Protektor ist eine neue und ernste Mahnung an uns, Hand anzulegen, um uns an der Hebung der sittlichen Kultur der Massen kraftvoll zu betheiligen.

---

### Br Carl Wilhelm Eduard Fickert I. †

Geboren in Berlin am Tage nach Johannis 1822, besuchte Br Fickert die Königstädtische Realschule, bestand das Abiturienten-Examen als pri-

mus omnium, betrat die kaufmännische Laufbahn und begründete endlich mit seinem zweiten Bruder Gustav eine noch blühende Buchdruckerei, welche sich besonders im Accidenzfache eines bedeutenden Rufes erfreut. Das maurerische Licht erblickte er in der Loge „zur Siegenden Wahrheit" zusammen mit demselben Bruder am Geburtstage des Br Fichte, den 19. Mai 1853. Wie wohl er sich in der Loge fühlte, dafür zeugt der äussere Umstand, dass er derselben nach und nach einen dritten Bruder und seinen noch lebenden Vater, den noch recht rüstigen Br Fickert IV. zuführte. Sein Eifer für die Maurerei, seine persönliche Liebenswürdigkeit, sein gerader Sinn, sein unbeugsames Festhalten an dem für recht Erkannten erwarben ihm bald Zuneigung und Vertrauen und bewogen die Brr, ihm schon früh Aemter zu übertragen, zuerst das des zweiten Censors, (wie früher der Stellvertreter des zweiten Aufsehers genannt wurde,) dann das des zweiten Aufsehers, und hörten wir besonders gern die eindringlichen Mahnungen, welche er bei der Führung an den Aufzunehmenden zu richten hatte. Gleichen, festen Schrittes mit dem in den e. O. eingegangenen Br Lobeck bekämpfte er eine bei unserer Gr. L. wie auch anderwärts sich erhebende Oligarchie und trat in der „freien Vereinigung" für die Pflege des geistigen Lebens in der Loge ein. Diese genannten beiden Brr waren es vor allen, welche der Loge „zur Siegenden Wahrheit" den bis dahin ungewohnten Ruf einer freisinnigen erwarben. Das Andenken des Br Lobeck hielt Br Fickert immer hoch und werth; nachdem er seit dem Jahre 1870 zum Mstr. v. St. erwählt worden war, unterliess er nie, beim Jahres-Brudermahle der „Siegenden Wahrheit" dem Br Lobeck herzliche Worte der Liebe und Verehrung zu weihen. Nachdem Br Fickert durch sein Logenamt Mitglied der Gr. Loge Royal York zur Freundschaft geworden war, wurden ihm in derselben die Repräsentation der Gr. Loge von Irland und nach einander die Aemter des zweiten Gross-Schaffners und des zweiten Gross-Aufsehers übertragen. An der Spitze seiner Loge wirkte er nebst der Loge „Friedrich Wilhelm zur gekrönten Gerechtigkeit," den hannöver'schen und andern freisinnigen Logen bedeutend mit bei der gründlichen Revision der Statuten im Jahre 1872, durch welche die einzelnen Johannislogen von R. Y. einander viel näher gebracht wurden als früher. Eine Folge dieser Annäherung war es unter andern, dass ihn die Loge „Harpokrates" in Magdeburg zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte. Im Inneren Orient bekleidete Br Fickert das Amt des Ober-Schatzmeisters. Dass er dem Vereine deutscher Freimaurer nicht fern blieb, lässt sich nach seinem ganzen Wesen erwarten. Er war im Jahre 1874 dessen Vizevorsitzender und hielt stets bei allem Streben nach Fortschritt auf Besonnenheit und auf massvolle Form.

Dieser reichen, gesegneten Thätigkeit gebot seit nahezu Jahresfrist eine grausame Krankheit Halt. Die treueste Pflege seiner trefflichen, seit dem 14. Mai 1851 mit ihm verbundenen Gattin und einer lieblichen, von seinen drei Kindern ihm gebliebenen Tochter vermochten das Uebel nicht zu hemmen. Am 26. April 1878 erlag er seinen Leiden. Die Trauer der Brr sprach sich aus sowohl in der reichen Theilnahme an seiner Beerdigung am 29. April, zu welcher auch die Loge „Harpokrates" eine Deputation entsandt hatte, als auch in der erhebenden Trauerloge am Sonntag Vormittag den 5. Mai, bei welcher ihm der zug. Mstr Br Jenisch und der Redner Br Dierbach würdige Denksteine setzten.

An einem tüchtigen Mstr. v. St. rühmt man in der Regel zwei Eigenschaften: eine glänzende Redegabe und die Fähigkeit, die Brr an sich als den Mittelpunkt der Loge heranzuziehen. Die Redegabe war ihm versagt; schwer entrangen sich in freier Rede die Worte seiner Brust, doch haben wir treffliche niedergeschriebene Vorträge von ihm und in der Berathung wusste er seine Ueberzeugung den Hörern mitzutheilen. In reichstem Maasse dagegen besass er den anderen, weit wichtigeren Vorzug. Und wie sollte es anders sein? Charakterfestigkeit wird durch Vertrauen, Hingebung durch Liebe gelohnt.

Cl.

---

## Die Maurerei in Mexico.

Der schottische Ritus kam nach Mexico im Jahre 1814 durch spanische Offiziere, denen er wiederum durch die englischen Offiziere der Wellington'schen Armee zugekommen war. Da die Konstitution der schottischen Grossloge das Pflichtgebot enthielt, „die Integrität des Vaterlandes zu vertheidigen" und Mexico damals noch als spanisches Vaterland betrachtet wurde, so fand der schottische Ritus dort unter Adel und Klerus grosse Ausbreitung.

Im Jahre 1825 führte der Ministerresident der Ver. St. Poinsett, den York'schen Ritus in Opposition gegen den schottischen in Mexico ein, wo-

raus denn, da letzterer Spanien und ersterer das unabhängige Mexico vertheidigte, die beiden politischen Parteien: Escoseces (Schotten) und Yorkinos ihre damalige Benennung entnahmen. Im Jahre 1832 wurden beide Riten von der Regierung verboten und mehrere Anführer der Schotten verbannt, womit der schottische Ritus ein Ende nahm, bis er 1865 durch den Portugiesen Cunhareis wieder eingeführt wurde, der, von dem unglücklichen Kaiser Maximilian unterstützt, den Grand Conseil mit grossem Pomp installirte. Vom Jahre 1875 an entstanden vielfache Kämpfe innerhalb des sog. reformirten schottischen Ritus, dessen im 33. Grade geübte Tyrannei denkende und freisinnige Brr nicht länger ertragen konnten und wollten; viele Brr traten daher aus. Noch neuerdings, als der Lizentiat Ignacio Altamirano zum Grossmeister gewählt war und den Vorschlag machte, die hochtrabenden Titel abzuschaffen, weil sie dem Geiste der wahren Frmrei widerstritten, wurde er von Suprême Conseil suspendirt und es fielen daraufhin wiederum sechs Logen vom schottischen Ritus ab.

Inzwischen hatte sich schon längst aus den ehemaligen Yorkinos eine mexicanische Nat. Grossloge gebildet, an deren Spitze jetzt der Br José Maria Mateos steht. Seitdem Mexico ein anerkannter, unabhängiger Staat ist, fehlt der Anlass, aufs neue politische Intriguen in den Logen anzuspinnen, vielmehr wirken die Brr des Nationalritus mit Eifer für den Kulturfortschritt ihres Vaterlandes; das umsichtige Verfahren des Nationalritus und die in ihm von jeher herrschende Eintracht haben ihm eine gewichtige Stellung verschafft. Alle Träger berühmter Namen in der mexicanischen Geschichte gehörten ihm an, von Hidalge bis Juarez und Lerdo de Tejada; auch der jetzige Präsident, General Porfirio Diaz, ist Mitglied der Nat. Grossloge.

Um den wahrhaft frmr Geist zu kennzeichnen, der unsere Brr in Mexico beseelt, genügt es darauf hinzuweisen, dass der Nationalritus eine beispiellose Toleranz gegen andere Riten übt. 21 frühere Schottenbrr gründeten auf Anrathen des Grossmeisters Br Mateos eine eklektische Loge mit interimistischem Patent der mexicanischen Nat. Grossloge, bis sie eine Konstitution von der Grossloge von Hamburg erhielten. Die neue Loge, welche den Namen Orden I. (Ordnung) annahm, wurde am 24. Dezbr. 1876 vom Br Mateos feierlich eingeweiht mit einer Rede, wie wir sie bei ähnlichen Gelegenheiten in Deutschland nicht besser zu hören gewohnt sind.

Aber auch die kürzlich abgefallenen sechs Schottenlogen wandten sich an die Nat. Grossloge, um unter ihrem Schutze weiter zu arbeiten und das Patent ist ihnen bereitwillig verabfolgt.

Jetzt hat sich die höchste Behörde des mexicanischen Nationalritus an den deutschen Grosslogenbund gewandt behufs Anbahnung eines freundschaftlichen Verhältnisses und zunächst gegenseitiger Anerkennung. Das Gesuch wird auf dem Grosslogentage in Hamburg zur Vorlage kommen und es wird ihm sicherlich entsprochen werden; haben doch in Mexico eine Menge deutscher Frmr eine zweite Heimath gefunden, Brr, denen eine engere mr Verbindung mit dem alten Vaterlande besonders lieb und werthvoll ist.

---

## Das Stammvermögen des Vereins deutscher Frmr.

Mehrmals im Laufe meiner Amtirung als Mitglied des Vereinsvorstandes habe ich darauf hingewiesen, dass der Verein bei Zeiten daran denken möge, über seine beträchtlichen Stammkapitalien für den Fall Bestimmungen zu treffen, dass eine Auflösung des Vereins eintreten sollte.

Da jetzt wiederum Schwierigkeiten im Vereinsleben eingetreten sind, so werde ich an mein früheres Projekt und zu dessen Wiederaufnahme gemahnt und nehme ich Veranlassung, in öffentlicher Weise vorzugehen, um die Brr des Vereins auf diesen Gegenstand hinzulenken.

Mein früherer Vorschlag war, der Verein möge eintretenden Falles sein Kapitalvermögen in die Obhut, Aufbewahrung und Verwaltung des Grosslogenbundes geben.

Unter welchen Bedingungen und Vereinbarungen dieses zu geschehen haben würde, kann einstweilen unberücksichtigt bleiben.

Nun ist die Lage des deutschen Frmrthums dermalen eine etwas veränderte; denn schliesslich wird und muss doch, trotz des jetztzeitigen mehrfachen Widerspruches von Seiten mehrer Logen und mr Korporationen, das deutsche Frmrthum unter die Aegide einer deutschen Nationalgrossloge treten. Demnach würde folgender veränderter Vorschlag zu machen sein:

„Der Verein übergiebt, für den angedeuteten Fall, sein Stammvermögen dem

Grosslogenbund, welcher indess bei der Aufrichtung einer deutschen Nationalgrossloge an diese seine Verwaltungs-Rechte und Pflichten überliefert."

Nun ist aber auch im Laufe der Zeit innerhalb des Vereins eine Erweiterung rücksichtlich der Mitgliedschafts-Angehörigkeit geschaffen worden, insofern wir jetzt Vereinsmitglieder auf die Dauer eines Jahres und auf Zeitlebens haben. In Rücksicht hierauf könnte, wenn der Verein einmal in jenes unerwünschte Stadium kommen sollte, obiger Formel die folgende zur Seite oder gegenüber gestellt werden:

„Ueber die event. Uebertragung und Verwaltung des Stammvermögens sind von dem Vorstande, unter Berücksichtigung der in der mr Presse aufgetretenen Vorschläge, mindestens **zwei** Projekte einer allgemeinen schriftlichen Abstimmung zu unterwerfen, bei welcher jedes lebenslängliche Mitglied zu zwei Stimmen berechtigt ist."

Ich erlaube mir, diesen Gegenstand dem Nachdenken der Brr des Vereins, insbesondere aber dem Vereinsvorstande hiermit aufs Neue zu unterbreiten.

Zwickau, den 28. April 5878.

Br Gustav Thost.

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Berlin.** Wie bekannt, wird es am 5. November 1878 25 Jahre, dass der Kronprinz Br Friedrich Wilhelm dem Freimaurerbunde von seinem Vater, dem damaligen Prinzen von Preussen, zugeführt wurde. Der Wunsch liegt nahe, diesen Tag zu feiern. Auf die dahin gerichtete Anfrage einer Berliner Grossloge hat Seine Kaiserliche und Königliche Hoheit erwidert, er gehöre, gemäss seiner Aufnahme, allen Preussischen Grosslogen gemeinsam an und könne deshalb die Einladung einer einzelnen Grossloge zu einer solchen Feier nicht annehmen.

**Stuttgart.** Hierselbst besteht seit zehn Jahren und wirkt höchst segensreich ein Verein zur Fürsorge für Fabrikarbeiterinnen. Im Ausschusse desselben wirken fünf Brr und zwei Schw., was dafür bürgt, dass die Leitung ganz im frmr Geiste geschieht. Zweck des Vereins ist die Hebung der sittlichen und ökonomischen Zustände der Fabrikarbeiterinnen durch Einrichtung von Herbergen, etc. Der Verein darf sich in seinem letzten Rechenschaftsberichte sagen, dass er seiner Aufgabe um ein Gutes näher gekommen ist.

**Augsburg.** Unsere bisherigen Bemühungen das Verfahren bei Unterstützung reisender Brr befriedigend zu ordnen, haben leider noch zu keinem Resultate geführt; die Frage bleibt aber bei uns immer auf der Tagesordnung. Wir begrüssen freudig die in Nr. 9 d. Bl. enthaltene Mittheilung aus Freiburg und schliessen uns im Prinzip dem Beschluss der geliebten Brr daselbst an. Aber eine halbe Maassregel ist das Telegraphiren doch. Unter den letzten 10 Brn, welche bei uns hilfesuchend vorsprachen, ist kaum Einer, bei welchem eine telegraphische Erkundigung anwendbar gewesen wäre: Dieselben gehörten Logen in Liverpool, Valparaiso, Chalons, Temesvar, Rio de Janeiro, Bombay, Utah, Edinburg u. s. w. an! Wie wäre solchen Brn gegenüber zu verfahren?

**London.** Die deutsche Loge „zum Pilger" hat ihr Lokal im London Masonic Club, 101, Queen Victoria Street, City und versammelt sich daselbst regelmässig jeden zweiten Mittwoch während der Monate Oktober bis Juni. Das neueste Verzeichniss weist 6 Ehrenmitgl., 55 aktive und 3 der Unterrichtsloge aff. Brr auf, sowie 1 dienenden Br.

**Frankfurt a. M.** Die Loge „Karl zum Lindenberg" hat schon seit Jahren die Absicht gehabt, zum Eklektischen Bund zu treten. Am 19. Mai c. soll die Affiliation geschehen. Nachdem der Eintrachtsbund das eklektische Ritual eingeführt und das Humanitätsprinzip ausschliesslich angenommen hat und da die Frankfurter Logen in Armensachen, Behandlung der Anmeldungen zur Aufnahme, des gegenseitigen Besuchs etc. besondere Verträge haben, auch der Verkehr unter ihnen in den letzten Jahren ein immer innigerer geworden ist, jetzt lag gar kein Grund mehr vor, nicht zum Eklektischen Bund zu treten. So hat auch der Eintrachtsbund die Sache angesehen und den Aus- resp. Uebertritt ganz erklärlich und natürlich gefunden.

Literarisches. Aus Dr. Karl Oppel's „Buche der Eltern", (Frankfurt a. M. 1877). Da das Gute an und für sich selbst nicht alle Menschen anzieht und fesselt, so hat man um dazu anzureizen, sich entschlossen, willkürlich noch besondere angenehme Folgen damit zu verbinden. Das ist das Prinzip der Belobung und Belohnung. Lob ist auch eine Belohnung, nur eine in Worten. Alle diese Belohnungen taugen gar nichts in der Erziehung und sind verwerflich. Positive, handgreifliche Belohnungen, materiell gute Folgen der Tugend, oder auch nur einer besondern Leistung erniedrigen den Charakter, erzeugen gemeinen Sinn: sie müssen daher in der Erziehung vermieden werden. Dagegen nicht zu verwerfen ist die Anerkennung. Es ist ein grosser Unterschied zwischen dem rühmenden Lobe und der einfachen, wenn auch recht freudigen Anerkennung. Die verdiente Anerkennung soll man nie versagen. Ein berühmter pädagogischer Schriftsteller giebt die Regel: „Der Tadel werde geheim ertheilt, das Lob öffentlich, im Beisein Anderer". Hier soll also das Lob direktes Erziehungmittel sein. Aber die Erfahrung sagt uns, dass Lob durchaus nicht nöthig ist, um die Kinder zu weisen, guten und nützlichen Menschen zu machen. Die Freude am Gelingen irgend eines guten Werkes, die innere Ruhe und Zufriedenheit bei dem Bewusstsein, seine Schuldigkeit gethan zu haben, sind vollkommen genügend. Das Gefühl empört sich, wenn ein Lob dafür ertheilt wird, dass man seine Pflicht erfüllt und nichts Böses gethan hat. Also Belobung ist zu verwerfen und die übrigen Arten der Belohnung noch mehr. Wer aus natürlichen Trieben und Neigungen gut handelt, kann dafür nicht belohnt werden, vielmehr nur die wirkliche Tugend, die gegen ihre Neigung das thut, was sie als recht, gut und als Pflicht erkennt. Aber der Tugendhafte bedarf der handgreiflichen Belohuung nicht und will sie nicht. Das Gute hat in der Regel seine guten, natürlichen Folgen; jedenfalls ist es das Bewusstsein, die Zufriedenheit mit sich selbst und die Achtung vor sich selbst, was den Tugendhaften hält. Es ist die Moral vergangener Zeiten, die alles Gute noch mit einer Extrabelohnung vergolten haben will. Das Schlimmste aber ist, im Voraus einen Preis zu setzen für die Ausführung einer guten oder die Unterlassung einer schlechten Handlung: den Lohn als Triebfeder zu benutzen. Freilich wird dann manches Gute nicht gethan werden, aber der Charakter bleibt unangetastet. Ein edles Gemüth mag keine Belohnungen ertragen. — Hiermit sei das vortreffliche Buch allen Eltern und Erziehern empfohlen. Auch in der Loge muss das rühmende Lob durch einfache Anerkennung ersetzt werden.

---



---

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 12. Leipzig, den 15. Juni. 1878.



### Der Inhalt der Bundeslade.

In den ersten Heften der diesjährigen „Zirkelkorrespondenz“ beginnen die Veröffentlichungen der bisher geheim gehaltenen Aktenstücke der Gr. LL. Wie die Behälter in verschiedenen Zeiten wechselten, so auch ihr Inhalt; nur die drei mit den Akten selbst von Eckleff überlieferten Dokumente lagen seit 1766 immer in der Lade, einer Kiste aus Mahagoni, die mit Kreuzen verziert ist. Wichtige Schriften verschwanden im Laufe der Jahre spurlos aus der Lade, wurden, wie es scheint, absichtlich unter reponirten Akten verborgen und erst später wieder aufgefunden. Etwa seit zwanzig Jahren wurden die heute noch in der Lade befindlichen Stücke nach und nach dahin zusammengebracht und ihnen endlich durch ein von Sr. Kais. Königl. Hoheit dem Kronprinzen eigenhändig geschriebenes Verzeichniss ein gewisser Bestand gesichert. Ein sogenanntes Meistergeheimniss befand sich nie darunter. Die meisten Stücke haben nur historischen Werth und waren seit langer Zeit in Abschriften allen forschenden Brn zugänlich. Nur die Hauptsache fehlte bisher in der Bundeslade, die Akten selbst, das Gesetz, nach welchem eine Gemeinschaft von Männern arbeitet und lebt. Diese Lücke hat der jetzige Ordensmstr. ausgefüllt. Die Lade wird werthvoll erst dadurch, dass man weiss, was darin ist; sie hätte nie werden sollen: „die unzugängliche, von lauter falschem Mythus umflatterte Lade des Ordensmstrs, was uns bei Verständigen nur geschadet und gegenüber den Thoren nichts genützt hat.“

Die zur Veröffentlichung bestimmten historischen Stücke werden nun nach ihrer äusseren Beschaffenheit geschildert, dann — einige als Facsimiles, — wortgetreu in der ursprünglichen Sprache und in deutscher Uebersetzung mitgetheilt und zuletzt Bemerkungen angeknüpft, die zu ihrem innern Verständniss und zu ihrer Würdigung dienen sollen. Einige Fingerzeige über Quadratschriften gehen voraus.

1) Das Facsimile des Freibriefes. Der in der Lade liegende Freibrief ist unzweifelhaft seit 1766 in den Händen der Gr. LL. Er ist mit rother Tinte auf Pergament deutlich geschrieben, entbehrt jeden Datums und jeglicher Unterschrift, trägt dafür aber zwei Siegel. Unter gleicher Nummer in der Lade liegen neben diesem Freibrief sowohl der aus der Quadratschrift ins Französische übertragene Text, als auch zwei deutsche Uebersetzungen des französischen Textes. Die Uebertragungen sind, bis auf wenige unwesentliche Punkte, treu und korrekt. Wichtiger für den diplomatischen Werth des Originales ist es, dass sich an vier Stellen, wo der Name „Guillaume de Zinnendorf“ vorkommt, Radirungen bestimmt erkennen lassen; indessen hat sich dies Räthsel bereits befriedigend aufgeklärt.

Das Schriftstück ist an den Br von Zinnendorf und an die „Universität“ der Brr gerichtet; „der Weise der Weisen“ überträgt ersterem „die Sorge und Regierung des Tempels, macht ihn zum Austheiler und Inhaber aller Rechte und Geheimnisse, ernennt ihn zu seinem Statthalter“ und giebt ihm die Gewalt, Kapitel zu stiften, zu öffnen und einzurichten.

2) Facsimile eines Originalbriefes des

schwedischen Ordensmstr Br Eckleff. Dieser ist zweifellos von derselben Handschrift, in welcher überhaupt sämmtliche überlieferte Akten geschrieben sind. Der Brief ist ein mit den 1766 überlieferten Akten eng zusammenhängendes Ausführungsgesetz, eine Anweisung an den neuen Ordensmstr der l'Indissoluble in Berlin, wie die Akten und Dokumente aufzufassen sind. Ausser dem Anfang des Briefes theilt die „Zirkelkorrespondenz" nur noch den Schluss mit, welcher lautet: „Die Gleichheit, die Treue und gegenseitige Verschwiegenheit mögen nie verletzt — wenn aber — jedenfalls pflichtgemäss gerächt werden. Das Andenken des Verräthers werde vergessen, die Rache sofort vollzogen. Bewahren Sie, weisester Mstr und Br, mir Ihre Freundschaft, bis dass wir nach geschlossener irdischer Arbeit uns im Tempel der Ewigkeit wiedersehen. Ihr getreuer Gefährte. Eckleff."

3) Die Anerkennungsakten der engl. Grossloge. (Ebenfalls Facsimile). Sie ist am 30. Novbr. 1773 vom Grossmstr Petre ausgestellt und von dem bekannten Grosssekretär Hesseltine vollzogen. Die Grosse Loge von London bestätigt darin zunächst die Gerechtsame des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, sowie die des Joh. Pet. Gogel in Frankfurt a. M.; im übrigen erkennt sie die Grosse Loge in Berlin als die Grosse Loge von Deutschland an, verspricht in Deutschland weder irgend eine neue Loge zu konstituiren, noch irgend frmr Gerechtsame an Jemanden zu ertheilen; auch die Distrikte der vorgenannten Provinzialmstr sollen unter die Gerichtsbarkeit der Grossen Loge von Deutschland fallen, sobald die betreffenden Freiheitsbriefe durch Ableben ihrer Inhaber oder auf eine andere Art werden ausgelöscht sein. Insbesondere verbinden sich die englische und die deutsche Grossloge zur Vernichtung aller Spaltungen in der Frmrei, vor allem der Sekte der strikten Observanz.

4) Das Protectorium Friedrich d. Gr. Der König knüpft an die erbetene und gewährte Protektion die Erwartung, dass die Brr sich dieses Merkmal seiner Huld „zu einem neuen Beweggrund dienen lassen, ihre Kräfte zu verdoppeln, um für das Wohl und die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft zu arbeiten." Der Herausgeber fügt hinzu, dass die staatsrechtliche Wirksamkeit dieses Protektoriums von der juristischen Anschauung unserer Zeit bezweifelt werde, weil dasselbe nicht, wie die Toleranz der drei preussischen Grosslogen von 1798, durch die Gesetzsammlung veröffentlicht sei.

5) Der Brief der neuenglischen Grossloge an Friedrich II. Dieses interessante Aktenstück wurde bereits im Jahrgang 1874 der „Zirkelkorrespondenz" beschrieben und mitgetheilt; es steht im engsten Zusammenhang mit der Anerkennungsakte und dem Protektorium. Die engl. Grossloge fordert auch Friedrich d. Gr. naiver Weise auf, „die unglückselige Sekte der strikten Observanz zu vernichten oder zur Einheit zurückzuführen!"

6) Die Instruktion für den Vikarius Salomonis. So heisst das sogenannte zweite, 1766 von Eckleff ausgefolgte Dokument; es ist wohl erhalten, aber auch ihm fehlt jedes Datum und jegliche Unterschrift; es trägt jedoch ebenfalls zwei deutlich ausgeprägte Siegel — den Johanniskopf in der Schüssel. Der französische Text und die deutsche, von Br Palmié besorgte Uebersetzung werden mitgetheilt.

Diese Instruktion scheint nur eine Umschreibung der alten Pflichten zu sein. Beispielsweise heisst es da u. A.: „Viel weniger noch werdet Ihr Streitigkeiten zulassen, welche die Religion, die Nationen oder die Staatspolitik betreffen, denn als Frmr sind wir Alle von der allgemein herrschenden Religion, gottesfürchtige und treue Anbeter des Wesens aller Wesen ... In und ausser der Loge werdet Ihr brüderliche Liebe üben, die der Grundstein, das festeste Band und der Ruhm unserer uralten Brschaft ist ... Jede Beförderung der Brr Frmr müsst Ihr einzig und allein nach ihrem wahren Werth und Verdienst bestimmen, damit die Herren gut bedient werden ... Der erfahrenste der Kompagnons wird zum Mstr oder Aufseher der Arbeiten des Herrn erwählt und eingesetzt werden, und diejenigen, die unter ihm arbeiten, werden ihn schottischer Mstr nennen"...

Weiterhin wird in Betreff des Lichts, welches im Westen gegeben wird, bestimmt: „1) Kann und darf dieses Licht Keinem ertheilt werden, der nicht als wahrer Christ die Religion unserer Vorfahren der Kreuzbrüder im Orient bekennt, welche auf die Lehre der heiligen Schrift, der heiligen Apostel und des heiligen Johannes, unseres uralten Schutzpatrons, gegründet ist" ...

---

Nach diesen rein sachlichen Mittheilungen folgt nun in der „Zirkelkorrespondenz" eine Reihe von höchst interessanten, den „irregulären" Mr freilich oft seltsam anmuthenden Bemerkungen des Herausgebers. Bei aller Freude, den verborgenen Schatz endlich gehoben zu haben, erkennt man

doch zugleich auch ein Widerstreben gegen die Veröffentlichung, und dieser innere Zwiespalt wird nur mühsam verdeckt durch die stilistische Kunst. Was hat nicht die Mrwelt von diesen geheimen Aktenstücken für Wunderdinge erwartet und jetzt, wo sie uns vor Augen liegen, ist ihr Werth ein verhältnissmässig so geringfügiger. Es ist, als hörte man den Herausgeber sagen: Wie kann der weiseste Ordensmstr nur den Muth haben, auf der Veröffentlichung dieser Aktenstücke zu bestehen?

Schon die Ueberschrift der ganzen Publikation: „Ein Gang durch unser Logenhaus", lässt nicht entfernt vermuthen, was uns da geboten wird. „Wir müssen vorerst nachweisen, dass unsere Lehrart und diese eigenthümliche ritterliche Masonei längst vor Bildung der neuenglischen Grossloge in ihren Grundzügen bereits feststand; denn so allein können wir dem Beweis näher rücken, dass die, einigen modernen Groteskhistorikern so unbequeme Behauptung Lessings: der Ursprung der heutigen Frmrei datire aus einer bis in das 18. Jahrhundert hineinreichenden templerischen Masonei, eine Wahrheit ist." Wo ist aber der Nachweis? „Zunächst freilich wird aus dem diesmal Mitgetheilten bei ruhiger Untersuchung vielleicht nur gefolgert werden können, dass unsere Sache in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts bereits völlig organisirt bestanden haben muss. Allein auch dies wäre genügend" ... „Noch weniger kann und darf ich hier die psychologischen Gründe auseinandersetzen, warum wichtige Schriften, welche durchaus in die Lade gehören, zeitweise daraus verschwunden waren". Endlich werden die Dokumente in der Lade geradezu als nebensächlich hingestellt, denn „die Hauptsache fehlte darin", unsere Akten.

Uebrigens hat „nur die Anerkennungsakte der neuenglischen Grossloge, das Protektorium Friedrichs d. Gr. und das Schreiben der neuenglischen Grossloge — im diplomatischen Sinn — einen dokumentalen Werth." Von einer eingehenden Kritik der sechs Stücke könne jetzt nicht die Rede sein; drei davon werden ja darum der Brschaft der LL selbst zum ersten Male vorgelegt, „damit sie durch die Bearbeitung Vieler nach und nach ihre richtige Würdigung erhalten". „Ich halte es sogar für Pflicht, mich hier nur mit den in diplomatischem Sinn höchst ungenügenden, aber für uns sonst sehr viel wichtigeren drei Stücken, dem Freibrief, dem Brief Eckleffs und dem Unterricht für Salomo's Abgeordneten zu beschäftigen, weil ich Einer der wenigen lebenden Br bin, welcher die erste Entstehungsgeschichte der LL aus den Originalkorrespondenzen unsers bisher streng abgeschlossenen Kapitelarchivs selbst annähernd kennen". — —

Die Publikation ist noch nicht beendet und wir werden gelegentlich den Faden derselben wieder aufnehmen.

---

## Frmrei und natürliche Lebensweise.

Die Menschennatur ist eine einheitliche, denn durch den leiblichen Organismus wird das Seelen- und Geistesleben bedingt und umgekehrt können Gemüth und Geist auf das Körperleben eine ungeheure Gewalt ausüben. Die Herrschaft des Geistes über den Körper ist sogar ein wesentliches Ziel aller Selbsterziehung, — aber man darf dabei nicht vergessen: 1) dass von Haus aus das Körperleben weit überwiegt, 2) dass auch im besten Falle stets noch eine Wechselwirkung bestehen bleibt. Es wird also Gemüth und Geist jedes Menschen von seiner Körperlichkeit, von der Art und Weise der Pflege und Ernährung des Körpers stetig beeinflusst.

Die Lehre vom Menschen unterschied von jeher verschiedene „Temperamente" oder „Gemüthsarten" und legte die Ursache dieser Verschiedenheit in das Blut; da aber die Diät die Blutbildung zu einem ihrer Hauptzwecke hat, so ist von vornherein der grosse Einfluss klar, den die Diät auf die Temperamente, diese Beherrscher des Menschen, haben wird.

Eine natürliche Diät ist daher der Weg zur normalen Entwickelung des Menschen, eine unnatürliche der zur anormalen, und die Ergebnisse beider Wege können nichts anderes sein, als Gesundheit oder Krankheit, sowohl des Körpers als auch des Gemüthes und des Geistes.

Fassen wir die Krankheitserscheinungen des Geistes, sofern bei ihnen nicht die Zurechnungsfähigkeit aufgehoben ist, als eine besondere Gruppe auf, so haben wir hier das ungeheure Gebiet der moralischen Fehler vor uns und sehen, wie seine Wurzelfasern in dasjenige der unnatürlichen Diät hinunter ragen.

Nun prüfe man daraufhin die Menschen im täglichen Leben. Schon die kleinen Kinder bekommen „Beruhigungsmittel" aus bekannten selbstsüchtigen Gründen; die grössern Kinder müssen oft zeitig Fleisch, Bier, Wein, Schnaps und der-

gleichen geniessen lernen; Halbwüchsige werden in das zerrüttende Kneipenleben eingeführt, zum Tabakrauchen angehalten und ihnen eine nimmer ruhende Genusssucht anerzogen. So lernen wir Bedürfnisse, die uns ökonomisch wie gesundheitlich im höchsten Grade schädigen und daraus fliessen alle möglichen moralischen Fehler: Habsucht, Ehrsucht, Lüge, Heuchelei mit allen Ausläufern.

Der glückliche Frieden des Familienlebens, aus dem alle edlere Sitte quillt, wird zerstört; das sittliche Niveau der Menge sinkt, die Gefängnisse füllen sich. Wer ermisst, welche furchtbare Einbusse an ihren edelsten Gütern die Menschheit stetig durch diejenigen moralischen Krankheiten erleidet, welche aus der falschen Diät fliessen?

O Ihr Erzieher, Ihr Moralisten, mit allen Euren Dogmen, orthodoxen oder modernen, ist gar nichts, mit Eurer Anregung der moralischen Kräfte höchst wenig gethan, so lange Ihr nicht die diätische Reform bewirkt; Ihr bleibt Prediger in der Wüste, die an die Willenskraft der Menschen appelliren, welche sich doch selbst stetig untergräbt.

Wir müssen vielmehr dem Geiste dadurch zu Hülfe kommen, dass wir ihn vom Leib aus erziehen, dass wir, wie das Evangelium will, den Geist heiligen sammt seinem Tempel, welcher ist des Menschen Leib. Begreiflicherweise ist es denn auch im Frmrbunde, wo Einer dem Andern und vor Allem jeder sich selbst helfen soll, von grosser Bedeutung, dass wir die leibliche Seite unseres Ich zu beherrschen und richtig zu führen verstehen.

Um alle Bedingungen der Gesundheit des Leibes und der Seele zu erfüllen, sollen wir Maass halten und müssen deshalb untersuchen, was für die menschliche Natur generell und speziell das rechte Maass ist. Zu den gesundheitswidrigen Gewohnheiten, denen man ohne Ahnung ihrer Schädlichkeit huldigt, gehört unter Andern der Genuss von Fleisch und Spirituosen. Uebernährung ist eine mächtige Ursache früher Ausschweifung sowohl, als unzähliger anderer Uebel.

Der Mensch ist von Natur ein Fruchtesser; Hunderte von Millionen Menschen assen und essen nie Fleisch. Und nicht nur Bewohner der heissen Zone, sondern auch Nordländer, wie z. B. die Finnen, nähren sich von Brodstoffen und Milch. Dass der grösste Theil unseres Volkes, die Landbewohner, Fleisch wenigstens im Verhältniss zu ihrer Gesammtnahrung nur in höchst unbedeutendem Maasse geniesst, ist bekannt.

Mit dem grossen Verbrauch thierischer Nahrung kommt ein Heer leiblicher Krankheiten über die Menschen, nicht nur die Trichinose und andere ähnliche Plagen, sondern auch Schwindsucht, Ruhr, Scorbut, Gicht, Steinkrankheit, Spleen. Der Scorbut ist in England eine fast in jeder Familie heimische Krankheit und wir besitzen kein Heilmittel für sie, das in seiner Wirkung dem Verlassen der thierischen Nahrung gleich käme. Die animalische Diät wird zu einem unnatürlichen Reizmittel und erzeugt durch ihre Wirkungen auf das Nervensystem jene seelischen und geschlechtlichen Extravaganzen, die jeder Kundige als Quelle unsäglichen Elends in der Welt kennt.

Und wenn der ärmere Theil des Volkes es nur erst wüsste, wie verhältnissmässig wenig im Grunde zur gesunden Ernährung des Menschen gehört, die Armen würden die Mittel, welche sie falsch verbrauchen, dann auf andere Dinge wenden und Quellen ihrer Noth versiegten, die sie jetzt kaum ahnen: z. B. die ungesunde Wohnung, die Ueberarbeitung, die Unwissenheit. In diesen und ähnlichen Dingen liegt der Armuth bittere Noth, aber nicht im täglichen Brode, letzteres im Sinne der natürlichen Diät verstanden. Mit der Erkenntniss der natürlichen Diät wird das Volk sich leichter wieder nähren lernen. Wenn es Fleisch und Spirituosen und alle Gewürze als Feinde seiner Gesundheit erkennt, wird es ihnen ferner nicht mehr seinen Arbeitslohn opfern. Wenn es weiss, dass süsses Schrotbrod, Milch, Butter, Käse, Obst und Gemüse, Kartoffeln umd alles, was sich aus diesen Elementen bereiten lässt, ihm Gesundheit des Leibes und der Seele schafft, so wird es in diesen sein Heil suchen und finden.

Fenelon sagte: „Wenn nur die Menschen einfach leben wollten, so würde man bald überall Ueberfluss, Freude, Einigkeit und Friede sehen.“ Die meisten Menschen befällt ein Grauen bei dem Gedanken an die natürliche, einfache Lebensweise, denn es peinigt sie die Vorstellung von entsetzlichen Entbehrungen mitten unter den Genüssen, an denen sich ihre Mitmenschen laben. Aber ohne Entbehrungen geht's im Leben überhaupt nicht und „Entsagen können“ ist die erste Stufe zur menschlichen Freiheit. Je mehr Wünsche in Bezug auf Sinnengenuss dem Menschen befriedigt werden, desto mehr entsteigen seiner Begierde und wenn er nicht der unendlichen Schraube der Genusssucht verfallen will, muss er freiwillig entsagen lernen.

Diejenigen befinden sich aber in einer grossen Täuschung, welche meinen, die natürliche Diät bedeute soviel als: sich selbst so zu sagen zu Was-

ser und Brod verurtheilen. Die Sache liegt vielmehr so, dass man eine Menge verderblicher Reize nur mit einer Menge anderer und zwar heilbringender, weil natürlicher Reize vertauscht.

Wenn Alle die natürliche Diät befolgten, so würde sich die Welt sicher zum Bessern umgestalten, gerade so, wie es der Einzelne sofort an sich probiren kann. Aber die zivilisirte Welt ist viel zu willensschwach und so muss das Elend dieser Zivilisation leider noch steigen, ehe sich die Woge bricht. Ein glücklicheres Geschlecht wird dann leben, ein muthigeres, zu höheren Werken befähigt, als wozu heute der schwindsüchtige Gemeingeist uns befähigt. Was dir heute absurd scheint, wird dann als wahr erkannt; glücklich aber der Mensch, der das Bessere zeitig genug erkennt, um wenigstens sein Leben danach zu regeln. Es kommt nur auf Entschiedenheit des Willens und Charakters an, um sich loszusagen von dem allgebräuchlichen Herkommen unserer aufgeschraubten sozialen Unsitten und Zustände in diätischer Beziehung.

Die sittliche Reform, welche wir Frmr erstreben, schwebt kraftlos in der Luft, wenn sie nicht ihren Fuss auf den Boden der materiellen Welt setzt. Mit der natürlichen Diät müssen wir beginnen und Diät bedeutet nicht bloss Essen und Trinken, sondern das Gesammtverhalten des Individuums gegenüber der umgebenden äusseren Welt. Ein von Natur carnivores Menschengeschlecht wäre nicht das, welches wir sind, denn Natur und Moral sind im tiefsten Grunde eins.

Das also ist die Moralität der natürlichen Diät, dass sie das Menschengeschlecht wie den Einzelnen seiner Vervollkommnung zuführt und eine wunderbare Harmonie von Leib, Seele und Geist in ihn erzeugt oder doch ermöglicht, die ihn befähigt, froh und zufrieden seiner Bestimmung zu leben. B.

---

## Gustav Theodor Fechner.

Möglicher Weise indirekt veranlasst durch meinen in Nr. 9 der „Latomia" gegebenen Hinweis auf Fechner thut Br Findel (Bauhütte Nr. 19, p. 155, im „Briefwechsel") den Ausspruch, dass die naturphilosophischen Schriften Fechners „mehr geistreiche Phantastik, als Philosophie oder Naturwissenschaft enthalten". Als Entgegnung auf dieses zwar nur beiläufig, aber doch immerhin öffentlich abgegebene, sehr absprechende Urtheil erlaube ich mir, einige Aeusserungen des bekannten atheistischen, also von Br Findel gewiss als urtheilsfähig anerkannten Schriftstellers Dr. Julius Duboc anzuführen, welcher, obgleich er einen dem Fechner'schen ganz entgegengesetzten philosophischen Standpunkt einnimmt, bei Besprechung der auch in Nr. 9 dieses Bl. erwähnten Schrift Fechners „Ueber die Seelenfrage" sich doch gedrungen fühlt zu sagen:*) „Zu den interessantesten, gedankentiefsten Leistungen der deutschen Philosophie der Neuzeit rechne ich Fechners Versuch einer wissenschaftlichen Rettung und naturgesetzlichen Construction des Theismus. Bewunderungswerth namentlich in der sinnvollen Verknüpfung auch der entlegensten Beziehungen, durch welche dieser Denker seinem Gegenstande eine ganze Reihe neuer und unerwarteter, aber stets geistvoll entwickelter Gesichtspunkte abgewinnt, ist er es nicht minder durch die Kühnheit der Anlage und Ausführung. Die geschlossene Abrundung der Ergebnisse seiner Gedankenarbeit zu einem System der Weltanschauung hat in ihren Constructionsverhältnissen schon etwas Imponirendes, denn nirgends hat man das Werk eines Schwächlings oder eines blossen geistreichen Wirrkopfes vor sich. Wer das Senkblei so tief werfen und ohne den Blick abzuwenden in die schwindelnde Tiefe blicken kann, bewährt die Kraft eines Piloten, und das werden ihm selbst diejenigen zugestehen, die sich mit dem Cours nicht befreunden können, den er auf dem Weltmeer der Gedankenarbeit steuern zu müssen glaubt". — Auch gegen den in Bausch und Bogen erhobenen Vorwurf der Phantasterei verwahrt Duboc weiterhin seinen philosophischen Gegner und sagt: „Was sind Phantastereien auf einem solchen Gebiet? Erinnern wir, ehe wir so vorschnell urtheilen, uns doch lieber, dass wir Kinder dieser Zeit sind, die geblendet von den Wundern der modernen Betriebs-Entwicklung, betäubt von ihrem ehernen Getöse, Aug' und Ohr und damit auch den innern Sinn für das grosse Weltwunder verloren hat, das uns als Lebenserscheinung gleichwohl auf Schritt und Tritt, im Kleinsten wie im Grössten umfängt. Wer sich dieses Characters unserer Zeit bewusst ist, der in seiner Unzulänglichkeit doppelt scharf in einem Augenblick hervortritt, wo die alten Formeln, dem Unermesslichen gegenüber Stellung zu gewin-

---

*) Siehe: „die Wage". Wochenbl. für Politik und Literatur; herausgeg. von Dr. Guido Weiss. 6. Jahrg. (1878) Nro. 6—10.

nen, versagen, der wird ihr und damit auch sich schwerlich das Recht zuerkennen, mit der Bezeichnung „Phantast“ allzu freigebig zu schalten.“ —

Ich füge diesen Worten Duboc’s Nichts hinzu, als den Wunsch, dass man sich hiernach auch durch das so abgerundet hingestellte Urtheil des geliebten Br Findel nicht von der Kenntnissnahme der Fechner’schen Schriften abhalten lassen möge.

Dresden. Br Rudolph Müller.
(Dr. med.)

## Kleinere Mittheilungen.

**Zerbst** Am 26. Mai d. J. feierte die Loge „Friedrich zur Beständigkeit,“ welche vor 95 Jahren gestiftet wurde, ihr Geburtstagsfest. Von dieser Loge sind bisher wenig Nachrichten in weitere Kreise gedrungen, um so mehr erscheint es jetzt als Pflicht, hervorzuheben, eine wie hohe Befriedigung ein Besuch in dieser ausgezeichneten Bauhütte gewährt. Das schöne Logengrundstück, (neben dem herzogl. Schloss gelegen), der gemüthswarme Ton, welcher unter den Brn herrscht, die Liebe mit der sie an ihren Mstr hängen und die eminente Begabung dieses Mstrs selbst bilden ein Ensemble von der anziehendsten Wirkung. Der Mstr v. St. Br Pietscher, (Kreisgerichtsdirektor in Dessau und Präsident des Anhalt. Landtags), besitzt eine packende Kraft der Rede, wie sie selten gefunden wird; er sprach über den innigen Zusammenhang der Mrei mit dem Staatsleben und dass der Mr streben und schaffen müsse. Als Br Pietscher sich alsdann in Erläuterungen über die drei gr. L. in Verbindung mit den drei Säulen erging war es dem Schreiber dieses in hohem Grade interessant, welches Leben unsere Symbolik gewinnt, wenn sie sich eines solchen Auslegers erfreut. — An der Festarbeit nahmen viele Besuchende Theil, unter ihnen der Mstr v. St. der Loge in Wittenberg, Br Dr. Schild. Bei Tafel erregte es besondere Freude, als ein Telegramm verkündete, dass der Antrag „Landsberg“, (wonach der Gr. Nat. Mutterloge z. d. 3 W. künftig gegenüber ihren 113 Tochterlogen nur 25 Stimmen verbleiben), angenommen sei. Die Loge Friedrich z. Best., um deren Leitung auch der dep. Mstr Br Henning, (Staatsanwalt und Kreisgerichtsrath), grosse Verdienste hat, ist in Zerbst die anerkannt erste Gesellschaft und nimmt also diejenige Stellung ein, welche jede Loge in ihrer Heimath einnehmen sollte.

**Weissenfels.** Ein harter Schlag hat unsere Loge betroffen. Unser langjähriger erster Aufseher, der gel. Br Naundorf, (Jubilar), eine feste Säule unserer Loge, ein stets bei der Arbeit zu findender Br, ist in den e. O. eingegangen. Sein segensreiches Wirken unter uns sichert ihm ein ehrendes Andenken. — Und wie er, treu den Lehren unserer k. K., lebte und handelte, so zeigt uns auch sein letzter Wille sein von echt maurerischem Wohlthätigkeitssinn erfülltes Herz. Er hat milde Stiftungen für unsere städtischen Lehranstalten errichtet, ausserdem hat er auch unsere Loge mit einem Legate von 6000 Mark und unseren Schwesterunterstützungs-Verein mit einem solchen von 1500 Mark bedacht! Friede seiner Asche! —

**Leipzig** Das Dresdener Logenblatt No. 62 bringt die Mittheilung, dass die sächsischen Delegirten für den nächsten Grosslogentag in Hamburg dahin instruirt worden seien: „gegen den Herrig’schen Entwurf einer deutchen Gr. Loge und deren Sitz in Berlin zu stimmen, gleichwohl aber zu veranlassen, dass das Projekt selbst im Auge behalten und unter günstigeren Verhältnissen wieder aufgenommen werde.“ — Diese Mittheilung ist nicht ganz genau. Der Auftrag, welcher den Delegirten gegeben wurde, lautet in der Hauptsache den Anträgen der Loge Apollo in Leipzig entsprechend, wörtlich folgendermassen:

1) Der Gründung einer Vereinigten Grossloge von Deutschland **grundsätzlich nicht** entgegen zu treten,

2) den sachlichen Bedenken aber über die kaum Erfolg versprechende Ausführbarkeit des Br Herrig’schen Entwurfes Ausdruck zu geben, und

3) beim Grosslogentage zu beantragen, dass von diesem die so wichtige Frage zwar scharf im Auge behalten, aber dann erst einer praktischen Lösung zugeführt werde, wenn dieselbe mehr als bisher vorbereitet und hinlänglich geklärt sein werde.

**Chemnitz.** Der graue Himmel und die herrschende Kühle machten den diesjährigen Himmelfahrtstag nicht geeignet zum Genuss der Natur; desto traulicher war's bei den Brn der „Harmonie“, welche am Himmelfahrtstage herkömmlicher Weise das Stiftungsfest ihrer Bauhütte begehen. Um 12 Uhr füllte sich das geräumige Logenhaus schnell mit Festgenossen. Im Tempel, der in Maiengrün prangte, lauschten wir den herzlichen Ansprachen des vorsitzenden Meisters Br Schanz, dem erhebenden Gesange der Brr und einem tief durchdachten Vortrage des Br Gesell. Br Jühling wurde als Vorsitzender des Kränzchens in Penig verpflichtet. An der fröhlichen Festtafel, welche der dep. Mstr. Br Schippel leitete, nahmen über 100 Brr Theil, unter ihnen der amerikanische Konsul Br Griggs, (früher Mstr. v. St. in Beatrice, Nebraska), mit seinem Dolmetsch. Nach der Tafel erschienen auch die Schwestern und durch sie erhielt das Fest gewissermassen einen harmonischen Abschluss.

Ich hatte schon so viel Gutes von der Loge „Harmonie“ gehört, dass ich einmal persönlich mit den Brn verkehren wollte und ich lebe jetzt in der Erinnerung an schöne Stunden. Nach mancherlei Betrübendem, was uns im Mrleben begegnet, ist es wahrhaft ermuthigend und erfrischend, Einblicke in Brkreise zu thun, in denen volle Eintracht waltet, und das unermüdliche Wirken eines Mstrs zu beobachten, dem die Loge über alles geht, der für jede Logenzusammenkunft bis in ihre Einzelheiten Vorsorge trifft und der die Arbeiten immer anziehend zu gestalten weiss. Herzlichen Gruss aus der Ferne allen den gel. Brn der Loge „Harmonie“.

**Berlin.** In der Nacht vom 25. zum 26. Mai ist Br Dr. Widmann plötzlich am Schlage gestorben. Er wurde am 29. Mai c. unter zahlreicher Betheiligung der Brr beerdigt und die nachher in der Loge stattfindende Versammlung gestaltete sich zu einer Gedächtnissfeier für den so unerwartet seinem grossen mr Wirkungskreise Entrissenen. Br Alexis Schmidt hob die eigenartigen Verdienste des Br Widmann hervor und schilderte die Resultate seines tiefernsten Bemühens. Der Verewigte hat sich in den Annalen der Gr. LL. einen der hervorragendsten Plätze erworben und wird allen Brn unvergesslich bleiben.

**Berlin.** Der Besitzer des Linden-Hotels, Br Holtfeuer, Mitgl. des Vereins d. Mr, wurde beim Ergreifen des Verbrechers Nobiling durch einen Schuss schwer verwundet, befindet sich jedoch jetzt auf dem Wege der Besserung.

**Bielefeld.** Der rheinisch-westfälische Logenverband, welcher den Zweck hat, das mr Leben in seinen Bauhütten zu fördern durch engern Verkehr der Brr und gleichmässige Behandlung mr Aufgaben, feierte im vorigen Jahre zu Dortmund sein erstes, in diesem Jahre am 12. Mai zu Bielefeld sein zweites Jahresfest, das von ca. 140 Brn besucht war und einen schönen Verlauf nahm. Es wurden zwei Vorträge gehalten: vom Br Reinecke in Crefeld über Brliebe und vom Br Huwendiek-Bielefeld über die Vorbedingungen zur Aufnahme in den Frmrbund. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde der Freude über die Errettung des Kaisers Ausdruck gegeben und ein Glückwunsch-Telegramm nach Berlin abgesendet.

**Köln a. R.** Noch ein Schutzpatron der Steinmetzen. Von St. Reinoldus, Ritter und Mönch, erzählt die kirchliche Ueberlieferung, dass er, beim Bau eines Klosters zu Köln vom Abt zur Aufsicht über die Steinmetzen bestellt, durch seinen treuen Eifer ihren Hass erregt habe und darum von Einem aus ihrer Mitte getödtet worden sei, indem ihm mit einem Hammer der Kopf zerschmettert wurde. Hinterdrein ward er, gewissermassen zur Sühnung des Verbrechens, von den Steinmetzen als Schutzpatron verehrt.

**Gotha.** Am 16. Juni vor hundert Jahren schloss Konrad Eckhof, der Vater der deutschen Dramaturgie, welcher die Gothaische Bühne zu einer Musteranstalt umschuf, für immer die Augen. Br Eckhof war Mitstifter und erster Meister der Loge zu Gotha, in die er 1774 den Herzog Ernst II. aufnahm.

**Essen.** Unser langjähriger erster Vorsitzender, Br Eriedr. Wolff ist zum Ehrenmeister ernannt und Br Hans Deussen, Dr. ph. und Oberlehrer, zum Mstr v. St. erwählt worden.

**Wien.** Von unsern ungarischen Grenzlogen ist Folgendes zu berichten. Die Loge Humanitas in Neudörfel widmet dem 1. öster. Kinderasyle in Kahlenberg unermüdete Sorgsamkeit, während die Loge Zukunft in Pressburg ihre jüngste Schöpfung, den Pensionsfond, mit glücklichem Erfolge fördert. Die Loge Sokrates hat zur Hebung der geistigen Interessen einen ihrer Brr mit der Mission betraut, die gesammte frmr Literatur zu verfolgen und in jeder Versammlung nicht nur ein Referat darüber zu geben, sondern auch durch besondere Vorträge noch weiter anzuregen. Das

Beamtenkollegium der Loge hat den betr. Referenten einen Jahresehrensold von fl. 600 votirt, gewiss ein seltenes Zeugniss von Opferwilligkeit. Die Loge Schiller in Pressburg, die einzige aus cis- und transleithanischen Genossen gemischte Schottenloge, zeigt sich gleichfalls sehr rührig und steht in bestem Einvernehmen mit den Johannislogen. Die Loge Kolumbus in Pressburg widmet ihre Thätigkeit der Herausgabe des „Menschenfreund" und bezweckt mit diesem Organe eine bessere Gestaltung des Armenwesens. Die Loge Freundschaft in Pressburg richtet ihr Augenmerk auf die Theilung der Arbeit durch die Bildung von Komite's, denen sich jedes Mitglied nach freier Wahl zur Verfügung stellt. Das humanitäre Komite hat die Bildung eines Hilfsfonds für Logenmitglieder, sowie deren Wittwen und Waisen übernommen. Die literarische Sektion sorgt für Referate aus den frmr Blättern und für Vorträge. Das Aktionskomite hat die Aufgabe, auf Zusammenschluss der in Cisleithanien zerstreuten Brr hinzuwirken. Im Grossen und Ganzen herrscht also überall Rührigkeit und wenn wir die Opfer ermessen, welche die Reisen nach den Grenzorten erheischen, so haben wir Ursache, von dem Stande unserer Angelegenheiten befriedigt zu sein. Würde die freie Entfaltung des Frmrthums in Cisleithanien gestattet, so würden die administrativen Schwierigkeiten vereinfacht sein zu Gunsten des geistigen Lebens. Andererseits sind die bestehenden Schwierigkeiten ein Schutz gegen heissblütiges Forciren unserer Sache. Am meisten machen uns die Anfeindungen der ultramontanen Partei zu schaffen. Die Berliner „Germania" muss die Hetzartikel bringen, welche alsdann das Wiener „Vaterland" reproduzirt.

**Verein deutscher Frmr.** In Folge einer freundlichen Einladung der g. u. v. Loge „zu den drei Verbündeten" in Düsseldorf wird der Verein d. F. seine Jahresversammlung am 3. u. 4. August c. in Düsseldorf abhalten. Der Mstr. v. St. Br Dr. Bausch ist in den Verein eingetreten und der Vorstand hat den Genannten kooptirt. Die Tagesordnung für die bevorstehende Jahresversammlung wird demnächst bekannt gemacht werden.

---

Literarisches. Gesänge und Sprüche für Brüder Freimaurer. Von Ludwig Schweitzer. 2. Aufl. In Commission bei Bruno Zechel in Leipzig. Wenn es wahr ist, dass ein Volk eine um so höhere Stufe in der Kultur erstiegen hat, je mehr bei ihm die Poesie zur Blüthe gelangte, so muss, dieses Axiom auf die Freimaurerei angewendet, unsere kgl. Kunst auf dem Wege zu immer grösserer Blüthe sich befinden. Es giebt bereits eine Anzahl anerkannter maurerischer Dichter. Wer kennt nicht die poetischen Gaben eines Marbach. Sogar im Drama ist die Frmrei schon würdig vertreten. (Der Thurm zu Babel. Schauspiel in vier Aufzügen von Tubalkain. Verlag von Bruno Zechel. Zur Aufführung vorbereitet auf dem Stadttheater zu Danzig). Auch die Gesänge und Sprüche von Br Schweitzer reihen sich würdig ein in die maurerische poetische Literatur. Was den Dichter macht, findet sich bei Br Schweitzer: Begeisterung und schwungvolle Sprache. Göthe sagte einmal, man solle täglich ein gutes Gedicht lesen. Möge sich das auch jeder Freimaurer gesagt sein lassen; Poesie und Freimaurerei stehen ja in enger Verwandtschaft, denn sie weisen hin auf die Idealität des Lebens. Das Werkchen des Br Schweitzer verdient die wärmste Empfehlung.

W.

---

## Zur gef. Beachtung!

Mit dieser Nr. 12 schliesst das erste Halbjahr der Latomia. Indem ich den gel. Brn herzlich danke für die grosse Theilnahme, welche sie meinem Unternehmen geschenkt haben, bitte ich um Fortdauer des mich so erfreuenden Wohlwollens und versichere, dass ich auch ferner bemüht bleiben werde, das Blatt zu einem gern gelesenen zu gestalten.

Die Latomia wird ohne vorher eingegangene Abbestellung ihren bisherigen Lesern als verlangt bleibend zugesandt.

Neue Bestellungen wolle man gefl. direkt an mich oder an die nächstgelegene Buchhandlung richten.

Leipzig-Gohlis.

Br **B. Cramer.**

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 13. Leipzig, den 1. Juli. 1878.



### Versammlung des Grosslogentages zu Hamburg,

am 9. und 10. Juni 1878.

Anwesend sind folgende Vertreter der Grosslogen:

1) für die drei Weltk. die Brr Kleiber, Fredrichs, Tillich;
2) „ „ Gr. LL die Brr v. Ziegler, Al. Schmidt, Schreiner.
3) „ Royal York die Brr Herrig, Bröcker, van Dalen;
4) „ Hamburg die Brr Glitza, Braband, Amelung;
5) „ Bayreuth die Brr Bluntschli, Laur, Ammon;
6) „ Sachsen die Brr Wigard, Willem Smitt, Sperber, (Br Eckstein krank).
7) „ Frankfurt die Brr Oppel, Weingärtner, Hofmann;
8) „ Darmstadt die Brr Pfalz, Eckstein;

Sitzung am Pfingstsonntage, 9. Juni.

Vor dem Eintritte in die Tagesordnung beschliesst die Versammlung, dem Kaiser sofort ein Telegramm im Namen der gesammten deutschen Freimaurer-Brüderschaft zu senden.

Von den alsdann gefassten Beschlüssen sind die folgenden von wesentlicher Wichtigkeit.

ad I (National-Grossloge).

„Der Grosslogentag verzichtet auf eine nähere Berathung des von der GrL Royal-York über Gründung einer deutschen National-Grossloge eingebrachten Entwurfes, erklärt sich aber im Prinzip mit einer engeren Vereinigung der acht deutschen Grosslogen einverstanden. Zur weiteren Verfolgung der in dem Antrage der GrL Royal-York enthaltenen Grundidee ernennt der Grosslogentag eine Kommission von fünf Brn, welche beauftragt wird, dieselbe zu prüfen und dem Grosslogentage demnächst weitere Vorschläge zu unterbreiten“.

Nach sehr langer eingehendster Berathung einstimmig angenommen. Kommission: die Brr Bluntschli, Braband, Eckstein (Giessen), Herrig und Alexis Schmidt.

ad II. 1) GrL Alpina in Bezug auf deren Vorhaben, im Tempel auch politische und religiöse Fragen zu besprechen.

Die geschäftsführende Grossloge wird beauftragt, bei der GrL Alpina in freundlich brüderlicher Weise anzufragen, wie diese Angelegenheit von der Alpina aufgefasst werde.

2) Ueber die von der deutschen Freimaurerei in Bezug auf die in Frankreich über die Auffassung der Toleranz gefassten Beschlüsse einzunehmende Stellung.

Die Beschlussfassung wird auf morgen verschoben, jedoch wird schon heute von allen Seiten die Ueberzeugung ausgesprochen, dass die Freimaurerei den religiösen Boden nie verlassen dürfe.

ad V. Antrag der GrL von Sachsen; Oeffentlichkeit der Verhandlungen des Grosslogentages (für die Mitglieder der Grosslogen)

gewinnt nicht die Majorität.

ad VI. Stellung der deutschen GrL zu der GrL von New-York.

Nach längerer Berathung wird die Beschlussfassung auf morgen vertagt.

Sitzung am Pfingstmontage 10. Juni.

I) In Bezug auf die freimaur. Religionsfrage legt der von der Versammlung am 9. Juni damit beauftragte Br Bluntschli folgende Erklärung vor.

„Der Freimaurerbund fordert von seinen Mitgliedern kein dogmatisch bestimmtes Gottesbekenntniss und die Aufnahme der einzelnen Brr wird nicht abhängig gemacht von einem religiösen Bekenntniss. Er ist sich bewusst, dass die Menschen je nach ihrer Eigenart und Bildung sehr mannigfaltige Vorstellungen von Gott haben, die doch alle nur unvollkommene Bilder des ewigen Geistes sein können.

Aber die freimaurerischen Symbole und die freimaurerischen Rituale weisen nachdrücklich auf Gott hin und wären ohne Gott unverständlich und unsinnig. Die Prinzipien und die Geschichte der Freimaurerei lehren und bezeugen Gott. Die Freimaurer verehren Gott in dem Bilde des Baumeisters des Weltalls. Das den Freimaurern heilige Sittengesetz hat seine tiefste und stärkste Wurzel in Gott. Würde die Freimaurerei abgelöst von der Gottesidee, so würde ihr ideales Streben überhaupt seine nachhaltige Kraft und sein höchstes Ziel verlieren und würde haltlos und ohnmächtig werden.

Der deutsche Grosslogentag spricht daher im Namen des deutschen Freimaurerbundes die Ueberzeugung aus, dass eine Freimaurerloge, welche die Existenz Gottes bestreiten oder verläugnen wollte, nicht als eine gerechte und vollkommene Loge anzusehen sei und dass eine atheistische Freimaurerei aufgehört habe, Freimaurerei zu sein“.

Nach allseitig lebhaft ausgesprochener Zustimmung wird diese Erklärung einstimmig angenommen.

II) In Bezug auf die Stellung der deutschen Grosslogen zu der GrL von New-York wird ein von Br Eckstein (Giessen) eingebrachter Antrag, welcher, ohne den vom deutschen GrL-Bunde bisher eingenommenen Standpunkt irgendwie zu verändern, der GrL von New-York die Hand zum Frieden bietet, einstimmig angenommen.

III) Endlich wird noch einstimmig beschlossen, den von Heidelberg aus angeregten, voraussichtlich vom ganzen Vaterlande freudig unterstützten Plan, durch freiwillige Beiträge des ganzen deutschen Volkes ein neues Panzerschiff als Ersatz für den „Kurfürsten“ herzustellen und dasselbe dem Kaiser als Geschenk zu überreichen, aufs kräftigste zu fördern und sobald ein National-Komité zu solchem Zwecke sich werde gebildet haben, durch die Grosslogen eine Sammlung in allen deutschen Logen zu veranstalten; endlich die geschäftsführende Grossloge zu beauftragen, den Gesammtertrag dieser Sammlung als Freimaurergabe dem Komité zu überreichen.

---

## Der Kampf gegen die Sozialdemokraten.

Schon seit Jahren trifft man sowohl in Logenreden als auch in Artikeln der mr Presse auf die Behauptung: die Frmrei sei nichts weniger als ein überwundener Standpunkt, vielmehr fordere keine Zeit dringender frmr Thätigkeit, als gerade unsere Gegenwart. Das ist gewiss richtig: gleichwohl konnte trotz mannigfacher Bemühungen noch keine allgemein als zweckmässig anerkannte Art mr Wirkens in der Aussenwelt und keine Organisation der Kräfte herbeigeführt werden. Worin hat das seinen Grund?

Unsere Verbindung entnimmt ihre Mitglieder den wohlhabenden Klassen der Gesellschaft, aber eben diese Klassen, — darin ist das öffentliche Urtheil einstimmig, — zeigen nur vereinzelt jene Energie, Rührigkeit und Eintracht, welche nöthig ist, um das Gemeinwohl gegen zerstörende Elemente sicher zu stellen. Unser Bürgerthum erkennt vielfach noch gar nicht, oder sieht mit verschränkten Armen zu, wie die Ordnung des Staates und der Gesellschaft erschüttert wird. Unter solchen Umständen können wir uns nicht wundern, wenn in den Logen auch nur ein mattherziger Humanismus sich äussert, der von Menschenliebe redet, das Beste wünscht, aber eine energisch und planmässig geleitete Thätigkeit nicht nur vermissen lässt, sondern sie oft genug als etwas die Logen als solche gar nicht Angehendes weit von sich weist.

Nun endlich thut sich der sozialistische Abgrund dicht vor unsern Füssen auf; die Schüsse der Mordgesellen blitzen durch das Dunkel, in welchem wir uns über die Zustände der Gesellschaft befinden; Verbrechen, begangen an der geheiligten Person Sr. Majestät des Kaisers, schreien auf zum Himmel und rütteln unser Gewissen wach. Jetzt endlich muss etwas geschehen, eine aufrichtende und befestigende Gesammtthätigkeit für die Harmonie der Gesellschaft, also etwas durchaus Freimaurerisches, jetzt endlich, oder nie! Saget nicht länger m. Brr: „wir überlassen jedem Einzelnen das, was er thun will“, denn diesem Ge-

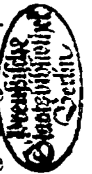
wohnheitsausspruch kann unmöglich Gültigkeit innewohnen. Ist denn die bürgerliche Gesellschaft eine unorganische Menge, ist sie nicht vielmehr ein organisches Ganzes? In einem Organismus aber sind die Rollen, die Pflichten vertheilt; es bedarf da vor allen Dingen der Anleitung, der Führung, denn ohne diese stehen erfahrungsmässig die Einzelnen rath- und thatlos den Ereignissen gegenüber.

So stehen auch die Gebildeten in ihrer weitaus überwiegenden Mehrheit den verfallenden Zuständen der Gesellschaft gegenüber; es fehlt ihnen an einem Ferment für ihre philiströse Trägheit, es fehlt ihnen an zweckmässiger Verbindung und an der rechten Leitung. Wir Frmr wären vor allen Andern berufen, diese Führerrolle in der Gesellschaft zu übernehmen, aber leider entbehren wir unter uns selbst der Initiative; die liberalen Grundsätze der Frmrei einerseits und bewusste, energische Thatkraft andrerseits scheinen zwei in gar keinem ursächlichen Zusammenhang stehende Grössen zu sein. Lasst uns doch wenigstens jetzt, wo alle Gemüther noch unter dem Eindrucke unglaublicher Frevel stehen, alle unsere Kraft zur Regeneration der Gesellschaft aufbieten und lasst uns ohne Verzug die Mittel ergreifen, welche unsern Entschluss zur That machen. —

Der Kaiser ist das Symbol der Ordnung und des Gesetzes, der Einheit, Macht und Würde unseres Vaterlandes. Den Geburtstag des durchlauchtigsten Protektors feiern wir herkömmlicher Weise durch Preis und Dank, durch Trinksprüche und Lebehochs; all das hat Werth: es liegt ein sittliches Element darin, die Ehrfurcht vor der Autorität zu bezeugen; aber diese Feierlichkeiten wären dennoch bedeutungsleer, wenn ihnen nicht die rechte frmr Thätigkeit im öffentlichen Leben entspräche.

Es ist eine verderbliche Einbildung, zu glauben, Irrthümer wie die sozialdemokratischen, würden von selbst durch fortschreitende Verstandesbildung beseitigt. Das Reich der Lüge ist gross und trotz der wachsenden Bildung nimmt ja die sittliche Verwilderung offenbar zu. Es ist ferner eine Illusion, anzunehmen, durch Gesetze allein könne den gesellschaftlichen Uebeln gesteuert werden. Was wir in unserer Zeit brauchen, ist nicht ausschliesslich Verstandesbildung, sondern ebensowohl Charakter- und Gemüthsbildung, also genau das, was eigentlich Zweck der Loge ist. Wir müssen uns einordnen lernen in das Ganze, Pflichttreue und Gemeinsinn muss uns erfüllen und, verbunden mit Genossen, müssen wir durchaus in diesem Sinne auf Andere erziehend und belehrend, rathend, mahnend und anfeuernd einwirken, wir müssen entschieden der sittlichen Rohheit, in welcher Form sie auch auftreten mag, direkt entgegenarbeiten. Letzteres wird anfänglich, bis einige Uebung erlangt ist, nicht frei von Unbequemlichkeiten sein, aber es gelingt und lässt in uns das Bewusstsein zurück, unsere Bürgerpflicht im freimaurerischen, das will sagen im höchsten Masse erfüllt zu haben.

Selbsthülfe also, das ist das Losungswort der gesellschaftlichen Reform und dieser Ruf nach Selbsthülfe erhebt sich bereits aller Orten. Alle Anhänger der Ordnung, mithin in erster Linie alle Frmr müssen sich die Hand reichen, sich sammeln und einigen zum Wirken gegen die Mächte des Umsturzes. Alle Zersplitterung der Kräfte, alle Fehden der politischen Parteien müssen ruhen in dieser gefahrvollen Zeit. Jetzt handelt es sich einzig und allein darum, wer für die Sozialdemokraten und wer gegen sie ist; kein ehrlicher und freisinniger Mann kann mehr im Zweifel sein, dass er jene politisch ganz und gar unberechtigte, weil nur den Umsturz wollende Partei aufs äusserste zu bekämpfen hat. Nach einem glücklichen, aus Süddeutschland kommenden Vorschlage soll man diese Verbindungen, welche die moralische Heilung und Wiederherstellung der Gesellschaft im grossen Stile in die Hand nehmen würden, Wilhelmsvereine nennen, zu Ehren unseres schwergekränkten Kaisers. Alle guten und erhaltenden Kräfte der Gesellschaft, alle Parteien, mögen sie sich konservativ oder liberal nennen, können sich einem Wilhelmsvereine anschliessen, dessen Mitglieder durch einen Zug des Herzens, durch den Gedanken an die rein menschliche, sittliche, öffentliche Bedeutung des Hauptes der Nation zusammengehalten werden, um über gemeinnützige, soziale Hülfsleistung nicht blos von Zeit zu Zeit zu sprechen, sondern für eine solche auch wirklich und opferwillig zu arbeiten.



Ein Br, der die Kunst recht versteht, wird bei sich selbst anfangen und vor allem Selbstzucht üben; er ist sich bewusst, dass, wenn er nichts unternimmt gegen jene zerstörenden Gewalten, er sich zu ihrem Mitschuldigen macht. Entschlossen, seine Pflicht zu thun, sinnt er dem Geheimniss des Erfolges nach und dieses besteht darin, ausschliesslich, fest und unerschütterlich in und mit einem Plane, einem Vorsatze zu leben, an ihm zu hängen und ihn nicht loszulassen, bis er gänzlich erreicht ist. Dies ist der Weg, auf dem sowohl die erhabenen, als auch die bescheidenen Ziele er-

reicht werden. Mit einem Worte, man muss eine Sache zu Ende führen, wenn man etwas sein und etwas vorstellen will. Lass einmal deinen Willen triumphiren über deine Neigungen oder Abneigungen und dann sieh, wie heldenhaft du dir plötzlich erscheinen wirst! Du wirst besser von dir denken; Andere werden besser von dir denken. Die Welt bewundert den, der streng und entschlossen handelt. Prüfe zuerst das Ziel, nach welchem du strebst und den Weg, der dahin führt: dann aber vorwärts, ohne dich umzuschauen. Du wirst erfolgreich sein, zweifle nicht daran! —

Die Verbindung mit Gleichstrebenden ist unbedingt erforderlich, aber man muss nicht alle Belehrung, nicht jeden Antrieb von den Genossen erwarten: die Selbsthülfe verlangt in unsrem Falle, dass man sich auf eigene Hand unterrichte von dem Wesen der Sozialdemokratie und von den Mitteln zu ihrer Bekämpfung. Von den zahlreichen literarischen Hülfsmitteln sei hier vorläufig nur die „Sozial-Korrespondenz“, Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen, namhaft gemacht; sie wird von Dr. V. Böhmert und A. v. Studnitz in Dresden herausgegeben, erscheint wöchentlich zum virteljährlichen Abonnementspreise von M. 1,60 und kann durch jede Postanstalt oder Buchhandlung bezogen werden. Die Sozial-Korrespondenz tritt den Ausschreitungen der Sozialdemokratie kraftvoll entgegen und sie bietet in kurzen, populären Aufsätzen eine Fülle von Belehrung, besonders volkswirthschaftlicher, welche doch heut zu Tage für jeden Gebildeten ein Bedürfniss genannt werden muss. Um die Revolutionspartei unschädlich zu machen, werden von der S. K. folgende Mittel als die geeignetsten vorgeschlagen:

1) unnachsichtliche, konsequente, und möglichst gleichmässige Anwendung der Straf-, Press- und Vereinsgesetze. Den unklaren Massen muss das Ungesetzliche in dem Treiben ihrer Führer zum Bewusstsein gebracht und ihnen die Autorität des Gesetzes, des Staates wieder ins Gedächtniss gerufen werden.

2) strenge Anwendung namentlich der bestehenden Vereinsgesetze, wodurch die Bearbeitung der Massen in revolutionärem Sinne zu verhüten ist.

3) thunlichste allseitige Förderung des ökonomischen, sittlichen, intellektuellen Zustandes der Arbeiter.

4) Sammlung der noch nicht verführten Arbeiter in Vereinen und besondere Fürsorge für dieselben.

5) regelmässige und sachgemässe Belehrung der Arbeiterkreise mittelst der Presse.

Aber, fügt auch die „Sozial-Korrespondenz“ hinzu, um eine planmässige Bekämpfung der Sozialdemokratie, (ebenso wie diese planmässig die Unterwühlung der Gesellschaft und die Vorbereitung einer allgemeinen Revolution betreibt), wirksam zu führen, muss ein Mittelpunkt, eine Organisation vorhanden sein. Es muss sich ein grosser, allgemeiner Wilhelmsverein bilden, welcher sich über das ganze deutsche Reich zu erstrecken und alle für die Ordnung und soziale Hülfsleistung eintretenden Vereine ohne Unterschied der Parteifarbe zu umfassen hätte. — —

Das wäre eine rechte Frmrthat, wenn Brr als die Ersten allenthalben Wilhelmsvereine mit errichteten; das wäre ein Beweis wahrhafter Verehrung für den durchlauchtigsten Protektor und zugleich eine schöne Gabe für das bevorstehende 25jährige Mrjubiläum Sr. Kais. und Königl. Hoheit des Kronprinzen, wenn wir an unserm Theile dazu mitwirkten, dass die Staatsautorität wieder gekräftigt würde, indem wir die besitzenden und gebildeten Klassen vermögen, sich aus ihrer Gleichgültigkeit zu erheben, um für die Ehre und Zukunft unseres Landes ernstlich und nachhaltig mit der That einzutreten.

---

## Aus der freimaurerischen Praxis.

Gel. Br, Deinem Wunsche, Dir für die Latomia einige Mittheilungen über meine maur. Werkthätigkeit zu machen, komme ich recht gerne nach, denn ich glaube annehmen zu dürfen, dass dieselben doch wohl hier und da zu ähnlichen Bestrebungen anregen werden; indessen aus mehreren Gründen, die ich hier nicht weiter auszuführen brauche, muss ich, der ich sonst nicht gerne anonym schreibe, wünschen, dass mein Name dabei ungenannt bleibe.

Was die Ueberschrift meiner Mittheilungen betrifft, so erlaube ich mir vorweg zu bemerken, dass ich das Wort „Werkthätigkeit“ nicht liebe; und wenn ich es in früheren Abhandlungen selber gebraucht habe, so ist dies nur geschehen, weil ich mich dem herrschenden Sprachgebrauch akkommodirte, um mich leichter verständlich zu machen. Ich bin der Ansicht, dass das Resultat jeder Thätigkeit ein Werk sein muss, darum ist das Bestimmungswort in der Zusammensetzung überflüssig und der Ausdruck „maur. Thätigkeit“ sagt ganz dasselbe, wie der: maur. „Werkthätig-

keit". Was man mit diesem Ausdruck bezeichnen will, ist: das Realisiren der maur. Idee in und ausser, namentlich aber ausser der Loge, denn das Logenwesen hat nur den Zweck, uns für das Leben überhaupt tüchtiger zu machen; es ist aber das Wirken in der Loge, wenn diese rechter Art ist, mindestens ebenso wichtig als das ausser derselben, und daher wird die innere Logenthätigkeit auch eine „Werkthätigkeit" sein.

Die Freimaurerei ist eine Kunst; als solche hat sie, wie jede andere Kunst, eine Theorie oder Wissenschaft und eine Praxis. Keine Kunst existirt ohne Praxis. So wenig es einen Dichter giebt, der nicht gedichtet hätte, einen Maler, der nicht gemalt, einen Musiker der nicht musizirt hätte, ebensowenig kann es einen Freimaurer geben, der nicht „gebaut", d. h. der nicht irgend etwas gethan hätte, um das Leben, sein eigenes wie das seiner Mitmenschen, besser zu gestalten. Es wird ein Unterschied unter den Freimaurern sein, der Eine wird mehr bauen, schöner bauen, als der Andere, weil er entweder mehr Gaben erhalten hat, oder weil seine soziale Stellung ihm zu gute kommt; aber darstellen, realisiren muss jeder Freimaurer und zwar diejenigen Ideen, auf welche seine maur. Beschäftigung ihn hinweist, sonst führt er den Namen Freimaurer mit Unrecht. Denn die Theorie ist um der Praxis willen da; wir wollen die Theorie nicht gering schätzen, sie vielmehr in Anwendung bringen; wir wollen uns in der Loge anregen lassen — — zum Arbeiten ausser der Loge. Die Loge soll uns Ziel und Freudigkeit und Stütze für unsere Gestaltungskraft und für unsere Baulust geben. Nun, lieber Br, komme ich zu den beabsichtigten Mittheilungen; ich glaubte diese längere Einleitung geben zu müssen, denn der Leser sollte sehen, aus welcher Grundanschauung von der Freimaurerei meine maur. Thätigkeit hervorgeht, er sollte den Boden kennen lernen, auf dem sie gewachsen ist. —

Seit einer Reihe von Jahren habe ich die Bemerkung gemacht, dass, nachdem die gewerblichen Innungen aufgehört hatten, ihre erziehlichen Einwirkungen auf Lehrlinge und Gesellen auszuüben, der Handwerkerstand in seiner Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit herunter gegangen ist. Die Grossindustrie und die erschwerte Konkurrenz auf der einen Seite, die mangelhafte Ausbildung der jungen Handwerker auf der andern Seite, dazu der Mangel jeglicher Zucht in den Lehrlingsjahren, welche zur Selbstzucht in den Gesellenjahren den Grund legt, das Alles vereinigt sich, den Handwerkerstand herunterzudrücken. Derselbe ist aber ein durchaus wesentliches Glied am sozialen Körper, und da es die Aufgabe der Freimaurer ist, die harmonische Entwicklung dieses sozialen Körpers zu fördern, so entstand für mich die Verpflichtung, eine Bildungsanstalt für die Handwerkerlehrlinge anzustreben. Der Boden war in meinem Wirkungskreise zunächst ungünstig; man hatte früher schon einmal einen Anlauf genommen, aber die alten „erfahrenen Männer" sagten: „Das geht hier nicht". Die Meister fürchteten, die gewerbliche Fortbildungsschule könnte ihnen bei der Verwendung ihrer Lehrlinge lästig werden; die Meisterfrauen fürchteten, der Lehrling würde künftig nicht mehr diese und jene kleinen Dienste für sie verrichten können; die Knicker und Knauser fürchteten die Kosten, die Lehrer die Schwierigkeiten der Disziplin. Da hiess es, langsam aber zähe operiren. Jede Gelegenheit, die sich im gesellschaftlichen Verkehr darbot, um die Betheiligten über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der beabsichtigten Institution zu belehren, wurde benutzt; erst, nachdem so der Boden vorbereitet war, wurde die Sache öffentlich mit den betheiligten Gewerbetreibenden verhandelt und da uns der Staat seine Hülfe nicht versagte, hatten wir die Freude, die Anstalt ins Leben gerufen zu sehen; wir haben noch die Freude, dass sie in ungestörter Weise und immer mehr ihren segnenden Einfluss auf unsere jungen Handwerker ausübt. Viel, sehr viel ist noch zu schaffen. Die Unwissenheit und Unbildung ist mitunter wahrhaft entsetzlich; ich habe schon manchmal gefragt: Ist es zu verantworten, einen jungen Menschen mit so wenig Vorbildung ins Leben eintreten zu lassen? Nach dem preussischen Landrecht soll jeder so lange in der Schule zurückgehalten werden, bis er sich die für seinen Stand erforderlichen Kenntnisse angeeignet hat. Aber wo hat man von diesem Zwangsrecht Gebrauch gemacht? Meistens waren diese Kenntnisse als nachgewiesen angesehen, wenn der Junge das Vaterunser, die 10 Gebote und den Glauben hersagen und seinen Namen dürftig schreiben konnte.

Die gewerbliche Fortbildungsschule ist ein recht ergiebiges Feld maur. Thätigkeit, resp. maur. Praxis. Die Handwerks-Meister erkennen den guten Einfluss an, den die Schule auf ihre Lehrlinge ausübt und den Nutzen, den sie indirekt haben, wenn in ihrem Lehrling das Streben, ein tüchtiger Mensch zu werden, angeregt und unterhalten wird.

Ein zweites Maurerwerk. In meinem Wohn-

orte lebte ein Handwerker, der durch Kränklichkeit in seiner Erwerbsthätigkeit recht oft behindert, auch, durch Krankheit in seiner zahlreichen Familie, in seinen Vermögensverhältnissen sehr heruntergekommen war, so tief, dass die Familie am Allernothwendigsten bittern Mangel litt. Dabei bewahrte sie einen edlen Stolz, der es dem Mann wie der Frau schwer machte, Unterstützungen anzunehmen. Trotz allem Fleisse konnte der Mann, obgleich er wieder einigermassen arbeitsfähig geworden, auch der älteste Sohn soweit herangewachsen war, dass er mit arbeiten und verdienen konnte, nicht wieder aufkommen, weil er kein Geld hatte, die in seinem Geschäft zu verarbeitenden Rohstoffe so vortheilhaft, wie seine Konkurrenten, einzukaufen. Eines Tages erzählt mir eine Dame von dem Manne und seinen Verhältnissen und fragt, ob und wie wohl Rath geschafft werden könne. Sie theilte mir auch mit, dass sie mit noch sieben andern Damen eine kleine Kasse durch wöchentliche Beiträge von 10 Pf. gebildet hätten, dass diese Kasse aber zu schwach sei, dem Manne ein Kapitälchen zu geben, mit dem er seinem Geschäft aufhelfen könne. Ich bat die acht Damen, zusammenzutreten, und machte ihnen den Vorschlag, den kleinen Verein, den ich als einen ausserorentlich edlen Keim betrachte, zu erweitern. Ein Zirkular wurde aufgesetzt, in welchem der vorliegende (einzelne) Zweck genannt, sodann aber vorgeschlagen wurde, einen dauernden Frauen-Verein zu bilden, der es sich zur Aufgabe mache, ehrenhafte Bürger, die unverschuldeter Weise in ihren Vermögensverhältnissen herunter gekommen sind, zu unterstützen und sie in den Stand zu setzen, dass sie wieder wirthschaftlich selbständig würden, kurz einen Verein gegen Verarmung zu gründen. Die Idee fand Anklang, es wurde eine Versammlung der beigetretenen Damen anberaumt, die Statuten berathen und angenommen und seit einem Jahre besteht der Verein zum Troste mancher Bedrängten. Seine Wirksamkeit besteht darin, zinsfreie Darlehen zu gewähren, welche in kleinen Raten wieder abgezahlt werden müssen; solchen Armen, die noch nicht der öffentlichen Armenpflege anheimgefallen sind, zu helfen; die durch Krankheit Geschwächten mit kräftigenden Speisen zu erquicken, um sie schneller wieder arbeitsfähig zu machen, ihnen mit Rath und That beizustehen nnd so dem Pauperismus vorzubeugen, der die Quelle vieler Leiden und Laster ist und dessen Folgen die spätesten Geschlechter noch bedrücken. —

Wenn solche Werke gelingen sollen, so ist das allererste, dass man von der Richtigkeit desjenigen Gedankens, den man realisiren will, überzeugt ist und dass man ihn in einem warmen Herzen trägt. Die Energie des Menschen sitzt im Herzen. „Wenn Ihrs nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen". Niemand hat ein edles Werk ausgeführt, ohne dafür begeistert zu sein und Begeisterung steckt an. Habe ich selber kein Feuer, so kann ich die Andern nicht erwärmen und das muss doch geschehen, wenn man ein rechtes Maurerwerk verrichten will. Das zweite ist die Reinheit solcher Bestrebungen; merkt man, dass Jemand derartige Werke einleitet, entweder aus Lust am Herrschen, oder gar wegen pekuniärer Vortheile, oder aus Ehrgeiz, so hat er verloren.

Aber wenn wir auch aus der besten Absicht handeln, so wird man uns doch vielleicht falsche Beweggründe unterschieben, uns bespötteln. Das darf uns nicht beirren: ein Werk, das keine Gegner hätte, wäre nicht werth, gethan zu werden. Den Rath möchte ich jedoch geben, die rechten Kräfte an der rechten Stelle zu verwenden. Ein Baumeister muss wissen, wo jeder Arbeiter hingehört, um dem Ganzen am vortheilhaftesten zu dienen; das ist ja seine Spezialität. Alsdann müssen die vorhandenen Keime benutzt und entwickelt werden. Thue, als wenn Andere deine Idee schon längst gehabt haben und du hast sie gewonnen. Viele haben den Ehrgeiz, etwas Neues schaffen zu wollen; es wächst aber nicht jede Pflanze in jedem Boden und zu jeder Zeit. Wenn du pflegst, was schon da ist, wird Dir's selten misslingen.

Du siehst aus diesen Mittheilungen, wie sich die Freimaurerei in der Praxis gestaltet bei einem Bruder, der in der Diaspora lebt und Jahre lang in keine Loge kommt. Die Brr in grossen Städten sehen vielleicht lächelnd auf so etwas herab und denken an den „Schulmeister Wuz": Nun ich kann's nicht ändern. Jeder muss mit seinem Pfunde wuchern: Hauptsache ist Treue. Viel ist noch, zu freimaurern; namentlich in unsern Tagen, wo so Vieles und so Viele aus Rand und Band gehen, wo die sozialen Krankheiten immer mehr um sich greifen. Mehr wie sonst gilt es, alle guten Kräfte zusammen zu fassen, das Grundübel der gesellschaftlichen Schäden und Irrthümer aufzusuchen, die bösen Keime zurück zu drängen und das Gute und Schöne gross zu ziehen. Die Kirche hat ihren erziehlichen Einfluss bei den Meisten verloren, was soll an ihre Stelle treten? Oder soll die Stelle gar nicht wieder besetzt werden?

Die Frage: Was habe ich als Freimaurer auf meinem besondern Bauplatze zu thun und zu leisten, darf nicht vernachlässigt werden, denn die maur. Praxis muss doch schliesslich das Resultat der Erziehung durch die Loge sein und von dieser Praxis sieht man noch zu wenig.

## Kleinere Mittheilungen.

**Frankfurt a. M.** Am 11. Mai d. J. hielt der Mstr v. St. der Loge „zur aufgehenden Morgenröthe“, Br Ullmann eine Gedächtnissrede auf den kürzlich verstorbenen Br Dr. Schwarzschild. Dieser wurde am 17. Januar 1829 als Frmr aufgenommen, bald in II. u. III. befördert und war dann als Redner thätig. Die im Jahre 1833 stattfindende 25 jährige Jubiläumsfeier der Loge gab dem jungen, strebsamen, poetisch angelegten Manne Gelegenheit, sein Talent zu entfalten. Später begegnen wir ihm als 1., dann als 2. Aufseher; bis er im Jahre 1846 zum Mstr v. St. berufen wurde, welches Amt er dreimal drei Jahre bekleidete. Drei Hauptmomente sind aus dem Mrleben des Br Schwarzschild hervorzuheben. Auf seine Anregung versammelten sich am 10. März 1848 die maur. Mitglieder der damals in Frankfurt tagenden National-Versammlung: es fanden sich da Männer der verschiedenen Glaubensbekenntnisse, der verschiedensten politischen Richtungen, des verschiedensten bürgerlichen Berufs in brüderlicher Eintracht zusammen. Unter Br Schwarzschild's Hammerführung fand alsdann das 50jährige Jubelfest der Loge am 13. Juni 1858 statt, wobei wiederum sein dichterisches Talent zu hoher Geltung kam. Endlich das dritte, besonders für die Loge z. a. M. bedeutungsvolle Moment war der Eintritt dieser Bauhütte in den eklekt. Bund am 4. März 1872. Bald darauf ernannte ihn die maur. Oberbehörde zu ihrem Redner. Sein Schwanengesang aber war jenes Baustück, welches er am 7. Dezbr. v. J. zu Wiesbaden im Auftrage der Grossloge vortrug und welches ihm den Beifall des durchl. stellvertr. Protektors eintrug. — Mit Br Heinr. Schwarzschild ist ein reichbegabter, ächter und wahrer Mr heimgegangen.

**Carlsbad.** In der Versammlung des hies. Freimaurer-Vereins Munificentia vom 6. Juni wurde durch den hier wieder als Kurgast weilenden Br Mathies aus Gotha proponirt, ein Komité von 6 Brn zu constituiren, um unter den hier anwesenden, nach mehreren Tausenden zählenden deutschen Kurgästen Sammlungen für die Hinterbliebenen der auf Sr. Maj. Panzerschiff „Grosser Kurfürst“ Verunglückten zu veranstalten. Die angeregte Idee fand allgemeinen Beifall und einigte man sich dahin, behufs Erzielung grösserer Betheiligung, das Komité durch Gewinnung einflussreicher Personen aus profanen Kreisen zu verstärken.

So ist denn heute der nachstehende Aufruf erschienen und in mehreren Tausend Exemplaren vertheilt worden.

Das Komité ist so konstituirt, dass die abgehenden Mitglieder stets sofort aus dem Kreise der neu ankommenden Kurgäste wieder ergänzt werden und dass es auf diese Weise während der ganzen diesjährigen Saison in Thätigkeit bleibt.

**P. T.**

Ueber unser deutsches Vaterland sind in den letzten Tagen schwere Schicksalsschläge hereingebrochen, die, herzerschütternd, uns Deutschen Alle zu ernstem Nachdenken über Vergangenheit und Zukunft auffordern.

Unter diesem Eindrucke wenden sich die hier unterzeichneten Deutschen aus allen Gauen des Vaterlandes, die sich unter dem heutigen Datum zu einem Komité konstituirt haben, an alle, die an dem schweren Unglück der jungen deutschen Marine einigen Antheil nehmen, **mit der dringenden Bitte, Beiträge für die Hinterbliebenen der auf Sr. Maj. Panzerschiff „Grosser Kurfürst“ „Verunglückten“** dem Komité gütigst zur Verfügung stellen zu wollen. Auch die geringste Gabe ist bestens willkommen.

Die Herren **Buchhändler FELLER** (auf der alten Wiese) und **POHLENZ** (am Markt) haben sich bereit erklärt, Beiträge entgegen zu nehmen.

**Wilhelm Fürst zu Wied als Vorsitzender** — Neuwied.
**Dr. Schnee** (Carlsbad) als zweiter Vorsitzender.
**Prinz Herrmann zu Sachsen-Weimar** (Stuttgart).
**von Horn**, Oberpräsident aus Königsberg in Preussen.
**Freiherr von Münchhausen**, Oberpräsident aus Stettin (Pommern).
**Max Graf von Rottenhan** aus Baiern.
**Louis Schiebler**, Landtagsabgeordneter aus Celle (Hannover).

**Clemens Porger**, Feuersozietätsdirektor aus Hamburg.
**C. F. Merker**, Kaufmann aus Berlin.
**Carl Freiherr von Gienanth**, Gutsbesitzer aus der bairischen Rheinpfalz
**Carl Mathies**, Konsul aus Gotha.
Sanitätsrath **Dr. Marcuse**. aus Berlin als Schriftführer.
**Hermann Schmidt**, Stadtrath aus Nordhausen.

Ballenstedt a. H. Br Th. Döring hier, bekannt durch seine Sammlung frmr Toaste, Ansprachen und Abhandlungen, welche unter dem Titel: die Kette, bei Siwinina in Kattowitz erschienen ist, hat neuerdings ein Schriftchen: der Altar, in demselben Verlage herausgegeben. Es ist ein Beitrag zur Frage wegen Aufnahme der Nichtchristen in den Bund der Frmr. Br Döring erklärt von vornherein, dass diese Frage durch eine reichhaltige Literatur bereits erschöpfend behandelt worden ist und sich wohl kaum noch ein neuer Gesichtspunkt auffinden lassen dürfte. Er erörtert sie indessen nochmals und kommt zu dem Schlusse, dass der Mrei eine andere Grundlage zu geben sei, als das spezifisch christliche Bekenntniss, so dass künftig kein Nichtchrist mehr um seines religiösen Bekenntnisses willen von unserm Bunde ausgeschlossen werden kann.

Neustrelitz. Der Mstr v. St. Br von Seckendorff empfiehlt dringend in dem von ihm redigirten Mecklenb. Logenblatte den Vorschlag betreffs Behandlung reisender Brr, welcher, von der Loge zu Freiburg i. B. ausgehend, in Nr. 9 d. Bl. bekannt gemacht wurde.

Greiz. Hierselbst kam neulich der Fall vor, dass ein vom Gemeindevorstand gewählter, von auswärts kommender Lehrer von der Regierung nicht bestätigt wurde, weil er Frmr ist. Thatsächlich existirt ein Reskript der Greizer Regierung von 1876, wonach Anstellungen im Schuldienste künftig nur unter der Voraussetzung und Bedingung Bestätigung finden werden, dass der Anzustellende vor Fürstlichem Konsistorium erklärt, dass er, solange er in hierländischen Diensten stehe, keiner geheimen Gesellschaft, Verbindung oder Verbrüderung, insbesondere auch nicht der der Frmr angehören wolle.

Freiburg i. Br. Der Altmstr Br Ficke erlässt eine gedruckte Ansprache an die Brschaft, worin er an seinen Aufruf aus dem Jahre 1872 anknüpft. Damals hob er hervor, wie segensreich die Logen wirken könnten, wenn sie, gleichzeitig von einem Gedanken bewegt, zu den grossen humanitären Fragen der Zeit Stellung nehmen würden. Die jüngsten Ereignisse zeigten deutlich, wie krankhaft die Zustände unseres Volkslebens seien und legten den Frmrn die Pflicht auf, das sittliche Gefühl wieder zu heben. Der Jugend müsse statt dogmatischen Unterrichts schon ein tiefer Begriff vom Sittengesetz beigebracht werden, damit sie es zur Richtschnur der Handlungen nehme. Ein grosses Maass von Kenntnissen, aber auch Einsicht, dass der Bestand der menschlichen Gesellschaft auf Gegenseitigkeit beruhe, alsdann Achtung vor dem öffentlichen Gesetz, das sich die Nation selbst giebt. Verderblich sei das böse Beispiel eines grossen Theils der im Kulturkampfe befindlichen Geistlichkeit, wodurch das Ansehen der Staatsgesetze untergraben wird.

Die einzelnen Brr sollen nun in ihren Familien bei ihren Gehilfen und Hausgenossen die Begriffe regeln, auf die Schulen einzuwirken suchen und den falschen Lehren und schlechten Beispielen in dem, was man irrthümlich Religion nennt, entgegentreten.

## Zur Nachricht.

Mit dieser Nr. 13 beginnt das zweite Halbjahr der „Latomia“ und ein neues Abonnement.

Ohne Abbestellung wird die Zeitschrift, wie dies üblich ist, als verlangt-bleibend zugesandt.

Die Redaktion wird bemüht sein, der „Latomia“ auch ferner die bereits errungene geachtete Stellung zu bewahren und das Blatt auf der Höhe der Zeit zu erhalten.

Allen Brrn herzlichen Gruss!

Leipzig-Gohlis.

**B. Cramer.**

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 14. Leipzig, den 15. Juli. 1878.



### Das goldene Zeitalter.

Man kann die eigenste Aufgabe des Frmrbundes ganz allgemein mit dem hohen und dabei doch nüchternen Idealismus unseres grossen Dichters erklären als eine „Beschäftigung, die nie ermattet, die langsam schafft, doch nie zerstört; die zu dem Bau der Ewigkeiten zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht; doch von der grossen Schuld der Zeiten Minuten, Tage, Jahre streicht".

Immerhin muss uns doch aber ein Ziel vorschweben, ein besserer, glücklicherer Zustaud des Daseins, den wir zu erreichen hoffen; denn anzunehmen, in der Welt seien nur mechanische Prinzipien thätig, alles sei ein trostloses Auf und Ab ohne Aussicht auf Vollendung, das müsste unsern Muth verkümmern und unsere sittliche Spannkraft lähmen.

Wir müssen uns andrerseits aber auch von Illusionen freihalten, mit welchen die Künstlerin Phantasie geschäftig ist ein anschaubares Bild hervorzubringen. Wir dürfen vor allen Dingen nicht annehmen, dass jemals ein dauernder Zustand des Glücks geschaffen werden könne. Wenn wir uns dennoch immer wieder einen solchen Zustand erträumen, so liegt darin vielleicht eine heilsame pädagogische Einrichtung der Natur, welche auf die Schwäche des sinnlichen Menschen berechnet ist, oder aus ihr resultirt. Jenes Zukunftsgefühl erhält eine rastlose Bewegung gegenüber der lohnsüchtigen Trägheit; aus der Bewegung von Kräften aber entspringt das Seinsollende oder Gute, auch das Angenehme oder Befriedigende. Der fortschreitende Mensch findet das Richtige, nur in anderer Weise, als er es eigentlich selbst gemeint hat. Man kann also wohl von einer gewissen „List der Idee" reden. So hüllt ja auch die Loge ein tief Wahres in ein sinnenfälligeres und anziehenderes schematisches Gewand.

Unser Geschlecht erscheint uns im Grossen als ein wohlgefügter, in sich geschlossener Organismus; was der Menschheit eigenem Geiste entstammt und zu allen Zeiten unzerstörbar in ihrer Brust lebt, wie die Idee eines goldenen Zeitalters, eines künftigen Bessern, das leitet sie hin zu ihrem Schicksal. So sind es trotz Allem geistige Mächte und Ideen, welche über dem gemeinen Getriebe ihr höheres Szepter führen.

In unserer Zeit, in der so ungemein viel geschieht, ist das Interesse für geschichtsphilosophische Fragen neu erwacht. Wir wollen unterrichtet sein von dem Woher und Wohin des menschheitlichen Lebenslaufes; wer möchte nicht bei der so höchst unbefriedigenden pessimistischen Philosophie der Gegenwart und inmitten unserer gesellschaftlichen Wirren einen trostreichen Blick auf das Ideal der Zukunft richten?

Die jugendliche Menschheit stellt ein goldenes paradiesisches Zeitalter an den Anfang des Lebens unseres Geschlechts. Wir alle kennen die Sage vom Paradies, deren geistige Gesammtprägung That des israelitischen Geistes ist. Die Römer feierten um die Zeit der Wintersonnenwende das Fest der Saturnalien, dessen vorherrschender Charakter die sinnbildliche Rückkehr in jene glücklichen Zeiten war: lauter Freude und Freiheit, die Sklaven von den Herren wie Ihresgleichen behandelt. Der religiöse Sinn Israels konservirte die Paradieseserinnerung in der Festruhe des Sabbaths,

wie denn auch unser Sonntag die tief ins ganze Volksleben sich einprägende Wiederholung des entschwundenen Paradieses ist. Es findet da eine momentane Aufhebung des Zeitverflusses in seiner aufreibenden Gleichmässigkeit statt und eine derartige Ewigkeit mitten in der Zeit hat bekanntlich einen hohen Werth für die Bewahrung der Menschenwürde.

Die Sage vom Paradies ist natürlich nur ein idyllisches Jugendgedicht der Menschheit. Tief in der menschlichen Natur lebt ein Zug zum Idealisiren des Fernen und Vergangenen; das Schlechte und Widrige verblasst seiner innern Werthlosigkeit entsprechend und entschwindet unserm Gedächtniss, während das Gute in desto helleren Farben sich abhebt. So verschmilzt denn Dichtung mit Wahrheit, aber dennoch hat das Bild eines vergangenen, goldenen Zeitalters hohen Idealwerth, denn es leuchtete in das geschichtliche Leben der Menschheit hinein als die beständige Mahnung unter des Lebens Druck, dass wir zu Besserem geboren sind. Indem wir in Zeiten relativen Verfalls der Kultur die Unbefriedigung mit der jeweiligen Gegenwart energisch zum Ausdruck bringen, spornen wir dadurch an, dass es besser wird.

Es müsste uns Wunder nehmen, wenn nicht als ganz natürliches Gegenbild des hinter uns Liegenden auch ein goldenes Zeitalter der Zukunft in der Geschichte der Menschheit winkte. Der Dichter dieser Probleme sagt:

„Es reden und träumen die Menschen viel
Von künftigen besseren Tagen.
Nach einem glücklichen goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung“.

Das Ziel der näheren oder ferneren Zukunft ist natürlich viel bedeutsamer, denn der arbeitende und strebende Mensch fragt sich hier neben aller Anerkennung eines unberechenbaren Geschicks, ob er nicht doch auch seinen Beitrag geben könne, damit die noch ungeformten Massen der Möglichkeit diese oder jene Gestaltung annehmen.

Auch für die Hoffnung auf eine schöne Zukunft trägt uns die Religion die Fackel voran. Von den geschichtlichen Religionen wagen es jedoch nur zwei, die Harmonie der Gegensätze schon im Diesseits anzusetzen: die jüdische mit ihrer Messiasidee und die christliche mit der Idee des sog. tausendjährigen Reiches. Letztere Idee wurde ein Bergungsort unerfüllter Wünsche für Alle, welche als sektirerische Richtungen unter dem Druck der Zeit seufzten. So suchten die Münsterischen Wiedertäufer in sinnlichrohster Gewaltsamkeit das vollkommene Gottesreich auf Erden selbst herzustellen: aber ihre Uebertreibung, ihre sozialistischen und kommunistischen Exzesse brachten die Sache rasch in Verruf. Dann wieder erweckte der dreissigjährige Religionskrieg die Sehnsucht nach einem wahrhaften und dauernden „Gottesfrieden“ und endlich entstand am Ende des vorigen Jahrhunderts durch den Druck der französischen Revolution in vielen stillen Gemüthern jene mystische Sehnsucht nach der Weltherrschaft von Religion und Sittlichkeit. Besonders hat innerhalb Deutschlands der schwäbische Stamm eine eigenthümliche Vorliebe für dieses mystische Gebiet gezeigt; er hat ja auch in Schiller den bedeutsamsten und geistvollsten Vertreter dieses Problems und in Hegel den grossen Geschichtsphilosophen erzeugt.

Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wurzelt tief in der Natur unserer Seele und deshalb tritt sie unter den verschiedensten Verhältnissen zu Tage. Hören wir die Verheissungen unserer modernen Gesellschaftsverbesserer, so wässert uns in der That der Mund; denn wenn einmal die Welt sozialistisch eingerichtet sein wird, so wird Jedem sein voller Antheil an den Gütern und Genüssen des Lebens ohne den Zwang harter Arbeit gesichert sein. Die Sozialdemokratie will insofern die wahre Religion und die alleinseligmachende Kirche sein, als sie den gemeinsamen Zweck, das leidende Menschengeschlecht von seinen irdischen Drangsalen zu erlösen und zum Guten, Schönen und Rechten hinaufzuführen, nicht mehr auf phantastischem Wege, nicht mit Bitten, Wünschen und Seufzern, sondern auf realem, thatkräftigem Wege durch gesellschaftliche Organisation der Arbeit anstrebt.

Wenden wir uns ab von den religiösen und sozialistischen Vorstellungen, von allen Träumen von Glück und ewigem Frieden, so ist doch bekanntlich das überall erklingende Schlagwort unserer Zeit: Fortschritt! Die Anhänger des modernen Fortschrittsgedankens reden nicht ausdrücklich vom goldenen Zeitalter, aber in der Sache und im Ziele kommen sie doch kaum auf etwas Anderes hinaus, als was den religiösen Chiliasten vorschwebt. Der Fortschritt ohne ein Ziel seiner Bewegung, das ohne allzuviel poetische Lizenz immerhin ein goldenes Zeitalter genannt werden könnte, wäre ja auch ein Fortgehen in's Blaue hinein, eine Sinn- und Zwecklosigkeit. Zu einer

nüchtern profanen Form der Zukunftshoffnung werden auch wir Frmr uns bekennen.

Giebt es denn überhaupt einen Fortschritt zum Bessern in der Menschengeschichte? Das ist der Kardinalpunkt des ganzen Problems und über denselben waren von jeher die Ansichten sehr verschieden. Die Einen befürworten den Fortschritt, die Andern den Rückschritt, noch Andere sind für den Stillstand, für ein Beharren im Ganzen trotz des Wechsels im Einzelnen. Wir pflichten der ersten Ansicht bei, welche in der Geschichte einen vernünftigen Fortschritt sieht. Es handelt sich blos darum, worin wir ihn zu suchen und mit welchen Einschränkungen wir ihn zuzugestehen haben.

Unmöglich ist es, den theoretischen Fortschritt der Menschheit zu leugnen, welchen sie im Wissen und weiterhin in dem davon abgeleiteten technischen Können gemacht hat. Geistvoller sind die Menschen nicht geworden; das Gedächtniss hat sogar nicht gewonnen und die Phantasie hat durch intensive Verstandeskultur Einbusse erlitten, aber alle Wissenszweige haben sich unendlich gehoben und auch die Schranken unserer Natur sind besser erkannt worden. Die Gesammtmasse des menschlichen Wahrheitsbesitzes ist gewachsen durch die Arbeitstheilung, aber grade diese führt zu bornirter Einseitigkeit und bedroht die allgemeine Bildung. Immerhin ist der theoretische Fortschritt eine zweifellose Thatsache.

Weit schwieriger gestaltet sich aber die Frage nach dem praktischen Fortschritt, d. h. ob die Menschheit nicht nur im Wahren, sondern auch im Guten und Edlen gewachsen ist. Diese letztere Seite hat man offenbar bei dem ganzen Streite vornehmlich im Auge. Die Menschheit im Ganzen schreitet entschieden zum wahrhaft Bessern fort. Das bezeugt der allgemeine Ton und Geist, welcher in Gesetzen und Institutionen lebt, die Form der Staats- und Gesellschaftseinrichtungen, das öffentliche Gewissen, die herrschenden Ueberzeugungen in dieser oder jener Lebensfrage. Ich will übrigens weniger die positiven Züge betonen, wie Humanität oder Bewusstsein von der Solidarität der menschlichen Interessen; deutlicher liegt der Beleg in der steigenden Abstellung von Falschem vor.

Die höhere Feinheit des sittlichen Gefühls hat zur Abschaffung der Sklaverei geführt; die gesellschaftliche Stellung der Frau, welche in sonst klassisch gebildeten Zeiten eine unwürdige war, hat längst ein Ende gefunden; Tortur, Hexenprozesse sind gefallen; Inquisition und religiöse Intoleranz haben wenigstens aus der Machtsphäre öffentlicher Institutionen weichen müssen. Angesichts solcher Thatsachen dürfen wir wohl das zusammenfassende Urtheil wagen, dass die allgemeine Moral im Sinne des öffentlichen Menschheitsgewissens im Fortschritte der Jahrhunderte wirklich besser geworden ist.

Lässt sich nun aber der gleiche Fortschritt zum Bessern ebenso behaupten, wenn wir die einzelnen Menschenpersönlichkeiten in's Auge fassen, die Individuen, deren jedes mit seiner Lebensbahn ein in sich geschlossenes Ganze bildet?

Diese Frage muss uns als Frmr im höchsten Grade interessiren; man findet sie geistvoll behandelt in einer Schrift des Professors Pfleiderer: die Idee eines goldenen Zeitalters. Indem wir den Brn die Lektüre dieser Schrift dringend empfehlen, bemerken wir noch, dass das sehr gut ausgestattete Buch bereits 1877 bei G. Reimer in Berlin erschienen ist zu dem mässigen Preise von M. 2,40. Wir behalten uns vor, auf diesen für mr Instruktion ausserordentlich geeigneten und wichtigen Gegenstand demnächst zurückzukommen.

---

## Aus dem frmr Leben in Nordamerika.

In New-York ist eine neue Frmrzeitung entstanden, die „Bundes-Presse“, welche sich speziell den Interessen der deutschen Bauhütten in den Ver. Staaten widmen wird. Wir gewinnen einen guten Einblick in die dortigen mr Zustände, wenn wir den Inhalt der Nr. 1 der „Bundes-Presse“ rekapituliren.

In seiner Ansprache an die Leser sagt der Eigenthümer und Herausgeber Br Karl Brauer: Welche Stadt Europa's, welche der Welt darf sich wohl rühmen, wie New-York es kann, 28 deutsche Logen zu besitzen? Wenn dieselben vereint zusammenstehen, ... Grosses könnte errungen werden ... Zeigen Sie den Brn der alten Heimath, dass ein frischer freier Geist, der Zukunftsathemzug durch unsere Logen rauschet und wollen Sie nur, so können Sie gar leicht ein maur. Organ ins Leben rufen, das an Stoff und Raum zum angesehensten des ganzen grossen Bundes zählt. —

Alsdann wird über Arbeiten in der Schiller-Loge und in der Beethoven-Loge berichtet. In letzterer präsidirte Br Gustavus Levy im Osten mit der ihm eigenen Würde; er empfing mehrere distinguirte Brr mit gebräuchlichen Ehren. Nach

Erhebung eines Kunstgesellen in den Mstrgrad wurde der Altmstr Br Dr. Seydel de Mackiewicz beauftragt, dem anwesenden Distrikt-Deputy-Grossmstr Br Hohenthal die Ehrenmitgliedschaft zu überreichen; „der edle Pole, der ehrwürdige alte Herr Dr. Mackiewicz acceptirte diesen Auftrag" und durch seine Rede wusste er der Festlichkeit so sehr den richtigen Ton und Charakter zu geben, dass er dieser Versammlung der Beethoven-Loge zu dem Rufe einer der geistreichsten der ganzen Saison verhalf.

Br Dr. M. motivirt die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft damit, dass der Name Hohenthal mit der Geschichte des deutsch-amerikanischen Mrthums eng verwachsen sei. Er sagt dann weiter: „Nach Jahrhunderten zählt die Geschichte des Mrthums, derjenigen Gesellschaft, der es vergönnt war, die goldene Brücke zwischen dem Staate und dem Bürger, zwischen dem bevorzugten Stande und der arbeitenden Klasse, zwischen der Geburt und dem Geiste zu schlagen. Wir sind vereinigt zu einer Genossenschaft, die keine Kirche und dennoch eine universale Religion bildet" ... Heute erheben in der Stadt New-York allein 28 „machtvolle", deutsch-amerikanische Bauhütten ihre gewichtige Stimme im Rathe des Bundes. Ist es uns bisher auch nicht gelungen, hohe Ehrenstellen in der Grossloge zu erringen, so liegt die Hauptsache wohl darin, dass der Amerikaner mit der ihm eigenen energischen, ausdauernden und fähigen Kraft die hohen Ehrenstellen für sich selbst beansprucht und mit Recht, ja mit demselben Recht, wodurch er nicht erlaubt, dass hier eine „anerkannte" Loge existire, die sich von einer auswärtigen Grossloge protekten lässt ... Als ein Hirngespinnst weisen wir den auch nur aufkeimenden Gedanken einer (hier zu errichtenden) deutschen Grossloge im Entstehen zurück. Wenn irgend eine Nation sich mit ihrem Mrthum brüsten darf, so ist es die amerikanische. Hier nur ein Beispiel: Washington, der Vater des Vaterlandes ... Stürmischer Applaus folgte dieser Rede. Der Reporter eilt in tiefer Nacht heim, um zu skizziren, was er vernommen: „Im Herzen froh, dass wir noch Männer haben in unseren New-Yorker deutseh-amerikanischen Bauhütten, um deren Schläfen sich, im Spätherbstlaub der Jahre, leise schon der Nachwelt Ruhm, der ganze volle Kranz, wie eine leise Glorie windet". Am Schluss seines Berichtes angelt der sorgsame Redakteur nach dem talentvollen Redner: „Des Morgens Zwielicht dringt uns schon zum Fenster hinein, doch ehe wir schliessen, eine Bitte noch an Sie, ehrwürdiger Herr und Freund Dr. Mackiewicz: — Lassen Sie die Kraft, die Ihnen eine gütige Vorsehung verlieh, uns ganz zu Theil werden, — kommen Sie hervor, wir brauchen Männer, Säulen" ...

Darauf werden in der „Bundes-Presse" angezeigt: „Versammlungen und ausgelegte Arbeit der Logen für nächste Woche". In der Solon-Loge ward dem Br Organisten ein jährlicher Gehalt von 40 Dollars ausgesetzt. Von einer Versammlung der United States-Loge wird erzählt: „Arbeit lag nicht vor, die Brr glänzten durch ihre Abwesenheit und nach langer Erfrischungspause wurde ritualmässig geschlossen".

Sitzung der Grossloge des Staates von New-York. Am 4. Juni c. Nachmittags 2 Uhr wurde dieselbe vom Grossmstr Josef J. Couch eröffnet; über 700 Logen hatten ihre Vertreter gesandt. Der Grossmstr verlas seine Adresse, ein würdiges und bedeutendes Dokument. In derselben wird u. A. dem Br von Mensch hohes Lob gezollt für seine stets tüchtige Vertretung unserer Grossloge in seiner Eigenschaft als Repräsentant bei der Grossl. von Sachsen. Am Schlusse der Adresse finden unsere Beziehungen zum Grossorient von Frankreich Erwähnung. Mit letzterem waren seit Jahren die freundlichen Verbindungen abgebrochen; von Zeit zu Zeit erhielten wir jedoch befremdende Berichte, bis zuletzt die Neuigkeit eintraf, dass derselbe jetzt Mrei betreibt, welche die Existenz eines Gottes ignorirt. Daraufhin erklären wir ohne Zögern: ein Ritus, in welchem der Name „Gott" fehlt, ist unmaurerisch! (Stürmischer Beifall). Aus dem vollen Lichte aller unserer Symbole, unserer Traditionen, unserer weltbekannten Vorschriften und Ermahnungen geht hervor und wir wissen es nur zu gut, dass kein Atheist zum Mr gemacht werden kann und dass kein „Tempel ohne Gott" auf dem Fundamente der alten Frmrei errichtet werden kann! (Wiederum rauschender Beifall). Es wurden sodann 2000 Kopies dieser Adresse zum Drucke beordert. — Aus dem Report des Grosssekr. entnehmen wir, dass die Einnahmen des letzten Jahres sich auf 94300 Dollars beliefen. Es wurden im vergangenen Jahre 3081 Brr zu M. M. erhoben. 5167 wurden für Nichtbezahlung von ihren Logen gestrichen. Die Schulden des Tempels sind um 28000 Dollars reduzirt worden.

Die „Bundespresse" bringt alsdann einen mr Kalender und Notizen über die Orte, wo die Logen das Rosenfest feiern werden. (Hartungs Park, Terrace Garden, Elm Park). Das allgemeine Joh.

Fest der vereinigten deutsch-amerikanischen Frmr-Logen wird am Montag den 24. Juni c. in Jones Wood Colosseum abgehalten; Anfang Nachmittags 2 Uhr; Eintrittskarten 50 Cents für einen Herrn nebst Dame; ein grosses Doppelorchester wird abwechseln in Promenaden- und Tanzmusik.

Hierauf folgen im Auszuge die Statuten der kürzlich von deutschen Frmrn gegründeten gegenseitigen Unterstützungsgesellschaft in Sterbefällen. Nachdem ferner einem jung verstorbenen Br Worte der Anerkennung gewidmet sind, kommt eine empfehlende Beschreibung der Brauerei des Br Andrew Fink. Die Rubrik „Vom Erdenrunde" ist mit ein paar Notizen sehr dürftig ausgestattet. Den Schluss des Blattes bildet eine bunte Musterkarte von Anzeigen; da empfehlen sich Restaurants und Kaffees, Merchant-Tailors, Leichenbesorger und Leihstallbesitzer, diverse Lagerbeer-Saloons etc. Der Quartett-Club der Navigator Loge macht bekannt, dass seine grosse Wasserfahrt nach College Point Wäldchen am 7. Juli c. stattfindet. Tickets für 1 Dollar à Person, wofür Fahrt und Getränke frei, können bei allen Mitgliedern der Loge, sowie am Schiffe selbst prokurt werden.

---

## Das Judenthum und die Freimaurerei.

„Eigentlich ist für das Judenthum das Frmrthum Luxus." Diese und ähnliche Bemerkungen in der „Jüdischen Volkszeitung" sowie in der Israelitischen Wochenschrift" geben leicht ein falsches Bild von der Mrei und über dieselbe. Es liegt deshalb die Frage nahe: Wie steht das Judenthum zur Frmrei?

Beide ähneln sich schon in dem einen Punkte des ruhigen, gemessenen Verhaltens gegen die Aussenwelt. Das Judenthum kennt keine Missionäre, keine Mittel, durch Gewalt, List und Ueberredung Mitglieder zu erwerben. Die Mrei auch nicht. Sie buhlt nicht um die Gunst der Menge, sie unterlässt alles Zur-Schau-tragen und beschränkt sich der Oeffentlichkeit gegenüber auf die Abwehr von Angriffen der Abergläubischen und der Ungläubigen. Der Abergläubischen, welche sich aus geistlichen und nichtgeistlichen Köpfen und Tröpfen aller Religionen rekrutiren, — der Ungläubigen, welche sich ebenfalls in allen Religionen finden, die den Glauben verloren haben — nicht sowohl an die Nützlichkeit und Zweckdienlichkeit irgend eines äusserlichen Bekenntnisses, als vielmehr an alles Edlere und Bessere in der eignen Brust, in den Herzen Anderer. Den Ungläubigen ist Selbstsucht in irgend einer Form Triebfeder eigner wie fremder Handlungen; ideale Ziele gelten ihnen als Hirngespinnste.

Die Zahl der reinen Idealgläubigen war zu allen Zeiten gering: an sie wendet sich, aus ihnen bildet sich, in ihnen verkörpert sich die Freimaurerei. Nicht als ob Alle, die dem Mrbunde angehören, dem Ideale entsprächen. Sind sie doch auch nur Menschen. Nur der ist ein Mr, den seine Brr als einen rechten anerkennen.

Nicht die Form unseres Bundes, die erst vom Jahre 1717 datirt, aber der Geist der Mrei ist so alt wie die Menschheit. Im Geiste der Mrei wirkte Abraham in menschenfreundlicher Weise, im Geiste der Mrei sind die herrlichen, noch von keiner modernen Gesetzgebung übertroffenen Satzungen des mosaischen Rechts gegeben; im Geiste der Mrei ist das mosaische: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."

Ein Bund, der die Entwickelung und Veredlung des reinen Menschenthums bezweckt, welcher praktische Religiosität, frei von aller Furcht und Hoffnung in Bezug auf Lohn oder Strafe, fördert, kann nicht veraltet, nicht unnöthig sein in unsern Tagen. Der erste Grundsatz der Mrei ist: Erkenne dich selbst. Und aus dieser Selbsterkenntniss folgert sie die Pflicht der Selbstveredlung, aus und mit ihr die der Nächstenliebe, der Humanität im weitesten Sinne.

Alles das lehrt unser Judenthum auch. Gewiss; aber ist deshalb die Mrei „Luxus"?

Gerade die Juden haben an sich erfahren, was die Mrei ist, was sie leistet. Man kann die Geschichte unserer Emanzipation mit der der Mrei ziemlich schrittweise verfolgen. Die Männer, die hervorragend für Gleichberechtigung der Juden eintraten, — waren auch hervorragende Frmr. Vor allen Lessing mit seinem welterlösenden „Nathan"; und was die Herder, Dohm und unzählige Andere für Entfesselung der Juden schrieben und thaten, das war ihnen mr Arbeit. Bis in die jüngste Zeit lässt sich das verfolgen.

Im Schoosse der Mrei standen und stehen sich zum Theil noch zwei Prinzipe entgegen, das menschliche und das christliche. Die englische Mutterloge aller Frmr hatte einen Bund aller guten Menschen vor Augen, aber in einigen Ländern, besonders auch in Schweden und Preussen mischte sich die Schwärmerei christlich-ritterlicher Romantik in den Bund ein; gegenüber den freisinnigen Grundsätzen, welche aus der Mrei entwickelt wur-

den, fehlte es auch an unklaren Köpfen nicht, welche die Symbolik der Frmr zu mystischen Religionsschwärmereien verarbeiteten. Aber diese Einseitigkeiten, welche nur noch in einigen Logenbünden bestehen, werden überwunden werden.

Fragen wir nun aber: braucht der Jude einen Humanitätsbund? so liegt die Antwort schon in der Frage.

Gewiss kann es keinem Zweifel unterliegen: Das Judenthum ist Mrei; die Grundsätze beider sind dieselben. Wir können das nach unserer Meinung mit demselben Rechte sagen, mit welchem christliche Brr es vom Christenthum behaupten. Ja, jüdische Mr überkommt in der Loge oft das Gefühl, als seien sie in der Synagoge und umgekehrt in der Synagoge die Erinnerung an die Loge, — und in diesen Berührungspunkten liegt der Triumph für beides: für Judenthum und Mrei. Sie sind nicht blos äusserlich, in der Anlehnung an den Salomonischen Tempel, in biblischen Ausdrücken, mancherlei Symbolen, Formeln und Formen zu finden, — auch innerlich.

Wie die Juden, so bilden die Mr ein Schutz- und Trutzbündniss, das ihnen Leid und Freud' des Einzelnen zu einer gemeinsamen Sache macht, das sie zu einer theilnehmenden Familie heranbildet und das israelitische Noth- und Hülfszeichen hat sein frmr Gegenstück. Die Juden haben ihre humanitären Vereine, aber mit solchen, die nur für Glaubensgenossen sind, ist's nicht abgethan. Wir brauchen gemeinsame Bildungsstätten. Jude und Christ sollen nicht jeder für sich Humanität üben und darum müssen sie sich vor allen Dingen gesellschaftlich näher rücken; die Gleichgestimmten und die Gleichgesinnten müssen einen edlen geselligen Verkehr pflegen. Hierzu öffnen die Logen ihre Pforten.

Der Mrbund, der zu seinen geachtetsten Gliedern die Brr Moses Montefiore, Adolf Cremieux, Gabriel Riesser, Gotthold Salomon, Ludwig Börne, Leopold Stein u. A. zählt, der ist kein Luxus für Juden. Er ruft ihnen zu: Tretet ein, wirket mit, denn hier ist Weltreligion!

E. L.

## Kleinere Mittheilungen.

**Fürth.** Unser 75jähriges Stiftungsfest verlief am 16. Juni bei Anwesenheit von mehr als 150 Brn in schönster Harmonie. Es waren Vertreter der Grossloge zur Sonne, die Stuhlmstr. von Nürnberg, Hof, Erlangen, sowie Deputationen und Vertreter vieler anderer Logen anwesend. Die Leitung der Arbeit hatte Br Ollesheimer; seine Ansprache war darauf gerichtet, den Brn ans Herz zu legen, wie eine Loge sein und arbeiten muss, wie eine Loge sich selbst regiert und nicht regiert wird. Ein Jeder kann, wenn er nur ehrlich will, beitragen zum grossen Ganzen und gerade in der Loge wird erwartet, dass Jeder seine Schuldigkeit thue. Den Festvortrag hielt Br Silberschmidt (Professor), welcher auf die Geschichte der Loge näher einging; 11 Brr gründeten die Bauhütte im Jahre 1803, jetzt sind es 152 Brr. Die Loge ist nach Innen geordnet: es herrscht Eintracht, Brüderlichkeit und Gleichheit; sie ist finanziell günstig gestellt und nach aussen geachtet. Bei Gelegenheit des Festes wurden die Brr Bluntschli, Marbach und Findel zu Ehrenmitgliedern ernannt; die Loge „zum Morgenstern" in Hof ertheilte dagegen dem Br Ollesheimer die Ehrenmitgliedschaft. Dem Feste folgte eine Tafelloge (120 Kouv.) und dann noch eine Ausfahrt in Begleitung der Schwestern.

**Aus der bayerischen Pfalz.** Die Loge in Frankenthal: „Zur Freimüthigkeit a. Rhein" beliess für das kommende Maurerjahr sämmtliche Beamten ohne Neuwahl in ihrer Funktion. Die Loge in Kaiserslautern: „Barbarossa z. deutschen Treue" wählte Br Clauss, Fabrikant in Neustadt, zu ihrem ersten und Br Bärmann, Institutsvorsteher in Dürkheim a. H., zum zweiten Vorsitzenden; Br Hohle in Kaiserslautern ist Alt- und Ehrenmeister der Loge. Das Kränzchen: Zur Freundschaft a. H. in Dürkheim wählte Br Bärmann zum ersten Vorsitzenden, Br Clauss zum zweiten.

Strassburg i. E. Schon am 23. Juni wurde hier unter zahlreicher Betheiligung der Brr das Johannisfest gefeiert, verbunden mit der üblichen Installation der Beamten. Soweit mir die ziemlich schwierigen lokalen Verhältnisse der hiesigen Loge bekannt sind, ist die Wahl der Beamten eine sehr glückliche: Br Deeke wurde wiederum Mstr v. St., Br Hartmann zug. Mstr; auch die andern gewählten Brr sind solche, welche sich von Anfang an um die Loge „zum treuen Herzen" sehr verdient gemacht haben. Als der Glanzpunkt des schönen Festes muss die ebenso freimüthige als tolerante Festrede des Br Alfeld bezeichnet werden, welche

eine Veröffentlichung durch die Presse in hohem Maasse verdient. Anknüpfend an diese Rede hob der vorsitzende Mstr hervor, dass es die erste Pflicht jedes Frmrs sei, im praktischen Leben dem Fanatismus in jeder Form entgegenzutreten, sowohl dem kirchlichen, als dem politischen und sozialen Fanatismus. Die Wichtigkeit dieses Gedankens in der gegenwärtigen kritischen Lage unseres Vaterlandes ist klar und alle Brr sollten sich erinnern, dass die Zeit gekommen ist, wo wir muthig den Schritt in das praktische Leben zu wagen haben, um die Gegensätze zu versöhnen. Die Festloge erhielt einen würdigen Abschluss dadurch, dass eine Kommission der Loge in Mühlhausen i. E. dem allverehrten Br Hartmann das Diplom als Ehrenmitglied überreichte. T.

**Wolfenbüttel.** Selten habe ich einem so frohen Johannisfeste beigewohnt als dem diesjährigen in der hiesigen Loge. Vor einiger Zeit war von den Brn aus Anlass der Attentate eine Adresse an den Kronprinzen gesandt worden; jetzt war die eigenhändig von Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit unterschriebene Antwort eingetroffen und wurde in der Festloge den Brn mitgetheilt; Alle waren aufs freudigste bewegt und der Mstr v. St. Br Müller war so liebenswürdig, den Br Dr. v. Uslar als denjenigen zu bezeichnen, welcher die erste Anregung zu der Adresse gegeben habe.

Im weiteren Verlaufe der Festarbeit wurden den Brn Cleve, Müller und Nicolai von Seiten des Vertreters der Grossloge von Mexico Diplome überreicht, durch welche sie zu aktiven Mstrn der Loge Fortaleza in Mexico ernannt wurden, ein Akt mr Freundschaft und kosmopolitischer Gesinnung, der die Festfreude noch wesentlich steigerte. Dass bei der Tafel diese der Loge bereiteten Ueberraschungen noch besonders behandelt wurden, können Sie sich vorstellen und es wurden namentlich dem Br Dr. v. Uslar als dem Repräsentanten von Mexico, die dankbarsten Gefühle entgegen gebracht.

**Paderborn.** Unser ultramontanes Blatt, der „Liborius Bote“, bringt wüthende Artikel gegen das neu- und mit Zustimmung des Bürgermeisters errichtete Freimaurer-Grabdenkmal. „Kreuz und Kelle stehen jetzt neben einander auf dem katholischen Theile des Paderborner Kirchhofs“, die Kelle erscheint mit dem Kreuz gleichberechtigt. „Unser christliches, unser katholisches Gefühl findet sich aufs tiefste verletzt durch ein solches Denkmal an solcher Stelle, ... wir können da nicht schweigen“ ... „Die Freimaurerei ist wiederholt von der Kirche aufs schärfste verurtheilt, ... aber die Exkommunikation nicht blos über Freimaurer, sondern auch über alle die verhängt, welche der Maurerei irgend welche Gunst gewähren“. Nach dieser Aufklärung hoffen wir, dass der Bürgermeister die ertheilte Erlaubniss zurückziehen werde. Das vortreffliche, entschieden katholische Blatt, der „Westfälische Merkur“ geht nicht auf den Kern der Frage ein, welcher darin besteht: Wie ist das Freimaurer-Monument vom katholischen Kirchhofe (in gesetzlicher Weise) wegzubringen?

**Kaufbeuren.** In No. 72 des hiesigen Unterhaltungsblattes befindet sich eine historische Skizze: Friedrich der Grosse und der Frmrbund. Abgesehen von der Wallrave'schen Fabel wird in der Skizze mit vielem Geschick der Versuch gemacht, die Grundsätze und Lehren unsers Bundes in populärer, ansprechender Form dem grossen Publikum vorzuführen. Damit überall gleichmässig in dieser Weise vorgegangen werden könne, würde es sich empfehlen eine „frmr Korrespondenz“ zu gründen, indessen wird auch dieser Wunsch solange ein frommer bleiben, bis unser Bund sich einer kraftvollen Zentralbehörde erfreut.

**Meissen.** Die Albrechtsburg, das jetzt restaurirte schöne Denkmal deutscher Spätgothik, wurde von dem Steinmetzen und Werkmeister Arnold von Westfalen erbaut. Arnold wird der Erwin Norddeutschlands genannt; er starb um 1481.

**Berlin.** Ein Komité, an dessen Spitze der Grossmstr. Br Herrig steht, sammelt für den beim Attentate schwer verletzten und in seiner Existenz bedrohten Br Holtfeuer. Br Robrecht in Berlin, Jägerstr. Nr. 18, I. nimmt Gaben an.

**Leipzig.** In Nr. 26 der „Bauhütte“ macht Br Findel bei Gelegenheit eines Streites mit Br R. Müller auch einen Ausfall auf mich, indem er mir die Absicht einer Denunziation unterstellt. Ich fordere den Br Findel auf, — und als Mr muss er sich dazu verpflichtet fühlen, — die Berechtigung zu der von ihm beliebten Unterstellung zu begründen und zu erweisen.

Br B. Cramer.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# Einladung

## zur Jahresversammlung des Vereins deutscher Freimaurer.

In Folge einer freundlichen Einladung der ehrw. Loge „zu den drei Verbündeten“ in Düsseldorf wird unser Verein seine Jahresversammlung

**am 3. u. 4. August d. J.**

**zu Düsseldorf**

abhalten und laden wir die verehrten Brr Mitglieder und Freunde des Vereins zu zahlreicher Betheiligung ein.

### Tagesordnung:

**Erste Sitzung: Samstag d. 3. August, von 5—8 Nachm.**

1) Eröffnung und Begrüssung.
2) Wahl zur Ergänzung des Vorstandes.
3) Bericht über das letzte Vereinsjahr und Kassenbericht.
4) Beschlussfassung über den Druck der Mittheilungen, über Gewährung eines Dispositionsfond von M. 1000 an den Vorstand, sowie über zu gewährende Beiträge an die Gesellsch. f. Verbr. v. Volksbildung in Berlin und an den Erziehungsverein in Dresden.
5) Antrag betr. die „Bauhütte“ als Vereinsorgan, event. Beschlussfassung darüber, auf welchem Wege künftig die Einladungen zur Jahresversammlung und andere Bekanntmachungen des Vereins erlassen werden sollen.
6) Antrag auf Abänderung des § 9 der Statuten; der Schluss dieses Paragraphen möge künftig lauten: ... nachdem dieselbe vorher durch Zirkular bekannt gemacht worden ist.
7) Die deutsche Nat. Grossloge; Erörterung der Gründe für und gegen dies Projekt.

**Zweite Sitzung: Sonntag den 4. August von 11 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachm.**

1) Bericht über die vorhergehende Sitzung.
2) Bericht des Ausschusses wegen Einsetzung eines weiteren Vorstandes event. Beschlussfassung über den qu. Gegenstand.
3) Anträge in Betreff des Stammvermögens des Vereins: a) des Br Busch in Dresden auf Gründung eines Frmrinstituts nach Art der Fröbel'schen Kindergärten; b) des Br Thost in Zwickau auf Uebertragung des Vermögens an den Grosslogenbund event. die vereinigte deutsche Grossloge für den Fall der Auflösung des Vereins.
4) Nothwendigkeit einer Revision der Statuten und Einsetzung einer Komission ad hoc.
5) Bestimmung des nächsten Versammlungsortes.
6) Der Beschluss des Grossorients von Frankreich.
7) Die Freimaurerei gegenüber der Sozialdemokratie.

**Um 3 Uhr Brudermahl.**

Den von auswärts kommenden Brn werden folgende Gasthöfe empfohlen: Hôtel Thüngen und Europäischer Hof, (beide an den Bahnhöfen); dann Cölnischer Hof und Römischer Kaiser (im Innern der Stadt).

Samstag Abend gesellige Unterhaltung in der städtischen Tonhalle.

Sonntag Nachmittag 3 Uhr Brudermahl, das Gedeck ohne Wein zu M. 4,50.

Anmeldungen zur Theilnahme am Brmahle sind möglichst frühzeitig an (den Br 2. Zeremonienmstr.) Herrn Carl Othmer, Kaufmann, Alleestrasse Düsseldorf, zu richten.

Am 3. u. 4. August befindet sich im Logenhause, Schadowplatz Nr. 10, ein Empfangs- und Auskunftsbüreau.

**Der Vorstand des Vereins deutscher Freimaurer.**

Br Dr. **Carl v. Dalen** in Berlin.
Vorsitzender.

Br Dr. **E. D. E. Bausch** in Düsseldorf.
Vicevorsitzender.

Br Dr. **Witte** in Barmen.

Br **B. Cramer** in Leipzig-Gohlis.*)

*) Nachdem beschlossen worden war, die Jahresversammlung in Düsseldorf abzuhalten, hielt sich Br Dr. Just in Zittau nach § 7 der Statuten zur Niederlegung seines Mandats verpflichtet und ist für ihn Br Dr. Witte kooptirt worden.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 15. Leipzig, den 1. August. 1878.



### Die wahre Lust.

Nach einem Logenvortrage von Br Dr. G. Haenel in Dresden.

Gel. Brr! Das Motiv alles Handelns ist der Drang nach Lust. In diesem einen Worte „Lust“ ist alles zusammengefasst, was unsere Sprache Glück, Wohl, Freude, Befriedigung, Wonne, Seligkeit nennt. Betrachten wir die anerkannten Grundregeln der Sittenlehre: sei mässig, gerecht, keusch, mildthätig, wahrhaftig u. s. w., alle sichern und fördern das Glück der Menschheit. Wie würde es um den Glückszustand der Welt stehen, wenn auch nur eine dieser Sittenregeln im Durchschnitt nicht befolgt würde, wenn z. B. Keiner dem Andern trauen dürfte? Das Glück der Menschheit hingegen würde allgemein und sicher gegründet sein, wenn alle diese Sittenregeln stets von Allen befolgt würden. Freilich scheinen die Sittenregeln der einzelnen Lust des Augenblicks feindlich zu sein, denn um des Wachsthums der Lust im Ganzen willen beschränken sie einzelne Momente derselben, ziehen uns den Becher halbausgetrunken vom Munde, damit wir die Empfänglichkeit für späteren Genuss nicht verlieren. Alles aber, was beiträgt Glück im Ganzen zu fördern, Wahn im Ganzen zu hindern, ist ihnen heilig.

Freilich ist ohne die Arbeit der Entsagung und Selbstbeschränkung eines Jeden die höchste Lust der ganzen Welt nicht zu haben; aber diese Arbeit um des höchsten Gutes willen vermag einem Jeden selbst Lust zu bringen. In solch gemeinsames Streben nach dem Grössten greift nun jede der moralischen Grundregeln von einer andern Seite her helfend ein. Jede scheint etwas anderes zu verlangen, aber alle wirken zusammen an dem grossen, bunten Teppich des Glücks.

Und somit lautet das allgemeinste oberste Gesetz, ein wahrhaft mr Grundgesetz, welches alle Moralgesetze verknüpft und das von dem Mr bis in alle Einzelheiten seines Lebens durchgebildet werden soll, also: „Du sollst, soviel an Dir ist, die grösste Lust in die Welt überhaupt, in das Ganze der Zeit und des Raumes zu bringen suchen.“ Unlust mindern ist aber gleich dem Mehren der Lust. Wer die grösste Freude an solchem Streben, die grösste Fertigkeit darin und die grösste Kenntniss von dem gewinnt, was das Glück der Welt fördert, der ist der beste Mensch. Nicht dass er wissen müsste, dass die Moralgesetze in letzter Instanz auf Lust gehen, genug wenn er sie zu befolgen Willen und Uebung hat und in jeder Lage des Lebens weiss, was sie fordern, denn hiermit denkt und handelt er der Sache nach im Sinne der grössten Lust. —

Der allm. B. d. W. hat selber Wohlgefallen an der Förderung des Glücks der ganzen Welt durch die in der Welt gelegenen Kräfte. Alles Ungemach und Uebel der Welt ist ihm nur das Mittel, dereinst höhere Lust zu zeugen, Alles zum Besten zu kehren. Erkennen wir dies nur recht, so erkennen wir auch die moralischen Grundgesetze als wahrhaft göttliche Gebote. Somit ist unser von Fechner formulirtes Lustgesetz nur der allgemeinste Ausdruck des Willens Gottes. Wir können freudig zum allm. B. d. W. aufblicken, als der da Freude hat an unserer Freude, der das

Trachten nach Lust als einen wahren Dienst von uns fordert, denn er hat es allen seinen Geschöpfen eingepflanzt. Jedes Wesen will von Natur zuvörderst die Lust und aus diesem Drange des Einzelnen sehen wir nach Gottes Weltordnung überall Einrichtungen erwachsen, die Kräfte Aller auch zur Förderung des Glücks Aller zu einigen. Wir sehen als Hebel dieser Kräfte Strafe und Lohn, Drohung und Verheissung, Geschichte und Lehre stetig in derselben Richtung wirken.

Warum giebt es überhaupt Unlust und Böses in der Welt? Kein Mensch weiss es. Genug sie sind da und der allm. B. d. W. hat solches zugelassen. Wohl Mancher hält deshalb die Welt für ein verfehltes Werk. Unsere Lehre allein, welche alles Uebel zuletzt durch seine übeln Folgen zerstören, alles Gute sich mehren sieht, führt zur Versöhnung. Im Sinne unseres Lustgesetzes hat mich die eine Vorstellung von Gott immer ganz besonders angesprochen, die zwar gewiss nur menschlich unvollkommen, doch trostreich ist: Was Gott Lust macht, das ist die Fortführung des Ganzen und jedes Einzelnen im Ganzen durch alle Ewigkeit hin zu einer grösseren Annäherung an seine göttliche Seligkeit.

Es ist auch ein lebendiger Ausfluss unseres Lustgesetzes, dass der gute Mensch Lust empfindet an der Freude des Bruders; selbst beim Leiden seines Bruders empfindet der Gute ein süsses Gefühl, sofern er sich als Mittler weiss, dieses Leid in Freude zu verwandeln. —

Sie werden fragen, m. Brr, wie kann ein Jeder von uns nach einem so abstrakten Gesetze den Bau praktisch fördern? Welche besondere Art der Lust soll ich vor anderen suchen und fördern? Das Gesetz sagt schlechthin nur: strebe nach der höchsten Lust des Ganzen. Darauf ist zu erwiedern, dass in jedem einzelnen Falle diejenige Lust den Vorzug haben soll, die ihn durch ihre Grösse und die Grösse ihrer Folgen verdient. Wer aber ist im Stande, eine solche Auswahl immer richtig zu treffen? Reicht doch unsere gewöhnliche menschliche Berechnung selten über die nächsten Folgen der Handlung hinaus und scheint doch andernfalls soviel zu überlegen, dass man gar nicht zum Handeln gelangt. Jedoch glücklicherweise scheint es nur so. In Wahrheit thut ein Jeder von uns täglich ohne Mühe das, was hier unmöglich scheint. Alle Menschen thun es übereinstimmend und von selber; wird doch der Werth aller Dinge nach dem Grade der Lust geschätzt, den sie im Durchschnitt der Mehrzahl der Menschen gewähren. Eine ausserordentlich lange Erfahrung führte zur richtigen Werthschätzung der Dinge. Nun aber glaubt Mancher, diese Werthschätzung sei von jeher eine angeborene Fähigkeit, sei blosser Instinkt, jederzeit durch den Drang nach dem Guten und Schönen und durch Abscheu vor dem Bösen und Hässlichen das kund zu geben, was unsere Sprache Gewissen nennt. Wenige aber bedenken dabei, dass dieses Gewissen durch Erziehung und Gewöhnung sowohl ausgebildet als auch abgestumpft werden kann, dass es zu verschiedenen Zeiten und Völkern verschieden spricht.

Was im Sinne der höchsten Lust liegt, sich dem Gemüthe als Stimme des Gewissens bekundet, das offenbart sich äusserlich in all den Satzungen und Einrichtungen, welche den Einzelnen mit der Gesammtheit zu derem Wohle verknüpfen, in Staat, Kirche und Mrbund, in aller Ordnung und Sitte, in den Gesetzen der Moral und der Kunst. Alle diese können wir mit Recht göttliche Einrichtungen nennen. Jeder Mensch wird im Sinne der höchsten Lust und nach Gottes Willen handeln, wenn er nicht blos die allgemein gültigen Sittengesetze befolgt, sondern auch die für besondere Zeitverhältnisse und Gemeinschaften, — wie eine solche der Frmrbund für uns ist, — bestehenden Satzungen und Sitten, sofern die Folgen letzterer nicht verderblich sind. So erweist sich die konservative Gesinnung im Sinne des höchsten Gutes als eine Tugend, denn schon allein das Durchbrechen einer alten Sitte, der Umsturz einer festgewurzelten Satzung stört mindestens für längere Zeit in unlustvoller Weise das hohe Gut, die Uebereinstimmung der Menschen und die Harmonie der Vorstellungen. —

Zum Schluss möge es ausgesprochen werden: Der Trieb nach Lust, den der allm. B. d. W. allen seinen Geschöpfen eingepflanzt, er hat einen hohen sittlichen Werth; versteht man ihn recht, so erkennt man in ihm verborgen den Trieb hinan zum Göttlichen selbst.*)

---

## Verhandlungen in den ungarischen Logen.

Im vorigen Jahre stellte die Joh. Grossloge von Ungarn zwei Fragen zur Diskussion: 1) Wel-

*) Ueber das höchste Gut. Von G. Th. Fechner. Leipzig 1846. Pr. 1,50 M.

ches ist der Grund der in der profanen Welt gegen die Frmrei sich kundgebenden Antipathie? und 2) Was ist Ursache, dass so viele brauchbare Mitglieder des Bundes sich bald nach der Aufnahme vom Logenleben wieder zurückziehen? Eine Kommission hat jetzt über die eingelangten Antworten ausführlichen Bericht erstattet, aus dem wir das Folgende um so lieber mittheilen, als das Logenleben in Ungarn trotz vieler bei uns unbekannter Schwierigkeiten ein anerkennenswerth reges ist und als wir aus den Diskussionen der ungarischen Brr vieles lernen können.

Von den unter dem Schutze der Grossloge arbeitenden 22 Logen und 2 Kränzchen haben sich blos 3 Logen und 1 Kränchen nicht mit den Fragen beschäftigt. Indem die Grossloge der geistigen Thätigkeit einigen Stoff bot und dieser Thätigkeit eine gewisse Direktive gab, ist slso das Resultat an sich schon recht befriedigend und zum Weiterschreiten auf dem betretenen Wege ermunternd. Die Brr in Ungarn finden das Hauptübel ihres Logenlebens im Mangel an geistiger Bewegung und erwarten ohnehin die Behebung dieses Uebels in erster Reihe von der Zentralleitung.

Die Loge „Arpád" zieht eine Parallele zwischen der deutschen und ungarischen Mrei und weist auf den Umstand hin, dass die deutschen Logen nicht auf die Verbreitung moderner Ideen hinwirken. In Deutschland leide die Frmrei unter diesem Geiste, in Ungarn dagegen fehle es an der rechten Leitung, an einem zusammenfassenden Band, an gemeinsamen Interessen, für welche man sich begeistern könnte. Die Initiative der Grossloge wird daher ein kräftiger Hebel zum Fortschritt sein.

Fast alle Logen kommen darin überein, dass der Hauptgrund der in der profanen Welt gegen die Frmrei herrschenden Antipathie in unserer übertriebenen Zurückhaltung liegt, durch welche im grossen Publikum falsche Ansichten genährt werden. Wozu in unserer Zeit der Oeffentlichkeit noch ein Geheimbund, fragt man sich; es liegt in der menschlichen Natur, über Unbekanntes sich leicht ungünstige Vorstellungen zu machen. Was sollen wir aber all diesen falschen Urtheilen gegenüber thun? Benutzung der Presse zur Aufklärung des Publikums über unsere Prinzipien und Aufgaben, würdiges Auftreten, imponirende Leistungen im Dienste der Jugend- und Menschheitserziehung, das allein wird die Theilnahme edler Geister erwecken und die Vorurtheile beseitigen helfen.

Die Loge „Tisza" fügt hinzu, dass, um den Schein des Geheimnissvollen zu zerstreuen, zu monatlichen nicht rituellen Zusammenkünften in der Loge Profane Zutritt haben sollten; im übrigen möge jeder Br Frmr sich in seiner bürgerlichen und sozialen Stellung der Würde der Frmrei entsprechend betragen; sein Charakter und seine Thaten müssen musterhaft sein. Die Loge „Verschwiegenheit" wünscht, dass möglichst viel Lehrer in den Bund aufgenommen werden, um einen wachsenden Einfluss auf die Jugend zu gewinnen; besonders aber brauche der Bund Männer, welche durch ihre geistige Bedeutung und ihre soziale Stellung eine Anziehungskraft auf die profane Welt ausüben. Die Loge „Kolumbus" ruft den Brn zu; Ihr müsst mehr thun, wenn die Presse Stoff zu bedeutsamen Mittheilungen an die profane Welt haben soll.

Eine einzige Bauhütte, die Loge „Széchenyi" äussert sich, abweichend von den bisher angeführten Ansichten, dahin, dass der Bund nicht hätte aus der ihm gebührenden und allein zum Ziele führenden Zurückgezogenheit vor das Forum der Welt hinausgeschleppt werden sollen, dass die geforderte mr Verschwiegenheit in Wirklichkeit nicht gehalten wurde, etc. Ziehen wir uns daher wieder in das innere Logenleben zurück und hüten wir uns vor jeder sog. Thätigkeit nach aussen.

Die Budapester Logen dringen auf rücksichtslose Strenge gegen unwürdige Brr, welche den Bund komprommittiren (mr Ehrengericht); die Loge „zu den drei weissen Lilien" wendet sich gegen die Logengründungssucht: eine auf ungeeignetem Boden gepflanzte, aus untauglichen Elementen zusammengesetzte Loge könne keinen segensreichen Einfluss üben, weder auf ihre Träger noch auf die Aussenwelt.

Andrerseits wird es als ein grosses Unglück betrachtet, dass in Ungarn zwei Riten bestehen, die mit einander rivalisiren. Wie erklärt sich die profane Welt diesen tiefgehenden Riss im eigenen Busen? Sind es zufällige und äusserliche Differenzen, die uns trennen, so müssen wir sie ausgleichen; wenn aber der Unterschied im Wesen liegt, dann dringt ja der gefährliche Kampf der Ueberzeugung gerade dorthin, wo man gehofft hat, trotz der Verschiedenheit der Ueberzeugung und bei vollkommner Wahrung der Freiheit der individuellen Anschauung sich blos als Menschen treffen zu können. —

Was nun die zweite Frage anbelangt, so giebt die Loge „Széchenyi" den Rath: bewahrt die neuen Brr vor jeder Enttäuschung, indem ihr sie als Suchende genau informirt. Die Loge „Verschwiegenheit" will, dass die Brr den Hauptein-

fluss auf die humanitären Anstalten ihres Orients zu gewinnen trachten und fest zusammenhalten. Die Loge „Haladás“ klagt den herrschenden, realistischen Zeitgeist an und glaubt die Logen nur noch als Selbstbildungsanstalten auffassen zu dürfen. Die Loge „Kolumbus“ endlich äussert sich dahin: Bietet den neuen Brn etwas eurer und der grossen Sache, der ihr dient, Würdiges und ihr habt diese neuen Brr zu treuester Bundesgenossenschaft gewonnen. Ihr dürft nicht berechtigte Erwartungen zu Schanden werden lassen. Was ihr bieten sollt? Uebt die Frmrei! Tretet heraus aus der Welt der blumigen Rede auf den Boden der ernstlichen That. Aber nicht die an sich ganz löblichen humanen Unternehmungen sind unsere Hauptaufgabe, lasst vielmehr die Frmrei euer philosophisches System sein, bei dem ihr Befriedigung zu finden vermögt; lasst sie euer ganzes Leben durchdringen, lasst sie den Regulator eures Gewissens, den Wächter eurer Handlungen sein. Thut das und ihr habt die rechte frmr That gethan. —

Die Kommission theilt die Berichte von mehreren Logen im Wortlaut mit, so von den hervorragenden Logen „Galilei“ in Budapest und „Freundschaft“ in Pressburg. In dem Berichte der letzteren kommt folgende interessante Stelle vor: „Wer Gelegenheit nimmt zu beobachten, in welcher taktlosen Weise manche Wort- und Federführer innerhalb unseres Bundes mit einander verkehren, muss mit Ekel erfüllt werden, wie die Brüderlichkeit von solchen Bundesgenossen geübt wird. Da wird nicht mit Gründen überzeugt oder zu überzeugen versucht, sondern mit Grobheit, welche geradezu selbsterniedrigend ist, oder mit einer Verbissenheit, welcher nur rohe Gemüther fähig sind... Manche und in der Regel begabte Wort- und Federführer in unserer Gemeinschaft haben für die Ehre des Hauses kein Gefühl. Ihre Wissensbegabung hat sie mit einem unheilvollen Hochmuthsdünkel berauscht, dessen Sklaven sie selbst geworden sind. Indem sie sich selbst damit belügen, dem Interesse der Sache zu dienen, schädigen sie dasselbe und da es ihnen nicht gegeben ist, aufbauend zu wirken, suchen sie im Thätigkeitsdrange zu zerstören. Völliges Ignoriren kann solche Irrwahnleidende allein schadlos machen.“

Die Kommission zieht nun aus den seitens der Logen kundgegebenen Ansichten über die Gründe des Uebels Schlüsse und kommt in Betreff der passendsten Heilmittel zu folgenden Anträgen:

Die Grossloge möge für die Herausgabe einer Flugschrift Sorge tragen, durch welche die profane Welt über das Wesen und die Aufgabe des Frmrbundes belehrt und dessen Existenzberechtigung mit besonderer Rücksicht auf unsere vaterländischen Verhältnisse dargelegt wird.

Ferner ist es nothwendig, dass das Publikum im Wege der profanen Presse nicht nur über die hervorragenderen Momente der Logenthätigkeit, — unter Vermeidung aller Indiskretion, — von Zeit zu Zeit Kenntniss erhalte, sondern dass auch in der profanen Presse die sozialen Fragen vom mr Standpunkte besprochen und dabei die spezifisch frmr Aufgaben gehörig erörtert werden.

Schliesslich ist die Kommission der Ansicht, dass an die Logen folgende neuere Frage hinauszugeben wäre:

Auf welche Weise wäre einestheils zwischen den einzelnen Logen untereinander, anderntheils aber zwischen diesen und der Grossloge der bis jetzt nur äusserst locker bestehende Verband fester zu knüpfen, ohne dass hierdurch die freie Bewegung und Selbstständigkeit der Logen in materieller und geistiger Hinsicht eingeschränkt und deren Fortentwickelung gelähmt würde? worin beständen die passendsten Berührungspunkte dieses engeren Verbandes? und endlich, welche Aufgabe fiele bei einem solchen engeren Verbande dem einzelnen Br, der einzelnen Loge und speziell der Grossloge zu?

## Der Wilhelmverein.

Erlauben Sie mir, an den in No. 13 der Latomia erschienenen Artikel „Der Kampf gegen die Sozialdemokraten“ einige Bemerkungen zu knüpfen, die mit diesem Thema näher oder ferner in Beziehung stehen.

Zunächst erkläre ich, im allgemeinen vollkommen mit den Auffassungen des ungenannten Verfassers einverstanden zu sein, aber mir scheint, es müssen die theoretischen Lehren der Sozialdemokratie sehr wohl von den verderblichen und entsittlichenden Agitationsmitteln der Führer des sich Partei nennenden gedankenlosen Haufens getrennt werden. Lassen wir für den Augenblick dahingestellt, ob die verruchten Attentate gegen den allverehrten und geliebten Kaiser eine Ausgeburt sozialdemokratischer Lehren sind, soviel ist gewiss, dass die Agitatoren dieser Partei die in-

tellektuelle Schuld tragen. Wenn das Zentralorgan der Sozialen den Arbeitern räth, sie mögen mit der jesuitischen reservatio mentis ihr Ehrenwort geben, der Partei nicht mehr angehören zu wollen, aber heimlich fortfahren, die Versammlungen zu besuchen, zu agitiren und, was die Hauptsache ist, Geld zu geben, weil ein gezwungener Eid ungültig sei und sie doch durch die Aussicht auf Arbeitslosigkeit genöthigt würden, meineidig zu sein, so ist das eine Verwilderung und ein Zeichen des tiefsten Verfalles jedes sittlichen Gefühles, für dessen Qualifikation kein deutsches Wort vorhanden ist.

Es ist nun ohne Zweifel die Aufgabe der Mrei, das Wohl der Menschheit durch Förderung der Zivilisation anzustreben und vor allem das sittliche Gefühl des Volkes zu beleben und zu erhalten. Daraus folgt unmittelbar die Pflicht, die Sozialdemokraten in ihren entsittlichenden Bestrebungen auf's äusserste zu bekämpfen Darüber kann kein wahrer Mr einen Augenblick in Zweifel sein.

Die Gründung eines „Wilhelmvereins", wie der vorliegende Artikel ihn nennt, ist ein schätzbares Mittel, wenn es mit den nothwendigen Kautelen ins Werk gesetzt wird, ohne welche es zum zweischneidigen Schwerte werden kann, das den Führer selber verwundet.

Aber ist der Frmrbund nicht schon seinem ganzen Wesen nach ein solcher Wilhelmverein? Warum bethätigt er sich nicht, wie es wohl der Wunsch Aller sein wird, die die Kunst recht verstehen und wie es seine Pflicht ist? Sagen wir es offen und führen die Sonde, wenn auch noch so schmerzhaft in das Geschwür: weil er eben nur dem Namen nach ein Bund, in der Wirklichkeit aber die vollkommene Zerfahrenheit ist. Es giebt keine Gesellschaft in der Welt, die ohne eine einheitliche Führung eine nachhaltige erspriessliche Thätigkeit entwickeln kann und diese eben fehlt der deutschen Mrschaft durchaus. Die Logen als solche thun nichts, sie überlassen ihren Mitgliedern, nach individueller Ansicht und Geneigtheit im Sinne mr Prizipien zu wirken; die Grosslogen stehen mit ihren Tochterlogen eigentlich nur in administrativer Verbindung und der Grosslogenbund? Die an seine Gründung geknüpften Hoffnungen sollen noch erfüllt werden.

Einigkeit macht stark, die deutsche Mrschaft aber ist ein vollkommenes Chaos, sie muss sich erst zu Formen gestalten, wenn sie die Fähigkeit einer erspriesslichen Thätigkeit erhalten soll.

Nicht allein die partikularistischen Bestrebungen der Grosslogen sind die Hindernisse, welche einer Einigung entgegenstehen, sondern auch die vermeintliche Gefahr, welche viele Brr darin erblicken, dass eine kräftige Nationalgrossloge der mrischen Freiheit, d. h. jeder individuellen Meinung und Ungebundenheit Schranken setzen könne. Der wahre Mr unterwirft sich freiwillig dem Gesetze und wacht über seine Geltung; sollte denn die aus den hervorragendsten Brn gewählte nationale Grossloge und deren Meister weniger maurerisch gesinnt sein, wie jeder andere gute Br? Eine durch den freien Willen gegründete Nat. Grossloge wird sich streng an die Verfassung halten und in dieser Voraussetzung werden wir treu zu ihr stehen; sie ist dadurch fähig, die Thätigkeit aller Logen und Brr einheitlich zu leiten und auf mr Gebiete erspriesslich zu wirken; sie ist nicht mehr und nicht weniger als der freigewählte Vorstand eines nach bestimmten Zielen strebenden Vereins, der eine angmessene Kraft entwickeln will. Dass die deutsche Mrschaft eines solchen Vorstandes entbehrt, empfinden wir gerade jetzt sehr schmerzlich, wo es sich darum handelt, ein tödtlich wucherndes Gewächs aus dem Organismus des deutschen Volkes zu entfernen.

Es ist nun zunächst der „Wilhelmverein" der deutschen Mr, den wir wünschen, was nicht ausschliesst, dass sich jeder Br auch an dem profanen Wilhelmvereine betheilige, ja dass von den Brn überall Klubs oder Vereine gebildet werden, die unter passender und anziehender Form ächte Sitte fördern, ohne irgend welche Färbung von Politik oder Konfession.

Br v. U.

## Vom Lobe des Maurers.

„Willst du einen Menschen bessern, lobe ihn!" in diesen Worten des humanen Leopold Schefer liegt unzweifelhaft eine sehr grosse Wahrheit. Es gehört freilich sehr viel Weisheit dazu, dieses Lob zu rechter Zeit und am rechten Orte zu ertheilen, denn zuviel des Lobes kann leicht mehr Schaden wie Nutzen bringen; darum habet acht darauf gel. Brr: das Wort ist gut aber seine Benutzung sehr schwer.

Die dem praktischen Leben entrückte Thätigkeit der Logen hat dazu geführt, dass in manchen Tempeln während der Arbeit im gegenseitigen Leben oft zu viel des Guten gethan wird.

O! diese gegenseitigen Verherrlichungen, gel. Brr, wie ich sie bei verschiedenen Gelegenheiten im Norden, Süden, Osten und Westen von Deutschland zu hören Gelegenheit hatte, wenn ihr Lobredner es wüsstet, wie viele der geistig klaren und bescheidenen Brr dadurch abgestossen werden, an den regelmässigen Arbeiten theilzunehmen. Also haltet Maass in Lob und sprecht mehr zur Sache. Es geht ja Alles ganz natürlich in der Welt zu und durch gegenseitige Verherrlichungen können wir nur in Disharmonie mit der Wahrheit der Thatsachen gerathen.

Das beste Mittel, um gegen solche Charakterfehler anzukämpfen, ist wirkliche mr Arbeit, d. h. diejenige geistige und sittliche Arbeit, welche mit dem praktischen Leben in Beziehung tritt, um alle bessern unsrer Mitmenschen zum sittlichen Ausbau des Tempels der Humanität heranzuziehen. Das Zeitalter der geistigen Befreiung der Völker verlangt eine Fortbildung der Mrei, durch welche die Loge aus der Form zum Leben gelangen kann; nur dann wird die Mrei auch dem gemeinsamen Vaterlande einen wirklichen Nutzen gewähren können, wenn sie die Ketten abschüttelt, mit welchen sie sich selbst die Hände gebunden hat, „Loben ist gut, doch handeln ist besser!"

Br St. T.

## Kleinere Mittheilungen.

**Marienburg in W. Pr.** Die Loge „Viktoria zu den drei gekrönten Thürmen" zählt jetzt 121 wirkl. Mitgl., 9 Ehrenmitgl., 3 perm. besuchende und 3 dienende Brr. Ehrenmstr ist Br Gronemann, Mstr v. Stuhl Br Julius Rauch (Baumeister). Bemerkenswerth ist, dass mit Ausnahme der Ferien allmonatlich Instruktionslogen jeden Grades stattfinden, ferner dass die auswärtigen Brr veranlasst werden, sich einheimische als Korrespondenten zu bestellen und endlich, dass zufolge Mstrbeschlusses in der Mitgliedsliste der Besitz von Orden und Ehrenzeichen nicht angegeben ist.

**Neustrelitz.** Am 18. Juni c. starb unerwartet Br Freiherr v. Seckendorff, Mstr v. St. und Redakteur des Mecklenb. Logenblattes. Sein Hingang wird tief beklagt, insbesondere ist sein Verlust für die mecklenb. Brschaft von der schwersten Bedeutung. In Ermangelung anderer biographischer Notizen können wir nur noch hinzufügen, dass Br v. Seckendorff sich auch durch Herausgabe von Instruktionsvorträgen für Johannis-Lehrlinge bekannt und verdient gemacht hat.

**Zürich.** Einen Jahresbericht wie den der Loge in Zürich zu empfangen, gewährt gegenüber so manchen Nachlässigkeiten im Logenleben jedesmal eine hohe Befriedigung, denn nicht nur ist das Büchlein äusserlich handlich und ansprechend eingerichtet, sondern der Bericht selbst ist auch mit grosser Liebe und Sorgfalt ausgearbeitet. Schon die Eintheilung des Stoffes lässt erkennen, dass da eine statistische Vollkommenheit angestrebt wird, ohne dass ein trockenes Schema verwendet würde.

Die Rubriken sind folgende: 1) Personelles, 2) Logenarbeiten. 3) Vorträge. 4) Instruktion. 5) Feste. 6) Trauerloge. 7) Verkehr mit Aussen. 8) Oekonomie. 9) Armenwesen. 10) Vorsorge. 11) Bibliothek. 12) Schenkungen. 13) Grossloge Alpina. 14) Reform. 15) Maurerkränzchen.

Die Loge zählt jetzt 21 Ehrenmitgl. und 189 wirkliche Mitgl., sowie einen dienenden Br. Meldungen zur Aufnahme, insofern sie gänzlich unpassende Personen betreffen, werden gleich vom Mstr v. St. oder von dem Beamtenkollegium aus abgelehnt. In den Versammlungen wurde eine ganze Reihe von Vorträgen allgemein wissenschaftlichen Inhalts gehalten, ausserdem aber auch die mr Instruktion gepflegt und eine systematische Anordnung der Instruktionen angestrebt. Mit der Loge „Karl zum aufgehenden Licht" in Frankfurt a. M. wurden die alt-freundschaftlichen Beziehungen durch die Ernennung ihres verdienten Mstr v. St. Br Karl Paul zum Ehrenmitgliede erneuert. Für die von der Grossloge ausgehenden Zirkularfragen werden Referenten und Korreferenten bestellt, um den betr. Gegenstand von zwei Seiten zu beleuchten und die allgemeine Diskussion um so eher in Gang zu bringen. Von den Fragen für das Jahr 1877 sind als von besonderem Interesse für uns folgende hervorzuheben: „Haben die schw. Logen gegenüber den unsern mr Grundsätzen feindlich entgegentretenden Bestrebungen der römischen Kurie Stellung zu nehmen, und in welcher Weise kann dies geschehen? — Welche Verpflichtungen lassen sich abwesenden Brn aller Grade auferlegen, um für ihre Loge eine gewisse Kontrole der mr Thätigkeit der Abwesenden zu sichern?

Es ist ein Bild thätigen Lebens, welches der Bericht vor uns aufrollt und somit wird die „Modestia cum libertate“ ihren alten Ehrenplatz unter den Schwesterlogen auch ferner behaupten.

**Erlangen**. Am 30. Juni c. starb Br Dr. Johannes Leutbecher, langjähriger Vorsteher eines Knabenerziehungs-Instituts und durch vielfache literarische Wirksamkeit bekannt.

**Uelzen**. Die Loge „Georg zur deutschen Treue“ wählte den Br Dr. Karl Pauli, Rektor der höh. Bürgerschule, zum Mstr v. St.

**Pressburg**. Die Loge „zur Freundschaft“ feierte am 29. Juni d. J. ihr Johannesfest und ihre Installation unter zahlreicher Theilnahme. Nach dem Jahresbericht hatte diese strebsame Loge in 15 Arbeitsmonaten 80 Versammlungen abgehalten, bei denen viele Zeichnungen und Referate über die mr Literatur zum Vortrag kamen. Die Bibliothek zeigt schon 160 Nummern. An Unterstützungen wurden fl. 300 — verausgabt und ausserdem ein Hilfsfond für die eigenen Mitglieder gestiftet, der bereits einen Stand von fl. 1200 nachweist. Die Mitgliederliste dieser jungen Loge ergiebt erst 36 Brr, darunter 7 Ehrenmitgl. Nur 8 von diesen 36 Brn wohnen in Ungarn, die meisten in Wien und Umgegend.

Nach der Johannisfestloge, bei welcher uns Br Dr. Winter mit einer sehr gediegenen Rede über die Geistesheroen der Menschheit erfreute, erfolgte seitens der Delegirten der Grossloge die Revision der geschäftlichen Gebahrung etc., alsdann schritt der dep. Grossmstr Br Berecz zur Installation der Loge „zur Freundschaft“, nachdem diese jetzt im Sinne der Konstitution der Grossloge von Ungarn während eines mindestens einjährigen Bestandes Beweise geistiger und materieller Kraft gegeben hatte. Mstr v. St. ist Br Emrich Engländer, dep. Mstr Br Georg Treu. Der Eindruck aller Arbeiten war ein vortrefflicher und es berechtigt diese Loge zu den schönsten Hoffnungen.

**Dresden**. Am 13. und 14. Juni d. J. fand hier die 6. Jahresversammlung des Allgemeinen Erziehungsvereins statt, deren Verlauf höchst befriedigend war. Am ersten Tage hielt Dr. Wünsche einen Vortrag über „die Mutter als Weckerin des Gottesbewusstseins im Kinde“; am zweiten sprach Dr. Benfey über „die Bedeutung Fröbels für die Volkserziehung“. Fröbel sei nicht blos der Schöpfer der Kindergärten, sondern ein Reformator der ganzen Erziehung; er vereine das antike Prinzip gemeinsamer öffentlicher Erziehung mit dem germanischen der Familienerziehung. Durch Fröbels Erziehungsweise werde das Kind dahin gebracht, sich nicht blos dem Gesetze unterzuordnen, sondern auch für das allgemeine Wohl Opfer zu bringen. Daneben werde aber auch die Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen voll entwickelt. Bei Ausführung seiner Gedanken rechne Fröbel auf alle Gesellschaftsklassen.

**Wien**. Die Errichtung einer deutschen National-Grossloge kann nicht lange mehr ausbleiben, denn der bisherige Grosslogenbund schwebt, wie jede lose Organisation, in der Luft. Die jetzigen deutschen Grosslogen sind irrational gruppirt; es müssten passend nach den Gegenden etwa zehn Bezirke gebildet und jedem derselben eine Provinzial-Grossloge vorgesetzt werden. Man lasse nur den Logen nicht zu viel Autonomie, denn die Freiheit verstehen viele nicht zu brauchen und darum verfallen sie dem Schlendrian: manche Logen arbeiten, andere leiern; die einen schicken prompt ihre Berichte, die andern nicht; die Gelder werden verbraucht, ohne dass ein Werk in würdigem Stile geschaffen ist.

Eine tüchtige National-Grossloge muss einen eigenen Apparat für Statistik haben, eine Sektion für allgemeine Vorschläge, eine Abtheilung für Inspektion der Einzellogen. Wie sieht es in den letztern oft aus: meistens ist da Zerfahrenheit, keine konzentrirte Kraft und daher kein korporatives Bewusstsein. Jede Autonomie an der unrechten Stelle ist der beste Schutzwall für Nichtsthuer, ist der gefährlichste Feind für die Blüthe unserer Intitution.

**Chemnitz**. Der Verein zu Rath und That veröffentlichte wiederum einen Bericht und zwar über ein arbeitsreiches Vereinsjahr, denn der Druck des Nothstandes machte sich natürlich in der arbeitenden Klasse einer Industriestadt wie Chemnitz mehr wie anderswo fühlbar. In den 3 Monaten des milden Winters liefen 400 Bittgesuche ein und im Dezember allein wurden 533 Familien mit 3173 M. in baarem Gelde, auch mit Kleidungsstücken etc, unterstützt. Den vermehrten Anforderungen konnte erfreulicherweise genügt werden und es blieb sogar beim Rechnungsabschluss noch ein Kassenbestand von 1548 M. Die Opferwilligkeit der Vereinsmitglieder und der Mitbürger wird rühmend hervorgehoben. Der Gründer des menschenfreundlichen

Unternehmens und der unermüdliche Leiter desselben ist, wie bekannt, der gel. Br M. Schanz.

**Berlin.** In den Logen und von den Freimaurern als solchen Beiträge zu sammeln behufs Herstellung eines neuen Kriegsschiffs für den verloren gegangenen „Grossen Kurfürst" erscheint denn doch wohl ganz ungeeignet. Eine Sammlung für die Hinterbliebenen der Verunglückten ist in diesem Falle das für Frmr Schicklichste.

**Leipzig.** Das Mecklenb. Logenblatt bezweifelt die Richtigkeit unserer Information behufs der Notiz welche wir in Nr. 11 d. B. unter Berlin brachten. Wir hatten keine Berechtigung, die Aeusserung Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit in ihrem uns bekannten Wortlaut wiederzugeben, indessen dem Sinne nach ist unsere Notiz völlig zutreffend.

**Hechingen.** Die Burg Hohenzollern in unserer Nähe lag bis 1852 in Trümmern, nur die uralte Kapelle des heil. Johannes hatte nicht von dem Graus der Zerstörung gelitten. Friedr. Wilhelm IV. unternahm seit 1852 den Neubau, der von der alten Veste kaum mehr etwas enthält, als die Grundmauern und die Kapelle. Der Name Zollern weist auf das Stammwort sol hin und es wird auf dem Berge wohl ein altgermanischer Sonnenkultus stattgefunden haben.

**Br Gräff in New-York.** Die New-Yorker „Bundespresse" berichtet in No. 4 vom 29. Juni c.: „Der hochehrw. Br Kommerzienrath Karl Gräff, Mstr v. St. der Loge „Tempel der Freundschaft" in Bingen a. Rh. und Beamter der Grossl. zu Darmstadt, weilt in hiesiger Stadt. Wie wir vernehmen, werden die deutsch-amerikanischen Logen ihm zu Ehren ein Banquet arrangiren". Am 24. Juni besuchte der Br Gräff den Johannisfestplatz der vereinigten 10 deutsch-amerikanischen Logen in Jones Wood in Begleitung der H. E. Brr Roone und Hohenthal; die Gäste wurden vom Mas. Männerchor mit einem Liede empfangen, der zu Tausenden zählenden Versammlung vorgestellt und dankten mit freundlichen Worten. Die drei genannten Brr besuchten auch noch die Festlichkeiten der Solon-Loge in Rentz' Elm Park und der Kopernikus-Loge im High Ground-Schützenpark.

---

**Verein deutscher Freimaurer.** Nachdem aus Düsseldorf und den benachbarten Logen viele Brr dem Verein beigetreten sind und da es auch gelungen ist, für mehrere Punkte der Tagesordnung, welche von allgemeinem Interesse sind, tüchtige Referenten und Korreferenten zu gewinnen, so verspricht die Versammlung nicht nur gut besucht, sondern auch in ihren Ergebnissen recht wichtig zu werden.

Den nach Düsseldorf reisenden Brn sei hiermit noch der „Breidenbacher Hof" als das erste und grösste Hôtel daselbst und dicht an der Loge gelegen, bestens empfohlen.

---

**Literarisches.** Baustücke, Freimaurerische Zeichnungen etc. von Feodor Löwe. Stuttgart, Wittwer, 1878.

Derartige Werke könnte man mit schönen Reisebeschreibungen vergleichen. Wem Zeit und Mittel fehlen, alle Wunder mit eigenen Augen zu sehen, der vertieft sich gern in ein belehrendes Buch. In jedem Maurer lebt wohl die Sehnsucht recht viele fremde Oriente zu besuchen, überall zu lernen und zu sehen, wie die edle Kunst hier und da betrieben wird. Aber nur die wenigsten Brr sind in der Lage, sich eines solchen persönlichen Verkehrs zu erfreuen. Da thut denn ein Buch wie das von Br Löwe die besten Dienste. Man fühlt sich beim Lesen mitten in dem Tempel, aus welchem diese Klänge uns entgegentönen, man ist gleichsam mitten in der Arbeit eines andern Orients. Diese „Baustücke" verdienen die wärmste Empfehlung, sie bieten reiche Anregung und namentlich Oriente, in denen das Verlangen nach Abwechselung in der Arbeit hervortritt, werden gut daran thun, dieses Werk für ihre Bibliothek anzuschaffen. Br Dr. Löwe gehört jedenfalls zu unsern hervorragendsten Stuhlmeistern und manche süddeutsche Brr glauben, dass er dereinst zur Führung des grossmeisterlichen Hammers berufen werden dürfte. W.

**Prof. Schleiden** veröffentlicht in der April- und Mainummer der Westermann'schen Monatshefte eine höchst interessante Abhandlung unter dem Titel: Die Romantik des Martyriums bei den Juden im Mittelalter.

---

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 16. Leipzig, den 15. August. 1878.



### Die Jahresversammlung des Vereins deutscher Frmr in Düsseldorf.

Am 3. Aug. d. J. Nachmittags versammelten sich viele Brr in den schönen und geräumigen Lokalitäten der g. u. v. Loge „zu den 3 Verbündeten" in Düsseldorf; unter den Erschienenen waren besonders die wirklichen Vereinsmitglieder so zahlreich (über 100), dass in dieser Beziehung die heurige Jahresversammlung zu den best besuchten gerechnet werden muss

Nachdem Br Dr. Bausch, Mstr. v. St. der Loge in Düsseldorf, die in den Versammlungssaal eingetretenen Brr begrüsst hatte, eröffnete Br Dr. van Dalen die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, in welcher er herzlichen Dank für die Einladung der Loge „z. d. 3 Verb." darbrachte. Alsdann widmete er ehrende Worte des Andenkens dem vor kurzem in Amerika plötzlich verschiedenen Br K. Gräff, Mstr v. St. der Loge in Bingen und endlich überbringt Br v. Dalen noch Grüsse von einigen Brn, die verhindert sind, zu kommen.

Hierauf wird zur Ergänzungswahl des Vorstandes geschritten. Die Versammlung nimmt den Vorschlag des Br Dr. Barthelmess an, dass nämlich, wenn nur der Name eines Kandidaten genannt werde, die Wahl durch Akklamation geschehen solle. Einstimmig wurde Br Emil Rittershaus, Mstr v. St. der Loge in Barmen gewählt, der annahm mit dem Wunsche, dass Frieden innerhalb des Vereins walten möge.

Br B. Cramer trägt nunmehr den Jahres- und Kassenbericht über das letzte Vereinsjahr vor und anschliessend Br Dr. Barthelmess, dep. Mstr der Loge „zu den drei Pfeilen" in Nürnberg, den Verwaltungsbericht der Nürnberger Logen über das Vereinsvermögen, welches jetzt über 23000 Mark beträgt. Br Cramer erwähnt, dass die Revision der Rechnungsführung des Br Findel am 12. Juli d. J. erfolgt und in Ordnung befunden worden sei; nachdem er die diesbezügliche Erklärung der Brr Naumann und Eckelmann in Leipzig verlesen hat wird dem Br Findel Decharge ertheilt. Da die Rechnungsführung des Br Cramer erst am 14. April d. J. begonnen hat und es sich nur um wenige Einnahme- und Ausgabeposten handelt, so beschliesst die Versammlung, dass die Revision der Cramer'schen Rechnungs- und Kassenführung erst im nächsten Jahre vorzunehmen sei.

Betreffs des jährlichen Dispositionsfonds von M. 1000 — an den Vorstand erfolgt Auskunft, wie dieser Fond im abgelaufenen Vereinsjahre verwendet worden ist. Br Dr. Bausch wünscht, dass noch mehr Gelder bewilligt werden und dass man von einer Kapitalansammlung in todter Hand absehen möchte. Dennoch beschliesst die Versammlung, dem Vorstande wie herkömmlich, zu mr Unterstützungszwecken M. 1000.— wiederum zu gewähren. Auch die „Mittheilungen" sollen weiter erscheinen wie bisher.

Dagegen rief die beantragte Bewilligung von M. 600. — zum Einkaufen von Logen in den Volksbildungsverein in Berlin und den Erziehungsverein in Dresden vielfache Debatten hervor. Br v. Dalen macht geltend, dass die Verwendung der M. 600 in bisheriger Weise nicht den gewünschten Erfolg gehabt hat, da der Einfluss der Logen auf jene beiden Vereine ein ganz verschwindender sei;

er schlägt vor, den ganzen Betrag der Loge „zu den drei Verbündeten" zur Verfügung zu stellen, um ihn in mr Sinne wirksam anzulegen. Br Barthelmess ist ebenfalls dafür, von einer Verwendung in bisheriger Weise abzusehen; Br Hufschmidt aus Unna und Br Carney aus Essen empfehlen Vertagung bis morgen, letzterer event. Bewilligung zu den alten Zwecken. Es wird Vertagung bis morgen beliebt.

Br Dr. Bausch übernimmt den Vorsitz. Br v. Dalen hebt hervor, wie die Bezeichnung der „Bauhütte" als Organ des Vereins schon wiederholt zu den grössten Unannehmlichkeiten geführt habe. Die „Bauhütte" schlage häufig einen Ton an, welcher mit den alten mr Gepflogenheiten nicht in Einklang gebracht werden könne, so neulich in der Duisburger Angelegenheit und bei den Angriffen auf die innern Oriente von R. Y. Alle Mahnungen zur Rücksicht helfen bei Br Findel nichts und somit könne die „Bauhütte" nicht mehr Vereinsorgan sein. Br Busch-Hochneukirch, Mstr. v. St. der Loge „Vorwärts" in M. Gladbach-Rheydt giebt eine Blüthenlese verletzender Aeusserungen aus der Bauhütte; Br Findel habe es fertig gebracht, dass viele Brr glaubten, es handle sich um eine Reaktion gegen den Fortschritt in der Mrei, da es sich doch nur um Bekämpfung der unwürdigen Form handelt, in der Br Findel auftritt und in welcher er jetzt noch von dem Br Conrad übertroffen wird. Nach langen und erregten Diskussionen wird der Schlussantrag angenommen und erklärt, dass die „Bauhütte" nicht mehr Vereinsorgan, auch keine andere mr Zeitschrift Vereinsorgan sein solle.

Zu Punkt 6 der Tagesordnung beantragt Br Cramer, dass künftig beabsichtigte Statutenänderungen durch Zirkular den Vereinsmitgliedern bekannt gemacht werden möchten, dass aber alle andern Bekanntmachungen des Vereins durch mehrere mr Journale zu erfolgen hätten, um ihnen die grösstmögliche Verbreitung zu sichern. Wird im Anschluss an den vorigen Punkt der Tagesordnung angenommen.

Der letzte Gegenstand der für den 3. Aug. bestimmten Tagesordnung wird wegen der weit vorgerückten Zeit auf morgen vertagt; Br v. Dalen übernimmt wieder den Vorsitz und schliesst die erste Sitzung mit Dank für die zahlreiche Betheiligung.

Der Abend vereinigte die Theilnehmer nicht, wie ursprünglich vorgeschlagen war, in der städtischen Tonhalle, sondern im Parterresaal der Loge zu einem durch Toaste und Gesangsvorträge sehr belebten Brmahl.

Sonntag den 4. Aug. Die auswärtigen Brr, welche meistens im Hotel Thüngen und im Breidenbacher Hof Wohnung genommen hatten, benutzten den Vormittag zur Besichtigung der Stadt und der prächtigen Anlagen des Hofgartens. Bald nach 11 Uhr Vormittags begann die zweite Sitzung, welche nicht so stark besucht war, wie die erste, weil mehrere Brr durch lokale Festlichkeiten in Anspruch genommen wurden.

Der Vorsitzende Br v. Dalen lässt zunächst das Protokoll der gestrigen Sitzung verlesen und dankt dem Schriftführer Br Oelbermann; alsdann wird eine Abänderung der heutigen Tagesordnung vorgeschlagen und auf Antrag des Br Dr. Fischer aus Lennep Punkt 3 von heute mit der definitiven Beschlussfassung über Punkt 4 von gestern zuerst zur Verhandlung gebracht.

Br Dr. Bausch schlägt vor, die ersten 300 M. dem Volksbildungsverein in Berlin, die zweiten 300 M. dagegen der so wohlthätig wirkenden König-Wilhelm-Stiftung für arme Studirende in Bonn zu überweisen; die Brr v. Dalen und Busch-Hochneukirch erklären sich einverstanden, letzterer wünscht jedoch, dass auch der Erziehungsverein in Dresden bedacht werde. Br Carney-Essen befürwortet in längerer Ausführung die Verwendung unserer disponibeln Mittel für Volkskindergärten. Br Dr. Bausch betont, dass die König-Wilhelm-Stiftung nicht etwa provinziellen Zwecken diene, sondern dass die Unterstützung der Studirenden unabhängig von dem Orte erfolge, wo sie studiren; er bittet seinen Antrag anzunehmen, was auch Br Dr. Fischer empfiehlt. Br Dr. Böttcher-Düsseldorf spricht sich über die grossen Nachtheile der Erziehung durch Kindergärten aus; es geschehe da eigentlich nur eine Kinderdressur. Br Rittershaus macht auf die Einrichtungen in Barmen aufmerksam, wo durch ein Komité eine solche Kontrole geübt werde, dass die Gefahren der Kindergärten beseitigt würden. Br v. Dalen resumirt hierauf und die Versammlung beschliesst einstimmig: 1) der Verein deutscher Freimaurer solle eingekauft werden in den Volksbildungsverein in Berlin; 2) der König-Wilhelm-Stiftung in Bonn solle der Betrag von M. 300 überwiesen werden.

Nunmehr verliest Br Cramer den Antrag des Br Busch-Dresden nach dessen brieflicher Mittheilung. Da nach einem frühern Beschlusse das Vereinsvermögen erst, nachdem es eine bestimmte Höhe erreicht haben wird, zur Verwendung gelangen darf, so geht die Versammlung über den Antrag Busch-Dresden zur Tagesordnung über.

Darauf verliest Br Cramer die von Br Thost-Zwickau gegebene Anregung, welche der Vereinsvorstand als Antrag Thost auf die Tagesordnung gebracht hatte. Br Dr. Bausch übernimmt den Vorsitz. Alsdann führt Br v. Dalen aus, dass es nicht wohl möglich sei, die Uebertragung des Vereinsvermögens an eine Korporation ins Auge zu fassen, deren Inslebentreten sich jetzt noch gar nicht absehen lasse. Ueberdies sei den „Mitgliedern auf Lebenszeit“ gegenüber die Auflösung des Vereins durch eine Jahresversammlung kaum mehr angängig. Br Burscheid glaubt, dass man an der Lebenskraft des Vereins nicht zweifeln dürfe und beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Die Versammlung beschliesst demgemäss.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird jetzt zur Wahl des Ortes für die nächste Jahresversammlung geschritten. Es liegen drei Einladungen vor, als die älteste die der g. u. v. Loge „Karl zum aufgehenden Licht“ in Frankfurt a. M., dann die der g. u. v. Loge „zur Einigkeit“ ebendaselbst und endlich die der g. u. v. Loge „zu den 3 Zirkeln“ in Zittau. Die Loge Karl z. a. L. wird einstimmig gewählt, nachdem Br Cramer die erneuerte Einladung dieser ehrw. Bauhütte mitgetheilt hatte.

Nach einer halbstündigen Pause, welche die herrschende Hitze nothwendig machte, eröffnet Br Dr. Bausch die Sitzung um 1¼ Uhr wieder und es wird zunächst über Punkt 2 der heutigen Tagesordnung verhandelt: Einsetzung eines weitern Vorstandes. In Gemässheit eines Beschlusses der vorigen Jahresversammlung über denselben Gegenstand hatte sich eine Kommission gebildet, bestehend aus den Brn Nöldeke, Barthelmess, Fischer (Gera), Eckelmann und Cramer, welche vorschlug, den Verein nach der geographischen Lage des Wohnortes der Mitglieder in Bezirke zu gliedern; diese Zweigvereine sollten ihre eigene Verwaltung haben und den fünften Theil der von ihnen einzusammelnden Jahresbeiträge des Vereins für sich verwenden dürfen; sie sollten längere Zeit vor der Hauptversammlung des Vereins Sitzungen abhalten, um die bekanntgemachte Tagesordnung zu berathen, auch Anträge zu stellen und seien verpflichtet, zu der Jahresversammlung einen Deputirten zu senden. Die Deputirten sämmtlicher Zweigvereine bilden mit dem engern Vorstand den weitern oder Gesammtvorstand, welcher kurz vor der Hauptversammlung zusammenzutreten und über das Gedeihen des Vereins zu berathen hat; insbesondere soll die Behandlungsweise der auf der Tagesordnung stehenden wichtigeren Gegenstände bestimmt und Einsicht in das Rechnungswesen genommen werden; die der Versammlung vorzuschlagenden Geldbewilligungen sind einer Vorprüfung zu unterwerfen, auch der für die nächste Jahresversammlung vorzuschlagende Ort in Erwägung zu ziehen. Die Zweigvereine haben die Verpflichtung, im Sinne der Beschlüsse der Jahresversammlung kräftig wirksam zu sein.

Nach Vortrag des Entwurfs, welcher alle diese Bestimmungen enthält, nahm Br Bloem, Ehrenmstr. der Loge „zu den 3 Verbündeten“, das Wort, um seine Bedenken über die vorgeschlagene Einrichtung in Bezug auf das Vereinsgesetz zu äussern. Br Rittershaus kann diese Bedenken nicht theilen und empfiehlt die provinzielle Gliederung des Vereins, um einen regern Verkehr unter den Mitgliedern herbeizuführen. Br Dr. Fischer-Lennep findet es misslich, über eine Sache in Berathung zu treten, die man vorher nicht speziell zu prüfen in der Lage gewesen sei; der ganze Antrag hätte müssen durch den Druck den Mitgliedern vorher zur Kenntniss gebracht werden. Br v. Dalen beantragt, den „Entwurf“ erst noch einigen juristischen Brn zur Prüfung vorzulegen. Br Dr. Böttcher hält es für wünschenswerth, schon jetzt in die Debatte über die einzelnen Paragraphen einzutreten, da dieselben seiner Ansicht nach von Sachverständigen aufgestellt seien. Eine Prüfung durch Juristen möge geschehen, aber man solle die Beschlussfassung nicht noch länger hinausschieben. Br Barthelmess pflichtet dem bei und sagt, es müsse sowohl eine Vereinfachung der Geschäftsführung angestrebt, als auch eine grössere Thätigkeit im Vereine angeregt werden. Br Cramer ertheilt Auskunft, weshalb es nicht möglich gewesen sei, den „Entwurf“ vorher durch den Druck zu veröffentlichen, worauf Br Dr. Fischer beantragt, den vorgelegten Entwurf en bloc anzunehmen, was seitens der Versammlung geschieht.

Zu dem folgenden Gegenstand der Tagesordnung: Revision der Vereinsstatuten, übergehend, erhält Br Cramer das Wort zu seinem motivirenden Vortrage, an dessen Schluss er die Ernennung einer Kommission ad hoc beantragt. Br Dr. Böttcher empfiehlt, den auszuarbeitenden Entwurf rechtzeitig vor der Jahresversammlung den Brn zur Kenntniss zu bringen. Br Busch-Hochneukirch will die Einsetzung der Kommission dem Vorstande überlassen wissen. Der Vorsitzende Br Dr. Bausch fasst alle geäusserten Wünsche in einem Antrage zusammen und dieser wird zum Beschluss erhoben.

Zum folgenden Gegenstand der Tagesordnung:

Der Beschluss des Grossorients von Frankreich, erhält das Wort Br Dr. Wimmenauer, dep. Mstr. der Loge „Broich zur verklärten Louise“ in Mülheim a. d. Ruhr, welcher neben dem (am Kommen verhinderten) Br Bärmann aus Dürkheim a. H. das Korreferat übernommen hatte. Der Vortrag des Br Wimmenauer wurde mit grossem und steigendem Interesse angehört. Ueber die vom Redner schliesslich proponirte Resolution entspann sich eine längere Debatte, da eine andere Fassung gewünscht wird. Br v. Dalen empfiehlt, der Verein möge zu dem vom Grosslogentage gefassten Beschlusse Stellung nehmen. Br Barthelmess führt aus, dass durch Vermengung der Begriffe Religion und Bekenntniss manches in die mr Thätigkeit hineingetragen werde, was zum Wesen der Mrei nicht gehöre, er stellt den Antrag, keine Resolution zu formuliren, sondern jedem Einzelnen zu überlassen, was er von dem Beschlusse des französischen Gr.-Or. halte. Br Bloem stimmt dem Vorredner bei und betont, dass für den Verein keine Veranlassung vorliege, in eine Kritik sowohl des Beschlusses des Gr.-Or. von Frankreich wie auch der Beschlüsse anderer Grosslogen einzutreten, er beantragt, eine Resolution nicht zu fassen, aber dem Br Wimmenauer für seine vortrefflichen Ausführungen zu danken. Die Versammlung beschliesst demgemäss.

Alsdann werden die noch übrigen Gegenstände, die Nrn. 7 von gestern und heute in Rücksicht auf den Umfang des Materials und in Anbetracht der vorgerückten Zeit von der Tagesordnung abgesetzt.

Auf Antrag des Br Busch-Hochneukirch spricht die Versammlung durch Erhebung von den Sitzen dem Vorstande ihren Dank für die Geschäftsführung aus. Zum Schlusse dankt auch der Vorsitzende Br v. Dalen den Theilnehmern der Versammlung, der Loge „zu den 3 Verbündeten“, den Schriftführern und dem Br Barthelmess, welcher die Vertheidigung des ausgetretenen Vorstandsmitgliedes in ächt mr Weise geführt habe.

Die Versammlung wurde um $3^1/_4$ Uhr geschlossen und es vereinigten sich die Brr darauf wiederum zum fröhlichen Mahle. —

An dieser Stelle sei noch der liebenswürdigen Brr Othmer und Sohl gedacht, deren Vorbereitungen viel zum guten Verlaufe der Versammlung beitrugen.

Der Verein hat schliesslich wieder eine Anzahl neuer Mitglieder gewonnen, unter ihnen den verehrten Br Landau, Mstr. v. St. der Loge in Coblenz.

---

## Der Beschluss des Grossorients von Frankreich.

Von Br Dr. Wimmenauer, dep. Mstr. der Loge in Mülheim a. d. Ruhr.

Unsere Zeit vereinigt in religiöser Hinsicht die schroffsten Gegensätze: auf der einen Seite ein an das Mittelalter erinnerndes pfäffisches Kirchenthum, das den Glauben in sein hässliches Zerrbild, in krassen Aberglauben verkehrt — auf der andern der nicht minder krasse Materialismus, der jedem, auch dem vernunftgemässen Glauben die Berechtigung abspricht, indem er alles negirt, was sich nicht mit Augen sehen und mit Händen greifen lässt. Aus dieser unserer Zeit heraus müssen wir den Beschluss unserer franz. Brr zu verstehen suchen, wenn wir ihn gerecht beurtheilen wollen. Ich brauche in dieser Hinsicht Sie nur an das zu erinnern, was die Latomia in Nr. 7 bereits gesagt hat. Sie führt aus, wie mit der Enzyklika und dem Syllabus von 1864 der Kampf der Jesuiten mit der modernen Kultur begann, wie besonders in Frankreich die Ultramontanen immer mächtigeren Einfluss gewannen, der nach dem Kriege von 1870 seinen Gipfelpunkt erreichte. „Man denke sich nun“, heisst es dann, „dass ein Volk, so glühend von Vaterlandsliebe und so erregbaren Temperamentes wie das französische, plötzlich die Gefahr des überhandnehmenden Klerikalismus in ihrer Nacktheit vor sich sieht, — man erinnere sich, dass das bedrängte liberale Element, ähnlich wie in Belgien, auch in Frankreich in den Logen eine Zufluchtsstätte sucht, — wie ist es zu verwundern, dass die französischen Brr, solchen jesuitischen Vertretern der göttlichen Autorität gegenüber, die Alles nach ihrer Schablone geglaubt wissen wollen und den äussersten Gewissenszwang ausüben, — dass die Brr dort auf den Gedanken kommen, nicht Gott zu läugnen — das wollen sie ja nicht — aber eine scharfe Grenzlinie zu ziehen zwischen dem Gebiete der Loge und dem der Kirche, indem sie letzterer alle Glaubensdinge ausschliesslich überlassen“. So weit die Latomia.

Am 15. Sept. 1877 kam also der Beschluss zu Stande, die bekannte Aenderung in der Konstitution des Gr.-Or. von Frankreich vorzunehmen. Es muss noch hinzugefügt werden, dass in der Konstitution von 1849 keine Beziehung auf den Glauben an Gott etc. vorkommt; diese ist vielmehr erst 1854 wieder hineingekommen; die letzte Redaktion stammt von 1864. Br Marbach gibt an, dass der französische Gr.-Or. die Lehre vom Dasein

Gottes zuerst nach der grossen Revolution in seine Statuten aufgenommen habe; danach wäre sie also 1849 schon einmal gestrichen worden.

Wenn wir den Beschluss des franz. Gr.-Or. historisch verstehen als eine Aeusserung des Gegendrucks, zu dem das liberale Element in Frankreich sich dem klerikalen gegenüber gedrängt sah, so ist es eine ganz andere Frage, ob wir das Vorgehen der franz. Brr unbedingt billigen und nachahmenswerth finden. — Ich habe soeben von den beiden in unserer Zeit — nicht erst in unserer Zeit — herrschenden Gegensätzen gesprochen. Es ist Aufgabe der Maurerei, diese Gegensätze zu überwinden, d. i. ihnen gegenüber die richtige maurerische Auffassung in der Loge und im Leben geltend zu machen und dadurch, um mit Lessing zu reden, den Uebeln entgegenzuarbeiten, welche mit dem Vorhandensein entgegengesetzter Religionen unvermeidlich verknüpft sind. Die franz. Grossloge glaubt dies zu thun, indem sie dieselben einfach als etwas betrachtet, was sie nichts angeht; indem sie denselben aus dem Wege geht, indem sie sagt: alle Religion ist nicht Sache des Maurers, sondern Sache der Religionsparteien. Das wäre richtig, wenn es keine allgemeine Religion gäbe, keine Religion, in der alle guten und treuen Menschen übereinstimmen, kein allen Religionen gemeinsames religiöses Element, das eben zugleich die Versöhnung der Gegensätze ermöglicht. Zu der deutschen Mrei hege ich ein besseres Vertrauen. Ich vertraue, dass es dem deutschen Geiste, der von jeher als ein zugleich freier und frommer — nicht frömmelnder! — gerühmt wurde, gelingen wird, die Versöhnung, die Erlösung zu bringen. Die franz. Konstitution sagt mit Recht, die Frmrei betrachte als ihre Aufgabe, die Erforschung der Wahrheit. Nun, m. Brr, auch hier haben wir Mr als echte Söhne der Wahrheit uns zu bekennen. Wenn die Mrei ihre Aufgabe begreift, so muss sie es sich zu ihrem Geschäft machen auch aus diesen schroffen Gegensätzen das Körnchen Wahrheit herauszuschälen; zu ihrem Geschäft machen, die Gegensätze zu versöhnen, indem sie innerhalb ihrer heiligen Halle den festen Grund und Boden aufzeigt, auf dem alle Religionen, sofern sie nur das Menschliche nicht verleugnen, gemeinsam stehen; den Boden, aus welchem der der Stamm erwächst und seine Nahrung zieht, der seine Aeste so weit ausbreitet, dass seine äussersten Zweige nach entgegengesetzten Seiten hin über die Grenzen der Halle hinausragen.

Der Gottesglaube, wie ihn die Frmrei voraussetzt, ist keineswegs identisch mit dem Gottesglauben, wie ihn diese und jene Religionspartei lehrt und bekennt. Wie die Religion des Frmrs als solchen nicht diese oder jene besondere Religion ist, sondern das allen Religionen Gemeinsame, so ist auch sein Gottesbegriff nicht dieser oder jener besondere Gottesglaube, wie er sich mit Worten bekennen lässt, (so wenig, dass ein Bekennen mit Worten mit der Frmrei gar nichts zu thun hat); sondern er ist das allen Gottesbegriffen Gemeinsame, welches wir bei Jedem voraussetzen, der Frmr nicht bloss heissen, sondern sein will. — Die Idee des absolut Guten als des höchsten Ideals, nach welchem jeder wahre Frmr, sei es in dieser oder jener Form, strebt; als der geistigen Kraft, die ihn selber hebt und stärkt, und als der Macht, zu der jeder wahre Frmr das unbedingte Vertrauen hegt, dass sie jede andere Macht überwinden muss. — Die Stifter unseres Bundes, m. Brr, sagen ganz mit Recht in den alten Pflichten: „Ein Maurer ist durch seinen Beruf verbunden, „dem Sittengesetz zu gehorchen; und wenn er die „Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpf- „sinniger Gottesläugner noch ein irreligiöser Frei- „geist sein. Obwohl nun die Mrr in alten Zeiten „verpflichtet waren, sich zu der Religion des Landes „zu bekennen, so wird es doch jetzt für dienlicher „erachtet, sie allein zu der Religion zu verpflich- „ten, worin alle Menschen übereinstimmen, ihre „besonderen Meinungen aber ihnen selbst zu über- „lassen; d. i. gute und treue Männer zu sein, oder „Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch „was immer für Benennungen oder Ueberzeugungen „sie sich unterscheiden mögen. Hierdurch wird „die Maurerei der Mittelpunkt der Vereinigung „und das Mittel, treue Freundschaft unter Men- „schen zu stiften, welche ausserdem in beständiger „Entfernung hätten bleiben müssen“. Also wer die Religion hat, welche übrig bleibt, wenn das, was die Menschen in verschiedene Religionen trennt, fortgelassen wird, der kann kein stumpfsinniger Gottesläugner sein. Und diese Religon ist das Mittel der Vereinigung von Bekennern der verschiedenen Religionen. Die Mrei schreibt also nicht diesen oder jenen Gottesglauben vor; das überlässt sie den einzelnen Religionen; sie lässt den Bekennern aller religiösen Richtungen, sofern sie nur gute und treue Männer von Ehre und Rechtschaffenheit sind, völlig freien Spielraum; sie fordert nicht ein bestimmtes dogmatisches Bekenntniss; aber sie fordert von uns Streben nach Vervollkommnung; fordert also, das wir ein Ideal aner-

kennen, das über uns steht, das wir zu erreichen, dem wir zu gleichen trachten, das wir höher stellen als die Güter der Welt; — wie wir uns dieses Höchste vorstellen wollen, das stellt sie uns vollkommen anheim. Aber das leuchtet Jedem ein, der auf dem Namen eines guten und treuen Mannes Anspruch machen darf, dass dieses Höchste eben der göttliche Funke ist, der in uns lebt; dass es die Kraft ist, welche es uns möglich macht, über bloss materielles Streben uns zu erheben zu geistigem Ringen und Streben; dass es die Kraft ist, welche so Vielen den Muth gegeben hat, nicht für ein auswendig gelerntes Bekenntniss, nein, für ihre eigenste Ueberzeugung irdische Güter, selbst das Leben, freudig hinzugeben; und was, m. Brr, ist das anderes, als Gott? als die Gottesidee, entkleidet des von Menschen erfundenen Beiwerks als die Gottesidee, die in der Brust jedes guten und treuen Menschen lebt, er mag nun Theist oder Deist oder Pantheist, Christ oder Jude sein; die in seiner Brust lebt selbst dann, wenn er sich in Opposition gegen die oder jene Pfaffendogmatik, einen Atheisten nennt. — Wir streben nach Vervollkommnung, m. Brr, nicht allein für uns selbst, auch für unsere Brüder, unsere Mitmenschen, das ist unser Beruf als Maurer. Und sollen wir glauben, dass dieses unser Streben erfolglos sei? Wahrlich, m. Brr, wozu in aller Welt arbeiten wir denn am Tempelbau der Wahrheit, wozu in aller Welt strebten wir denn, die Menschheit zu veredeln, wenn in den tiefsten Tiefen unserer Brust nicht die Gewissheit unerschütterlich feststände, das Gute muss doch endlich den Sieg erringen? Wären wir davon nicht überzeugt — was wären wir weiter als Narren, einem Ziele zuzusteuern, dem wir doch nicht näher kommen könnten? Nein, m. Brr, wer an eine bessere Zukunft, an einen Fortschritt der Menschheit zum Bessern nicht glaubt, der strebt auch nur, sein materielles Wohlbefinden zu erhöhen; ein Streben, wie die Mrei es auf ihre Fahne schreibt, ist ihm eitel und thöricht! Und diese Ueberzeugung, dass das Gute doch endlich den Sieg davontragen muss, was ist sie anderes als der Glaube an eine sittliche Weltordnung, an eine göttliche Weltregierung, nur entkleidet der Besonderheiten wie sie den einzelnen Religionen anhaften?

Das, m. Brr, ist nach meiner Auffassung der maurerische Glaube, die maurerische Religion, der Glaube dessen, der die „k. K. recht versteht“. Diesen Gottesglauben des Maurers verläugnet nur der Stumpfsinnige, d. h. der, dessen Sinn und Geist stumpf ist für das Ideal, das in der Menschenbrust lebt, stumpf für das ideale Fundament, auf dem die Maurerei als auf ihrer Grundveste ruht, unfähig zu erfassen die grosse Idee, dass die Menschheit dazu bestimmt ist, in fortschreitender Selbstveredlung dem Göttlichen sich zu nähern, und dass jeder Einzelne den Beruf hat, auch seinen Baustein einzufügen in den grossen Tempel echten Menschenthums!

Freilich dieser Gottesglaube lässt sich wie Br Marbach mit Recht sagt, nicht dekretiren; er muss eben bei dem vorausgesetzt werden, der in unsern Bund aufgenommen werden will. Es ist ein Fehler, wenn man den Aufzunehmenden auf einen Glauben verpflichtet, ihm ein Bekenntniss desselben abfordert. Wer durch seinen ganzen Lebenswandel noch nicht bewiesen hat, dass diese allgemeine Religion in ihm lebt, gleichviel ob er sie auf der Zunge trägt oder nicht, der verdient eben nicht, in unsern Bund aufgenommen zu werden. Eben weil jedes ausgesprochene Bekenntniss — es sei sonst beschaffen wie es wolle — stets als solches etwas Exclusives an sich hat, eben deshalb soll der Bund sich mit dem unausgesprochenen Bekenntniss begnügen. Der Weise, sagt Br Lessing, kann nicht sagen, was er besser verschweigt. Und darum war es unweise von unsern französischen Brn, dass sie den Glauben an Gott zuerst in ihre Statuten hineindekretirt haben; wie es nicht minder unweise ist, dass sie ihn jetzt wieder hinausdekretiren — obwohl sie zu ihrer Rechtfertigung anführen können, dass sie dadurch den Zustand, der von Anfang an der richtige würde gewesen sein, jetzt hergestellt haben. Ich sage, auch das Hinausdekretiren war unweise. Denn ein Anderes ist es, ein Wort ganz verschweigen, ein Anderes, es erst laut aussprechen, und dann wieder zurücknehmen. Wir wollen den französischen Brn gewiss nicht eine Läugnung des Gottesglaubens vorwerfen — verwahren sie sich doch mit Recht selbst ausdrücklich dagegen. Aber die Streichung ist eine vollendete Thatsache, welcher gegenüber wir uns auf den praktischen Standpunkt stellen müssen. Das gesprochene Wort, der gefasste Beschluss, sie fliegen frei und abgelöst vom Willen ihres Urhebers in die Welt hinaus, Jeder macht daraus, was ihm gefällt, und fragt wenig danach, wie es zuerst gemeint war. Wer kann die Welt hindern zu sagen: In dem Streit zwischen Jesuitismus und Orthodoxie auf der einen und Materialismus auf der andern Saite haben die französischen Frmr sich für den letz-

teren entschieden? Werden doch in unserm eigenen Kreise schon Stimmen laut, welche alle, die nicht mit dem Materialismus in ein Horn blasen, rundweg und unbesehen für Pietisten und Dunkelmänner erklären! Dem gegenüber haben wir die heilige Pflicht,. Verwahrung einzulegen! Wer aus Ueberzeugung Materialist ist, den wollen wir seinen Glauben ja gerne lassen. Aber wer da sagt, die materialistischen Lehren seien durch die Ergebnisse der Naturforschung bewiesen; wer sie unter dieser Firma verbreitet und bei Solchen, die sich kein Urtheil bilden können, einschmuggelt, dem müsssen wir ein energisches Halt! entgegenrufen. Es ist nicht wahr, dass die Lehren des Materialismus durch die Naturforschung bewiesen sind; vielmehr ist es ebenso unmöglich, sie exakt wissenschaftlich zu beweisen, wie das mit allen Dogmen der Fall ist. Für denjenigen, der durch ernstes Nachdenken, aus eigenster Ueberzeugung zu ihnen hingeführt wird, haben sie als Glaubenssätze alle Berechtigung — mehr nicht! Unterstützt wird die Verbreitung materialistischer Lehren nicht bloss dadurch, dass ihnen — namentlich von den Reisepredigern der materialistischen innern Mission das Aussehen wissenschaftlicher Ergebnisse gegeben wird, sondern auch dadurch, dass sie dem materiellen Sinne so vieler Menschen entsprechen und entgegenkommen. Dieser materielle Sinn, diese Abwendung grosser Volksschichten vom Idealen tritt in Erscheinungen hervor, wie die Gründer- und Schwindelperiode, und namentlich wie die Sozialdemokratie — von der wir ja nachher zu sprechen haben. Solchen Auswüchsen muss die Frmrei, muss jeder Einzelne von uns entgegentreten durch ernsten und nachdrücklichen Hinweis auf das Ideale. Wir müssen es an uns beweisen, dass es für uns und jeden guten und treuen Mann, der die Kunst recht versteht, noch Werthe giebt, die nicht nach materiellem Mass sich messen lassen, weil sie nicht vom Verstande begriffen, sondern vom Gemüthe empfunden werden. Die Seite also der Maurerei, die aufs Gemüth wirkt, die religiöse Seite, wollen und dürfen wir nicht verkümmern lassen, gerade der materialistischen Richtung unserer Zeit gegenüber. Denn der Maurer baut für die Zukunft. Freilich dürfen wir diese religiöse Seite der k. K., indem wir sie pflegen, nicht nach der andern Seite ausarten lassen. Dass die Maurerei allen obskurantistischen rückschrittlichen Bewegungen innerhalb wie ausserhalb der Tempelwände nicht minder energisch entgegenzutreten hat — das, m. Brr, dem Verein deutscher Frmr noch auseinandersetzen zu wollen, hiesse Eulen nach Athen tragen. Hüten wir uns gleich sehr, das religiöse Element verkümmern, wie auch, es in ein konfessionell-kirchliches ausarten zu lassen! Beide Extreme würden ganz dieselbe Wirkung haben. Spaltung der Brüderschaft in religiöse Fraktionen und damit Selbstvernichtung der Maurerei!

Aber noch Eins muss ausgesprochen werden, ehe wir unsern Gegenstand verlassen. — Nachdem am 15. Sept. v. J. die französische Grossloge ihren Beschluss gefasst hatte, erklärt am 1. Nov. die Grossloge von Irland — und ihrem Beispiele ist, wenn auch in etwas milderer Form, die Grossloge von England gefolgt — „dass der Gr.-Or. von Frankreich, indem er durch diese Abänderung Personen für aufnahmsfähig erklärt, die an die Existenz eines persönlichen Gottes nicht glauben, einen Bruch in den Grundpfeilern der alten Mrei herbeigeführt habe, unter Verletzung der grossen Grundsätze unsres Bundes; dass er daher als mrsche Körperschaft ferner nicht anerkannt werden könne. M. Brr! Einer, an dem Sie Alle, ob Juden, ob Christen, mit Verwunderung hinaufblicken, hat einmal gesagt: Richtet nicht, damit ihr auch nicht gerichtet werdet! und ein andermal: Du Thor, ziehe erst den Balken aus Deinem Auge, und dann siehe zu, ob Du den Splitter aus Deines Bruders Auge ziehest. Sollen auch wir, die deutschen Maurer, uns dieser Achts- und Bann-Erklärung anschliessen? Wahrlich, nein! Folgen wir in dieser Hinsicht dem gemässigten Verhalten des deutschen Grosslogenbundes. Ueberlassen wir das Bannen und Verdammen Denen, die besser damit umzugehen wissen, jener schwarzen Zunft, die es seit Jahrhunderten zu ihrem Geschäfte macht, die Religion, die ein Haus des Friedens sein soll, zu einem Haus des Unfriedens zu machen. Ist der Geist, aus dem der Beschluss vom 15. Sept. hervorging, ein maurerischer, so werden die franz. Logen die Folgen des Beschlusses zu tragen vermögen; ist er aber ein unmaurerischer, so trägt er sein Urtheil in sich selbst — wir brauchen es ihm nicht zu sprechen. Mögen die französ. Brr und Logen durch die That beweisen, dass die Religion des Maurers in ihnen lebt, so sollen sie uns als Brr willkommen sein, auch ohne die Religion auf dem Papier. Wir aber mögen sorgen, dass unter uns der rechte, fromme, aber auch freie deutsche Mrsinn lebendig bleibe!

Resolution.

1) Der Verein deutscher Frmr erkennt in dem

Beschluss der franz. Grossloge, welcher aus einer Reaktion des Liberalismus gegen den Klerikalismus hervorgegangen ist, keine Verneinung des Daseins Gottes und der Religion überhaupt.

2) Der Verein kann sich aber mit dem qu. Beschlusse insofern nicht einverstanden erklären, als durch denselben die Religion als etwas gar nicht zur Maurerei gehöriges von dieser ganz abgelöst wird. Vielmehr erkennt der Verein die allgemeine Religion im Sinne der „alten Pflichten" als eine wesentliche Voraussetzung der Frmrei, und in der Pflege der richtig verstandenen, von allem Dogmatismus freien Religiosität in der Maurerei ein nothwendiges Gegengewicht gegen die extremen Zeitrichtungen.

3) Dagegen erklärt der Verein, dass die Aufnahme in den Bund von keinem dogmatischen Bekenntniss irgend welcher Art abhängig gemucht werden darf.

4) Der Verein kann sich dem Urtheile nicht anschliessen, welches die französischen Logen dieses Beschlusses wegen aus dem Maurerbunde ausschliessen will und protestirt im Namen der deutschen Maurerei gegen jedes derartige Vorgehen, welches nur durch ein thatsächliches Verläugnen der maurerischen Prinzipien gerechtfertigt sein würde.

## Kleinere Mittheilungen.

**Stuttgart**. Der rastlosen Thätigkeit, der Opferwilligkeit und Ausdauer des Stuhlmstrs Br Th. Walter blieb es vorbehalten, eine Idee zu verwirklichen, welche die Brr der Loge z. d. 3 Zedern schon seit Jahren lebhaft bewegte, deren Ausführung aber bisher, trotz aller Einmüthigkeit, trotz allen Eifers und Sparens seitens der Brschaft sich unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu stellen schienen. Wir meinen den seit einigen Wochen in Angriff genommenen Logenbau auf dem schon seit Jahren erworbenen eigenen Grundstück, Ecke der Schloss- und Silberburgstr., — bez. das Fest der Grundsteinlegung, das die Loge am Montag d. 30. Juli beging.

Zahlreich versammelten sich die Brr in der nahe gelegenen Liederhalle, von der aus sie sich um 4 Uhr Nachmittags in langem Zuge nach dem Bauplatze begaben. Aus allen schwäbischen Orienten waren theilnehmende Brr eingetroffen, wie auch die befreundete hiesige Loge „Wilhelm z. aufg. Sonne" ein stattliches Kontingent gesandt hatte, um dies für die Geschichte einer Bauhütte vielleicht bedeutungsvollste Fest mit feiern zu helfen.

Ein Doppelquartett aus den Reihen der Brr eröffnete die Feier mit dem bekannten „O vereinige" etc. Nach einer kurzen Pause, die sich der liebenswürdige Br Pfann zu einer photographischen Aufnahme der Szene ausgebeten hatte, und einigen einleitenden Worten, in denen der ehrw. Br Walter über die historische Entwickelung der Bauangelegenheit kurz referirte, erhielt der 2. Aufseher Br Dr. Blancke das Wort zur Festrede. In seiner bekannten Weise — schwungvoll und geistreich — führte Redner in eindringlicher Weise die Bedeutung dieses für die Loge so wichtigen Tages vor die Augen und charakterisirte kurz Wesen und Ziele des Bundes mit Rücksicht auf die nicht der Loge angehörigen Festtheilnehmer. Vom Stuhlmstr aufgefordert übergab nun der Br Sekretär dem Br Architekten Fuchs die Blechkapsel behufs Einsenkung in den Grundstein, der unter der Schwelle des Tempeleingangs ruhen wird. Die Kapsel enthielt eine Geschichte der Loge und der Bauangelegenheit, eine Baubeschreibung, ein Mitgliederverzeichniss, ein Verzeichniss der Brr, deren freiwillige Gaben den Bau ermöglichten und ein Logenzeichen. Unter den Klängen eines zweiten Quartetts nach der Melodie der Horazode „Integer vitae" schloss sich der Grundstein über der Kapsel und hiernach wurden durch die Anwesenden im Rundgange die üblichen Hammerschläge vollzogen, welche seitens des Stuhlmeisters, der Aufseher, Schaffner und des Architekten mit poetischen Sentenzen begleitet wurden. Nach einem innigen Gebete des Br Stuhlmstrs schloss die schöne Feier der gemeinsame Gesang des Bundeslieds von Mozart und die Brr begaben sich zurück nach den Räumen der Liederhalle, wo sie von den Schwestern erwartet wurden, die an der Abendmahlzeit theilzunehmen eingeladen waren.

Glückwünsche und Telegramme wurden verlesen und ernste und heitere Reden gaben die Würze zu dem einfachen Mahle, wodurch sich der Abend zu einem nicht minder denkwürdigen gestaltete, wie der Nachmittag. Möge der allm. Baum. das gute Werk der lieben Zedernbrüder krönen, deren Opferwilligkeit es ermöglichte, der Humanität wieder eine neue Werkstätte zu errichten. H.

**Düsseldorf**. Die Loge „zu den 3 Verbündeten" zählt 150 wirkl. Mitgl., 13 Ehrenmitgl., 35 perm. bes. Brr und 4 dienende Brr, — an milden Stiftungen bestehen bei der Loge ein Stipendienfond für die Söhne aktiver Logenmitgl. und eine Pensions- und Unterstützungskasse für Wittwen und Waisen verstorbener Brr. Ausserdem ist die Loge mit den Schwesterlogen zu Bonn, Coblenz, Solingen, Crefeld, Schwelm, Jülich, M. Gladbach und Hagen betheiligt an der „König-Wilhelm-Stiftung".

Im Arbeitsaale der Loge befindet sich oberhalb der Eingangsthür ein Wandgemälde, von Peter v. Cornelius in seinen jungen Jahren gemalt. Es stellt die Arbeit am rohen Stein dar und fesselt sofort den Blick auch des nicht Kunstverständigen durch die geistreiche Auffassung des Malers.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 17. Leipzig, den 1. September. 1878.



### Freimaurerei und Sozialdemokratie.

Von Br Buchrucker, Gymnasiallehrer in Sobernheim.

(Dieser Vortrag war für die Jahresversammlung in Düsseldorf bestimmt.)

Es ist frmr Pflicht, die Sozialdemokraten mit aller Kraft zu bekämpfen; über die Art dieses nothwendigen Kampfes beabsichtige ich hier meine Ansicht vorzutragen. — Aber vor Allem: Wird dieser Kampf erlaubt von unsern Satzungen? Folgt nicht daraus, dass wir als Frmr religiöse und politische Fragen nicht behandeln sollen, auch zugleich, dass wir der sozialen Frage ganz fern bleiben müssen? Ich antworte entschieden: Nein! Wenn wir auch das rein Menschliche ohne Rücksicht auf Staat und Religion zu pflegen haben, so können wir trotzdem nicht jeden Menschen als ein alleinstehendes Wesen behandeln; denn ist nicht gerade das Verhältniss zum Nebenmenschen dasjenige, dessen Läuterung uns obliegt, dessen Veredlung das heilige Ziel unseres Bundes ist? Ist nicht die Arbeit am rauhen Stein wesentlich ebendahin gerichtet? Sind nicht unsere Fehler und Laster hauptsächlich darum Fehler und Laster, weil unter ihnen unsere Beziehungen zu unsern Mitmenschen leiden? Konnte doch der weise Kant als obersten ethischen Grundsatz aufstellen: Handle so, dass das Prinzip deines Handelns Prinzip der Gesetzgebung sein kann! — Mir scheint aus dieser Betrachtung klar hervorzugehen, dass unsere Satzungen uns gerade zur Betheiligung an sozialen Fragen, also auch Kämpfen, verpflichten. —

Wie aber wenn der Kampf gegen die Sozialdemokratie ein aussichtsloser wäre? Trägt doch ein Theil unserer Zeitgenossen mit so grosser Zuversicht die Ansicht vor, dass der Sozialismus eine historisch nothwendige Entwickelungsstufe der Gesellschaft sei. Ist dann nicht der Widerstand gegen eine solche fruchtlos? Wird nicht die Geschichte mit eiserner Ruhe über den Widerstand hinwegschreiten? — Reissen wir der Phrase ihre Maske ab; sehen wir ihr ins Antlitz. Was ist denn Geschichte? Etwa eine geheimnissvolle, über dem Menschen stehende Macht? Nein; denn das Leben, die Entwickelung der Menschheit ist die Geschichte. Und historische Nothwendigkeit, auf die man sich so gerne beruft, ist gewöhnlich nichts anderes, als etwas, dessen Eintritt man mit mehr oder minder Wahrscheinlichkeit voraussagen zu können glaubt. Leider hat man sich in unserer Zeit vielfach in dieser Hinsicht getäuscht; und besonders eine wirthschaftliche Richtung hat so stark betont, jede natürliche Entwicklung sei vernünftig, dass man darüber oft vergessen hat, dass Wille, Thätigkeit, also auch Gesetze der Menschen mitstimmende Faktoren, und zwar wichtigster Art, sind und bleiben müssen. Nichts berechtigt dazu, die Massregeln, die gegen die Sozialdemokratie getroffen würden, von vorn herein für wirkungslos zu erklären. —

Unsern Bund kümmern nicht die Waffen, die der Staat führt: nicht die Massregeln zur Unterdrückung des eiternden Geschwürs, ob sie blutig oder unblutig seien, nicht die Gesetze, welche der Heilung des Schadens und der Vorbeugung dienen. Wir dürfen nur vertrauen auf die Waffen, welche dem Einzelnen bleiben, welche wahrscheinlich aber die wirksameren sind. — Die Kraft, welche wir der sozialdemokratischen Bewegung der Gegen-

wart wohl nicht absprechen dürfen, stammt hauptsächlich aus zwei Quellen: aus dem Hasse, welchen zu Grunde Gegangene oder Gehende hegen gegen die glücklichen Nachbarn, Unzufriedene gegen Zufriedene, Böse gegen alles Bestehende; und aus der Liebe, welche die Heilung der bittern Noth, des Jammers und Elends, mit welchen so viele Menschen ringen, anstrebt und bereit ist, für diesen edlen Zweck die Weltordnung umzustürzen, die Welt nöthigen Falls in Blut und Brand zu tauchen. Aeusserlich ist erstere, in Wahrheit letztere die reichere Quelle; nicht Hass, wohl aber Liebe entflammt opferbereite Uneigennützigkeit, unbeugsame Ausdauer, todesverachtenden Fanatismus; während die Schaaren, welche der Hass, die moralische Verkommenheit ins Lager der Sozialdemokratie führt, welche jetzt allerdings das grosse Wort führen uud der Bewegung die Signatur verleihen, hohl und untüchtig zu ernstem Widerstande sind. Noch eine dritte Quelle wäre zu erwähnen, das ist die Verzweiflung, von welcher Mancher beherrscht und in die Arme des Sozialismus getrieben werden mag, nachdem ihm redliche Bemühungen, sich zu retten, gescheitert sind; aber sie liefert wenig im Vergleich zu den ersten. — Die im Grunde Wohlmeinenden unter den Sozialisten, deren Anzahl ich für grösser halte, als es den Anschein hat, kann man durch Belehrung auf andere Wege bringen, indem man ihnen den Wahn zeigt, unter dessen Herrschaft sie leben. Es ist das unter allen Umständen keine leichte Arbeit, gewiss auch häufig eine fruchtlose; denn halbverstandene, tönende Phrasen sind schwer zu widerlegen, besonders da man meist mit durchaus unklaren Köpfen zu thun hat. Aber die Arbeit muss unternommen werden, wir müssen uns einen Weg zu den Köpfen, zu den Herzen der armen Missleiteten bahnen, gehe es, wie es gehe; in der Werkstatt, auf der Strasse, bei den kleinen Gelegenheiten, welche das tägliche Leben bietet, wird manches Samenkorn auszustreuen sein; wir müssen sorgen für Verbreitung geeigneter Broschüren, Zeitschriften — deren es ja jetzt hinreichend giebt; müssen unsere Aufmerksamkeit auf die Schulen, besonders Fortbildungsschulen richten. Alles das ist ja die rechte Maurerarbeit. Wenn uns unsere Pflicht gebietet, unserm Nächsten nach unseren Kräften Gutes zu thun, so ist wahrlich doch damit nicht die Sorge für den innern Menschen ausgeschlossen; im Gegentheil ist sie der wichtigere Theil unserer Pflicht. Sollte aber nicht Mancher von uns sich sagen müssen, dass er seiner Verpflichtung zu innerer Wohlthat nicht nach Kräften nachgekommen ist? —

Meine Brr! Wenn wirklich nicht viel erreicht werden sollte, ist darum die Arbeit unnütz? Wird nicht durch sie mindestens ernste Theilnahme kundgegeben, welcher seltner, als man wohl glaubt, die Anerkennung versagt wird? Ich bin fest überzeugt, dass die soziale Bewegung niemals den Charakter der Erbitterung und Wildheit angenommen hätte, vor welchem wir jetzt erschrecken, wenn sie nicht durch Nichtbeachtung gleichsam auf diesen Weg gedrängt worden wäre. „Ei was! Lasst sie nur wühlen! Wenn sie sich unnütz machen, werden sie niedergeschossen.“ Das ist der Standpunkt, auf welchem früher die Meisten standen — und was für ein Standpunkt! Mitschuldige sind wir Alle. Warum haben wir uns von den agitatorischen Versammlungen der Sozialdemokratie ferngehalten, ihre Besucher dem Einfluss der Hetzer preisgebend, ohne zu versuchen, diesen entgegenzutreten, ohne zu versuchen, die Hörer dem Zauber meist thörichter Redensarten zu entreissen? Bedenken Sie, wie der Erfolg den Menschen besticht, hinreisst! wie das Gewährenlassen der Ausbreitung des Sozialismus — an den sich ja fast Niemand wagte — günstig gewesen sein muss, — ganz abgesehen von der Unwiderlegtheit der sozialistischen Redner, von der ich nicht weiss, ob sie schlimmer wirkt, wenn sie als Unwiderlegbarkeit angesehen wird, oder wenn sie durch Gleichgültigkeit der Besitzenden gegen das Loos der Arbeiterbevölkerung hevorgebracht scheint. Ich sage: scheint; — ist denn aber eine solche Gleichgültigkeit nicht wirklich häufig zu beobachten gewesen und noch zu beobachten? Leider kann man hierauf nicht Nein antworten. — Jede Umwälzung zermalmt einen Theil der Betheiligten; die Aufgabe ist deshalb, die Umwälzung möglichst wenig gewaltsam und doch möglichst schnell zum Ende zu bringen. Das Ende der gewaltigen Umwälzung auf dem Gebiete der Industrie, welche durch Erfindung der Dampfmaschine angebahnt worden ist, kann noch nicht abgesehen werden; es kann ja erst eintreten, wenn neue haltbare soziale Formen an der Stelle der zertrümmerten gefunden und ins Leben getreten sind; dazu aber muss die Arbeit der gebildeteren Schichten des Volks verlangt werden. Glauben Sie nicht, dass ich nun doch auf gesetzliche Massnahmen zurückkomme! Erlauben Sie einen Vergleich: Wenn man ein Stück Stahl durch Anlegen eines Magneten magnetisiren will, so ist es zweckmässig, das

Stahlstück zu klopfen, zu erschüttern; die Einwirkung des Magneten wird dadurch erleichtert, beschleunigt. Die Kraft, welche heute die Aenderung der sozialen Verhältnisse anstrebt, ist die veränderte Produktionsweise unserer Tage. Von der gebildeten Gesellschaft verlange ich nichts als jene verhältnissmässig kleine Hülfe des Erschütterns beim Magnetisiren, die auf sozialem Gebiete in dem möglichsten Lindern der tausend Uebel, kleiner und grosser, besteht, welchen die schwerfällige Arbeiterbevölkerung oft ohne jegliche Schuld unterliegt. Wäre nur übler Wille die Ursache der Kämpfe, welche eine soziale Umwälzung begleiten, so könnten wir vielleicht die Verantwortung abweisen; aber oft ist es Mangel an Einsicht und — sehr oft Mangel an Kraft bei dem Einzelnen, im Strudel sich und die Seinen oben zu erhalten. Man wird einwenden, dass solche trüben Zustände zu allen Zeiten bestanden haben. Gewiss; leider wird's auch künftig nicht anders sein, schon weil die Entwickelung der Erwerbsverhältnisse, wie alles Lebendigen, nie stillstehen wird; aber ich behaupte, dass sie in Zeiten einer **lebhafteren** Entwickelung, wie in unsern, nothwendig häufiger sind, und dass in solchen Zeiten die besitzenden und die gebildeten Klassen durch Unterlassen des Eingreifens nicht nur gegen ihre Pflicht verstossen, sondern eine Gefahr vergrössern, die endlich alles in Frage stellen kann. M. Brr! Sie wissen, dass es in unserem Volksleben eine Fülle von Punkten giebt, wo Aenderung gebieterisch erheischt wird, und wo sie auch bei gutem Willen mit genügender Thatkraft sich erreichen lässt. Hier, wo und wie sich Gelegenheit findet, die Hebel einsetzen, das heisst jetzt segensreich wirken, das heisst seine Pflicht als thätiger Frmr thun. Ich kann mir nicht versagen auf einen Aufsatz „aus der frmrschen Praxis" in der Latomia (No. 13) hinzuweisen, in welchem ein ungenannter Br schlicht seine Bemühungen um Gründung einer gewerblichen Fortbildungsschule und eines Vereins gegen Verarmung schildert. Wollte Gott, dass recht viele von uns ähnliche Wege einschlügen! Ist der Vorwurf, dass die Frmrei in unserer Zeit wirkungsvoller Thätigkeit entbehre, ganz unbegründet? Ehedem lag schon darin, dass sie das rein Menschliche im Menschen betonte, als Höchstes ansah, eine wichtige Thätigkeit, auch nach aussen; diese aber beginnt, nachdem dem schönen Gedanken allgemeinere Anerkennung erstritten ist, allmälig eine bloss innere der einzelnen Brr zu werden. Alles, was nicht nach aussen wirkt, ist nur halb lebend, und ich fürchte, wir kommen in solchen Zustand, wenn wir nicht die frmrsche Praxis mehr betonen, als bisher geschehen ist. Vielleicht könnte man dazu kommen, die Arbeit an der sozialen Frage als äusseres Gegenstück zur Arbeit a. r. St. förmlich als Aufgabe der Loge anzuerkennen. Wenn die Sache als richtig erkannt ist, werden sich die Formen dafür finden; ich selbst bin geneigt, es für zu früh zu halten, heute schon Formen für die Ausführung des Gedankens vorzuschlagen. Wenn Sie sich erinnern, dass ich die Meinung ausgesprochen habe, die soziale Noth liefere nur einen geringeren Theil der Anhänger der Sozialdemokratie, so halten Sie vielleicht das Vorangehende für eine Abschweifung. Allerdings können wir durch thätiges Eingreifen weder Schwärmer noch Bösewichter heilen, aber wir können ihnen dadurch den Boden entziehen, auf dem sie ihr morsches Beglückungsgebäude aufgebaut haben oder aufbauen wollen. Auch der leichteste Bau braucht ein Fundament; hier wird es gebildet durch die soziale Noth, durch die — wenn auch nicht überhäufigen — Fälle, in welchen Fleiss, Ordnung, Besonnenheit vergeblich angewandt werden, um vor Untergang oder kümmerlichstem Vegetiren zu retten; mit jedem Schritte, durch welchen wir einen solchen Fall verhindern, entziehen wir thatsächlich der Sozialdemokratie ein Stück ihres geringen Bodens. —

M. Brr! Das kräftigste Samenkorn entwickelt sich nur dann zu einer kräftigen Pflanze, wenn es die geeignete Nahrung findet; die Pflanze verdorrt, wenn ihr keine Nahrung mehr zugeführt wird. So würde die Giftpflanze, deren Ausrottung wir erstreben, nimmer zu ihrer heutigen Blüthe gekommen sein, wenn ihr der Boden nicht bereitet wäre durch einseitige Pflege der Gebiete des Verstandes, nicht sowohl in gelehrten Kreisen als in den mittleren und höheren Schichten der Gesellschaft. In dem Masse, wie diese das Ideale läugneten und wenig achteten, wie diese die Ehrfurcht vor Idealem, Heiligem, Göttlichem verloren, im selben Masse verloren die niederen Schichten des Volks die Hochachtung vor Sitte, Gesetz, Religion. — Die Zustände in den massgebenden Schichten spiegeln sich stets in denen der niedern. Die Kirche ist den Einen wie den Andern fremd geworden, sie wird noch geraume Zeit ohne Einfluss auf das Volk bleiben. So ist es eine traurige, aber eine Thatsache, dass in den Kreisen, welche uns unsere Bundesglieder liefern, d. i. in den hier massgebenden Kreisen, unser

Bund die einzige lebendige, einflussreiche Vereinigung ist, in welcher die Fahne des Idealen hochgehalten wird. M. Brr! Wir haben eine ernste, eine heilige Aufgabe: Pflegen wir den Kultus des Idealen, des Schönen, des Guten, des Wahren mit aller Liebe, welche uns für diese höchsten Güter der Menschheit im Herzen lebt, besonders in der jetzigen traurigen Zeit; pflegen wir sie vor Allem durch das lebendige fruchtbare **Beispiel**; bedenken wir, dass wir damit ein Flämmchen, ein heiliges Licht bewahren, von welchem s. Z. wieder ein leuchtendes, erwärmendes Feuer entzündet werden kann. Wir sehen ja, welch traurige Erscheinungen in der Gesellschaft möglich sind, wenn der praktische Materialismus das Szepter führt, wenn Genusssucht jeder Art sich mit Frivolität, Frechheit und Rohheit paart. Unser Beispiel muss segensreich wirken: Die unendliche Macht des Idealismus wird sich wieder — schon mehren sich die Anzeichen — wirksam zeigen, auch in den untern Volksschichten, wo er die Gestalt von Achtung vor Sitte, Recht, Religion annimmt, — und so werden wir, indem wir die königliche Kunst als treue Männer pflegen und unserem Volke in dieser schweren Krankheit an unserem Theile zur Gesundung verhelfen, uns um die ganze Menschheit wohl verdient machen.

---

## Die gute alte Zeit.

Unter vorstehendem Titel giebt Moritz Busch (bei Fr. Wilh Grunow in Leipzig) eine Sammlung von Kulturbildern heraus, durch welche uns das deutsche Leben im 17. und 18. Jahrhundert anschaulich vorgeführt wird. Die farbige und lebendige Diktion des rühmlichst bekannten Verfassers macht die Lektüre der beiden elegant ausgestatteten Bände zu einer fesselnden, die für Frmr durch das Kapitel über geheime Gesellschaften noch einen besondern Reiz erhält. Aus diesem Kapitel wollen wir zur weitern Empfehlung des Werkes nachfolgende Stellen herausheben.

Durch das ganze 18. Jahrhundert, dieses Jahrhundert der Aufklärung, geht ein Zug, der wie ein grosser Widerspruch gegen den Geist desselben aussieht, der Trieb zur Stiftung von Verbindungen, welche das Dunkel suchen. Eine der wichtigsten Ursachen dieser Erscheinung war ohne Zweifel die, dass die Aufklärer gar kein Wunder und Geheimniss übrig gelassen und damit das Leben für Viele zu nüchtern, zu gewöhnlich, zu wenig poetisch gestaltet hatten. Daraus entstand bei Geistern, in denen die Phantasie überwog, die Sehnsucht nach Helldunkel und die gebildeten Klassen flüchteten aus der religions- und poesielos gewordenen Zeit in Geheimbünde, welche wie Schulen einer neuen Religion und eines neuen poetisch verklärten Lebens aussahen.

Ferner aber fehlte jener Aufklärung der Boden, auf dem sie sich praktisch bethätigen, schaffend vorgehen, ihre Erkenntniss und ihre Grundsätze verwirklichen konnte. Es mangelte dem vorigen Jahrhundert der freie Staat und die Oeffentlichkeit des gemeinen Wesens, wo die Ideen der Humanität, die reinere Gottesverehrung, die liberalere Auffassung der Rechte und Pflichten des Unterthanen, von denen gerade die hellsten Köpfe und redlichsten Herzen erfüllt waren, sich geltend machen und erproben konnten. Als jener Boden in unserm Jahrhundert gegeben war, ein Staatsleben mit beginnender Selbstregierung, Vereins- und Pressfreiheit, hörten die Geheimbünde allmälig auf, oder sanken zu Klubs und Kasinos ohne wirklichen Inhalt herab.

Die bessern geheimen Vereine, Gesellschaften und Orden waren also in der Zeit ihres Entstehens und ihrer ersten Entwickelung keineswegs eine blosse Spielerei. Sie waren die Folge eines Bedürfnisses, sie fühlten sich als eine Nothwendigkeit, als Ergänzung des gesammten politischen, sozialen und religiösen Lebens, das durch ihre Arbeit geläutert und verbessert werden sollte. In ihnen rangen, freilich in sehr unklarer und durchweg unpraktischer Weise, die edelsten Ideen des Jahrhunderts nach Verwirklichung.

Praktische Ergebnisse sind dabei nicht erzielt worden, sondern nur schöne Emotionen, schöne Reden von Humanität, Menschenveredlung und Brliebe, höchstens, dass eine Anzahl von Mitgliedern sich durch Lehre und Ritual des Ordens veredelt glaubte und darin glücklich war.

Für diese Bestrebungen der guten alten Zeit ist der Bund der Illuminaten besonders charakteristisch und seine Entstehung soll hier nach neueren Untersuchungen dargestellt werden.

Am Ende des Jahres 1777 starb zu München der Kurfürst Max Joseph, ein aufgeklärter und wohlwollender Mann, unter dem das geistige Leben Bayerns nach langer Niederhaltung durch die Jesuiten einen neuen Aufschwung aus tiefer Versumpfung und Verkümmerung genommen hatte. Max Josephs Erbe, der Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, erweckte wieder Befürchtungen, denn Weiber und Priester übten früh schon einen schlim-

men Einfluss auf sein Verhalten. Diese Befürchtungen erwiesen sich bald als begründet, denn nach einigen guten Anläufen geschahen Dinge, die mit liberalen Grundsätzen nichts weniger als harmonirten. Die ehemaligen Jesuitengüter, die zur Dotirung der Gelehrtenschulen bestimmt waren, wurden grossentheils zur Versorgung der Günstlinge und der natürlichen Kinder des Kurfürsten verwendet, die mittleren Studienanstalten den Klostergeistlichen übergeben, die Exjesuiten verfolgten im Verein mit Kapuzinern und Franziskanern jedes verdächtige Buch und jeden Schriftsteller, der gegen ihre Bestrebungen aufzutreten wagte.

In dieser Reaktionszeit war es, wo ein geheimer Orden entstand, der eine energische Aufklärung und die Niederwerfung der Dunkelmänner erstreben sollte. Sein Stifter war Professor Adam Weishaupt zu Ingolstadt. Dieser war von den Jesuiten erzogen, was für seine Stellung zur Moral entscheidend wurde und das Wesen seiner Stiftung dermassen beeinflusste, dass man die Illuminaten als die Jesuiten der Aufklärung bezeichnen darf.

Weishaupt nährte als Student seinen Geist vorzüglich mit den Schriften der französischen Enzyklopädisten und den Schriften Voltaire's und Rousseau's, wodurch er mehr und mehr zum schroffen Gegner der Kirche und des mit dieser verbündeten Staates wurde. 1773 erhielt er die Professur des Kirchenrechtes in Ingolstadt; nachher las er auch über Geschichte und Moralphilosophie in möglichst aufgeklärtem Sinne. Er zog die Jugend durch Freimuth und Beredsamkeit an, wurde aber nicht blos durch seine Lehren, sondern auch durch seinen Charakter, zu dessen Grundzügen Eigendünkel und Anmassung gehörten, in Händel verwickelt.

Diese Eitelkeit sowie der Trieb zu herrschen und eine Rolle in der Welt zu spielen, andererseits die Verleumdungen und Hetzereien der Exjesuiten und ihres Anhanges wurden die Veranlassung, dass sich in Weishaupt das Verlangen regte, sich in einer Verbrüderung Gleichgesinnter, deren Haupt er wäre, ein Mittel zu energischer Vertretung seiner Ideen und zur Herrschaft über die Gegner zu schaffen. Die Mrei war in ihrer damaligen Gestalt zu diesem Zwecke nicht zu brauchen, auch konnte er in ihrem Verbande nicht sobald daran denken, massgebenden Einfluss zu gewinnen. Wohl aber konnte er mit Benutzung mr Formen einen neuen Geheimbund stiften, der nach Art des Jesuitenordens von einem Geiste beseelt war und mit unbedingter Abhängigkeit aller Glieder von unbekannten Obern eine geschlossene Phalanx gegen die Feinde des Lichts und der Freiheit bildete.

Die Verwirklichung dieses Gedankens erforderte Welt- und Menschenkenntniss, viel Muth, klares Bewusstsein über die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, die Gabe, Geister zu überzeugen und zu gewinnen und — die Hauptsache — einen bestimmten Inhalt für die zu schaffende Form, ein deutliches Bild von der Aufgabe des Vereins wenigstens in ihren Grundzügen. Alles das mangelte dem Stifter der Illuminaten und er zögerte eine Weile.

Zuerst fand der Meister nur fünf Jünger, von denen bald zwei als untauglich wieder ausgeschlossen werden mussten. Nach einiger Zeit gewann er unter den Studenten etwas mehr Proselyten; er entwarf eine Instruktion für Werber, in der es u. A. heisst: „Macht euch hinter Kavaliers, ihr Leute ... Vornehme, Mächtige, Reiche, Gelehrte sucht auf ... Ich habe einen Kerl angeworben, der mir lieber als zehn andere ist". Der Werber soll sich geschickt benehmen, die Lektüre gewisser Bücher empfehlen, von der Kunst sprechen, Menschen kennen zu lernen und sie nach seinem Vortheil zu lenken, er soll andeuten, dass geheime Verbindungen darin besonders viel thun können und dass alle Dinge in der Welt ihre geheimen Ursachen und Triebfedern haben. Darauf lässt man merken, dass man von einem geheimen Bunde weiss, lässt den Kandidaten wie zufällig einen in Chiffern geschriebenen Brief sehen u. dergl.

Nachdem der Kandidat auf die angedeutete Weise gewonnen ist, verlangt man ihm einen Revers ab, wonach er von der Gesellschaft, der er näher zu treten wünscht, Niemand, auch den nächsten Angehörigen nicht, das Geringste sagen und andeuten darf. Dann wird er mit den Statuten, soweit diese für den Novizen sich eignen, bekannt gemacht; aber man lässt nie eine Handschrift in seinen Händen zurück. Er erfährt von dem Ursprunge des Ordens und von seinen Obern nichts, wird aber in dem Glauben befestigt, dass die Sache alt und die Obern bis in die höchsten Kreise reichen. Persönlich kennt der Kandidat nur den, der ihn angeworben. Diesem giebt er nach einem tabellarischen Schema Auskunft über alle persönlichen und Familienverhältnisse. Auch hat er ein Tagebuch zu führen, in das die Obern von Zeit zu Zeit Einblick nehmen; auch in Charakterschilderungen soll er sich üben.

Hat Jemand diese Probezeit glücklich überstanden, so wird die Frage an ihn gerichtet, ob

er noch aufgenommen zu werden verlange. In der Regel ist er natürlich so präparirt, dass er kaum die Stunde erwarten kann, wo sich die Pforte zu dem geheimnissvollen Orden vor ihm aufthun soll. Die Illuminaten hatten anfangs nur einen Grad, dessen Mitglieder Minervalen hiessen. Die Aufnahme erfolgte bei Nacht in feierlicher und eindrucksvoller Weise. Der Kandidat beschwor, dass er gewillt sei alle Gelegenheiten, den Menschen zu dienen, begierig zu ergreifen, Erkenntniss und Willen zu verbessern und nützliche Einsichten allgemein zu machen, sofern das Wohl und die Gesetze des Bundes dies von ihm verlangen sollten. In der Folge korrespondirte er mit den Obern, schickte ihnen geheime Berichte über sich selbst, seinen Rezipienten und andere Minervalen sowie über Leute, die er gern in die Gesellschaft aufgenommen sehen wollte, und empfing Befehle, Aufmunterungen und Verweise, ohne zu wissen, von wem.

Jeder Minervale erhielt einen Ordensnamen, wie auch die Leiter des Bundes, die sich Areopagiten nannten, nud zwar entlehnte man jene Namen gewöhnlich dem klassischen Alterthum. Weishaupt selbst hiess Spartakus. Auch die Länder- und Ortsnamen wandelte man um: München wurde zu Athen, Augsburg zu Nikomedia, Bayern hiess Gräcia, Oesterreich Aegypten.

Wohnten mehrere Minervalen an einem Orte, so hielten sie regelmässige Zusammenkünfte mit frmr Gebräuchen; es wurden Vorträge gehalten, Angelegenheiten des Bundes verhandelt und Befehle der Obern entgegengenommen.

Soweit war die Sache nach Verlauf von zwei Jahren leidlich in Gang gebracht, aber noch immer war dem Orden keine praktische Aufgabe gestellt, auch sah es mit den Finanzen übel aus. In dieser schweren Sorge enthüllte sich Weishaupt dem Ordensbruder Cato und man sieht aus diesem Schriftstück, dass er sowohl über die Ziele der Gesellschaft als auch über die Mittel und Wege nur oberflächlich nachgedacht hatte. Ausser dem Reize des Geheimnisses hatte der Orden wenig mehr zu bieten, als Phrasen und Versprechungen und zählte demzufolge auch kaum ein paar Dutzend Mitglieder. Bei dem unaufhörlichen Hader unter den Illuminaten, bei der geringen Opferwilligkeit, bei der Trägheit und dem Leichtsinn der meisten, sowie andrerseits bei der despotischen Art des Führers muss es Wunder nehmen, das der Orden überhaupt so lange das Leben fristete.

Diese Lage der Dinge änderte sich jedoch vom Jahre 1778 an, als die Gesellschaft mit der Frmrei enger verknüpft wurde; hierdurch erst erhielt sie festen Halt und Ansehen auch unter Leuten von Bedeutung, es kam ein neuer Geist in sie und sie gelangte zu grösserer Verbreitung. Diese Verschmelzung des Illuminatenthums mit der Mrei bewirkte der hannoversche Freiherr von Knigge, Verfasser des einst viel gelesenen Buches „Ueber den Umgang mit Menschen". Der Illuminatenbund wurde nun ganz in die Formen der Frmrei gekleidet und ihr als einer ihrer Grade vollständig einverleibt. Knigge verfolgte aber damit keine andern Zwecke als die, welche ihm seine Selbstsucht eingab, denn er war ein Weltmann ohne Grundsätze, dem Sittlichkeit und Religion als nichtige Dinge erschienen, so dass er wiederholt seinen Glauben wechselte. Aber er besass Menschenkenntniss, grosse Gewandtheit im Verkehr mit Menschen, gründliche Kenntniss des gesammten damaligen Ordenswesens und die Gabe zu blenden und zu täuschen; so gelang es ihm, nachdem er sich den Illuminaten angeschlossen, dieser Verbindung eine grosse Menge von Mitgliedern auch im Norden Deutschlands und darunter nicht wenige hochgestellte und bedeutende Männer zuzuführen.

Knigge machte die Bekanntschaft eines Sendboten der Illuminaten, des Marquis v. Costanzo, (Diomedes), in Frankfurt am Main; er war damals erst 28 Jahre alt, erfreute sich aber schon des Rufes eines in geheimen Künsten und Wissenschaften erfahrenen Mannes und wurde deshalb von allen Geheimnissjägern, Goldmachern und Geisterbeschwörern aufgesucht. Er war unbefriedigt von der Mrei, schwärmte aber trotz seines Unglaubens in religiösen Dingen für Alchymie, Magie und Theosophie. Knigge ging mit dem Plan um, ein eignes Ordenssystem auszuarbeiten und zu begründen; er erfuhr nun von Diomedes zu seinem Erstaunen, dass bereits ein Verein bestehe, der alles besitze, was er suche und der mächtig genug sei, das zu verwirklichen, was er nur verlangen könne. Sofort bat Knigge um Aufnahme, unterschrieb den Revers, wurde in die Minervalklasse aufgenommen und erhielt den Ordensnamen Philo.

Nach Durchsicht der ihm übergebenen Schriftstücke fand er sich enttäuscht. Er hatte einen Orden voll Macht und Wissen erwartet und jetzt sah er eine Erziehungsanstalt für Leute von geringer Bildung vor sich. Er würde sich vielleicht abgewendet haben, wenn ihn Weishaupt nicht im Jahre 1780 festzuhalten und zu entflammen gewusst hätte.

Knigge warb nun eifrig für den Orden; die Neuaufgenommenen verlangten aber endlich, wie er selbst, in die versprochenen höhern Grade, in das ganze System eingeweiht zu werden.

Da rückte denn Spartakus mit dem grossen Geheimniss heraus, dass die höhern Grade ausserhalb seines Kopfes noch gar nicht existirten, dass er aber dazu die herrlichsten Materialien gesammelt habe. Knigge möge ihm den kleinen Betrug verzeihen; er sei der erste würdige Mitarbeiter an seinem grossen Werke, in dessen Hände er nunmehr die weitere Ausführung und Vollendung lege. Knige war überrascht, sah aber, dass sich hier etwas werde machen lassen. . .

---

Die vorstehende Probe aus dem Buche „Die gute alte Zeit" wird das Darstellungstalent des Herrn Busch genügend kennzeichnen und unsere Leser veranlassen, von seinen weitern Ausführungen selbst Einsicht zu nehmen.

---

## Erwiederung.*)

Da Br Findel sich gar keinen frmr statthaften Grund denken kann, warum Br Cramer meinen Versuch, Fechner von dem Findel'schen Vorwurfe unwissenschaftlicher Phantasterei zu reinigen, in der „Latomia" (No. 12) zum Abdruck gebracht hat, erlaube ich mir — namentlich auch zur Information derjenigen Leser der „Bauh.", welche vom Inhalte der „Lat." nicht Kenntniss zu nehmen pflegen — hier darauf aufmerksam zu machen, dass in No. 9 letztgenannter Zeitschrift ein Artikel von mir erschien, welcher, wie man an der Form leicht erkennt, eigentlich ein an Br Cramer gerichteter Brief ist, bei dessen Abfassung nicht im Entferntesten an Veröffentlichung gedacht wurde, gegen dessen Abdruck ich aber nichts einzuwenden hatte.

In diesem Briefe sprach ich von der ausserordentlich hohen Bedeutung, welche der Fechner'schen Philosophie zukomme, weil sie Herz und Verstand auch der naturwissenschaftlich Gebildeten zu befriedigen vermöge (wie denn z. B. der berühmte — 1866 verstorbene — Mathematiker Riemann ein Anhänger Fechners war), sprach auch meine Ueberzeugung aus, dass nur durch den Uebergang zur Fechner'schen Weltauffassung einerseits, durch Annahme naturgemässerer Lebensgewohnheiten andererseits — also durch Massnahmen, die, weil selbstreformatorische, ganz im Gebiete ächtester Frmrei liegen — eine Besserung der menschheitlichen Verhältnisse zu erwarten sei. Ich hatte somit unzweifelhaft durch meine Worte den Brn die Kenntnissnahme der Fechner'schen Philosophie angelegentlich empfohlen.

Als nun kurz darauf Br Findel in der „Bauh." (No. 26), also einem Leserkreise gegenüber, der vielfach mit dem der „Latomia" identisch ist, den Fechner'schen Schriften Wissenschaftlichkeit absprach, konnte man doch sicherlich nicht sagen, wie es Br Findel unbrüderlicher Weise thut, dass „mich das gar nichts anging", sondern es lag für mich gewiss genügende Veranlassung vor, nochmals in der „Lat." auf Fechner zurückzukommen. Und wenn Br Findel eine Wendung, die ich in diesem zweiten Artikel gebraucht habe (dessen Abdruck mir zu versagen Br Cramer gar keinen Grund gehabt hätte), als „hämisch" bezeichnet, so überlasse ich es getrost dem Urtheile aller unbefangen urtheilenden Brr, ob in den betreffenden Worten mehr gesehen werden kann, als ein leichter Spott, der hervorgerufen war durch eine Bemerkung, die wirklich geeignet ist, den Spott herauszufordern. (Denn wenn man einem Manne von dem Rufe eines Fechner Unwissenschaftlichkeit vorwirft, so ist das eben mindestens — unwissenschaftlich.)

Ob sich das Findel'sche Urtheil über Fechner „durchaus in den Grenzen berechtigter Kritik hielt", wie Br Brandt sagt (Bauh. No. 28, S. 228), will ich hier nicht erörtern. Jedenfalls ist es nicht löblich — wenn es auch oft genug vorkommt — durch ein gelegentliches, der Motivirung entbehrendes Urtheil, absichtlich oder nicht, der wissenschaftlichen Ehre eines noch lebenden Gelehrten zu nahe zu treten, möge dies nun in dem Haupttheile eines Blattes oder beiläufig im „Briefwechsel" geschehen. Dass Br Findel daselbst nur seine „Privatmeinung" ausgesprochen hat, ist klar (ich wüsste nicht, über welche Meinung er sonst noch zu verfügen hätte); da er sein Urtheil aber öffentlich abgab, musste er sich eine Bezugnahme auf seine Privatmeinung gefallen lassen.

Habe ich Br Findel dabei durch einige meiner Worte verletzt, so spreche ich hier ausdrücklich mein Bedauern darüber aus, denke übrigens, er wird mir in ruhiger Stunde zugeben, dass er die Sache reichlich quitt gemacht hat.

Dresden.

Br **Rudolph Müller.**
Dr. med.

*) Die Veröffentlichung dieses Artikels in der „Bauhütte" wurde seitens des Br Findel verweigert und so geschieht sie jetzt nachträglich in d. Bl.
D. V.

## Kleinere Mittheilungen.

**Bonn.** Die König-Wilhelm Stiftung. Zur bleibenden freudigen und dankbaren Erinnerung des am 22. Mai 1840 erfolgten Eintrittes Sr. Majestät des Königs Wilhelm I. in den Frmrorden und treu dem Grundsatze, dass Wohlthätigkeit zu edlen Zwecken üben eine der ersten Mrtugenden ist, begründeten die Johannislogen zu Bonn, Düsseldorf, Coblenz und Solingen 1874 eine Stiftung zur Unterstützung von hilfsbedürftigen Studirenden auf Universitäten und andern höhern Lehranstalten. Nach Begründung der Stiftung traten noch hinzu die Logen zu Crefeld, Schwelm, Jülich, M. Gladbach und Hagen. Die Einnahmen der Stiftungskasse setzen sich zusammen aus den jährlichen Beiträgen der betheiligten Logen (à M. 15. —); aus den Zinsen, soweit sie nicht verausgabt sind; aus der Einzahlung der nachträglich beitretenden Logen, (die Höhe dieses Eintrittsgeldes ist dem eigenen Ermessen der Logen anheimgestellt); endlich aus Geschenken, Legaten etc.

Die zu gewährende Unterstützung besteht in der Regel aus M. 75. . baar pro Semester und wird für jedes Semester besonders beschlossen. Erst bei dem jedesmaligen Zuwachse des Stiftungskapitals um volle M. 1500. —. dürfen auch die Zinsen hiervon verwendet werden.

Die Wahl der zu Unterstützenden geschieht mit aller Sorgfalt, ohne Rücksichtnahme auf bürgerliche und religiöse Verhältnisse. Bei gleicher Würdigkeit ist Mrsöhnen, und zwar zunächst den Söhnen der Mitglieder der betheiligten Logen, der Vorzug zu geben.

Die Anmeldungen zur Unterstützung geschehen von den betheiligten Logen durch Beschluss vor dem 1. Febr. resp. 1. Aug. jeden Jahres. Jeder Vorschlag muss sich auf einen motivirenden Bericht stützen.

Ein Kuratorium mit dem Sitz in Bonn übernimmt die Verwaltung und vertritt die Stiftung nach aussen. Jährlich im Monat September findet eine ordentliche Generalversammlung statt.

**Frankfurt a. M.** Am 28. Mai starb der in weiteren Kreisen durch die 1844 begonnene Bearbeitung von Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk bekannt gewordene Br Dr. G. L. Kriegk. Er war 1805 in Darmstadt geboren und liess sich als Lehrer in Frankfurt nieder. Seit 1863 war er als Stadt-Achivar thätig. Seine Beschäftigung gab ihm Veranlassung zu kulturhistorisch interessanten Werken. Die letzten und gelesensten behandeln die Geschichte des mittelalterlichen Frankfurt, nämlich: „Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter," etc. dann „Die Brüder Senckenberg" und endlich: „Deutsche Kulturbilder aus dem 18. Jahrhundert", nebst einem Anhang: „Göthe als Rechtsanwalt".

Hamburg. Der Grosslogentag hat der Grossloge von Hamburg c. 1000 Mark gekostet.

Leipzig. Verschiedene Logen in Süddeutschland und der Schweiz haben Suchende aus Vorarlberg und Tirol aufgenommen. Um die zerstreuten Brr jener Gegenden Oesterreichs zur Annäherung zu bringen, ist es erwünscht, die betr. Adressen kennen zu lernen. Logen und Brr, welche hierzu die Hand bieten wollen, werden, selbstverständlich unter Zusicherung vollkommner Diskretion, gebeten, Zuschriften an die Redaktion d. Bl. zu senden, von welcher sie dem Einsender übermittelt werden.

Literarisches. Urtheile eines Profanen über das Spruch- und Liederbuch für Frmr von Br Köster in Naumburg. In den „Grenzboten" sagt der Redakteur dieses Journ. Folgendes: „In einem einleitenden Gedichte feiert der Verfasser dieser Poesien die Frmrei als einen Eichenbaum, der „„am frischen grünen Holz nur immer frischre Blätter treibt."" Wir müssen auf Grund unserer Erfahrung bestreiten, dass das „nur" in diesem Bilde berechtigt ist. Im Gegentheil, es wollte uns bisher immer bedünken, als ob dem Baume die Frische, die er zu Lessings Zeiten hatte, merklich abhanden gekommen, als ob die Dryade ihn verlassen, die Blätter welk und die Früchte taub geworden. Indessen kann es sein, dass wir uns ihn, um im Gleichniss zu bleiben, nicht genau genug besehen haben, und dass unsere Meinung nur von einem Theile der Aeste und Zweige gilt. Jedenfalls enthält die vorliegende Sammlung von Gebeten, Ansprachen, Betrachtungen, Trinksprüchen und Liedern eine Anzahl wirklich recht frischer Blätter, Dichtungen voll Wärme und Schwung, die, wenn sie auch nicht gerade tief sind, doch an Form wie an Inhalt ganz erheblich über den gereimten Phrasen stehen, denen wir nach dem, was die masonischen Dichter sonst in der Regel vorbringen, zu begegnen fürchteten. Besonders erfreut hat uns der warme patriotische Ton, der durch einen grossen Theil der Sprüche und Lieder geht, und der ein beredtes Zeugniss ablegt, dass auch in den Logen Kaiser und Reich hochgehalten werden"...

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig-Gohlis.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 18. Leipzig, den 15. September. 1878.



## Zur deutschen Nat. Grossloge.

Gel. Brr, Sie mögen über die Nothwendigkeit und Ausführbarkeit einer deutschen Nat. Grossloge den verschiedensten Ansichten huldigen, das werden Sie doch alle bereitwillig zugestehen, dass ein solches Projekt viel zu wichtig und bedeutungsvoll ist, als dass sich der Verein deutscher Frmr in seiner Jahresversammlung nicht eingehender mit demselben beschäftigen sollte. Nach den vielen Stimmen, welche sich zur Sache bereits haben vernehmen lassen, dürfte es zweckmässig sein, einmal eine gedrängte Zusammenstellung der Gründe für und wider das Projekt vorzutragen, um nach beiden Richtungen hin eine erleichterte Uebersicht zu gewinnen und damit der Verständigung die Wege zu ebenen.

Das Projekt ist übrigens nach den Verhandlungen des deutschen Grosslogentags in Hamburg keineswegs hinfällig geworden: man hat sich im Prinzip für die engere Vereinigung der acht deutschen Grosslogen erklärt und eine Kommission behufs spezieller Vorlagen ernannt. Eine solche engere Vereinigung ist aber nichts anderes als ein entschiedener Schritt zur deutschen Nat. Grossloge hin; das Projekt wird mithin auf der Tagesordnung der deutschen Brschaft bleiben, es muss in den Logen diskutirt werden und die Gründe für und wider eine deutsche Nat. Grossloge werden bei jeder Form einer engern Vereinigung immer wieder zur Sprache kommen.

Ich sehe hier von jeder weitern Einleitung ab und gehe gleich zur Sache selbst über, indem ich mit den Gründen gegen eine deutsche Nat. Grossloge beginne.

Da fragen wir denn vor allen Dingen: ist denn ein Bedürfniss nach einer solchen neuen Einrichtung in der Brschaft vorhanden, denn ein solches Bedürfniss muss doch begreiflicherweise von den Betheiligten zuerst empfunden werden, wenn nicht die Institution als eine nur künstlich gemachte haltlos in der Luft schweben soll. Ein Bedürfniss ist nun aber nicht zu erweisen. Wenn wir in den Logen Umfrage halten, so werden wir verhältnissmässig nur wenige Brr finden, die dem Projekte überhaupt ein Interesse abgewinnen können, geschweige denn sich dafür begeistert zeigen.

Wozu also eine so weitgreifende Aenderung sowohl der Verfassungen, als auch des Zwecks und der Leistungen der Logen. Alle diese Dinge sind historisch geworden, gewissermassen natürlich gewachsen; sie radikal und noch dazu so unvermittelt zu wandeln, das müsste in der Brschaft unbedingt die grösste Verwirrung anrichten, ja es würde die Frmrei in unserm Vaterlande mit dem Untergange bedrohen.

Schon die Bezeichnung „National-Grossloge“ ist in hohem Grade bedenklich. Ist nicht unser Bund ein kosmopolitischer, wollen wir nicht unter den die Menschen trennenden Schranken auch die der Nationalität, wenn nicht austilgen, so doch mildern? und nun ist man in grellem Widerspruch hierzu gerade beflissen, die nationale Seite recht hervorzukehren. Letzteres geschieht nicht durch den Namen allein, vielmehr will man die Oberbehörde auch in die Reichshauptstadt verlegen und

ihre Grundtendenz ist straffe Zentralisation behufs Machtentfaltung.

Zentralisazion und Machtentfaltung — an dieser Signatur der neuen Schöpfung lässt sich nun aber am sichersten nachweisen, dass man da etwas will, was für das Wesen der Frmrei vernichtend sein würde. Die in gedeihlicher Wirksamkeit stehenden acht deutschen Grosslogen sollen zu einem Scheinleben herabgedrückt werden; in der Mannigfaltigkeit dieser Körperschaften prägt sich aber gerade die Eigenthümlichkeit des deutschen Geistes aus, diese Mannigfaltigkeit bewahrt uns vor einseitigen Richtungen und schützt am besten die Freiheit und Selbständigkeit der Einzellogen. Dagegen bietet eine Zentralgrossloge für Freiheit und Selbständigkeit keine genügende Garantie mehr, denn abgesehen von der dem deutschen Grossmeister einzuräumenden weitern Machtbefugniss würden da auch Majoritätsbeschlüsse gefasst und ausgeführt werden, ein Verfahren, durch welches man Minoritäten unterdrückt, statt, wie es dem Genius der Mrei entspricht, die Gegensätze sich frei entwickeln und ausgleichen zu lassen.

Geschichte und Erfahrung lehren, dass wo immer Autorität oder Gewalt in einem gewissen Masse in Personen vereinigt war, von letztern dahin gestrebt wurde, die Gewalt zu fixiren und zu vermehren. Der Besitz der Gewalt und Herrschaft über Andere erzeugt den naheliegenden Wunsch, sie sich zu erhalten und dieser Wunsch ist zu allen Zeiten sehr verführerisch gewesen. Wie dies im Staats- und politischen Leben beobachtet werden kann, so müssen auch in der Verwaltung und Regierung des Mrbundes gleiche Ursachen gleiche Wirkungen herorbringen.

Man darf denn doch auch nicht übersehen, dass die deutschen Grosslogen aller Verschiedenheit ungeachtet sich im Geiste eins wissen. Soweit unter den in Deutschland bestehenden Verhältnissen eine Zentralisation, welche die Selbständigkeit der acht Grosslogen und damit die Freiheit der Brschaft nicht gefährdet, möglich ist, wurde sie ja bereits im Grosslogenbunde verwirklicht, eine Institution, über die man nicht so geringschätzig urtheilen sollte. Es ist selbst von fortschrittlicher Seite anerkannt worden, dass schon allein das Bestehen des Grosslogenbundes rückläufige Bewegungen verhindert hat, auch muss doch ein öfterer unmittelbarer Austausch der Ansichten seitens der Vertreter unserer Grosslogen unbedingt von heilsamen Folgen für das Ganze unseres Bundeslebens sein. Aber man will einen mehr greifbaren Gewinn, ohne jedoch diesen näher bestimmen zu können, d. h. man geht von ganz unklaren Voraussetzungen aus und kommt daher auch zu ganz falschen Schlussfolgerungen: man meint, wenn wir nur erst einmal die einheitliche Organisation hätten, so könnten wir deutschen Mr ganz ungewöhnlich Grosses leisten, eine Nat. Grossloge werde die Mrei auf neue Bahnen lenken.

Sind denn in der deutschen Mrei so grosse und tiefgewurzelte Uebelstände vorhanden, die unter den bestehenden Verhältnissen nicht Abhülfe finden könnten? Die Reformer mögen sich doch vor der Annahme hüten, dass mit einer Nat. Grossloge zugleich ein neuer Geist geschaffen werde. Diejenigen Mitglieder deutscher Logen, die sich nicht von dem Gedanken an das höchste Ziel des Bundes begeistert fühlen, werden durch keinerlei einheitliche Organisation bessere Frmr werden.

Aber wie wollte denn auch die deutsche Brschaft zentralisirt werden können, da sie in ihren Prinzipien nicht gleichförmig ist. Solange deutsche Grosslogen Hochgrade bearbeiten, solange diese Grosslogen nicht für die drei Johannisgrade eine besondere Oberbehörde konstituiren und sich auf diese Weise ebenmässig in die Reihe der übrigen Grosslogen einfügen, solange kann von einer wahrhaften Einigung gar nicht die Rede sein. Würde dennoch zur Noth eine Einrichtung getroffen, nun so lässt sich leicht ermessen, welche Reihe von Differenzen, Massregelungen, Unabhängigkeitserklärungen die Folge sein müsste.

Diejenigen Brr, welche den Entwurf zu einer deutschen Nat. Grossloge ausgearbeitet und befürwortet haben, bestehen auf einer Zusammenfassung der Kräfte, um die frmr Bestrebungen immer mehr auf ein gemeinsames grosses Ziel hinlenken zu können. Das Reformbedürfniss soll befriedigt werden, die deutsche Mrei mit andern Kulturelementen in genauere Beziehung treten und sich als eine wahrhafte Grossmacht des deutschen Geistes bewähren. Das ist ohne Zweifel gross gedacht, aber wenn die Logen in den Kulturkampf eintreten, so steuern sie damit auf eine verhängnissvolle Klippe zu. Man kann von der Frmrei sagen, dass sie bleiben muss, was sie ist, wenn sie überhaupt bestehen soll. Freilich, das Bewusstsein muss in uns wach erhalten werden, dass wir die Grundsätze unseres Bundes im Leben bethätigen sollen, aber eine energische äussere Aktion würde das Logenleben gänzlich aus dem Gleichgewichte bringen. Politische und religiöse Fragen und damit

der Kampf des Tages müssen von der Frmrei ausgeschlossen bleiben, wenn wir Eintracht bei uns erhalten, wenn wir in den Bauhütten auch ferner noch Stunden der Erholung und des Trostes, sowie edler geselliger Freude finden wollen. Das Streiten gegen Intoleranz und geistige Macht ist eine nebensächliche Aufgabe der Frmr, die sich aus ihrer sittlichen Hauptaufgabe von selbst ergiebt; dieser Hauptaufgabe kann jeder Br in seiner Grossloge und in seinem Wirkungskreise genügen, ohne dass es einer Nat. Grossloge bedarf. Thatsächlich geht von den Logen schon ein bedeutendes humanes Wirken aus, aber die Logen halten sich dabei vorsichtig in den angemessenen Schranken, während uns die Nat. Grossloge über diese Schranken hinweg und direkt auf das politische und religiöse Gebiet zu führen droht. Man versichert wohl, dass es sich keineswegs um eine politische Aktion, sondern nur um Einflussnahme auf das soziale Leben handele. Die Grenzen sind aber fliessend und darum nicht innezuhalten, jedenfalls würden unsere mr Arbeiten durch solche fremdartige Dinge in Verwirrung gerathen, das Interesse an der Loge geschwächt werden, ganz abgesehen davon, dass uns eine derartige äussere Wirksamkeit unfehlbar in Konflikte mit der Staatsgewalt bringen muss, die zur Auflösung des Bundes führen können.

Endlich muss noch hervorgehoben werden, dass irgend welche agitatorische Thätigkeit der innersten Natur und Gewohnheit der deutschen Brschaft zuwider ist. Eine deutsche Nat. Grossloge würde wahrscheinlich nach einigen Anläufen zur Unbedeutendheit herabsinken und in dem Masse mehr Unzufriedenheit hervorrufen, als es uns zum Bewusstsein käme, dass wir gegen das reale Gut unserer bestehenden Verfassungen eine trügerische Luftspiegelung eingetauscht hätten.

M. Brr, das sind etwa die Gründe, welche man gegen das Projekt vorgebracht hat und das Gewicht mehrerer derselben darf nicht verkannt werden. Wenn wir nunmehr zur Erörterung derjenigen Gründe übergehen, welche für die Einigung sprechen, so müssen wir, um nicht nur Worte zu machen, sondern etwas zu sagen, was uns wirklich den Gegnern annähert, was ihnen bei dem jetzigen Stadium des Projekts annehmbar sein kann, uns vor allen Dingen fragen: wer ist es denn, der sich gegen die Nat. Grossloge erklärt hat? Das ist die Gr. LL und es sind mittel- und süddeutsche Brr.

Wenn je die Absicht bestanden haben sollte, die Gr. LL von der engern Vereinigung auszuschliessen, so ist jetzt nach den Hamburger Beschlüssen nicht mehr daran zu denken. Es kann ferner nicht mehr die Rede davon sein, die bestehenden Grosslogen aufzuheben, oder zu Distriktsgrosslogen herabzudrücken, und somit wird sich auch der Einspruch der mittel- und süddeutschen Brr wesentlich ermässigen. Diese Brr haben Abneigung gegen eine Nat. Grossloge in Berlin, weil sie befürchten, die preussische Büreaukratie mit ihrem straffen Regiment könne alsdann in unserm Bunde Wurzel fassen. Bei einem deutschen Stamme, wie dem bayerischen, ist solche Abneigung begreiflich und entschuldbar: er ist der älteste Stamm in der deutschen Geschichte, er hat das älteste deutsche Fürstenhaus, er hat eine lange Sonderexistenz im Reich geführt. Aber schon in den Hohenzollern'schen Fürstenthümern haben wir gesehen, wie sich der strengere norddeutsche Charakter mit dem weicheren süddeutschen schliesslich doch in Harmonie zu setzen versteht. Die Büreaukratie im guten Sinne, also auch die preussische, hat denn doch hinwiederum ihre entschiedenen Vorzüge, auf die hier einzugehen freilich nicht der Ort ist.

M. Brr, unter Berücksichtigung aller entgegenstehenden Verhältnisse müssen wir zu der Ueberzeugung gelangen, dass, um einen festen Boden für innigere Beziehungen unter den Brn zu bereiten, für jetzt kein anderer Weg möglich ist, als der der gemeinsamen Arbeit. Eine engere Vereinigung, welche zu neuen und gemeinsamen Thaten ermuntert, wird die Brschaft moralisch stärken; eine solche Einigung ist aber gar nicht zu denken, ohne dass sie uns Propaganda, Organisation und Disziplin brächte, d. h. diejenigen drei Dinge, welche nöthig sind und allein zum Siege führen, wenn wir unsere Mission, die harmonische Gestaltung des Einzellebens und des Lebens der Gesellschaft, erfüllen wollen. Doch das macht gerade die meisten Bedenken, dass wir unser Ziel bestimmter zu erfassen und Wege einzuschlagen beabsichtigen, welche zwar von vielen Seiten als die richtigen erkannt sind, aber von unserem Herkommen himmelweit abweichen.

In der Brschaft wiegt das reifere Lebensalter vor, mithin ganz natürlich die konservative Gesinnung; die Mehrzahl der Brr hat eine Scheu vor Neuerungen und darum erhebt sie gleich die Bedürfnissfrage, in der festen Zuversicht, dass diese nur verneint werden könne, womit alsdann das ganze Projekt abgewiesen sei. Aber, m. Brr, da-

rauf kommt es nicht an, ob die grosse Menge das Bedürfniss einer innigern Verbindung empfindet; Reformen werden immer vom Zentrum nach der Peripherie getragen, nicht umgekehrt. Die grosse Menge besteht niemals aus Idealisten, oder sagen wir, das ideale Interesse wird bei den meisten Menschen durch das materielle wenn nicht unterdrückt, so doch geschmälert; aber nur der Idealist kann zum guten Genius der Menschheit werden, nur Idealisten verstehen aus Ideen Projekte zu machen und zu deren Verwirklichung anzufeuern.

Seit vielen Jahren untersuchen wir in unsern Logen die Frage, wie beim Prüfen Suchender strenger verfahren werden könne; wir gelangen zu dieser Frage einfach deshalb, weil wir empfinden oder uns bewusst sind, in den Logen zu wenig Idealisten zu haben. Wir geben uns in unsern Versammlungen einer angenehmen gemüthlichen Geselligkeit hin, aber wir vermissen oft den höhern geistigen Schwung; immer noch können wir wie die alten englischen Frmr sagen, die Loge sei ein Ort, wo sich's wohl sein lasse! nachdem jedoch die Lessing, Herder, Göthe, Fichte, Krause die Frmrei mit ihrem Gedankenreichthum erfüllt haben, ist unser Ziel höher gesteckt, sind wir aus der engen Sphäre der alten Bauhütten herausgetreten und nun vollends die Neuzeit mit ihren gewaltigen Anforderungen an die Thatkraft erfordert von uns eine zweckmässigere Pflege des sittlichen Gefühls und des Gemeinsinns.

Der dauernde Reiz der Loge beruht allein in ihren humanitären Erfolgen und in der harmonischen Schulung ihrer Kräfte. Aber wir mögen für die Nothwendigkeit fruchtbarern und zweckmässigeren Wirkens noch so triftige Gründe anführen, wir mögen versichern, dass der Frmrbund ganz selbstverständlich in seinen letzten Zielen immer dasselbe will, wenn er sich auch je nach der Zeit und nationaler Eigenthümlichkeit anderer Mittel bedient, so werden wir doch niemals diejenigen Brr überzeugen und für uns gewinnen können, bei denen die symbolische Darstellung einer schönen Geselligkeit allein schon ausreicht, um Wohlgefallen und Befriedigung hervorzurufen. Sollen diese Brr massgebend sein, so kommt es nie zu einer engern Verbindung, so wird die Minorität, welche eine ideegemässe Weiterführung unserer Institution will, unterdrückt und wir sind nicht im Stande, hochgesinnte Männer für unsern Bund zu interessiren. In unserer Zeit können aber viele Brr an symbolischen Produktionen nicht mehr Genüge finden, selbst wenn der prompten Ausführung des Rituellen die Anerkennung nicht versagt werden darf; hingegen sind sie gewöhnt, nach dem Was und Wie zu fragen, nach dem Kern in der Schale, nach dem gesicherten Erfolg der Logenerziehung. Bekennen wir es doch offen: die Frmrei, wie sie jetzt meistens geübt wird, hat ihre sehr schwache Seite darin, dass sich in ihr keine wirkliche Erneuerung des Geistes ausdrückt. Sind wir aber mit unseren Grundsätzen und Lehren unserer Praxis so weit voraus, so müssen wir denn doch einmal eine ernstliche Anstrengung machen, um das Wollen mit dem Können einigermassen in Einklang zu setzen.

Gel. Brr, mit dem, was ich Ihnen vortrug, wünschte ich darauf hinzuweisen, dass die Fragen: Fortbildung unserer Institution, nähere Verbindung der Bundesglieder und rechte mr Werkthätigkeit aufs engste zusammenhängen und dass keine für sich allein gelöst werden kann. Es kommt also vor allen Dingen darauf an, einen Boden gemeinsamer fruchtbarer Wirksamkeit für alle Brr zu schaffen und zu sichern, daraus ergiebt sich die Einigung und aus dieser wieder die rechte Organisation, denn mit einzelnen Massnahmen einzelner Grosslogen ist da überall nichts gethan.

Wir können die engere Vereinigung der deutschen Grosslogen zum Zwecke gemeinsamer Arbeit ohne alle politische Hintergedanken kurz und bündig „National-Grossloge“ nennen, indem wir vertrauen, dass durch die Pflege des Logenwesens mittelst dieser Oberbehörde künftig dem Vaterlande eine reiche Quelle sittlicher Kraft eröffnet werden wird. Das Vorgehen in der werkthätigen Richtung kann und soll ohne alle Ueberstürzung, vielmehr mit jeder möglichen Vorsicht geschehen und es ist eine arge Uebertreibung, es klingt fast wie Beschönigung des Nichtsthuns, wenn man aus solcher Werkthätigkeit Verwirrung der Logenarbeiten, Konflikte mit der Staatsregierung, Zerfall des Bundes prophezeien will.

Aber die Frage ist nun weiter: was soll denn eigentlich Gemeinsames von der Brschaft gethan werden? An einem andern Orte habe ich bereits als materielles Band eine gemeinsame Unterstützungskasse für nothleidende Brr, für Wittwen und Waisen von Brn vorgeschlagen und ähnliche Einrichtungen, die in ihrer Art eben solche Kraft der Versöhnung und friedlichen Einigung üben werden, wie einst der Zollverein in Deutschland. Aber bei diesen Anfängen können wir nicht stehen bleiben: es gilt freie und erleuchtete Thaten der Menschlichkeit zu thun, um dem Zerfall der Ge-

sellschaft entgegenzuarbeiten. Die Frmrei darf uns nicht mehr nur in einigen Abendstunden beschäftigen, sondern, aus Herzensbedürfniss betrieben, muss sie sich in ernster Sorge um das Wohl der Menschheit bekunden.

M. Brr, Werkthätigkeit ist nicht der Zweck der Mrei, aber wahre humane Bildung ist nicht ohne das Mittel der Werkthätigkeit denkbar. Um das Bundesgefühl in uns allen zu stärken, um intelligente Männer anzuziehen, um den schwächern Kräften im Bunde die maur. Ausbildung durch Aufstellen eines greifbaren Ziels zu erleichtern, um endlich die Mrei mit den andern Kulturelementen in eine fruchtbare Wechselwirkung zu setzen, dazu also bedarf es einheitlicher, gemeinschaftlicher Arbeit und diese wieder erfordert eine zweckmässige Organisation. Die Zusammenfassung der Kräfte aber kann geschehen, eine nationale Grossloge kann errichtet werden, ohne die bestehenden Verfassungen in einem Grade zu verändern, der zu den oben ausgesprochenen Befürchtungen Anlass giebt.

Ich bitte Sie, m. Brr, sich für eine engere Vereinigung der deutschen Grosslogen in dem ausgesprochenen Sinne zu erklären. B. Cr.

## Die ultramontane Presse.

Professor Nippold sagt in seinem interessanten Buche: „Die röm. katholische Kirche in den Niederlanden“, dass die stetig zunehmende Macht des Papstthums in diesem Jahrhundert eins der hervortretendsten Charaktermerkmale unserer Zeit sei. Die französische Revolution hatte das Papstthum in einer unerhörten Weise geschwächt und gedemüthigt, aber indem sie mit dem römischen Katholizismus zugleich dem Christenthume den Garaus machen wollte, rief sie einen Umschwung hervor, der alle Reformbestrebungen im Keim erstickte und schliesslich das Papstthum als Grundstein der Gegenrevolution hinstellte. Schon unter dem ersten Napoleon sprach man von der Nothwendigkeit eines Bundes von Thron und Altar, wenn man auch später nicht vor Gewaltmassregeln gegen den Papst zurückschreckte. Die Unabhängigkeit der Kirche, verbürgt durch die Fürstenstellung ihres Hauptes, erschien als heiligste Forderung der um ihre nationale Freiheit ringenden Völker und so war eine der Folgen von Napoleons Sturz die Restaurirung des Papstthums. Nun stiegen die Ansprüche Roms mit jedem neuen Pontifikat und die Staaten erhoben lange Zeit keinen Widerspruch hiergegen. Auch die Warnungen, welche in der Begünstigung der Revolution durch den Ultramontanismus lagen, waren vergebens: die Reaktion nach 1848 überbot vielmehr noch die nach 1815 an Zugeständnissen gegen den Hort der konservativen Interessen. Die sich folgenden Konkordate knechteten die nationalgesinnte Geistlichkeit und machten die Landeskirchen der Kurie immer unterthäniger.

Da kam als Wendepunkt das Jahr 1859 mit dem Regierungsantritt unseres jetzigen deutschen Kaisers, mit dem italienischen Kriege und mit der Beseitigung des badischen Konkordates. Dem Kampfe von 1866 ging ebenso wie dem siebenjährigen Kriege eine konfessionelle Vorbereitung voraus, über deren Ränke uns erst die Zukunft aufklären wird. Die klug erdachten Pläne Roms wurden durch den Tag von Königgrätz vereitelt, aber auch diese Niederlage hemmte das Weiterverbreiten des Ultramontanismus nicht. Allem Widerstande zum Trotz wird die päpstliche Unfehlbarkeit ein kirchliches Dogma und gleichzeitg wurden die Franzosen in den Krieg mit Deutschland gehetzt. Wieder unterliegt die römische Kurie, aber sie denkt nicht daran, ihre Bestrebungen aufzugeben und so haben wir schon seit sieben Jahren in Deutschland den Kulturkampf.

Aber das ist immer erst Einiges von dem sichtbaren Wirken der Ultramontanen in der modernen Geschichte: die Karlistenkriege in Spanien, die unaufhörlichen Aufstände in den Republiken Südamerikas, der Schweizer Sonderbundskrieg und noch vieles Andere wäre zu nennen. Man gesteht ja auch offen ein, dass die Unterwerfung aller Staaten und Fürsten unter den Willen des Papstes als des von Gott eingesetzten Universalmonarchen das letzte Ziel sei.

Weiter ist zu beachten, dass in den letzten Jahrzehnten viele hochstehende Personen zum Katholizismus übergetreten und dass an vielen Höfen weibliche Emissäre thätig sind. Unter den Konvertiten ist ja auch der ehemalige Grossmstr von England, Lord Ripon und in Deutschland sind es viele Geistliche, die meist Lichter lutherischer Rechtgläubigkeit waren. Noch um vieles ernster aber ist die heutige Gestaltung des Ordenswesens, welche sich von Jahr zu Jahr mehr dem Prinzip des Jesuitismus angepasst hat und der jesuitischen Oberleitung verfallen ist. Die kirchlichen Orden haben seit 1848 in kolossaler Weise zugenommen

und alle werden von einem Mittelpunkte aus zum Angriff auf den modernen Staat geleitet. Die Selbständigkeit der Bischöfe wurde vernichtet und damit die Weltgeistlichkeit ebenso in Abhängigkeit von jenem Zentrum gebracht. Die tüchtigeren Elemente des katholischen Klerus wurden von den Regierungen in Stich gelassen und wagten schliesslich nicht mehr, mit ihrer bessern Ueberzeugung hervorzutreten.

Endlich ist auch in der katholischen Presse ein einheitliches System durchgeführt Eins nach dem andern sind die Rom misliebigen Blätter zum Verstummen gebracht und eine klerikale Presspolizei geschaffen worden, um in dieser Zeit des Fortschrittes und der Aufklärung die Volksmassen in blinde Sklaven der Kurie zu verwandeln. Der Papst hat die Pressfreiheit in den stärksten Ausdrücken verflucht.

Nun kommen aber auch die zahlreichen Bundesgenossen bei den Regierungen katholischer Länder hinzu. Im protestantischen England sagte vor zehn Jahren ein Jesuit: „Bevor wir ein paar Dezennien weiter sind, werden wir so viele Lords und Pairs bekehrt haben, dass die protestantische Gesetzgebungsmaschine durch die Mehrheit, die wir dann im Oberhause erlangt haben werden, ganz zum Stillstande gebracht werden kann, wenn sie uns entgegenwirken will.“

Vielleicht mehr noch haben dem Ultramontanismus seine scheinbaren Gegner genützt, der religionsfeindliche Geist und der Epikuräismus der Materialisten, der klägliche Pessimismus Schopenhauer's und v. Hartmanns und der Atheismus der Sozialisten, welche letztere mit vollem Bewusstsein den Ultramontanen Handlangerdienste leisten.

Wahrlich, der Blick auf einen Organismus, der über solche Mittel und Kräfte, über solche Bundesgenossen verfügt, ist an sich interessant. Es erscheint geboten, die Brschaft der Frmr immer wieder auf diesen Organismus hinzuweisen, damit die Ueberzeugung in uns erweckt und befestigt werde, wie es solchen Feinden gegenüber die höchste Zeit ist, dass unser Bund aus seiner Zerfahrenheit sich sammle, aus seiner Schwäche sich emporraffe.

Wir haben es heute nur mit der katholischen Presse zu thun. Es ist da vor einiger Zeit von L. Wörl in Würzbung bereits in zweiter Auflage ein Buch erschienen, das uns die katholische, richtiger die ultramontane Presse als eine wahre Grossmacht zeigt. Diese Macht entwickelte sich mit dem Aufkommen der nationalen und liberalen Bestrebungen im Jahre 1848, denn dem Jesuitismus ist jeder nationale Staat und jede Freiheit verhasst und er bekämpft den einen und die andere prinzipiell, da sie ja eben verhindern, dass das Papstthum wieder zur Herrschaft über die Welt gelangt wie im Mittelalter. In hohem Masse begünstigt ist die Ausbreitung der ultramontanen Presse alsdann durch die Pressfreiheit, besonders aber, wie schon angedeutet, durch die nach 1848 folgende Reaktion, welche in den Römlingen die besten Verbündeten erblickte.

Anfänglich hatte die vom Jesuitismus inspirirte Publizistik nur wenige Blätter zur Verfügung: das „Mainzer Journal“, das „deutsche Volksblatt“, den „Volksfreund“ und das „Vaterland“ in Wien, den „Volksboten“ in München, die „Rheinische Volkshalle“ in Köln und die Zeitung „Deutschland“. Die beiden letzteren Blätter hatten jedoch nur ein kurzes Dasein; allmälig traten hinzu kleinere Sonntags- oder Wochenblätter und Kirchenzeitungen, welche die Masse bearbeiteten und aufregten. Als dann aber mit der staatsfeindlichen Zentrums-Partei im Reichstage der Kulturkampf kam, erlangte die ultramontane Presse ein rasches Wachsthum. „Gegenwärtig zählen wir“, sagt der Verfasser des bezeichneten Buches, „allein in Deutschland mehrere Hundert Blätter, welche zum Theil in bedeutenden Auflagen verbreitet sind und an dem grossen Geisterkampfe einen hervorragenden Antheil nehmen“. „Die katholische Presse“, heisst es weiter, „ist ein Kind der Noth, sie hat die Mängel alles dessen, was nicht den naturgemässen Gang der Entwickelung durchgemacht hat“. Dann macht Herr Wörl das bemerkenswerthe Zugeständniss: „Oft fehlt es auch den Leitern der grössern kath. Journale nicht nur an allgemeiner und vielseitiger wissenschaftlicher Bildung, sondern auch an jener sittlichen Integrität, welche der Sache, die sie vertheidigen, würdig ist“. „Das geistliche Element ist in unverhältnissmässigem Grade in den Redaktionen vertreten“. „Es giebt unter den katholischen Journalisten einige von den verkannten Genies, welchen es wenig um die Sache, aber sehr viel um sich selbst zu thun ist“, Leute, welche „Zwietracht im eigenen Lager anstiften“.

Die ultramontane Presse wuchert besonders in Rheinland, Westfalen und Süddeutschland. In Hessen wurde 1867 der „Starkenburger Bote“ gegründet; er hat nach Herrn Wörl seitdem wegen „grosser Freimüthigkeit und furchtlosen Vorgehens namentlich gegen die Frmr und Gründer viel mit dem Strafgesetz Bekanntschaft gemacht“. Auch in Baden giesst der Redakteur des „Freiburger

katholischen Kirchenblattes" die Lauge seines Witzes in vollen Schleussen über die Frmr aus. In Hessen existiren 13 katholische Blätter; in Baden kommen im Ganzen 12 heraus, deren Auflagen nicht gerade gross sind; alle aber stehen auf korrekt römisch-katholischen Standpunkt, die Redakteure sind im allgemeinen ihrer Aufgabe gewachsen und arbeiten harmonisch zusammen. In Württemberg erscheinen 11 katholische Zeitschriften, viele auch nur von lokaler Natur. Die „Theologische Quartalschrift", herausgegeben von den Professoren der Tübinger Fakultät, vertritt die mildere Richtung der deutschen Klerisei. In Sachsen existiren nur 2 katholische Blätter von geringer Bedeutung, das „Katholische Volksblatt" in Dresden, welches schon öfter den Namen wechselte und eine wendische Zeitschrift.

In Baiern herrscht nach Herrn Wörl in den protestantischen Gegenden und in den Städten, mit Ausnahme von Straubing, Amberg und Landshut, die liberale Presse. „In den katholischen Landbezirken dominiren die katholischen Zeitungen, aber auch hier mit der Beschränkung, dass sogenannte farblose Blätter, welche jedoch im Zwischendeck immer Liberalismus mit sich führen, einen grossen Leserkreis besitzen und so zwar langsam, aber um so sicherer die herrschende liberale Weltanschauung verbreiten". „Eine entschieden katholische Weltanschauung findet sich in Baiern fast allein noch in den untern und mittlern Schichten; die gebildeten Klassen gehören grösstentheils dem Liberalismus. Von den katholischen Beamten ist kaum der zehnte Theil ultramontaner Richtung. Die Professoren sind nahezu alle liberal und dasselbe gilt vom höheren Bürger- und Kaufmannsstande. Auch der Klerus zeigt nicht überall das nöthige Interesse für ein grösseres katholisches Zeitungsblatt", sondern viele Geistliche begnügen sich mit kleinen Blättern, die in derbem Stile geschrieben sind. In Baiern erscheinen 76 ultramontane Blätter, zum Theil mit grossem Leserkreise. Sämmtliche Preise sind ungemein niedrig; so kostet z. B. der einmal wöchentlich erscheinende „Arbeiterfreund" das ganze Jahr hindurch nur M. 1,20. Am berüchtigsten ist das „Vaterland" Sigl's, dem sogar Herr Wörl unschicklichen Ton, Selbstberäucherung, gänzlichen Mangel an Takt und aller guten Sitte widersprechenden Unfug vorwirft. Sigl's Sprache und Haltung haben sich indessen viele andere Journalisten zum Muster genommen. —

Stellen wir den publizistischen Heerbann des Ultramontanismus tabellarisch zusammen, so ergiebt sich folgende Uebersicht.

| | | | Gesammtauflage |
|---|---|---|---|
| Hessen | mit 13 | Blättern, | 70,000 |
| Baden | „ 12 | „ | 44,000 |
| Württemberg | „ 11 | „ | 44,000 |
| Sachsen | „ 2 | „ | 1,700 |
| Baiern | „ 76 | „ | 394,500 |
| Prov. Hessen-Nassau | „ 5 | „ | 7,500 |
| Rheinprovinz | „ 76 | „ | 134,100 |
| Prov. Westfalen | „ 28 | „ | 130,000 |
| „ Hanover | „ 7 | „ | 11,000 |
| „ Sachsen | „ 1 | „ | 10,000 |
| „ Brandenburg | „ 5 | „ | c. 25,000 |
| „ Schlesien | „ 16 | „ | 37,700 |
| „ Posen | „ 4 | „ | 7,100 |
| „ Preussen | „ 5 | „ | 6,700 |
| Elsass-Lothringen, Luxemburg, Oldenburg, Freie Städte | „ 7 | „ | 17,000 |

Es sind zusammen 268 ultramontane Zeitschriften mit einer Gesammtauflage von beinahe einer Million!

Rechnen wir gleich noch die sozialistische Parteipresse hinzu, welche nach Bamberger's Ermittelungen in Deutschland jetzt alles in allem 75 grössere und kleinere Blätter mit weit über 135,000 Abonnenten zählt und die seit kaum einem Jahre um 18 Blätter zugenommen hat, so gewinnen wir eine Vorstellung von der Menge und dem Umfange der Kräfte, welche täglich auf das Volk in antifreimaurerischem Sinne einwirken.

Es liegt die Frage nahe: was thun wir Frmr, um jene übeln Einflüsse aufzuheben, oder doch abzuschwächen? Auf unserer Seite steht allerdings die gesammte liberale Presse, die ja die jesuitische und sozialistische an Qualität und Quantität weit überragt, aber dennoch dürfen wir uns nicht verhehlen, dass in der liberalen Presse häufig das spezifisch frmr Element fehlt, der Gedanke von der Zusammengehörigkeit aller Menschen und von dem Bestehen einer gemeinsamen wechselseitigen Verpflichtung zwischen den Gliedern und Klassen der Gesellschaft. Ueberall tritt uns statt dessen der Parteihader in seiner schlimmsten Form entgegen: Verläumdungen, Intriguen, wüstes Gezänk. Es ist recht wohl denkbar, das wir Frmr zum Ausgleich der Gegensätze und überhaupt zur Versöhnung der Parteien beitragen könnten, wenn wir Einfluss auf die öffentliche Meinung zu gewinnen trachteten; dabei handelt es sich nicht sowohl um

eine Agitation im gewöhnlichen Sinne des Wortes, als darum, dass diejenigen Männer unter uns, welche die angesehensten in der bürgerlichen Gesellschaft sind, sich öffentlich gegen die Rohheiten der Parteiwirthschaft erklären und wiederholt auf Abstellung aller Missbräuche der Presse dringen. Wir andern Brr könnten unsern berufenen Wortführern in vielfacher Weise sekundiren und müssen natürlich vor allen Dingen die Parteileidenschaft mit ihren hässlichen Gefolge nicht in unsern Bund einreissen lassen

Cäterum censeo: Der deutsche Erbfehler der Zersplitterung und des Eigenwillens, aus dem das Nichtsthun resultirt, muss auch bei uns durch einheitliche Organisation gebändigt werden.

## Kleinere Mittheilungen.

**Berlin.** Die Loge Urania z. U. feierte am 28. Aug. d. J. unter grosser Theilnahme von besuchenden Brn das vollendete 70. Lebensjahr ihres langjährigen Vorsitzenden, des Ehrwdgst. Br Bröcker, zugeordn. Grossmstr von R. Y. Der E. Br Wieprecht hob die grossen Verdienste des Gefeierten hervor und indem er ihm in ergreifenden Worten den Dank der Loge aussprach für sein reiches Wirken, überreichte er dem allverehrten Br Bröcker einen kostbaren Ehrenhammer. Die Festtafelloge war reich an sinnreichen Toasten und musikalischen Genüssen.

**Wolfenbüttel.** Das neueste Mitgliederverzeichniss der Loge „Wilhelm zu den drei Säulen" weist 10 Ehrenmitgl., 90 Mitgl. und 2 dienende Brr auf. Aus den angehängten Logennachrichten geht wiederum hervor, dass die Loge Wilhelm eine ausserordentliche Thätigkeit entwickelt und dass sie alle vorkommenden Fragen in entschieden freisinniger Weise behandelt. Besonders erfreulich ist es auch, dass die Loge einen so grossen Einfluss auf die Gestaltung des neuen Konstitutionsbuches der Grossloge von Hamburg genommen hat und es liefert diese Bauhütte den vollgültigen Beweis, dass auch ein kleiner Brkreis in einer kleinen Stadt bei energischem Wollen und bei umsichtiger Leitung Vieles und Rühmliches leisten kann.

**Bingen.** Wie bereits bekannt, ist Br Carl Gräff am 21. Juli d. J. in Salt Lake City (Ver. St.) im 58. Lebensjahre durch einen plötzlichen Tod in den e. O. eingegangen. Die sterbliche Hülle des unvergesslichen Brs wurde am 19. Aug. d. J. hier in seiner deutschen Heimath bestattet. In New-York hatten schon zu Anfang August die deutschen Logen zum ehrenden Andenken des Br Gräff eine grossartige Trauerfeierlichkeit veranstaltet, bei der wohl 1500 Brr anwesend waren.

**Leipzig.** Nachdem der überaus thätige Br Dr. O. Henne-Am Rhyn kürzlich bekannt gemacht hat, dass er am 1. Oktbr. d. J. die Redaktion der Frmrztg niederlegen werde, überrascht er uns in Nr. 36 der Frmrztg mit der Nachricht, dass er berufen worden sei, einen Ergänzungsband für das „Allgemeine Handbuch der Frmrei" zu bearbeiten und er richtet an alle Logen und Brr das freundliche Ersuchen, ihn mit einschlägigen Mittheilungen zu unterstützen.

**Verein deutscher Frmr.** Br v. Groddeck (Justizrath) in Marienwerder schreibt uns: „Der § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 bestimmt: Für Vereine, welche bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, gelten nachstehende Vorschriften ...

b) sie dürfen nicht mit andern Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung treten, insbesondere nicht durch Komités, Ausschüsse, Zentralorgane oder ähnliche Einrichtungen, oder durch Schriftenwechsel.

Wenn also der Verein d. F. nicht bezweckt, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, — und das will er doch in der That nicht, — dann findet die angeführte Vorschift auf ihn nicht Anwendung. Auf die Gesellschaft für Volksbildung und auf den allgem. deutschen Erziehungsverein ist diese Bestimmung bisher auch nicht angewendet worden.

Das obige Gesetz gilt indessen nur für Preussen, einschliesslich der neu hinzugetretenen Landestheile; ob in andern deutschen Staaten andere und welche Bestimmungen gelten, weiss ich nicht".

## Zur Nachricht!

Den gel. Brn hierdurch die Mittheilung, dass ich Ende d. M. meine bisherige Wohnung in Gohlis verlasse und nach Leipzig übersiedle. Vom 1. Oktober d. J. ab ist meine Adresse:

**B. Cramer in Leipzig,** Lessingstrasse No. 14, I.

Am Schlusse jeder No. der Latomia wird die neue Wohnung angegeben werden.

Freundl. Gruss!

Gohlis, im September 1878. **B. Cramer.**

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig-Gohlis. — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 19. Leipzig, den 1. Oktober. 1878.



### Die beiden Johannes.

In der mr Presse tauchen von Zeit zu Zeit immer wieder Themata auf, über die wir wohl im Stande sein würden, zur Tagesordnug überzugehen; wir müssten nur eine Zentralstelle haben, deren Autorität endlich das Veraltete als solches bezeichnete, was ein für allemal aufzugeben wäre. Wie viel und vielerlei ist z. B. nicht schon über unsern sogenannten Schutzpatron Johannes geschrieben und geredet worden und wird jahraus jahrein fast mit denselben Worten und Wendungen wiederholt. Dennoch steht es fest, dass die halbmythische Persönlichkeit Johannes des Täufers niemals für uns Menschen des 19. Jchrhunderts ein lebendiges Vorbild sein kann und es ist also eine vergebliche Mühe, eine Verschwendung von Zeit und Kraft seitens der Logenredner, trotzdem immer wieder den vorbildlichen Werth des Täufers zu betonen. Alsdann aber verträgt sich die gegen Aberglauben und Vorurtheil gerichtete Tendenz unseres Bundes gar nicht damit, dass wir einen katholischen „Heiligen“ und einen heidnisch-christlichen „Schutzpatron“ an unsere Spitze stellen, zumal, bei Lichte besehen, wahrscheinlich kein einziger Br irgend welche Notiz weiter von diesem Heiligen und Schutzpatron nimmt, mithin alles, was von der Person Johannes gesagt wird, erst recht auf eine leere Wortmacherei hinausläuft.

Darum rufen auch wir mit einem bekannten Vorkämpfer des mr Fortschritts: „Die Loge muss endlich einmal mit der Unwahrheit brechen, wenn sie nicht dem mr Gedanken Hohn sprechen will!“ Br R. Barthelmess hat in No. 21 der allgem. österreich. Frmrztg v. 1877 sehr gut ausgeführt, dass wir nicht in weite, nebelhafte Ferne zurückzuschauen brauchen, um ein erhebendes Vorbild für unser Thun zu finden.

Das Johannisfest wird natürlich für uns Frmr immer seinen hohen Werth als allgemeines Bundesfest behalten, auch werden wir im Gegensatze zu den Hochgraden noch künftig von einer Johannesmaurerei reden, aber der Name des Täufers ist dabei ganz nebensächlich. Wie und wann Johannes bei den alten Steinmetzen in Aufnahme kam und ob er auch anfänglich schon vor dem Apostel den Vorzug hatte, ist ganz ungewiss.

Von den alten Urkunden der Steinmetzen ist bis jetzt die Halliwell'sche, aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammend, die älteste geblieben: sie enthält nichts von Johannes, sondern nur die Legende von den vier Gekrönten. Diese vier gekrönten Steinmetzen waren: Severus, Severianus, Carpophorus und Victorinus; sie liessen sich, so erzählt die Sage, statt auf Befehl des Kaisers Diokletian einen heidnischen Tempel zu bauen, lieber in die Tiber werfen, worauf über ihnen am Himmel vier Kronen erschienen. Das Fest dieser als Märtyrer und Heilige verehrten Männer fiel auf ihren Todestag, den 8. Novbr. und Fallou meint, das es noch jetzt in der Wiener Haupthütte gefeiert werde. In Rom bestand bis in die neueste Zeit ein Kloster „dei quattro coronati“.

Die Strassburger Steinmetzordnung von 1459 und andere Satzungen aus jener frühern Zeit kennen ausser Gott, Vater, Sohn und heil. Geist und der Mutter Maria ebenfalls keinen Johannes den Täufer, sondern wiederum nur die vier Gekrönten

als eigentliche Schutzheilige. Auch hielten die deutschen Steinmetzen ihre allgemeinen Zusammenkünfte an ganz verschiedenen Tagen, z. B. an Bartholomäus (24. Aug.), an Michaelis (29. Septbr.).

Wenn Br Fr. Belanyi in No. VI. des „Orient" von 1878 geltend macht, dass die ältesten Baugenossenschaften, namentlich die oberitalienischen, auf Johannes den Täufer, der zum Bauhandwerk sonst gar keine Beziehung hatte, nothwendig hingeführt werden mussten durch die Errichtung der vielen Taufkirchen, Baptisterien, welche dem Johannes gewidmet wurden, so ist das allerdings treffend; man kann noch hinzufügen, dass der Täufer überhaupt schon in den frühesten Jahrhunderten der christlichen Kirche eine grosse Verehrung genoss, eine bei weitem grössere als der Evangelist.

In der Folge kamen dennoch häufige Verwechselungen vor, besonders nachdem während der Kreuzzüge die Orden der Tempelherrn, der Johanniter (Rhodiser, Malteser) und zuletzt (1190) der deutschen Ritter gestiftet worden waren. Der Johannesorden schloss sich an ein zu Jesusalem bestehendes Spital an, welches dem heil. Johannes, dem Almosengeber, (der 616 als Patriarch auf Cypern starb), gewidmet worden war, allein durch die heilige Sage in das Wohnhaus Johannes des Täufers versetzt wird. Man kann sich keine bessere Quelle zu absichtlichen und unabsichtlichen Irrthümern denken und Anachronismen wurden ja denn auch später, wie Razon sagt, ein Familienfehler der „fabricateurs des hauts grades".

Ein weiterer Anlass zu Verwechselungen war wohl dadurch gegeben, dass der Täufer nichts Schriftliches hinterlassen hat, der Evangelist aber am klarsten von dem Täufer schreibt, den er allein vor allen Evangelisten „Johannes" nennt. Ferner bedurfte es nach dem Brauche der alten Gilden einer Schrift, auf die man bei der Aufnahme die Hand legte, um den Vereinigungseid zu leisten; man bediente sich dazu (jedenfalls aber erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst) des Evangeliums Johannes, das sich um so mehr zu diesem Akte eignete, als der Apostel das „Wandeln im Licht" und die „Bruderliebe" als die höchste Aufgabe der Menschheit aufstellt.

Uebrigens war bekanntlich der Tag Johannes des Täufers, der 24. Juni, von den ältesten Zeiten her das grosse Licht- und Sonnenfest bei allen Völkern vom Ganges bis an die Nordsee. Von den nordischen und germanischen Stämmen wurde es meist auf Bergen und Anhöhen begangen; die Johannisfeuer, als die letzte Spur davon, sind heute besonders noch in Finland gebräuchlich. Die Johannisnacht ist eine der drei grossen Nächte des Aberglaubens, des neben dem Christenthum und der modernen Bildung hergehenden, zum Schatten gewordenen, verblassten und verdunkelten, aber immer noch erkennbaren und vielfach wirksamen deutschen Heidenthums mit seinen Göttern, seinem Kultus und seinem Zauberwesen. Johannisnacht und der ihr folgende Johannistag vereinigen in sich alle Reste, die uns aus der Urzeit her von der Feier des Mitsommertages oder der sommerlichen Sonnenwende überliefert worden sind. In der Periode, wo der Tag seine grösste Länge erreicht, dachte man sich in der Urzeit die übernatürlichen Mächte, die guten und die bösen, besonders rege. Die Kirche, welche die Heiden taufte, vermochte diesen Glauben nicht auszurotten, sie konnte ihn nur umgestalten, indem sie Züge der Heidengötter in ihre Heiligen aufnahm. So knüpft sich auch an die Person des Täufers ein gut Theil Aberglauben und Zauberei.

Da um die Zeit des Johannistages die Pflanzenwelt ihre höchste Entwickelung erreicht, so bezieht sich ein grosser Theil jenes Aberglaubens auf Kräuter, Blumen und Wurzeln. Johanniskraut (Hypericum) schützt gegen Werke des Teufels; Johanniswurzel (von Polypodium) wird gegen Behexen des Viehes mit bestem Erfolg angewendet; Johannisblut (Scleranthus) macht fest gegen Hieb und Stich; etc.

Wir dürfen nicht daran zweifeln: Johannes der Täufer, der Kousin von Christus, der Vermittler des alten und des neuen Bundes, der erste Märtyrer der christlichen Religion, er musste den alten Bauleuten gewaltig imponiren als ein kraftvoller Widersacher des Teufels und eines solchen Patrons bedurften sie vor allem, um ihre Gotteshäuser gegen die Zerstörungswuth des Satans zu schirmen.

Indessen erst, als sich in England die Steinmetzen mit dem ganzen Bauhandwerk verbanden, nahmen sie Johannes den Täufer allgemeiner als Schutzpatron an. Nach der Wiederbelebung unseres Bundes im Jahre 1717 schwanken immer noch die Meinungen zwischen beiden Johannes, besonders was die Bestimmung des Tages der Jahresversammlung betrifft, bis endlich der Täufer vielleicht doch nur aus Gründen der Nützlichkeit siegte, weil nämlich sein Tag für Zusammenkünfte in der günstigsten Jahreszeit liegt. Nunmehr nennt sich die auf dem alten Grunde erbaute Frmrei die Johannesmrei, oder nach dem erst 1731

eingeführten blauen Bande die blauen Grade, während die neu entstehende Ritterschaft als schottische oder Andreas-Mrei auftritt. 1736 wurde die Grossloge von Schottland errichtet und schon 1737 verlegte sie die Feier des allgemeinen Bundesfestes vom 24. Juni auf den 30. November, den Tag des heil. Andreas, des Schutzpatrons von Schottland. In Deutschland behauptete der Täufer immer den Vorrang vor dem Evanglisten.

Man hat von dem Täufer nur wenige, äusserst dürftige Nachrichten. Er zweifelte an der Messianität Christi und wirkte neben Jesus als Haupt einer Schule fort, deren Spuren wir noch öfter im neuen Testamente begegnen. Die Geschichte von seiner Enthauptung ist durch nichts beglaubigt. Er mag immerhin zur Redlichkeit, Milde und Menschlichkeit ermahnt und darauf gedrungen haben, dass sich die Aenderung der innern. Gesinnung durch sittliche Früchte beurkunde: Christus ignorirte den finstern Asceten und auch wir Frmr können ohne den mindesten Nachtheil für unsere Kunst von der Person des Täufers ganz absehen. Das wird freilich bei unserm Mangel an prinzipieller Einheit und Initiative wohl noch lange ein frommer Wunch bleiben, denn es ist leider alles symbolisch bei uns und durch die süsse Bildermilch der Symbolik ist uns der Geschmack am Reellen und Wahrhaftigen verkümmert.

In Betreff des Apostels Johannes ist noch Folgendes zu erwähnen. Er war neben Petrus und Jakobus das dritte Haupt der ersten Christengemeinde in Jerusalem und es werden ihn zwei Gattungen von Schriften zugeschrieben; letztere sind aber dermassen verschieden, dass, wer die eine, die „Offenbarung" verfasst hat, unmöglich zugleich der Verfasser der andern, des Evangeliums und der Briefe sein kann.

Die Offenbarung ist gleich nach Nero's Tode, unter Galba, geschrieben, unter dem Eindruck der Christenverfolgung, in Folge deren Nero, an dessen Tod man nicht glaubte, und das heidnische Rom dem Verfasser als der personifizirte Widerchrist erscheint. Das Buch ist durch den hebraisirenden Stil und durch das Vorherrschen der Phantasie von dem rein griechischen Evangelium und den Briefen, in welchen das Gefühl vorwaltet, verschieden. Dazu kommt noch die wesentliche Verschiedenheit des Standpunktes: Die Offenbarung ist ganz und gar jüdisch, während das Evangelium sich vom Judenthum völlig losgesagt hat. Es gilt als erwiesen, dass nur die Offenbarung von dem Jünger Johannes herrührt, der sich aber darin keineswegs als Apostel der Liebe zeigt, denn er wüthet gegen die Heiden und wünscht auf sie alle ersinnlichen Qualen herab. Dieser Johannes kann unmöglich als unser „Heiliger" betrachtet werden.

Der eigentliche Verfasser des Evangeliums Johannis und der Briefe blieb unbekannt; wahrscheinlich ist es ein alexandrinischer Grieche. Aber auch die Liebe, welche in diesem Evangelium und den Briefen empfohlen wird, gilt nur den rechtgläubigen Christen; jeder, der von der Meinung des Verfassers abweicht, wird Widerchrist und Lügner gescholten. Ein Unbekannter von solcher Leidenschaftlichkeit und solchem Unfehlbarkeitsgelüste kann begreiflicherweise von uns am allerwenigsten als Schutzpatron anerkannt und verehrt werden. —

Es dünkt uns angemessen, die Ueberlieferung vom heiligen Johannes als unserem Schutzpatron auf sich beruhen zu lassen, resp. diesen Reliquiendienst aus unserem Bunde auszumerzen und dafür die Autorität würdiger Männer um so höher zu halten, die uns im Leben näher stehen und deren vorbildlichen Einfluss wir als eine segensreiche Förderung wirklich empfinden.

## Ein Cyklus von Logenvorträgen.

Methodische Anordnung der mr Instruktions-Vorträge, so dass den Brn im Laufe einer gewissen Zeit das Ganze der Frmrei, wenn auch nicht erschöpfend, vorgeführt würde, liegt in hohem Grade im Interesse der Logen und es ist auf die Wichtigkeit einer solchen Einrichtung schon mehrfach hingewiesen worden. Jetzt liegen die Logenvorträge weit auseinander und stehen unter sich in keinem systematischen Zusammenhange; jeder mit der Lehrkunst Vertraute wird aus diesem Mangel an Methode den richtigen Schluss ziehen, dass diese Vorträge nahezu fruchtlos sind und die von vielen Brn in den Logen empfundene Langeweile bestätigt jene Schlussfolgerung. Um diesem Mangel in Zukunft abzuhelfen, ist es erforderlich: 1) dass man die Reihe der Instruktionslogen so anordnet, dass auf jeden Monat des Logenjahres je eine entfällt; (Der II. und III. Grad bedarf nur weniger Instruktionsversammlungen, die sich anberaumen lassen, ohne die Reihe der ersten auf lange hin zu unterbrechen). 2) dass man die Aufnahmen nicht auf das ganze Jahr hin verstreue; 3) dass jede Loge sich ihrer Lehrkräfte versichere und sie organisire. Für diejenigen Logen, welchen solche

Kräfte fehlen, müssen die Grosslogen durch eine alljährlich erneute, gedruckte Sammlung von Vorträgen sorgen, welche im Gebiete der Grossloge von fähigen Brn gehalten worden sind und die sich zu einem passenden Cyklus zusammenstellen lassen.

Die Vorschläge ad 1, 2 und 3 sind nicht schwierig durchzuführen, sie werden indess wesentlich gefördert werden, wenn 4) von verschiedenen Seiten versucht wird, ein System frmr Vorträge auszuarbeiten, um es der Brschaft darzubieten und auch auf diese Weise alle geeigneten Kräfte zur Mitarbeit aufzurufen. Dieser letztbezeichnete, vierte Punkt soll uns hier näher heschäftigen.

Wenn man bedenkt, wie beschränkt der höhere Gedankenkreis mancher Männer ist, welche in die Loge eintreten, wie sie durch ein stetiges und theilweise aufreibendes Geschäftsleben von der Beschäftigung mit wissenschaftlichen und überhaupt idealen Dingen entwöhnt sind, so muss man die Logenvorträge einfach, klar und populär halten. Wir treffen aber da auf einen, aus den Grundsätzen unseres Bundes, der Männer aller Klassen der Gesellschaft und folglich der verschiedensten Bildungsgrade aufnimmt, entspringenden, ausserordentlichen Nachtheil, denn immer nur populär sein sollen, denselben Gegenstand nach kurzem mit anderen Worten wiederholen müssen, andererseits ein fortwährendes Moralisiren ohne Saft und Kraft und unablässiges Durchnehmen des frmr Katechismus, dessen totales Veraltetsein jedes gesunde Gefühl sofort bemerkt, — alles dieses muss die Instruktionslogen, welche der Idee nach ein Haupttheil der Logenarbeiten sein sollen, zu dem kümmerlichen Gebilde machen, welches sie thatsächlich meistens sind. Es sollte also auch gestattet sein, tiefer in die frmr Wissenschaft einzudringen und dies kann eben auch nur bei einer systematischen Anordnung der Vorträge geschehen.

Womit soll nun das System beginnen? Der nächstliegende Gegenstand ist wohl die Frage? Warum wurden wir Frmr?! Bei der in der Regel noch ganz ungenügenden Belehrung des Suchenden über Frmrei ist es durchaus geboten, sofort nach der Aufnahme den angehenden Frmr anzuleiten, sich über seine Motive vollkommen klar zu werden. Man darf in vielen Neuaufgenommenen einen dunkeln Drang nach dem rechten Lebensziele wohl annehmen und es gilt also, diese Gefühlsregung in ein lichtvolles Bewusstsein umzusetzen. Die Frmrei muss eine natürliche Wurzel haben, sie muss aus gewissen Trieben und Bedürfnissen der menschlichen Natur hervorgehen. Diese Grundlage kann nur gefunden werden in einem lebhaften Mitgefühl einerseits und andererseits im Bewusstsein der Pflicht, also in der Gefühls- und in der Verstandessphäre. In dem einen Menschen wird diese, in dem andern jene Richtung vorwalten, aber eine derselben muss in mehr oder weniger ausgeprägter Weise da sein, denn was triebe sonst zur Theilnahme am Frmr-Bunde, als Neugierde oder die Erwartung von Vortheilen und Genüssen. Es kommt also darauf an, das Mitgefühl und das Pflichtbewusstsein immer kräftiger zu entwickeln, damit es durch den Willen zur frmr That wird. Freimaurerei ist eine aufrichtende und festigende Thätigkeit und die Loge muss daher das grösste Gewicht auf Charakterbildung legen, auf die Schulung eines energischen und thatkräftigen Willens.

Nachdem im ersten Vortrage ein Ueberblick über die wahren und falschen frmr Motive gegeben und das zu erreichende Ziel im allgemeinen bezeichnet worden ist, muss in den nunmehr folgenden Vorträgen eine mehr ins Einzelne gehende Behandlung derselben Materien gegeben werden. Die alte Frmrbrschaft stellte als dem Inbegriff ihres Wissens und Könnens immer die Trias: „Liebe, Treue und Hülfe" voran. Wenn man die Frmrei nach den drei grundwesentlichen Richtungen auffasst, unter denen sie gemäss der Organisation des menschlichen Geistes überhaupt aufgefasst werden kann, so ist klar, dass die Antwort auf die Frage: was ist die Frmrei unter dem Gesichtspunkte des Gefühls, nicht anders lauten kann, als Liebe; was ist sie für den Verstand: Treue und Wahrhaftigkeit; was endlich für den Willen: gegenseitige Hülfe. In jener Dreiheit der alten Frmr liegt also schon ein vollständiges System, dass wir nur näher zu entwickeln und auszubilden brauchen. Demgemäss wird das Thema des zweiten Vortrages also die Liebe sein müssen. Es scheint mir dringend nöthig, dass jeder Br zuerst über dasjenige sich eine deutliche Vorstellung bilde, was man unter Liebe zu verstehen hat, denn einmal wird von vielen Frmrn Brliebe als einzige und entscheidende Grundlage angesehen und es wird gefordert, dass sie sich zur Nächsten- und allgemeinen Menschenliebe entwickle, und dennoch herrscht über nichts mehr Unklarheit und Verwirrung, als über den Begriff der „Liebe". Nach meiner Auffassung ist der Ausdruck „Liebe" für die innigeren Beziehungen, welche unter den Brn und schliesslich unter den Menschen herrschen sollen, ein überschwänglicher. Wahre Liebe, eine hochgesteigerte Sympathie ist nur

zwischen gewissen, eigenthümlich gearteten Seelen möglich. Gegenüber der dem Menschen angeborenen Selbstsucht ist es eben nur das für die Erhaltung der Gesellschaft nothwendige, allgemeine Mitgefühl, welches uns zunächst gegen Andere duldsam macht und das beim Frmr zum dauernden Wohlwollen sich gestalten soll. Für Liebe, glaube ich, setzen wir daher besser den Ausdruck Wohlwollen, denn damit nähern wir uns wieder der Wirklichkeit der Dinge. Wie das Christenthum dadurch ein ganz besonderes Gepräge gewonnen hat, dass es, auf dem Grunde des Judenthums erwachsen, unsern Vorfahren durch Vermittlung des romanischen Volksgeistes zugekommen ist und wie es ganz anders aussehen würde, wenn wir es von anderer Seite her erhalten hätten, so ist es ähnlich mit der Frmrei. Durch die Mystik und Sentimentalität des vorigen Jahrhunderts hat sie eine romantische Färbung erhalten, die sie bei ihrer Entstehung und noch lange nachher nicht besass. Da nun aber die vorwissenschaftliche Periode der Frmrei hinter uns liegt, so müssen wir erkennen, dass auf das Gefühl allein, welches doch häufig zu Weichheit und Verschwommenheit führt, überhaupt eine Kunst, eine Energie des Handelns nicht gegründet werden kann. Wir Frmr können des lebhaften Mitgefühls mit unsern Nebenmenschen nicht entbehren, aber zur Ausbildung edlern Menschenthums in uns gehört vor allen der Charakter und zu diesem gelangen wir nur, wenn wir neben dem gefühlsmässigen auch den verstandesmässigen Betrieb der Frmrei zu seinem Rechte kommen lassen.

Der dritte Vortrag würde demnach zu seinem Gegenstande haben: „wie gelangen wir zum Bewusstsein der Verpflichtung, die wir Menschen wechselseitig unter einander haben!“ Wer es nicht ernst mit der Frmrei meint, dem behagt natürlich ein solches Thema nicht. Mit Redensarten von Liebe und mit äusserlichen Manieren glauben viele die ganze Frmrei abthun zu können; nach Banketten, wenn uns der Wein in eine liebevolle Stimmung versetzt, möchten wir auch wohl die ganze Welt umarmen und küssen. Die alten Frmr forderten von den Brn vor allen Dingen Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und man fasste allmälig den frmr Pflichtenkreis in dem Worte Treue zusammen, pflichtgetreu der Sache, der wir uns ergeben. Die Darlegung des Begriffes der Pflicht und besonders des Grundes, der uns bestimmen muss dem Pflichtgebot zu folgen, ist nicht leicht, und doch vor allen wichtig. Pflicht ist der Mörtel, welcher das ganze sittliche Gebäude zusammenhält; ohne sie giebt es keine reellen Beziehungen unter den Menschen und selbst keine Liebe. Wir Einzelnen sind mit Selbstsucht ausgerüstet, um unsere Sonderexistenzen zu wahren; aus dem Zusammenspiel oder Widerstreit dieser Einzelnen entsteht und besteht das Gesellschaftsleben, die Entwicklung, der Fortschritt. Wir bleiben nur leider häufig im Dienste unserer selbstsüchtigen Interessen stecken und übersehen ganz, dass wir als Glieder eines lebendigen Organismus auch zum Besten dieses Ganzen, von dem wir ja schliesslich abhängen, etwas leisten müssen. Alles Predigen in dieser Beziehung würde wiederum nichts helfen, wenn uns nicht die Natur zu Hülfe käme dadurch, dass sie uns das Gewissen eingepflanzt hat. Die bürgerliche Gesellschaft wird äusserlich durch materielle Interessen zusammengehalten; der Kitt aber, der sie im Innersten zusammenhält, besteht seinem einen Bestandtheile nach aus dem erwähnten Mitgefühl, der sympathischen Theilnahme, seinem andern Bestandtheile nach aus dem Gefühl für das rechte Verhalten Andern gegenüber. Die Pflicht gründet sich auf dass Gewissen und ist ein Bewusstsein der Gerechtigkeit. Aber das Gewissen und das Pflichtgefühl muss erzogen und gebildet werden. Was ist also die Pflicht des Frmrs gegen sich, gegen seine Brr und gegen seine Mitmenschen? Wie thut der Frmr als solcher seine Pflicht? Diese Fragen müssen kurz, entschieden und zweifellos beantwortet werden, denn der gemeine Einfluss der Selbstsucht darf in uns nicht vorherrschend bleiben, sonst ist an unsere Erhebung zu edlerem Menschenthum gar nicht zu denken. Wenn wir keine erhöhte Verantwortlichkeit anerkennen und übernehmen, so ist das, was wir k. K. nennen, nur ein massloser Ausdruck für eine Lappalie.

Aber das Gewissen mag noch so laut sprechen, ohne energischen Willen wird es vergebens sprechen. Deshalb wird sich der vierte Vortrag mit der Nothwendigkeit der Uebung des Willens zu beschäftigen haben. Der sittliche Charakter ist die Krone der humanen Bildung, Charakter ist aber nichts Anderes als ein zum Thun des Rechten und Guten gewöhnter Wille. Die hauptsächlichste Ursache der kläglichen Lebensführung vieler Menschen besteht in dem Mangel eines solchen Charakters. Wir Frmr müssen deshalb vor allem unsern Willen üben und das kann nur geschehen, indem wir unsere Kunst praktisch machen, indem wir uns Aufgaben des Lebens zuwenden, am Wohle der Menschheit arbeiten. Der wahrhafte Mann freilich ist bescheiden und treibt mit sich und

seinen Thaten keinen Prunk, er strebt noch viel weniger nach unverdientem Lob. Aber wir müssen eine Probe haben, ob unser Mitgefühl und unser Pflichtbewusstsein echt ist und wir, die wir uns so entschieden in unsern Logen von der grossen Gesellschaft absondern, müssen beweisen, dass diese Absonderung keinen egoistichen Motiven entspringt, sondern vielmehr uns geeigneter macht, unsere Pflichten fürs Ganze besser zu erkennen und zu erfüllen. Eine Loge, von der die profane Welt auf keine Weise merken kann, dass sie eine kulturfördernde Anstalt ist, — und woran sollte man das anders merken als an dem besserem Verhalten und Thun der Brr — eine solche Loge kann nie und nimmermehr Vertrauen bei den Menschen erringen und folglich keine Anziehungskraft auf die Geister ausüben. Der Mangel an genügender Belehrung der Brr und an Werkthätigkeit ist der wundeste Fleck des Logenwesens, obgleich sich in diesen Richtungen neuerdings vieles gebessert hat. —

Blicken wir jetzt auf die vier Vorträge zurück, deren Inhalt ich soeben skizzirt habe, so ist der erste der einleitende und die drei andern geben die Grundzüge des frmr Wissens und Könnens. Es hätte sich ihnen nunmehr eine Uebersicht der frmr Geschichte anzuschliessen, die vier weitere Vorträge ergeben würde. Diese Geschichte darf natürlich nicht in trocknem Chronikenstil vorgeführt werden, sondern muss in lebendiger Schilderung die Hauptthatsachen aneinander reihen. Die Brr müssen sehen, wie sich der eine Zustand aus dem andern entwickelt, umgeändert und fortgebildet hat. Eben die Anschaulichkeit ihrer Thatsachen macht die Geschichte so recht geeignet, dem populären Bedürfniss zu genügen und sie gewährt ausserdem den Vortheil, dass man bei gewissen Punkten derselben eine Ergänzung das Inhalts der 4 ersten Vorträge anknüpfen kann. Das Denken der meisten Menschen geht überhaupt lieber von bestimmten greifbaren Fällen aus, als von allgemeinen Sätzen.

Der erste Geschichtsvortrag, also der fünfte der ganzen Reihe, würde sich über die deutsche Steinmetzbruderschaft zu verbreiten haben, da aus dieser die Frmr hervorgegangen sind. Es würde hauptsächlich der Werth der eng geschlossenen Genossenschaft der Zunft als sittliches Erziehungsmittel der Einzelnen zu zeigen sein. Jeder Zunftgenosse lernte sich als Glied einer Gemeinschaft fühlen, der es Ehrensache war, jeden Makel von sich fern zu halten und die Ihrigen gegen Unbilden su schützen. Die Zünfte entarteten im spätern Mittelalter, aber in ihrer reinen Eorm waren sie ein ausgezeichnetes Mittel, den Geist der Pietät, des Gehorsams, der Ordnung, des Fleisses und der Sparsamkeit zu pflegen. Heut zu Tage fällt unser Volksleben auseinander, weil ihm eben solche engere Verbindungen fehlen, aber durch das gesellschaftliche Verantwortlichkeitsbewusstsein müssten gerade wir Frmr uns verpflichtet fühlen, das schlechter Gewordene wieder bessern zu helfen. Weiter ist bei den Steinmetzbauhütten des Mittelalters die Symbolik zu erklären. Ein symbolisirendes Ceremoniell war im Mittelalter ganz allgemein gebräuchlich; bei allen Zünften war es ähnlich und sie wiederum hatten es von den altdeutschen Schwurgenossenschaften herübergenommen.

Der folgende Geschichtsvortrag hat darzustellen, wie die deutschen Steinmetzen, nach England hinübergewandert, dort andere Gildeneinrichtungen vorfanden, die ihrigen allmälig abänderten und damit den Grund zu unsern Gradeintheilungen schufen. In Deutschland waren keine Lehrlinge Genossen der Zunft, sondern nur Gesellen, die wandern mussten; Meister wurde, wer geschickt genug war, einen Bau zu übernehmen. In England waren jedoch auch die Lehrlinge Glieder der Zunft und die Gesellen brauchten nicht zu wandern; auch war dort die Zunft nicht auf sich selbst gestellt, sondern sie wurde kontrolirt von der Polizei. Schliesslich ist der Vorgang des Absterbens der Steinmetzbauhütten und die Reorganisation der Gilde im Jahre 1717 zu schildern.

Der siebente Vortrag der ganzen Reihe würde alsdann die erste Entwickelung der modernen Loge zu besprechen, und die erste Ausbreitung der Institution in Frankreich und Deutschland zu schildern haben. Es würde auf die ersten Anfänge der Hochgrade in Frankreich hinzuweisen sein und auf die durch den mächtigen Einfluss des französischen Geistes steigende Fluth der Phantastik und Mystik im Logenwesen, so dass man bekanntlich in der Zeit vor c. 100 Jahren von Systemen, Mysterien und Betrügerei nicht mehr aus noch ein wusste und deshalb in dieser höchst verworrenen Zeit die aufräumende Thätigkeit der Gr. LL der Frmr v. D. als eine Wohlthat erschien. Dass übrigens auf dem Convente zu Wilhelmsbad 1784 Niemand zu sagen wusste, was eigentlich Frmrei sei, darf uns nicht Wunder nehmen, da wir heute ja in diesem Punkte immer noch nicht einig sind.

Im achten Vortrage, dem letzten geschichtlichen, müsste endlich dargestellt werden, wie das

Ungewitter der französischen Revolution alle die Afterbildungen hinwegfegte, wie aber auch die zur alten, einfachen Lehre haltenden Logen unter den Kriegsstürmen nur ein kümmerliches Dasein führten, wie die Brr durch Sympathien für die Revolution des Logenwesen den Machthabern verdächtig machten, so dass Massregelungen und theilweise Unterdrückungen erfolgten; wie unter der öden Reaktionszeit der 20er und 30er Jahre die Logen an intelligenten, charaktervollen Männern immer mehr verarmten. Erst als die erste deutsche Loge, Absalom in Hamburg, 1838 ihr Hundertjahrsfest feierte, erhoben sich Stimmen, dass es wieder besser werden möchte; in den vierziger Jahren vermehrten und verstärkten sich diese Stimmen und seit der Mitte dieses Jahrhunderts arbeitet die Brschaft rüstig an der Frmrei, damit sie zu einem werthvollen Faktor der Kultur erhoben werde. Mit einem Ausblick auf unsere Aufgaben für Gegenwart und nächste Zukunft wäre die Geschichtsübersicht zu beschliessen.

Mit Rücksicht darauf, dass die Logenarbeiten meistens nur zehn Monate hindurch dauern und dass neben den Fest-, Aufnahme- und Konferenzlogen monatlich doch nur eine Instruktion stattfinden könnte, wenn man die durch ihre Geschäfte sehr in Anspruch genommenen Brr nicht überlasten will, so würden sich nun den bezeichneten Vorträgen für den I. Grad noch je eine Instruktion für den II. und eine für den III. Grad anzuschliesen haben und damit die Zahl 10 erfüllt sein. Im Gesellen- und Mstrgrad muss hauptsächlich die eigenthümliche Stellung jedes Grades im Verhältniss zu den andern erörtert werden. Das schlaffe Beförderungswesen darf nicht mehr bestehen bleiben; jeder Geselle muss sich entschieden vor den Lehrlingen auszeichnen durch reges Interesse und entschiedene Theilnahme an den frmr Aufgaben und wer den Namen eines Mstrs in Wahrheit führen will, muss Jahre hindurch sich in jeder Beziehung als humaner Mensch und als ein Br bewährt haben, der fähig ist, die Brschaft als Beamter zu leiten und dessen Charakter Bürgschaft leistet, dass er unter allen Umständen das Beste seiner Loge und der Frmrei wahren wird.

Mit diesen zehn Vorträgen ist also ein erster Jahrescyklus beendigt und darf ich wohl hinzusetzen, dass sich Vorträge von diesem Inhalt und dieser Anordnung in meiner Loge bereits erprobt haben. Wenn man nun den immer wieder neu in die Loge Eintretenden die Vorträge gedruckt behändigt, so kann man im folgenden Logenjahre einen zweiten Cyklus beginnen, über dessen Anordnung ich gelegentlich meine Ansicht vorzutragen gedenke. Nur möchte ich noch bemerken, dass man nicht annehmen darf, bei solcher systematischer Ausbeutung des Lehrstoffs werde bald keiner mehr zu neuen Vorträgen übrig bleiben. Die Wissenschaft schreitet unaufhörlich vor und wenn wir Frmr, wie es sein sollte, stets Fühlung mit ihr behalten, so haben wir unaufhörlich zu thun, ihre Schätze, namentlich die der Kulturgeschichte, Gesellschaftswissenschaft und Moral den Brkreisen zu vermitteln.

## Kleinere Mittheilungen.

**M. Gladbach.** Die Loge „Vorwärts“ hat vor einiger Zeit ihr hiesiges Grundstück verkauft und ein neues grösseres in dem ganz nahe gelegenen Rheydt erworben. Die neueste Logenliste weist 104 ord. Mitgl. auf, 7 Ehrenmitgl., 12 perm. bes. Brr und 3 dienende Brr. Mit der Loge „Vorwärts“ ist eine Wittwen- und Waisenstiftung verbunden.

**Frankfurt a. M.** Bei Affiliation der Loge „Karl zum Lindenberg“ hat der ehrw. Grossmstr Br Oppel eine bedeutsame Rede gehalten, aus welcher wir wenigstens die Stellen ausheben wollen, welche sich auf die jetzt im Eklekt. Bunde massgebenden Grundsätze beziehen. Br Oppel sagt u. A.: „Freiheit und Fortschritt ist die Devise des Eklekt. Bundes, Vorwärts ist seine Losung. Für uns giebt es keine unabänderliche Satzung; wir wissen und sind stets dess eingedenk, dass alles Menschenwerk der Vervollkommnung fähig ist; auch die Mrei ist eine menschliche Institution und als solche nicht nur in ihren Formen und Gebräuchen, sondern selbst in ihren obersten Grundsätzen, in ihren Zielen einer Veredlung fähig; unumstösslich ist nichts bei uns als dass wir redlich das Beste wollen. Darum scheuen wir uns auch nicht, offen zu bekennen, dass wir in vergangenen Zeiten nicht auf der Stufe der Leiter zur Vollkommenheit standen, die wir heute inne haben und wir hoffen, wir sind überzeugt, dass wir in kommenden Tagen höher stehen werden. Vor einem halben Jahrhundert war die Mrei in Deutschland noch in ei-

ner Engherzigkeit befangen, die heute fast allerwärts abgestreift ist. Unsere westlichen Nachbarn gingen uns in grossartiger, echt kosmopolitischer Auffassung voran, und wir folgten nach, wie Jeder nach seiner Individualität Schritt halten konnte.“ Die Eklekt. Grossloge ist nach einer sehr weisen Einrichtung nichts anderes als die Vertretung der Bundeslogen; hätte sie ihren „Gliedern nicht Freiheit der Entwickelung gelassen, so wäre der Fortschritt nicht so leicht möglich gewesen.“ Wegen Zulassung von Nichtchristen in den Bund, schieden sich damals die Meinungen und die konservative Minorität schied uns. „Wir bezeugen diesen Männern unsere volle Achtung. Denn — laut sei es verkündigt — wir verlangen von Niemand, dass er unsere Ansicht als die allein zulässige anerkenne, wohl aber von Jedem, dass er seiner ehrlichen Ueberzeugung gemäss handle.“

„Der Eklekt. Bund beruht auf dem Grundsatz der Gleichheit aller Brr. Darum liegt die höchste Gewalt nicht in den Händen des Mstrs v. St. nicht in dem Beamtenrathe, sondern in der Lehrlingsloge, Entscheidung wird nur getroffen von der Gesammtheit der Brschaft;“ . . .

**Bremen.** Die junge Loge „Friedrich Wilhelm zur Eintracht“ zählt bereits 88 wirkliche Mitgl. und zwar — eine seltene Erscheinung, — mit wenigen Ausnahmen solche, die in Bremen selbst ihren Wohnsitz haben. (In manchen Logen giebt es 40—50 Prozent auswärtige Brr). Mstr. v. St. ist Br F. L. Biermann, Kaufmann, zugeordn. Mstr der bekannte freisinnige Pastor Br Dr. Portig. Die Loge hat 4 Ehrenmitgl. und 5 dienende Brr.

**Karlsruhe.** Der vielgel. Ehren- und Altmstr der Loge „zur edlen Aussicht“ in Freiburg i. B., Br August Ficke, hat kürzlich sein 71. Geburtstagsfest gefeiert, bei welcher Gelegenheit ihm Br Alexander Adam sen. ein Gedicht widmete, in dem des Jubelgreises Lebensbild entrollt wird. Auch wir stimmen freudig in den Wunsch ein, das uns dieser wahrhafte Alt- und Ehrenmstr der k. K. noch lange erhalten bleibe.

**Frankreich.** In den französischen Logen erhalten Lehrlinge und Gesellen keine Zertifikate, nur Meister; wenn jedoch Jemand zu reisen wünscht, hat er das Recht, seine Beförderung zum Mstr zu beantragen.

**Cypern**, das jetzt vielgenannte, drittgrösste Eiland des mittelländischen Meeres, wurde nach Stiftung des Tempelherrnordens 1118 der gewöhnliche Aufenthalt der Grossmeister, deren letzter, Jacob Molay, bei Aufhebung des Ordens nach Frankreich gelockt und dort 1314 verbrannt wurde.

**Portugal.** Der Grossorient Lusitanien hat 100 Millreis für zwei Lissaboner Volksschulen, auch eine 31½ Millreis gewerthete Preismedaille für den fleissigsten Zögling des Asyles Sao Joao votirt.

Ein Antrag, es möchten die Mittel studirt werden, mit welchen die Verbreitung der Reaktion hintertrieben werden könnte, wurde der Begutachtung des ständigen Zentralkomités übergeben.

Dem Grossoriente unterstehen 70 Joh. Logen; hiervon befinden sich 13 in Lissabon, 4 in Porto, je 1 in Coimbra, Figneria, Torres Novas, 2 auf den Azoren, 3 auf Madeira, 4 in Afrika und 41 in Spanien.

**Budapest.** Das Organ der Grossloge von Ungarn für die 3 Joh. Grade, der „Orient“, enthält in seiner No. 6 zwei ausgezeichnete Johannisfestvorträge. Im ersten entwickelt Br Fr. Belany, warum die frmr Verbindung des Mittelalters sich gerade Johannes den Täufer zum Schutzpatron erwählte; im zweiten stellt Br Dr. A. Scherman dar, welche grossen Wandlungen zwischen den Jahren 1717 und 1878 liegen und dann wieder, welch leibhafte Aehnlichkeit, welch hartnäckiger Stabilismus beiden Epochen innewohnt.

**Bern.** Das Zentralorgan des schweizerischen Logenvereins, die „Alpina“ giebt in ihrer Nr. 17 einen Bericht über die Jahresversammlung des Vereins deutscher Frmr; am Schlusse dieses Berichtes wird angeführt, dass die Traktanden „Deutsche Nat. Loge“ und „Frmrei gegenüber der Sozialdemokratie“ von der Tagesordnung gestrichen wurden, weil der Verein in ersterer Beziehung nicht kompetent sei, in letzterer Beziehung das Gebiet der Politik betreten werden müsste. Dazu bemerkt die Alpina: „Wir können den letzteren Beschluss nicht wohl begreifen und schreiben ihn der gegenwärtigen drückenden Zeitlage zu; denn dass die sozialdemokratische Frage, welche die ganze menschliche Gesellschaft, zumal in Deutschland, so tief bewegt, auf diese Weise beseitigt werden sollte, würden wir als Kurzsichtigkeit und Mangel an Muth ansehen“.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig (Lessingstr. 14, I.). — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 20. Leipzig, den 15. Oktober. 1878.



### Mittel zur Charakterbildung.

Im Charakter liegt der absolute Werth des Menschen; jeder gilt nur so viel, als er gehandelt hat, sein Wissen und Erkennen, sein Fühlen und Glauben nur so viel, als es in Thaten ins Leben selbst eingreift. Ganz besonders wichtig ist die sittliche Charakterbildung für den Frmr gemäss dessen hoher Bestimmung, nicht nur anderen Menschen ein Vorbild zu sein, sondern auch die sittliche Kultur direkt zu befördern. Ja in der Bildung des Charakters besteht das Wesen der k. K. und erst ein schöner harmonischer Charakter ist der vollendete Ausdruck edlen Menschenthums.

Durch Theilnahme an der Loge soll der gereifte Mann von der Einseitigkeit der berufs- und verstandesmässigen Ausbildung befreit werden, über welche in der Gegenwart mit so vielem Rechte geklagt wird. Die Menschen wissen jetzt unendlich viel im Vergleich zu früheren Zeiten, aber die Kluft zwischen Wissen und Können, zwischen Kraft des Verstandes und Kraft des Charakters ist ungeheuer gross geworden. Unser Wissen ist mehr ein äusserliches geblieben: es ist noch nicht zur Weisheit geworden, die auf die Sitten zurückwirkt. Wir Deutschen heissen das denkende Volk, aber schon der alte Arndt sagte, dass wir oft träumen, statt uns unserer Kraft in rechter Klarheit bewusst zu werden und Gervinus stimmt dem bei, indem er behauptet, dass es unserer Einsicht immer noch an der rechten Energie fehle: die Fähigkeit zu handeln, die Bereitwilligkeit, Opfer zu bringen, die Freiheit, eine Ueberzeugung offen zu bekennen, sei noch gar zu selten.

Diese Einseitigkeit, dieser Mangel an Charakterbildung muss gehoben und entfernt werden, sonst kann es mit der Entwickelung unseres politischen und gesellschaftlichen Lebens nicht befriedigend vorwärts gehen. Trägt die Frmrei entschieden und planmässig dazu bei, dass der Charakter, dass das Wollen gebildet werde, so erhellt hieraus ihr grosser nationaler Werth, ihre politische und soziale Bedeutung. Gesetze allein können bekanntlich niemals alles thun, sondern man muss erst gelernt haben, den Gesetzen zu gehorchen, man muss die innere Freiheit errungen haben, um zur äussern reif zu sein.

In allen Lebensverhältnissen kommt es mehr auf den Charakter, als auf Intelligenz und Talent an und gerade die jetzigen unruhvollen Zeiten belehren uns gründlich, dass für eine gesunde Entwickelung unserer Volkszustände nur in der Ausbildung des Charakters das Heil zu suchen ist. Wir sind längst darüber hinaus, Menschen wegen ihres Talentes auf Kosten ihres Charakters zu bewundern; die Tüchtigkeit des Willens, die Reinheit der Gesinnung und die Beständigkeit des Entschlusses, mit einem Worte die Tugend wird als ein nothwendiges wichtiges Element angesehen werden müssen nicht nur bei allen denen, welche auf die öffentlichen Verhältnisse bessernd wirken wollen, sondern auch an das Thun und Lassen jedes Geschäftmannes werden wir hinfort einen strengeren sittlichen Massstab anzulegen haben.

Es wäre Pedanterie, alles, auch das Kleinste und Geringfügigste, bloss nach Regeln und Begrif-

fen abmessen zu wollen und sich, wie Kant sagt, den Lebensweg mit Pflichten, wie mit Fussangeln zu pflastern; allein noch weit verderblicher ist das andere Extrem, in welches so viele Menschen verfallen, nur allein ihren Gefühlen zu folgen und alle festen Maximen, alle Unterordnung unter einheitliche Bestimmungen und Gesetze, als wären dergleichen nur für Schwächlinge da, zu verschmähen.

Wer kennt nicht das Göthewort:

„Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben,
Wer Grosses will, muss sich zusammenraffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben“.

Man muss aber auch die Prüfung nicht scheuen, ob man bestimmten Anforderungen genügt, man muss den Muth der Verantwortlichkeit für sein Thun und Lassen besitzen. Wie viele Menschen laufen herum mit erhabenen Gesinnungen, die nicht einmal nur rechtschaffene Gesinnungen beweisen. Grundsätze, wenn sie wirklich Einfluss auf das Leben haben sollen, müssen eben nicht blos von aussen angelernt, sondern aus der eigenen Gesinnung und Ueberzeugung erwachsen sein und durch die That allein können sie erprobt werden. Was helfen ferner gute Vorsätze, die man nicht ausführt? Nichts ist zerstörender für den Charakter, als wenn man sich selbst nicht mehr glauben kann, weil man sich oft etwas vorgenommen hat, was man doch niemals vollführt.

Ist Charakterbildung das Wesen der frmr Kunst, so fragen wir nun weiter: was geschieht in der Loge für die Herausgestaltung des Charakters, wie wird die eigene Ueberzeugung in den Brn entwickelt? Sind die Brr verpflichtet, in Thaten die Wahrheit ihrer Gesinnung zu bekunden, und in welcher Weise macht man sie verantwortlich gegenüber den Anforderungen des frmr Gesetzes?

Von diesem Gesichtspunkte aus müssen die mr Reformbestrebungen der Neuzeit betrachtet und beurtheilt werden, wenn man sie nicht verkennen will und die reformatorischen Forderungen sind erst erhoben worden, nachdem erkannt war, dass die Mittel der Loge zur Charakterbildung durchaus unzureichend seien.

In den Logen wird jetzt vorzugsweise auf das Gemüth eingewirkt: durch Symbolik und bildliche Rede auf die Phantasie, durch Gesang und Musik auf das Gefühl. Eine solche Methode führt in unserer nüchteren Zeit nicht mehr zur Mystik, wie früher, aber sie erzeugt Quietismus, eine ruhige Beschaulichkeit, Abneigung gegen Thaten. Durch unser Gebrauchthum wird das Gefühl der Brr in eine solche Schwingung versetzt, dass sie beinahe dieselbe Genugthuung empfinden, als leisteten sie schon etwas Rechtes in der Lebenskunst. Indessen die Stimmung verfliegt und es bleibt keine Triebkraft für den Willen zurück.

Die moderne Bildung dehnt sich mehr in die Fläche als in die Tiefe aus, aber nur letztere schafft Individualitäten, ganze Menschen, welche die Kraft dieses Lebens weiter zu entwickeln vermögen. Es wäre ein anderer Fehler, wollten wir in den Logen einseitig den Verstand kultiviren und über die eigentlich produktiven Kräfte unseres Wesens hinwegsehen. Im Wissen ist ohnehin nicht alles durch Verstandesgründe bedingt, sonst müsste man Jeden von seinen Irrthümern überzeugen und für die richtigen Ansichten gewinnen können; wir bewegen uns in der Wissenschaft durchaus nicht mit dem blossen Verstande, sondern mit persönlichen Sympathien, die in der Eigenart des Gemüthes ihre Wurzel haben. Aber den dunkeln Gefühlen und phantastischen Vorstellungen gegenüber darf natürlich die Verstandesbildung auch nicht vernachlässigt werden, da durch sie erst Klarheit in die Ziele und Mittel, Nachhaltigkeit und Sicherheit in die Bestrebungen kommt. Die Loge soll den Verstand erleuchten, aber wie sie dieser Aufgabe genügt, wird jeder Br sich sagen können, der einen Blick auf unser Instruktionswesen wirft. In manchen Bauhütten wird es „nicht gern gesehen“, wenn die Brr auch nur frmr Journale lesen. Charakter ist ein gebildeter Wille: aus der Art und Weise, wie die Verstandeskultur in vielen Logen gehandhabt wird, ergiebt sich ebenfalls kein den Willen richtendes und lenkendes Moment.

In aller dieser Mangelhaftigkeit und Unsicherheit scheint uns nur ein sicherer Ankergrund übrig zu bleiben: Der Frmr ist verpflichtet, die Güte und Wahrhaftigkeit seines Wollens durch eine schöpferische Wirksamkeit im Leben darzulegen. Das ist eine vernunftgemässe Forderung, die in allen frmr Gesetzbüchern wiederkehrt. Aber auch dieser Forderung wissen wir ihre Kraft zu nehmen. denn die Gerichtsbarkeit der alten festgeschlossenen Korporationen ist bei uns bis zum Nichts verflüchtigt, so dass die Genossen unseres Bundes für ihr Verhalten ausserhalb der Loge nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Das ist denn doch ein verworrener und be-

trübender Zustand, in dem wir uns befinden. und wie man es wagen kann, angesichts desselben eine gründliche Reform dennoch immer weiter hinauszuschieben, sich gegen jeden Versuch einer Einigung und strafferen Zusammenfassung zu sträuben, alle Werkthätigkeit abzuwehren, dies alles ist schwer erklärlich.

Halten wir fest, dass es in der Loge nicht sowohl auf eine vorübergehende Wallung des Gemüthes, nicht auf blumige Reden und auf die Bizarrerien des Katechismus ankommt, sondern auf die Befruchtung, Zucht und Schulung, welche der Geist aus der methodischen Beschäftigung mit einem ernsten Gegenstande empfängt, so müssen wir unsere Aufgabe von grossen Gesichtspunkten und in Zusammenhang mit allen lebendigen Strömungen der Zeit auffassen.

Nehmen wir zunächst an, dass der dringende Wunsch nach Zentralisation der Brschaft und nach gemeinschaftlichem äussern Wirken der Brr ganz unberechtigt wäre, ein Punkt ist durchaus zweifellos und unantastbar: die innere Werkthätigkeit, die rechte Arbeit in der Loge. Da macht sich denn als erste Forderung der Reform geltend, dass die Logenarbeit befreit werde von der ihr jetzt anhaftenden Einseitigkeit, vorzugsweise nur auf Gefühl und Phantasie zu wirken. Wir müssen die Kultur des Gemüthes mit der des Verstandes unbedingt mehr in Harmonie bringen und uns in den Logenverhandlungen mehr den wirklichen Zuständen des Lebens anschliessen, denn erst damit werden wir den Bedürfnissen der Brr genügen.

Wenn wir es auch für gerechtfertigt halten, Fragen des unmittelbaren politischen und religiösen Parteigezänks von der Loge auszuschliessen, so darf uns doch Politik und Religion im allgemeinen keineswegs für undiskutirbar gelten, denn wie soll die Brschaft als ein Element der Versöhnung wirken, wenn es ihr verwehrt ist, über prinzipielle Dinge von der grössten Wichtigkeit unter sich selbst zur Einigung zu gelangen? Dass wir gar soziale Fragen, d. h. solche, welche den Organismus der bürgerlichen Gesellschaft, seine Krankheit und Heilung betreffen, von den Logen fernhalten sollen, können nur Parteimänner behaupten, welche ein Interesse daran haben, die freie Untersuchung in den Brkreisen zu unterdrücken.

Wie nun aber auch die Arbeit in der Loge besser eingerichtet werden möge, immer läuft sie mehr oder weniger doch nur auf eine theoretische Wiederbelebung sozialer Tugenden hinaus; die eigentliche praktische Durchführung im Leben ist alsdann der Fähigkeit jedes Theilnehmers überlassen. Damit gelangen wir zu dem Punkte, auf den es uns ganz besonders ankommt.

Ist der Deutsche seiner nationalen Eigenthümlichkeit nach schon wenig zum energischen Handeln geneigt, wird zudem jetzt überall der absolute Individualismus ohne Rücksicht auf ein Ganzes proklamirt, ist endlich die Logenarbeit allein nicht geeignet, einen Charakter, der sich nur im Strom der Welt bildet, zu vollenden, so ist doch klar, dass unsere Institution um vieles wirksamer sein könnte, wenn sie sich bei den Brn auch ausserhalb der Loge noch als eine kraftvolle Autorität geltend machte. Mit andern Worten: die Logenmitglieder dürfen sich ausserhalb ihrer Tempel nicht los und ledig vom Zwange der frmr Gesetze fühlen; diese falsche Freiheit ist ein verderbliches Geschenk für Viele: an ihr geht so Mancher zu Grunde, der durch bessere Einrichtungen gehalten werden würde. Es muss Verantwortlichkeit für das Verhalten ausserhalb der Loge eingeführt werden, wodurch die Loge sich der Geschlossenheit der alten Zunft wieder annähert.

Verantwortlichkeit verdrängt die Willkür und Zerfahrenheit aus unserem Bunde; sie ist ein mächtiges Hülfsmittel zur Charakterbildung, ein Mittel, das wir nicht länger entbehren können.

Diejenigen Brr haben nur theilweise recht, welche behaupten, zuerst sei der Geist zu wecken, welcher Leben in unserem Bunde zeugt. Der Indifferentismus ist ein zu gewaltiges Hinderniss für alle Reformbestrebungen, ein Hinderniss, das wir nur durch ein Gesetz hinwegräumen können, welches die Verantwortlichkeit einführt.

Möchte die Kommission des Grosslogenbundes die Vorlage zu einem solchen Gesetze ausarbeiten.

## Eine Preisaufgabe.

Die systematische mündliche Erörterung eines Gegenstandes, das unter Mehreren oder Vielen geführte Streitgespräch, welches herkömmlicher Weise nur mit einem Fremdworte als Debatte, Diskussion oder Disputation bezeichnet wird, gewährt bekanntlich für die Erleuchtung des Verstandes die grössten Vortheile. Debatten sollen richtiges Auffassen, klares Denken, und selbstbewusstes Handeln vermitteln; sie sind folglich in hohem Grade geeignet, die geistige Passivität verscheuchen zu helfen,

welche noch die weitesten Kreise beherrscht. Schon ein mehr der Unterhaltung als dem Streit um Wahrheit gewidmetes Gespräch unter Gebildeten, die blosse Konversation, regt ausserordentlich an: wir lernen durch sie spielend neue Thatsachen sowie andere Standpunkte der Beurtheilung kennen und korrigiren, wenn auch oft unbewusst, daran unsere Einseitigkeiten; wir erfahren ein geistiges Wachsthum, werden harmonischer in unserer Bildung und empfinden dadurch Befriedigung. Bekannt ist es dagegen, dass derjenige leicht in seinem Urtheilsvermögen verkümmert, der immer nur oder doch vorzugsweise mit sich selbst umgeht; aber freilich, viele klagen über die Schwäche ihres Gedächtnisses, jedoch Niemand über die seines Verstandes.

Der bekannte Reisende und Schriftsteller Dr. J. G. Kohl sagt: „Ein Thema gemeinsam mit andern Personen in lebhaftem Zwiegespräch zu behandeln und zu untersuchen ist vielfach nicht nur angenehmer, sondern auch erfolgreicher, als der oft sehr schwierige Versuch, die Sache durch einsames Nachsinnen ins Klare zu setzen. Bei der Konversation kommen allerlei Kräfte in Bewegung, die sich an unserm Schreibtische gar nicht rühren. Man sucht zu gefallen, etwas Neues vorzubringen, man muss recht klar und deutlich werden, möchte Beifall gewinnen und ein Kreis Lauschender inspirirt uns schon durch seine Anwesenheit und Theilnahme. Das alles rüttelt den Geist des Sprechenden auf, elektrisirt ihn, bringt ihn auf ganz neue Einfälle und Ideen, die ihm in der Einsamkeit vielleicht nie kommen. Der Sprechende und sein Gegenpart wird erfinderisch und so graben sie sich immer tiefer in das Thema der Unterhaltung ein; dasselbe erscheint dabei in einer Vielseitigkeit der Beleuchtung, die beim einsamen und einseitigen Nachdenken, beim Schriftstellern gar nicht erreicht werden kann. Denn das Papier ist beim Schreiben geduldig, aber die Zuhörer nehmen schnell genug eine Lücke oder eine Dunkelheit in unserm Vortrage, eine schwache Seite in unsern Beweisführungen wahr und machen uns dieselbe bemerklich... Konversation und Umgang bleiben auch neben dem Studium Hauptfaktoren unserer Bildung. Die ganze Menschheit erzieht sich immer noch mehr durch Konversation, als durch Bücher und Dozenten. Viele Kenntniss und Kunst wird immer noch gesprächsweise übermittelt."

Wir können dem zitirten Gewährsmann wohl im allgemeinen Recht geben, müssen dagegen auf die Erfahrung hinweisen, dass es häufig genug zu flott geführten Streitgesprächen, aber durch solche verhältnissmässig nur selten zu befriedigenden, den Gegenpart überzeugenden Ergebnissen kommt. Es besitzt leider nur eine Minorität von bevorzugten Geistern den nöthigen Schatz von Kenntnissen, gehörige Gewandtheit im Denken und rednerische Schlagfertigkeit; alsdann kommen meist die menschlichen Schwächen zu stark ins Spiel: man will eben gefallen, glänzen; es ist uns nicht sowohl um Wahrheit, als um Ueberwindung des Gegners zu thun; man deutelt an den Worten, bemerkt auch oft in der Hitze des Wortgefechts nicht, dass man auf ganz nebensächliche Dinge geräth, oder von Standpunkten ausgeht, die jede Vereinigung von vornherein ausschliessen. Ist es nun im gewöhnlichen Leben in den weitaus häufigsten Fällen ohne Belang, ob die Diskussion zur Vereinbarung der Gegensätze führt, oder ob die Meinungen auseinanderlaufend bleiben, — der Mensch hat bekanntlich eine Sucht, zu streiten nur um des Streitens willen und man hat ihn deshalb schon als „animal disputax" bezeichnet, — so kommt es doch in vielen andern Fällen darauf an, mittelst der Debatte wirkliche Ueberzeugungen zu erwecken und zu befestigen. Namentlich wir Frmr wollen unter uns durch Ideenaustausch eine vollere Uebereinstimmung zu Wege bringen. Zur Sicherung des rechten Erfolges müssen aber bestimmte Anordnungen getroffen, gewisse Regeln und Grundsätze befolgt werden.

Wir entbehrten bisher einer praktischen Zusammenstellung dieser Regeln und Grundsätze und müssen das um so auffälliger finden, als wir ausnahmslos wünschen, dass ein lebhafterer Gedankenverkehr und eine gesteigerte geistige Arbeit in den Logen heimisch werde. Vor allem hat die maur. Presse die Aufgabe, zur Beseitigung jenes Mangels beizutragen und wir haben seit einiger Zeit mit erfahrenen Brn über die Sache berathen. Jetzt hat ein Freund unseres Blattes, dem es besonders am Herzen liegt, dass sich die Diskussion in den Brkreisen einbürgert, einen Preis von fünfzig Mark ausgesetzt für die beste populäre Anleitung zur Diskussion. Die Arbeit soll in Druck den Raum einer Nummer der Latomia nicht überschreiten und muss bis spätestens den 31. März 1879 an den Herausgeber d. Bl. gelangen, nebst versiegeltem Kouvert in welchem der Name des Verfassers enthalten ist. Die Preisrichter werden später bekannt gemacht und es soll ihnen event. zur Prämiirung

einer zweitbesten Arbeit ein weiterer angemessener Betrag zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns noch folgende Bemerkungen beizufügen. Jede Anleitung zur Diskussion wird ihren Stoff, um eine schnelle und klare Uebersicht des Ganzen zu ermöglichen, nach drei Hauptgesichtspunkten ordnen müssen. Es handelt sich darum: 1) einen Satz aufzustellen, resp. ein in weiterer Ausführung entwickeltes und vorgetragenes Thema zu vertheidigen; ferner muss 2) das Behauptete, wenn mit Irrthum behaftet, angegriffen und seine gänzliche oder theilweise Unwahrheit mit zureichenden Gründen erwiesen werden; endlich 3) bedarf es, um Angriff und Vertheidigung in Schranken und auf dem geraden Wege zum Ziele zu erhalten, eines Unparteiischen, der das Wortgefecht leitet.

Eine Debatte wird leicht wüst, wenn kein gewandter Geist regelnd eingreift. Wie schon vorhin gesagt, sehen wir es bei den Diskussionen im gewöhnlichen Leben, wo beide Parteien, Angreifer und Vertheidiger, zugleich das Amt der Leitung stillschweigend übernehmen, dass gerade dann leicht der Faden entschlüpft und das Streitgespräch fruchtlos verläuft. Die Leitung und parlamentarische Haltung der Brversammlungen lassen noch manches zu wünschen übrig und so muss allein schon die Bearbeitung dieses einen Theils der Preisaufgabe, welcher die wesentlichen Geschäfte eines Vorsitzenden und die parlamentarische Ordnung erläutert, von grossem Nutzen sein.

Nicht minderes Interesse wird die Darstellung der parlamentarischen Taktik gewähren, insofern sie sich über die Vorbereitung des Redners verbreitet, über die Aufstellung und den Beweis eines Satzes, über die Kunst, eine Sache herauszuheben und gegen Angriffe siegreich zu vertheidigen. Es fehlt vielen Brn noch zu sehr an frmr Wissen, das Gefühlsurtheil waltet häufig genug aus Mangel an positiven Kenntnissen vor und es werden vage Behauptungen aufgestellt. Das Alles dürfte durch Uebung in der Diskussion zum Bessern gewendet werden. Die neue Generation der Brschaft muss entschieden mehr wissen und mehr wollen. Wie sollen wir denn auch weiter kommen, wenn wir nicht etwas ersinnen, erfinden oder schaffen und dies so ins Leben hineintragen, dass es sobald wie möglich alltäglich und von allen Denen, die nach uns kommen, ebenso ohne selbstschöpferische Gedankenoperation benutzt, genossen und aufgenommen wird, wie wir es mit den Geistesprodukten und Schöpfungen unserer Vorfahren machen und machen sollen.

Endlich wird sich die „Anleitung zur Diskussion“, oder die parlamentarische Logik, Taktik und Rhetorik auch mit dem schwierigsten Theil der Disputirkunst, mit der Widerlegung eines Satzes zu beschäftigen haben. Es werden da zunächst psychologische Bemerkungen am Platze sein und alsdann muss nachdrücklich auf die Beobachtung des Gedankenganges des Gegners hingewiesen werden. Ein Hauptgrundsatz der Streitlehre besteht darin, dass man mit Selbstverläugnung auf die Ansichten Anderer eingeht und ihnen nicht Gedanken unterschiebt, die ihnen fremd sind. In dieser Beziehung wird viel gefehlt und es ist dies nur in denjenigen Fällen entschuldbar, wo uns ein Wortschwall entgegenströmt, aus dem sich bestimmte Gedanken nicht herausheben. Jedenfalls müssen die Debatten in die Tiefe des Gegenstandes dringen und durch ihre Mässigung und Würde bekunden, dass sie kein anderes Ziel haben, als dem Wohle Aller zu dienen. —

Wir versprechen uns von einer zweckmässigen „Anleitung zur Diskussion“ ausserordentlichen Gewinn für das Logenleben und laden alle berufenen Brr ein, sich an der Lösung der Preisaufgabe zu betheiligen.

## Die Genfer Konvention.

Ueber diese menschenfreundliche Einrichtung besitzen wir ein ausgezeichnetes Werk vom Prof. Dr. Lueder in Erlangen; es erhielt 1873 in Wien den von der Kaiserin von Deutschland ausgesetzten Preis für die beste Monographie über die Genfer Konvention, über deren Auslegung, Anwendung und Fortbildung. Das Buch hat den zerstreuten Stoff vollkommen gesammelt, gesichtet und kritisch beleuchtet; viel grösser noch aber ist sein Verdienst des richtigen Urtheiles und der praktischen Verbesserungsvorschläge. Das dankenswerthe Werk von Lueder muss Jeder studirt haben, der in Sachen der Genfer Konvention mitsprechen will.

Bei Einrichtungen zum Wohle der Menschheit werden unsere Gefühle aufgeregt und es geht zuweilen das Herz mit dem Verstande durch; solche Stimmungspolitik darf jedoch keinen Einfluss auf die öffentliche Meinung und das internationale Vertragsrecht haben. Die Humanität, welche sich in den Mitteln vergreift, hat immer zu Grausamkeiten geführt. So verfolgte man Hexen, um den Menschen Unfälle zu ersparen; man verbrannte die Ketzer, um die Seelen zu retten. Die Neger wur-

den nach Amerika gebracht, um das Schicksal der rothen Rasse zu lindern: das humane Bestreben hatte also hier den Sklavenhandel und das Sklavenhalten zur Folge und endlich den grossen Krieg in Nordamerika. Die Gesellschaft ist heute noch ebenso geneigt, bei grossen Kalamitäten, die man sich nicht erklären kann, die Schuld auf einzelne Menschen und Menschenklassen zu werfen; man denke an den kaum beendeten russisch-türkischen Humanitätskrieg.

Von der Genfer Konvention gilt die alte Lehre, dass der, welcher zu viel unternimmt, es nicht ausführen, dass der, welcher zu viel zusammenfasst, es nicht festhalten kann. Darum setzt Lueder seinem Werke das Motto vor: Ne nimis! Nicht zu viel!

Der Konflikt zwischen Krieg und Humanität ist bis zu einem gewissen Punkte unlösbar. Ueberschreitet man diesen Punkt bei Vereinbarung völkerrechtlicher Normen, so werden diese Normen illusorisch, oder der Krieg wird verlangsamt, was noch gräuelvoller ist. Lueder geht davon aus, dass die Genfer Konvention zu einer dauernden, lebendigen Existenz und dadurch zu einer möglichst ausgedehnten und gesicherten, segensreichen Wirksamkeit nur gebracht werden kann mittelst Bekämpfung und Reduzirung übertriebener und phantastischer Anforderungen; das rothe Kreuz kann nur Diener im Kriege sein, nicht Herr. Im Kriege sind allein die militärischen Interessen das Massgebende und durch Berücksichtigung derselben in erster Linie ist erst eine Sicherung der wahrhaft humanen Anforderungen möglich.

Die Genfer Konvention ist nichts wesentlich Neues, denn im Laufe der letzten drei Jahrhunderte sind von einzelnen kriegführenden Mächten hunderte von Spezialverträgen geschlossen zum Schutze der Verwundeten und Kranken, des Sanitätspersonals etc.; es waren aber immer nur Verträge für die Dauer eines bestimmten Krieges. Diese Verträge mit ihren heilsamen Wirkungen waren in der Neuzeit vergessen: der Krimmkrieg, der französisch-italienisch-österreichische Krieg sind mit Härte und Grausamkeit geführt worden. Dem verstorbenen Berliner Generalarzt Löffler gebührt das Verdienst, von Allen zuerst diese Grausamkeit mit Sachkunde und Energie wieder bekämpft zu haben; seine „Studien über den Sanitätsdienst im italienischen Feldzuge von 1859“ regten in Italien, Frankreich und der Schweiz an und man forderte Neutralisirung der Militärärzte, Ambulanzen, Hospitäler, verwundeten und kranken Soldaten. Dann hatte das Buch des Genfers Dunant „Un Souvenir de Solferino“ einen durchschlagenden Erfolg; es wurde in alle Kultursprachen Europas übersetzt. Die Genfer gemeinnützige Gesellschaft und ihr Präsident Moynier bemächtigten sich 1853 der Sache und brachten im Oktober desselben Jahres die internationale Versammlung in Genf zu Stande. Dann folgte der Genfer internationale Kongress im August 1864, auf welchem die Genfer Konvention konstituirt ward.

Diesem geschichtlichen folgt dann der werthvollere Theil des Lueder'schen Buches, nämlich die kritisch-dogmatische Revision der Genfer Konvention, unter Darlegung der bei ihrer Anwendung gemachten Erfahrungen und mit Vorschlägen zu ihrer Verbesserung.

Massgebend für die Reformvorschläge sind die Erfahrungen des grossen Krieges von 1870-71. Unter diesen Erfahrungen steht an der Spitze diejenige, dass Soldaten, Offiziere, Militärärzte der Franzosen wenig oder nichts von der Konvention wussten, ähnlich wie heute in der Türkei. Wo aber auch die Genfer Konvention genügend bekannt ist, da geben manche Bestimmungen derselben Gelegenheit zu Misbräuchen, zu unerlaubter Täuschung und Uebervortheilung des Gegners. Dieser Misbrauch hat zu scharfer Repression geführt, welcher man dann wiederum Verletzung der Konvention vorwarf. So haben denn manche humanen Truppenführer die Ueberzeugung gewonnen, dass es mit der Genfer Konvention in ihrer jetzigen Gestalt nichts sei, besonders gewährt sie gar keinen Schutz hinsichtlich der von Zivilisten an Soldaten begangenen Missethaten. Neue Zusatzartikel haben sich als praktisch undurchführbar erwiesen.

Dass die Konvention unwirksam ist bei gänzlichem Mangel an Gesittung, hat sich jetzt im russisch-türkischen Kriege genugsam gezeigt. Um es kurz zu sagen: die Konvention, welche das ideale Werk humaner Aerzte, wohlwollender Diplomaten und edler Humanisten ist, muss revidirt werden durch Soldaten und Juristen, welche sie in Einklang bringen mit der realen Welt. Eine solche Revision wird unklare und unpraktische Auswüchse einer irregegangenen Humanitätsschwärmerei abschneiden und sie durch scharfe Anordnungen und Kontrolmassregeln gegen Misbrauch ersetzen. Die Realisten werden das Werk

der Idealisten verbessern, indem sie es intensiv stärken und ihm einen strammen Vollzug sichern. (Wenn doch auf die ebenfalls nur von Idealisten gemachte freimaurerische Konvention die Realisten endlich auch einmal einen verbessernden Einfluss ausüben dürften!)

## Kleinere Mittheilungen.

**Berlin.** Seine Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preussen, Friedrich Wilhelm, welcher am 5. November 1853 in den Frmr-Bund aufgenommen worden ist, begeht am vorbezeichneten Tage dieses Jahres sein 25jähriges Mr-Jubiläum.

Höchst derselbe hat eine öffentliche Feier des Jubeltages abgelehnt, dagegen den Wunsch zu erkennen gegeben, es möchten die für ein solches Fest von jedem Mitgliede unserer Logenverbände event. zur Verausgabung bestimmten Baarmittel zu einer Stiftung für Unterstützung von bedürftigen Brr Frmrn bezw. deren Wittwen und Waisen gesammelt werden.

Aus diesem Anlass haben die hiesigen Grossen Logen ein Statut zu einer „Kronprinz Friedrich Wilhelm-Stiftung" entworfen und ihren Logen mit dem Ersuchen übersandt, die betreffenden Sammlungen ungesäumt zu veranstalten.

**Seesen.** Unsere Zeit ist einmal wieder so recht dazu angethan, den Brr Frmrn zu Gemüthe zu führen, wie bedeutsam das Mrthum für die Menschheit sein könnte. Die feindlichen Gegenwirkungen in religiöser und politischer Beziehung, die schändlichen Mittel, durch welche entsittlichte und verwahrloste Menschen ihre der Gesammtheit verderblichen Ziele zu erreichen streben, zeigen uns, wie gross das Arbeitsfeld mr Thätigkeit ist, wie noth es aber auch thut, den Feinden der allgemeinen Wohlfahrt in geschlossener Phalanx entgegenzutreten. Uns darf nicht trennen das religiöse Bekenntniss, denn die Liebe soll uns einigen; unserm Wirken sind auch verschiedene politische Ansichten der Einzelnen kein Hinderniss, denn wir sind einig in dem Ziele: das wahre Wohl des Ganzen zu fördern. — Könnte es wohl einen echten und rechten Br Mr geben, der solchen Grundsätzen nicht huldigte? — Aber warum stehen denn nicht Alle zusammen wie ein Mann? Warum bestehen denn immer noch trennende Aeusserlichkeiten, da wir doch in der Sache eins sind? Wir Mr werden nimmermehr erreichen, dass „die ganze Menschheit eine Bruderkette werde", wenn wir selbst nicht unter uns zunächst „eine Bruderkette bilden"! — Dies grosse Ziel soll uns indessen nicht vergessen lassen, dass wir auch im beschränkten Kreise segensreich wirken können und sollen!

So dachten einige Brr Frmr unserer kleinen Stadt und veranlassten deshalb die Bildung eines „Maurervereins", welcher sich angelegen sein lassen will, durch mr Zusammenleben, durch Vorträge und Vorlesungen die Mitglieder in der königl. Kunst zu vervollkommnen. Am 15. Juni c. wurde der Verein, welcher sich der Loge „Carl z. gekrönten Säule" im Or. von Braunschweig unterstellt hat, vom Mstr v. St. der genannten Loge, dem Br Brandes installirt. Die ernste, von echtem Mrgeiste zeugende Arbeit und die freundliche, herzliche Theilnahme vieler besuchenden Brr machte den Tag zu einem dem Vereine unvergesslichen Festtage. — Der Vorsitzende des Vereins, Br Arnheim, hat jetzt — nach Ablauf der herkömmlichen Sommerferien — die Brr wieder „zur Arbeit berufen" und wird dieselbe sich auch nur in einem beschränkten Kreise bewegen können, so gewährt uns doch der Gedanke eine wohlthuende Befriedigung, damit dokumentiren zu können, dass wir nicht blos Frmr heissen, sondern danach streben wollen, Frmr zu werden und zu sein.

Br Fr. Grumbach.

**Bayreuth.** Die heurige Jahresversammlung der Grossloge zur Sonne findet am Sontag den 13. Oktober c. im Lokale der Loge in Mannheim statt und ist die Tagesordnung wie folgt bestimmt:

1) Antrag der Loge in Freiburg auf Abänderung der Affiliationsbestimmungen.
2) Anträge der Logen in Hamburg und Hof auf:
   a) Verabfassung eines Katechismus zum Bundesritual und
   b) Abänderung der Ballotagegesetze respect. Einführung der Verantwortung schw. Kugeln.
3) Rechnungsablage.
4) Bericht des Grossmeisters über die Verfassungsreform des deutschen Grosslogenbundes.
5) Wahl des Grossmeisters und der Grossbeamten.
6) Wahl des Delegirten zum Grosslogentag.
7) Wahl des nächsten Versammlungsortes.

**Bonn.** Die Idee zur König-Wilhelm-Stiftung wurde am 22. Mai 1865 gelegentlich der Festfeier des 25. Maurer-Jubiläums unseres Protektors in der Loge „Friedrich Wilhelm zum eisernen Kreuz“ in Bonn gefasst. Sofortige Zeichnungen brachten ein Grundkapital von etwa 500 Thlr. zusammen, und der an die Logen von Rheinland und Westfalen erlassene Aufruf hatte die Folge, dass die Logen zu Düsseldorf, Coblenz und Solingen mit angemessenen Kapitaleinschüssen zutraten.

Die Genehmigung der Stiftung durch den Protektor erfolgte am 3. April 1867. Schon im Herbste desselben Jahres wurde das erste Stipendium einem in Greifswald Medizin Studirenden zuerkannt.

Seitdem sind ausser dem in der Latomia Nr. 17 genannten Logen auch noch die in Elberfeld, Münster und Köln beigetreten, und ist das Vermögen der Stiftung bis auf 8000 M. angewachsen, so dass aus den Zinsen jährlich 4—5 Stipendien vertheilt werden können.

Br Baltes, Sekretär der K. W. St.

**Coethen** (Anhalt). Das seit langer Zeit bestehende mitgliederreiche Frmr-Kränzchen ist im Begriffe, eine Loge zu gründen und hat zu diesem Behuf bereits ein Grundstück angekauft.

Am 20. Oktbr. d. J. Nachmittags 3 Uhr findet hier (Wallstr. Nr. 39) die 15. Generalversammlung der Mitglieder des Anhaltischen Frmr-Sterbekassen-Vereins statt.

**Boitzenburg** a. d. Elbe. Am 1. Septbr. d. J. tagte in den freundlichen Räumen der Loge „Vesta zu den drei Thürmen“ die Versammlung Mecklenburgischer Logenmstr.

**Hildesheim.** Das neueste Mitgliederverzeichniss der Loge „Pforte zum Tempel des Lichts“ weist 213 ord. Mitgl. und 24 Ehrenmitgl. auf. Die dienenden Brr sind nicht besonders aufgeführt sondern ihre Namen erscheinen in der Reihe der übrigen.

**Leipzig.** Der Br Dr. Pilz, langjähriger Beamter der Loge Apollo und Herausgeber der „Cornelia“, einer sehr beliebten Zeitschrift für häusliche Erziehung, hat die Redaktion der Frmrztg übernommen. Er beginnt in Nr. 40 seine Thätigkeit mit einer Ansprache an die Brschaft und bringt alsdann einen recht interessanten Artikel von Br Marbach.

**Zürich.** Am 24. Septbr. d. J. ist der Brschaft einer ihrer ehrwürdigsten Veteranen, der Br Heinrich Gysi, Ehrenmstr der Loge „Modestia cum libertate“, durch den Tod entrissen worden. Achtung und Liebe bleiben unzertrennlich seinem Andenken gewidmet.

**Literarisches.** Ritual und Symbol. Insruktions-Vorträge von Br Robert Fischer in Gera. Leipzig. 1878.

Zu den fruchtbarsten mr Schriftstellern der Gegenwart gehört unbedingt Br Fischer, Mstr v. St. der Loge Archimedes z. e. B. in Gera. Dieser rastlos thätige Mann findet neben seinen Amtsgeschäften an der Spitze eines grossen bürgerlichen Gemeinwesens noch Zeit, zahlreiche mr Vorträge niederzuschreiben und zu halten, die alle sich des Beifalls seiner Archimedesbrr erfreuen. Br Fischer ist aber auch weitern Kreisen der Brschaft längst rühmlich bekannt durch seine Katechismuserläuterungen, welche eine bis dahin in der mr Literatur unerhört grosse Verbreitung gefunden haben, woraus doch mit Recht geschlossen werden darf, dass gerade die Fischer'sche Behandlungsweise mr Gegenstände Vielen ganz besonders zusagt. Im vorliegenden Bande bestehen die Vorzüge der Darstellung wiederum darin, dass der erfahrene Br ebenso instruktiv verfährt und dadurch mr Kenntniss schafft, als er zugleich erbauend wirkt; mithin wird auch dies neueste Werk, eine Sammlung von 39, zum Theil schon in mr Zeitschriften abgedruckten Logenvorträgen, allseitig als eine willkommene Gabe erscheinen und es bedarf nicht erst einer besondern Empfehlung.

---



Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig (Lessingstr. 14, I.). — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 21. Leipzig, den 1. November 1878.



### Zum 5. November 1878.

Der 5. November 1853 ist für die Logen in Preussen und auch für die Frmrei im ganzen deutschen Vaterland von einer solchen Bedeutung, dass wir wohl Ursache haben, nach 25 Jahren seiner mit Freuden zu gedenken, wenn auch die offizielle Feier unterbleibt, weil sie an massgebender Stelle nicht gewünscht wird. Es ist der Tag, an welchem der Kronprinz des deutschen Reiches in unsern Bund eintrat.

Für die Frmrei war damals in Preussen und Deutschland keine günstige Zeit. Sie ward am Preussischen Hofe nicht besonders in Ehren gehalten. Auf der einen Seite spotteten hochgestellte Männer über den Menschheitsbund, den die Kannibalen schwerlich respektiren würden. Von der andern Seite war die orthodoxe Partei bemüht, den Verdacht zu verbreiten, der Bund sei ein Feind des Christenthums und der christlichen Kirche. Die feindseligen Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. In einem deutschen Lande wurde sämmtlichen Offizieren die fernere Betheiligung am Frmrbunde untersagt; in Preussen blieben ohne offizielles Verbot mehr und mehr Offiziere, höhere Beamte und Geistliche dem Bunde fern.

Bei solcher Situation war die Aufnahme des damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Thronerben in Preussen, ein bedeutungsvolles Ereigniss, und dass sie dies sein sollte, bezeugen unverholen die Worte, welche der Vater des Prinzen, der damalige Prinz von Preussen bei der Aufnahme sprach. Er vollzog dieselbe in seinem Palais, in welchem ein Zimmer zur Logenarbeit eingerichtet war, in Gegenwart der Grossbeamten der drei preussischen Grosslogen, und weniger anderer dazu geladener Brr; beförderte den Prinzen sogleich am ersten Abend bis in den Meistergrad und sprach zum Schluss: „Seit Jahr und Tag hast Du den Wunsch ausgesprochen, in den Orden der Frmr aufgenommen zu werden. Dein Wunsch ist erfüllt worden. Die Aufnahme hat in derselben Weise stattgefunden, in welcher ich dem Orden zugeführt wurde und wie ich sie für Dich gewünscht habe.“. . . . „Es fehlt nicht an lauten Stimmen, die ausserhalb des Ordens stehen und sich bemühen, denselben zu verdunkeln und zu verdächtigen. Wie ich niemand ein Recht zugestehen kann über den Orden abzusprechen, der ihn nicht kennt, so werde ich auf Grund der mir gewordenen Erkenntniss nie solchen Stimmen Gehör schenken. Möge auch Deine Zukunft den Beweis geben, dass Du mit klarem und ungetrübtem Blick zu sichten und den Orden zu vertheidigen wissen wirst.“. . . . „Sei und werde Du also dem Orden ein starker Schutz, dann wird nicht allein Deine Zukunft eine gesicherte sein, sondern Du wirst überhaupt das herrliche Bewusstsein in Dir tragen, dahin gestrebt zu haben, das Wahre und Gute um Dich her zu verbreiten.“

Und bei der Tafel: „Heute nehme ich gern Ihren Dank an, denn ich weiss, dass durch die Zuführung meines Sohnes in unsern heiligen Orden demselben für fernere Zeiten der sicherste Halt gegeben wird. Mögen Sie und alle diejenigen Brr, welche in diesem Augenblick noch nicht den Gegenstand der gegenwärtigen Feier kennen, durch-

drungen sein von dem Bewusstsein, dass Mein Sohn der Erbe Meiner Gesinnung für unsere Verbindung sein werde, und dass dem Orden der Segen nimmer fehlen könne, welcher aus einem solchen Bunde nothwendig hervorgehen muss."

So ward der Prinz Friedrich Wilhelm mit bedeutsamem Wort in die Brkette eingestellt, und zum Mitarbeiter in der k. K. geweiht, von der er selbst später sagte: „der Name soll unzweifelhaft darauf zielen, dass die wahre Frmrei nicht bloss ein Haben und Wissen, sondern auch ein Können ist und zwar das höchste Können, die Darstellung der Sittlichkeit im Leben." —

Seit ihrer Entstehung hat die Frmrei es sich zum Ruhme gerechnet, dass sie Fürsten und Könige unter ihren Gliedern gehabt hat; und wer könnte leugnen wollen, dass dies von hohem Werthe ist für ihr Ansehen, ihren Schutz nach aussen, auch für ihr Gedeihen im Innern. Aber ein wahrer Ruhm und wahrhaft förderlich ist es doch nur, wenn die Fürsten und Könige nicht äusserlich nur ihr angehören, sondern dem Wesen der Frmrei entsprechen und für die hohen sittlichen Aufgaben des Bundes mitthätig sind.

Das ist es, was uns den 5. November 1853 zu einem so wichtigen Tage, und das Gedächtniss desselben so erhebend macht, dass an ihm ein fürstlicher Br in unsere Reihen getreten ist, der nicht nur um seiner hohen Stellung willen geehrt wird, der nicht nur seine Tüchtigkeit so glänzend bewährt und hohen Ruhm erworben hat, lange bevor er berufen wurde, die Leitung der Regierung zu übernehmen; von dem wir auch wissen, dass er in seinem persönlichen Leben mit ernster Arbeit die k. K. übt, auch darin die Meisterschaft erlangt hat, und dass er in unserer Verbindung selbst Licht und Wahrheit zu verbreiten bemüht gewesen ist.

Darin besteht ja die Meisterschaft in jeder Kunst, dass man gelernt hat die technischen Schwierigkeiten mit Leichtigkeit zu überwinden, dass man nicht durch äussern Zwang genöthigt, sondern geleitet von eigenem freien inneren Triebe das Ideal zu verwirklichen sucht und darzustellen versteht. Der ist ein Meister in der k. K., der die Kraft gewonnen hat, sich selbst und Alles, was seiner sittlichen Lebensaufgabe entgegensteht, mit Sicherheit zu überwinden, und nicht von äusserem Zwange genöthigt, sondern aus freiem, inneren Antrieb auch unter den schwersten Verhältnissen seine sittliche Pflicht zu erfüllen.

Ich nehme keinen Anstand, unserm Durchlauchtigsten stellvertretenden Protektor diese Meisterschaft in der k. K. zuzuerkennen.

Ich weiss, wie sehr Schmeichelei sich bemüht, bei Fürsten auch das Kleine aufzubauschen und als Ausserordentliches zu bewundern; und wie man darum andererseits, was von Fürsten gepriesen wird, mit Misstrauen aufnimmt und Uebertreibung fürchtet. Und ich weiss, wie oft, was öffentlich von den Fürsten gethan wird, dem Zweifel unterliegt, ob es nicht nur geschehen sei, um sich damit vor den Menschen zu zeigen. Wohlan! Lassen Sie mich denn statt alles dessen, was hier genannt und gerühmt werden könnte, nur eine einfache Thatsache aus dem Leben des theuren Durchlauchtigsten Brs erzählen, die jenen Zweifeln nicht unterliegen kann, und doch einen vollwichtigen Beweis giebt für mein Urtheil.

Als im Jahre 1866 der Krieg begann, und der Kronprinz im Hauptquartier zu Neisse stand, erkrankte und starb daheim sein inniggeliebtes Kind, Prinz Sigismund. Der Prinz war tief erschüttert. Er hatte das herzliche Verlangen, ehe er in Feindesland einrücke, nach diesem Verlust noch einmal die Seinen, vor Allem die geliebte Gattin zu sehen. Der Arzt hatte der Prinzessin die Reise untersagt. Da sandte der König dem Sohne die Erlaubniss, für den Tag des Begräbnisses nach Potsdam kommen und der Beerdigung beiwohnen zu dürfen. Und der Kronprinz? — Wie tief seine Trauer um das geliebte Kind auch war, wie gross auch das Verlangen nach einer Zusammenkunft mit seiner Gattin, er verzichtet mit blutendem Herzen und erklärt: „Ich stehe hier im Dienste des Vaterlandes. Jeden Tag kann der Feind einbrechen in unser Land. Ich würde es mir nie verzeihen, würden wir angegriffen und ich wäre nicht auf meinem Posten gewesen." —

Meine Brr! Ich will nicht Ihre Gefühle zu Hülfe rufen. Ich will Sie nicht erinnern, wie Ihnen zu Muthe gewesen, wenn Sie je am Sarge eines geliebten Kindes gestanden. Lassen Sie das Gefühl völlig bei Seite! Urtheilen Sie mit kühler Ueberlegung! Aber wägen Sie ernst ab, was in diesem Herzen nach beiden Seiten hin vorgehen musste, und ich zweifle nicht, Sie werden bereitwillig einstimmen: Wer so aus Liebe zum Vaterlande, aus Fürsorge für des Vaterlandes Wohl, aus Pflichttreue, wo nichts von aussen ihn zwingt, sich selbst überwindet und aus eignem freien Trieb die Pflicht über Alles stellt, der ist ein Meister in der königlichen Kunst, und trägt als stellvertretender Protektor das Winkelmass nicht nur der

äusseren Würde halber auf seiner Brust. Der giebt uns ein Recht, stolz zu sein auf seine Zugehörigkeit zu unsrem Bunde, und uns mit Dankbarkeit des Tages zu freuen, wo er in die Bruderkette eintrat. —

Und nun lassen Sie mich heute auch an das noch erinnern, was der Durchlauchtigste Br in seinen amtlichen Stellungen im Orden erstrebt und gethan hat.

Bei Höchstseiner Aufnahme ward der Kronprinz zunächst der Gr. LL von Deutschland speziell zugewiesen. Er ward schnell von Stufe zu Stufe befördert; übernahm dann auf der obersten Stufe das Amt eines Architekten, und ward, als der hochverehrte Ordens-Meister Br v. Selasinsky am 26. April 1860 starb, den Gesetzen des Ordens gemäss, dessen Nachfolger. Bei der Feier des Johannisfestes 1860 trat er das Amt des Ordens-Meisters an.

Hatte der königl. Vater, als er die Genehmigung zur Uebernahme dieses Amtes ertheilte, geäussert: „Ich wünsche, wenn mein Sohn dies Amt annimmt, dass er sich dann auch den Obliegenheiten dieses Amtes mit Ernst unterzieht“, so war, ganz dem entsprechend, der junge Ordens-Meister von seinem Eintritt ins Amt an eifrig bemüht, sich selbst zuerst genau zu informiren, und über die ihm zugewiesenen Geheimnisse zu unterrichten. Das war nicht leicht. Es fehlte vielfach an klarer, sicherer Kenntniss. Namentlich bot die Geschichte des Ordens manche Ueberlieferungen, die dem wohl Unterrichteten bei ernster nüchterner Prüfung mehr als zweifelhaft erscheinen mussten. Der Kronprinz liess deshalb, zunächst für seine persönliche Information, die in den Archiven der Gr. LL vorhandenen Dokumente und Akten untersuchen. Als sich ergab, dass diese mit Sicherheit nicht weiter zurückreichten, als bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, ward eine neue Deputation nach Schweden gesandt, um mit Bewilligung des Königs von Schweden darüber sichere Botschaft zu bringen, ob noch ältere probehaltige Dokumente und Beweismittel vorhanden seien.

Erst nachdem sich der Kronprinz so gründlich über alles Vorhandene informirt hatte, trat er mit seinen Ueberzeugungen und Forderungen öffentlich hervor. Dies geschah bei Gelegenheit der Jubelfeier der Gr. LL, am 24. Juni 1870. Die damals gehaltene Rede ist von den drei preussischen Grosslogen allen zu ihnen gehörenden Logen übersandt. Sie war in dem Munde dieses Ordens-Meisters mehr als eine Rede, sie war eine historische That.

Die Gr. LL hatte sich über alle andern Lehrarten durch das Vorgeben zu erheben gesucht, sie allein sei im Besitz der wahren Freimaurerei. Sie hatte dies anspruchsvolle Vorgeben von Eckleff ererbt, und noch am Vorabend vor der Jubelfeier ward es von einem ihrer ältesten Brr betont. Sie gründete auf dies Vorgeben die Forderung, dass ihrer Ueberlieferung unbedingter Glaube geschenkt werde, auch ohne Dokumente und Beweise. Da sie sich immer am meisten auf äussere Autorität gestützt hatte, so wünschte man die feierliche Gelegenheit zu benutzen, um durch des Kronprinzen Ansehen dies Vorgeben sanktioniren zu lassen, zu welchem Zwecke dem Ordens-Meister Vorschläge für die Jubelfeier eingereicht wurden, mit denen man hoffte, durch scheinbar liberale Zugeständnisse und durch den Anschein sicheren historischen Wissens ihn ganz für gedachte Ansichten zu gewinnen. Doch weit entfernt, die Gr. LL in ihrer eitlen Ueberhebung zu stärken, betonte der Kronprinz in seiner Festrede nachdrücklich die Einheit der gesammten Frmrei bei aller Verschiedenheit der Systeme, sprach offen vor der Versammlung über den Mangel an gesicherter Ueberlieferung, und forderte vollen wissenschaftlichen Ernst für die historischen Untersuchungen und unbedingte Anerkennung der Wahrheit.

Nachdem in kurzen Zügen auf die Entstehung verschiedener Traditionen hingewiesen ist, heisst es in der Rede weiter: „Es ist ebenso klar, dass wir bei aller Verschiedenheit nur Eine Frmrei haben, aus derselben ursprünglichen Quelle geflossen, nur unter mannigfaltigen Einflüssen anders gestaltet und verschieden gefärbt.“ „Leider ist dies nicht immer so anerkannt, wie es in unsrem Bunde wohl hätte geschehen müssen.“ „Wir haben heute die Freude, dass Repräsentanten verschiedener Grosslogen dies Fest in brüderlicher Theilnahme mit uns begehen. Danken wir allen Brn, welche mit dazu beigetragen haben, dass dies Bewusstsein von der Einheit der Frmrei sich immer weiter Bahn gebrochen hat. Danken wir insbesondere hier Sr. Maj. dem Könige, unserm Allerdurchlauchtigsten Protektor, dass Allerhöchstderselbe durch Seinen Einfluss die preussischen Grosslogen einander näher geführt und eben damit das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit der Brr und Logen verschiedener Lehrarten zu wecken und aufrecht zu erhalten gewusst hat.“ „Was Mich betrifft, so ent-

spricht dies Zusammenwirken Meinem persönlichen aufrichtigen Verlangen, und Ich halte Mich als Stellvertreter unsres Allerdurchlauchtigsten Protektors noch besonders verpflichtet, in diesem Bestreben Meinem Vater zu folgen. An Sie, Meine Brr, richte Ich deshalb bei dem heutigen Feste die dringende Bitte: Halten wir das Bewusstsein von der Einheit der Freimaurerei und von der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Lehrarten in der Folgezeit recht fest! Gebe ein Jeder die Eitelkeit auf, die da glaubt, allein die ganze und die echte Wahrheit zu besitzen, und allein für die Wahrheit die richtige Form anzuwenden!" . . .

In Betreff der frmr. Geschichte heisst es dann später: „Während frühere Zeiten sich bei der Autorität der Ueberlieferung beruhigten, sind in unseren Tagen die Forschungen der historischen Kritik zu einer Macht geworden, der auch die heiligsten Ueberlieferungen sich nicht mehr entziehen können. Diese Macht stellt auch an unsern Orden Forderungen, die sich auf die Länge hin ungestraft nicht abweisen lassen." „Mag immerhin eine Anzahl von Brn noch heute auf Autorität und Ueberlieferung sich berufen und sich damit begnügen. Es giebt eine Zahl anderer Brr, die, dem Stande der gegenwärtigen Geschichtsforschung entsprechend, über alles historisch Ueberlieferte gründlichen und genügenden Nachweis verlangen. Und diese haben in unserm Orden nicht weniger Recht als die andern." „Ich nehme nun keinen Anstand, hier öffentlich einzugestehen, was uns für diese unabweisliche Forderung der Gegenwart noch mangelt. Ehrlichkeit ist nie eine Schmach. Ich spreche es deshalb unverholen aus: in dieser Beziehung ist bei uns noch nicht Alles so sicher und klar, dass wir jeden Zweifel mit ausreichenden historischen Nachweisungen niederschlagen könnten." „Es ist deshalb seit langer Zeit Mein Bestreben darauf gerichtet, die historischen Dokumente redlich und gründlich untersuchen und pünktlich ordnen zu lassen." . . . „Aber trotzdem sind wir mit unseren Forschungen noch nicht bis zu einem völlig genügenden Ziele gelangt, wie es sich für einen Orden ziemt, der das Symbol des Lichts so hoch stellt, dass bei ihm selbst Alles licht und klar sein soll." „Darum vorwärts in diesen Forschungen!" . . . „Geschichtliche Wahrheiten können nur durch geschichtliche Forschungen sichergestellt werden. Darum sind solche Studien in unserer Zeit eine ernste Pflicht gegen den Orden." . . . „Bestätigen sie die Ueberlieferung, so werden die hemmenden Zweifel schwinden; zeigen sie Manches als unhaltbar, so wird die Liebe zur Wahrheit uns den Mannesmuth geben, das Unhaltbare zu opfern; aber wir werden dann das Sichere mit um so grösserer Hingebung zur Geltung bringen."

Hieran schliesst sich dann noch ein Rath über Vereinfachung und über die richtige Benutzung der Hochgrade.

Dass so vor den Vertretern verschiedener Grosslogen, die Einheit der gesammten Frmrei gegenüber dem Anspruch des alleinigen Besitzes der Wahrheit mit fester Hand hochgehalten; dass für die Geschichtsforschung voller wissenschaftlicher Ernst, für die anerkannte Wahrheit unbedingte Geltung gefordert ward, das gab der Rede in dem Munde dieses Ordens-Meisters ein so gewaltiges Gewicht.

Schon bei der Festfeier selbst ward der tiefe Eindruck kundgegeben. Br Hedemann sprach neben warm empfundenem Dank die Ueberzeugung aus: „Heute beginnt für die Frmrei eine neue Zeit." Erwiesen sich die stimmführenden Brr der Gr. LL zu kleinlich, um diesem edlen kühnen Fluge ihres Ordens-Meisters zu folgen, so nahm das der Thatsache nichts von ihrem Gewicht und konnte die Wirkung der Rede nicht hemmen. Aus ganz Deutschland nicht nur, aus England und selbst aus Amerika kamen Zeugnisse dafür, mit welcher Freude diese Rede aufgenommen und begrüsst war.

Ich habe hier von dem nicht zu reden, was in der Gr. LL weiter vorging. Das gehört ihrer Spezialgeschichte an.

Am 7. März 1874 legte der Kronprinz sein Amt als Ordens-Meister der Gr. LL nieder und behielt als frmrisches Amt nur die Stellvertretung Seiner Majestät des durchlauchtigsten Protektors der preussischen Frmrei.

Dass auch in dieser Stellung der durchlauchtigste Br seine Ansichten über die Frmrei und seine Gesinnung nicht geändert, hat Höchstderselbe wiederholt durch Ansprachen an frmrische Deputationen bezeugt. Ich weise insbesondere auf die Worte hin, welche der Kronprinz am 20. April 1877 an die vereinigten Deputationen der zur Gr. LL gehörenden Provinzialloge von Niedersachsen und der Grossloge von Hamburg gesprochen, wo es zum Schlusse heisst:

„Mein Amt als stellvertretender Protektor stellt Mir die ehrenvolle Aufgabe, allen Grosslogen gleiche Thätigheit zu widmen, und so nach besten Kräften der Frmrei im Allgemeinen zu nützen

und zu dienen." „Von diesem Gesichtspunkte ausgehend kann ich nur wünschen, dass die verschiedenen Lehrarten sich einander möglichst nähern und dass man die ängstliche Behütung der Geheimnisse den Brrn gegenüber fallen lasse, wie auch, dass die Grosslogen einander gegenseitig offen mittheilen, was sie als ein Besonderes haben und wissen, oder zu haben und zu wissen glauben." „Sagen Sie Ihren Brrn, Ich bäte sie dringend, allerseits bemüht zu sein, in wahrer, wohlverstandener Auffassung der Frmrei aufklärend und vereinigend zu wirken; denn nur dann kann es möglich werden, das Ziel des Bundes zu erreichen; andernfalls steht der Frmrei in Deutschland eine traurige Zukunft bevor."

Gesicherte Erkenntniss der Wahrheit und bei aller Mannigfaltigkeit Festhalten an dem Bewusstsein der Einheit, das sind die Ziele, welche dem durchlauchtigsten Br vorgeschwebt haben so lange er amtlich in der Frmrei thätig gewesen ist; das sind die Wünsche, welche er noch heute für die Frmrei hegt. Giebt es eine, dem Wesen der Frmrei mehr entsprechende Führung, als diesen Zielen entgegen?

Darum schauen wir bei Höchstseinem mrischen Jubiläum mit dankbarer Verehrung zu dem durchlauchtigsten Kronprinzen empor. Ist die offizielle Feier des Jubelfestes verbeten, eine Feier bleibt uns unbenommen, die, dass wir in allen Logen mit dem herzlichsten Dank, mit den aufrichtigsten Segenswünschen die Gelübde verbinden: Wir wollen freudig folgen auf der Bahn, auf die Er uns gewiesen hat; wir wollen verbunden bleiben zu ernstem Forschen nach Wahrheit, verbunden im ernsten Streben nach brüderlicher Gemeinschaft! Gebe dazu der a. B. seinen Segen.

Br Schiffmann.

## Nathan der Weise.

Lessing hatte im Herbste 1778 eine Reise nach Hamburg unternommen. Ein fast sechswöchentlicher Aufenthalt in der ihm lieben Stadt, der anregende Verkehr mit den dortigen Freunden hatten ihm wohlgethan. Er, der damals mit der drückendsten Noth, mit der gemeinen Sorge um das tägliche Brod zu kämpfen hatte, fühlte sich erheitert und gestärkt und in diesem Gefühle begann er bald nach seiner Rückkehr nach Wolfenbüttel die Ausarbeitung seines reichsten und vollendetsten Werkes, Nathans des Weisen. Um die Mitte des Novembers war dasselbe bereits in dem prosaischen Entwurfe beendet. Am 15. November begann er die versifizirte Ausarbeitung und zu Anfang April des folgenden Jahres war das Ganze vollendet.

So berichtet Stahr in seiner bekannten verdienstvollen Lessingbiographie, einem Werke, das immer seinen hohen Werth behalten wird als ein ächt deutsches, dem innersten Herzen unseres Nationalgeistes warm und eindrucksvoll entsprossenes Volksbuch. Jetzt hat sich nun neben Stahr ein Engländer, James Sime, mit einer neuen Lessingsbiographie gestellt, die wiederum ihre eignen Reize und Vorzüge hat und dazu beitragen wird, das Verständniss und die Theilnahme für das Wirken eines so epochemachenden Geistes zu vertiefen und in immer weitere Kreise des In- und Auslandes zu tragen. Es ist wichtig für die Beziehungen der übrigen Völker zu uns, wenn ihnen gerade die Gestalt und Bedeutung dieses deutschen Reformators nachdrücklich unter die Augen gerückt wird; aber auch für unsere eigenen innern Verhältnisse inmitten unserer jetzigen schweren Wirrnisse ästhetischer, politischer und kirchlicher Zerfahrenheit ist es mehr als jemals nöthig, auf Lessing zurückzukommen und von der Art seines Geistes uns führen und durchleuchten zu lassen; er ist durch den erweiterten, wissenschaftlichen Gesichtskreis der Neuzeit allerdings überholt, aber in Bezug auf viele Hauptpunkte seiner Anschauung, seiner Ziele und seines Wollens ist er von dem Kulturzustande der Gegenwart vielfach noch nicht erreicht.

Der englische Verfasser, dessen Buch von A. Strodtmann in vorzüglicher Weise ins Deutsche übersetzt worden ist, stellt das gesammte Material in überaus glücklicher und erschöpfender Weise dar; neben seiner umfassenden Sachkenntniss und innigen Vertrautheit besitzt er scharfe Urtheilskraft und so können wir viel Anregendes aus seinem Buche lernen. Dabei ist die Persönlichkeit Lessings, das Bild seines Lebens, die Würdigung seiner Aufgaben und seines Wirkens der Mittelpunkt der künstlerisch ausgestatteten, im Ganzen wie in jedem einzelnen Theile durchaus harmonisch sich entfaltenden Komposition, so dass die Lektüre dieser warmen und farbenvollen Schilderung unbedingt genussreich ist und den gebildeten Leser durch den Reiz des Stoffes sowohl als der Stilweise in fortwährender Aufmerksamkeit und Spannung erhält.

Da, wie eingangs erwähnt, sich in dieser Zeit hundert Jahre vollenden, dass Lessing sein Meisterwerk schuf, so werden die Brr gewiss gern das Andenken an diese That des grössten deutschen Freimaurers in sich erneuern wollen und empfehlen wir ihnen zu diesem Zwecke die Lektüre der einen oder anderen Biographie. Aus dem Werke Stahrs heben wir für heute Folgendes heraus.

Die Idee des Nathan fällt noch in die Zeit von Lessing's erstem schriftstellerischem Auftreten. So folgerecht war die Entwickelung dieses herrlichen Geistes, dass sein grösstes Dichterwerk am Schlusse seines Lebens nur die wohlgereifte Frucht aufzeigt von der Blüthenknospe seiner Jugend! Was der Jüngling in der Selbstvertheidigung gegen seine Eltern ausgesprochen: dass das wahre Kennzeichen des Christen in seinem Verhältnisse zu dem höchsten Gebote der christlichen Religion, zu dem Gebote jener werkthätigen Liebe beruhe, die sich selbst zur Erhabenheit der Feindesliebe emporschwingt, und ferner die Erkenntniss, dass die Religion allein in der höheren Weihe des thätigen Lebens bestehe, weil der Mensch wesentlich zum Thun, nicht zum Vernünfteln geschaffen, und dass nur die Religion die wahre sein könne, welche den Menschen diese seine wesentliche Bestimmung erreichen helfe, dies alles ist auch das Thema seines „Nathan".

Im engsten Zusammerhange mit diesem Grundgedanken der Dichtung, der jedes Privilegium einer geoffenbarten Religion ausschliesst, und alle einzelnen Religionen und Bekenntnisse nur als Formen einer allgemeinen Religion erscheinen lässt, steht nun die Idee jener ächten Toleranz, welche nach allen Seiten hin volle Duldung übt, nicht nur gegen die Zweifel des philosophischen Denkens, sondern auch gegen die Bedürfnisse und Traditionen des Volkes; jene Toleranz, die nichts weiss vom Bekehren und Verdammen Andersdenkender und Andersglaubender, weil sie auf der Ueberzeugung beruht: dass die absolute Wahrheit als Besitz irgend eines Menschen gedacht — dieser Wahn, der allein die Quelle alles religiösen Fanatismus bildet — eine Unmöglichkeit sei.

Die Welt der vollendeten, zur Humanität verklärten Toleranz, dieser erhabenste Gedanke, den eines Menschen Geist gedacht, ein Menschenherz erfasst hat, diese Welt des ächten, zu seinem vollen Rechte gelangten Menschenthums ist das diesseitige Jenseits, auf welches der Dichter des „Nathan" die Menschheit hingewiesen, zu dessen Verwirklichung er alle edlen Geister anspornt.

Die Idee des Menschenthums ist die lebendige Seele des ganzen erhabenen Gedichts. Alle Personen desselben sind nichts anderes als Mitglieder dieser idealen Frmrei, die nach Lessing „immer war und sein wird". Das ist die nothwendige unentbehrliche Frmrei, von welcher viele der Eingeweihten nichts wissen, „die auf dem Gefühl gemeinschaftlich sympathisirender Geister beruht" und in nichts Anderem besteht, als in der Ausbildung der Humanität. Es ist aber nicht genug, dass die Weisesten und Besten der Menschheit jeder für sich wirken. Sie dürfen nicht vereinzelt dastehen, nicht in unwirksamer und entmuthigender Zerstreuung untergehen: sie müssen einen Bund schliessen zu gemeinsamem Wirken.

Dass Lessing von diesem erhabenen Bilde die Wirklichkeit der Frmrei weit entfernt fand, braucht nicht erst gesagt zu werden. Aber dennoch hat die Frmrei als Trägerin eines grossen Gedankens für Lessing ihren Werth, den er in die Worte zusammenfasst: dass sich die Loge zur wahren Frmrei verhalte, wie die Kirche zum Glauben. Der Grossmeister aber dieser wahren Frmrei des Humanismus, dieser auf die reinste Selbstlosigkeit gegründeten Weltreligion der Liebe, die zugleich das Wesen der Religion Christi ausmacht, — das ist Nathan der Weise, ist Lessing selbst. —

So steht er vor uns da, dieser einzige Mann, uns ein ewiges Vorbild, der nach dem Götheworte, nun, da er längst todt, immer noch Herrscher ist über die Geister.

---

## Kleinere Mittheilungen.

Münster. Am 12. Okt. feierte die Loge „zu den 3 Balken des neuen Tempels" in Münster i. W. ihr hundertjähriges Stiftungsfest. Des beschränkten Raumes wegen waren zu dieser Feierlichkeit Einladungen nur an die benachbarten Logen ergangen. Mittags 12 Uhr betraten die Festgenossen unter den Klängen des „Königsmarsches" den Tempel; zuletzt wurde die Deputation der Grossen Nat. Mutter-Loge „zu den 3 Weltkugeln" eingeführt. Nachdem der Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren", gemeinschaftlich gesungen eröffnete der Vorsitzende ritualmässig

die Festloge und theilte nach einigen einleitenden Worten zuerst ein Glückwunschsschreiben unseres durchl. Protektors Sr. Maj. des Kaisers und Königs und ein erst am Abend vorher eingetroffenes Schreiben des durchl. stellvertretenden Protektors, Sr. Kais. und Königl. Hoheit des Kronprinzen mit. Die Brr gaben in maurerischer Weise ihrem tiefgefühlten Dank Ausdruck. Im Namen der ehrw. Gr. N. M. Loge überreichte der dep. Gr. Mstr mit herzlicher Ansprache nunmehr einen kunstvoll gearbeiteten, mit Silber beschlagenen Hammer und theilte mit, dass derselbe genau dem Hammer nachgebildet sei, welchen Friedrich der Grosse bei der Arbeit geführt habe. Drei Brr erhielten darauf die Ehrenmitgliedschaft der Grossen Nat. Mutterloge. Nach der Begrüssung der zahlreich erschienenen auswärtigen Brr sprachen die vorsitzenden Mstr der Logen von Hamm, Dortmund, Soest, Bochum, Detmold, Bielefeld, Osnabrück und Wesel ihre und ihrer Bauhütten herzliche Glückwünsche aus; alsdann gab der Br Leesemann, Redner, einen kurzen Abriss der Geschichte der Loge, theilte auch aus dem Leben derselben interessante Einzelnheiten mit.

Die Loge wurde unter dem Namen „Friedrich zu den 3 Balken“ von 13 Brn gestiftet und finden wir unter den Namen der Stifter solche, deren heutige Träger zwar in Münster noch existiren, aber an dem ihnen unheimlichen Logengebäude sich bekreuzigend vorbeigehen. Zu den Stiftern gehörten u. A.: Dom-Kapitular v. Ketteler, Graf v. Schmising, Dom-Kapitular v. Galen, v. Droste-Senden, Dom-Kapitular v. Ketteler jun. etc. Im Laufe der Zeit wurden aufgenommen u. A.: Dom-Kapitular Graf v. Plettenberg, Dom-Kapitular v. Droste-Vischering, Dom-Kapitular v. Boeselager, Graf Max v. Schmising, v. Galen-Dinklage, v. Olfers etc.

Den Namen „Friedrich“ erhielt die Loge zu Ehren des gütigen Protektors, des Fürst-Bischofs Max Friedrich und seines allgemein geachteten, hochgebildeten Ministers, Freiherrn Friedrich von Fürstenberg. Die 3 Balken stammen aus dem Fürstenberg'schen Wappen, das deren zwei aufweist und aus dem Wappen der Stadt Münster, welches einen Balken trägt.

Gegen Ende des vor. Jahrhunderts hatte die Loge mit vielfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, welchen jedoch die Besitznahme des Bisthums durch Preussen 1802 ein Ende machte. Zu dieser Zeit ging der Vorsitz in die Hände des Gouverneurs von Münster, Generallieutenant v. Blücher, später Fürst v. Wahlstadt, über und erfreute sich die Loge seitdem unter bewährten Stuhlmeistern des besten Wohlergehens. Das neueste Mitgliederverzeichniss weist 104 aktive Mitglieder, 5 Ehrenmitglieder und 8 permanent besuchende Brr auf. Nachdem die Festloge ritualmässig geschlossen war, begaben sich die Brr in den geschmackvoll dekorirten Festsaal zur Tafel. Die Stimmung war eine herzliche, brüderliche. Erst bei einbrechendem Abend trennten sich die Brr.

**Frankfurt** a. M. Die zweite Versammlung der Stuhlmeister der eklektischen Bundeslogen hat am 22. Septbr. d. J. am Sitze der Mutterloge zu Frankfurt a. M. stattgefunden. Eine Festarbeit unter der Hammerführung des Grossmstrs Br K. Oppel, welcher ein Brudermahl folgte, vereinigte am Vorabend, Samstag d. 21. Septbr. in den Räumen der Loge „zur Einigkeit“ eine grosse Anzahl Frankfurter Brüder mit den anwesenden Gästen.

Die Versammlung nahm am nächsten Tag Vormittags 10 Uhr im Konferenzsaale der Loge „Sokrates z. St.“ ihren Anfang; ihr Zweck, die Revision der Bundesverfassung, wurde wesentlich gefördert, so dass gegründete Aussicht vorhanden ist, das Verfassungswerk in Jahresfrist vollendet zu sehen. Dasselbe wird allen Anforderungen entsprechen, welche unsere Zeit an eine solche Arbeit stellt; es wird namentlich die Einzellogen in Bezug auf ihre inneren Angelegenheiten sehr selbständig stellen und ihrer freien Bewegung grossen Spielraum lassen.

Die Berathungen dauerten, mit einer halbstündigen Pause, bis gegen 3 Uhr. Um 4 Uhr versammelten sich die Theilnehmer mit vielen anderen Brn im Saale der Loge „zur Morgenröthe“ zu einem Brudermahle, das von vielen Toasten belebt und durch zahlreiche, hervorragende Leistungen in Gesang und Musik verschönt wurde.

**Rostock.** Zur Provinzial-Loge von Mecklenburg sind folgende Joh. Logen vereinigt:

1) Vereinigte Loge Irene z. d. 3 St. Tempel der Wahrheit u. Prometheus in Rostock mit 187 Mitgl.
2) Harpokrates z. M. in Schwerin „ 179 „
3) Friderica Ludovica z. Tr. in Parchim „ 59 „
4) Urania z. E. in Bützow „ 52 „
5) Vesta z. d. 3 Th. in Boitzenburg „ 44 „
6) Georg z. w. Tr. in Neu-Strelitz „ 61 „
7) Athanasia z. d. 3 L. in Wismar „ 140 „

Unter den am Schlusse des Gesammtverzeich-

nisses befindlichen allgemeinen Bemerkungen befindet sich auch folgende:

„Die Unterstützungen an durchreisende Brr sind grundsätzlich abgeschafft; dagegen sind unsere Logen in jedem einzelnen Falle bereit, auf ihre Kosten bei der Heimathloge des Betreffenden telegraphisch anzufragen, ob vorschussweise Unterstützung gewährt werden soll.“

**Stadthagen.** Unsere Loge wurde von 12 Brn gegründet und am 13. Oktober 1877 durch die Hamb. Grossloge installirt; bis zum Johannifest 1878 zählten wir 19 Mitglieder.

Am diesjährigen Stiftungsfest bezogen wir neue vergrösserte Räume; das Fest war ein herrliches, viel Besuch von nah und fern. Einem der Unsrigen, Br Baar, wurde ein Ehrenschurz zu seiner 25jährigen maurerischen Jubelfeier überreicht.

Der echte maurerische Geist, welcher alle unsere Brr voll und warm durchzieht, sowie das Interesse, welches die profane Welt unserer jungen Loge entgegen trägt, geben uns die schönsten Hoffnungen für die Zukunft.

**Leipzig.** Am 14. Oktbr. d. J. feierte der berühmte Jenenser Kirchenhistoriker, Br Karl Hase in der Loge Apollo sein 50jähriges Mrjubiläum. Das Fest verlief unter der ausgezeichneten Hammerführung des Mstr v. St. Br Dr. W. Smitt in erhebendster Weise.

**Mexiko.** In einer Zuschrift des Nat. Grossorients von Mexico an seinen Repräsentanten in Deutschland, Br Dr. v. Uslar in Braunschweig, heisst es u. A.: Wir haben beschlossen, neue Rituale für die drei Joh.-Grade einzuführen, mit den Zeichen, Worten und Griffen, wie sie im allgemeinen gebräuchlich sind, so dass die besondern mexikanischen hinfort nur im Mstrgrade mitgetheilt werden.

Die Grossloge von Havana macht uns in Folge eines Artikels in einer deutschen mr. Zeitschrift (Latomia) über den mexikanischen Ritus den Antrag freundschaftlicher Verbindung; wir wissen nicht, welche Grossloge daselbst besteht, hatten bisher blos Verbindungen mit dem Gross-Konsistorium von Colon, werden uns aber über die Verhältnisse erkundigen.

**Literarisches.** Wir hören, dass die Arbeit des Br O. Henne-Am Rhyn an dem Ergänzungsbande zum Handbuch der Freimaurerei rasch vorwärts schreitet. Derselbe hat schon geraume Zeit vor der diesfälligen Ankündigung sich damit beschäftigt und es liegen bereits über 800 kleinere und über 20 grössere Artikel, vorwiegend Statistisches über Orte und Länder enthaltend, vor. Die Grossloge von Sachsen hat dem Verfasser zuvorkommend ihre Protokolle zugesandt und wäre sehr zu wünschen, dass es auch die übrigen thäten, wie auch diejenigen Logen, welche Druckschriften herausgegeben haben. Interessante Mittheilungeu sind aus Ungarn, Spanien und Amerika eingegangen und werden noch weitere nachfolgen. Die meiste Schwierigkeit begegnet dem Bearbeiter auf biographischem Gebiete; denn die Brr, deren Lebensskizzen in das „Handbuch“ kommen sollten, unterlassen deren Zusendung gern aus Bescheidenheit. Es wäre daher zu wünschen, dass deren Freunde und Verehrer dies nachholen würden. Im Interesse des Bundes und der Logen selbst bittet die Redaktion alle Brr, welche irgend Materialien liefern können, dieselben doch ungesäumt dem Br Henne-Am Rhyn (in Hirchberg in Schlesien) zuzusenden und denselben damit zu erfreuen und zu Dank zu verpflichten.



Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig (Lessingstr. 14, I.). — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 22. Leipzig, den 15. November 1878.



### Ueber den Tod.

M. gel. Brr. Lassen sie uns heute, wo die dunkeln Tage herannahen, an denen die Trauerlogen gehalten zu werden pflegen, eine Betrachtung über den Tod anstellen. Jeder von uns hat wohl schon einmal an den Gräbern ihm theurer Personen gestanden und er wird in ruhigen Stunden seine Gedanken von den Todten zum Tode überhaupt gelenkt haben. Ueber die letzten Dinge existiren aber die verschiedensten Meinungen, und um sich in diesem Irrgarten zurechtzufinden, dazu soll die nachfolgende Erörterung einen Beitrag liefern.

Wir fragen zuerst, was die alte Welt vom Tode und von den Todten glaubte. Sie nahm fast allgemein an, der Tod des Menschen bestehe in der Trennung von Leib und Seele und zwar fasst sie diese Trennung meist als Befreiung der Seele vom Leibe. In Indien gehen die Seelen vor Yama, den Todtenrichter, in Persien umschweben sie erst noch drei Tage den Leichnam und erscheinen dann vor Ormuzd; in Israel gehen sie als Schatten in die Unterwelt; in Griechenland treten sie vor Pluto und das Hochgericht des Tartarus; im Christenthume empfangen sie am jüngsten Tage die auferstehenden Leiber zurück und werden zum Weltgerichte gerufen; im Islam harret ihrer der siebenfache Himmel oder die siebenfache Hölle. Kurz, der herrschende Glaube bestimmt die jedesmalige Ansicht.

Ist der Tod nach der Denkweise, dass Leib und Seele nur mechanisch verbunden sind, der Augenblick der wirklichen Trennung beider, so knüpfen sich doch daran die Vorstellungen über den unmittelbar folgenden Zustand der Seelen an. Bei den Einen ist das künftige Leben die Fortsetzung des irdischen, in wenig veränderter, höchstens verbesserter Weise und tritt sofort nach dem Tode ein; so werden bei den alten Germanen die fallenden Helden sofort in Odin's Walhalla eingeführt. Bei Andern folgt erst ein Mittelzustand, eine weitere Läuterungsperiode, sei es, dass die Seelen durch Thiere und Pflanzen wandern, bis sie erlöst worden, wie im indischen Glauben, oder dass sie schlummern oder im Fegefeuer sich befinden bis zur Auferstehung, wie die christliche Kirche meint. Alle Völker aber haben mit dem Tode die ewige Gerechtigkeit verbunden, indem sie in mannigfaltigen Weisen ein Weltgericht, eine Vergeltung glauben, oder, wie das Christenthum, einen ewigen Lohn der Guten im Himmel, eine ewige Pein der Bösen in der Hölle lehren. Ja in manchen dieser Vorstellungen zeigt sich oft eine tiefe Ahnung der sittlichen Wahrheit, so dass man die Höllenstrafen nach dem Maasse der Sünde sich steigern lässt. Die Muhamedaner z. B. verweisen die Gottesläugner, welche behaupten, die Welt sei ewig, in die erste, schwächste Hölle; die Götzendiener in die zweite, die indischen Brahminen in die dritte, die Juden in die vierte, die Christen in die fünfte, die persischen Magier in die sechste, die Heuchler aber, welche Religion bekennen, ohne wirklich zu glauben, in die siebente, heisseste Hölle.

Doch lassen wir solches Phantasiewerk und erinnern wir uns vielmehr an das, was hauptsächlich daraus auf die Lebenden zurückwirkt und

sich in der Geschichte der Menschheit abbildet als der Todtenkultus, aus dem man umgekehrt die Gedanken der Menschen über den Tod lesen kann.

Um drei Punkte gruppiren sich in dieser Hinsicht die Sitten und Gebräuche der Menschen: um die unmittelbare Empfindung bei dem Tode der Mitmenschen, um die Behandlung der Leichname, und um den Kultus der Seelen.

Was den ersten Punkt betrifft, so begegnen wir hier einem schneidenden Gegensatz. Einige nämlich ziehen von ihrem Glauben, dass der Tod die Befreiung der Seele vom Leibe sei, die richtige Konsequenz, sehen den Tod also als die Rückkehr in den Himmel an, frohlocken bei dem Tode ihrer Freunde und feiern sie mit Scherzen und Tanz. Hierher gehört es, wenn christliche Märtyrer ihren Tod als Geburtstag betrachten und sich danach sehnen; ferner die Freude, mit welcher indische Büsser sich dem Tode weihen und von Andern verherrlicht werden. Die Thrazier sogar sammeln sich um den Neugebornen mit Wehklagen, indem sie die Leiden des menschlichen Lebens herzählen; aber bei dem Tode der Angehörigen frohlocken sie, erzählen von den überstandenen Leiden des Todten und von den Seligkeiten, die er nun geniesst. Hieran wird man auch durch die christlichen Leichenpredigten und Todtenmahle erinnert, die in manchen Gegenden noch bestehen und man muss gestehen, dass ein solcher Gebrauch auf dem dualistischen Standpunkte ganz folgerichtig ist.

Aber sei es die Natur, die ihre Stimme erhebt, sei es der Glaube an das Todtengericht und seine Schrecken, der den Menschen durchbebt, genug, die meisten Völker verfielen aufs Gegentheil: der Tod des Freundes erfüllte sie mit Schmerz und der Schmerz giebt sich in Trauer und Wehklagen kund. Daher die bei den alten Völkern übliche, bei vielen jetzt noch erhaltene Sitte der öffentlichen Trauer. Am gewöhnlichsten wurde sie durch „Klageweiber" ausgedrückt, gemiethete Personen, welche bei den Todesfällen statt der Angehörigen durch Klagegesang, Schmerzgeberden, Zerreissen der Kleider und dergl. die Trauer wie ein Schauspiel darstellten.

Bei den Alten war die Trauer um die Todten oft lang, so dass z. B. Lykurg für Sparta mildernde Gesetze geben musste; er liess vor allem die Todten in der Stadt begraben, um den Wahn zu bekämpfen, dass die Leichname und Gräber unrein, d. h. die Lebenden befleckend seien. Dann aber gebot er die Zeit der Klagen auf elf Tage zurückzuführen, den zwölften den Göttern zu opfern und dann zu den gewöhnlichen Geschäften zurückzukehren. So suchte der Weise das natürliche Gefühl, das religiöse Bedürfniss und die Nothwendigkeit untereinander auszugleichen.

Denkwürdig und schön, ja vorbildlich in dieser Hinsicht ist das, was von den alten Deutschen der römische Geschichtsschreiber Tacitus sagt, nämlich; „die Leichenbegängnisse stehen bei ihnen nicht gerade in Ehren. Man hält nur darauf, dass die Leichname berühmter Männer mit bestimmter Holzart verbrannt werden. Laute Trauer und Thränen beseitigen sie schnell, aber den Schmerz und die Betrübniss nur langsam; den Frauen eigne die Trauer, den Männern die Erinnerung." Welch ein richtiges Gefühl spricht sich in diesen letzten Worten aus! —

Der zweite Punkt, in dem sich der Glaube der alten Welt hinsichtlich des Todes spiegelt, ist die Behandlung des Leichnams. Vielerlei Sitte herrschte und herrscht noch in dieser Beziehung.

Das Begraben der Leichen im Erdboden scheint wie die älteste, so auch die ausgebreitetste Art der Todtenbestattung gewesen zu sein, gewiss weil sie die natürlichste war. Unter allen Meinungen zeichnen sich da zweie aus, nämlich dass die Seelen der Verstorbenen um ihren Leichnam schwebend nicht zu Ruhe kommen können, bis der Leichnam beerdigt sei und zweitens, dass die Berührung, ja schon die Nähe von Leichnamen Menschen und Dinge unrein mache, entweihe. Es springt in die Augen, wie beiderlei Aberglaube auf dem Grunde der alten Anschauung von Leib und Seele ruht. Daher war das Begraben eine heilige Pflicht, eine Ehren- und Liebespflicht, deren Erfüllung man selbst mit Lebensgefahr sich unterzog, denn das Unbestattetbleiben eines Todten war ein Unglück, eine Entheiligung selbst der Angehörigen, sogar dann, wenn sie vom Tode in Unkenntniss geblieben.

Das Begraben führt uns auf das Aufbewahren der Todten überhaupt. Die alte Ansicht vom Tode trieb auch das Streben hervor, die Leichname zu bewahren, sei es, dass man es aus Furcht vor den Seelen der Abgeschiedenen that, die jede Verletzung sogar ihrer Ruhestätten rächen, sei es, dass man meinte, es sei nöthig zur künftigen Auferstehung. Daher die Grabmäler zum Zweck der Aufbewahrung der Todten, oder, wo das Verbrennen üblich war, der Asche, und die härtesten Strafen, welche auf den Frevel an

Grabmälern und am Gebein der Todten gesetzt waren. Daher die mannigfaltigen Gebräuche, um Todte, Särge, Gräber und Todtenäcker zu heiligen. Die stärkste Ausbildung dieses Gedankens, dass die Leichname unversehrt zu erhalten seien, liegt in dem bekannten Einbalsamiren derselben bei den Aegyptern, Aethiopiern, Indiern, Thibetanern. Andere Völker trockneten die Leichname an Luft oder Feuer. So suchen Glaube und Liebe der Menschen wunderbare Wege zu ihrem Ziel, der Gottheit, den abgeschiedenen Seelen, oder sich selbst gerecht zu werden.

Seltsamer Weise finden wir unter den Persern und einigen verwandten Stämmen statt des Begrabens, das ihnen für sündlich galt, das Aussetzen der Todten an die freie Luft. „Wohin, fragte Zoroaster im Zendavesta, müssen Leichname Gestorbener gebracht werden? Auf Anhöhen, antwortet der Lichtgott Ormuzd, damit Thiere sie verzehren etc." Noch heutigen Tages stellt die Sekte der Parsis in Bombay ihre Todten auf thurmartigen Holzgerüsten aus. Wie kam die Religion dazu, solche Weisen zu sanktioniren? Ganz einfach deshalb, weil die Erde nach der alten Voraussetzung als das ungöttliche, unheilige Element nicht für die rechte Wohnung geliebter Todten angesehen werden konnte, so lange es möglich war, sie einem reinern Elemente zu übergeben. So bilden sich aus irrigen, religiösen Meinungen die entgegengesetztesten Sitten und Gebräuche heraus, ein Beweis, wie wir prüfend auf den Grund zurückgehen müssen, um für uns selbst das Beste zu behalten oder zu finden.

Unter den Bestattungsweisen der Todten verdient eine, die einst sehr verbreitet war, noch besondere Erwähnung: das Verbrennen. Im südlichen Asien galt einst und es gilt noch bei den Völkern Ozeaniens für edel, die Todten zu verbrennen. Diese Sitte breitete sich in der Vorzeit auch zu unsern germanischen Vorfahren aus. Das Feuer wurde vor den andern als heiliges und läuterndes Element angesehen. Je berühmter der Mann, desto höher machte man den Scheiterhaufen; Menschen und Dinge wurden mitgeopfert, denn, so meinte man, dieser „Feuerweg" führe rasch in den Himmel! Die Asche wurde bekanntlich in Urnen gesammelt und diese an passenden Stätten beigesetzt. Im Gebiete des Christenthums siegte zuletzt die Sitte des Begrabens über die des Verbrennens und wie es scheint, brauchte man den Scheiterhaufen noch lange Zeit darauf als Todesstrafe, als Mittel der Hinrichtung, eben weil es als heidnisches, entehrendes galt. Aber selbst noch unter Karl d. Gr., also vor tausend Jahren, kamen Leichenverbrennungen vor, bis es der Kirche gelang, diesen alten Brauch auszurotten, indem sie ihn mit der Todesstrafe belegen liess. Neuerdings ist bekanntlich eine starke Agitation im Gange, um die Leichenverbrennung wieder einzuführen.

Der Tod scheidet Leib und Seele, sagt die alte Weltanschauung. Es fragt sich, was der Glaube, der die Leichname in bezeichneter Art bestattet, nun von deren Seelen hält und in Bezug auf sie thut. Eine Art Seelenkultus finden wir nämlich fast überall in Bezug auf die Abgeschiedenen.

Die Seelenwanderung ist eine der ältesten und verbreitetsten Vorstellungen. Man hielt die Seelen für gefallene Wesen, die wegen begangener Sünden in irdische Körper gekleidet werden, um sich auf der Erde allmälig zu läutern. Da das Leben des Einzelnen zu kurz ist, diese Läuterung zu vollenden, die Seelen auch bei ihrer ersten Einkörperung nicht gleich Menschen werden, sondern Pflanzen und Thiere, so nahm man also eine stete Wanderung der Seelen aus einem Körper in den andern an, so zwar, das je reiner die Seele würde, sie auch in eine höhere Lebensform einträte, bis sie endlich als Menschenseele zu ihrem Ursprung zurückkehre. Dieser Glaube, so sehr er irrte, beruhte doch auf Ahnung tiefer Wahrheiten. Er gab dem Gedanken Raum, dass eine ewige Gerechtigkeit walte, er spornte den Menschen zur Selbstvervollkommnung, er liess ihn in der ganzen lebendigen Natur seines Gleichen erkennen: drei Gedanken, welche jene alten Religionen als ein schöner, humanisirender Lebensodem durchwehen.

Indessen siegte über diesen Glauben, je länger je mehr, der andere, dass die Seele nach dem Tode an einen gewissen Ort ginge bis zum Tage der Auferstehung. Der Aberglaube, dass die Seele der Abgeschiedenen ihren Leichnam noch eine kurze Frist umschwebe, erzeugte Furcht vor den Seelen und hatte Einfluss auf die Behandlung des Leichnams. Noch heute öffnet man bei den Todten die Fenster, damit die Seelen davon fliegen können. Daran knüpfen sich denn auch alle Märchen vom Wiedererscheinen abgeschiedener Seelen, welche jetzt noch von Unzähligen geglaubt werden und die Tollheiten des Gespensterspuks erzeugten. Man erbaut den Verstorbenen glänzende Mausoleen, Todtenhäuser und unterhält brennende Lampen zu Ehren der Todten, weil man glaubt, dass die Seelen dauernd oder doch

zuweilen an solchen Orten schweben, die daher besonders geheiligt sind. Vor allen zeichnen sich da die Todtengärten der Muhamedaner und deren Denkmale aus.

Wichtiger jedoch wurde die Frage, wohin geht die Seele nach dem Tode des Körpers, wenn sie, wie man sich denn doch überzeugte, nicht bei den sterblichen Ueberresten verblieb.

Die Vorstellungen der Menschen sind über diesen Punkt von jeher sehr reich und phantastisch gewesen. Es sei nur daran erinnert, dass die christliche Kirche die Lehre von einem Mittelzustande der Seelen nach dem Tode, die Lehre vom Fegefeuer ausbildete, den hinterbliebenen Gläubigen durch ihre Gebete und Opfer noch einen Einfluss auf das weitere Loos der abgeschiedenen Seelen zuschrieb und so das reiche und theure Feld der priesterlichen Seelenmessen, die noch heute gefeiert werden, hervorrief.

Am Ende des Seelenweges stand in allen alten Religionen das Weltgericht, der Todtenrichter, um das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen, jedoch wurde ein endliches Aufhören der Pein der Verdammten gelehrt; nur das Christenthum nahm, wie die Ewigkeit des Himmelslohnes der Seligen nach der Auferstehung, ebenso die Ewigkeit der Höllenstrafen der Verdammten an.

So steht der Tod nach diesen Anschauungen auf dem furchtbaren Hintergrund der ewigen Höllenwelt mit all ihren Schrecken und es begreift sich, dass dieser Glaube, solange er wirklich lebendig war, dem ganzen Todtenkultus jenen ernsten und düstern Schein verlieh, mit dem er bei den Gläubigen noch heute umkleidet ist und dass er durch die Furcht, die vor ihm hergeht, die befangenen Gemüther beherrscht.

Man wird nicht verkennen, wie bei dieser Auffassung übrigens auch die Liebe der Menschen zu ihren Abgeschiedenen im ganzen Kultus sich spiegelt und wie man in der Hoffnung ihrer Seligkeit sich tröstete durch den Glauben des Wiedersehens in einer „bessern Welt“, über die man die irdische zu vergessen bemüht war.

Und dieser ganze Glaube mit seinem Kultus, dieses ganze Lehrgebäude mit den tausendfachen Sitten und Gebräuchen, die es unter den Menschen hervorrief, diese ganze Welt des Kampfes zwischen Furcht und Lieben, zwischen Angst und Hoffen, zwischen Licht und Finsterniss, zwischen Himmel und Hölle, zwischen Göttern und Teufeln, — es beruht auf der Annahme, dass der Mensch bestehe aus Leib und Seele.

Nachdem die alte Weltanschauung in Trümmer gegangen, fragen wir uns, was wissen wir vom Tode und welchem Kultus der Todten werden wir demnach huldigen.

Bevor ich in die Beantwortung dieser Frage eintrete, halte ich mir vor, dass nach unsern Grundgesetzen in Brversammlungen alle religiösen Streitfragen unstatthaft sind. Da man unter Religion Gottesverehrung, Verbindung des Gemüthes mit Gott versteht, so werde ich dieses Gebiet ganz bei Seite lassen, aber allerdings muss gesagt werden, dass, wer ernstlich nach der Wahrheit sucht, damit dem höchsten Wesen zugleich eine Art von Verehrung darbringt.

Wir haben Fortschritte in der Erkenntniss der wirklichen Welt gemacht und wissen, dass wir nicht trennbar sind in einen Leib und eine Seele die etwa wie ein Luftgebilde zeitweilig im Leibe wohnt. Jeder von uns fühlt sich als eine Einheit und nicht als eine Zweiheit. Die einheitliche Natur des Menschen lässt wohl eine Verwandlung aller seiner Bestandtheile und ihres Organimus zu, aber nicht die eingebildete Trennung zweier Elemente, die nur als Begriffe, nicht als wirklich existiren, denn Seele ist nur der Inbegriff aller Erscheinungen der Nerven- und Gehirnthätigkeit.

Der Tod ist nur Verwandlung. Der Mensch verwandelt sich fortwährend an Leib und Seele. Alle Stoffe des Körpers werden durch dauernden Ab- und Zugang ersetzt, so dass binnen kurzer Zeit der ganze Mensch ein neuer geworden ist. Käme durch das Gefühl die Abnutzung der Körpertheilchen zu unserer Kenntniss, so würden wir uns des fortwährenden Todes in allen Partien des Körpers, des stetigen Sterbens bewusst werden. Die Erhaltung unseres Körpers ist aber wieder durch den Untergang andern Lebens bedingt und so muss uns im Anschauen dieses ewigen Stoffwechsels in der Natur der Sinn des maur. Wortes klar werden: Der Tod ist die Pforte des Lebens. Mit der Wandelung des Körpers geht natürlich auch eine entsprechende der geistigen Funktion vor sich; Keiner von uns ist noch das Kind, das er einst gewesen.

Ohne Tod wäre keine Geburt neuen Lebens, dies Gesetz geht durch die ganze Natur; darum ist jede Stätte der Verwesung zugleich die Wiege unendlich vielen neuen Lebens, wie jeder Naturkundige weiss. Aber noch wunderbarer ist, dass in Wirklichkeit nichts durch den Tod vernichtet wird, d. h. nichts hört auf zu sein, was einmal ist, weder Stoff noch Kraft; nur die Form

des Seins, die Zusammensetzung der Elemente, die Gestalt des individuellen Lebens löst sich mit der Zeit, um neuen Verbindungen Platz zu machen. Der Tod ist keine Wesensvernichtung, er ist eine Formveränderung.

Freilich betrübt es uns, wenn wir junges frisches Leben verwesen, dem Tode verfallen sehen, aber nur, weil wir an der Gegenwart haften und an dem, was gerade in die Sinne fällt. Wenn wir den Blick erweitern, sehen wir ewiges Werden, jenen ewigen, durch den Tod bedingten Wechsel, den wir besser Selbstverjüngung nennen würden.

Mit dem Begreifen des Todes als Naturnothwendigkeit werden Verstand und Vernunft befriedigt sein; keineswegs aber sind damit die Forderungen des Gemüths zugleich gestillt. Todesfurcht beherrscht noch Viele und doch ist diese Furcht so wenig gegründet, denn nicht der Tod an sich ist schrecklich, sondern nur unsere Vorstellung von ihm. Br Herder ruft uns zu:

„Die beweine nicht mehr, die schon zur Ruhe gegangen,
Die beweine, die stets fürchten den kommenden Tod".

Die meisten Menschen denken nicht deshalb mit Grauen an den Tod, weil sie sich vor dem Unbekannten, was nachher folgen wird, fürchten, als weil ihre Einbildungskraft krankhaft geschäftig ist, ihnen, den noch rüstig mitten im Leben Stehenden, Bilder des Schmerzes und der Auflösung vorzuführen, die das natürliche Lebensgefühl verletzen und in Aufregung bringen. Der von Alter und Krankheit wirklich an den Rand des Grabes Gebrachte hat nicht mehr solche Einbildungen, es überkommt ihn kalter Gleichmuth und er überlässt sich ruhig dem Laufe der Natur; es sorgt ein gütiges Geschick dafür, dass auf dem Todtenbette das Scheiden von den Geliebten, die wir hier zurücklassen, nicht mehr als Schmerz empfunden wird, wie denn ja auch der Moment des Sterbens selbst ebenso wenig zum Bewusstsein kommt, als der Uebergang in den Schlaf. Bekannt ist die Mittheilung über den sterbenden Br Goethe, der, nachdem ihm schon die Augen gebrochen und Dunkelheit um ihm gebreitet war, nach Licht rief. So müssen wir denn lernen, beunruhigende Bilder der Phantasie zurückzuweisen und die Gegenwart nicht verschwenden in Trauer um ein eingebildetes Uebel der Zukunft; wir müssen den Vorsatz fassen, dem Naturvorgange des Todes mit heiterm Ernste entgegenzugehen, wie z. B. Br Lessing, der versicherte, er werde bei seinem Hinscheiden genau auf alle Einzelnheiten achten, oder wie Goethes Mutter, die, an ihrem Todestage noch zu einer Gesellschaft geladen, sagen liess: sie habe keine Zeit mnhr, sie müsse alleweil sterben. Todesfurcht nimmt übrigens zu mit der Ueberfeinerung der Sitten und der ganzen Lebenshaltung, wenn damit nicht zugleich ein entsprechender geistiger Fortschritt verbunden ist; man sträubt sich gegen den Gedanken, die süsse Gewohnheit des Daseins aufgeben zu müssen. Dagegen nimmt die Todesfurcht ab in dem Maasse, als die Menschen einfacher und damit der Natur näher bleiben; wer ein mühseliges Leben führt, ersehnt den erlösenden Tod.

So sind wir denn hier auf Erden schon mitten im ewigen Leben begriffen, und wissen dass der Tod so göttlich wie die Geburt, dass beides nur wie das Aus- und Einathmen des ewig Lebendigen ist; dazu aber hat uns die Erkenntniss der Natur geführt, wie sie das Menschengeschlecht mühsam in Jahrhunderten errungen hat und nun in rascher Weiterbildung ausbaut. Ich sage hier nichts vom jenseitigen Leben, weil wir uns als Frmr, wie bemerkt, nicht mit Satzungen des Glaubens beschäftigen dürfen, aber lassen Sie mich des Ausspruchs des Philosophen Br Fichte gedenken, wo es heisst: „Der Frmr als solcher zielt nur nach dem ihm aufgesteckten irdischen Ziel, in der festen Zuversicht, dass das himmlische dahinter verborgen ist und dass dies ihm ohne sein weiteres Zuthun kommen wird, wenn er nur das irdische erreicht hat". Das ist gewiss ein ächt frmr Gedanke und ich bin überzeugt, dass jeder Br, der die unwandelbar gesetzliche Einrichtung der Natur, aller Werke des höchsten Baumeisters, kennen gelernt hat, im vollen Vertrauen auf diese Gesetzmässigkeit sich aller Beunruhigungen in Bezug auf das künftige Leben entschlagen wird; es wird eben kommen, was kommen muss und an der von Gott gesetzten Harmonie der Welt ändert die Art unserer Vorstellungen nicht das mindeste.

Der Gedanke an den Tod und die Todten ist dann am heilbringendsten, wenn er uns bestimmt, eine höhere Ansicht vom Leben zu gewinnen, wenn wir dazu gelangen, dem blossen Vegetiren, dem ausschliesslichen Trachten nach Geld und Gut und Sinnengenuss zu entsagen. Die gesicherte, materielle Grundlage des Menschendaseins hat ihre volle und grosse Berechtigung, aber neben ihr darf die Pflege des Idealen nicht zurückstehen. Die vielfachen Mängel des Lebens veranlassen uns, Ideale zu ersinnen, Zustände, wie sie sein sollen, in deren Verwirklichung dann wir das Zeichen wahrhaften,

edlern Menschenthums erkennen. In solcher schöpferischen, humanisirenden, die menschliche Gesellschaft verbessernden Thätigket empfinden wir es besonders lebhaft, Werkleute des ewigen Baumeisters zu sein, und indem wir uns der freiwillig übernommenen Arbeit mit Ernst und rechtem Eifer hingeben, erringen wir das dem Menschen beschiedene höchste Maass des Glückes.

So hat uns denn unsere Betrachtung dazu geführt, dass wir die Todten am besten ehren, wenn wir den Lebenden die Liebe weihen, die wir den Todten nicht mehr geben können. B.

---

## Die Stimme Hirams.

Offizielle Zeitschrift der Grossen Loge der Insel Cuba und vierzehntägliche masonische Uebersicht.

Von dieser in Havanna erscheinenden Zeitschrift liegt uns diejenige Lieferung des dritten Jahrganges vor, welche am 1. Febr. d. J. erschienen ist. Der offizielle Theil enthält mehrere Schreiben des Repräsentanten beim Gr-Or. von Spanien, des Br Illa in New-York, worin die Anerkennung der Grossloge von Cuba angezeigt wird; ein Schreiben der Grossloge des Washington-Territoriums, worin ebenfalls die Anerkennung mitgetheilt wird; ein gleiches von der Grossloge des Columbiadistrikts und die Nachricht, dass auch die Grosslogen von Utah, Oregon und Colorado die von Cuba anerkannt haben.

Der nicht offizielle Theil der Zeitschrift beginnt mit einem Artikel unter dem Motto, „Alle Systeme und kein System, das ist das System".

In blumenreicher Sprache wird auf die Nothwendigkeit der Reform der Mrei hingewiesen, die aber an der Indifferenz der meisten Brr den grössten Wiederstand findet. „Im mrischen Leben ist die Indifferenz ein Verbrechen. Sie ist die Ursache, dass die Verwegenen den zivilisatorischen Schritt des Bundes ablenken". In diesem Ausspruche gipfelt der Sinn der Rede.

Der zweite Artikel ist eine Uebersetzung aus der „Bauhütte" von Br E. A. Lecerff: „Die Organisation der Loge" von Br Findel. Alsdann kommt eine lange Korrespondenz des Br Simons, Ex-Grossmstr der Grossloge in New-York. Er giebt zunächst Nachricht über die Arbeiten seiner Grossloge im Winter, wo am 27. Dezbr. die mehr als 200 Logen in New-York und nächster Umgegend ihre Beamten wählen, eine Anzahl Logen, wie sie weder London, noch Paris oder Berlin aufzuweisen hat. Nach den Wahlen folgen die Installationen, wovon viele öffentlich vorgenommen werden. Dazu laden die Brr ihre Familien ein, es wird dabei musizirt und die weiten Säle sind so überfüllt, dass für viele kein Platz mehr zu finden ist. Br Simons sieht in dieser Theilnahme und in diesem Wohlwollen der Profanen die stärkste Bastion der Vertheidigung gegen die, welche die Brschaft verläumden, oder wirklich sich einbilden, dass sie dahin arbeite, den Einfluss der Religion zu vernichten oder die Interessen des Staates zu gefährden.

Im Februar soll in der Musik-Akademie in New-York, die mehr als 3500 Personen fasst, eine öffentliche Trauerloge gehalten werden, von der Br Simons einen guten Effekt auf das Publikum hofft, so dass er den Tag nicht ferne glaubt, wo die staatlichen und kirchlichen Behörden einsehen, dass sie an der Mrei eine Verbündete und nicht eine Feindin haben. „Die Disposition des Gr-Or. von Frankreich und anderer Gross-Körperschaften Europas, den grossen masonischen Eckstein des Glaubens an ein höchstes Wesen und an unsere Abhängigkeit von seiner Vaterschaft bei Seite zu setzen, zeigt dass die Stunde für die Brr geschlagen hat, welche die Masonei nicht ihrer Formen und Harmonien wegen, sondern wegen der Wahrheiten lieben, auf denen sie beruht; diese Brr müssen sich verbinden um ihr legitimes Sein zu erhalten, um unserer Verehrung der Prinzipien neue Stärke zu geben, die in dem festen Glauben an die Existenz des Gr. B. a. W. ihren Anfang und ihr Ende haben und sie müssen die verdammen, welche Ihn verleugnen. —

„Ich habe die Freude mitzutheilen, dass die Grossloge von England, Schottland und Irland im Vereine mit denen der Ver. Staaten Massregeln in dieser wichtigen Angelegenheit vorbereiten und ich wage nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, dass sie alle mit Wohlgefallen sehen werden, dass ihre junge Schwester von Cuba sich ihnen anschliesst und so den Segen der Vorsehung für ihre Arbeiten erzielt."

Der letzte Artikel der „Stimme Hirams" ist eine Zuschrift vom Br F. del Pino in Madrid, die über Zweck und Reform der Mrei handelt. Um jenen zu erreichen soll die Masonei suchen den Elementar- und höhern Unterricht zu beeinflussen und ihre Grundsätze bei der Erziehung geltend

machen, daneben sollten aber alle langweiligen Traditionen aus den Logen verschwinden, die nur zur Unterhaltung von Schwachköpfen dienen, für die Positivisten Ungeduld und für die wahren Ver ehrer des Instituts Verzweiflung herbeiführen.

Bei Beförderungen soll ein strenges Examen stattfinden; dadurch würden viele Unannehmlichkeiten verhütet werden, die durch die Unwissenheit der Brr entstehen. Die Aufnahme von Brn ohne Unterschied hinsichtlich der Bildung und geistigen Befähigung macht eine solche Maassregel nothwendig.

Der Verfasser entwirft darauf eine Skizze des Zustandes der lateinischen Rasse, wie er herbeigeführt worden ist durch die Pfaffenwirthschaft, die jeder Aufklärung und der Wissenschaft mit aller ihrer Macht entgegenarbeite, namentlich in seinem Vaterlande Spanien.

Er fragt dann: „Muss darum nicht die Brschaft ihre Schritte auf gebahnten Wegen dahin lenken, mit aller Macht zur Verbreitung der Aufklärung im Sinne der Wissenschaft beizutragen? Entspricht es nicht ihrem hohen Zwecke, allen Menschen begreiflich zu machen, mögen sie einer Religion angehören welcher sie wollen, dass sie sich des Geistes der Unduldsamkeit entkleiden müssen, der die Kirchen charakterisirt.

Und um die Genossenschaft auf diesen Weg zu führen, ist es da nicht nöthig, die Unwissenheit aus unsern Werkstätten zu verbannen, müssen wir nicht den Frieden und die Eintracht befestigen, indem wir die wahre Brüderlichkeit herstellen und alles Streben eines ungerechtfertigten Ehrgeizes im Keime ersticken?“

Das sind Worte, aus denen ein ganz anderer Geist hervorleuchtet als aus denen im vorhergehenden Artikel des Exgrossmstrs Br Simons, der à la Arbuez das Verdammungsurtheil über diejenigen fällt, die nicht glauben wie er. Das Heftchen schliesst mit der Chronik des Innern; darin stehen Nachrichten über die Beamtenkollegien der verschiedenen Logen und die Ankündigung, dass die Loge No. 9 am 6. Febr. in der Instruktion das Thema: „der Mr innerhalb und ausserhalb der Loge“ behandeln wird, wie sie in der vorhergegangenen über die Frage „Wie hat man die Hilfsleistung im mrischen Sinne zu verstehen?“ gehandelt hat.

Wir haben in Betracht des beschränkten Raumes nur einen kurzen Ueberblick des 20 Seiten haltenden Heftes geben können, dessen Inhalt des Interesses nicht ermangelt. Vor Allem aber geben wir dem Korrespondenzartikel des Br F. del Pino, der Loge „Porvenir“ in Madrid angehörig, den Vorzug, der mit Offenherzigkeit und Mässigung die Ursachen des Verfalles seines Vaterlandes beleuchtet und dahin strebt, durch die Masonei die Schäden heilen zu können.

Br v. U.

## Kleinere Mittheilungen.

**Leipzig.** An den Herausgeber der Latomia, Br B. Cramer.

Aus dem Or. Oedenburg in Ungarn kam vor Kurzem eine freundbrüderliche Zuschrift folgenden Inhalts:

„An den Ehrw. Br E. A. Meissner, Dr. med. Vorsitzender des Engbundes in der g. u. v. Loge Apollo in Leipzig

Or. Oedenburg 1878. Spt. 28.

Ehrw. gel. Br!

Die anliegenden 25 Fl. hat die Loge „zur Verbrüderung“ in ihrer Arbeit vom vorigen Sonntag der Wittwe Br Merzdorf's gewidmet; sie fühlte sich dazu angeregt durch ihre Initiative, über welche, wie es Ihnen wohl bekannt sein wird, in der Latomia Nr. 7 d. J. (pag. 56) Bericht erstattet ist.

Vielleicht fühlen Sie sich nun ermuntert, die Sache weiter zu führen, um so mehr, da es doch nicht dem mindesten Zweifel unterliegen kann dass wir wieder, wie so oft, als die hohlsten Phrasendrescher uns bezeigen, wenn selbst die Hinterbliebenen eines solchen Mitarbeiters, wie Br Merzdorf es war, gegen Noth nicht gesichert sind.

Mit dem Ausdrucke vollster Hochachtung

Ihr treuverb. Br Thiering

Mstr v. St.“

Nachdem der von Ihnen, lieber Br Cramer, in der Latomia veröffentlichte kurze Bericht über die am 21. März d. J. im Engbunde von mir gehaltenen Vorträge, (ausser der damals erzielten Sammlung von 100 Mark), wie mit dem brüderlichsten Danke Ihnen gern bezeuge, eine so schöne Frucht getragen darf ich Sie wohl um Veröffentlichung auch der vorstehenden Zeilen bitten. Ich glaube nicht besser den wackeren ungarischen

Brn danken und ihrem Wunsche nachkommen, nicht kräftiger für die gemeinsamen Aufgaben aller strebsamen Brr eintreten zu können, welche ihre Maurerpflichten allseitig zu erfüllen streben, als durch die weitere Verbreitung des nachahmungswürdigen Vorgehens der Loge in Oedenburg. Wie ich selbst mich gern bereit erkläre, weitere Gaben der Liebe für die Hinterlassenen des Br Merzdorf entgegen zu nehmen um darüber in Ihrem Blatte Rechnung abzulegen, hoffe ich, dass auch Sie*) sich gern gleicher Mühewaltung unterziehen werden. Mit brüderlichsten Grüssen i. d. u. h. Z.

Ihr treuverb. Br
Emil Apollo Meissner
Dr. med.

*) Ich bin mit Vergnügen bereit zur Entgegennahme solcher Liebesgaben. Br B. Cramer (Leipzig, Lessingstrasse 14 I.)

**Coethen.** Auszug aus dem Protokoll der letzten Generalversammlung der Anhalt. Freimaurer-Sterbe-Kasse.

P. P. Vor allen erfüllen hiermit die traurige Pflicht, den geliebten Brn mitzutheilen, dass der um die Stiftung und die günstige Entfaltung des Anhalt. Freimaurer - Sterbekassen - Vereins hochverdiente gel. Br Eduard Zeising, unser Vereinsvorsitzender, am 5. Juli d. J. plötzlich i. d. e. O. abgerufen worden ist. Ein treues Andenken ist ihm sicher.

Indem wir Ihnen in der Anlage den 14. Jahresbericht für das abgelaufene Rechnungsjahr Johanni 1877/78 überreichen, werden Sie sich von Neuem von der Gesundheit und dem Gedeihen unseres Institutes überzeugen. Unser Verein verfolgt nicht die Zwecke einer gewöhnlichen Versicherungsgesellschaft und hat, wie wir glauben, sein Gedeihen namentlich dem Umstande zu verdanken, dass wir allen dahingehenden Bestrebungen, ihm den Charakter einer solchen Gesellschaft aufzudrücken, mit Erfolg uns bisher haben erwehren können. Es scheint auch in der That ein Sterbegeld von 400 Mark für einen von uns verfolgten Zweck mehr als ausreichend. Durch unsern Verein wird den häufigen Unterstützungen und Sammlungen für die in bedrängten Verhältnissen befindlichen Hinterbliebenen abgeholfen. Die sonst wohlstehenden Spezialkassen einzelner Logen erfordern zu ihrer Existenz unverhältnissmässig grössere Kräfte als die vereinten Kräfte der zusammentretenden Mitglieder verschiedener Oriente aufzuwenden brauchen.

Wir bitten Sie noch bei Ausschreiben von neuen Beiträgen durch pünktlichere Zahlung unsern Br Quästor bei seiner Kassaführung unterstützen zu wollen, denn es hat leider die Erfahrung hin und wieder gezeigt, dass in dieser Beziehung unentschuldbare Versäumnisse vorgekommen sind. In der heutigen Generalversammlung wurde der jährliche Rechnungsbericht mitgetheilt, welcher vorher von gewählten Revisoren geprüft und für richtig befunden war.

Sodann wurde bezüglich des gestellten Antrages auf Reduzirung der Beiträge einstimmig beschlossen, solche um 33 1/3 % zu ermässigen, aber in Rücksicht auf die gestiegene Zahl der Mitglieder und die dadurch zu erwartende Mehrzahl der Sterbefälle bei jedem Ausschreiben anstatt der bisherigen 10 Sterbefälle künftig jedesmal 15 zu erheben, sodass jedes Ausschreiben zwar 1/3 mehr Sterbefälle betrifft, aber in der Gesammtsumme sich nicht erhöht.

Der Wittwen- und Waisenfond hat ausser den aufgewachsenen Zinsen keine Aufbesserung erfahren.

Auf Vorschlag des stellvertr. Vors. Br Schettler ist in Rücksicht auf die seit Bestehen des Vereines unverhältnissmässig gesteigerte Geschäftslast die Erhöhung der Remuneration für den Quästor auf 300 Mark für das Jahr einstimmig beschlossen.

Hierauf wurde zur Neu- resp. Wiederwahl der Direktionsmitglieder geschritten, welche folgendes Ergebniss hatte:
Br C. Franke, Kreisgerichtsrath, Direktor, Br P. Schettler, Buchhändler, Stellvertreter, Br F. Behr, Rechtsanwalt u. Notar, Schriftführer, Br Th. Fürstenheim, Kaufmann, Stellvertreter, Br F. Schilling, Fabrikant, Quästor, Br W. Umlauf, Fabrikdirektor, Stellvertreter; zu Revisoren für das laufende Jahr Br Alfred Fürstenheim, Br O. Sonnenthal.

Schliesslich werden noch folgende praktische Notizen gegeben.

1) An Sterbegeldern sind seit Bestehen des Vereins bis heute 32075 Mark gezahlt und zwar für 7 Fälle je 225 Mark im Anfange, sodann für 75 Fälle je 300 M. und seit Jahresfrist für 20 Fälle je 400 M.

2) Die bei dem Vereine meist betheiligten Brr gehören folgenden Orienten an: Aschersleben, Bernburg, Calbe a. S., Dessau, Gera, Greiz, Hannover, Glückstadt, Heiligenstadt, Langensalza, Leipzig, Magdeburg, Metz, Münden, Nienburg a. W., Parchim, Strassburg, Weissenfels, Weimar, Wittenberg, Zeitz, Zerbst und beträgt heute die Mitgliederzahl 990 Brr.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig (Lessingstr. 14, I.). — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 23. Leipzig, den 1. Dezember, 1878.



### Was wir wollen!

Vortrag, gehalten am ersten Stiftungsfeste des „freien Vereins aktiver Maurer“ im Or. Danzig, von Br Dr. Freymuth.

In einem so konservativen, so bedachtsam regierten, alle Bedürfnisse anscheinend voraus berechnenden und erfüllenden Institute, wie die Loge es ist, erregt es ganz gewiss Verdacht oder Achselzucken, wenn plötzlich eine Anzahl Mitglieder mit der Behauptung auftritt, doch noch ein neues Bedürfniss aufgefunden zu haben und entschlossen zu sein, demselben abzuhelfen. Sind das Missvergnügte, die da zusammen kommen, und wollen sie weiter Missvergnügen säen? oder sinds Thoren? — Die Hallen stehen offen; wir wollen es denen, die zu hören gewillt sind, heute, an dem ersten Geburtstage unseres Kindes sagen, dass dasselbe nicht konspirirt, vielleicht dass es dann adoptirt und grossgezogen, vielleicht, dass es wenigstens gern geduldet und nicht geschmäht wird.

Fragt man uns, was wir beabsichtigen, so könnten wir wohl ganz kurz mit drei Worten entgegnen: wir wollen arbeiten! Allein es wird ganz gut sein, wenn wir — nicht weitschweifig — aber auch nicht gar zu wortkarg unserer Auskunft soviel Breite geben, dass wir nicht missverstanden werden können. Dann wird uns nicht sofort erwidert werden, dass wir Eulen nach Athen tragen, derweil die Loge, solange sie besteht, nichts anderes thut als das, was wir als unsere besondere Leistung in Anspruch nehmen. — Ja, m. Brr, kein anderes Wort wird in der Loge so häufig gebraucht und — gestehen wir's — keines soviel missbraucht als dieses Wörtchen: Arbeit! Fast jede Woche giebt es mindestens eine Arbeit, im I., II. und III. Grade; wo die Hochgrade blühen, wird im 7. bis 33. Grade gearbeitet und die Mehrzahl der Brr ist von ihren Leistungen so erfüllt, dass sie erstaunt und verwundert, mitleidig um sich schaut, wenn einige Verwegene sich erdreisten über den Werth dieser „Arbeit“ Zweifel laut werden zu lassen. Mögen die Guten uns vergeben. Wie gerne wollten wir sie in ihrer Selbstgenügsamkeit ungestört lassen, wenn wir nicht die unumstössliche Ueberzeugung hätten, dass ihr Glück nicht das Glück der Loge ist, welches uns höher steht, als die Zufriedenheit der Lethargie. Denn als solche müssen wir den Zustand bezeichnen, in dem die grosse Menge unserer Brr schlummert mit einem Lächeln auf den Lippen, um das wir sie beneiden würden, wenn es im wachen Zustande ihre Mienen erheiterte. Unsern Brn ist über der Uebung in den Kunstgriffen, zu welchen ich ausdrücklich auch die leere Schönrednerei rechne, die Kunst selbst abhanden und dafür ist ihnen etwas anderes gekommen, was sie gefährlich macht: sich selbst, der Loge und der Welt gegenüber. Das ist die Meinung, dass sie mit Wort, Griff und Zeichen, mit einigen armseligen Redewendungen und Zeremonien etwas besonderes sind und haben und gar etwas, dass sich vom profanen Leben soweit abhebt, über dasselbe so erhaben ist, dass es verdient den Blicken Ungeweihter entzogen, geheim gehalten zu werden. Eingelullt in süsse Sicherheit des kostbaren Besitzes sehen sie nicht, wie die profane Welt, und, was das Herbste ist, ein grosser Theil der wahren Intelligenz in derselben, sich

kopfschüttelnd von ihnen abwendet, sie grosse Kinder schilt und, mit dem Bade das Kind ausschüttend, die Tage der Loge als gezählt, diese selbst als eine aufgeputzte Mumie betrachtet, deren Zerfall in Staub nur eine Frage der Zeit sei.

Indess die Welt irrt: Adhuc stat und sie wird stehen, wenn sie der Zeit Rechnung tragend, nicht blos mit ihr mit, sondern ihr voraus geht. Die alte Form ist wohl so hoch künstlerisch vollendet, dass sie, ein wenig modernisirt, schon aushält bis ans Ende unserer und später Enkel Tage: aber mit dem Inhalt ist es etwas anderes; er bedarf des Wechsels, der Auffrischung: — was ihn angeht, so steht die Loge an einem Wendepunkte, denn die Zeit hat sich gewendet, und das alte, das ursprüngliche Programm der Bauhütten ist erfüllt.

Als sie entstanden, nicht im grauen Alterthume, wie gefabelt wird, sondern eine moderne Erscheinung der letzten zwei Jahrhunderte, da war Humanität, Bildung, Aufklärung, Vorurtheilsfreiheit und Freiheit der Person ein Vorrecht Weniger, die zufrieden, sich untereinander zu verstehen und sicher, missverstanden zu werden, wenn sie sich an die grosse Menge wenden wollten, fast mit Nothwendigkeit auf eine geheime Verbindung angewiesen waren, wenn sie in engem Verkehr ihre Gesinnung austauschen wollten. Die eigenartige Form, welche man diesem Verkehre gab, die anregende und anmuthige freie Variation der alten Handwerksgebräuche der Maurerzunft war ein ganz dem Zeitgeschmacke entsprechender glücklicher Griff, dem sofort in der rapiden Verbreitung des Maurerthums die allgemeinste Anerkennung gezollt wurde. Aber betrübend und ausserordentlich lehrreich ist es, zu sehen, wie rasch in dieser idealen Schöpfung, gleichen Schritt mit der Propaganda haltend, ja diese so zu sagen überflügelnd, das Unkraut emporwucherte, welches Hochmuth und Schwärmerei aussäeten und das in der Eitelkeit und geschäftigen Unthätigkeit so üppigen Boden vorfand, dass es im Begriffe stand und steht, den Keim des Guten zu ersticken. Die Maurerei ist als Geheimbund von jeher ein zweischneidiges Schwert im Kampfe des Geistes gewesen. Indem sie sich in ein Geheimniss hüllte, dessen Berechtigung anfangs ausser Frage stand und sich auch jetzt mutatis mutandis vertheidigen lässt, musste sie weniger die nach klarer Erkenntniss strebenden Wissbegierigen, als die Neugierigen anziehen und indem sie zu ihrem Bestande grosser und theurer Apparate bedurfte, musste sie in die Versuchung gerathen, die Geldbeutel, den Rang und die Stellung der Suchenden ebenso zu wägen, wie ihre Köpfe, Herzen und Charaktere. Leider ist sie dieser Lockung nur zu oft unterlegen und so hielten neben den wenigen Berufenen viele Unberufene ihren Eingang in den Tempel, für deren Befriedigung nun durch die ebenso naheliegende, wie unverzeihliche Umwandlung des Mysteriums in die Mystifikation Sorge getragen wurde. Ein wüstes Treiben begann, das in der pilzartigen Befruchtung der Systemmacherei und des Grade-Wesens zu einem Unwesen hohen und höchsten Grades seinen Ausweg fand. Die Spekulation auf die menschliche Eitelkeit, die noch nie fehlgeschlagen hat, gründete an der Stätte der Freiheit und Gleichheit eine mrische Rangstufenleiter, gegen welche die chinesische ein Kinderspiel genannt werden muss; wer da hindurch wollte behielt keine Zeit zum Nachdenken; das Raisonniren war erstickt, ein ganzes langes Menschenleben mit Aeusserlichkeiten, mit dem Erklettern der Leiter ausgefüllt. Kaum stand die Loge, so fing das träumerische oder betrügerische Spiel der Hochgrade an sich breit zu machen; die heilige Dreizahl hielt her zu 3×3 bis 3×30 oder 33 etc., man hetzte sich zu Tode in symbolischen Vorbildungen der letzten Aufschüsse, die nichts waren und nichts sind als eine erdichtete Geschichte des Bundes, welche je nachdem bald in katholisirendem Mystizismus, bald in Reminiszenzen an die Tempelherrenzeit, bald in alchymistischen Schmelztiegelgerüchen verduftete. All diese Anstrengungen waren nichts als raffinirte Bestrebungen, die grosse Menge unter dem Kitzel sinnlicher Eindrücke vergessen zu lassen, dass sie noch andere Erwartungen gehegt als die nach einem Geheimbundstückchen; erdrückt und leider auch befriedigt in dem Meere rein äusserlicher, mühelos erworbener, unter dem Siegel vertrauensvollster Geheimthuerei ihnen aufgebürdeter Kunstfertigkeiten mussten die Schwachen sich bald für ganz etwas besonderes, ausnehmend hochstehendes halten und nach jeder neuen Beförderung in jeden neuen Grad konnten sie sich mit dem beseligenden Gefühl zu Bette legen: wir Maurer sind doch bessere Menschen! Ueber die Schläfer aber geboten mit absolutester Gewalt die schmunzelnden Hohenpriester der verhüllten Gottheit.

Unsere Zeit, wenig geeignet, traumhaften Schemen nachzujagen, hat Klarheit an die Stelle jener kabbalistischen oder sonst wie benamsten Verzückung gesetzt: das Hochgradwesen verschwindet immer mehr, aber die Voraussetzung zu seiner und zu jeder ähnlichen Möglichkeit bleibt, so lange

die Loge ihr Geheimniss hat und dieses Unberufenen zugänglich macht. Etwas besonderes will jeder für sein Geld und seine Selbstverläugnung haben, die er durch zunächst blinde Hingabe an Unbekannte und Unbekanntes kund giebt und da hängen sich dann leider gar zu viele an die Bänderchen und Aemterchen, an die Worte und Zeichen und legen mit diesen befriedigt die Hände in den Schooss; denn nun haben sie das Geheimniss. Werden diese, die Lauen und Lahmen, nicht gemissbraucht, so ist es wahrlich nicht ihr Verdienst; sie würden sicherlich auch heute sich wieder gehorsam denen beugen, die sie auszunutzen die nöthige Keckheit und Gewandheit hätten.

Dass solche Zeiten nicht wiederkehren, dafür müssen diejenigen sorgen, welche die Gefahr erkennen: die Gefahr fürs Ganze und die Einzelnen. Die Schläfer müssen aufgerüttelt werden, man muss sie zur Thätigkeit anspornen, indem man ihnen klar macht, dass sie müssig gehen während sie glauben beschäftigt zu sein; wer selbständig arbeitet, lässt sich von andern nicht vorarbeiten. Man muss die Unthätigen daran erinnern, dass sie gerne ein Schurzfell anlegen, einen Hammer schwingen, Zirkel und Winkelmass brauchen, dass sie aber bei alledem Glacéhandschuhe tragen, mit welchen heut zu Tage nichts recht anzufassen ist. Man muss ihnen vor Augen führen, dass alle schöne Symbolik, alle Altäre und Teppiche, die grossen und kleinen Lichter der Maurerei zusammen gegen das Bild von Sais sich ausnehmen, wie eine thönerne, zwerghafte Pagode und alle Logenmauern wie ein zerlumpter Fetzen gegen den Schleier jenes Bildes abfallen, wenn nicht die Geister die Bruderkette schlingen, wenn sie nicht ihr Licht leuchten lassen und in gemeinsamer Wechselwirkung das ewige Wunder erneuen, des einzigen wahrhaft hohen sich bewusst werden: der Schaffung der Idee aus der Materie! — Die Kraft und das Bewusstsein sind die beiden Funktionen der Materie, vor denen wir uns beugen ohne sie zu begreifen. Da sind die Grenzen des Natur-Erkennens, jenseits derer das Ahnen beginnt, das Ahnen des unfassbaren Geheimnisses, aus dessen Sonnenregion nur hie und da die Menschheit im Genie ein Strahl durchleuchtet. An den Markstein der unsichtbaren Welt hat sich die Loge postirt. Kann sie die Gaben, die dorther kommen, auch nicht fassen, so kann sie sich des Gebers freuen und die Gaben üben auf eigene künstlerische Art. Erreicht sie ihr Ziel, so schafft sie eine höchste k. K., denn das Höchste ist es, was ihren Vorwurf bildet. Und sie ist im Stande zu leisten, was sie verspricht, wenn sie es recht versteht und wenn sie verstanden wird. —

„Männer, denen Gehorsam gegen das Sittengesetz, Duldsamkeit, Ehre und Rechtschaffenheit als unveräusserliche Attribute inne wohnten, beschlossen Gleichgesinnte um sich zu schaaren und als den Kitt der Vereinigung von Geistern, die sich sonst fern geblieben wären, schuf man das kunstvolle Gefüge des Zeremoniells, welches die maurerische Form bildet“.

Lassen Sie mich diesen Versuch, aus den Handwerks-Burschen, Gesellen und Meistern freier Arbeit unter Zugrundelegung alter Handwerksgebräuche eine freie Zunft zu bilden, betrachten als den ersten wohlgelungenen Versuch, die Anschauungslehre, die sich erst in unsern Tagen in allen Fächern des exakten Wissens Bahn gebrochen hat, auf dem rein metaphysischen Gebiete anzuwenden. Plastisch und zwar in künstlerisch recht vollendeter Form gebildet tritt der Menschenberuf, die Menschengrösse und das Menschenende in den drei Graden vor unser Auge; im Anschauen denken wir und nehmen das Nachdenken mit uns nach Hause, wenn der Tempel sich geschlossen hat. Diese durch das freie Wort unterstützte Anregung zum Idealen niemals zu einer geistlosen, auf Routine beruhenden Hantirung herabsinken zu lassen ist die eine Hauptaufgabe der Loge als Kunstschule; die andere, welche ihr eigentlich vorausgehen muss, besteht in der sorgfältigsten Auswahl derer, denen sie ihre Pforten öffnen will. Irren ist hier so menschlich wie überall, wo es sich um Vorausbestimmung handelt; mancher wird ein guter Mr, der gar wenig Anlagen dazu zu haben schien und die Bestbegabtesten verschwinden in der Alltäglichkeit, ja oft genug noch unterhalb derselben. Allein die Aufnahmebedingungen müssten nach meiner Meinung denn doch erheblich andere sein, als sie jetzt sind. Es soll nicht bloss nichts gegen, es soll etwas für den Mann sprechen, denn was fängt eine Kunstschule mit Schülern ohne Anlage an? Wenn die Loge eine gute Auswahl trifft, Sitte und Ehre unter ihren Mitgliedern aufrecht erhält und dafür Sorge trägt, dass ein einfaches System mit Geist und Grazie vorgeführt und vorgetragen wird, so hat sie ihre Aufgabe als Kunstanstalt erfüllt und es beginnt die Aufgabe der Künstler selbst, welche nach einer, nach der uns heute angehenden Seite hin zu präzisiren, der letzte Zweck meiner Worte ist. —

Wenn unsere geistigen Kräfte sich in drei Gruppen eintheilen lassen: in die Strebungen des Vorstellens, Empfindens und Wollens, und wenn wir diese Strebungen einer universellen Kunst — und nur diese kann eine königliche sein — dienstbar machen wollen, so ist es klar, dass die Vollendung Aller unser Endzweck sein muss. Die Loge kommt uns hierin unmittelbar nur so weit entgegen, als sie auf Gefühl und Willen einwirkt, Stimmung und Charakter durch die auf die Sinne gerichteten symbolischen Handlungen, durch ihre eindringlichen Ermahnungen zur Moralität, zur Schönheit und Stärke beeinflusst. Zur Erregung des guten Willens und einer humanen Gesinnung scheint uns der Bau im Tempel ausreichend; er genügt, um ohne lange und langweilige Moralpredigten uns, so oft wir den Tempel betreten, dem Schlamme des profanen Lebens zu entrücken, dem Ideale wahrer Menschenwürde näher zu führen. — Die Intelligenz aber hat wenig Vortheil von der symbolischen Arbeit, ihr frommt die wirkliche, ja ihr wird nicht selten Zwang angethan, da ihre Wege grundverschieden von denen sind, die der mrsche Lehrgang nimmt. Sie bedarf keiner in Geheimnisse gehüllten Stufen und Steigerungen der Erkenntniss, sie verwirft die Schranken der Forschung, den dunkeln Sinn der Anspielungen, und die Vertröstung auf eine Aufklärung in der Zukunft, sie will rasch und ohne Schleier und Nebel sehen, was zu sehen ist; bei wem die Verstandesseite die des Gefühles überwiegt, dem reisst nicht selten die Geduld und er fragt sich, ob dieser Weg im Dunkeln, den die Loge ihn führt, auch der rechte ist, der zum Lichte führt? — Hierüber fehlt die Aufklärung von Logen wegen fast gänzlich. Es gebricht an Zeit und leider oft genug an Kräften um sie zu geben. Zwar ist es, wie ich gerne zugestehe, in unserer Loge nicht so, dass man mit Fessler ausrufen möchte: „Was ist denn geschehen um die lieben guten 20 oder 15 Menschen, die man jährlich aufgenommen und befördert hat, über die Natur, Tendenz, Verfassung und Geschichte des Verhältnisses, in das sie eingetreten sind, gründlich zu belehren? Man lässt sie Aufnahmen und Beförderungen sehen und bisweilen einige Reden hören, bei denen grösstentheils der gesunde Menschenverstand staunte, die Philosophie seufzte und wenn der Redner sich etwa auf die Geschichte der Mysterien einliess, die Wahrheit erröthete“. — Ich wiederhole es, bei uns ist es durchaus nicht so, aber dennoch müssen wir gestehen, so gut auch das ist, was uns geboten wird, so ist es doch zu wenig und muss stets nach der Organisation der ritualmässigen Loge zu wenig bleiben, weil dem Vortrage die Besprechung fehlen würde! Man wird uns sagen, das sei eine freiwillige Beschränkung, keine gebotene, man könne bei den Zusammenkünften in den Gesellschaftsräumen die Meinungen über das Gehörte austauschen und Neues daran knüpfen. Ja, was könnte man nicht Alles; erfahrungsgemäss geschieht nie etwas Aehnliches, der Tempelbau wird weder vorbereitet, noch wird er fortgesetzt; mit einem Salto mortale ist man aus seiner Wirkungsatmosphäre im Aether des Lichtes, das mit den Flammen am Altare radikal verlöscht, als sei es niemals angezündet worden. — Nur der Turnus der Zeit, ein Uhrwerk, eine todte Maschine soll uns im Heiligthume zusammenführen? Das sind nutzlose Anstrengungen, Vergeudung der Kraft nicht Uebung derselben, das sind nicht Arbeiten, wie sie sich nennen; es sind ebenfalls Berauschungen in einem Weine, den wir in seinen Wirkungen nicht kennen, weil wir ihn nicht selbst gepflegt, nicht selbst gekeltert haben; es sind lauter Feiertage, die nicht erquicken, weil wir uns nicht durch saure Wochen das Anrecht auf die frohen Feste verdient haben. Oder bedarf der Tempelbau keiner besondern Vor- und Nacharbeit? — Die Mehrzahl der Maurer scheint diese Ansicht zu hegen; aber sie ist im Irrthum, ja man verzeihe mir den Ausdruck, sie geht zu den Handlangern hinab, die mit Werkzeugen arbeiten, welche ihnen eine fremde Hand in die Faust gedrückt hat und die nur in der ihnen vorgeschriebenen Weise zu einem Zwecke gebraucht werden, den jene nicht begreifen. Die Anspielung des Tempelbaus muss zum Spiele herabsinken, wo das innere Verständniss für die höhere Bedeutung der Symbolik nicht vorhanden ist.

Um dieses Verständniss zu erreichen, bedarf es wirklicher, Zeit und Mühe beanspruchender Thätigkeit, denn das Feld ist weit, selbst dann, wenn man es blos auf das rein maurerische Gebiet einengt. Ist doch von dem, was heute so am Schnürchen abgewickelt wird, nichts ohne Vorbedacht, Vorbereitung und Prüfung, Verwerfung des Unbewährten und Ersatz desselben durch besser Brauchbares zu Wege gebracht. Dicke Bücher sind voll geschrieben über die Lehre der Maurerei; die philosophische Begründung ihrer Ideen und Grundsätze hat die besten Köpfe in Bewegung gesetzt, deren Gedanken der Nach- und Mitwelt aufbewahrt sind, die Gesetzgebung, die Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege, die Ritualistik, die Ge-

schichte und Literatur, Alles ist registrirt und kritisirt. Das Kennen und die k. K. können ist allerdings noch nicht eins, aber es nicht kennen und dieser Kunst nicht mächtig sein, das ist gewiss eins. Wer mag aber ein Stümper bleiben wollen in dem Berufe, in der Kunst, zu der er Neigung in der Brust fühlt? —

Wir nicht! und darum haben wir uns hier zusammengefunden, die Lücken auszufüllen, die uns an der Erreichung unsrer Künstlerschaft unfehlbar hindern müssen. Lassen Sie uns hoffen, dass nur der Fanfarenstoss und die Arena fehlte, um die bisher zerstreuten Kämpen zu richtiger Uebung aller Maurerkräfte auch ausserhalb des Tempels zu versammeln, damit sie in demselben nicht bloss die Waffen des Geistes zu tragen, sondern sie auch schneidig zu führen im Stande seien.

Ich gehe weiter, doch will ich kurz sein, um Sie nicht zu ermüden. Wie wir uns Brr nennen, so sollten wir es sein und sind es doch so wenig. Wohlan, auch gegen diesen schreienden Missstand giebt es kein besseres Abhülfsmittel als gemeinsame Thätigkeit, bei welcher wirklich Schweiss von unserer Stirn rinnt. Denn kein besseres Bindemittel giebt es zwischen Menschen als gemeinschaftlich vergossene Thränen und gemeinschaftlich vergossener Schweiss. Bewahre uns der Himmel vor gemeinsamer Noth und schenke er uns recht lange und recht viel gemeinschaftliche Arbeit.

Und nun ein letztes Wort noch über den Gegenstand dieser Arbeit. Lassen Sie uns nicht stehen bleiben bei rein mrischen Fragen. Unsere Tage sind ernst, grosse Bewegungen erschüttern unsere Welt in allen Fugen, alle Geister sind wach: nehmen wir das hinein in das Gebiet unserer Forschung, aber wirklich exakter Forschung, die nicht Redensarten macht, sondern auf Thatsachen sich gründet — nehmen wir, sage ich, das hinein, was vor das Forum ernster Männer, die auf der Höhe ihrer Zeit stehen wollen, gehört. Sprechen wir sine ira und doch cum studio über die neuen Errungenschaften der Naturwissenschaften, über die Strebungen der Gesellschaft, sich neue Ordnungen zu schaffen, über die neuen Anschauungen von den ersten und letzten Dingen, wie sie sich jetzt den aufgeklärtesten Geistern darstellen. Verlieren wir uns in diese Geheimnisse, so geschehe es mit dem Bewusstsein, dass hier wirklich eine Abblendung für das blöde Auge der grossen Menge Noth thut.

Doch wie könnte ich das Alles erschöpfen, was nach meinem Denken noch hineingehört in diese ernsten Stunden, welche wir mit Hingebung an die gute Sache und in der Hoffnung auf uns nehmen, dass allmälig, aber sicher, durch uns, wenn auch vielleicht noch nicht von uns zur Neubelebung der alternden Schönheit unserer Kunst ein Scherflein beigetragen werde.

So meine ich gezeigt zu haben, dass wir weder in keckem Muthe die Logenarbeit durch unsere Thätigkeit verdrängen, noch dass wir uns in der Absicht, leere Worte zu machen, zusammengefunden haben. Und wenn nun die Brr, welche sich uns noch nicht zugewandt haben, kommen werden, um zu erfahren, was wir hier suchen, so denke ich, sagen wir ihnen:

Wie jener Diogenes mit seiner Laterne Menschen unter den Menschen, so suchen wir mit unsern Arbeitsstunden unter den Brüdern Brüder!

---

## Andreas Michael Ramsay.

Eine Antikritik. Von Br Schiffmann.

### I.

Br Findel hat in der Bauhütte Nr. 44 u. 45 meine kleine Schrift über Ramsay einer ausführlichen Besprechung gewürdigt. Dieselbe ist offenbar nicht geschrieben, um mir Freude zu machen. Dennoch kann ich es nur mit Freuden begrüssen, dass ein so geschichtskundiger Br mir gegenüber tritt, um die alte traditionelle Ansicht über Ramsay zu verfechten. Ich darf nun wohl annehmen, dass meiner Darstellung die gewichtigsten Gründe entgegengestellt sind, welche für die alte Tradition sich aufbringen liessen. Die Siegesgewissheit, welche aus der Kritik hervorleuchtet, bezeugt auch, welches Vertrauen Br F. in die Truppen setzt, die er in den Kampf geschickt hat. Wir wollen sehen, was sie vermögen.

Wenn ich mich dabei nur an die Punkte halte, welche für die Beurtheilung Ramsay's von Wichtigkeit sind, und alles Andre mit Stillschweigen übergehe, was ausserdem in den beiden Artikeln der „Bauhütte" noch zu Erörterungen herausfordern könnte, so werden dafür, denke ich, die Leser der „Latomia" mir dankbar sein.

Zuerst registrire ich gern, dass meine Widerlegung der Annahme, die Relation apologique habe Ramsay zum Verfasser, von Br F. anerkannt ist.

Er bemerkt dabei freilich wiederholt, die Widerlegung sei gar nicht nöthig gewesen, da Hoefig sie schon viel früher, in der Zirkelkorrespondenz v. 1872 gegeben habe. Dabei ist nur eins mir ganz unbegreiflich. Hat Br F. schon durch Hoefig's Nachweis die Ueberzeugung gewonnen, Ramsay sei nicht der Verfasser der Relation apologique, wie konnte er noch in der neuesten Ausgabe seiner Geschichte der Frmrei, die wenige Tage vor meiner kleinen Schrift ausgegeben war, abdrucken lassen: (p. 270) „Die Tempelherren, über welche sich R. mehrmals ungünstig ausgesprochen, u. A. in der ihm zugeschriebenen Relation apologique“ etc.? Wenn man drucken lässt, dass Ramsay sich in der Relation über die Templer ausgesprochen habe, dann kann doch daraus wahrhaftig niemand entnehmen, er habe die Ueberzeugung, die Relation rühre gar nicht von R. her. Oder soll ich annehmen, dass Br Findel, der mir vorhält, man dürfe nicht über Ramsay schreiben, ohne jenen Artikel gelesen zu haben, selbst bis in die neueste Zeit über R. geschrieben habe, ohne jenen Aufsatz zu kennen? Gerade weil dergleichen noch bis in die neueste Zeit in der Geschichte der Frmrei mitgetheilt wird, gerade darum war es nicht überflüssig, sondern nothwendig, nachzuweisen, dass die Relation von Ramsay nicht herrühren könne. Ausserdem überlasse ich den Brn gern die Entscheidung darüber, ob Hoefig's Nachweis so genügend war, dass er einer gründlichen Besprechung nicht weiter bedurfte.

Zum Vorwurf wird mir gemacht, dass ich jenen Aufsatz Hoefig's in der Zirkelkorrespondenz nicht gelesen hätte. Ohne diesen zu kennen, dürfe man über Ramsay nicht schreiben. Nun habe ich jenen Aufsatz des von mir hochverehrten, bis an seinen Tod mir befreundeten Br Hoefig schon als Manuskript gelesen, ehe er noch unter Widmann's redaktionelle Hände kam. Er stammt aus einer Zeit, in der Hoefig noch vielfach in den dichten Nebeln der Gr. LL und ihren Traditionen wandelte, unter Andern an dem historischen Zusammenhange zwischen der Frmrei, den Ritterorden und der Kabala festhielt, und auf Nettelbladt's historische Instruktionen eben so sicher baute, wie auf Kloss. Davon trägt der Aufsatz auch die deutlichen Spuren an sich. Ich aber hatte in der That wenig Neigung, in dieser Vorstudie schon mich mit den Anschauungen der Traditionen der Gr. LL auseinander zu setzen. Auch war es durchaus nicht meine Absicht, Alles, was über Ramsay in neuerer Zeit geschrieben ist, einer Besprechung zu unterziehen. Ich hätte dann die Arbeit viel weiter ausdehnen und neben Hoefig noch manchen Andern berücksichtigen müssen, z. B. Lachmann, der das Ritual eines Schotten-Meister-Grades ohne Weiteres dem Ramsay zuschreibt. Mir schien es viel nothwendiger, einmal allen den Irrthümern über Ramsay, bei denen sich immer ein Schriftsteller auf den andern beruft und die so zu einer festen Tradition geworden sind, bis an die Wurzeln nachzugehen, und aus den Quellenschriften und den zeitgeschichtlichen Verhältnissen, die bei allen Besprechungen Ramsay's über die Gebühr vernachlässigt sind, nachzuweisen, was denn mit Sicherheit als geschichtlich sich ermitteln lässt. Fast fürchtete ich, davon in meiner kleinen Schrift schon zu viel beigebracht zu haben. Aus der Kritik des Br Findel muss ich entnehmen, es ist noch nicht genug geschehen, um selbst einen geschichtskundigen Br vor irrigen Annahmen zu schützen, denn ganz geschichtswidrigen Annahmen begegnen wir in Br Findels Besprechung meiner Schrift, überall am meisten bei seiner Behandlung der politischen Beziehungen Ramsay's, aber auch schon, wo er dessen religiöses Leben bespricht.

Weil Fessler von der Ansicht ausgeht, alle Katholiken Frankreichs hätten den jesuitischen Ansichten gehuldigt, hielt ich es für nöthig, die kirchlichen Zustände in Frankreich etwas ausführlicher darzustellen. Ich habe nachgewiesen, dass die Ansichten über sehr wichtige religiöse Fragen unter den Katholiken Frankreichs sehr weit auseinandergingen, und das es selbst der gewaltthätigen Mithülfe Ludwig XIV. nicht gelang, diese religiösen Differenzen zu beseitigen. Dessen ungeachtet thut Br Findel, als wäre damals selbst die Unfehlbarkeit des Papstes schon allgemein anerkannt und hätte jeder katholische Christ sich verpflichtet fühlen müssen, ohne Weiteres den Befehlen des Papstes zu folgen. Er meint, da 1738 eine Bulle des Papstes die Freimaurerei verdammte, so hätte Ramsay als guter Katholik nach 1738 nicht mehr dem Bunde angehören, am wenigsten nach 1740 den Discours schreiben können. Aber weiss denn Br Findel nicht, dass jene Bulle in Frankreich gar nicht anerkannt wurde? Oder waren es gar keine Katholiken, die es im Parlament verweigerten, jene Bulle zu registriren? Und zeigt nicht gerade der Anstoss, den Ramsay an Fenelon's unbedingter Unterwerfung unter das Urtheil des Papstes nahm, dass er (Ramsay) es für einen Katholiken durchaus nicht nothwendig erachte, dem Papst die bessere Ueberzeugung zu opfern? Auch

habe ich ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sich Ramsay zwar für seinen Glauben an Gott und an die heilige Liebe, deren Bethätigung ihm aus dem Leben Fenelon's in so ergreifender Weise entgegentrat, der Autorität der Kirche (nicht des Papstes) unterwarf, dass er aber dennoch den einzelnen Lehrsätzen der Kirche gegenüber eine völlig freie Stellung behauptete.

Wenn nun aber Br Findel schreibt: „wir dürfen annehmen, dass Ramsay um 1739 in Folge der päpstlichen Bulle seine Verbindung mit dem Bunde aufgegeben hat, denn wir hören von da ab nichts mehr von seiner maurerischen Thätigkeit“; so zeigt sich hier schon, dass Br F. über Ramsay aburtheilt, ohne auch nur die wichtigsten Quellenschriften, hier das Tagebuch des Herrn v. Geusau, zu kennen. Wer dies Tagebuch gelesen hat, der muss wissen, dass Ramsay noch 1740 Kanzler der Gr. Loge von Frankreich war, dass er noch 1740 sich ganz zu seinem Discours bekennt; dass er noch in jener Zeit ein grosses Interesse für unsern Bund bekundet, indem er sich bemüht, den Prinzen v. Reuss und den Herrn v. Geusau für den Bund zu gewinnen, weil er sie um ihrer ernsten sittlichen Gesinnung willen für recht geeignet erachtet, Glieder des Bundes zu werden, und indem er sich erbietet, kraft seiner Vorrechte als Kanzler der Gr. Loge selbst sie in den Bund aufzunehmen. Ich dächte, das Alles beweist doch deutlich genug, dass Ramsay nicht schon 1739 in Folge der Bulle seine Zugehörigkeit zum Bunde aufgegeben habe.

Müssen wir hier schon zweifeln, ob Br Findel, ehe er seine Kritik meiner Schrift abfasste, sich aus den Quellen hinreichend über Ramsay informirt habe, so wird sich bei andern wichtigeren Punkten zeigen, dass es da um eine ausreichende Kenntniss der hier in Betreff kommenden Verhältnisse und Schriften noch übler bestellt ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleinere Mittheilungen.

**Berlin.** Am 5. Novbr. begaben sich die Vertreter der 3 Berliner Grosslogen, die Br Zschiesche, Neuland und Herrig ins neue Palais bei Potsdam, um den stellvertr. Protektor, Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit den Kronprinzen Namens der Brschaft zu beglückwünschen. Br Zschiesche hielt die Ansprache und überbrachte die Statuten der Stiftung, welche den Namen des Jubilars tragen soll. Der stellvertr. Protektor dankte in der huldvollsten Weise und erklärte, dass die Stiftung seiner Gesinnung besonders entspräche; hochderselbe betonte sodann, dass es Aufgabe der Frmrei in der Gegenwart sein müsse, der schrecklich verbreiteten Sittenzerrüttung entschieden entgegenzutreten. Es waren eine Menge von Gratulationen eingegangen, u. A. auch eine von Valparaiso. Unter den sehr schön ausgestatteten Adressen ragte diejenige der Grossloge von Hamburg hervor. Die Grossloge „zur Eintracht“ in Darmstadt hatte den hohen Jubilar zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. (Wenn andere Grosslogen diesem Beispiele folgten, so wäre das ein praktischer Schritt vorwärts zur Verwirklichung der Einheit). Ausser den Vertretern der Grosslogen waren noch zugegen Br Graf v. d. Goltz (Gen. Adjut. Sr. Maj. des Kaisers, welcher damals der Aufnahme des Kronprinzen beigewohnt hatte) und Br Schiffmann aus Stettin, der schon am Morgen dem Jubilar seine Glückwünsche hatte aussprechen dürfen. Die Brr wurden zur Tafel gezogen und seitens des Kronprinzen sowohl wie auch der Frau Kronprinzessin vor der ganzen Tischgesellschaft ausgezeichnet, so dass ihnen die herrlichen, im neuen Palais verlebten Stunden unvergesslich sein werden.

**Stralsund.** Die Loge „Sundia zur Wahrheit“ hat die Brr Schiffmann, Spohn und Pauli in Stettin zu Ehrenmitgliedern ernannt.

**Danzig.** Um der Lauheit in der Brschaft entgegenzuwirken, schlossen sich hier vor längerer Zeit strebsame Brr zusammen und suchten durch belehrende Vorträge und Diskussion das Interesse der jüngern Brr für die Loge zu heben. Diese Vereinigung erhielt den Namen „Freier Verein aktiver Mr“. Am Stiftungsfeste des Vereins hielt letzthin Br Fr. einen Vortrag, der die Zwecke des Vereins aufs neue darlegte und so allgemeinen Beifall fand, dass wir ihn in grösserer Auflage drucken lassen wollen, um ihn an die Brr zu vertheilen. (S. den ersten Artikel d. Nr.)

**Bern.** Br. F. L. Lütscher, Grosssekretär der „Alpina“, Vizekanzler der schweiz. Eidgenossenschaft, ging am 1. Novbr. zur ewigen Ruhe ein, — ein neuer schmerzlicher Verlust für die schweizerische Grossloge und die gesammte Brschaft.

**Bingen.** Am 24. Novbr. wurde für den verewigten Mstr. v. St. Br Karl Gräff, sowie für die seit Bestand der Loge in den e. O. eingegangenen Brr eine Trauerloge abgehalten.

**Gera.** Am 27. Oktbr. feierte die Loge „Archimedes z. e. B." ihr 74jähriges Stiftungsfest. Durch die irrthümliche Meldung in v. Dalen's Kalender, dass die Loge jetzt schon ihr 75jähriges Jubiläum begehe, hatte sich eine aussergewöhnliche Anzahl besuchender Brr eingefunden, und so gestaltete sich das Fest zu einer erhebenden Jubiläumsvorfeier. Br C. Mathies, dep. Mstr der Loge in Gotha, war eigens hierhergekommen, um in Anerkennung der grossen Verdienste des Br R. Fischer, diesem das Ehrenmitgliedsdiplom seiner Loge zu überbringen.

**Arolsen**, (Waldeck). Unsere Loge „Georg zur wachsenden Palme" zählt 44 wirkl. Mitgl., 6 Ehrenmitgl., 4 perm. besuchende und 1 dienenden Br. An der Spitze der Brschaft stehen zwei Ehrenmstr., Br v. Dieringshofen, (Königl. Preuss. Generallieutenant) und Br v. Mansard, (Königl. Preuss. Oberst z. D. u. Bezirkskommandeur). Die Arbeiten werden geleitet durch den Mstr. v. St. Br Krafft (Kanzleirath) und durch den dep. Mstr. Br Kirchner (Gutsbesitzer).

**Gotha**. Den 6. Novbr. 1878. Heute wurde der Br Anton Bretschneider, Herzogl. S. Hofrath, Professor a. D., Ritter etc. nach längeren Leiden im Alter von 71 Jahren in den e. O. abberufen. Die Loge „Ernst z. K." wird das Andenken dieses verdienten Brs stets in Ehren halten. M.

**Wolmirstedt.** Der Personalbestand unserer Loge „Asträa" hat sich wenig geändert, aber die Theilnahme an den Logenversammlungen steigert sich in erfreulicher Weise. Der neue Redner Br Schmidt, (Königl. Kreisbaumstr.), würzt unsere Zusammenkünfte durch eigenartige, ganz gediegene Vorträge und in den jüngern Mitgliedern sind tüchtige, musikalische Kräfte gewonnen.

**Verein deutscher Frmr.** Der Vorstand hat sich neu konstituirt und besteht jetzt aus
Br C. v. Dalen in Lichterfelde b. Berlin als Vorsitzendem,
Br G. W. Martini in Frankfurt a. M. als Vizevorsitzendem,
Br E. Rittershaas in Barmen,
Br R. Barthelmess in Nürnberg und
Br B. Cramer in Leipzig (Lessingstrasse 14, I.)

An letzteren, als an den derzeitgen Geschäftsführer, sind alle Zusendungen in Vereinsangelegenheiten zu richten.

**Literarisches.** Im Verlage von Elwin Staude in Berlin ist soeben erschienen: „Bibel für Freunde der Wahrheit", ein Buch voll Weisheit aller Zeiten, eine Frucht reicher Erfahrung und ernster Studien, welches eine Versöhnung der Philosophie und des Lebens, der Naturwissenschaften und der Religionen herbeizuführen sucht. Der Inbegriff aller Religion ohne Dogma, soll es den Gemüthern der Gebildeteren, der freier Denkenden Frieden bringen. Der streng philosophische Inhalt ist umschlossen von schwungvoller, poetischer Hülle; Inhalt und Form beginnen schlicht und steigen gleichmässig bis zur dithyrambischen Begeisterung.

Dass man mit dieser Form der Darstellung, mit Liebe und Poesie, mit Wahrheit im Gewande der Schönheit mehr erreicht, als durch die nüchterne Form der Negation, scheint unzweifelhaft, denn diese lässt das Herz kalt, nimmt ihm Alles und giebt ihm Nichts.

Es tritt in diesem Buche eine Flamme der Begeisterung zu Tage, welche, auf dem Boden der kühlsten Forschung entspringend, die Herzen durchglüht, stillen, heitern Frieden bringt und mit dem Leben und seinem Leid versöhnt. Die letzten Resultate der Philosophie und der Naturwissenschaften sind mit Religion und Poesie zu einer Lebensweisheit zusammengeschmolzen, welche den schwachen Sterblichen überall hinbegleiten und ihn in allen Lagen der irdischen Drangsal, auf der Strasse wie in der Behausung, in der Hütte wie im Palast, in der Freude wie im Kummer, in hoher heiterer Zeit wie am Sterbebett stark, fest, freudig machen und erhalten soll. Es ist ein kleines unscheinbares und doch so gewaltiges Werk, errichtet auf den Säulen der Weisheit und Schönheit, ein Werk der Stärke, ein Werk des Trostes und des Friedens in einer Zeit, wo weder das starre Dogma der Orthodoxie, noch der Nihilismus des Materialismus dem armen Sterblichen Befriedigung gewähren können, es ist eine Bibel des Gebildeten, welche in keiner gebildeten Familie fehlen sollte und täglich gelesen zu werden verdient: Man liest sie nie aus!

Bemerken wollen wir noch, dass eine französiche und eine englische Uebersetzung in Vorbereitung sind, und dass das kleine Buch in Oesterreich und in Ungarn stark gekauft wird.

Dr. L.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig (Lessingstr. 14, I.). — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.

# LATOMIA.

## Neue Zeitschrift für Freimaurerei.

Herausgegeben von Br **B. Cramer** in **Leipzig.**

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint eine Nummer. — Preis des halben Jahrganges 3 Mk.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Bei direkter Bestellung portofreie Zusendung.

No. 24. Leipzig, den 15. Dezember, 1878.



### Andreas Michael Ramsay.

Eine Antikritik. Von Br Schiffmann.

II.

Alles, was wir über Ramsay's religiöses Verhalten kennen, zeigt ihn bis zum Schluss seines Lebens als einen Gegner der Jesuiten. Sein Anschluss an Fénélon, sein Verfahren bei Herausgabe von Fénélons Leben, sein Auftreten gegen jesuitische Ansprüche selbst in Rom am Hofe des Prätendenten, wie Alles, was wir durch die Tagebücher des Herrn v. Geusau noch aus den Jahren 1740—41 kennen, stimmt darin völlig überein. Wir haben mithin ein Recht, das, was über sein Zusammenwirken mit den Jesuiten behauptet wird, in das Reich der Fabeln zu verweisen.

Wie steht es politisch um Ramsay's Zusammenhang mit den Bestrebungen der Stuartschen Partei?

Dafür, dass ein sehr reger heimlicher Verkehr zwischen Jakob und seinen Anhängern bestand, haben wir viel sicherere Beweise, als die Aeusserungen des Herrn v. Reumont, welche Br Findel p. 274 seiner Geschichte zitirt. Br Findel meint zwar, über geheime Anschläge schreibe man nicht, darum könne sich auch über Ramsay's Antheil daran nichts Schriftliches vorfinden. Er ist aber auch hier im Irrthum. Die Jakobiten haben über ihre Pläne recht viel geschrieben, und das ist nicht verloren gegangen. Schon als die Umtriebe noch in vollem Gange waren, erhielt die englische Regierung sichere Beweise. Als der Bischof Atterbury, einer der Hauptführer der Jakobiten, 1732 gestorben war, und man seinen Leichnam nach England brachte, um ihn in der Westminster-Abtei zu begraben, liess die wohlunterrichtete Regierung trotz des allgemeinen Geschreies den Sarg durchsuchen und fand darin geheime Papiere der Jakobiten. Und in diesem Jahrhundert hat der päpstliche Hof zu Rom die von Jakob hinterlassenen Papiere an den König Georg IV. von England geschenkt. Sie werden als „die Stuart-Papiere“ in der Bibliothek des Schlosses Windsor aufbewahrt, und der engl. Historiker Mahon hat das Wichtigste daraus publizirt, insbesondere auch den Briefwechsel zwischen Jakob und seinen Anhängern. Dass ein solcher Verkehr bestanden hat, ist ausser allem Zweifel; die Frage ist nur: ist Ramsay dabei betheiligt gewesen?

In Nr. 44 der Bauhütte schreibt Br Findel, er wolle über diese Frage nicht entscheiden, sondern lasse sie dahin gestellt. Dann aber werden doch gelegentlich anscheinend gewichtige Gründe für die Bejahung aufgestellt. Und am Schlusse heisst es: Von der ganzen Ehrenrettung Ramsay's bleibt somit weiter nichts übrig, als etwa die Wahrscheinlichkeit, dass er die Maurerei nicht gerade für die stuartschen Zwecke finanziell ausbeuten wollte. Dass er im Uebrigen die Freimaurerei zu Gunsten der Stuarts namentlich durch Einführung der Hochgrade habe benutzen wollen, wird mithin, wie auch in der neuesten Ausgabe der Geschichte der Frmrei festgehalten. Als sicher feststehend wird angegeben, dass Ramsay mit dem Prätendenten verbunden war, dass er an die Stuartschen Anhänger Empfehlungen abgab, und dass er am Hofe des Prätendenten in St. Germain starb. Als Gründe dafür sind gelegent-

lich angeführt: der „gut unterrichtete Büsching" behaupte, dass Ramsay sehr am Hause Stuart hing, und dann, es sei doch möglich, dass Ramsay von 1724—35 politischen Bestrebungen gehuldigt habe.

Was nun zuerst Büsching's Aussage betrifft, so erzählt dieser, dass französische Prinzen Ramsay hätten zureden müssen, die Hofmeisterstelle bei Jakob anzunehmen. Damals war er also noch kein Anhänger der Stuarts. Dann heisst es weiter: Er war zwar nur 5/4 Jahre in des Prätendenten Hause, ward aber doch während dieser Zeit ein treuer Anhänger desselben und seiner Familie, welches er nicht nur dadurch bewies, dass er die Reisen des Cyrus zum Nutzen des älteren Sohnes desselben herausgab, sondern auch dadurch zeigte, dass er die echte Geburt Jakob III. lebenslang behauptete. Weiter weiss „der gut unterrichtete Büsching" über die Anhänglichkeit an den Prätendenten nichts zu berichten. Von bleibenden politischen Beziehungen ist nicht entfernt bei ihm die Rede. Nun ist der erste Grund Büschings ganz hinfällig. Darüber herrscht jetzt wohl nur eine Stimme, dass Ramsay's Reisen des Cyrus mit ihren gelehrten Abhandlungen nicht für den 6 jährigen Prinzen geschrieben sind. Wenn aber Ramsay die echte Geburt Jakobs anerkannt hat, so beweist dies doch weder, dass er mit dem Prätendenten in Verbindeung blieb, noch dass er in Umtriebe für ihn sich einliess. Dass Jakob III. kein legitimer Sohn sei, ward ja überhaupt nur von den heftigsten Gegnern Jakob II. verbreitet, und es gab Hunderte, welche die Legitimität der Geburt anerkannten ohne für Jakob einen Finger zu rühren.

Und was hätte ihn denn auch zu einem so eifrigen Anhänger des Prätendenten während der 5/4 Jahre machen können. Er sah sich genöthigt, dem Einfluss der Damen bei der Erziehung des jungen Prinzen entgegen zu wirken; er lernte aus nächster Nähe die Abhängigkeit Jakobs von den ganz unwürdigen und ungebildeten Obersten Hay kennen, der 1725 zu Jakobs Staatssekretär und zum Grafen von Inverness ernannt ward; er wurde schliesslich durch eine Hofintrigue entfernt, um dem Bruder der Gräfin Inverness, dem Titular-Grafen Dumbar, seinen Platz einzuräumen. Das Alles konnte doch wahrlich nicht bewirken, dass Ramsay, der mit Widerstreben gekommen war, mit begeistertem Enthusiasmus abreiste.

Spricht das Alles nicht dafür, dass Ramsay nach 1725 sich an den Bestrebungen zu Gunsten Jakobs betheiligt habe, so spricht seine Reise nach Oxford 1730 entschieden dagegen; diese Reise wird von Br Findel und in den meisten frmr Schriften viel leichter genommen, als sie angeschlagen werden muss. Seit der Thronbesteigung König Georgs hatte die englische Regierung die Anhänger Jakobs sehr genau beobachten lassen. Der Staatssekretär Lord Chesterfield schreibt darüber: „Die Rebellen, die nach Frankreich und anderen Ländern geflohen sind, denken blos an ihre offnen aufrührerischen Handlungen, indem sie glauben, die Regierung wisse von ihren geheimen Ränken und Verschwörungen nichts, während sie im Gegentheil vollständig unterrichtet ist. Sie sieht 2/3 ihrer Briefe, der Eine verräth den Andern, und ich habe oft von demselben Manne Briefe in Händen gehabt, von denen einige bestimmt waren, ihm die Begnadigung der Regierung zu verschaffen, während andere, an den Prätendenten gerichtet, versicherten, man suche sich blos darum mit der Regierung zu versöhnen, um ihm wirksamer dienen zu können". Ist es glaublich, dass eine Regierung, welche Flüchtlinge so streng beobachten liess, einem Manne, der in Paris durch die Gesandtschaft genau kontrolirt werden konnte, ohne Weiteres die Erlaubniss zur Reise nach England gegeben, geduldet haben würde, dass man ihn in London zum Mitgliede der Königlichen Akademie ernenne, wäre er irgend jakobitischer Umtriebe verdächtig gewesen? Nehmen wir dazu, dass in den aus den Stuart-Papieren veröffentlichten Briefen kein Brief Ramsay's sich vorfindet, dass, während manche andere Jakobiten darin genannt werden, Ramsay's Name nirgend vorkommt, dass seine Gegner in Oxford nichts Verdächtigendes zu nennen wissen, dass Geusau keine Andeutung solcher politischen Beziehungen macht, und dass die Vertreter der Behauptung, er habe zu den Jakobiten gezählt, nicht eine Thatsache anführen können, die ihn dessen verdächtigt, so müssen wir sagen, die ganze Anklage ist nur erfunden, um seinen Namen für die Entstehung der Hochgrade besser verwerthen zu können; wirklich historische Anzeichen, die sie auch nur wahrscheinlich machen, liegen gar nicht vor. —

Wenn Br Findel als sicher feststehend bezeichnet, dass Ramsay mit dem Prätendenten verbunden war, so ist dies, die 5/4 Jahre abgerechnet, wo R. als Erzieher fungirte, durch nichts begründet. Dass Ramsay nicht einmal an den Prätendenten selbst schreibt, um den Prinzen von Reuss zu empfehlen, sondern sich dieserhalb an den französischen Gesandten in Rom und an den Leibarzt des Prätendenten wendet, während doch eine

ganze Anzahl Jakobiten brieflich mit Jakob selbst verkehren, und auch der Herzog von Ormond ihnen auf ihre Bitte ein Empfehlungsschreiben an Jacob selbst mitgiebt, zeugt ganz entschieden gegen die Annahme, Ramsay habe auch nach seinem Abgange von Rom mit dem Prätendenten in Verbindung gestanden. Wenn sodann aber Br Findel gar behauptet, es stehe als sicher fest, dass Ramsay am Hofe des Prätendenten zu St. Germain starb, so ist ihm hier ein arger Lapsus begegnet. Bereits seit 1719 war der Hof des Prätendenten nicht in St. Germain, sondern in Rom, und dafür, dass er sich 1743 noch dort befand, haben wir die sichersten Zeugnisse. Es sind noch 2 Dokumente vorhanden, welche beide bezeichnet sind: Jakob VIII., v. G. G. König von Schottland, England, Frankreich und Irland etc. und mit der Bemerkung: „Gegeben an Unserem Hofe zu Rom am 23. Dezember und im drei und vierzigsten Unsrer Regierung". — Von Allem, was Br Findel als sicher feststehend angiebt, bleibt also nur übrig, dass Ramsay dem Herrn v. Geusau und dem Prinzen Reuss Empfehlungsschreiben gab an den alten 80 jährigen Herzog von Ormond, der damals ganz zurückgezogen in Avignon lebte, und, da die Herren gern die Bekanntschaft des Prätendenten machen wollten, an den französischen Gesandten in Rom, und den Leibarzt, die beide ihm von seinem Aufenthalt in Rom her bekannt sein mussten. Das ist der dünne Faden, an den allenfalls Vermuthungen sich anknüpfen lassen; allerdings nur Vermuthungen, Fakta kennt niemand. Und auch die Vermuthungen müssen sich auf die Annahme einer untergeordneten Theilnahme an den politischen Bestrebungen beschränken, denn hätte Ramsay bei denselben irgend eine hevorragende Rolle gespielt, so müssten wir bei der genauen Kenntniss, die wir von den Hergängen in den Jahren 1715—43 und den Umtrieben der Jakobitischen Partei besitzen, irgend wo einer Hinweisung auf ihn begegnen. Eine solche findet sich aber, soweit meine Kenntniss reicht, nirgend; auch Br Findel hat nichts dergleichen nachweisen können.

Spricht nun nichts dafür, dass Ramsay sich überhaupt nur an den jakobitischen Umtrieben betheiligt habe, so spricht gegen die Annahme, dass er die Frmrei zu Gunsten Jakobs habe benutzen wollen, ganz entschieden seine eigene Erklärung. Für diese ist nun doch die Ansicht von Wichtigkeit, die wir von seiner Person haben. Ob er liebenswürdig gewesen sei oder nicht, das ist allerdings für die Geschichte der Frmrei gleichgültig. Ob er ein ehrenhafter, gewissenhafter, zuverlässiger Mann gewessn sei oder nicht, das ist für das Gewicht seiner Aussagen nicht ohne Bedeutung. Br Findel hat das auch wohl gefühlt. Er hat doch wohl nur, um die eigene Erklärung Ramsay's abzuschwächen, am Schluss seiner Kritik Alles zusammengestellt, was irgend einen Schatten auf Ramsay's Charakter werfen könnte. Er mag damit unkundige Brr bestechen. Für den, der auch nur das Tagebuch des Herrn v. Geusau kennt, muss es feststehen, dass wir es bei Ramsay nicht nur mit einem allgemein geehrten, sondern auch durchaus ehrenhaften Manne zu thun haben. Alles, was Br Findel hier aufführt, ist ohne Grund. Ramsay habe auf keiner Stelle ausgehalten. Weiss denn Br Findel irgend eine Stellung zu nennen, in der er nicht ausgehalten hätte, ausser der in Rom, aus der, wie ausdrücklich berichtet wird, eine Hofintrigue ihn vertrieben? Man wisse nicht wovon Ramsay gelebt habe. Aber man weiss doch, dass seine Frau, nicht, wie Br Findel sagt, Alles verloren hat, sondern trotz des grossen Verlustes noch ein Vermögen besass, gross genug, um Ramsay in den Stand zu setzen, dass er für die Erziehung des Prinzen von Türenne auf jedes Honorar verzichten konnte. Und wenn Br Findel dann noch die Gerüchte erwähnt, welche von dem „Europäischen Staatssekretär" mitgetheilt sind, — nun hier haben wir ja die allersichersten Beweise, dass die Dinge vollständig erlogen sind; nennt Br Findel selbst diese Dinge Verleumdungen, und erklärt, dass er keinen Werth darauf lege, warum werden sie denn erwähnt? Ich muss noch einmal betonen: Wer unbefangen liest, was uns über Ramsay aufbehalten ist, der muss die Ueberzeugung gewinnen, dass er ein durchaus ehrenwerther Mann war. Nun aber erklärt er wiederholt, öffentlich und privatim, es sei grundsätzlich untersagt, die Frmrei mit der Politik in Beziehung zu setzen. Von einem unbefangenen Historiker verlange ich, dass er einen so bestimmten, öfter wiederholten Ausspruch respektirt, es sei denn dass er durch Thatsachen beweisen kann, die Aussage sei nicht ehrlich gemeint. Solche Thatsachen hat weder Br Findel noch irgend ein Anderer bis jetzt beigebracht. Darum muss ich erklären, wollen wir die Geschichte der Frmrei auf sicheren Grundlagen und nicht auf windigen Vermuthungen aufbauen, wollen wir nicht in der Geschichtsschreibung der Phantasie soweit die Herrschaft einräumen, dass Vermuthungen, die von keiner Thatsache unterstützt sind, ohne Weiteres sichere Zeugnisse be-

seitigen dürfen, dann haben wir die Tradition, Ramsay hätte die Frmrei zu politischen Zwecken benutzt, unbedingt abzuweisen, bis seiner Erklärung wirkliche Thatsachen gegenübergestellt werden.

Jene Aussprüche Ramsay's gewinnen aber durch zwei Nebenumstände noch ein besonderes Gewicht. Offenbar gab es in Paris eine Partei, welche es für erlaubt hielt, die Politik mit der Frmrei zu verbinden. Die Relation apologique erklärt ausdrücklich die Politik als ein Objekt der Arbeiten in der Loge. Mag nun der Discours früher oder später gehalten sein als die Relation erschien, unter allen Umständen zeigt der Discours, dass Ramsay dieser Partei nicht angehörte, sondern ihr öffentlich in der Loge entgegentrat.

Dann aber ist doch auch dies nicht zu übersehen. Ramsay übernahm in der Loge erst das Amt eines Redners, als Mylord Derwent-Waters das Amt des Grossmeisters niedergelegt hatte. Derwent-Waters war ein entschiedener Jakobit; war schon 1716 in London zum Tode durch das Beil verurtheilt, und hatte sich damals nur durch Flucht dem Henker entzogen. Als er 1746 ergriffen ward, ward dies Urtheil wirklich an ihm vollzogen. Erst als dieser, beständig in jakobitische Umtriebe verflochtene Engländer das Amt des Grossmeisters niederlegte, und an seiner Stelle der in Paris ansässige Lord Harnouester zum Grossmstr erwählt ward, erst von da ab versah Ramsay das Amt des Redners. Und da er nun nach dem Abgang von Derwent-Waters, von dem man wohl annehmen darf, dass er auch in der Loge Politik zu treiben versucht hat, als Redner der Gr-Loge es öffentlich ausspricht, die Politik ist vom Logenleben grundsätzlich ausgeschlossen, und da später ein Grossmstr der Loge durch Wiederholung des Discours, und da dann die ganze Gr-Loge durch Anerkennung der alten Pflichten diesem Grundsatz zustimmt, so ist das, dünkt mich, ein ziemlich gewichtiger Beweis dafür, dass Ramsay nicht für, sondern gegen die Einmischung der Politik in die Logenthätigkeit gewirkt hat.

Ehe ich zu der letzten und wichtigsten Frage übergehe, wie weit Ramsay bei der Entstehung der Hochgrade betheiligt ist, werde ich dem Br Findel noch auf dem Excurse folgen müssen, den er an der Hand des Hoefigschen Aufsatzes über die Relation und die Schutzschrift gemacht hat.

(Fortsetzung folgt.)

## Rückschau.

Mr Zeitschriften existiren in nicht geringer Anzahl und jedes dieser Blätter beweist durch sein Bestehen, dass es der Brschaft wirksam dient, denn andernfalls wäre es eben nicht lebensfähig; dennoch hängt jedem Blatte, je nach der Individualität seines Redakteurs, eine gewisse Einseitigkeit an, aber schliesslich arbeiten wir Federführer bei aller unserer Einseitigkeit doch konzentrisch zusammen zum Besten des Ganzen.

Heute, wo die „Latomia" ihren ersten Jahrgang beendet, fühle ich mich als Herausgeber um so mehr veranlasst, einen prüfenden Rückblick auf das bisher Geleistete zu werfen, als ich besonders lebhaft empfinde, wieviel ich einer nachsichtigen Beurtheilung der gel. Brr verdanke, und als ich in kurz zusammenfassender Darlegung die Einseitigkeit meines eigenen Standpunktes gewissermassen rechtfertigen möchte.

Die von der „Latomia" im Sinne sachlicher Erörterung geplanten Instruktionen sollten keineswegs aus einer Reihe buntgemischter Artikel bestehen, sondern es sollte sich ein systematischer Zug in der Haltung der Zeitschrift geltend machen. Der Anfang und das Ende meines Dichtens und Trachtens als frmr Reformer ist in dem Satze zusammengefasst: wir müssen, um unsere Institution fortschreitend zu entwickeln, durchaus Erfolge unserer frmr Arbeit aufzuweisen haben! Können wir einen wahrhaften Erfolg des Logenlebens konstatiren, so fällt uns alles andere Gute von selbst zu. Von diesem Gesichtspunkte aus sollte der Inhalt der Latomia gewählt sein.

Ich habe vor einiger Zeit mich bemüht, zu entwickeln, dass der Zweck der Frmrei auf die Herstellung einer vernünftig organisirten Gesellschaft gerichtet sei. Jetzt sehe ich mit Befriedigung, dass derselbe Gedanke bereits 1742 ausgesprochen wurde und zwar von Br Steinheil in Frankfurt a. M., der „die Frmrei als eine Verbindung einsichtsvoller Männer erklärte, die durch das Band der Brliebe vereinigt, nach den Grundsätzen der Moral sich bestreben, eine vernünftige Gesellschaft zu bilden". Mag man auch die Richtigkeit dieses Gedankens immer noch bestreiten, die Menge der unzufriedenen Brr, die Vielheit der Besserungsvorschläge bezeugt, dass im Logenwesen jedenfalls noch nicht alles so ist, wie es sein sollte.

Wenn wir uns nun fragen, warum es trotz der vielen Unzufriedenen und trotz dieser Fülle

von Reformprojekten dennoch nicht recht sichtbar vorwärts geht, so kommen wir dem Grunde des Uebels auf die Spur. In den Zünften des Mittelalters, von denen unsere Verbindung herstammt, herrschte genossenschaftliche Gebundenheit, die aber schliesslich zur Erstarrung des Lebens, zur gegenseitigen Abgeschlossenheit der Fraktionen und zur Verengerung des Blickes und Gefühls fürs Ganze führte. Der Geist der neueren Zeit, welcher sich als der der persönlichen Freiheit charakterisirt, bedroht uns mit der entgegengesetzten Gefahr, nämlich mit dem Zerfliessen in lauter Allgemeinheiten und mit der Zersplitterung in die Atome der Individualitäten. Die Herstellung einer vernünftigen Gesellschaft hat einen Ausgleich zwischen der genossenschaftlichen und persönlichen Freiheit, zwischen übermässiger Gebundenheit auf der einen und schrankenlosem Streben auf der andern Seite zu finden.

So lange die jetzt bei uns Frmrn herrschende schrankenlose Freiheit besteht, müssen wir jeder Hoffnung auf Hebung des Logenwesens entsagen. Wir müssen also unbedingt jenen Ausgleich herzustellen versuchen und da das Projekt einer deutschen Nat. Grossloge geeignet ist, nach dieser Richtung hin förderlich zu sein, so wandte die Latomia demselben unverholen ihre Sympathie zu, ohne jedoch gegentheiligen Ansichten vollste Beachtung zu versagen. Aber bei der Eigenart des deutschen Wesens begegnet die Verwirklichung von Projekten vielen praktischen Schwierigkeiten und dem entsprechend rief das eine Hauptthema wieder mehrere andere Artikel hervor, z. B. über den Kulturwerth der Zünfte, über die neueren Einigungsbestrebungen in der deutschen Brschaft etc.

Erfolgreiche Mrarbeit erfordert aber nicht nur eine bessere Organisation und eine innigere Verbindung der Brr, sondern es müssen auch positive Angaben über humanitäre Institutionen gemacht werden, Darlegungen dessen, was die Brr nicht nur schaffen k ö n n t e n, sondern was sowohl von einer Gesellschaft gleichgesinnter Männer als auch von Einzelnen geschaffen worden ist. Die Latomia wies auf die gemeinnützige Gesellschaft in Basel hin, legte praktische Vorschläge aus dem Brkreise in Danzig vor und erstattete Bericht über die Schöpfungen eines einzelnen Brs in einer kleinen Stadt. Bei der Unterwühlung der bürgerlichen Gesellschaft durch eine Umsturzpartei wurde ferner in mehreren Artikeln der Kampf gegen die Sozialdemokratie den Brn ans Herz gelegt.

Alsdann hatte die Latomia Gelegenheit, auf mehrere leuchtende Beispiele von ausgezeichneten Brn hinzuweisen, auf Bluntschli's und Seydel's Wirken, sowie auf das des Br Carl Fickert; endlich aber auch auf die hohe Bedeutung des durchlauchtigsten stellvertr. Protektors: es wird immer zweifelloser, dass die fortschreitende Entwickelung, welche die deutsche Frmrei zu nehmen sich anschickt, zu einem wesentlichen Theile der Initiative Sr. Kais. und Königl. Hoheit des Kronprinzen verdankt werden muss.

Neben allen diesen Ausführungen hergehend hat die Latomia immer auch Kapitel der sog. inneren Werkthätigkeit, der eigentlichen Logenarbeit behandelt. Das Verhältniss der Frmrei zur Religion war mehrfach Gegenstand der Erörterung; ferner das der Frmrei zum Judenthum, zur natürlichen Lebensweise etc. Die Angriffe der Ultramontanen, ihre Kampfesweise und ihre Machtmittel haben uns beschäftigt und es gaben diese Themata wiederum Anlass, das Wesen der Frmrei kurz und bündig darzulegen. Die Latomia sondirte manche Schäden des Logenwesens und bestrebte sich, Vorschläge zur Heilung zu machen. Es wurde den Brn ein Plan zu einem Cyklus mr Vorträge empfohlen, eine Hebung der Debattirfähigkeit angestrebt, und hervorgehoben, dass unsere Mittel zur Charakterbildung einer entschiedenen Vermehrung bedürften.

Endlich hat unsere Zeitschrift auch geschichtliche Uebersichten und Resultate mühevoller Detailforschungen gebracht. Die Brr sind mit der Mrei in andern Ländern bekannt gemacht worden, sowie mit den Verhandlungen des Grosslogentages, des Vereins deutscher Frmr, des Vereins aktiver Mr in Danzig, der Brr in Ungarn und Kuba. Aus mehreren neuen Werken wurde das für Frmr Interessante ausgehoben, und eine Reihe guter Schriften der Beachtung der Brr empfohlen.

So hat unsere Zeitschrift sich bestrebt, ihren Lesern in 62 grösseren Artikeln Stoff zur Instruktion darzubieten und in c. 160 kleineren Mittheilungen hat sie ferner Nachrichten aus einzelnen Brkreisen gebracht. Die Redaktion war bemüht um Anschaulichkeit der Behandlungsweise und um eine knappe Form, so dass durch die Verdichtung des Stoffes der geringe Raum möglichst ausgenutzt würde. —

Gewiss, es hätte können vieles besser gemacht werden, was Form und Inhalt anbetrifft; sollte indessen die Brschaft dennoch diesem ersten Jahrgange der Latomia einigen Werth beimessen, so verdanke ich solch günstiges Urtheil nur dem Rathe,

der Unterstützung und Aufmunterung einer Reihe von Brn, die mir, zum Theil ohne mich persönlich zu kennen, ihr Wohlwollen und ihre Freundschaft in reichem Masse zugewendet haben und denen ich hiermit meinen herzlichsten Dank darbringe. Und mein Dank gilt nicht minder denjenigen gel. Brn, welche als Abonnenten auf die „Latomia" die Existenz des Blattes überhaupt ermöglichen.

In der Zuversicht, dass mir Rath und Unterstützung auch ferner nicht mangeln werden, beginne ich demnächst einen neuen Jahrgang. Es ist nicht meine Art, den Brn nunmehr grosse Versprechungen zu machen, was alles der neue Jahrgang bringen werde; aber ich will alle Sorgfalt anwenden. Zunächst, denke ich, werden ausser dem Abschlusse der Forschungen des Br Schiffmann die Resultate meiner symbolischen Untersuchungen und die Philosophie der Werkthätigkeit interessiren.

Br B. Cramer.

---

## Kleinere Mittheilungen.

**Berlin.** Auf dem letzten, in Hamburg abgehaltenen Grosslogentage wurde beantragt, dass die deutschen Grosslogen alljährlich im Monat August dem geschäftsführenden Grossmstr einen statistischen Bericht einsenden sollten. Diesem Antrage ist seitens der Grossloge R. Y. zugestimmt worden und es hat diese Behörde angeordnet, das ihre Tochterlogen jährlich bis spätestens Ende Juni statistische Berichte nach einem bestimmten Schema anfertigen.

Das betr. Formular hat sieben Rubriken:

1) Zahl der Mitglieder nach deren verschiedenen Kategorien.

2 u. 3) Vermehrung resp. Verminderung der Mitglieder.

4) Zahl der Mstr, Gesellen und Lehrlinge.

5) Mr Arbeiten: Aufnahmen, Beförderungen, Instruktionen, Konferenz- und Festlogen.

6) Zahl der milden Stiftungen.

7) Besondere Angaben über die milden Stiftungen (Kranken- Sterbekassen, Stipendien etc.) mit Angabe des vorhandenen Kapitals, bezw. der im lauf. Jahre bei jeder Stiftung gewährten Unterstützungen.

— Organe der Werkthätigkeit der vier vereinigten R. Y. Logen: 1) Almosenamt (43000 M.) 2) Rettungsausschuss. 3) Wilhelmstiftung seit 4. Dezbr. 1862. 4) Schnakenburg-Stiftung seit 31. Jan. 1873. 5) Gain-Stiftung seit 14. Febr. 1875. (3760 M.) 6) Petermann-Stiftung zu höherer Ausbildung, seit 13. März 1876 (1900 M.) 7) Wittwen-Pensionskasse für dienende Brr, seit 14. März 1873 (1900 M.) 8. Institut zur Unterstützung der Hinterbliebenen verstorbener Brr.

— Br A. E. Brachvogel, der bekannte Dichter des „Narziss" und Verfasser von Romanen, ist am 27. Novbr. gestorben. Er war abgeordn. Logenmstr der Loge „Friedrich Wilhelm z. Morgenröthe." Gr. LL.

— Unter Konstitution der Grossen Loge Royal York zur Freundschaft arbeiteten zu Johannis 1878 54 Johannislogen. Die Gesammtzahl der wirklichen Mitglieder beträgt 5743, gegen das Vorjahr mehr 583. Jede dieser Tochterlogen zählt mithin im Durchschnitt c. 106 Mitglieder und hat ausserdem durchschnittlich noch 5 perm. besuchende, 9 10 Ehrenmitgl. und 4 dienende Brr.

— Die Zahl der wirklichen Mitglieder bei sämmtlichen 114 Tochterlogen der Grossen Nat. Mutterloge zu den drei W. betrug am 31. Dezbr. 1877, 13470.

**Osterode** a. H. Die Brr Haarbrücker und Wieprecht hatten Anfang September d. J. der Johannisloge „zum Tempel der Eintracht" in Osterode einen Besuch abgestattet und gaben in der Sitzung der Grossloge Royal York vom 9. Septbr. c. eine mit lebhafter Freude aufgenommene Schilderung von dem trefflichen Geiste aller betheiligten Brr.

**Gmünd.** Dem Mrkränzchen im Remsthale, welches unter Aufsicht der Loge „zu den drei Zedern" in Stuttgart arbeitet, wurde bereits im April d. J. seitens der Grossloge von Hamburg Bestätigung ertheilt. Die Vorlegung von Statuten für Mrkränzchen bei der Grossloge ist nach dem neuen Konstitutionsbuch nicht mehr erforderlich.

**Giessen.** Wir haben hier am 17. Novbr. ein schönes, zahlreich besuchtes Fest gefeiert zur Erinnerung an die vor 100 Jahren von Wetzlar aus gestiftete Loge „Ludwig zu den 3 goldenen Löwen". Diese Loge schloss sich nach Gründung des eklekt. Bundes an diesen an, ging aber durch

die Reaktion ihres Vorsitzenden gegen die reine schlichte Mrei schon 1791 zu Grunde. Bibliothek und Archiv blieben für ihre Nachfolgerin erhalten, welche 1814 als Kränzchen erstand, aber am 7. Novbr. 1816 die Erlaubniss zur Eröffnung als Loge erhielt. Br Dr. Eckstein, dep. Grossmstr. des Eintrachtsbundes, leitete, wie vor 12 Jahren das Fest des 50jährigen Jubiläums der jetzigen Loge, so jetzt das 100jährige Erinnerungsfest. Auch Br Wilh. Keller und Br Dr. Bratuschek sprachen. Anwesend waren u. A. der Grossmstr Br Pfaltz, der dep. Grossmstr des eklekt. Bundes, Br Martini, die Mstr v. St. der Logen zu Cassel, Marburg, Wetzlar, Siegen, Offenbach, „zur Einigkeit", „Sokrates" und „Karl zum aufgehenden Licht" in Frankfurt a. M. Die Tafelloge leitete der Mstr. v. St. Br Dr. Oncken.

**Görlitz.** Br Halberstadt ist im September d. J. zum Mstr. v. St., Br Ernst I. zum zug. Mstr v. St. gewählt worden.

**Breslau.** Am 23. Septbr. d. J. veranstaltete die Prov. Grossloge von Schlesien zu Ehren des verewigten Prov. Grossmstrs Br Koch eine Trauerloge, welcher der zugeord. Grossmstr. Br Bröcker von Berlin beiwohnte. Die Trauerloge fand unter Leitung des zugeord. Prov.-Grossmstr. Br Klopsch in erhebender und würdiger Weise statt, unter grosser Betheiligung nicht bloss der Breslauer Brr aller drei Lehrarten, sondern auch der schlesischen Prov.-Logen, und zeigte, in wie weitem Kreise sich der verewigte Br, Liebe und Anhänglichkeit, durch die vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens erworben hatte.

**Züllichau.** Das neu entstandene Mrkränzchen „zur Kette für Geist und Herz" hat durch die Loge in Grüneberg seine Statuten an die Grloge R. Y. eingesandt.

**Budapest.** Der Joh. Grossloge von Ungarn unterstehen 1127, dem Grossorient von Ungarn 620 Brr. Beim Grossorient beziffert sich der Rückgang in der Mitgliederzahl während des letzten Jahres auf 20 Prozent. Die Zeitschrift „Hajnal" geht ein wegen Mangel an Bedeckung und es tritt an deren Stelle ein allen Brn zuzusendendes amtliches Bülletin.

**Aus einer Korrespondenz.** „Ein mir befreundeter Br, Mitglied der in Hamburg eingesetzten Kommission, ist voller Hoffnung, in Bezug auf die nähere Verbindung der deutschen Grosslogen etwas zu Stande zu bringen, was allseitig befriedigt. Nun, an gutem Willen fehlt es wenigstens der grossen Majorität der Kommission nicht, wie aber ein Ausgleich zu finden, das ist mir noch ein Räthsel, auch wenn unterdessen die 3 W., wie ich nunmehr erhoffe, das sog. christliche Prinzip fallen lassen. Mir scheint es, als wenn die innere Einrichtung der deutschen Grosslogen ein sehr bedeutendes Hinderniss bilden wird. Denken sie nur an die Unterschiede! Bei dem eklektischen Bunde z. B. liegt die Regierung in den Logen selbst, und ähnliche freie Gestaltungen haben die Grosslogen „zur Sonne" und von Hamburg. Und nun die Gr. LL. Ich würde es für ein Unglück halten, wenn diese zu einem engern Bunde herübergenöthigt würde: ihre ganze Einrichtung, ja die Anschauungen vieler ihrer Mitglieder widerstreben dem. Ich lasse diesen Brn gern Gerechtigkeit widerfahren: sie können nicht anders. Denke man doch daran, dass die Gr. LL. es war, welche zuerst, aber in ihrer Weise natürlich, eine Grossloge von Deutschland schaffen wollte und von diesem Versuch her noch den Namen führt. Es war ihr gelungen, die Grossloge von England zu bestimmen, dass diese ihre Provinziallogen ohne Weiteres an sie wies; indess diese fügten sich nicht und so blieb es bei dem Namen." — N. N.

**Kuriosa.** Ein kürzlich im Druck erschienener Logenvortrag beginnt also: „Zwei Meister, ... gingen an einem klaren Winter*tage* durch die stille, einsame *Nacht*. Die Flur lag um *ihnen* im Winterschlafe, ... die Wipfel der blätterlosen Bäume *brachen* vor dem Nachtsturme, ... unter den Füssen der Wandelnden *krachte* das Eis der Strasse. .." (Alles in der *stillen* Nacht!)

In einem neulich veröffentlichten Logengedichte heisst es von drei Sternen, dass sie heller strahlen werden, „*will sie verhecheln Kläffer-Gebell*." (Ein Verhecheln von Sternen mittelst Gebell ist jedenfalls neu!)

**Literarisches.** Die Frage nach der besten Einrichtung der Schwesterlogen ist schon wiederholt ventilirt worden und wird die Mstr der verschiedenen Oriente noch oft beschäftigen. Diese Frage ist ebenso schwierig als wichtig, denn einerseits sollen die Schwestern vom maurerichen Geiste angehaucht werden, während andererseits das maurerische tace nicht unbeachtet gelassen werden darf. Hier ist es oft keineswegs leicht, die richtige Grenze zu ziehen. Bei der Erörterung

dieser Frage kann das Buch von Br Robert Fischer: „Die Schwesternloge. Ritual und Material.“ (Verlag von Br Zechel in Leipzig.) die besten Dienste leisten. Schon das ist sehr interessant, dass man erfährt, wie ein Br, der in der maurerischen Literatur eine so hervorragende Stelle einnimmt, in seiner Bauhütte die Schwesternlogen abzuhalten pflegt. Vielleicht fühlt sich Mancher angeregt, durch die maurerischen Zeitschriften zu berichten, welche Gebräuche hinsichtlich der Schwesternlogen in den verschiedensten Orienten vorhanden sind oder waren. Schreiber dieser Zeilen muss gestehen, dass ihm das Fischersche Buch eine äusserst anregende Lektüre gewährt hat, und wenn den Schwestern derartige Bücher zum Geschenk gemacht werden, so wird dadurch unserer Sache ein wesentlicher Dienst geleistet. W.

**Quittung.** Für die Hinterbliebenen des Br Merzdorf sind eingegangen:

1) aus Marienwerder . . . . . . . . M. 30.
2) von der Loge z. e. A. in Freiburg i. Br. „ 40.

Diese Gaben werden denselben herzlichen Dank hervorrufen, wie die früher gespendeten; nach den uns zugekommenen brieflichen Mittheilungen sind sie vor allem bestimmt, die Ausbildung der Tochter, des Lieblings unseres verewigten Brs Merzdorf, sicherzustellen.

Auch wir Unterzeichneten danken den Gebern brüderlichst und bitten um weitere Zusendungen.

Leipzig, d. 12. Dezbr. 1878.

Br E. A. Meissner. Br B. Cramer.





## Zur gefl. Beachtung.

Die „Latomia“, deren Leserkreis sich selbst noch in den letzten Tagen durch vielfache Nachbestellungen vergrössert hat, beendet mit dieser Nr. ihren ersten Jahrgang und wird im neuen Jahre unverändert weitererscheinen.

Ich bitte die gel. Brr, das Abonnement pro I. Halbjahr 1879 rechtzeitig zu erneuern und die Zeitschrift in ihren Bekanntenkreisen zu empfehlen.

**Leipzig.**

Mit freundl. Gruss!

Br **B. Cramer.**

Titel und Register sind dieser Nr. beigefügt.

Verantw. Redakteur: B. Cramer in Leipzig (Lessingstr. 14, I.). — Verlag von C. Hesse in Leipzig.
Druck von Br Vollrath in Leipzig.